

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08736497 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannus
Q01

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte

begründet und für die Gesellschaft
für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Gustaf Kossinna

VIII. Band 1916

WÜRZBURG
Curt Kabitzsch Verlag
1917.

Digitized by Google

336933A

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Abhandlungen 1
Mitteilungen 228
Bücherbesprechungen 280
Nachrichten 296

Fuhse, Franz: Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig (mit 252 Abb.) 134
Hauser, Otto: Bemerkungen zu: Dr. Joseph Bayer „Die Bedeutung der Moustérien-Station Markkleeberg bei Leipzig für die quartär-chronologische Frage“ . . . 228
Kossinna, Gustaf: Die goldenen „Eidringe“ und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland (mit 69 Abb. im Text und auf Tafeln I—III) 1
Kossinna, Gustaf: Verbreitung der Nadeln mit drei kleinen Wulsten 154
Kossinna, Gustaf: Verbreitung und Fundort der Wannen oder Schachtelurnen . 165
Kossinna, Gustaf: Verbreitung der Warzengefäße 170
Kossinna, Gustaf: Kriegsnachrichten 299
Kostrzewski, Joseph: Der Depotfund von Grodnica Kr. Gostyn Pr. Posen (mit 1 Abb. und Tafeln IX—X) 266
Leutz-Spitta, J. F.: Neues Material zur Vineta-Frage (mit 1 Abb. und 3 Karten) 270
Netolitzky, Fritz: Das Rätsel der Hirse (mit 1 Karte) 211
Schultze, Martin: Eine Schädel-Kalotte mit Trepanöffnung von Balzweiler Kreis Hohensalza (mit 3 Abb.) 241
Schultze, Martin: Grab- und Depotfunde der Periode II der Bronzezeit in der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg (mit 14 Abb. und Tafeln VI—VIII) 245
Stimming, R.: Die Renntierzeit in der märkischen Havelgegend (mit 12 Abb. und den Tafeln IV und V) 233
Wahle, Ernst: Nachruf für Alfred Hennig 296

Sachregister 301
Verzeichnis der Abbildungen im Text und auf den Tafeln 316
Druckfehlerverzeichnis 320

Digitized by Google

Bücherbesprechungen.

Seite

Blume, Erich: Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Martin Schultze [mit einer von Almgren zusammengestellten Übersichtskarte]. Würzburg 1915 (Oskar Almgren.) 287

Hauser, Otto: La Micoque. Die Kultur einer neuen Diluvialrasse. Leipzig 1916. (Joseph Bayer.) 280

Jahn, Martin: Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit, etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Würzburg 1916. (Oskar Almgren.) 292

Druckfehlerverzeichnis.

Seite 15, Zeile 4 von oben: lies Westprignitz statt Ostprignitz.
„ 24, Zeile 24 von oben: lies Abb. 15 a, b statt 12 a, b.
„ 48 unter Chwarznau, Zeile 4 von oben: lies Abb. 13 statt 10.
„ 73 unter Friedrichsberg, Zeile 3 von oben: lies S. 59 statt 52.
„ 87 Anm. 1, Zeile 4 von oben: lies Denkm. statt Denken.
„ 89, Zeile 9 von oben: lies Greifenberg statt Naugard.
„ 95 unter Nassenheide, Zeile 12 von oben: lies Gruppe VI A statt 6.
„ 118 Anm. 2, Zeile 6 von oben: lies Zachan statt Zachen.
„ 118 Anm. 3, Zeile 2 von oben: lies Wolkow (Kr. Regenwalde) statt (Kr. Naugard).
„ 129 unter Hinterpommern: lies Haseleu statt Haselau.
„ 129 unter Hinterpommern: lies Karolinenhof (Greifenberg) statt (Greisenberg).
„ 129 unter Schweden: lies Hunestad (Halland) 13 statt 16.
„ 129 unter Früheste Eisenzeit Westpreußen: lies Dambitzen (Elbing) 75. 74 statt 75. 94.
„ 130 unter Periode V Schlesien: lies Karmine (Militsch) I. 41, 94 statt 41; lies Karmine (Militsch) II. 67. 68 statt 67. 9. 68.

Digitized by Google

I. Abhandlungen.

Die goldenen „Eidringe" und die jüngere Bronzezeit in Ostdeutschland.

Von Gustaf Kossinna.

Mit 69 Abbildungen im Text und auf Taf. I—III.

1. Die goldenen Eidringe.

Im sechsten Jahrgange des Mannus (1914) habe ich eine zweite Ausgabe meiner Karte der Verbreitung der Goldgefäße der Bronzezeit in Europa veröffentlicht, die durch Eintragung zweier neuer Fundstellen auf den neuesten Stand der Forschung gebracht worden war[1]). Ich benutzte den Neudruck der Karte als Gelegenheit, auch die Fundstellen einer besonderen Art germanischen Goldschmucks jüngster Bronzezeit durch Eintragung in das Blatt kartenbildlich zu veranschaulichen. Es handelte sich um die sog. „Eidringe", d. h. goldene ovale Armringe mit Schalenenden, denen der Däne Christ. Jürg. Thomsen, der bekannte Begründer der dänischen Vorgeschichtsforschung, in seinem „Leitfaden zur nordischen Altertumskunde" (1837) den wenig passenden Namen „Eidringe" beilegte. Mit diesem Namen sind sie seitdem ständig bezeichnet worden und sollten um Wahrung der Überlieferung willen und zu deutlicher Aussonderung dieses wichtigen Typus auch in Zukunft so bezeichnet werden.

Über diese Armringe ist bereits viel geschrieben worden: die dänischen Stücke, genauer die in Kopenhagen befindlichen, behandelte zuerst V. Boye[2]), später leider zu knapp S. Müller[3]), die in Stettin aufbewahrten Hugo

[1]) Die erste Ausgabe dieser Karte erschien in meinem Buche: Der Goldreichtum der Germanen in der Bronzezeit I. (Mannusbibliothek Nr. 12) Würzburg 1913. Taf. XVII.

[2]) Boye, Oplysende Fortegnelse usw. Kph. 1859. I, 43ff.

[3]) S. Müller, Ordning af Danmarks Oldsager, Bronzealderen, Kop. 1891, unter Nr. 328 und 330a (beide ohne Abbildung), sowie Nr. 401, ferner Aarböger f. nord. Oldk. 1886, 234f.; 1891, S. 228, 243, 257, 259.

Digitized by Google

Schumann[1]), die Schweriner R. Beltz[2]); eine Übersicht der bis 1890 gefundenen Stücke gab O. Olshausen[3]).

Der Typus dieser Armringe tritt, ohne daß bisher eine eigentliche Gruppe von Vorläufern bekannt geworden wäre, am Ende der 4. Periode oder beim Übergange von der 4. zur 5. Periode der Bronzezeit auf, erfüllt diese letzte Periode ganz und reicht mit seinen jüngsten, größten, am stärksten hohl gewölbten und am reichsten verzierten Vertretern, namentlich denen, die an den Schalen das Mäandermuster aufweisen, noch über das Ende der Bronzezeit hinaus in die früheste Eisenzeit, das 8. Jahrhundert vor Chr., hinein. Diese Zeitbestimmung ergibt sich aus den Fundverhältnissen einiger dieser Stücke, namentlich aus Dänemark. Und zwar sind je ein Eidring in einem nordbrandenburgischen, zwei finischen und einem gotländischen Depotfunde, sowie in vier dänischen Männergräbern neben solchen Begleitstücken zum Vorschein gekommen, die jeden Zweifel über die Altersbestimmung ausschließen. Und in dieselbe Zeit weisen die Funde von Bronzearmringen, die in ihrer Gestalt offenbare Nachahmungen der Goldringe sind. Auch von diesen bronzenen Stücken treten zwei bereits in einem dänischen Depotfunde vom Ende der 4. Periode auf[4]). Daß aber die Mäanderverzierung den Beginn der Eisenzeit anzeigt, wissen wir aus ihrem Auftreten an anderem Schmuck, wie Hängegefäßen und sog. Nierenarmbändern, die ihrerseits allerdings nichts anderes als späte Vertreter der in Bronze übersetzten goldenen Eidringe sind, wie sie in Nordostdeutschland zu Beginn der Eisenzeit, im 8. Jahrhundert vor Chr., sich entwickelten. Gegenüber den wenigen zeitlich bestimmbaren goldenen Eidringen aus Gräbern und Depots erscheint die große Masse dieser Stücke als Weihegabenfunde, also stets für sich allein niedergelegt, sei es in der Einzahl, sei es in der Mehrzahl.

Man muß annehmen, daß diese Goldringe ausschließlich ein Handgelenkschmuck des Helden der jüngsten Bronzezeit gewesen und in der Einzahl am linken Arm getragen worden sind, so wie wir es von den Goldarmbändern mit Spiralscheibenenden der 2. Periode und den gedrehten Goldarmringen der 3. Periode der Bronzezeit genau wissen. Von den 6 in Gräbern gefundenen hohlen Stücken Dänemarks (S. Müller Nr. 328) lagen 4 in sicheren Mannesgräbern, die gleichzeitig je ein Rasiermesser bargen, während die beiden anderen Gräber keine bestimmte Geschlechtszuteilung zulassen (vgl. S. 12).

Zu unterscheiden haben wir zwei oder richtiger drei Abarten. Die ursprünglichste ist massiv, gegossen, und zeigt einen nicht zu starken stabförmigen,

---

[1]) Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1888, 563f.

[2]) Vorgeschichtl. Altert. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin 1910. S. 250.

[3]) Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1890, 294ff.

[4]) S. Müller, Ordning Abb. 329 und Aarböger 1891, S. 245, Nr. 582, Depotfund von Aerö Ksp. Soby, Amt Svendborg, Fünen (Mus. Kop. B 735).

Digitized by Google

im Durchschnitt runden oder ovalen Reif (Abb. 1). Daneben besteht eine gleichfalls massive Abart, die aus einer breiten gegossenen Goldstange zurecht gehämmert worden ist, indem die Ränder meist nur wenig einwärts umgehämmert wurden (Lauenburg, Altrüdnitz: Abb. 2, Schneidlingen, Ringsgaard, Hofby). Die Ränder können in diesem Falle zuweilen auch stärker umgehämmert, ja, wie es bei dem Ringe aus Plau in Mecklenburg der Fall ist, nahezu bis zum gegenseitigen Berühren gebracht werden, so daß ein voller Hohlring entsteht, allerdings nicht aus Blech. So läßt sich diese Art

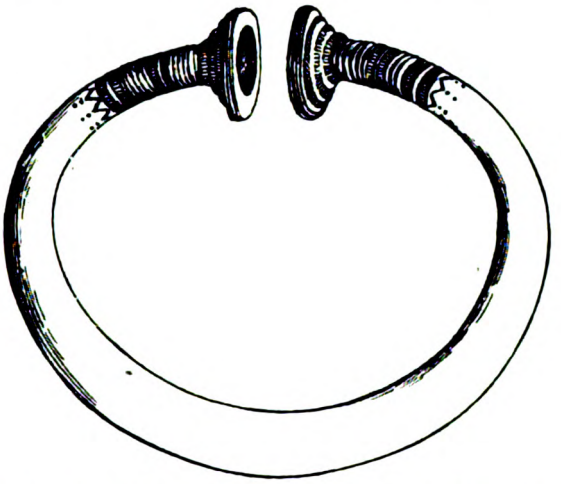


Abb. 1. 2/3. Wittenborn Kr. Segeberg, Holstein. Gold.

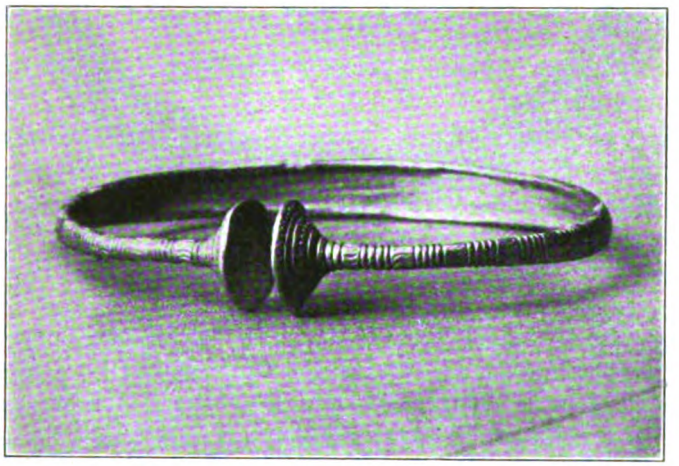


Abb. 2. Fast 1/1. Altrüdnitz Kr. Königsberg i. d. Neumark. Gold.

Digitized by Google

von der der hohlen Blechringe nicht immer sauber trennen. Die dritte Abart ist aus Goldblech derartig zurecht gehämmert, daß der Ringkörper eine Röhre mit mehr oder weniger dichtem Schluß der längslaufenden Ränder des Blechs bildet (Abb. 3). Diese Art täuscht also in ihren größeren Stücken einen größeren Stoffreichtum nur vor, während tatsächlich diese Stücke weit leichter an Gewicht sind, als die massiven Abarten. Die Schalenenden der Hohlringe sind mitunter nicht aus Blech gehämmert, sondern gegossen und angeschweißt (z. B. Blesewitz). Die hohle Abart muß für etwas jünger als die massive gehalten werden.

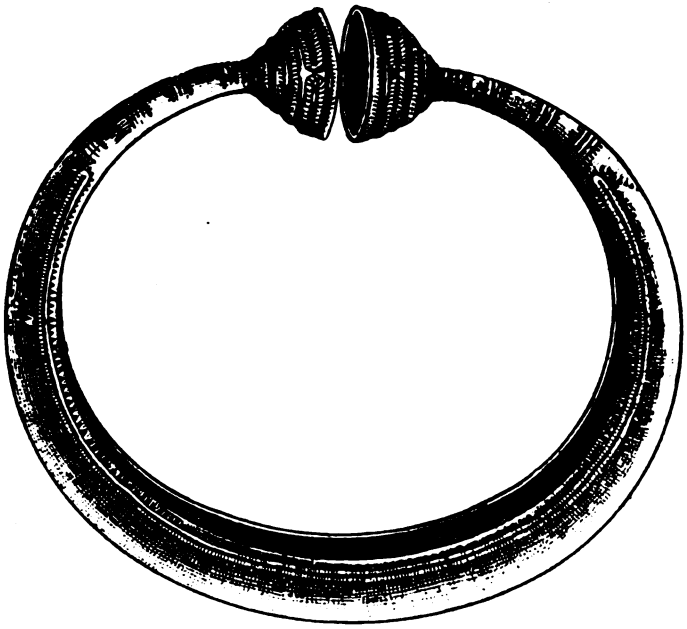


Abb. 3. 1/1. Menkin Kr. Prenzlau. Gold.

Beachtenswert ist daher die Erscheinung, daß in Skandinavien und in Dänemark die massive Art sehr stark überwiegt, während sie in Norddeutschland seltener ist. In Dänemark fanden sich 1891 insgesamt 27 Eidringe, darunter nur 9 Hohlringe (Müller, Nr. 328 und 330a), während von der gewöhnlich massiven Abart (Müller, Nr. 401), von der Hohlringe nur ausnahmsweise vorkommen, 18 Stück vorlagen. Genaueres über die Scheidung der Typen läßt sich aus Müllers Angaben in seiner „Ordning" und in den „Aarbögern" leider nicht entnehmen. Von den 9 schwedischen Stücken sind 6 rundstabförmig massiv, 1 bandförmig massiv und nur 2 hohl.

In Norddeutschland dagegen befinden sich unter 47 Ringen, von denen 42 in ihrer Gestalt noch bestimmbar sind, 29 hohle, davon in Westpreußen 2,

Digitized by Google

Pommern 15, Nordbrandenburg 5, Mecklenburg-Schwerin 2, Schleswig-Holstein 3, Altmark 1, unbekannten Fundorts 1, und nur 10 rundstabig massive, davon in Pommern 2, Nordbrandenburg 1, Mecklenburg 4, Schleswig-Holstein 2, unbekannten Fundorts 1; sowie 3 breitbandförmig massive, davon in Pommern 1, Nordbrandenburg 1, Altmark 1. Außerdem sind 5 Ringe, weil verloren, unbestimmbar, davon in Westpreußen 1, Pommern 1, Mecklenburg 1, Schleswig-Holstein 1.

Nach dieser Verteilung der massiven und der hohlen Abarten scheinen im ganzen genommen die dänischen Stücke die älteren zu sein und der Typus von dort über Norddeutschland sich ausgebreitet zu haben. Hier erscheint er gerade in jenem Gebiete am häufigsten — nämlich in Hinterpommern, mit 16 Stück —, wo in der unmittelbar voraufliegenden Periode IV der Bronzezeit Goldfunde noch fast völlig fehlen. An Goldgefäßen der jüngern Bronzezeit z. B. ist Hinterpommern bis jetzt ganz leer. Der größere Teil Hinter-

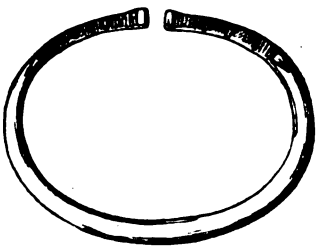


Abb. 4. 1/2. Depenau Kr. Plön, Holstein. Gold.

pommerns war ja während der Periode IV der Bronzezeit erst äußerst dünn von Germanen besiedelt; diese Siedelung verdichtete sich erst in der Periode V und nun ganz besonders stark. So erklärt sich das dortige Fehlen der Goldgefäße, die ja überwiegend der Periode IV und noch älterer Zeit angehören, und der Reichtum an goldenen Eidringen[1]) der Periode V.

Wenn ich eben bemerkte, daß dem Typus der Eidringe ein älterer Typus als Vorläufer eigentlich fehle, so soll damit nicht gesagt sein, daß es ihm vollständig an Vorläufern fehle. Schon vor einigen Jahren bemerkte ich bei der Behandlung der germanischen Goldgefäße der Bronzezeit[2]), daß man einen massiv rundstabigen Goldarmring des Depotfundes von Depenau Kr. Plön in Holstein als Vorläufer der Eidringe ansehen und daher ebenso wie die ihm gesellten beiden Goldschälchen der Periode IV zuschreiben müsse. Dieser Ring (Abb. 4) zeigt an den Enden eine geringe knopfartige

[1]) Vgl. mein Buch: Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit I (Mannusbibl. 12), S. 55.

[2]) A. a. O. S. 31.

Digitized by Google

Anschwellung und vor den Knöpfen an den Außenseiten auf ein weites Stück hin längere Systeme von Querfurchen, dreimal unterbrochen durch Bänder von kurzen Schrägstichelchen, die jedesmal ihre Richtung wechseln, und dahinter einen Zickzackabschluß. Also eine Verzierung, die genau dem Muster der norddeutschen Eidringe entspricht, insonderheit der älteren[1]), während die späten Stücke reicher verziert sind und nicht nur an den Enden, sondern über den ganzen Körper hin: vgl. Abb. 3; ebenso Schabernack Kr. Ostprignitz, Slotsbjergby auf Seeland, Wappeby in Uppland. Die typologisch frühesten Eidringe werden naturgemäß diejenigen mit den kleinsten und am wenigsten ausgehöhlten Schalen sein, wie die von Bartow Kr. Demmin und Hofby in Schonen.

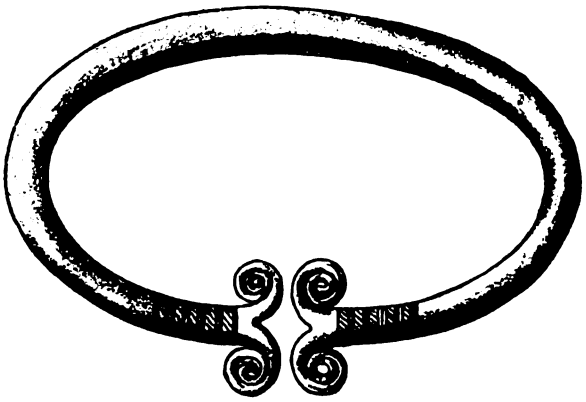


Abb. 5. 1/1. Bohuslän, Schweden. Gold.

Auf diese an sich ja hierher gehörige Erörterung komme ich jetzt auch deswegen, weil ich mich über das Verhältnis der germanischen Eidringe zu den gleichalterigen und teilweise auch ähnlichen irländischen Goldarmringen aussprechen muß.

Die einfachen irländischen Stücke mit noch wenig entwickelten Schalen — übrigens eine rechte seltene Art — könnten vielleicht den Gedanken

[1]) Z. B. die pommerschen Stücke: Monatsbl. 1895, S. 44 Abb. 1. 2 (letzteres aus Blesewitz). Querbänder mit grade gerichteten Strichelchen statt der schrägen zeigen unsere Abb. 1 und 2, sowie der mecklenburgische Eidring aus Baumgarten. — Die dänischen und schwedischen Stücke scheinen an den Enden statt der feinen geritzten Strichverzierung entsprechende erhabene Wulstverzierung zu bevorzugen. Die oben geschilderte Strichverzierung findet sich dagegen bei einem mit den Eidringen gleichzeitigen südschwedischen Typus goldener Armringe, die wie das Urstück unserer Abb. 3 röhrenförmig hohl gearbeitet sind, jedoch beiderseits in Doppelspiralscheibchen endigen (Abb. 5); vgl. Mannus VI, S. 299 f. Abb. 13 und Montelius, Bohuslänska Fornsaker I, S. 67 ff. Abb. 74.

Digitized by Google

erwecken, als liege hier eine Beeinflussung germanischer Formen durch solche des goldreichen Irland vor. Aber selbst diese Stücke, die unseren Eidringen am nächsten kommen und von denen eines aus dem Dubliner Museum mir in Photographie vorliegt, ähneln den Eidringen doch nur ungefähr, sind zudem ganz unverziert[1]).

Im allgemeinen aber herrschen in Irland die Formen mit übertrieben weit und fast flach ausladenden, daher auch nicht auf der Außenseite, sondern nur auf der Innenseite schwach verzierten Schalen, die wie Schallöffnungen anmuten; und diese entwickelteren Formen haben mit unseren Eidringen nicht das Geringste mehr zu tun.

Diese Umstände, wie das unleugbare Vorkommen einzelner bereits gleichartig verzierter Vorläufer der eigentlichen Eidringe auf germanischem Gebiet, endlich das völlige Fehlen des Nachweises einer Goldeinfuhr aus Irland in das Ostseegebiet während der späten Bronzezeit, machen es unmöglich, dem Gedanken von einem Zusammenhang zwischen den germanischen und den irländischen Goldarmringen im Ernste Raum zu geben.

Ich gebe nun das Verzeichnis der Funde, bei dem ich innerhalb der einzelnen norddeutschen Provinzen stets von Osten nach Westen fortschreite.

I. Norddeutschland (47).

1. Unbekannten Fundorts (2).

1 massiver, im Guß reichst verziert; Mus. f. Völk. Berlin II 3785.

1 hohler, aus einer breiten Stange gehämmert; die Ränder nur im Mittelteil eingebogen; die Enden nebst den Schalen massiv gegossen; Mus. f. Völk. Berlin VIIIa 34.

2. Westpreußen (3).

Konradshammer bei Oliva Kr. Danziger Höhe: 2 hohle (der eine weit offen), wohl Einzelfund, nicht aus einem Depotfund, wie Olshausen meint; Mus. f. Völk. Berlin 3131—32 (abgebildet: Henne am Rhyn, Kulturgeschichte d. deutschen Volkes [2] Taf. III, 84).

Czersk Kr. Konitz: 1 (ob Eidring?), verloren, Teil eines Depotfundes, s. unten S. 58 (Lissauer, Altertümer der Bronzezeit S. 14).

3. Pommern (19).

Pommern: 1 hohler; Mus. f. Völk. Berlin II 3556.

[1]) Zwei solche Stücke sind abgebildet bei Montelius, The Chronology of the British Bronze Age (Archaeologia 61. 1908), als 156 und 186, eines auch in Wildes Katalog der irischen Goldsachen Abb. 586.

Digitized by Google

Pommern: 1 massiv gegossener, an den Enden strichverziert, 46 g schwer, Moorfund, dabei 4 Bruchstücke von Drahtspiralen aus einfachem vierkantigen, z. T. gedrehten Golddraht in Fingerringweite; Privatbesitz in Stettin (Pomm. Monatsbl. 1895, 44 ff. Abb. 2).

Lauenburg: 1 verlorener (Voß: Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1890, 298).

Lauenburg: 1 aus breitmassiver Stange mit etwas einwärts umgehämmerten Rändern, 140 g schwer, 1 m tief beim Wegebau gefunden; Mus. Stettin 1584 (Balt. Stud. 30, 113, Beil. Nr. 22; Taf. I, 1; auch 46 [1896], Taf. II, 33: kleinere Abbildung).

Labehn Kr. Lauenburg: 2 hohle, Erdfund; M. f. V. Berlin Ic 629—630.

Egsow Kr. Schlawe: 3 hohle, Ackerfund, davon 2 im M. f. V. Berlin II 9242—43.

Grünewald Kr. Neustettin: 4 hohle, Torffund; M. f. V. Berlin II 6581—84.

Belgard: 1 hohler, 3—4 km westlich der Stadt ausgepflügt; M. f. V. Berlin Ic 3639.

Haseleu bei Daber Kr. Regenwalde: 3 hohle, in einem Tongefäß, ausgepflügt; Mus. Stettin 842 (Katalog d. Berlin. Ausstellung 1880, S. 325, Nr. 111). Einer der Ringe ist ziemlich massiv und hat weniger stark umgebogene Ränder. (Abb. bei Lindenschmit Sohn, d. röm. germ. Centralmuseum Tafel 39, 16.)

Blesewitz Kr. Anklam: 1 hohler, die beiden Schalenenden sind gegossen und angeschweißt, 145 g schwer, 1853 gefunden; Privatbesitz (Pomm. Monatsbl. 1895, 44, Abb. 1).

Bartow bei Jarmen Kr. Demmin: 1 rundstabig massiver mit sehr kleinen Schälchen, 78 g schwer; Mus. Stettin 1087 (Balt. Stud. 1876, 38. Jahresber. S. 33; Kat. d. Berl. Ausst. 325, Nr. 108).

4. Brandenburg (7).

Hohenwalde Kr. Landsberg a. W.: 1 hohler, Bruchstück; M. f. V. Berlin II 3039; zusammen mit 326 kleinen Tutuli mit Knopf-, Vogel- oder Doppelvogelspitze in einem Tongefäß gefunden.

Altrüdnitz a. Oder Kr. Königsberg i. N.: 1 aus breiter Stange hergestellter (Abb. 2 und Taf. Ig); die Ränder nur ganz unbedeutend einwärts umgehämmert, um die scharfe Kante abzurunden; die tief gehöhlten Schalen außen durch zwei umlaufende Reihen von Punkten nebst je zwei umlaufenden Furchen verziert, die rundlichen Stabenden je 7 mal durch abwechselnd nach oben und nach unten offene Bogenstellungen zwischen Gruppen von Querfurchen; äußerer Dm. 7,5:6,1 cm; 38 g schwer; aus einem 1896 beim Steinegraben gehobenen Depotfunde, dessen nähere Beschreibung in dem unten folgenden 2. Hauptabschnitt gegeben

Digitized by Google

wird (S. 14ff.). Nach vielen Fährlichkeiten und Reisen, bis nach Pforzheim hin, kam der lange Zeit dem Depotfunde abwendig gemachte Goldring 1910 um den Preis von 70 Mark wieder in seine alte Gemeinschaft und damit in das Städt. Museum zu Freienwalde a. Oder (Nr. 6 g).

Menkin Kr. Prenzlau: 1 hohler, reich verziert, an den Schalen ein erhaben gearbeitetes, durch Punzierung gestricheltes Mäandermuster (Abb. 3), Erdfund, Privatbesitz (Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1888, 563 Abb. 2; Mitt. d. uckermärk. Mus. u. Gesch. Ver. I, 85f. Abb. 1: H. Schumann).

Taschenberg Kr. Prenzlau: 2 hohle, Erdfund; Mus. Prenzlau (Mitteil. d. uckermärk. Mus. u. G. V. I, 86ff. Abb. 2, 3: H. Schumann).

Streckenthin bei Pritzwalk Kr. Ostprignitz: 1 massiver; M. f. V. Berlin II, 6726.

Schabernack bei Meyenburg Kr. Ostprignitz: 1 hohler, aus einem Grabhügel; M. f. V. Berlin If 4815 (Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 6, 1874, 163 Anm.; A. Götze, Die vor- und frühgeschichtl. Denkmäler d. Kr. Ostprignitz. Berl. 1907, 60, Taf. I, 6).

5. Altmark (2).

Wedringen Kr. Neuhaldensleben: 1 hohler, in einem Tongefäß gefunden, Bruchstück; M. f. V. Berlin Ig 1248.

Schneidlingen Kr. Aschersleben: 1, aus breiter Stange hergestellt und an den Rändern mäßig einwärts umgeklopft [1]), gefunden in einem Tongefäß; Prov. Mus. Halle a. S. (Größler: Jahresschrift f. sächs. thür. Vorg. 1907, 6, 33f.).

6. Mecklenburg-Schwerin (8);

die 5 erhaltenen Stücke befinden sich im Museum Schwerin [2]).

Malchin: 1, Torffund, verloren (Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1890, 298: A. Voß).

Baumgarten bei Waren: 1 massiver, 65 1/2 g schwer, beim Herausgraben eines großen Steines 1895 gefunden (Meckl. Jahrb. 61, 237 mit Abb.).

Plau: ein hohler, aus breiter Stange röhrenförmig zugehämmert, 55,3 g, in freier Erde 1899 gefunden (Beltz, Vorg. Alt. S. 250).

Wooster bei Goldberg: 1 massiver, 75 1/2 g, Erdfund von 1850 (Beltz, ebd. Taf. 41, 78; Meckl. Jahrb. 16, 268).

[1]) Gef. Mitteilung von Direktor Hahne in Halle, der diesen Ring baldigst genauer behandeln will.

[2]) Die Angaben über die genauere Gestalt der Eidringe des Schweriner Museums verdanke ich gefälliger Mitteilung von Prof. R. Beltz.

Digitized by Google

Granzin bei Lübz: 1 massiver, 103 ½ g, neben einem großen Stein 1867 gefunden (M. Jahrb. 33, 142).

Jülchendorf bei Sternberg: 1, verloren, aus Brandgrab in Steinkiste (M. Jahrb. 19, 314).

Bresegard bei Eldena Amt Grabow: 1 hohler, verloren (M. Jahrb. 9, 383 mit einer Zeichnung, die wenig getreu zu sein scheint).

Wohlenhagen bei Wismar: 1 massiver, 126 ½ g, unter einem großen Stein 1860 gefunden (M. Jahrb. 30, 142).

7. Schleswig-Holstein (6).

Nachtrag zum Literatur-Verzeichnis (S. 1f.): Einige der goldenen Eidringe aus Schleswig-Holstein werden beschrieben und abgebildet von J. Mestorf: Depotfunde aus der Bronzezeit in Schleswig-Holstein (Mitteilungen des anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein. Heft 17. Kiel 1905. S. 12ff.).

Bebensee bei Segeberg, Kr. Segeberg („Berensee", wie es im Kieler Bericht und danach auch bei Olshausen heißt, ist nach gef. Mitteilung von Direktor Knorr ein Druckfehler): 1 bei einem großen Stein, verloren (Kieler Bericht 11, 8f.; genaueres über die Schicksale dieses Ringes wird mitgeteilt von Mestorf, Depotfunde S. 25 Nr. 38).

Wittenborn westlich bei Segeberg Kr. Segeberg: 1 massiver, ausgepflügt; Mus. Kiel K. S. 3531 (Mestorf, Atlas 322; Splieth, Inventar Taf. X, 197; Mestorf, Depotfunde S. 31 Abb. 9; unsere Abb. 1).

Neumünster: 1 hohler, Gewicht 67,3 g; Mus. Kiel K. S. 3066.

Rendsburg: 1 massiver; Mus. Kiel K. S. 2123 (Kieler Bericht 11, 9f. u. 27, Taf. 2, 2; Mestorf, Depotfunde S. 30 Abb. 8).

Meldorf Kr. Süderdithmarschen: 1 hohler, angeblich aus einem Grabe; M. f. V. Berlin II 2562.

Dithmarschen: ein hohler, mit Bronzezeinlage; Privatbesitz in Meldorf.

II. Dänemark (27).

Wie schon oben bemerkt (S. 4) gab es nach S. Müller 1891 in Dänemark 18 Ringe von der Form der massiven Art, darunter aber einige Hohlringe derselben Form, sowie 7 Hohlringe von einer besonderen dünneren Art, und 2 von einer anderen Abart.

Im einzelnen kann ich durch genaue Ausnutzung der Literatur folgende Angaben hinzufügen. Von den 18 im Jahre 1891 von Müller gezählten massiven Stücken vermag ich 13 im einzelnen genau aufzuführen. Wahrscheinlich ist heute die Zahl der dänischen Eidringe noch stark gewachsen.

Digitized by Google

A. Massive rundstabige Art (18).

(S. Müller, Ordning Nr. 401.)

1. Jütland.

Amt Aalborg, Teglgaard: 1 nebst 2 schlichten Goldspiralen aus Doppeldraht mit einer Endöse, zusammen ausgegraben neben einem großen Stein; Mus. Kop. 8773.

Amt Aalborg, Hered Hellum, Nörre Kongerslev: 1 unter einem großen Stein gefunden; Mus. Kop. 8518.

2. Fünen.

Amt Odense, Harritslev Ksp. Skovby: 1 gefunden auf einer Wiese in einem steinumstellten Tongefäß nebst 3 Bronzearmbändern mit dreieckigen Ausschnitten an den Enden, einer Sicherheitsnadel aus der Übergangszeit von Periode IV zu Periode V oder vom Ende der Periode IV und einem Pfriem; Mus. Kop. B 3546; also ein Depot-, kein Weihegabenfund.

Amt Odense: 1 aus einem Depot, gleichfalls vom Übergang aus Periode IV zu Periode V, nebst 2 Armspiralen aus goldenem Doppeldraht mit 2 Endösen, 2 Bronze-Armspiralen, 3 Bronzearmbändern mit dreieckigen Ausschnitten an den Enden, 1 geschlossenen Bronzefingerring (Ehering), 1 größeren und 22 kleineren halbkugeligen Hohlknöpfen mit Unteröse; ausgepflügt bei einer Steinlage; Mus. Kop. 20035 (Aarböger 1891, S. 243).

3. Lolland (Ost).

Hered Musse, Thoreby bei Saxkjöbing: 1 (Aarböger 1868, 126 Nr. 73).

4. Seeland.

Amt Sorö, Slotsbjergby bei Slagelse: 3 aus einer Sandgrube; Mus. Kop. 8515—17. (Boye, Oplys. Fort. S. 43ff. Abb.; Madsen, Broncealderen I, Taf. 35,3 = Worsaae, Nord. Olds. 367).

Amt Sorö, Ksp. Rudsvedby, Buskysminde [nach dem „Führer" (Etikettensammlung des Nationalmuseums) soll der Ort in Amt Holbaek liegen!] 2 aus einem Moor; Mus. Kop. C 83 (Aarböger 1868, 126, Nr. 73).

Amt Holbaek, Nyrup bei Nyköbing: 1 anscheinend massiv; Mus. Kop. 15565 (Madsen, Broncealb. I, Taf. 35, 4).

Amt Holbaek, Grandlöse: 1, ausgepflügt; Mus. Kop. 7049 (Boye, a. a. O. Nr. 245).

Digitized by Google

B. Massive breitbandförmige Art (1).

Ringsgaard, Amt Svendborg, Fünen: 1; Mus. Kop. 16793 (Boye, a. a. O. Nr. 248).

C. Hohle Art (9).

(S. Müller, Ordning Nr. 328 und 330a.)

Die Abart Nr. 330a unterscheidet sich nach S. Müller von der anderen, Nr. 328, nur durch minder scharf ausgesprochene Formgebung, erscheint übrigens nur in 2 Funden, die ich nicht näher nachweisen kann. Im Grunde stellt sie, soweit man beim Fehlen jeglicher Abbildung urteilen kann, eine Vorstufe zu den Eidringen dar, doch nicht von dem rundlichen Querschnitt, wie das oben besprochene holsteinische Stück (Abb. 4), sondern mehr von der breitbandigen Art (Abb. 2), aber nur mit kleinen Endverdickungen. Es handelt sich also um eine jüngere Abart der Vorstufe, die mit den voll ausgebildeten Eidringen gleichzeitig ist. Das zeigen auch zwei in der Statistik von mir absichtlich übergangene Grabfunde aus Süderdithmarschen (Splieth Nr. 356 und 360), wo diese Art aus Bronze erscheint, die mit Goldblech bekleidet ist (Abb. 6).



Abb. 6. 1/2. Süderdithmarschen, Holstein.

Von den 7 durch Müller gezählten Stücken des Typus Nr. 328 entstammen 6 aus Gräbern und von diesen lassen sich 4 genau nachweisen, alle aus Männergräbern.

1. Fünen.

Voldtofte bei Assens, Amt Odense: 1 aus einer kleinen Steinkiste in Hügel; lag mit 2 Rasiermessern, 2 goldenen und 2 bronzenen Stangenknöpfen und 2 kleinen Bronzevasen in einem mit Wollstoff umwickelten getriebenen Bronzegefäß, neben dem noch 1 ungeöhrtes Tüllenbeil sich befand; Mus. Kop. 20080 (Aarböger 1868, 114).

Voldtofte bei Assens, Amt Odense: 1, ebenfalls aus einer kleinen Steinkiste in Hügel; nebst einem Rasiermesser, einer goldenen Vasenkopfnadel, 3 Stangenknöpfen und 3 Hängeplatten; Mus. Kop. 26415 (Madsen, Broncealb. II, Taf. 12, 1; berichtigt Aarböger 1886, 228).

Strärup „Lodnehöi", Ksp. Dreslette, Amt Odense: 1 aus einer steinumsetzten Tonurne in Hügel, nebst einer Goldnadel, einem Messer, einem Rasiermesser, einen Stangenknopf, kleinen Ringelchen und einem Stück Bernstein; Mus. Kop. B 753.

Digitized by Google

2. Seeland.

Holbäk Amt: 1 aus einem Hügel nebst Messer und kleinen Stückchen von Goldspiralen; Mus. Kop. B 1645.

III. Schweden (9)[1].

1. Schonen.

Rya Katslösa, Ksp. Kvistofta, Hd. Rönneberg (zwischen Helsingborg und Landskrona): 1 massiver von rundem Querschnitt, Gewicht 187 g, Einzelfund; Mus. Stockholm 769 (Montelius, Svenska Fornsaker Abb. 241).

Hofby, Ksp. Hofby, Hd. Ingelstad (südwestlich von Simrishamn): 1, aus dicker breiter Stange gehämmert, Einzelfund; Mus. Stockholm 4147.

Karsholm, Ksp. Österslöf, Hd. Willand (nordöstl. von Christianstad): 1 hohler, mit Bronzeeinlage; Mus. Stockholm 7446 (Svenska Fornminnes Fören. Tidskrift 6, 54).

2. Halland.

Huneştad, Ksp. Huneştad, Hd. Himle (östlich von Warberg): 1 massiver von ovalem Querschnitt, Gewicht 80,8 g, gefunden mit 4 Goldspiralen aus Doppeldraht, davon 3 mit je 2 Ösen und 1 davon an einer der Ösen gekerbt, die beiden andern durchweg glatt; Mus. Stockholm 7202 (Montelius: Månadsblad 1884, 1 Abb. 1. — Sv. Fornm. Fören. Tidskr. VI, S. 65).

3. Westergötland.

Storegården, Ksp. Öster-Bitterna, Hd. Laska (westlich von Falköping): 1 massiver mit ovalem Querschnitt, Einzelfund; Mus. Stockholm 8236.

Gudhem, Ksp. Gudhem, Hd. Gudhem (nördlich von Falköping): 1 massiver, Durchschnitt D-förmig, Ackerfund; Mus. Stockholm 11402 (Månadsblad 1901—2, 104; Falköping förr och nu. 1910, 68 Abb. 13).

Töfve, Ksp. Ving, Hr. Ås: 1 massiver, von teils ovalem, teils rundem Querschnitt, Gewicht 76,5 g; Mus. Stockholm 15132, erworben 1914 (Fornvännen 1915, Samlingarnas Tillväxt S. 13).

4. Uppland (Vesterås Län).

Wappeby, Ksp. Torstuna, Hd. Torstuna (zwischen Vesterås und Upsala): 1 anscheinend massiver von rundem Querschnitt mit je einer Durchbohrung an den Schalen; verloren, nur in Zeichnung vorhanden (Upplands Fornminnes Föreningens Tidskrift XXVII, 247, Abb. 54).

---

[1]) Die Kenntnis der neueren Funde und der genaueren Beschaffenheit der Stücke verdanke ich freundlichen Mitteilungen von Oscar Montelius und Bror Schnittger.

Digitized by Google

5. Gotland.

Rovalls, Ksp. Dänge, Norra Hd.: 1 hohler aus dickem Goldblech, die Schalen zur Hälfte abgenutzt; aus einem Depotfunde, zu dem noch eine Nadel mit Menschen- und Widderkopf, 2 Armspiralen, einige andere Ringe, ein Haarzängchen und eine Lanzenspitze gehören; Mus. Stockholm 10421 (Månadsblad 1897, 68 Abb. 30).

2. Depotfund von Altrüdnitz Kr. Königsberg i. N.

Zu dem oben (S. 8) erwähnten, beim Steinegraben 1896 gehobenen Depotfunde[1]) (Abb. 7 = Taf. I), der gegenwärtig im Städtischen Museum zu Freienwalde sich befindet und die Bezeichnung 6 a—g trägt[2]), gehören folgende Stücke:

a) ein getriebener papierdünner mützen- oder schälchenartiger Bronzedeckel, der auf der Oberseite mit umlaufenden getriebenen Reifen und 2 konzentrischen Kreisen von kleinen getriebenen Buckelchen verziert ist;

b) und c) ein auseinandergebrochener und dann zu zwei Armringen zurechtgebogener, dünner Bronzewendelring mit nur einem Wechsel der Drehung und mit einem Ende, bei dem man zweifelhaft sein kann, ob es eine etwas offene Öse oder ein, dann auffallend kurz geratener, Haken ist.

d) eine Bronzearmspirale von nicht ganz 2 Umläufen, deren dünnes schmales Band mit einer eingepunzten doppelten Zickzacklinie verziert ist, die aus kleinen Querstrichelchen besteht, — ein Muster, das auf illyrischem Gebiete meist in Periode IV der Bronzezeit auftritt, auf germanischem Gebiete aber (und unser Fund ist, obwohl an der germanisch-illyrischen Grenze belegen, seinem Inhalte nach germanisch) häufiger in Periode V als in Periode IV.

e) ein größerer, dünner, durchgeschnittener Bronzedrahtring, dessen Anschwellung auf der rechten Seite oben erst durch eine neuzeitliche Verlötung bewirkt worden ist.

f) ein dünner röhrenförmiger, an den Enden mit eingeschnittenen Querfurchen verzierter, über einen hohlen Bronzekörper gelegter Ring aus dünnem Goldblech.

g) der goldene Eidring (Textabb. 2).

I.

Der Bronzedeckel (Taf. I, Abb. 7a) ist von der Art, wie er in Depot- und Grabfunden des nördlichen Brandenburg aus der 5. Periode mehrmals

[1]) Ein älterer Fund (Depotfund?) derselben Zeit, Periode V, aus Altrüdnitz befindet sich im Museum f. Völk. zu Berlin: er besteht aus einer gewölbten Plattenfibel früher Form (If 3854) und einer großen Lanzenspitze.

[2]) Die Abbildung des Depotfundes verdanke ich unserem Mitgliede Herrn Dr. Siddicke in Freienwalde a. O.

Digitized by Google

erscheint. Ich nenne den Depotfund von Biesenbrow Kr. Angermünde[1]), zu dem 2 solcher Stücke gehören, die eine dreifache Wiederholung der konzentrischen Buckelchenkreise zeigen (Abb. 8). Ferner kam unter den Hügelgräberfunden von Wolfshagen bei Putlitz Kr. Ostprignitz 1878[2]) und dann wieder 1898[3]) je ein solches Stück zum Vorschein. Das früher gefundene von beiden hat ein aus zwei konzentrischen Reihen von Strahlenrippen getriebenes Muster, das später gefundene am äußeren Rande einen umlaufenden Kreis von Buckelchen und außerdem einen getriebenen Radspeichenkranz, dessen erhabene Linien von der etwas eingetieften Mittelplatte ausgehen und am Buckelkreise in einer Ringscheibe endigen, so daß sie Uhrpendeln ähnlich sehen.

Diese letztbeschriebene Verzierung, der „Uhrpendel", sei es mit nur kleinem vollem Endknopf oder mit größerer aus konzentrischen Ringwulsten bestehenden Endscheibe, findet sich bekanntlich häufig auf den Breitseiten der spätbronzezeitlichen, meist vierkantigen Tüllenbeile der Bretagne

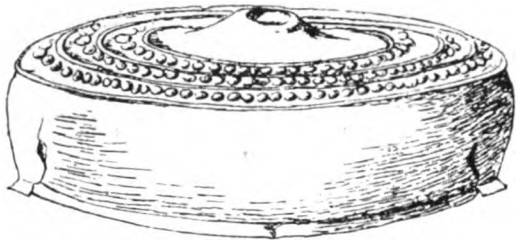


Abb. 8. 1/2. Biesenbrow Kr. Angermünde.

(Côtes du Nord, selten Finistère) und auch des gegenüberliegenden südenglischen Gebietes[4]). Der Typus ist zwar in zwei Fällen bis an die Ostseeküste verschlagen worden und zwar nach den pommerschen Inseln Rügen (Bergen) und Usedom (Heringsdorf)[5]). Doch ist es der mit den kleinen Endknöpfen. Um so unwahrscheinlicher ist es, daß die „Pendel"-Verzierung des

[1]) Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1898, 476, Abb. 5 (Buchholz).

[2]) Ebenda 1878, 436f (Friedel): in Steinhügel I befand sich eine Steinsatzung in Kistenform aus flachen Steinen und mit einer großen Platte gedeckt, darin ein Tongefäß „mit Asche und Scherben" und nebenbei die aus papierdünnem Bronzeblech getriebene kappenförmige sog. Schale (Märk. Mus. II 8355).

[3]) Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1898, 476.

[4]) Trésors archéologiques de l'Armorique occidentale. Rennes 1886. Taf. II, 1—3 (Plouha); 4 (La Moussaye); 5 (Coz-Ti); XI, 8 (Plouha); XXV, 8, 9 und XXVIII, 16—18 (La Ruée). Matériaux 1887, Taf. IV, 1 (Finistère). Mortillet, Musée préhistorique[2] Nr. 931 (Bretagne). — John Evans, Bronze Implements. 1881. Abb. 131—136, 145 (mit Endknöpfen); 137—142, 144, 166 (mit Endscheiben).

[5]) Nachrichten über das Altert. 1897, 44 ff., Abb. 1 und 10 (Götze).

Digitized by Google



Abb. 9. 1/1. Messingwerk bei Eberswalde. Gold.
(Kossinna, Der germ. Goldreichtum in d. Bronzezeit I. Taf. VII, 5.)



Abb. 10. 3/5. Ladegaard Kr. Hadersleben. Gold.
(Kossinna, Der germ. Goldreichtum in d. Bronzezeit I. Taf. XIV, 3.)

Digitized by Google

Deckels aus Wolfshagen, die ja große volle Endscheiben zeigt, mit der jener westeuropäischen Tüllenbeile in einem unmittelbaren Zusammenhang steht. Vielmehr wird das ganze Muster eine unvollkommene Nachahmung der vielspeichigen Radverzierung in Verbindung mit dem die Enden der Speichen umschließenden Kranze von erhabenen konzentrischen Kreisen sein, wie sie sich auf den germanischen Goldschälchen der jüngeren Bronzezeit findet, so zu Eberswalde Nr. 5 (Abb. 9) und Ladegaard (Abb. 10). Die gleiche Verzierung tragen zwei Stücke derselben Zeit, die gleichfalls aus sehr dünn getriebenem Bronzeblech bestehen und der Form nach als Schälchen bezeichnet werden könnten (Abb. 11, 12). Diese „Schälchen" entstammen einem Erdfunde, zu dem weiter 4 Bronzearmspiralen aus Doppeldraht

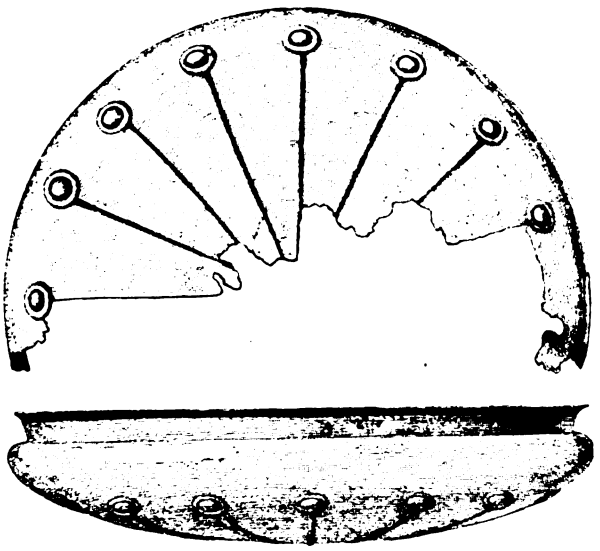


Abb. 11. 1/2. Bådelunds-ås, Schweden.

der gewöhnlichen Art mit zusammengedrehten Enden und ein Wendelring jener ältesten dünndrahtigen Art gehören, wie sie für die Periode V bezeichnend sind. Der Fundort ist Bådelunds-ås bei Desterås in der schwedischen Landschaft Westmanland [1]). Alle diese kleinen getriebenen „Schälchen", sowohl die schwedischen, die wenigstens Schalenform besitzen, als auch die brandenburgischen, die tatsächlich weder der Form nach Schälchen sind, noch auch ihrer papierdünnen Beschaffenheit nach je als Schälchen gedient haben können, so wenig wie die beiden schwedischen „Schälchen", werden von Montelius für ausländische, südeuropäische, also wohl italische

[1]) Svenska Fornminnes Föreningens Tidskrift 1900, XI, 29ff. (Montelius). — Mus. Stockholm 5534.

Digitized by Google

Arbeiten gehalten. Indes hat es in Italien nichts dem Ähnliches gegeben; zudem sind auch die brandenburgischen Stücke streng beschränkt auf den germanischen Nordteil von Brandenburg und erscheinen sonst nirgends. Wir müssen sie, trotzdem sie getriebene Bronzearbeiten sind, für einheimische Erzeugnisse halten. Und das hat auch keine Bedenken, da ich nachgewiesen habe, daß schon in der älteren Bronzezeit die Germanen leichtere Treibarbeit in Bronze sehr wohl leisten konnten und geleistet haben[1]). In der jüngeren Bronzezeit gehören zu einheimischen getriebenen Bronzen u. a. die großen Bronzebuckel mit eingegossener unterer Ringöse oder Knopfscheibe,

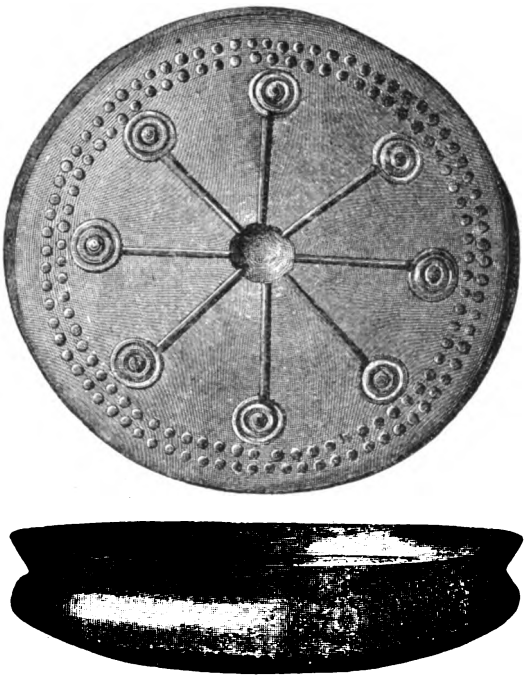


Abb. 12. 1/2. Bådelunds-ås, Schweden.

der bekannte Schmuck am Pferdegeschirr, soweit sie eben getrieben sind, wie z. B. die Mehrzahl dieser Stücke aus dem Depotfunde von Kl. Drebnau Kr. Fischhausen in Ostpreußen (s. unten S. 21)[2]). Ebenso mehrere Arten deutscher Spiralscheibenfibeln, besonders die vom pommerisch-westpreußischen Typus, deren breitrautenförmige bis quadratische Bügelplatte aus dünnst getriebenem Blech gehämmert und mit getriebenen Buckeln verziert ist, genau wie die Platte der Mantelschließen desselben Gebietes: vgl. z. B.

[1]) Kossinna, Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit. I. S. 47.
[2]) Bezzenberger: Monteliusfestschrift 1913, S. 142ff.

Digitized by Google

Depot Stegers (S. 35) und Sloth (S. 36). Aus Bewerdieck Kr. Neustettin (S. 97), Gr. Dratow (Mecklenburg) und Jütland (Bindeballe)[1]) kennen wir getriebene Plattenfibeln. Es gibt auch getriebene Armbänder, Hals- und Brustkragen.

II.

Die beiden Bruchstücke des Bronze-Halsringes (Taf. I Abb. 7b, c) gehören gleich dem eben genannten Halsringe von Bådelunds-ås zu jener frühesten Gruppe ganz dünner Wendelringe, die voll in die Periode V der Bronzezeit fallen. Eine nähere Betrachtung dieses Ringtypus und eine Aufzählung sämtlicher Funde wird den Beweis erbringen, daß dieser Typus, wie

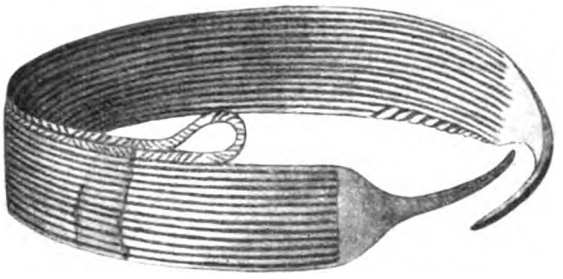


Abb. 13. 3/4. Schwarznau Kr. Berent. Prov.-Mus. Danzig. V. S. 7012[2]).
Älteste Abart dieses Typus: die Oberöse zeigt noch richtungwechselnde Schrägkerbung, der gegenüberliegende untere Rand noch die (scheinbare) Zusammendrehung der beiden Drahtenden, beides wie die vorbildlichen Bronzearmspiralen aus Doppeldraht (vgl. Abb. 18).

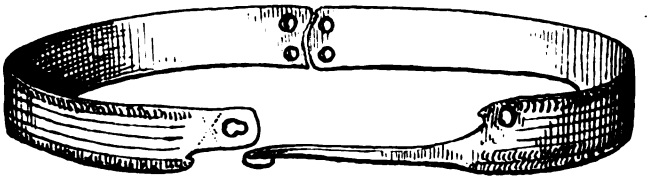


Abb. 14. 1/1. Kölpin Kr. Kolberg-Körlin, Hinterpommern.
Das liegende Kreuz am linken Ende ist in Tremolierstich ausgeführt. Die 4 Nietlöcher an der mittleren Bruchstelle sollen nach Stubenrauch erst neuerdings eingebohrt worden sein.

so viele andere für die jüngste germanische Bronzezeit kennzeichnende, in Nordostdeutschland erfunden worden ist, d. h. in einem Gebiete, zu dem das östliche Mecklenburg, Nordbrandenburg, Pommern und das nordwestliche Westpreußen gehören; Hinterpommern und das östlich angrenzende Küstengebiet bis Danzig erscheinen als das wichtigste und reichste Land dieses Kulturgebietes.

[1]) S. unten S. 42 Nr. 604; Abbildung bei Undset, Études S. 103, Fig. 17.

[2]) Der Verwaltung des Westpreußischen Provinzialmuseums verdanke ich die zeichnerischen Vorlagen der Abbildungen 13, 15a, 15b, 21, 26, 28; Herrn Konservator Stubenrauch in Stettin die vollständige Abbildung des Kölpiner Armbandes (Abb. 14), von dem in Mannus VII, S. 99 nur eine Abbildung der Endstücke gebracht wurde.

Digitized by Google

Außer den Wendelringen gehören nach meinen Untersuchungen zu diesen nordostdeutschen Typen:

1. Ältere Nierenringe, vgl. z. B. Depot Schönebeck (S. 36) und Lübbersdorf (S. 38);

2. längsgerippte Armbänder mit Oberöse oder stellvertretender Durchlochung (Abb. 13, 14) und gleichartige Halskragen (Abb. 15a, b): Mannus VII, S. 97 ff.

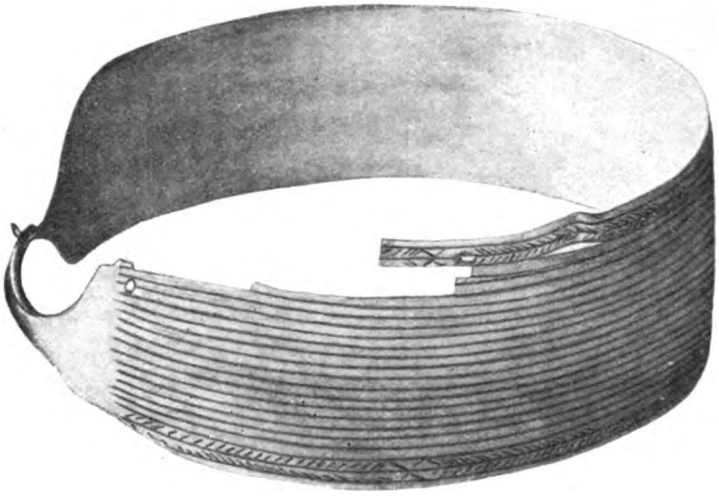


Abb. 15a. 3/4. Zarnowitz Kr. Putzig. Mus. Danzig II 12.

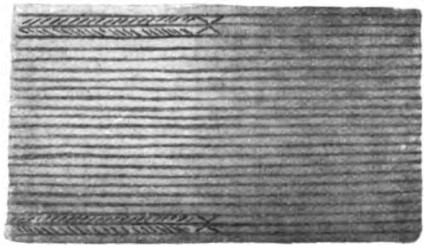


Abb. 15b. 3/4. Zarnowitz Kr. Putzig. Mus. Danzig II 12. Fortsetzung des verzierten Teiles von 15a.

3. der von mir als „Oder-Halskragen" bezeichnete Typus; Mannus VII, S. 93 Anm. (Abb. 16);

4. Halskragen aus sichelförmigen, übereinander genieteten Blechstreifen: z. B. Depotfund Stegers (S. 35);

5. Dünne gedrehte Ösenhalsringe mit platten vierkantigen Enden und Endösen (s. unten S. 34 f. und 47 ff., Abb. 30);

Digitized by Google

6. große, kräftige, rundstäbige, geschlossene Halsringe, entweder unverziert oder nur mit einigen richtungwechselnden Schrägstrichgruppen versehen: s. Depotfund Sloth (S. 36), Korkenhagen-Resehl (S. 49, Taf. II, Abb. 33) und Kolzig (S. 40 und besonders S. 74);

7. Spiralscheibenfibeln mit breit rautenförmigem Blechbügel und gehämmerter Buckelzier, Nadelkopf mit kurzem Querbalken (s. oben S. 18f.);

8. Mantelschließplatten, die genau den Bügelplatten der Fibeln unter Nr. 7. entsprechen und zur Verbindung zweier Brillenspiralen dienten (s. oben S. 18);

9. Plattenfibeln, deren gegossene flache Platten durch konzentrische Ringwulste die gehämmerten Drahtspiralscheiben nachahmen: s. Depotfunde Sloth (S. 36), Kolzig (S. 40), Friedrichsberg und Wielowies (S. 59);

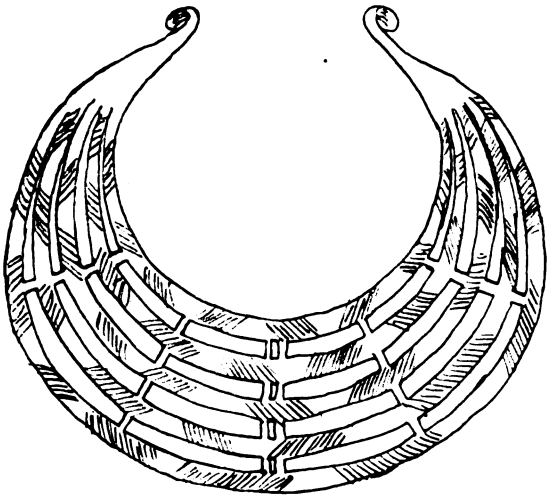


Abb. 16. 1/3. Kodram Kr. Usedom-Wollin. (Balt. St. 46. Taf. 3, 7.)

10. Buckelscheiben, entweder getrieben oder gegossen, mit eingegossenem unterem Scheibenknopf, zum Pferdezaumzeug gehörig: in dieser Art nur in Westpreußen (z. B. Depot Stegers, S. 35), Ostpreußen (nur Kl. Drebnau, Abb. 17), Nordposen (nur Sloth, S. 36) und im östlichen Hinterpommern, westwärts bis zur Persante (z. B. Depot Gr. Ristow). Westlich der Persante, sowie in Vorpommern, Nordbrandenburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Altmark, Harz- und Kyffhäusergebiet kommt dagegen nur die Art mit eingegossener unterer Ringöse vor, die übrigens auch in einigen Depotfunden Hinterpommerns (Dietkow und Glowitz Kr. Stolp; Scharnhorst Kr. Lauenburg; zum kleineren Teil auch Schönwalde Kr. Stolp und Bewerdieck Kr. Neustettin) und Westpreußens (Rekau Kr. Putzig) erscheint. Außerhalb des so umschriebenen Gebietes erscheinen Buckelscheiben

Digitized by Google

vom Pferdezaumzeug zwar auch nicht selten, besonders in der Schweiz und in Frankreich, sind aber fast durchweg von anderer Art, namentlich in Bezug auf die Gestalt der Unteröse;

11. eigenartige Ringgehänge und Klapperbleche, ebenfalls zum Pferdezaumzeug gehörig; vgl. z. B. die Depotfunde Gr. Ristow, Schönebeck, Schwachenwalde (S. 36);

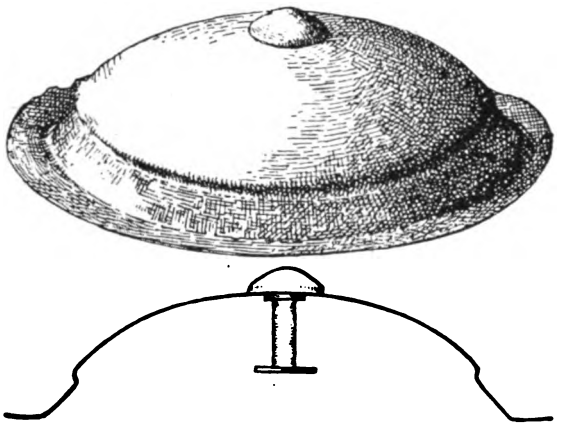


Abb. 17. 2/3. Kl. Drebnau Kr. Fischhausen, Ostpreußen.
(Bezzenberger: Montelius-Festschrift 1913, S. 144 Abb. 4.)

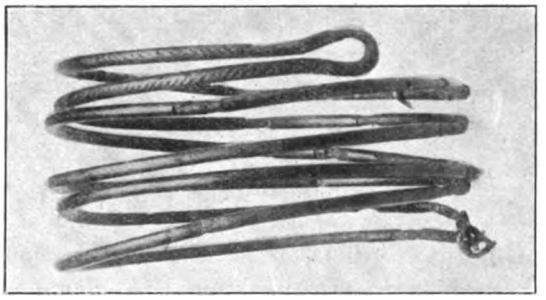


Abb. 18. Etwa 3/5. Spirdingsee, Masuren, Ostpreußen.
Die nur einmal richtung-wechselnde Schrägkerbung läuft über die Öse hinweg.

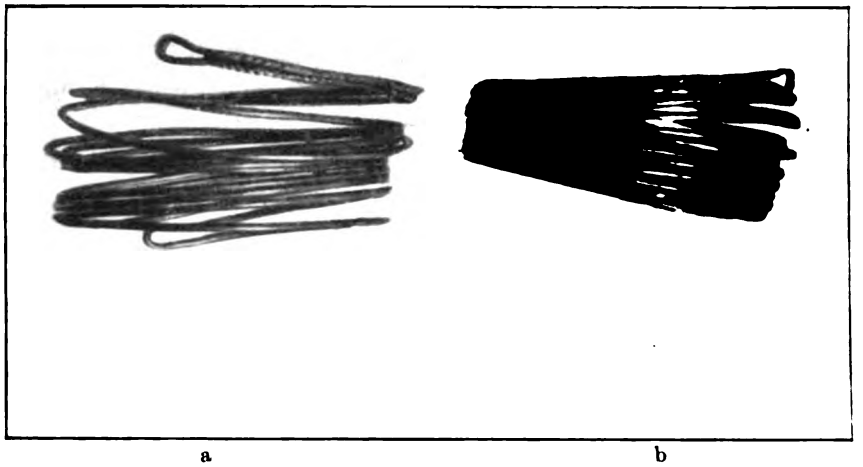
12. Schwerter mit nierenförmigem Knaufe.

Außerdem ist das germanische Nordostdeutschland das Gebiet, wo weitaus die meisten Funde von Möriger und Antennen-Schwertern gemacht worden sind, die auch nur ähnlich zahlreich sonst nirgends erscheinen. Einzigartig in Norddeutschland aber ist die Massenhaftigkeit des Vorkommens von Doppeldrahtspiralen mit zusammengewickelten zugespitzten Enden in verschiedenen Weiten aus Bronze (Abb. 18), wenn

Digitized by Google

auch dieser Typus weder eine norddeutsche Erfindung ist, noch auch in der späten Bronzezeit auf Nordostdeutschland beschränkt ist, sondern nicht selten auch in Dänemark, einige Mal auch in Schweden, sowie im illyrischen Mitteleuropa erscheint.

Man könnte geneigt sein, den Wechsel der Drehung, den die Goldspiralen aus vollkommen geschlossenem Doppeldraht zuweilen an den vor einer der Ösen gelegenen Stellen, selten vor beiden Ösen, zeigen (Abb. 19), als Vorbild für die Wechseldrehung bei den Bronze-Halsringen anzusehen. Denn bei den Goldspiralen ist der Drehungswechsel, wenn auch nicht notwendig, so doch, wo er auftritt, durch die Art der Drehung technisch bedingt und somit hier vielleicht ursprünglicher als bei den Wendelringen. Außerdem befindet



a b

Abb. 19. 1/1. Messingwerk bei Eberswalde Prov. Brandenburg. Goldspiralen aus Doppeldraht. a mit Drehung in wechselnder Richtung nur vor der oberen Öse, b mit Drehung in wechselnder Richtung vor der oberen, wie vor der unteren Öse. (Kossinna, Der german. Goldreichtum. I. Taf. X, 22. 25.)

sich der Drehungswechsel bei den Goldspiralen gewissermaßen erst in einer Vorstufe, da ja die beiden gedrehten Teile durch die glatte Stelle der Öse auseinander gehalten werden und endlich auch die Umbiegung der beiden Einzeldrähte den Drehungswechsel an sich noch wenig in die Augen fallen

[1]) Die Vorlage zur Abb. 18, die ein Stück aus einem noch nicht abgebildeten, aber von Olshausen (Verh. Berl. anthr. Ges. 1886, 466 f.) ausführlich besprochenen Depotfunde bringt, den Hollack weder in seinen „Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen" nennt, noch auf der Karte selbst verzeichnet, verdanke ich Herrn Geheimen Baurat Steinbrecht, dem Vorstande der Schloßverwaltung zu Marienburg i. Wpr. Der Depotfund befindet sich, wie die gesamte Sammlung Bleil, zu der er gehört, im Schlosse zu Marienburg und soll demnächst genauer veröffentlicht werden. Desgleichen verdanke ich Herrn Steinbrecht die Vorlage zu Abb. 27.

Digitized by Google

läßt. Allein eine genaue Untersuchung aller vorkommenden Fälle hat mir gezeigt, daß die meisten Goldspiralen mit Drehungswechsel überhaupt keine genauere zeitliche Bestimmung an die Hand geben, daß aber die wenigen zeitlich einigermaßen genau bestimmbaren, wie z. B. die des Eberswalder Goldfundes (Abb. 19), nicht älter sind als die ältesten Wendelringe. Ebensowenig aber darf man der Meinung Olshausens zustimmen, bei denjenigen Goldspiralen aus Doppeldraht, die eine bloße Kerbverzierung der neben den Ösen gelegenen Drahtstellen aufweisen, und zwar eine solche, die mehrfach unterbrochen ist, wäre diese Art „imitierter Torsion" umgekehrt eine Nachahmung der mehrfach wechselnden Drehung der Wendelringe. Denn einmal ist diese Kerbung bei den ältesten, von Olshausen hier besonders angezogenen Stücken dieser Art, Greifenhagen in Pommern und Feldberg in Mecklenburg-Strelitz (Abb. 20), vollkommen senkrecht zur Drahtrichtung, nicht schräge gestellt, kann also beim besten Willen keinen Richtungswechsel zeigen. Weiter fallen diese ältesten Stücke noch in die Periode III der Bronzezeit, sind also erheblich älter als die frühesten Wendelringe. Es ist darum auch ganz ausgeschlossen, daß die eigentümliche, auf 2 nebeneinander liegende Drähte verteilte Verzierung mit dem liegenden Kreuz, die wir auf den genannten Goldspiralen sehen und die in ähnlicher Weise allerdings noch in Periode V, ja auch noch in der frühesten Eisenzeit sich findet (vgl. Abb. 12a, b), eine Nachahmung der Stelle des Drehungswechsels der Wendelringe vorstellen könnte, wie Olshausen seinerzeit gemeint hat[1]). Ich möchte daher glauben, daß der Drehungswechsel der Wendelringe nur eine mehr ins Plastische übersetzte Nachahmung der alten und verbreiteten Zierweise ist, die aus nebeneinander gestellten bald nach rechts, bald nach links gerichteten schrägen Strichgruppen besteht. Ich verweise hier nur auf die stark verbreitete Klasse norddeutscher Halsringe der Periode III, zu der z. B. das Stück Splieth Inventar Nr. 103 zu stellen ist.

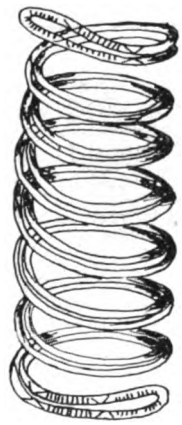


Abb. 20. 1/1. Mönchswerder bei Feldberg. Gold. (Berl. anthr. Verh. 1880. Taf. XV.)

Der Gedanke, die scheinbare oder wirkliche Drehung der gegossenen Bronzehalsringe mitten in ihrem Laufe die Richtung wechseln zu lassen, fing sicher damit an, diesen Drehungswechsel nur einmal und zwar in der Mitte des Schmuckstückes eintreten zu lassen. Und diese Art ist mir vorwiegend aus Nordostdeutschland bekannt, und zwar auf der Strecke von dem westpreußischen Kreise Schlochau (Abb. 21) bis nach Süderdithmarschen hin.

Schon in Schleswig fehlt sie; sicherlich ist sie auch in ganz Dänemark

[1]) Verhandl. d. Berl. anthr. Gesellsch. 1886, S 461.

Digitized by Google

ſelten, obwohl ich hier nichts Beſtimmtes ſagen kann, da mir, abgeſehen von den wenigen veröffentlichten Abbildungen, nähere Angaben über die Anzahl der Wechſelſtellen der Drehung für die alten Wendelringe aus Dänemark nicht vorliegen. Ich kenne nur einen einzigen däniſchen Wendelring mit

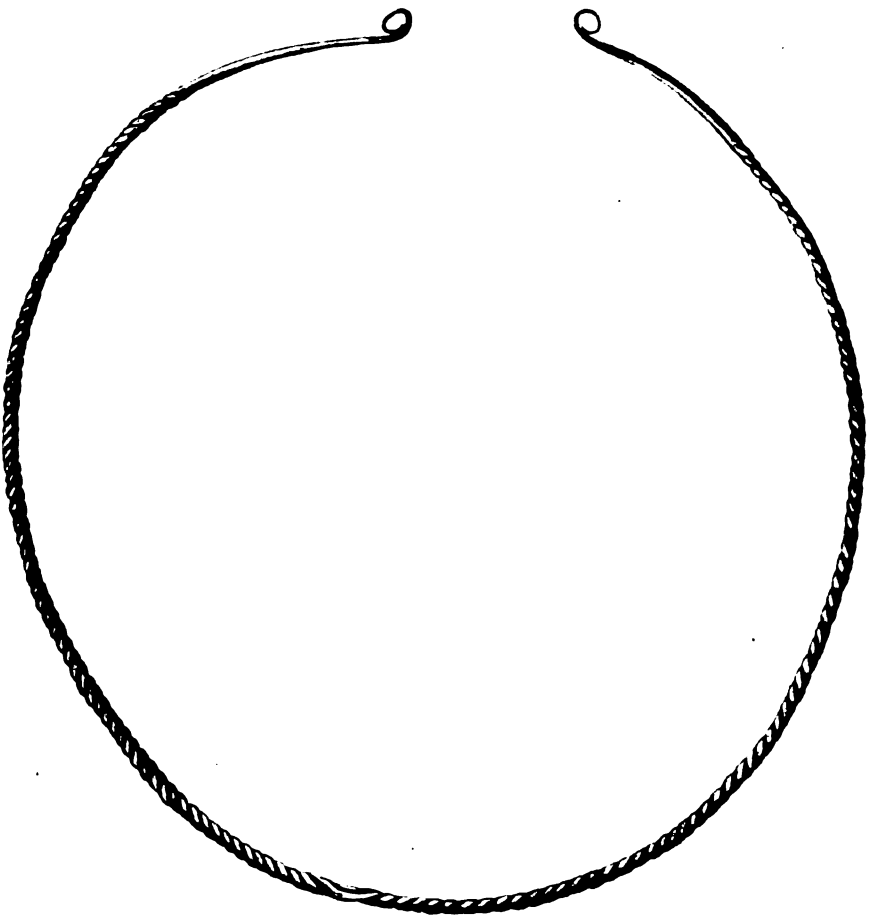


Abb. 21. 2/3. Stegers Kr. Schlochau, Weſtpreußen. Muſ. Danzig II 101a. Wendelring mit einmaligem Wechſel der Drehung.

nur einer Wechſelſtelle und dieſer erſcheint merkwürdigerweiſe in dem bereits früheiſenzeitlichen Moorfunde von Rögerup auf Seeland (ſ. unten S. 42f.). Allein in Dänemark tritt die ganze Gruppe der alten Wendelringe der Periode V im Verhältnis zu Nordoſtdeutſchland und beſonders zu Schweden überhaupt ſo wenig zahlreich auf, daß ſchon aus dieſer Tatſache hervorgeht, in Dänemark könne nicht die Heimat des Typus liegen. In ganz Dänemark erſcheinen ſie

Digitized by Google

nur in 7 Depotfunden mit insgeſamt 25 Stück; dazu kommen noch 10 Einzelfunde. Dagegen kenne ich aus dem germaniſchen Nordoſtdeutſchland 68 Stück in 50 Funden, aus Schweden gar 167 Stück in 65 Funden. Zudem gehören die däniſchen Funde entweder der zweiten Hälfte der Periode V an (ſo Binde-

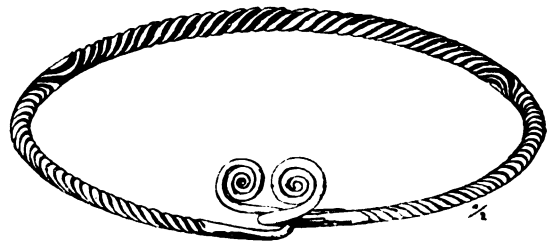


Abb. 22. 1/2. Holſtein?

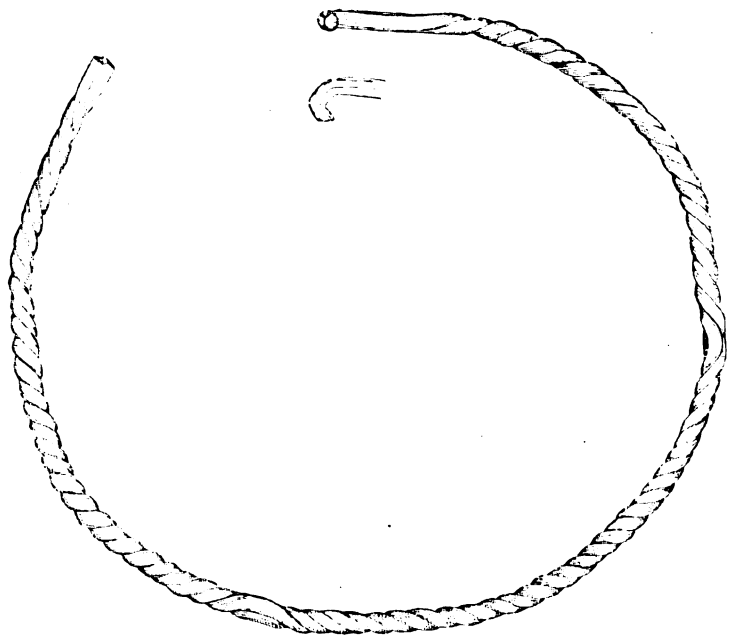


Abb. 23. 2/3. Lilla Kil, Upland, Schweden. Muſ. Upſala.
Abb. 22. 23. Wendelringe mit zweimaligem Wechſel der Drehung.

balle, Frederiksborg und Slagelſe) oder dem Übergang zur Eiſenzeit (ſo Voldtofte) oder gar der früheſten Eiſenzeit ſelbſt (ſo Fjellerup, Rögerup, Hjortebjerg).

Schweden wiederum iſt zwar das Land, wo die Hauptmaſſe der alten Wendelringe gefunden worden iſt, aber auch hier erſcheinen ſie, wie

Digitized by Google

schon Montelius 1887 erkannt hat[1]), nur in Funden, die erst einem späten Abschnitt der Periode angehören. Ja man muß über Montelius hinausgehen und feststellen, daß auch in Schweden diese alten Wendelringe noch bis in die Eisenzeit hineinreichen, denn einen Fund wie den von Spelvik in Södermanland, zu dem ein unverziertes Hängegefäß mit zwei tief unter dem Rande eingeschnittenen Löchern gehört, wird man lieber in die Eisenzeit als in Periode V der Bronzezeit setzen, mit aller Bestimmtheit aber wird man die Funde

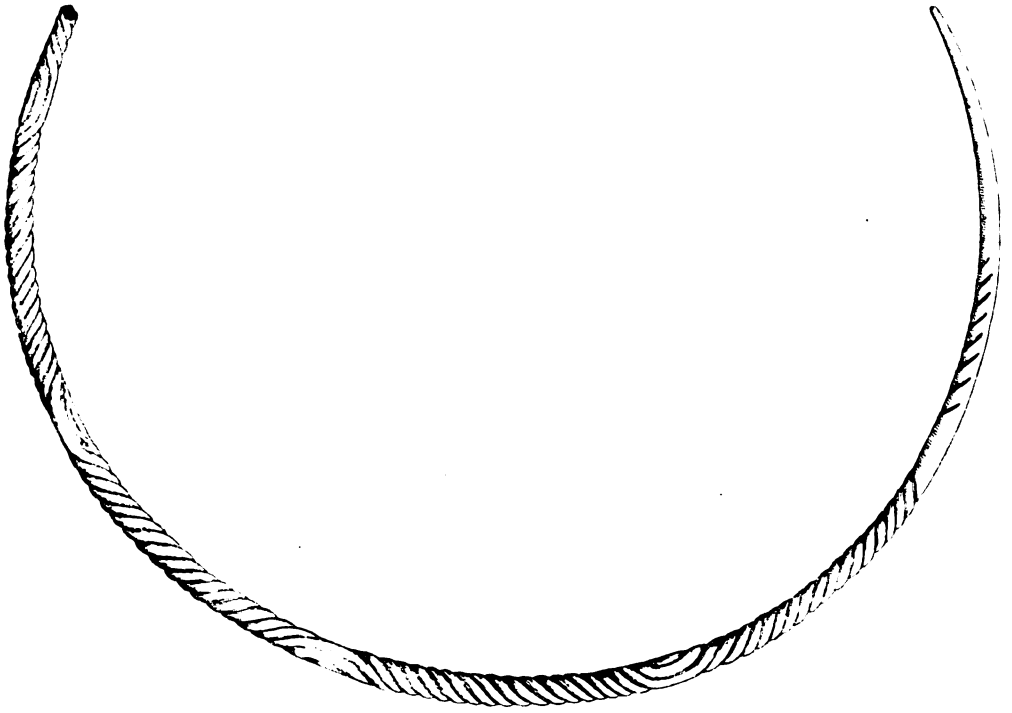


Abb. 24. 2/3. Dietlübbe bei Lübz, Mecklenburg-Schwerin.
Wendelring mit viermaligem Wechsel der Drehung.
Die 7 Striche an dem rechten Ende geben keine Drehung oder nachgeahmte Drehung wieder, sondern bedeuten nur kurze Kerbungen auf der Oberseite. Die Herstellung der Abbildungsvorlage wurde durch Herrn Prof. Beltz freundlich vermittelt.

von Långbro (Södermanland) und Roma (Gotland) der Eisenzeit zurechnen müssen. Ferner ist zu beachten, daß die Art, die nur einmaligen Wechsel zeigt, aus ganz Schweden nur 5mal belegt ist und zwar 1mal aus Södermanland und 4mal aus Gotland. Diese letzte Erscheinung deutet doch wohl darauf hin, daß der ganze Typus aus Norddeutschland über Gotland nach Schweden gekommen sein dürfte.

Wie anders in Norddeutschland. Hier erscheinen sie bereits im Übergange

[1]) Månadsblad 1887, S. 170, Anm. 1.

Digitized by Google

von der Periode IV zu Periode V, wie z. B. der Fund von Stegers Kr. Schlochau (Abb. 21, 26, 28 und S. 35) anzeigt, oder wenigſtens in dem älteren Abſchnitt der Periode V, wie die Funde von Floth (Poſen), Gr. Riſtow, Schönebeck (Pommern), Schwachenwalde (Neumark), Lübbersdorf, Roga (Mecklenburg-Strelitz) zeigen.

Neben dem germaniſchen Nordoſtdeutſchland, das 14 Wendelringe mit nur einem Drehungswechſel in 10 Funden bietet, iſt noch das benach-

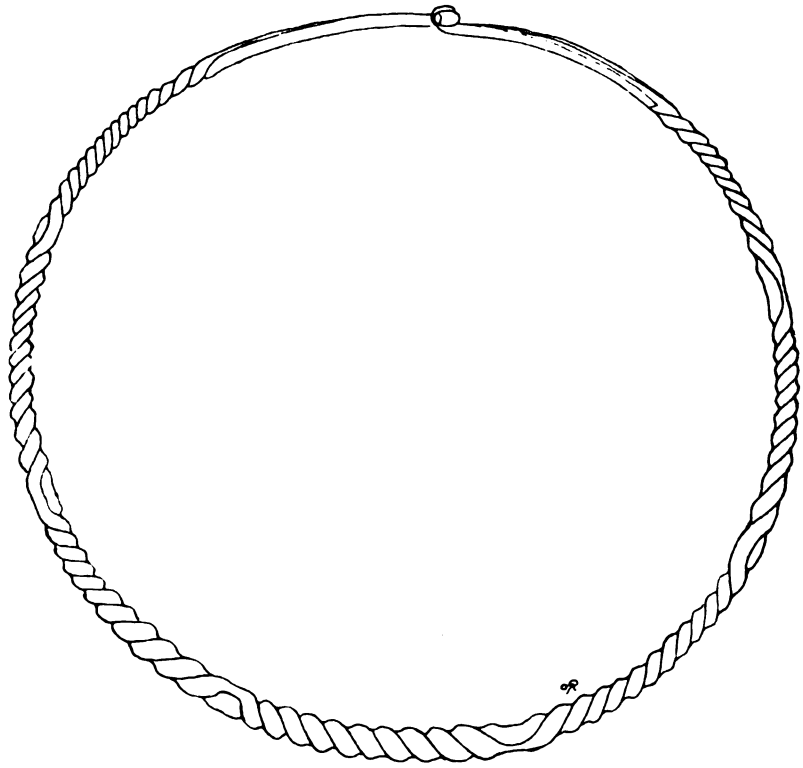


Abb. 25. 1/2. Schonen. Muſ. Lund 6620.
Wendelring mit ſechsmaligem Wechſel der Drehung.
Die Zeichnung verdanke ich der Freundlichkeit und der geſchickten Hand des Herrn Prof. O. Rydbeck in Lund.

barte oſtdeutſche Illyriergebiet, nämlich Oſtbrandenburg, Poſen, Schleſien, Böhmen, Polen zu nennen: hier erſcheinen die alten Wendelringe auch, leider öfters nur in Bruchſtücken, aber, ſoweit dies feſtſtellbar iſt, mit Ausnahme eines Fundes (Kolzig), nur in dieſer früheſten Art, mit nur einem Wechſel: 10 Stück in 8 Funden. Dieſer nicht geringe Beſtand der typologiſch einfachſten Art älteſter Wendelringe zeigt ſchon, daß die Illyrier die germaniſche Neuerung anfangs gern aufnahmen; ſie haben ſie dann aber bald

Digitized by Google

wieder fallen lassen, da bei ihnen die dünne Art mit mehrfachem Wechsel so gut wie gar nicht erscheint. Erst in der frühen Eisenzeit übernehmen sie die mittlerweile zu kräftigerem Körperbau entwickelte Art der jüngeren germanischen Wendelringe mit vielfachem Wechsel von neuem, um sie nunmehr stark zu verwenden.

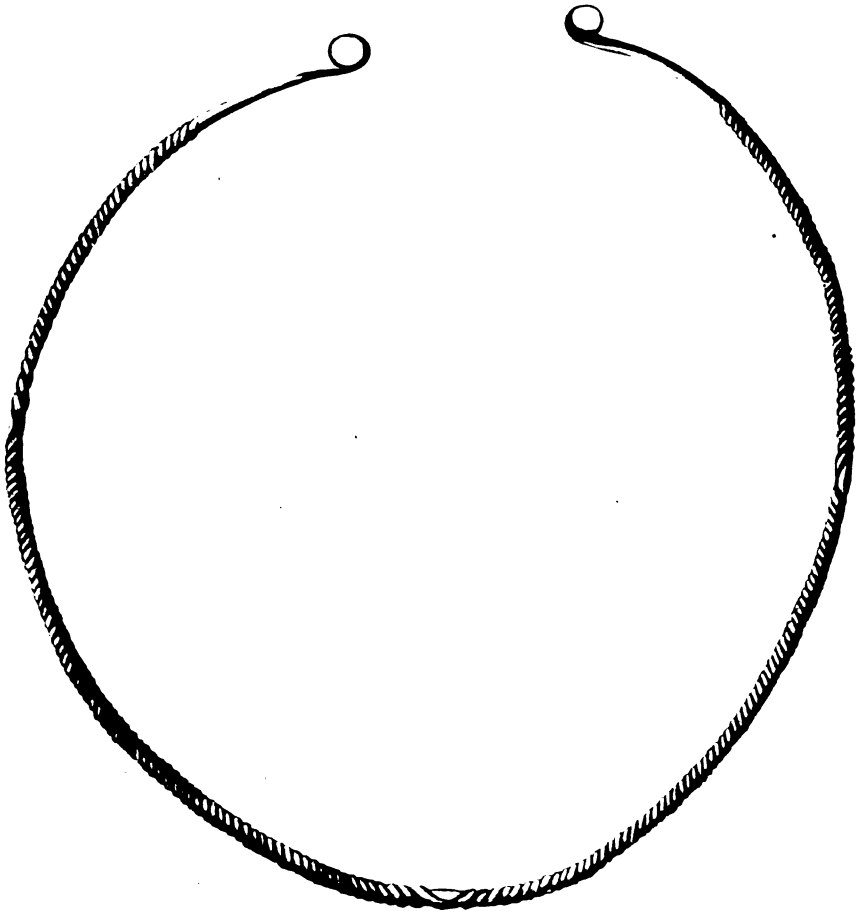


Abb. 26. 2/3. Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen. Mus. Danzig II 101 b. Wendelring mit dreimaligem Wechsel der Drehung.

Die Germanen gingen sehr bald zu reicherer Gestaltung der dünnen Wendelringe über, indem sie den Wechsel der Drehung an mehr als einer Stelle eintreten ließen. Man bevorzugte dabei die ungeraden Zahlen: drei-, fünf-, sieben-, neunmaligen Wechsel, weil dann ein Wechsel gerade in die Mitte des Halsringes fiel und der Hang zu gleichmäßiger Anordnung im germanischen Kunstgefühl tief verankert ist. Selten tritt zweimaliger

Digitized by Google

Wechſel ein: ich kenne nur 9 Funde dieſer Art; in Deutſchland iſt nur ein holſteiniſches Stück zu nennen, das aber nach Art eines verwandten ſkandinaviſchen Typus in Spiralſcheiben endet, nicht in Schließhaken (Abb. 22); in Schweden dagegen treffen wir 8 ſolche Stücke, davon 5 in Gotland, je 1 in Upland (Abb. 23)[1]), Södermanland und Halland. Man wird dieſe Art

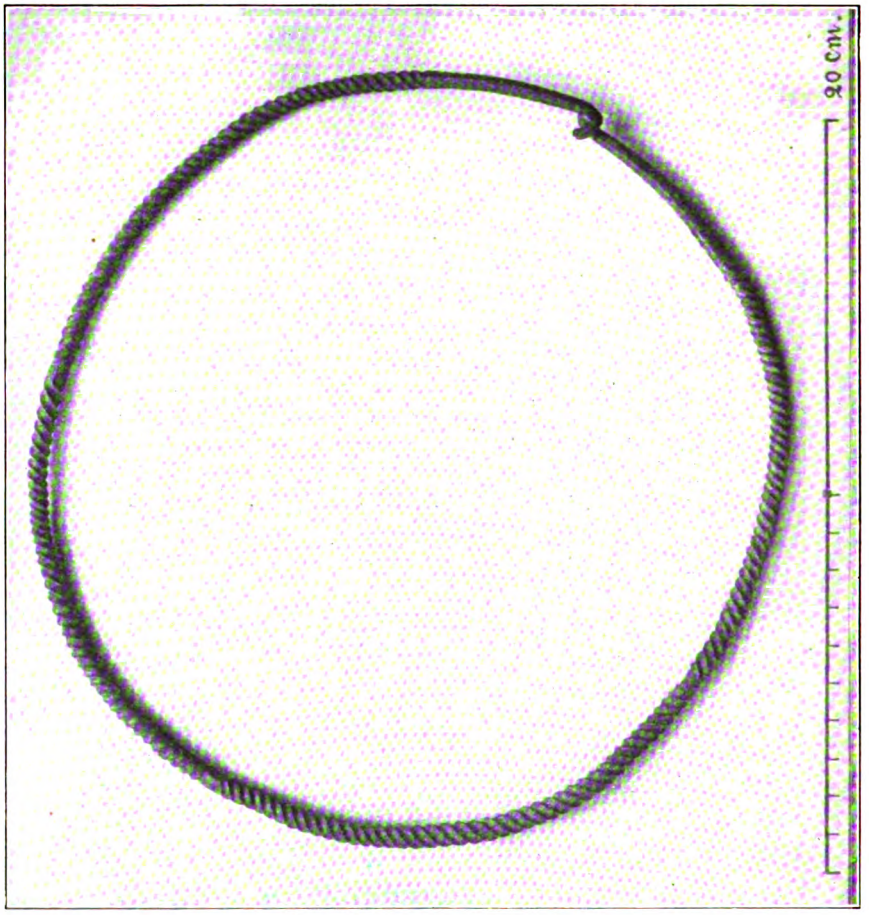


Abb. 27. 1/2. Nordbrandenburg?
Wendelring mit dreimaligem Wechſel der Drehung.

alſo unbedenklich eine oſtſchwediſche Sonderform nennen können. Etwas häufiger tritt viermaliger Wechſel auf (Abb. 24): in Deutſchland bei 9 Stücken in 3 Funden, in Schweden bei 17 Stücken des oſtſchwediſchen Feſtlandes, hauptſächlich aus Schonen und Upland, während die Inſeln

[1]) Die Herſtellung dieſer Zeichnung wurde durch Prof. Almgren freundlich vermittelt.

Digitized by Google

Gotland und Öland hier ausfallen. Äußerst selten wiederum erscheint sechsmaliger Wechsel, der in Deutschland nur einmal aus der Lübecker Gegend belegt ist, in Schweden zweimal aus Schonen (Abb. 25), wogegen achtmaliger Wechsel völlig unbelegt ist.

Die weitaus häufigste Art hat dreimaligen Wechsel (Abb. 26, 27): in Deutschland 29 Stück in 22 Funden; in Schweden 72 Stück, wovon 13

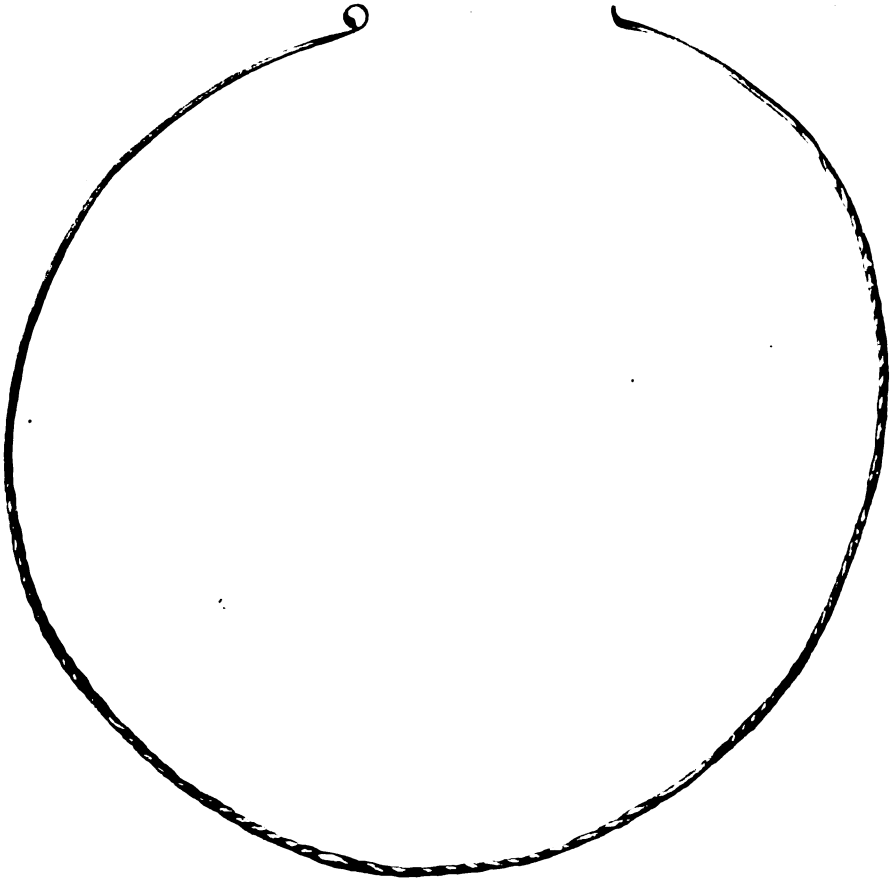


Abb. 28. 1/2. Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen. Mus. Danzig II 101c. Wendelring mit fünfmaligem Wechsel der Drehung.

auf Gotland, 54 auf das übrige Ostschweden und nur 5 auf Westschweden fallen (falls man Wästmanland, mit seinen 4 Funden, überhaupt zu Westschweden rechnen kann!). Zu dieser Art wird auch die Mehrzahl der dänischen Stücke gehören, da S. Müller die Abbildung eines solchen als typisch für die ganze Gruppe bringt[1]). Das abgebildete dänische Stück zeigt aller-

[1]) S. Müller, Ordning 405.

Digitized by Google

dings einen so starken Körper, daß es kaum mehr voll zur Periode V der Bronzezeit zu rechnen ist, sondern schon in den Übergang zur Eisenzeit fallen dürfte.

Fünfmaliger Wechsel (Abb. 28) erscheint in Deutschland bei 6 Stücken in 4 Funden; in Schweden bei 27 Stücken, wovon auf Gotland 6 entfallen, auf das übrige Ostschweden 20, auf Westschweden nur 1.

Siebenmaligen Wechsel zeigen 5 Stücke eines sehr späten pommerschen Fundes (Tempelburg); außerdem 1 Stück aus Gotland und 3 aus Schonen.

Neunmaliger Wechsel ist mir nur an 3 (oder 4) Stücken aus Schleswig-Holstein bekannt geworden (Abb. 29)[1].

Aus Norwegen konnte ich nur ein einmaliges Erscheinen alter dünner Wendelringe feststellen. Zwei kleine Bruchstücke eines solchen aus Hollen bei Vaale, Amt Bratsberg, die sich im Stockholmer Museum befinden sollen, werden gelegentlich von Undset erwähnt[2].

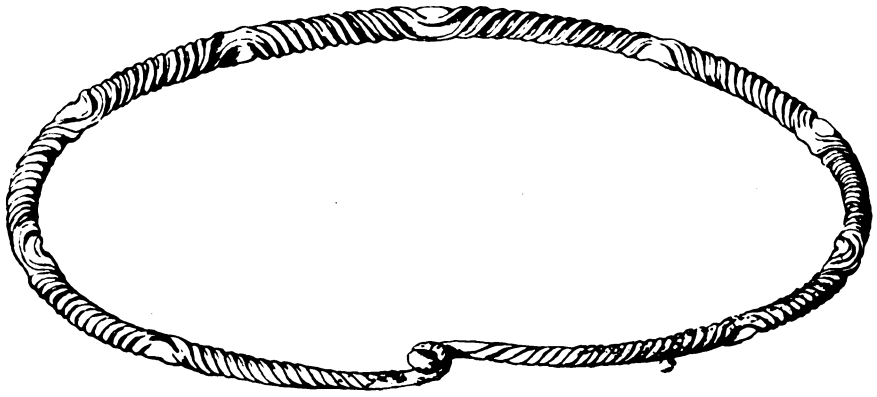


Abb. 29. 2/3. Albersdorf Kr. Süderdithmarschen. Mus. Kiel K. S. 8763. Wendelring mit neunmaligem Wechsel der Drehung.

Der in dieser Periode teils so seltene, teils ganz unbelegte Wechsel an 6, 7 und 8 Stellen ist dagegen der häufigste bei den starken, früheisenzeitlichen Typen germanischer Wendelringe. Diese jüngere Art wandert dann wiederum zu den Illyriern, in deren nördlichem, an die Germanen grenzenden Randgebiet, in Süd- und Ostbrandenburg, sie häufig, sehr selten auch noch in Posen und Niederschlesien erscheint. Häufig dagegen wird sie in Südposen und Schlesien in Eisen nachgebildet, was bei den Germanen im allgemeinen nicht der Fall ist[3].

[1]) Die Abbildung verdanke ich der Freundlichkeit der Herren Direktor Dr. Knorr und Assistent Rothmann in Kiel.

[2]) Undset: Norske Oldsager i fremmede Museer. Kristiania 1878. S. 91.

[3]) Ich kenne nur einen eisernen Wendelring der frühen Eisenzeit aus germanischem Gebiet, der dem Depotfunde von Nienstädt Kr. Linden in Hannover angehört (Pr. Mus. Hannover; Zeitschrift d. hist. Ver. f. Niedersachsen 1863, 380f.).

Digitized by Google

Ein Wort müssen wir noch dem Verschluß der alten Wendelringe widmen. Die allgemeine Vorstellung der Sachleute geht dahin, daß zu einem Wendelring ausnahmslos der Verschluß mit zwei Haken gehöre. Montelius wie auch S. Müller zeigen in ihren Abbildungen dieses Typus den Hakenverschluß und erwähnen nirgends eine Abweichung davon für Schweden und Dänemark. Im allgemeinen ist es zutreffend, daß die Ringe in Schweden fast durchweg Hakenverschluß zeigen. Nur auf zwei gotländische Ringe hat mich Herr Dr. Schnittger aufmerksam gemacht, die einen anderen Verschluß zeigen, den von Urgude, anscheinend zugespitzt endigend, und den von Roma, dessen hakenlose Enden „quer" stehen sollen, nach Dr. Frödin aber verjüngt stumpf endigen. Über den Verschluß der dänischen Wendelringe besitze ich keine genaueren Kenntnisse; das Übliche wird auch dort der Hakenverschluß sein.

Im germanischen Norddeutschland liegen die Verhältnisse auch hier wieder anders. Im Westen, d. h. westlich der Oder, abgesehen von Vorpommern, herrscht Hakenverschluß (wie Abb. 22, 27, 29), im Osten, d. h. östlich der Oder nebst Vorpommern, herrscht Ösenabschluß an beiden Enden des Ringes (wie Abb. 21, 26, 28). Die Odergrenze wird in der Mark Brandenburg so scharf eingehalten, daß z. B. Altrüdnitz und Karlstein östlich der Oder Ösenverschluß, das beiden Orten benachbarte westlich gegenüberliegende Oderberg aber Hakenverschluß der Wendelringe zeigt. Nur in einem mecklenburgischen Funde kommt neben einem Ringe mit regelrechtem westlichen Hakenverschluß ein solcher mit Ösenenden östlicher Art vor, in dem Depotfunde von Brook. Bezeichnenderweise ist der Ösenring ein solcher mit nur einmaligem Wechsel, der Hakenring dagegen ein solcher mit bereits dreimaligem Wechsel. Vielleicht kann man hieraus den Schluß ziehen, daß der Wechsel der Drehung in dem Ostgebiete, Pommern, Neumark, Westpreußen, Nordposen erfunden und dort an Ösenringen ausgeführt wurde, dann aber im Westgebiete alsbald an Hakenringen Nachahmung fand. Die Form der alten Wendelringe mit Haken kam dann am Schluß der Periode V nach Gotland und zu dem übrigen Ostschweden, möglicherweise nicht auf geradem Wege von Mecklenburg her, sondern über Dänemark. In der Eisenzeit gelangte dann der Hakenverschluß der nun weit dickeren Wendelringe auch östlich der Oder bald, obwohl nicht sogleich zur Herrschaft. Die bronzezeitlichen Ösenenden zeigen z. B. noch die dicken Wendelringe von Posen und Karlstein (S. 37), Hakenenden aber bereits die noch nicht sehr dicken von Tempelburg (S. 36).

Noch anders liegt die Sache im illyrischen Gebiete. Von Pommern und dem Nordrande der Neumark her kam die Form der Ösenringe mit nur einmaligem Wechsel nach Schlesien und von hier nach dem nordöstlichen Böhmen, während aus dem westlicheren Nordbrandenburg die Form der Hakenringe mit einmaligem Wechsel nach dem illyrischen Süd- und Ostbranden-

Digitized by Google

burg und weiter ostwärts nach Posen und russisch Kujawien sich verbreitete. Die beiden Strömungen aus dem germanischen ins illyrische Gebiet haben sich am Ostufer der Oder also gekreuzt, ohne sich zu stören. Vielleicht war die Strömung, mit der die östlichen Ösenringe nach Schlesien gingen, gerade schon abgelaufen, als um ein Geringes später die andere Strömung einsetzte, mit der die westlichen Hakenringe nach Ostbrandenburg und weiter ostwärts geführt wurden. So haben wir im illyrischen Gebiete einen Nordstrich mit Hakenringen, einen Südstrich mit Ösenringen.

Eine besondere Unterart der dünnen germanischen Wendelringe Nordostdeutschlands ist diejenige mit glatten flachgeklopften, vierkantigen, sehr langen Enden, die dann stets in Ösen auslaufen. Sie schließt sich durch diese letzte Eigenart an jene größere Gruppe dünner gedrehter Halsringe an, die dasselbe Merkmal sehr langer glatter, platter, vierkantiger Ösenenden tragen, aber keinen Wechsel der Drehrichtung aufweisen und ebenso wie die dünnen alten Wendelringe eine selbständige Neuerung des germanischen Nordostdeutschlands sind (Abb. 30). Von Wendelringen gehören zu dieser Unterart nur die Stücke aus Sloth in Nordposen, Morgenitz auf Usedom in Pommern und Brook in Mecklenburg; auf illyrischem Gebiete zeigt sich auch hier einmal eine Nachahmung der germanischen Weise an einem der Wendelringe von Tscheidt. Ein Verzeichnis der ganzen Gruppe folgt weiter unten. Ich bemerke noch, daß ich jene gedrehten Halsringe, bei denen die Enden im ganzen rundstabig gebildet oder nur durch den Gebrauch kantig abgeschliffen worden sind und allein die Öse zum Zwecke des Umlegens platt gehämmert ist, nicht hierher rechne [1]). Vollkommen grundlos hat man früher — so z. B. Lissauer und Schumann — diese Ringart aus Ungarn herleiten wollen, wo sie überhaupt nicht vorkommt. Sie ist nicht zu verwechseln, wie leider auch heute meist noch geschieht, selbst von unseren besten Forschern, mit den im Mannus VII, 104ff. von mir behandelten dicken gedrehten Halsringen mit sehrbreit gehämmerten Bandenden nebst Schlußösen (dort Abb. 18 und 20). Letztere, ein illyrischer Typus, sind aus unserem älteren germanischen Typus erst entstanden, eine Beeinflussung, wie sie ja so auch sonst von Germanen zu Illyriern und umgekehrt in der mittleren und jüngeren Bronzezeit so häufig zu beobachten ist. Doch gehört der dicke, größere illyrische Typ durchaus schon der frühen Eisenzeit an, niemals mehr der Periode V der

[1]) Solche Halsringe mit runden Enden, aber platten Ösen sind z. B. die aus dem Depotfunde von Oppeln (Seger: Schles. Vorz. N. F. IV, 26; die Abbildungen täuschen hier, wie mir Martin Jahn mitgeteilt hat). Auch die Stücke aus Gräbern von Wangelin bei Plau und Grabow, beides in Mecklenburg, die nur ganz dicht vor der platten Öse noch etwas Abplattung des ungedrehten Ringkörpers aufweisen, wie mir R. Beltz freundlich mitteilt (Beltz, Vorg. Alt. S. 272, Nr. 56 und S. 276, Nr. 94), schließe ich von dem Verzeichnis aus.

Digitized by Google

Bronzezeit, wie es bei dem dünnen germanischen Vorgänger der Fall ist. Eine ähnliche Erscheinung — daß die frühe Eisenzeit eine starke Verdickung eines Ringtypus vom Ausgange der Bronzezeit vornimmt — zeigt sich bei den Wendelringen und z. T. bei den großen gedrehten Halsringen mit Ovalschild-Enden und emporsteigenden Schlußspiralscheiben, letztere ein vorwiegend dänisch-skandinavischer Typus, der sonst nur noch in Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Altmark, Nordbrandenburg vereinzelt auftritt; endlich bei den gedrehten Halsringen mit weit zurückgeschlagenen rundstabigen Enden Nordostdeutschlands, die aus den dünnen gedrehten Ösenhalsringen entstanden sind (Tischlers „Bügelringe mit Vogelkopfenden"). — Der Depotfund von Posen aus der allerfrühesten Eisenzeit (unten S. 51), in dem neben 3 dünnen gedrehten Halsringen mit vierkantigen Enden des älteren germanischen Typus ein sehr dicker, aber doch noch mit Ösen, nicht schon mit Haken versehener Wendelring sich findet, zeigt so recht, wie jener Halsringtypus mit platten Enden in dieser Zeit von den Germanen zu den Illyriern übergeht.

Zunächst gebe ich das

Verzeichnis der alten dünnen Wendelringe der Periode V.

Deutschland[1]).

I. Germanisches Gebiet.

Westpreußen.

Stegers Kr. Schlochau: 1 mit 1 Wechsel[2]) (Abb. 21), 2 mit 3 W. (Abb. 26), 1 mit 5 W. (Abb. 28); alle 4 Ringe mit Ösenenden — dabei: 2 gedrehte Ösenhalsringe, 1 Sicherheitsnadel mit ziemlich flachen Plattenscheiben der Periode IVb—Va, 1 solche mit Spiralscheiben und breitestem Rauten-Bügel der Periode Va, 1 sog. Mantelschließe (gebuckelte Hakenplatte als Verschluß zweier Ösen aus Brillenspiralen) Periode Va, 1 Halskragen aus 5 verzierten Sichelplatten zusammengenietet Periode V, 1 Halskragen mit 5 Längsrippen Periode Va, 2 breitbandige Armspiralen mit „schräger" Zickzackstrichelung und Zickzackpunktierung Per. Va, 2 Armbänder mit hohen Querrippen an den Enden Per. Va, 1 Buckelscheibe vom Pferdezaumzeug mit unterer Knopfscheibe. — Mus. Danzig II 101. — Lissauer, Altert. d. Bronzezeit Taf. V, Abb. 6.

[1]) Ergänzende Auskunft über die Bestände in Kiel und Schwerin verdanke ich den Herren Museumsvorständen Knorr und Beltz.

[2]) Das Wort „Wechsel" wird in diesem Verzeichnis stets mit der Abkürzung W. bezeichnet. — Wo nichts über die Verschlußart bemerkt wird, liegt Hakenverschluß vor.

Digitized by Google

Posen.

Sloth Kr. Czarnikau, Reg. Bez. Bromberg: 1 mit 3 W. und breitgeklopften Enden und Endösen; — dabei 1 Sicherheitsnadel mit gedrehtem Drahtbügel und gegossenen Plattenscheiben mit nachgeahmten Spiralwindungen der Per. Va, 2 geschlossene dicke massive Halsringe, davon der eine mit Schrägstrichgruppen Per. Va, 2 breite Armspiralen mit zwei- bis dreireihiger „schräger" Zickzackstrichelung Per. Va, große Mantelschließe mit gebuckelter Mittelplatte, dazu 2 kleine längliche Schließplatten Per. Va, 1 Buckelscheibe vom Pferdezaumzeug mit unterer Knopfscheibe, 2 kleine getriebene Tassen. — Mus. f. Völk. Berlin. — Vhl. Berl. anthr. Ges. 1876, 125ff. Taf. XVII.

Pommern.

Gr. Ristow Kr. Schlawe: 4 Bruchstücke, von 2 oder mehr Ringen mit 1 W., Enden abgebrochen; — dabei ein breiter, hohler, quergerippter Ring eines „hinterpommerschen" Halskragens Abart A, 7 Buckelscheiben mit unterer Knopfscheibe, 7 Klapperbleche, 1 getriebener Beschlag vom Pferdezaumzeug. — Mus. Stettin. — Phot. Album Berlin 1880, II, Taf. 24.

Tempelburg Kr. Dramburg: 5 mit 7 W., schon Übergang zu den dicken Wendelringen, daher auch mit Hakenenden statt der sonst in Pommern in Periode V allein üblichen Ösenenden. — Mus. Stettin. — Balt. Stud. 46 (1896), Taf. III, 28.

Schönebeck Kr. Saatzig: 1 mit 3 W. und Bruchstück eines zweiten, beide mit Ösenenden; — dabei 1 Hängegefäß, 1 Halskragen aus 3 hohlen, schräg gerippten Ringen „hinterpommersche" Abart B, 3 gewölbte Plattenfibeln („Hufeisen"), 1 Nierenring, 3 Klapperblechgehänge, 5 Tüllenbeile, 2 Tüllenmeißel, 1 Lanzenspitze, 2 Brillenspiralen. — Mus. Stettin. — Phot. Album Berlin 1880, II, Taf. 15.

Morgenitz Kr. Usedom-Wollin: 4 mit 1 W., platten vierkantigen Enden und Endösen; — dabei 34 einfach gedrehte Ösen-Halsringe mit platten Enden, 1 Hängegefäß vom Ende der Periode V, 1 große Lanzenspitze, 10 Buckelscheiben von Pferdeschmuck mit Ringöse. — Mus. Stettin 650 und Mus. Stralsund. — Phot. Album II, Taf. 20.

Gützkow Kr. Greifswald: 5 mit 4 W. und wahrscheinlich Ösenenden; — dabei 17 einfach gedrehte Ösenhalsringe, 3 Buckel vom Pferdegeschirr mit Ringöse, 1 Lanzenspitze. — Mus. Greifswald und Märk. Mus. Berlin. — Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler IV, 132.

Rügen: 1 mit 3 W.; Beschaffenheit der Enden mir unbekannt (Mus. Stralsund).

Nordrand der Neumark.

Schwachenwalde Kr. Arnswalde: 2 vollständige und Bruchstück eines dritten mit 3 W., alle mit Ösenenden; — dabei zwei Arten von Halskragen

Digitized by Google

(3 Stück) und 3 schwach gewölbte Plattenfibeln Per. Va, 1 Armspirale mit „schräger" Zickzackstrichelung, 1 runddrahtige Armspirale, 1 Griffangelschwert, 2 Lanzenspitzen, 1 Messer, 12 Tüllenbeile, 12 Knopfsicheln, Schmuck vom Pferdezaumzeug. — Mus. f. V. Berlin II 3941, 3942, 3945. — Bastian u. Voß, Bronzeschwerter, S. 8, Nr. 18 (Taf. III, 20) und 19; Merkbuch, Altertümer aufzubringen², Berlin 1894, Taf. VI, 1.

Altrüdnitz Kr. Königsberg: 1 mit 1 W. und Ösenenden (?): s. oben S. 14.

Karlstein Kr. Königsberg: 1 Ösenhalsring mit mindestens 4 W., schon recht stark; — dabei 2 dickere Wendelringe aus der Eisenzeit gleichfalls noch mit Ösenenden, 1 geschlossenes Armband von D-förmigem Durchschnitt. — Märk. Mus. 13607. — Vhl. d. Berl. anthr. Ges. 1883, 117.

Nördliche Mark Brandenburg westlich der Oder.

Oderberg-Bralitz Bahnhof Kr. Königsberg i. N.: 1 sehr großer mit 3 W.; dabei das Ösenende eines gedrehten Halsringes, Teile eines glatten geschlossenen Halsringes und eines breiten Manschettenarmbandes, sowie 2 Plattenfibeln der Periode V. — Märk. Mus. Berlin 5224—26.

Blankenburg Kr. Angermünde: 1 mit 1 W., die Enden abgebrochen, der Rest zum Armring zusammengebogen; fälschlich eingemischt in einen Depotfund der Periode IIc. — Mus. Stettin. — Phot. Alb. III, Tf. 2.

Gransee Kr. Ruppin: 1 mit 3 W., ein Ende z. T. fortgebrochen. — Mus. f. V. Berlin II 9911.

Katerbow Kr. Ruppin: 5 mit 3 W., alle mit zugespitzten Enden; — dabei 4 einfach gedrehte dünne Ösenhalsringe, 1 Hängegefäß vom Beginn der Periode V, 1 Halsring mit schmalen Ovalschild-Enden, 5 Sicherheitsnadeln mit Platten der Periode Va, 1 ebensolche aus Periode Vb, 4 Armspiralen aus sehr dünnem dreikantigen Draht. — Mus. f. V. Berlin II 4453, 54, 56, 57; 4668.

Breddin Kr. Ostprignitz: 1 Bruchstück eines mit nachgeahmter, nur eingeritzter Drehung (II 24947) aus dem Grabe II 02; es lag neben der Urne (24947), in der das Bruchstück eines gedrehten Ringes (24948), ein Ringchen von 2 cm Dm. (24949) und Bruchstücke einer Nadel (24950) sich befanden. — Märk. Museum Berlin.

Kemnitz bei Pritzwalk Kr. Ostprignitz: 1 sehr zerbrochener, mit wahrscheinlich 3 W.; Grabfund nebst reichstverzierter breiter Haarzange, sehr breitem, reichstverziertem Rasiermesser mit Vogelkopfgriff, Resten eines zweiten Messers und einer eisernen Schwanenhalsnadel. — Märk. Mus. 23133.

Kuhsdorf Kr. Ostprignitz: 1 mit 3 W.; — dabei 1 Vasennadel, 1 Griffdornmesser u. a. — Mus. f. V. Berlin. — A. Götze, die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz S. 55, Tf. I, 3.

Digitized by Google

Schabernack Kr. Ostprignitz: 1 mit 3 W., Moorfund. — Mus. f. V. Berlin If 4814. — Götze: ebd. S. 60 [aber nicht aus Hügelgrab!].

Seddin Kr. Westprignitz: 1 mit 3 W., Grabfund der Periode V, aus dem bekannten Königsgrabe (Mannus II, 236ff.) — Märk. Mus. Berlin 22421. — Das märkische Provinzialmuseum der Stadtgemeinde Berlin von 1874—1899. Berlin 1901. S. 37, Tf. XX.

Lenzerfilge Kr. Westprignitz: 1 mit 3 W., aus Depot (Mannus IV, S. 333f.).

Mecklenburg-Strelitz.

Fürstenberg: 1 mit 3 W. — Moorfund. — Mus. f. V. Berlin IIa 12.

Lübbersdorf bei Friedland: 2 mit 3 W.; — dabei ein Hängegefäß mit durchbrochenem Rande, 2 glockenförmige Gürtelbuckel vom Beginn der Periode V, 6 ältere Nierenringe, 2 Armspiralen von dreikantigem Draht. — Mus. Schwerin. — Beltz, Altertümer S. 282 und Taf. 40, 59 (Meckl. Jb. 1847. Bd. 14, 324).

Roga bei Friedland: 1 mit 1 W., — dabei 2 einfach gedrehte Hakenhalsringe, 1 Hängegefäß mit durchbrochenem Rande aus Periode Va, 6 Armbänder mit Dreieckausschnitten, 3 davon auch mit Klapperblechen in Ringösen, 2 Fingerspiralen, getriebener reichverzierter Halskragen, 1 Bernsteinperle in Schnallengestalt. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jb. 7. Ber. S. 33ff. 1840/41.

Mecklenburg-Schwerin.

Brook bei Lübz: 1 mit 1 W., platten, vierkantigen Enden und Endösen, 1 mit 3 W. und Hakenenden; — dabei 2 Hängegefäße, davon 1 mit durchbrochenem Rande, das andere mit 2 Schlitzen im Rande, also schon Per. Vb, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel, 1 dicker, gedrehter Halsring mit Ovalschild-Enden vor den Endhaken, die ursprünglich vielleicht zu (jetzt abgebrochenen) aufsteigenden Spiralscheiben sich aufrollten (Per. Vb), 1 leierförmige Nadel einer Plattensicherheitsnadel (Per. Vb), 1 Doppelknopf, 2 Armspiralen von dreikantigem Draht, 3 Bronzeblechröhren, 1 Henkeltäßchen aus getriebener Bronze, 1 Tüllenbeil. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jb. 1896. 61, 220ff.

Dietlübbe bei Lübz: 3 mit 4 W., die Enden bei allen abgebrochen (Abb. 24), aus Urnengrab III auf dem Urboden eines Steinhügels, nach Mitteilung von R. Beltz [nicht aus Grab I, wie es durch einen Druckfehler bei Beltz, Altertümer S. 274/5, Nr. 80 heißt]. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jb. 11, 386 (1845).

Lübeck.

Waldhusen bei Lübeck: 1 mit 1 W. aus einer Steinkiste im Hügel des bekannten Hünengrabes. — Mus. Lübeck 773a. — K. Freund, Lübecker Realschul-Progr. 1898, S. 20. Enden wie?

Waldhusen: 1 mit 1 W. — Mus. Lübeck H 62. — K. Freund, a. a. O. S. 19.

Digitized by Google

Siems bei Lübeck: 1 mit 6 W. (schon Übergang zu den dicken Wendelringen); — dabei trapezförmige Klapperbleche: aus Steinsetzung mit gebrannten Knochen ohne Urne. — Mus. Lübeck 744a. — Freund, a. a. O. S. 20.

Schleswig-Holstein.

F.-O. unbekannt: 1 mit 3 W. — Mus. Kiel.

Holstein?: 1 mit 2 W. und aufsteigenden Spiralscheibchenenden (Abb. 22). — Mus. Kiel. — Mestorf, Atlas, Abb. 278 = Splieth, Inventar, Taf. XI, 225.

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 3 W., Grabfund; — dabei 1 Vasennadel. — Mus. Kiel, K. S. 8803. — Splieth, Inventar, Nr. 355.

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 3 W., Grabfund; — dabei 2 Nadeln mit senkrechter Kopfscheibe, Messer mit Leiergriffende und Trapezklapperblechen, Haarzange, Toilettenpfeil, 5 Knebel. — Mus. Kiel, K. S. 8794. — Splieth, Inv.-Nr. 357.

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 9 W., Grabfund. — Mus. Kiel, K. S. 8740. Bei der vom Kieler Museum freundlichst gelieferten Zeichnung eines solchen Ringes befand sich jedoch die Inventurangabe K. S. 8763. Es scheint also noch ein vierter derartiger Halsring aus Schleswig-Holstein vorhanden zu sein; doch konnte ich darüber keine Klarheit gewinnen (Abb. 29).

Albersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 9 W. — Mus. f. V. Berlin II 2726.

Hohheide Ksp. Nortorf Kr. Rendsburg: 1 mit 3 W.; 1 mit 5 W.; 1 mit 9 W.; — Depotfund, dabei 1 Hängegefäß, 1 gedrehter Halsring mit Ovalschild-Enden u. a. — Mus. Kiel.

Bunsoh Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 5 W.; Grabfund: 1 Messer, 1 Pfriem, 1 Nähnadel. — Mus. Kiel, K. S. 8774. — Splieth, Inv. 358.

Bunsoh: 1 mit 5 W.; Grabfund: dabei Messer, Vasennadel. — Mus. Kiel, K. S. 8771. Splieth, Inv. 360.

Bunsoh: 1 mit drei W.; Urnengrab in Steinkammer: dabei Messer, Pfriem, Nähnadel, Stangenkopfnadel. — Mus. Kiel, K. S. 8770. — Splieth, Inv. 359.

Oersdorf Kr. Süderdithmarschen: 1 mit 1 W. aus Brandgrab; 1 mit 5 W. aus erhaltener Urne. — Mus. f. V. Berlin II 2767, 2766.

Germanisches Nordostdeutschland.

Fundort unbekannt, wahrscheinlich nördliche Mark Brandenburg westlich der Oder: 1 mit 3 W. und Hakenenden (Abb. 27). — Sammlung Blell Nr. 24 im Schloß zu Marienburg i. Westpr. (ursprünglich Sammlung des Kanzleirats Voßberg in Berlin).

Fundort unbekannt: 1 mit 3 W., breiten Ovalplattenenden mit Schiffsverzierung und hochgehenden Spiralscheiben-Enden, dick, daher

Digitized by Google

wohl schon aus frühester Eisenzeit; einzigstehend in seiner Art! — Einst Sammlung Major Graba in Magdeburg [wo jetzt?]. — Phys. ökonom. Schriften 1888, Sitz. Ber. S. 9 (O. Tischler).

Die Fundverhältnisse zeigen, daß die Mehrzahl der dünnen alten Wendelringe auf dem germanischen Gebiete Norddeutschlands einem früheren Abschnitt der Periode V angehören.

II. Illyrisches Gebiet.

Süd- und Ostbrandenburg.

Burg, Schloßberg, Kr. Kottbus: 1 mit 1 W. und Hakenenden, aus einem Depotfunde (?); — dabei 1 gedrehter Halsring mit senkrecht plattgehämmerten, breiten graden Enden, 2 mittelständige, in der Mitte eingezogene Schlitzlappenbeile, 1 Tüllenbeil, 2 Knopfsicheln, 1 Nadel mit dickem doppelkonischem Kopfe, 1 Nadel mit großem horizontalen Scheibenkopf. — Mus. Kottbus.

Diensdorf Kr. Beeskow-Storkow: 1 Bruchstück eines alten dünnen Wendelringes in Urne I des dreifachen Grabes 118, nebst Nadel mit Scheibchenkopf und 6 kleinen Halswulsten; 2 weitere Bruchstücke eines solchen Wendelringes (vielleicht desselben vollständigen Exemplars) in Urne II dieses Grabes, nebst Vasenkopfnadel und 2 Bronzespiralen aus Doppeldraht von Daumenstärke mit scheinbar 2 Ösen. — Sammlung H. Busse in Woltersdorf bei Berlin.

Lossow, Burgwall, Kr. Lebus: 1 mit 1 W., sehr groß. — Früher in der Sammlung des Naturwiss. Vereins zu Frankfurt a. Oder, vielleicht identisch mit dem Präh. Zs. XI, S. 594 beschriebenen Stück, das aber dreifachen Wechsel aufweisen soll.

Posen.

Luschwitz Kr. Fraustadt: 1 kleiner mit 1 W. und Hakenenden. — Mus. f. V. Berlin Id 690.

Schlesien.

Kolzig Kr. Grünberg: 3 mit 3 W. und flachgeklopften Enden mit Schlußösen; — aus Depot: dabei ein geschlossener Halsring, eine Sicherheitsnadel mit Bügelplatten, die im Guß die Nachahmung von Spiralplatten zeigen, 1 Lanzenspitze; die Zusammensetzung dieses Fundes ähnelt auffallend der des Flother Depots, deutet also auf Einfuhr aus germanischem Gebiete. — Mus. Breslau. — Schles. Vorz. N. F. IV, 28.

Järischau Kr. Striegau: Bruchstück zu einem Armring zusammengebogen, Grabfund. — Privatbesitz. — Schles. Vorz. N. F. V, S. 44, Abb. 14.

Ottwitz Kr. Strehlen: 1 Armring-Bruchstück mit Ösenende; aus einem

Digitized by Google

Urnengrabe, Fundumstände leider unbekannt. — Mus. Breslau. — Schlesiens Vorzeit VII, 394, Abb. 153.

Karmine Kr. Militsch: 1 Halsring, Bruchstück mit Ösenende, ursprünglich wohl mit 3 W.; — aus dem großen Depotfunde I von 1883, dessen zweite Hälfte untermischt mit Bronzen aus dem derselben Zeit angehörigen Gräberfelde von Karmine 1889 ins Breslauer Museum und von hier aus zu einem Teile ins Berliner Museum gelangte. Vielleicht also aus dem Gräberfeld stammend. — Mus. f. V. Berlin Ie 405e. — Verhandl. d. Berl. anthr. Ges. 1889, 356; vgl. Schles. Vorzeit VI, 374, sowie N. F. IV, 34.

Oppeln: 1 auffallend dünner mit 1 W. und Ösenenden; — aus einem Depot: dabei 2 weitere Ösenhalsringe, davon 1 einfach gedreht, der andere mit Zickzackverzierung in paralleler Querstrichelung (vgl. unten S. 69 nebst Abb. 40). — Mus. Breslau 7554/6. — Schles. Vorz. N. F. IV, 26 f., Abb. 36.

Tscheidt Kr. Kosel: 2 mit 1 W., davon der eine tief gerillt, und mit flachgeklopften Ösenenden, der andere nur mit geritzten Windungen und runddrahtigen Enden; — aus Depot: dabei 3 einfach gedrehte Ösenhalsringe, 2 glatte Ösenhalsringe mit Zickzackstrichelung (davon einer mit flach vierkantigen Enden) und 1 glatter Halsring mit gerade abgeschnittenen Enden. — Mus. Breslau. — Schles. Vorz. N. F. IV, 27.

Nordost-Böhmen.

Lžowitz bei Elbeteinitz, Lžowitzer Berg: 1 Wendelring (mit wieviel Wechselstellen?); — aus einem Depot: nebst einer Nadel mit eingeschweift zylindrischem Kopfe und einer stark geschweiften Sichel. — Mus. Prag.

Měnik: 1 mit 1 W. und Ösenenden, aus einem Urnen-Gräberfeld von schlesischem Stil. — Mus. Prag. — Pič, Starozitnosti Teil II, Band 3, Taf. XIX, 41.

Swijan a. d. Iser, bei Turnau: Bruchstücke von 2 mit 1 W. (?) und Ösenenden; aus einem Urnen-Gräberfeld von schlesischem Stil. — Mus. Prag. — Pič, Starozitnosti země České Teil II, Band 3, Taf. XI, Abb. 21, 30, 31.

Polen.

Slupy Kr. Nieschawa in Kujawien, Gouv. Warschau: 1 mit 1 W. und Hakenenden; — aus Depot: dabei 4 glatte Halsringe mit Hakenenden, 4 kleinere hohle unten geschlitzte offene Armringe, 1 massiver offener Armring, 1 getriebene Henkeltasse, 1 sehr großer Ösenknopf, 2 mittelgroße und 12 kleinere Ösenknöpfe (Pferdegeschirrbesatz oder Gürtelbesatz), Nadel mit sehr großem Spiralscheibenkopf aus rundem Draht, 3 bandförmige spitzzulaufende Armspiralen, davon 1 mit Querstrichelung (s. unten

Digitized by Google

S. 64). — Poln. Museum Posen. — Posener archäologische Mitteilungen 1890 I, 29ff.; Taf. X, XI; der Wendelring Taf. X, 4.

Die illyrischen Wendelringe vom dünnen Typus, soweit vollständig erhalten, durchweg mit einmaligen Wechsel, gehören soweit feststellbar durchweg einem frühen Abschnitt der Periode V an.

Dänemark.

Nach S. Müller: Aarböger f. nord. Oldk. 1891, 246—253 und Ordning, Bronzealderen Abb. 405.

1. Depotfunde aus dem späteren Abschnitte der Periode V.

Nr. 604. Jütland: Bindeballe Ksp. Randbol, Herr. Torrild, Amt Veile: 4; — dabei: 1 Hängegefäß, 2 Halsringe mit Ovalschild-Enden, 1 Sicherheitsnadel mit getriebenen Buckeln auf den Platten.

Nr. 613. Fünen: Voldtofte Amt Odense: 1; — dabei: 2 Messer mit durchlochter Griffzunge, 2 Griffangelschwerter, 1 gedrehter Halsring, 2 Armspiralen aus Doppeldraht, 3 vierkantige Fingerringe (schon eisenzeitlich!), Bruchstück eines getriebenen Schildes, 1 Dreipaß [schon eisenzeitlich!], flaches hohles Armband.

Nr. 627. Seeland: Amt Frederiksborg [den Fundort konnte ich nicht ermitteln]: 3; — dabei: 1 Halsring mit Ovalschild-Enden, 2 Bronze-Eidringe, 1 Nadel besonderer Art.

Nr. 652. Lolland: Slagelse Ksp. Thoreby, Herr. Musse, Amt Maribo: 1 Bruchstück; — dabei: 1 Tüllenbeil ohne Öhr, obenständiges Lappenbeil, Messer (= Voldtofte), Hängegefäß, Armspiralzylinder, 2 hohle Armbänder (= Voldtofte), Sicherheitsnadel (Aarb. 1877, 81); nach Montelius Tidsbest. S. 302 gehört hierzu noch 1 Nierenring.

2. Depotfunde aus frühester Eisenzeit.

Nr. 619. Fünen: Fjellerup Amt Svendborg: 14 teils dünne, teils schon etwas dickere mit 3 W.; — dabei: 2 Halsringe mit Ovalschild-Enden, Hängegefäß von eisenzeitlicher Gestalt mit 2 Randlöchern, glockenförmiger Gürtelbuckel mit Randlöchern, 2 Ahlen, Messer (= Voldtofte), 2 öhrlose Tüllenbeile, 2 Nadeln mit kleiner senkrechter Kopfscheibe, eine Schwanenhalsnadel mit 3 kleinsten Kopfwülsten, Schälchennadel, Knebelnadel mit Horizontalreihe senkrecht gestellter Scheiben. — Madsen, Broncealderen Bd. II, Taf. 18, 19.

Nr. 628. Seeland: Rögerup: Herr. Horns, Amt Frederiksborg: 2, davon

Digitized by Google

einer mit nur 1 W., der andere so stark abgenutzt, daß die Rieselung vollkommen abgeschliffen ist; — dabei: 4 dicke Wendelringe, 5 vierkantige Halsringe, 5 eiserne Eidringe, 1 Rollenschwanenhalsnadel, 3 geknickte Spiralkopfnadeln, 1 Doppelspiralhaken, Kette, 2 Finger- oder Ohrringe aus verhältnismäßig dickem Zinndraht, der kleinere aus Doppeldraht mit offenen, abgekniffenen Enden, der größere ein Noppenring (vgl. S. 46, Anm.), 1 Gerät wie S. Müller, Ordning Abb. 385. — Neergaard: Nord. Fortidsm. I, S. 108. ff Taf. 22.

Nr. 655. Bornholm: Hjorteberg bei Hammeren, Nörreherred: mehrere; — dabei: 1 hoher Nierenring, 1 riesige Plattensicherheitsnadel von eisenzeitlicher Gestalt, 1 Schälchenschwanenhalsnadel, 1 Knebelnadel mit Scheibenreihe (wie von Fjellerup). — Antiqu. Annalen IV, 475, Taf. II; Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1885.

Dazu 10 Einzelfunde.

Schweden.

Benutzte Literatur:

O. Montelius, Bronsåldern i norra och mellersta Sverige. Stockholm 1872 (aus: Antikvarisk Tidskrift för Sverige Bd. III, 202ff.). Abb. 18 (Långbro).

O. Montelius, Bohuslänska Fornsaker, Bihang S. 16—24. Stockholm 1877.

O. Montelius, Tidsbestämning inom Bronsåldern. Stockh. 1885. S. 304ff. Abb. 113 (Spelvik).

O. Montelius, Östergötland undar hednatiden II (Svenska Fornminnes Fören. Tidskr. 1905. XII, 249ff.).

O. Montelius, Fynd från Bronsåldern i Kalmar Län (Sv. F. F. Tidskr. 1881? IV, 1ff.).

G. Gustafson, Gotländska Bronsåldersfynd (Svenska Fornminnes Fören. Tidskrift VI. 1885—87. S. 209—231).

N. Åberg, Kalmar Läns Bronsålder (Meddelanden från Kalmar L. Fornm. För. IX. 1915).

T. J. Arne, Om det forntida Södermanland. Strängnäs 1909.

S. Lindquist, Från Nerikes Sten- och Bronsålder (Meddelanden från Fören. Örebro Län Museum 1912. S. 49ff.).

Dazu kommen meine eigenen Beobachtungen in den Museen zu Stockholm, Upsala und Lund, sowie freundliche ergänzende Auskünfte, die ich von den Herren O. Almgren in Upsala, O. Rydbeck in Lund und besonders eingehend über die Anzahl der Windungswechsel an der großen Masse der Stockholmer Wendelringe von Herrn B. Schnittger erhielt, wofür ich auch hier meinen Dank abstatte.

Digitized by Google

1. Ostschweden.

Gotland.

Fundort unbekannt: 2 mit 3 W. — Mus. Stockh. 8538.

Fundort unbekannt: 2 Bruchstücke. — Mus. Stockh. 2976.

Gotland Nordkreis.

Nors Ksp. Vestkinde: 2 mit 2 W., Depot. — Mus. Stockh. 7636. — Gustafson, a. a. O. Nr. 16.

Ros Ksp. Stenkyrka: 1 mit 1 W.; Wechsel nicht in der Mitte des Ringes befindlich. — Mus. Stockh. 5856.

Ksp. Stenkyrka: 1 mit 3 W. — Mus. Stockh. 7571: 201.

Gotland Südkreis.

Roma Kloster Ksp. Roma: 1 mit 3 W. und einem verjüngten, stumpfen Ende (das andere Ende ist abgebrochen: gefällige Mitteilung von Dr. Frödin); — dabei 1 Spiralarmring, 1 große Scheibennadel von schwedischem Typus (wie Montelius, Tidsb. Abb. 122), 1 unverziertes Hängegefäß mit 4 Randlöchern von eisenzeitlichem Typus. — Mus. Stockh. 8081: 2. — Månadsblad 1887, 70.

Mickelbys Ksp. Gärum: 2 mit 1 W., 3 mit 2 W., 24 Bruchstücke von mehreren Ringen; — dabei eine schwedische Scheibennadel. — Mus. Stockh. 2962. — Gustafson a. a. O. Nr. 89.

Stenbro Ksp. Silte: 2 mit 3 W. (Sv. Fornm. F. Tidskr. VI, 75 Abb. 5), 4 mit 5 W., 1 mit 7 W.; — dabei ein Hängegefäß mit 2 Randlöchern und eine Plattenfibel von eisenzeitlicher Gestalt (s. unten S. 121, Abb. 67). — Mus. Stockh. 7450. — Gustafson, a. a. O. Nr. 95.

Urgude Ksp. Sproge: 1 mit 1 W., hakenlos. — Mus. Stockh. 8910.

Gimrings Ksp. Hafdhem: 1 mit 3 W., 1 mit mindestens 3 W., 2 mit 5 W. — Mus. Stockh. 3267. — Gustafson, a. a. O. Nr. 101.

Hästlund Ksp. Hafdhem: 1 mit 3 W., Einzelfund. — Mus. Stockh. 14395. — Fornvännen 1911, 242.

Libbenarve Ksp. Hafdhem: 1 mit 3 W., 8 Bruchstücke; — dabei 1 Tüllenbeil, 1 schwedische Scheibennadel. — Mus. Stockh. 3382. — Gustafson, a. a. O. Nr. 104.

Schonen.

Fundort unbekannt: 5 mit 3 W. — Mus. Stockh., ohne Nummer.

Fundort unbekannt: 1 mit 3 W. — Mus. Stockh. 2918.

Fundort unbekannt: 3 mit 5 W. — Mus. Stockh. 3765, 9822:781, 9822:782.

Fundort unbekannt: 6 mit 3 W. — Mus. Lund 6626, 6630, 6631, 6633, 12587, 12996.

Digitized by Google

Fundort unbekannt: 6 mit 4 W. — Mus. Lund 6624, 6625, 6627, 6628, 6634, 12995.

Fundort unbekannt: 4 mit 5 W. — Mus. Lund 6622, 6623, 6629, 6632.

Fundort unbekannt: 2 mit 6 W. — Mus. Lund 6620 (Abb. 25), 6621.

Trolleberg, Härad Torna: 4 mit 3 W., nebst mehreren Bruchstücken. — Mus. Lund 2919.

Rönneberga (Hügel bei), Härad R.: 2 mit 3 W., nebst mehreren Bruchstücken. — Mus. Lund 2920.

Lilla Beddinge, Härad Dämmenhög: 1 mit 4 W., 3 mit 5 W., 3 mit 7 W., 5 Bruchstücke von 3 Ringen; — daneben 20 dünne, gedrehte Ösenhalsringe mit glatten, plattgeklopften Enden. — Mus. Stockh. 11506. — Månadsbl. 1903—1905, S. 6f.

Blekinge.

Dedeby Ksp. Augerum, Östra H.: 1 mit 5 W. — Mus. Stockh. Nr. ? [die mir angegebene Zahl 8923 muß unrichtig sein].

Möckle Ksp. Ramdala, Östra H.: 7—10 Ringe, sehr zerstört; — daneben 1 riesiger hohler, imitiert gedrehter Halsring mit Ovalschild-Enden und aufsteigenden Spiralscheiben, sicher bereits eisenzeitlich! — Mus. Stockh. 9015:24.

Öland.

Alfvara Ksp. Böda, Här. Åkerbo: 1 mit 5 W., 6 Bruchstücke von 3 Ringen; — daneben 1 gedrehter Halsring mit Ovalschild-Enden. — Mus. Stockh. 2453. — Åberg, a. a. O. S. 72, Nr. 310.

Ksp. Böda: 1 mit 3 W., 4 mit 5 W., 2 Bruchstücke. — Mus. Stockh. 14650. — Fornvännen 1912, 187.

Hörninge Ksp. Köping: 2 mit 3 W., Moorfund. — Mus. Stockh. 1077. — Åberg, a. a. O. S. 71, Nr. 306.

Dyestad Ksp. Runsten: 1 Bruchstück. — Mus. Stockh. 9403. — Åberg, a. a. O. Nr. 311.

Småland.

Särhult Ksp. Gladhammar, Här. Södra Tjust (Kalmar L.): 4 mit 3 W., 1 mit 4 W.; — dabei ein Bruchstück des Randes eines Hängegefäßes, 1 Armband mit halbiertem Petschaftabschluß, 3 Bruchstücke von Zinnringen, letztere ein Zeichen für früheste Eisenzeit! (S. 46 Anm.). — Mus. Stockh. 7938. — Åberg, a. a. O. S. 57, 75, Abb. 94.

Bjälebo Ksp. Kristdala, Här. Tunalän (Kalmar L.): 1 Ring. — Mus. Stockh. 1259 (im Museum neuerdings nicht auffindbar). — Montelius: Kalmar Län, 1881, S. 4, Nr. 15.

Wexiö Stift: 4 mit 3 W., 1 mit 4 W., 1 mit 5 W., 4 Bruchstücke. — Mus. Stockh. 8182.

Digitized by Google

Östergötland.

Ksp. Skällvik, Här. Hammarkind: 1 mit 3 W. — Mus. Stockh. 8493: 199. — Montelius, Östergötland S. 300, Abb. 161.

Södermanland.

Långbro Ksp. Vårdinge, Här. Öknebo: 5 mit 3 W., 1 mit 4 W., 1 mit 5 W.; — daneben 2 Tüllenbeile, 1 Tüllenmeißel, 1 getriebenes Bronzeband (Halskragen), 4 Doppeldrahtarmspiralen, 1 hohler geschlossener Armring, 2 schwedische Scheibennadeln, 2 ungewöhnlich große Plattenfibeln von eisenzeitlicher Gestalt, 1 Zinnring (!)[1]. — Mus. Stockh. 2674. — Antikv. Tidskr. f. Sver. III, 258ff.

Ksp. Spelvik, Här. Röne: 1 mit 1 W., 1 mit 2 W., 9 mit 3 W., 1 mit 4 W., 2 mit 5 W., 2 Bruchstücke; — daneben 1 unverziertes Hängegefäß mit 2 Randlöchern frühester Eisenzeit. — Mus. Stockh. 813. — Antikv. Tidskr. f. Sver. III, 270ff; Montelius, Tidsbestämning Taf. 5, Abb. 113.

Uppland.

Lilla Kil Ksp. Vänge, Här. Ulleråker: 3 mit 3 W., 4 mit 4 W. — Mus. Stockh. 7871:163a—g. — Dazu noch: 1 mit 2 W. (Abb. 23), 1 mit 3 W., im Universitätsmuseum zu Upsala.

[1]) Zu den beiden schwedischen Funden von Zinnringen, aus Gårhult (S. 45) und Långbro, sind je zwei entsprechende Funde von Zinnringen aus Pommern und aus Seeland zu stellen:

1. Ziegenberg, Kr. Kolberg: 3 Bruchstücke. Balt. Stud. 32 (1882), 44. Jahresber. S. 106, 130. Taf. Abb. 2; Verhandl. Berl. anthr. Gesellsch. 1883, S. 99; 1886, S. 463 und besonders S. 482.

2. Belgard: Depot von drei achtkantigen Halsringen. Pomm. Monatsbl. 1905, S. 22; Mannus 1911, S. 144; 1915, S. 111 Anm.

3. Baarse, Amt Prästo, Seeland: Ein Noppenring mit nur einer Rückbiegung aus einfachem Draht; Moorfund; Mus. Kopenhagen. Verhandl. d. Berl. anthr. Gesellsch. 1886, S. 475.

4. Rögerup, Herr. Horns, Seeland: Ein Noppenring und ein Fingerring aus Doppeldraht mit offenen Enden, s. oben S. 42f.

Den zinneren Noppenring von Baarse hat Montelius (Chronologie der ältesten Bronzezeit S. 80) ohne weiteres in die Periode I der Bronzezeit gesetzt. Allein die verhältnismäßig zahlreichen Bronze-Noppenringe vom Beginn der Eisenzeit in West- und Ostpreußen, unter denen der Fingerring von G. Buchwalde Kr. Pr. Holland mit dem Ringe von Baarse in der Form genau übereinstimmt, sowie der sicher bestimmte zinnerne Noppenring aus Rögerup, der wie die übrigen genannten Zinnfunde dem Übergang von Periode V in die früheste Eisenzeit oder eher dieser letzteren selbst angehört, geben mir die Überzeugung, daß auch der Zinnring von Baarse in diese Zeit zu setzen ist. Mit dieser Verwechselung von frühester Bronzezeit und frühester Eisenzeit ist es Montelius ja ähnlich gegangen bei den längsgerippten Armbändern vom Typus Orchowo (s. dagegen Mannus VII, S. 96), desgleichen S. Müller und Görtsch mit dem illyrischen Typus der dicken spiraligen Fußringe (S. Müller, Ordning, Bronzealdern, Abb. 162; Görtsch, Hallische Jahresschrift IV. 1905, Tafel II, 2), über die ich kürzlich gehandelt habe (Mannus VII, S. 105 ff.).

Digitized by Google

Forkarby Kſp. Bälinge, Här. Bälinge: 4 mit 3 W., 1 mit 5 W., dabei 1 geſchloſſener zur Hälfte fein geriefelter Halsring, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel. — Muſ. Upſala. — Ant. Tidſkr. f. Sv. III, 201f.; Worſaae, Blekingſke Mindesmærker fra Hednatiden S. 38f.

Himmene Kſp. Lohärad, Här. Lyhundra: 1 mit 3 W., 1 Bruchſtück. — Muſ. Stockh. 7742: 114; 7742: 32.

Dalarne.

Dattnäs Kſp. Mora: 1 Ring, Wechſel undeutlich. — Muſ. Stockh. 1662.

2. Weſtſchweden.

Halland.

Sageråkra Kſp. Veddige, Här. Viske: 1 mit 3 W., 1 mit 2 W., Moorfund; daneben 1 ganz ſpäter, dicker, gedrehter Halsring mit ſehr breiten, geſchloſſenen Ovalſchild-Enden und aufſteigenden Endſpiralen aus vierkantigem dicken Draht (Montelius, Svenſka Fornſaker 231, 232), wohl ſchon eiſenzeitlich. — Muſ. Stockh. 4228, 5979:5.

Weſtergötland.

Kſp. Sparlöſa: Bruchſtücke von 3 Ringen. — Muſ. Stockh. 6753: 3.

Weſtmanland.

Berga Kſp. Svedvi, Här. Snävringe: 2 mit 3 W., dabei 1 große ſchwediſche Scheibennadel, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel. — Muſ. Stockh. 2503.

Berga Kſp. Svedvi, Här. Snävringe: 1 mit 5 W. (nur geriefelt), 1 mit 3 W. — Muſ. Stockh. 14908. — Fornvännen 1913, 262.

Berga Kſp. Svedvi, Här. Snävringe: 1 mit 3 W. — Muſ. Stockh. 14992. — Fornvännen 1913, 278.

Badelunds-ås bei Veſterås Kſp. Hubbo, Här. Siende; 1 mit 3 W.; dabei 2 getriebene Bronzeſchälchen (ſ. oben S. 17 und Abb. 11, 12), 4 Doppeldrahtarmringe. — Muſ. Stockh. 5534. — Montelius, Bohuslän, Bih. 17.

Verzeichnis der dünnen gedrehten Halsringe mit langen glatten, vierkantig plattgehämmerten Enden und Schlußöſen der Periode V.

1. Germaniſches Gebiet.

Oſtpreußen.

Kl. Söllen Kr. Friedland: 5, deren Durchmeſſer 39—51,5 cm mißt, alſo ein Satz; — aus einem Depot, dabei 2 unverzierte bandförmige, an

Digitized by Google

den Enden zugeſpitzte Armſpiralen und 4 Tüllenbeile. — Prov. Muſ. Königsberg 2069—79. — O. Tiſchler, Schriften Phyſ. ök. Geſ. XXIX 1888, Sitz. Ber. 10f.

Weſtpreußen.

Löbſch Kr. Putzig: ein Satz von 12 verſchieden großen; — aus einem Depot, nebſt 2 weſtpreußiſchen längsgerippten Armbändern mit Oberſchleife und 1 Antennenſchwert[1]). — Muſ. Danzig. — Liſſauer, Altertümer, Taf. VII, 8[2]).

Großendorf Kr. Putzig: 1 aus Depot, dabei 2 weſtpreußiſche längsgerippte Armbänder mit Oberſchleife (Mannus VII, 97 Abb. 12), ſehr viel kleinere Drahtringe und Bruchſtücke, 1 kleiner Zierbuckel mit Unteröſe, (1 größere Nadel?), 3 Knopfſicheln. — Sammlung Blell auf Schloß Marienburg.

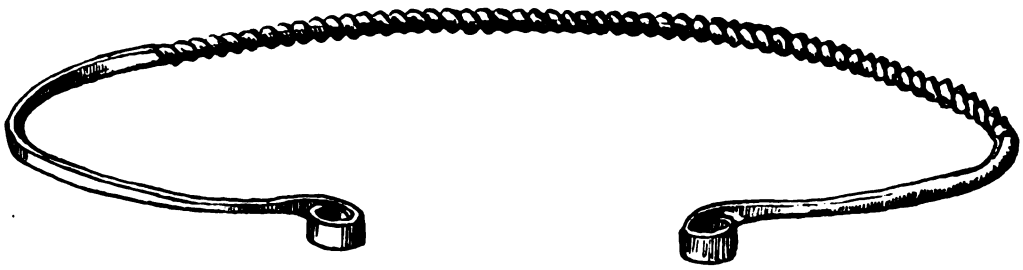


Abb. 30. 1/1. Buchar bei Treptow a. T. Kr. Demmin, Vorpommern.

Neuwieck Kr. Berent: 1, angeblich aus einer Steinkiſte. — Muſ. Danzig. — Danz. Muſ. Bericht f. 1909, S. 28 Abb. 10.

Chwarznau Kr. Berent: 6 aus Depot; — dabei 2 Armſpiralen aus Doppeldraht mit gekerbter Schleife und zuſammengedrehten Enden, 2 Paare weſtpreußiſcher längsgerippter Armbänder mit Oberſchleife und zwei einzelne ſolche Armbänder (oben Abb. 10), 9 ältere Nierenringe verſchiedener Größe, 1 Halskragen mit 6 Längsrippen der Per. Va, 1 Bronzekamm, 2 Tüllenbeile, 1 Stück Bronzedraht. — Muſ. Danzig. — Danzig. Muſ. Bericht f. 1899, S. 29f.

Groß Paglau Kr. Konitz: 1, anſcheinend aus Steinkiſtengrab. — Muſ. Danzig. — Danz. Muſ. Bericht f. 1899, S. 41.

---

[1]) Mannus VII, 101 Anm. 1 war verſehentlich angegeben, daß nur 11 Halsringe, außerdem, daß ein Möriger Schwert dem Depotfunde angehören ſollten.

[2]) Von Liſſauer werden die gedrehten Öſenhalsringe des Depotfundes von Stegers Kr. Schlochau den Löbſcher Ringen fälſchlich ganz gleichgeſtellt; bei den Ringen von Stegers bleiben indes die zudem ganz kurzen glatten Enden rundſtabig und nur die Öſen ſelbſt ſind für das Aufrollen platt gehämmert (vgl. oben Abb. 21, 26, 28).

Digitized by Google

Kramsk Kr. Schlochau: 1 aus Depot; dabei 3 ältere Nierenringe und eine Armspirale aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Enden und verzierter Schleife. — Mus. Danzig. — 21. Danziger Mus. Ber. f. 1890, S. 33.

Nordposen.

Sloth Kr. Czarnikau: 1, der zugleich ein Wendelring mit dreifachem Wechsel ist (s. oben S. 36).

Hinterpommern.

Glowitz Kr. Stolp: 10; — aus einem Depot, dabei 3 ähnliche Halsringe, aber mit runddrahtigen Enden, 1 großer Buckel vom Pferdeschmuck mit Innenring, 1 Tüllenbeil, 1 Tüllenmeißel, 1 Lanzenspitze nebst Bruchstück einer zweiten. — Mus. Stettin. — Balt. Stud. 33, 310; Phot. Album Berl. Ausst. 1880, Taf. III, 4.

Korkenhagen-Resehl Kr. Naugard: 7 verschieden große nebst 4 Bruchstücken, also ein Satz; die Größe der Ringe schwankt zwischen Abb. 31 u. 32 (Taf. II); — aus einem unveröffentlichten Depotfunde, dessen Aufbewahrung und Verbleib mir unbekannt ist (wohl Privatbesitz), von dem ich indes 4 Abbildungen besitze, die ich hier veröffentliche (Taf. II); es gehören dazu weiter 2 große unverzierte rundstabige geschlossene Halsringe (Abb. 33) und eine an einer Randstelle etwas ausgebrochene annähernd scheibenförmig, aber beiderseits fazettiert zugeschliffene Steinscheibe aus Granit mit Mittelloch (Abb. 34), wie sie, allerdings sonst undurchbohrt, in Funden der jüngeren Bronzezeit öfters vorgekommen ist [1]).

Moratz Kr. Kammin: 12 Stück, von 20—24 cm Dm.; 1876 unter einem großen Stein gefunden; jetzt größtenteils zerstreut. — (Pomm.) Monatsbl. 1901, S. 68.

Ramsberg Kr. Kammin: 2 kleine, aus Depot (Torffund); — dabei 2 pommersche Armbänder mit 8 Längsrippen, Oberschleife, langem Endhaken und Gegenloch. — Mus. f. V. Berlin II, 5741—44. — Balt. Stud. 33, 316; Mannus VII S. 101 Anm. 1.

Vorpommern.

Morgenitz Kr. Usedom-Wollin: 38, davon 4 Wendelringe (Balt. Stud. 46, 1896; Tf. 3, Abb. 5); vgl. oben S. 36.

Buchar bei Treptow a. T. Kr. Demmin: 20; — Depotfund (Pomm. Monatsbl.

---

[1]) Der Fundbericht lautet: „Im Frühjahr 1868 wurden beim Auswerfen einer Kiesgrube südwestlich vom Wege zwischen Korkenhagen und Resehl Kr. Naugard in Pommern in der Nähe von Erhöhungen, die der Besitzer von Resehl als Hünengräber bezeichnet, folgende Gegenstände 6 Zoll unter der Oberfläche gefunden." — Über die Verbreitung der geschlossenen Halsringe und der Steinscheiben unten mehr (S. 71).

Digitized by Google

1892, S. 186 nur kurz erwähnt), über den ich Herrn Konservator Stubenrauch außer der von ihm mit gewohntem Geschick hergestellten Zeichnung eines der Stücke (Abb. 30) folgenden Fundbericht verdanke: Die 20 Ringe sind im Jahre 1892 beim Ziehen eines Entwässerungsgrabens auf dem Acker des Bauern Ludwig Hering gefunden worden, der sie dem Museum unter Vermittlung des Konrektors Oelgarte durch den Lehrer Lau in Stettin überreichen ließ, nachdem der Lehrer Haker in Buchar diesen den Fund nachgewiesen hatte. Die Ringe lagen nahe einem Söll etwa 2 Fuß tief in bloßer Erde (Depotfund) und waren mit einem dünnen Draht von Bronze zusammengebunden. Dieser Draht ist nicht erhalten. Diejenigen Ringe, die zerbrochen sind, wurden erst nach ihrer Auffindung von einem Töpfer im Hause des Bauern Hering zerstückelt, um den alten Draht, der sich glücklicherweise zu spröde zeigte, beim Ofenbauen zu verwenden, wozu er dem biederen Meister dann als untauglich erschien. — Mus. Stettin 3516.

Mecklenburg.

Gr. Dratow bei Waren: 1 aus Moorfund; dabei 2 Plattenfibeln der Per. V, 1 Armspirale, mehrere Spiralröllchen, 2 Spiralenscheiben, 2 Armringe mit halbierten Endschälchen, 1 anderer Armring, 1 getriebener Scheibenbuckel mit Innenring (Pferdeschmuck), 5 kleine gerade Knopfsicheln. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jahrb. 54, 102ff. besonders S. 105; Beltz, a. a. O. S. 267.

Brook bei Lübz: 1 Wendelring mit 1 W. aus Depot (s. oben S. 38).

Schweden.

Gotland: Oesterby Ksp. Sanda, Södra Härad: 4 aus einem Depot von Halsringen. — Mus. Stockh. 5248. — Svenska Fornm. F. Tidskr. 1885—87, 6, 219f. Abb. 6.

Schonen: Lilla Beddinge, Härad Dämmenhög: 20 aus Depot; s. oben S. 45. — Månadsblad 1903—1905, S. 6f., Abb. 7.

2. Illyrisches Gebiet.

Bellin Kr. Königsberg i. N.: 1, angeblich aus dem großen Urnenfelde dieses Ortes, wahrscheinlicher aber aus einem Depot der Periode V; — daneben: 1 gedrehter Halsring mit spitzen Enden, eine breitbandige Armspirale mit „senkrechter" Zickzackverzierung (s. unten S. 62), 2 sehr stark gewölbte hohle, außen leicht gekerbte offene Armbänder, 2 andersartige stark gewölbte Armbänder. — Märk. Mus. Berlin 5349—56.

Zicher Kr. Königsberg i. N.: 1 aus einem Grabe. — Mus. Frankfurt a. O.

Digitized by Google

Posen: 3, aus einem Depot, das bereits der früheſten Eiſenzeit angehört: ſ. Mannus VII, S. 96, Anm. 3, oben S. 35 und unten S. 112.

Dolzig Kr. Schrimm, Prov. Poſen: 1 aus Depot; — dabei: 2 echtgermaniſche ältere „Nieren"-Armringe und 1 Halsring mit grade abſchließenden Enden und in der Richtung wechſelnden ſchrägen Strichgruppen. — Man beachte das Zuſammentreffen des gedrehten Halsringes germaniſcher Art mit den ebenſo germaniſchen Nierenringen; der ganze Fund offenbar aus germaniſchem Gebiet eingeführt, ein Seitenſtück zu dem S. 40 beſchriebenen Depotfunde aus Kolzig Kr. Grünberg in Schleſien. — Kaiſer-Friedrich-Muſeum Poſen.

Przybyſlaw Kr. Jarotſchin: 1, gefunden nebſt mehreren Arm- und Ohrringen auf einer ſandigen Anhöhe. — Poln. Muſ. Poſen. — Poſener Album III, Taf. 49, Abb. 18.

Tſcheidt Kr. Koſel, Prov. Schleſien: 2, davon einer ein Wendelring; ſ. oben S. 41.

III.

Bandförmige Armſpirale mit Zickzackverzierung, die aus zwei Parallelreihen von Querſtrichelchen beſteht (Taf. I, Abb. 7d). Auf einer mir vorliegenden Skizze des Stückes von der Hand des Herrn Lehrers Scheffler in Freienwalde a. O. haben die aufſteigenden Schenkel der Zickzackwinkel wagerechte, die abſteigenden aber ſenkrechte Strichelung. Ein ſolcher Wechſel wäre einzigartig und kam mir unwahrſcheinlich vor. Bei einer darum von mir erbetenen erneuten Unterſuchung der Verzierung, die ſehr abgerieben und nur noch an wenigen Stellen ſichtbar iſt, ſtellte Herr Dr. Siddicke indes feſt, daß nur Spuren ſenkrechter, nicht aber ſolche wagerechter Strichelung zu entdecken ſind.

Der Haupttypus mit dieſer Verzierung, die aus ein- bis vierfachen Reihen von Strichelchen oder Punkten oder Strichelchen nebſt Punkten beſteht, iſt eine breitbandige Armſpirale von zahlreichen Umdrehungen, die nach den Enden hin ſeltener ganz allmählich ſich verjüngend ſpitz zulaufen (ſo Czersk, Friedrichsberg, Nieder-Jeſer, Krendorf: Abb. 37), vielmehr meiſt bei den letzten Umdrehungen ziemlich raſch runddrahtig werden und dann in kleinen Öſen endigen, die aber oft fortgebrochen ſind. Mitunter ſind die runden Drahtenden mit ſchrägen Querkerben verziert (Städtel, Schafſtädt, Krendorf: Abb. 35, 36). Das Altrüdnitzer Stück iſt nach Breite des Bandes und Zahl der Umläufe nur ein kümmerlicher Vertreter ſeiner Gattung, wohl nur das zurechtgemachte Bruchſtück eines einſt vollſtändigen Stückes.

Dieſe verzierten Armſpiralen erſcheinen häufig ſowohl auf germaniſchem, wie auf illyriſchem Gebiete. Wir ſehen an dieſem Beiſpiel wiederum, wie der Austauſch der Formen in der jüngeren Bronzezeit genau ſo wie ſchon in der älteren ſowohl von den Germanen zu den Illyriern, als auch von dieſen

Digitized by Google

zu den Germanen Oſtdeutſchlands und teilweiſe ſelbſt Skandinaviens vor ſich geht. Man kann zunächſt ſchwanken, ob man dieſe verzierten Armſpiralen als einen urſprünglich germaniſchen oder einen urſprünglich illyriſchen Typus

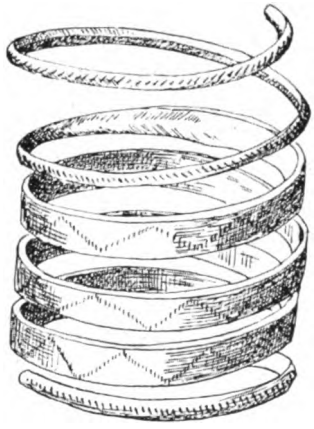


Abb. 35. $^2/_3$. Städtel Kr. Namslau, Schleſien. (Schleſ. Vorz. N. F. IV, 32.)

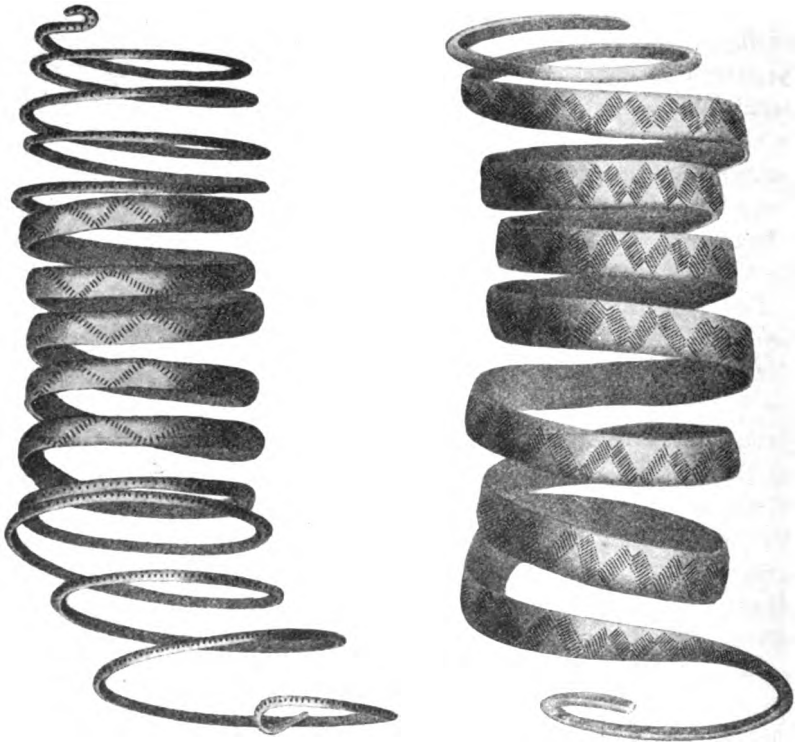


Abb. 36. 37. $^1/_2$. Krendorf, Nordböhmen.

Digitized by Google

ansehen soll. Die Häufigkeit des Vorkommens hält sich auf beiden Gebieten ungefähr die Wage und das Verbreitungsgebiet nimmt auf der illyrischen Seite keinen größeren Raum ein, als auf der germanischen Seite: hier erstreckt sich das Gebiet zwischen einer Westlinie von Wismar nach Weißenfels und einer Ostlinie von Konitz in Westpreußen nach Czarnikau in Posen; dort bezeichnen die Ortschaften Belzig, Torgau, Dresden, Laun a. Eger in Nordböhmen (Krendorf) die Westgrenze, Belzig, Frankfurt a. O., Meseritz, Slupy in Kujawien die Nordgrenze, Slupy, Namslau, Breslau, Melnik a. Elbe (Jenschowitz) die Ostgrenze, Melnik, Laun a. Eger (Krendorf) die Südgrenze.

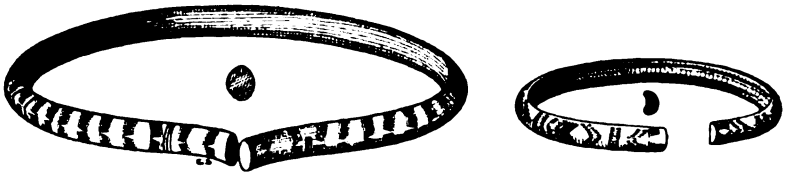


Abb. 38. 39. 1/2. Karmine Kr. Militsch, Schlesien. (Schles. Vorz. N. F. IV, 37.)



Abb. 40. 3/4. Oppeln, Oberschlesien. (Schles. Vorz. N. F. IV, 27.)

Abb. 41. 1/2. Krumsin, Mähren.



Abb. 42. 1/1. Mies, Böhmen (Wien. Präh. Ztschr. I, 165).

Allein, wenn man die Zeitstellung der Funde genau betrachtet, so ergibt sich, daß die illyrischen im ganzen älter zu sein scheinen, da sie durchweg der Periode IV, manche sogar einem frühen Abschnitte dieser Periode angehören, während die germanischen Funde nur zum kleineren Teil ebenso alt sind, zum größeren Teil entweder dem Übergange von Periode IV zu Periode V oder gar erst der vollen Periode V angehören. Ich gehe später auf diesen Punkt noch ausführlicher ein. Dazu kommt noch der allerdings minder entscheidende Umstand, daß auf illyrischer Seite eine größere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen sich zeigt, bei denen unser eigenartiges gestricheltes Zickzack auftritt. Außer den Armspiralen erscheinen auf illyrischem Gebiete, nicht aber auf germanischem, auch einfache Arm-, Bein- und Halsringe, die entweder die gleiche oder eine ganz nah verwandte Zierweise tragen (Abb. 38 bis 42). Der einfache Ringschmuck mit Zickzackstrichelung erscheint jedoch erst in der Periode V.

Digitized by Google

Diese Erwägungen, vor allem die chronologischen, machen mich geneigt, dem Typus unserer Armspiralen illyrische Herkunft zuzuschreiben. Doch sind die germanischen Stücke, namentlich wegen der sogleich zu besprechenden eigentümlichen Scheidung des westlich und des östlich der Oder liegenden Verbreitungsgebietes, sicher zumeist in ihrem Gebiete hergestellt und nicht eingeführt worden.

Diese Zickzackverzierung wird, soweit Strichelung, nicht Punktierung in Frage steht, entweder so ausgeführt, daß die Strichelchen überall gleichmäßig parallel und zwar *senkrecht* gegen die Bandrichtung gestellt sind (Abb. 35), oder so, daß sie *schräge* zur Bandrichtung stehen und dann bei beiden Zügen, den auf- und den absteigenden, wechselnde Richtung zeigen teils nach rechts, teils nach links hin, also in rechtem Winkel zueinander (Abb. 36. 37).

Diese beiden Arten, die ich „senkrechte" und „schräge" Strichelung nennen will, sind auf germanischem Gebiete landschaftlich streng geschieden. Nicht so jedoch auf illyrischem Gebiete. Hier findet sich senkrechte Strichelung in Süd- und Ostbrandenburg (Schlalach, Bellin, Sielow), Königreich Sachsen (Wildenhain, Tharandt, Löbauer Berg), Posen (Schierzig), Schlesien (Städtel, Karmine), Böhmen (Jenschowitz); schräge Strichelung in Prov. Sachsen (Torgau), Ostbrandenburg (Kunzendorf, Nieder-Jeser), Königr. Sachsen (Tharandt), Schlesien (Gräbschen, Karmine, Oppeln, Tscheidt), Böhmen (Krendorf, Mies), Mähren (Krumsin, Zadwerzitz), Ungarn (Blatnicza, Velem St. Veit). Auf germanischem Gebiete dagegen ist die senkrechte Strichelung auf den Westen des Verbreitungsgebietes beschränkt: Jünen, Mecklenburg (Dahmen, Redentin), Prov. Sachsen (Schafstädt), Nordbrandenburg links der Oder (Milmersdorf) und den Oderlauf selbst (Warnow, Altrüdnitz), während im Osten, d. h. in der Neumark, in Hinterpommern (ausgenommen eines der beiden Stücke von Kallies), Nordposen und Westpreußen durchweg schräge Strichelung vorkommt (in 11 Funden). Typologisch und sicher in gewissem Maßstabe auch chronologisch steht an der Spitze die einfache senkrechte Strichelung, dann folgt die mehrfache senkrechte Strichelung, die einfache und mehrfache schräge Strichelung, endlich die schräge Strichelung mit einfacher oder mehrfacher Punktumrahmung. Dieses letzte Muster (Punktierung) ist auf die Periode V beschränkt, ebenso die *einfache* senkrechte Strichelung auf Periode IV, während die übrigen Muster sowohl im Übergang von Periode IV zu Periode V als in Periode V vorkommen. Für das Punktierungsmuster sind auf germanischem Gebiete wichtig die Depotfunde von Schkortleben Kr. Weißenfels, Friedrichsberg Kr. Neustettin und Granow Kr. Arnswalde, auf illyrischem Gebiete der Depotfund von Krendorf, der in der Hauptsache zwar Stücke aus der Periode IV, aber doch auch einige wenige aus Periode V enthält, so den geschlossenen unverzierten, großen Halsring.

Was die *technische Seite* des Ziermusters anlangt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Strichelung und Punktierung mit einer Punze

Digitized by Google

eingeschlagen ist. Es bleibt dabei im einzelnen zu untersuchen, ob die zusammengesetzten Muster (Strichelchen und Punkte vereinigt) mit einer eigens dafür hergestellten Punze Reihe für Reihe eingeschlagen worden sind. Es wäre kaum Anlaß, auf die Technik überhaupt einzugehen, wenn man nicht früher auffälligerweise die Meinung ausgesprochen hätte, es liege hier „Tremolierstich" vor. Dies hat A. Voß getan in dem Verzeichnis der Abbildungen seines „Merkbuchs für Ausgrabungen" (2. Aufl. zu Taf. VII, 1). Daß dieser Schnitzer von der jetzigen Direktion des Berliner Kgl. Museums in der dritten Auflage des Büchleins anstandslos wiederholt wird, darüber wird sich kein Fachmann sonderlich wundern. Aber auch A. Götze hat diese Ansicht vertreten, indem er von den Beinringen aus Kunzendorf („Frankfurt a. O.") bemerkt, sie seien „mit Tremolierstich schön ziseliert"[1]). Nun, was „Tremolierstich" ist, braucht hier wohl nicht erst weitläufig auseinandergesetzt zu werden. Wie Tremolierstich aussieht, zeigt z. B. Abbildung 16 in Mannus Band VII, S. 100, ebenso die Abb. 18 daselbst, S. 104, wo der Tremolierstich auf den breiten Enden des gedrehten Halsringes (von Stanomin) an dem Muster des liegenden Kreuzes angewendet worden ist. Er ist ein zusammenhängendes, also nicht absetzendes scharfliniges Zickzack mit geschweiften Auf- und Abstrichen. Ausgeführt wird dies Muster mit einem Stahlstichel, der beim Vorwärtsschreiten abwechselnd bald auf die eine, bald auf die andere Schneidenecke sich stützt. In Mitteleuropa ist die früheste Anwendung dieses Stahlstichels ein sicheres Zeichen der beginnenden Eisenzeit, wie denn auch das Urstück zu der zuerst genannten Abbildung, der nordostdeutsche Halskragen von Parpart Kr. Schlawe, der frühesten Eisenzeit angehört, dem 8. Jahrhundert v. Chr. In dieselbe Zeit fällt der wichtige Depotfund von Kölpin Kr. Kolberg-Körlin, auf den ich im Mannus VII wiederholt zu sprechen gekommen bin, besonders S. 101 Anm. 1; auch er bietet den Tremolierstich an dem liegenden Kreuz des linken Endes zweier Armbänder, von dem eines hier oben in Abb. 14 wiedergegeben worden ist. Ferner tritt der Tremolierstrich an einem Halskragen dieses Fundes, der bisher nur ganz ungenügend abgebildet worden ist, auf der Vorder-, wie auf der Rückseite auf; ich gebe eine genaue Zeichnung dieses eigenartigen Schmuckstückes, die ich Herrn Konservator Stubenrauch in Stettin verdanke (Abb. 43).

Dagegen fehlt der Tremolierstich durchaus in der Bronzezeit, auch noch in ihrer Schlußperiode, der Periode V. Nun gehören aber die Spiralen mit Zickzackstrichelung gar nicht einmal nur der Periode V, sondern größtenteils schon der Periode IV an. Die Möglichkeit der Anwendung des Stahlstichels bei dieser Schmuckart ist also auch zeitlich völlig ausgeschlossen.

Von den germanischen Armspiralen unseres Typus entstammen die östlich der Oder gefundenen zur Hälfte solchen Depotfunden, deren Inhalt, wie

[1]) Die Vorgeschichte der Neumark. Würzburg 1897, S. 37.

Digitized by Google

es bei Depotfunden ganz gewöhnlich ist, eine Mischung von Typen zweier benachbarter Perioden darstellt. Diese Typen gehören nämlich teils dem Übergang von Periode IV zu Periode V, teils dem früheren Abschnitt der Periode V an. Es sind das die Funde von Stegers, Borkendorf, Grumsdorf, Friedrichsberg, Kallies. Die andere Hälfte der germanischen Funde östlich der Oder, d. h. die Funde von Czerst, Sloth, Neides, Granow, Staffelde (und Altrüdnitz), fallen dagegen mit ihrem vollen Inhalte in die Periode V. Die Stücke aus den germanischen Funden westlich der Oder, also die mit senkrechter Strichelung, gehören dagegen in die Periode IV.

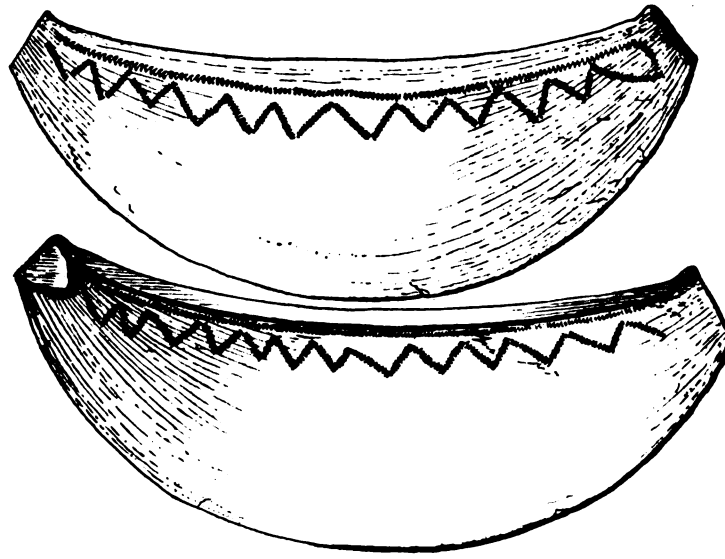


Abb. 43. 2/3. Kölpin Kr. Kolberg-Körlin, Hinterpommern. Museum Stettin. Oben: Vorderseite; unten: Rückseite.

Eine eigentümliche Stellung nimmt das nicht ganz vollständig erhaltene Armband des germanischen Depotfundes von Milmersdorf Kr. Templin ein, insofern dieser Fund, den man doch als zusammengehörigen Depotfund wird anerkennen müssen, noch in die Periode III fällt, aus der ja die gepunzte Zickzackstrichelung sonst nicht weiter belegt ist. Das Armband, von dem mir durch die freundliche Mühewaltung des Herrn J. O. v. d. Hagen in Schmiedeberg eine genaue Zeichnung vorliegt, besteht aus einem ½ mm starken, 13 mm breiten Bronzeblech und schließt an einem Ende in eine „leicht umgebogene, glatte Kante", während das andere Ende zu etwa einem Drittel des ganzen Stückes fehlt. Am oberen und am unteren Rande befindet sich je eine gerade Reihe eingepunzter Strichelchen, die oben schräg links, unten schräg rechts gerichtet sind; in der Mitte läuft ein Zickzack aus senkrecht gestellten

Digitized by Google

Strichelchen. Derartige Armbänder sind mir sonst nicht bekannt. In dem Depotfunde von Warnow aus der Periode V erscheint freilich auch ein Armband mit senkrechter Zickzackstrichelung in der Mittellinie und schräger Strichelung längs einem der beiden Ränder, aber es ist ein mindestens 5 mm dickes, vierkantiges, nach außen schräg und breit abfallendes Stück, also doch ziemlich abweichend von dem Milmersdorfer Blecharmband. Darf man aus diesem ganz vereinzelten Stücke eines Armbandes der 3. Periode schließen, daß die später allgemein üblich gewordene Zickzackstrichelung der Armspiralen auf germanischem Boden ihren Ursprung genommen habe? Ich trage Bedenken hiergegen wegen des oben schon hervorgehobenen Unterschiedes in der Zeitstellung der illyrischen und germanischen Armspiralen. Während nämlich die illyrischen Funde dieser Armspiralen, soweit sie nicht in vereinzelten Paaren als Weihegaben auftreten, sondern als Teile von Depotfunden zeitlich genau bestimmbar sind, ausschließlich der Periode IV angehören — höchstens könnte man die Funde von Bellin und Slupy vielleicht schon dem Übergange von Periode IV zu Periode V zuschreiben —, sind die germanischen Stücke nur zu einem kleinen Teile gleich alt, nämlich nur in den westlich der Oder vorkommenden Fällen, wo sie zugleich immer senkrechte Strichelung aufweisen. In ihrem Hauptverbreitungsgebiete aber, das östlich der Oder liegt, fallen die germanischen Stücke teils in den Übergang zur Periode V, teils in diese selbst und zeigen hier ausnahmslos schräge Strichelung (oben S. 54).

Weiter ist hier zu beobachten, daß auf illyrischem Gebiete senkrechte und schräge Strichelung der Armspiralen gleichmäßig schon in Periode IV erscheint (Tharandt), auf germanischem Gebiete aber die schräge Strichelung deutlich nur in den jüngeren Funden, östlich der Oder, auftritt. Diese zeitlichen Gründe verhindern es auch, eine entschiedene Schlußfolgerung aus der Erwägung abzuleiten, daß die saubere landschaftliche Scheidung auf germanischem Gebiete — im Westen senkrechte, im Osten schräge Strichelung —, einen ursprünglicheren Eindruck macht als das wahllose Durcheinander beider Strichelungen auf illyrischem Gebiete.

In die Periode V fallen auf illyrischem Gebiete hauptsächlich die Arm-, Fuß- und Halsringe, die eine den gestrichelten Armspiralen verwandte Zickzackverzierung (meist schräg mit beiderseitiger Punktumsäumung), wenn auch in anderer Gruppierung, aufweisen.

Digitized by Google

Verzeichnis der bandförmigen Armspiralen und der Ringe mit gestrichelter Zickzackverzierung.

1. Armspiralen (Abb. 35—37).

Germanisches Gebiet.

Westpreußen.

Czersk Kr. Konitz: 2 Armspiralen, ganz allmählich sich zuspitzend, beide teils doppelt teils dreifach schräg gestrichelt; aus Depot; dabei: 1 stark hohles Nieren-Armband und 1 verlorene „massiv goldene Armspange" (oben S. 7). — Mus. Danzig. — Lissauer, Altertümer S. 14 f. Tf. VI, 9, 10.

Stegers Kr. Schlochau: 2 Armspiralen mit verlorenen Enden, die eine einfach gestrichelt (schräge) mit Endösen, die andere doppelt punktiert; aus Depot; s. oben S. 35. — Mus. Danzig. — Lissauer, a. a. O. Taf. V, 11. 12.

Borkendorf Kr. Deutsch-Krone: 2 Armspiralen mit Endösen, schräge gestrichelt, aus Depot; dabei eine Plattenfibel der Periode IVb—Va wie die in dem Funde von Stegers [1]), 2 Nieren-Armbänder, 2 Armspiralen aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Spitzen und verzierter Öse, eine durchbrochene Zierscheibe. — Mus. Danzig. — Amtl. Bericht f. 1899, S. 32; 1900, 34.

Nordposen.

Sloth Kr. Czarnikau: 2 Armspiralen mit Endösen, doppelt bis dreifach schräge gestrichelt; aus Depot; s. oben S. 36. — Mus. f. V. Berlin. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1876, Taf. XVII, Abb. 6.

Hinterpommern.

Grumsdorf Kr. Bublitz: 1 Armspirale mit Endösen und schräger Strichelung. Das Stück ist von oben her völlig zusammengedrückt, so daß es bisher als rohes „Knäueldrahtgewinde" bezeichnet worden ist (Balt. Stud. 33, 311; Beltz, Fibelbericht S. 774, Nr. 101). Bei einer Untersuchung der Abbildung im Berliner Phot. Album mittels Lupe entdeckte ich indes eine Spur der schrägen Strichelung und konnte so in dem bloßen „Draht" unseren Armspiralen-Typus erkennen. Das Stück stammt aus einem Depotfunde, zu dem weiter gehören: 2 Plattenfibeln mit gewölbten Platten aus Periode Va und Vb, 2 Spiralscheibenfibeln mit rautenförmigem, gebuckelten Blechbügel aus Periode Va, 2 breite,

[1]) Fehlt in dem Bericht über die Bronzezeitfibeln von R. Beltz (Ztschr. f. Ethn. 1913. Bd. XLV. S. 763).

Digitized by Google

hohle, eng quergerippte Ösenhalsringe eines „hinterpommerschen" Halsschmuckes Abart A, 1 glatter dünner und 1 gedrehter dünner Ösenhalsring. — Mus. Stettin, 528. — Phot. Album d. Berl. Ausst. 1880. III, Taf. 5 (und 6).

Friedrichsberg bei Bärwalde Kr. Neustettin: 1 Armspirale mit vierkantigen dünnen Enden, schräge gestrichelt (die Strichelung besteht aus Doppelpunkten), aus großem Depot; dabei: 2 Hängegefäße vom Übergang der Periode IV zu V, 1 Sicherheitsnadel mit rautenförmiger gebuckelter Bügelscheibe (D. westpr. Prov. Mus. 1905, Taf. 49, 2)[1]), 2 Sicherheitsnadeln wie die von Sloth (oben S. 21 u. 36)[2]), 2 geschlossene nierenförmige Armbänder mit hohen Querkämmen an der Unter- und beiden Außenseiten (sog. „Schwurringe" westdeutscher Art), ein Nierenarmband gewöhnlicher germanischer Art, ein Armband mit aufgelegten Längsleisten an Rändern und Mitte sowie Dreieckausschnitten und Außenösen an den Enden von mecklenburgisch-westdänischem Typus, zwei Armspiralen aus Doppeldraht mit verzierter Öse, ein glatter geschlossener Halsring u. a. — Mus. Danzig. — Amtl. Bericht f. 1902, S. 22 ff.

Kallies Kr. Dramburg: 1 spitz endigende Armspirale (schräge gestrichelt) nebst Bruchstücken einer zweiten (senkrecht gestrichelt), aus Depot; dabei noch: 1 wenig gewölbte Plattenfibel, 2 kegelförmige Gürtelbuckel vom Ende der Periode IV, 2 Nierenarmringe besonderer Art, 2 „hinterpommersche" Halskragen aus je 3 schräggerippten hohlgewölbten Ringen

---

[1]) Diese Fibelgruppe ist in dem Beltzschen Fibelbericht nicht gesondert behandelt, sondern in die Menge der Spiralplattenfibeln mit verbreitertem Bügel (Beltz, S. 744 ff.) eingereiht worden. Die dazu gehörige Fibel von Rehnitz Kr. Soldin befindet sich aber nicht hier, sondern in der noch gewaltigeren Menge der Spiralplattenfibeln mit Kreuzbalken-Nadelkopf (S. 734 Nr. 217). Eine ebendort als Nr. 226 aufgeführte Fibel der Beltzschen „Variante D" aus dem oben oft angezogenen Depotfunde von Stegers (s. oben S. 35) gibt es aber überhaupt nicht. — Umgekehrt fehlt bei Beltz eine hierher gehörige Fibel aus dem Depotfunde von Bewerdieck Kr. Neustettin (Mus. f. V. Berlin), von der sowohl die Nadel erhalten ist (Ic 523), als auch ein großer Teil des großen gebuckelten Rautenbügels (Ic 522b), worüber unten (S. 97) Genaueres mitgeteilt werden wird.

[2]) Auch diese beiden Stücke fehlen in dem angeführten Fibelbericht von R. Beltz, ebenso wie die gleichartigen Fibelreste von Damerau Kr. Flatow und Mewe Kr. Marienwerder des Danziger Museums. — In dieser ganzen Fibelgruppe sieht Beltz merkwürdigerweise eine Sonderform seiner Variante D, Spiralplattenfibel mit Kreuzbalkenkopf und spitzovalem Bügel (Beispiel die berühmte Schweidnitzer Fibel in Breslau. Abb. 9), obwohl unsere Gruppe durch ihren gedrehten Bügel klärlich als jüngster Ausläufer der Variante C (Beispiel Plauerhagen in Schwerin, Abb. 8) sich erweist (Beltz S. 671). Außerdem ist diese Fibelgruppe auch dadurch bei Beltz unglücklich fortgekommen, daß sie ebenso wie die in Anm. 1 genannte in zwei Teile zerrissen worden ist. Die Stücke aus Kolzig Kr. Grünberg (Nr. 20), Burschen Kr. Oststernberg (Nr. 212), Sloth Kr. Czarnikau (Nr. 224) sind bei den Kreuzbalkenfibeln untergebracht worden, die beiden Stücke aus Wielowies Kr. Mogilno [nicht Hohensalza] des Bromberger Museums aber bei den Fibeln mit gewölbter (!) Platte (S. 774, Nr. 103, 104).

Digitized by Google

der Abart B (Abb. 48), 6 flache Buckelscheiben, darunter 2 größere, 3 Ringgehänge mit rechteckigen Klapperblechen und 2 trapezförmige Anhänger mit Ringösen am unteren Rande vom Pferdezaumzeug, Drahtspiralscheibe und 2 Drahtknäuel. — Mus. f. V. Berlin II 6651 ff., insonderheit II 6666. — Balt. Stud. 33, 309; Archiv f. Anthrop. XV, Suppl. 2. Taf. XII, XIII, insonderheit Taf. XII, 2, 2a.

Neides Kr. Greifenberg: 2 Armspiralen mit schräger Strichelung, zerbrochen und von oben her völlig zusammengedrückt. Auf den Abbildungen im Phot. Album ist infolgedessen von der Zickzackverzierung nichts zu bemerken. Da mir die Bruchstücke jedoch der Form nach zu unserem Typus zu gehören schienen, bat ich Herrn Konservator Stubenrauch, sie behutsam auseinander zu falten, wobei dann Spuren der schrägen Zickzackverzierung zutage traten. Aus einem Depot; dabei: 1 dünner gedrehter Ösenhalsring, 1 röhrenförmiges, auf einer Seite geschlossenes, gegossenes Zierstück (angeblich Tüllen„hammer"), 2 Plattenfibeln mit gewölbten Platten, die kleinere mit ringförmigem Nadelkopf (Periode Va), die andere mit sehr großen Platten (Periode Vb); beide Fibeln zeigen das hinterpommersche „Hufeisenmuster". — Mus. Stettin 940. — Phot. Album Berlin 1880, III, Taf. 3; Balt. Stud. 33, S. 314.

Brandenburg (nur: nördlichste Neumark).

Granow Kr. Arnswalde: 1 Armspirale mit Strichelung (schräge) und begleitender Doppelpunktierung (II 494) aus Depot, unter einem großen Steinblock; dabei noch: Reste zweier Nierenringe, 1 Armspirale aus Doppeldraht, 1 Bruchstück eines Armbandes aus senkrecht nebeneinander gesetzten kleinen Ringen wie in dem pommerschen Depotfunde von Hökendorf Kr. Greifenhagen (H. Schumann, Der Fund von H. Taf. I, 9), 1 Bronzepfeilspitze, eine gegossene Buckelscheibe mit Unteröse. — Mus. f. V. Berlin II 398—400, 494—496, 1066. — Lebebur, V. kgl. Museum nordischer Altertümer zu Berlin, S. 63.

Schwachenwalde Kr. Arnswalde: Bruchstücke einer Armspirale mit Ösenenden und „schräger" Zickzackstrichelung; aus Depot der Periode Va: s. oben S. 36 f.

Staffelde Kr. Soldin: 1 schräge gestrichelte Armspirale, spitz endigend, aus Depot; dabei: 1 gleiche aber unverzierte Armspirale, 2 Armspiralen aus dreikantigem Draht, 1 Armspirale aus Doppeldraht mit Drehung vor der Öse, 5 gedrehte Ösenhalsringe, 2 gewölbte Plattenfibeln mit „Hufeisenmuster", 1 bisher verkanntes Ovalschild-Ende eines gedrehten Halsringes mit solchen Enden [1]). — Mus. f. V. Berlin I f 6306 ff.

[1]) Im Fibelbericht von R. Beltz (Ztschr. f. Ethn. 1914, S. 771) irrtümlich als „Gürtelschließe" bezeichnet!

Digitized by Google

Altrüdnitz Kr. Königsberg i. N.: 1 Armspiralenrest mit doppelter senkrechter Strichelung (s. oben S. 51).

Mecklenburg-Schwerin.

Dahmen bei Malchin: 2 große und 2 kleine spitz zulaufende Armspiralen mit einfacher senkrechter Strichelung aus Depot in Moddeloch; dabei: 1 getriebene Henkeltasse mit Buckelverzierung an Hals und Bauch. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jahrb. 10, 283. 1845 (mit Abb.); Beltz, Vorgesch. Altert. S. 282f.

Redentin bei Wismar: 2 Armspiralen mit Ösenenden und einfacher senkrechter Strichelung, aus Depot (Moorfund); dabei: 2 Armspiralen aus dreikantigem Draht, 4 reichverzierte hohle Armbänder und 2 Schwerter mit Griffangel. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jahrb. 16, 273, 1850; mit Abb.; Katalog d. Berl. Ausst. 1880, S. 286, Abb. 3; Kemble, Horae ferales Taf. XXIII, 3; Beltz, a. a. O. S. 282f., Abb. einer der gestrichelten Armspiralen Taf. 41, 73.

Diese beiden mecklenburgischen Depotfunde fallen wohl noch ans Ende der Per. IV.

Prov. Sachsen (Nordwest).

Schafstädt Kr. Merseburg: 2 Armspiralen, an den Enden dünnkantig drahtförmig mit Endösen mit doppelter senkrechter Strichelung; Weihegabenfund. — Mus. Halle.

Schkortleben a. Saale Kr. Weißenfels: 1 Armspirale: s. Nachträge (S. 112ff.)

Dänemark.

Öge-Moor bei Kirkendrup, Ksp. Broby, Amt Odense, Fünen: 2 Armspiralen mit einfacher senkrechter Strichelung, aus einem Moorfund; dabei: 5 getriebene Henkeltäßchen mit Reihen größerer und kleinerer Buckel verziert, 2 Hängegefäße und 2 glockenförmige Gürtelbuckel der Periode IV, 37 offene Bronzeröhrchen (Gewandfransen-Umhüllung), 3 Armbänder mit aufgelegter mittlerer Längsleiste und Dreieckausschnitten an den Enden (vgl. oben S. 59 unter Friedrichsberg). — Mus. Kopenh. — Madsen, Broncealderen II, Taf. 21 und 22, Abb. 9.

Illyrisches Gebiet.

Prov. Sachsen (Ost).

Torgau: 2 Armspiralen, allmählich zulaufend, einfach schräg gestrichelt; Opferfund. — Mus. f. Völk. Berlin II 6739. — Merkbuch für Ausgrabungen[2] Taf. VII, 1; [3]Taf. IX, 1.

Brandenburg (Süd- und Ost).

Schlalach Kr. Zauch-Belzig: 1 Armspirale in 6 Windungen, einfach senkrecht gestrichelt; aus einem Depotfunde, von dem sonst erhalten geblieben sind:

Digitized by Google

6 dünnere, enggedrehte Fußringe mit Stempelenden von illyrischem Typus der Periode IV (wie in Abb. 45) und 1 massives breites offenes Armband mit Gruppen senkrechter Linien verziert, die an beiden Außenseiten mit kurzen wagrechten Strichelchen besäumt sind, gleichfalls illyrischer Art. — Märk. Mus. Berlin 16317—19. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1887, 400 f. Abb. 4 (und 5).

Bellin Kr. Königsberg i. d. Neumark: 1 Armspirale in 6 Windungen, einfach senkrecht gestrichelt; wahrscheinlich aus einem Depotfunde: vgl. S. 50.

Sielow Kr. Kottbus: Teil einer einfach senkrecht gestrichelten Armspirale (3 Windungen noch erhalten), aus Depotfund; daneben: 1 große Spiralscheibenfibel mit schmalem kleinem spitzovalem Bügel, 1 einzelne Spiralscheibe, 2 massive Armbänder von D-förmigem Querschnitt, verziert wie das oben genannte Stück von Schlalach Kr. Zauch-Belzig, 3 Fingerspiralen aus doppeltem Golddraht. — Mus. Kottbus. — Niederlaus. Mitteil. 1894, III, 304 ff. Taf. III (Jentsch).

Nieder-Jeser Kr. Sorau: 2 Armspiralen von 7 Windungen, spitz zulaufend, mit einfacher schräger Strichelung, Moorfund. — Privatbesitz. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1884, S. 191 f. nebst Abb. 2 (Maßstab ½); Niederlaus. Mitteil. II, S. 288 f. Taf. 6 (Maßstab hier nicht ½, wie irrtümlich angegeben ist, sondern ⅓) (H. Böttcher).

Kgr. Sachsen.

Wildenhain bei Großenhain: 1 Armspirale von noch 6 Windungen (mehrere Windungen des einen Endes fortgebrochen), einfach senkrecht gestrichelt; aus einem 1857 beim Pflügen auf dem Felde entdeckten Depot; daneben: 1 Lanzenspitze, 2 mittelständige Lappenbeile, 1 rundgeschweifte Knopfsichel, 1 innen sehr wenig, außen stark gewölbter massiver offener, unverzierter Armring, ein unverzierter größerer Knopf mit mittlerer Unteröse, eine getriebene Zierscheibe mit umgeschlagener Hängeöse, 4 Reihen umlaufender kleiner Randbuckelchen, die am unteren Teile des Randes durch 3 große Nietlöcher und 2 Nieten unterbrochen werden, und 3 hohen Buckeln in der wagrechten Mittellinie. — Präh. Mus. Dresden.

Tharandt bei Dresden, Akademischer Forstgarten: 2 große Armspiralen, stark verschlungen, einfach senkrecht gestrichelt, mit quergekerbten runden Enden und 1 kleine Armspirale von 7 Windungen mit glatten runden Enden, gestrichelt (anscheinend schräge; Muster sehr stark abgerieben), aus einem Depot; dazu: eine 4. breitbandige Armspirale, die in der geraden Mittellinie (also nicht im Zickzack) senkrecht gestrichelt ist und deren glatte Enden nur je eine Windung haben; 2 vierkantige, übergreifende, niedrige Kinderarmbänder, 1 dicker, rundstabiger, glatter, offener Armring, 2 noch ziemlich weit gedrehte, auch noch mit Stempel-

Digitized by Google

enden versehene, vierkantige Beinringe vom illyrischen Typus der Periode III—IV (s. unten), 5 Knopfsicheln, davon 4 gerundet, 1 mit hochgeschweifter Spitze, 1 unverzierte, wenig gewölbte Bronzescheibe mit mittlerer Unteröse. — Präh. Mus. Dresden. — Abhandl. d. naturw. Ges. Isis in Dresden 1899, S. 19 ff. (Deichmüller).

Betreffs der eben erwähnten ostdeutsch-illyrischen, gedrehten Stempel-Beinringe lasse ich hier nachfolgende vorläufigen Bemerkungen zur Klärung folgen. In Periode III haben diese Beinringe recht starken Körper, weite Drehung, kräftig ausladende Endstempel und davor querlaufende Furchen oder Sparrenverzierung (Abb. 44). In Periode IV dagegen

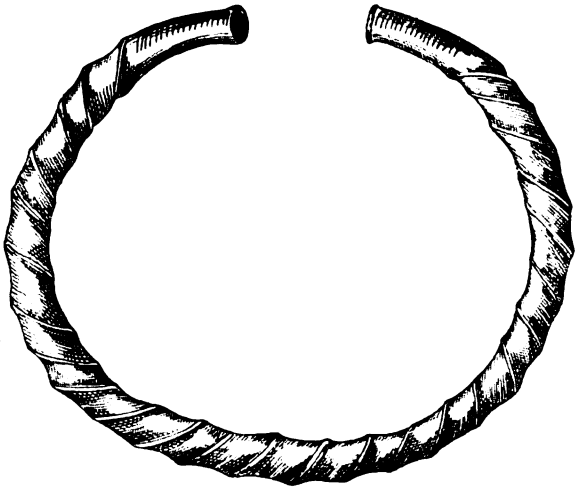


Abb. 44. 1/3. Fürstlich Drehna Kr. Luckau, Niederlausitz. (Oberlaus. Jahresh. 3.)

werden die Ringe etwas dünner und meist auch kleiner, sind enger gedreht, endigen meist ohne Petschaftstempel, vielmehr in leichter Verjüngung und entbehren die Linienverzierung (Abb. 45, Taf. III). In Periode V fehlt der Typus völlig; dagegen erscheint in der anschließenden frühesten Eisenzeit eine ähnliche Beinringart, die wie eine Weiterbildung des Typus der Periode IV erscheint, denn die scheinbare Drehung ist hier noch weit enger geworden und deutlich ausladende Petschaftstempel haben sich wiederum eingestellt; vor den Enden aber befinden sich entweder Querfurchen wie bei Abb. 44 oder solche tieferen Kerbungen, wie sie für die früheste Eisenzeit bezeichnend sind[1]). Alle diese Typen wirft A. Mahr in einem Aufsatz über gewisse Bestände des

[1]) Ähnliche Einkerbungen, teils nur vor den Enden, teils auch an den übrigen Stellen der Außenseite zeigen z. B. die Armringe: Mannus VI, S. 106 Abb. 22; S. 112 ff. Abb. 34, 37, 38.

Digitized by Google

Linzer Museums bunt durcheinander (Wien. präh. Zeitschr., I, S. 161 ff.). Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß er hier in typologischer wie in chronologischer Hinsicht zu verworrenen Anschauungen gelangt; ebenso auch in der Frage der Verbreitung und Kulturzugehörigkeit dieser Ringe, die ich für Periode III der Bronzezeit stets als einen der besten Wegweiser für die Beurteilung der Ausdehnung der illyrischen Kultur in Ostdeutschland bezeichnet habe, während sie in Periode IV im Westen stark nach Ostthüringen übergreifen und im Osten (Posen, Schlesien) umgekehrt etwas von der Grenze zurückweichen. Es ist gewiß zu begrüßen, wenn Wiener Fachgenossen endlich sich entschließen, auch den nördlich der österreichischen Grenzpfähle gelegenen Gegenden ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit Dank können wir eine solche Teilnahme aber nur dann begrüßen, wenn sie verbunden ist mit eingehender Kenntnis unserer deutschen Museen. Mit alleiniger Hilfe von etwas Bücherstudium läßt sich eben eine erschöpfend vergleichende Betrachtung nicht ausführen, für die ich selbst in meinen Arbeiten, wie nach diesem Vorbilde meine nächsten Schüler in ihren Arbeiten Beispiele genug gegeben haben.

Löbauer Berg bei Löbau: 1 Armspirale von 10 Windungen, einfach senkrecht gestrichelt; Einzelfund. — Stadtmuseum Löbau. — H. Schmidt, Die vorgesch. Rundwälle in d. Amtsh. Löbau i. S.: Jahreshefte d. Ges. f. Anthrop. u. Urgesch. d. Oberlausitz 1909, Bd. II, S. 191, Abb. 9.

Posen.

Schierzig Kr. Meseritz (Taf. III, Abb. 45): 1 Armspirale in 9 Windungen, mit Endösen, einfach senkrecht gestrichelt; aus Depot; dazu: 4 innen senkrechte, außen dreikantige, gerade abschneidende, fast ganz mit Querstrichen bedeckte Armbänder, 4 massive, innen senkrechte, außen stark gewölbte unverzierte Armbänder, 2 starke, noch ziemlich weit gedrehte, etwas verjüngt endende stempellose Beinringe vom illyrischen Typus der Periode IV, 4 wenig geschweifte Knopfsicheln, 1 Lanzenspitze, 1 großes, geöhrtes Tüllenbeil. — Mus. f. Völk. Berlin Id 1683.

Borowko, Kr. Kosten: 2 Armspiralen von je 9 Windungen, an den drahtrunden Endwindungen quergekerbt, an den je 7 bandartigen Windungen „fein chiffriert"; angeblich gefunden in quadratischer Steinplattenkiste (!), zusammen mit 2 dünnen „feingerippten" Halsringen und 3 an den Enden feingekerbten Fingerspiralen aus Gold-Doppeldraht. — Aufbewahrungsort? — W. Schwartz, Materialien z. präh. Kartogr. d. Prov. Posen. II. Nachtrag. Posen 1880, S. 8.

Polen.

Slupy in Kujawien Kr. Nieschawa, Gouv. Warschau (zwischen Goplosee und Wlozlawek a. d. Weichsel): Bruchstücke einer Armspirale, „mit eingravierten Strichen versehen"; gehörte einst zu dem großen Depot-

Digitized by Google

funde, der ohne dies Stück in das Polnische Museum zu Posen gelangte; vgl. oben S. 41 f. — Pos. archäol. Mitteil. I, S. 30.

Schlesien.

Gräbschen Kr. Breslau, Fund 501 des Gräberfeldes: 1 zusammengebogenes und verschmolzenes Band einer einfach schräg gestrichelten Armspirale mit Ösenenden. — Mus. Breslau.

Städtel Kr. Namslau: 1 Armspirale von 5½ Windungen mit schräg gekerbten Drahtenden und einfacher senkrechter Zickzackstrichelung (Abb. 35); aus Depot; dabei: 1 bandförmige Armspirale mit stark heraustretender, quergerippter Mittelrippe und dreikantigen mit Sparrenmustern versehenen Drahtenden, 1 Armspirale aus dreikantigem Bande, 3 geschlossene Armringe von rundem, spitzovalem und dreikantigem Querschnitt, sowie 1 runder Armring mit engschließenden Enden, alle 4 verziert mit Gruppen von Querlinien und querlaufendem Tannenzweigmuster, 8 unverzierte und 2 mit Lappenornament versehene geöhrte große Tüllenbeile. — Mus. Breslau 2959. — Schles. Vorzeit. N. F. IV, S. 31 f., Abb. 47.

Böhmen.

Krendorf Ger.-Bez. Laun: 9 Armspiralen mit schräger Zickzackstrichelung, teilweise mit Querkerbung der Drahtenden; die Strichelung ist mannigfaltig, teils einfach (Abb. 36), teils dreifach, teils so ausgeführt, daß die Strichelchen an ihren beiden Enden von je einem Punkte begleitet werden (Abb. 37); aus einem Depot; dabei: 3 massive, runde, rundstabige, geschlossene Hals- oder Fuß-(?)Ringe mit reicher Verzierung in Gruppen von Querlinien, kleinen konzentrischen Kreisen und langem Wolfszahnornament, 1 sehr großer rundstabiger geschlossener Halsring, 1 ähnlicher großer Halsring, 3 schwache rundstabige Armringe mit weit übergreifenden Enden, 5 offene glatte rundstabige Ringe von 10—16 cm Durchmesser, 3 offene glatte Armbänder von dreikantigem Durchschnitt und 1 gleiches mit Sparrengruppen verziertes, 542 kleine Ringelchen, 3 geöhrte oberständige Lappenbeile, 3 halbkreisförmig gebogene Zungensicheln, 2 Trensenknebel, 1 mit 3 Kügelchen gefüllte Pferdeschelle, 1 kleinere mit Randbuckelchen verzierte getriebene Zierscheibe, 3 getriebene Bronzetassen (eine davon gilt als Deckel), Tonscherben. — Fürstl. Schwarzenbergisches Museum zu Ohrad bei Krauenberg. — Mitteil. d. Wiener anthr. Ges. XIII, 27 ff., Tf. 3—8 (Woldrich); M. Much, Prähistor. Atlas Taf. XXVI—XXIX; Richly, Die Bronzezeit in Böhmen, Sp. 80 ff., Taf. X—XII.

Jenschowitz[1]) Ger.-Bez. Melnik (?): 2 bandförmige Armspiralen von 22 Um-

[1]) Es gibt in Böhmen 4 Ortschaften Namens Jenschowitz und ich habe aus dem Texte der Veröffentlichung nicht ermitteln können, welche davon hier in Betracht kommt.

Digitized by Google

drehungen, deren letzte runddrahtig sind, mit senkrechter Strichelung (die zwar auf der Abbildung nicht angegeben, am Urstück selbst aber von mir festgestellt worden ist); aus einem Depot; dazu: 14 getriebene Henkeltäßchen, davon 13 mit gebuckelter Verzierung und 1 unverzierte, 1 große reichverzierte und 1 kleine unverzierte gegen die Mitte flach ansteigende Zierscheibe mit Mittelspitze, 7 verschieden weite gedrehte Ösenringe eines Halsschmuckes, eine Masse kleiner geschlossener Ringelchen („Geldringe"), Massen von Spiraldrahtröllchen, die breitovalen Bügelteile einer sehr großen und einer kleinen Spiralscheibenfibel, 2 halbkreisförmige Zungensicheln mit Zapfen, eine große Menge stark gewölbter Knöpfe mit Unteröse, 5 „Finger-Bergen", 2 Armbergen mit breitbandförmigem gebuckeltem Blechbügel, 1 Pfahlbaumesser mit reichverziertem Rücken, 1 Stäbchen mit 11 Löchern, 2 gehämmerte vierkantige Stäbe mit starken Hammernarben, 1 doppelkonische Perle. — Mus. Prag. — Pamatky arch. XVII, Taf. LXXXII.

Verwandte Armspirale von abweichendem Typus.

Zadwerzitz Ger.-Bez. Wisowitz, Mähren, an der ungarischen Grenze, nahe den Westkarpathen: 2 ungleich große bandförmige Armspiralen mit Mittelgrat, an den letzten Windungen abschmalend und in Ösen endend, an diesen Endstücken verziert, das kleinere Stück mit schiefen Strichen, das größere mit Schrägstrichelchen in quergestellten Zickzacks, genau wie die später zu behandelnden Fußringe (Abb. 42); aus einem Depot, zu dem noch etwa 30 Fußringe mit derselben Verzierung gehören, die in verschiedene Hände und nur zum kleinsten Teile ins Landesmuseum zu Brünn gelangt sind. — M. Hörnes hat der Veröffentlichung des Fundes durch Cervinka die Bemerkung hinzugefügt, daß es sich hier um 2 dicht beieinander gelagerte Depots verschiedener Zeit handeln müsse, da die Armspiralen zur älteren Bronzezeit gehörten, die Ringe aber in spätere Zeit fielen. Diese Bemerkung hätte Hörnes besser für sich behalten. Die Arm- und Beinspiralen mit Mittelgrat der Periode II sind entweder ganz unverziert oder mit 1—2 Wellenlinien aus eingeschlagenen kleinsten Buckelchen versehen; niemals aber haben sie an ihren flachen Enden eine Verzierung so ausgesprochen jüngerbronzezeitlicher Art, wie sie die Stücke aus Zadwerzitz zeigen. Hörnes weiß offenbar nicht, daß es sogar noch in der frühesten Eisenzeit bandförmige Armspiralen mit Mittelgrat gibt; ihre Verzierung ist natürlich wiederum eine andere. — A. Mahr, ein Schüler von Hörnes, übernimmt die fehlerhafte Aufstellung seines Lehrers und fügt neue Mißverständnisse dieses Fundes hinzu; darüber vgl. unten bei der Behandlung der Halsringe. — Mitteil. d. Zentralkommission. 3. Folge. Wien 1906, S. 5 f. Abb. (J. L. Cervinka); Wiener prähistor. Zeitschr. I, 156 f. (A. Mahr).

Digitized by Google

2. Offene Armbänder.

Germanisches Gebiet.

Milmersdorf Kr. Templin, Brandenburg: 1 Armspirale mit einfacher senkrechter Zickzackstrichelung in der Mittellinie, außerdem Randstrichelung (s. oben S. 56); wahrscheinlich zu einem Moorfunde der Periode III gehörig, dem weiter angehören: 1 Sicherheitsnadel mit langem, schmalem Spitzovalbügel und Doppelkreuznadel[1]), 1 Ösenknopf, 2 Armbänder mit abwechselnd schrägen und senkrechten Strichgruppen der Periode III, eine „Fingerberge", 1 Fingerspirale aus Draht, 1 Messergriffende. — Mus. Prenzlau. — E. Blume, Verzeichnis der Sammlungen des uckermärkischen Mus. Ver. Prenzlau 1909, S. 42.

Warnow Kr. Usedom-Wollin, Pommern (auf Wollin): 1 starkes, vierkantiges, nach außen breitabfallendes Armband mit senkrechter Zickzackstrichelung in der Mittellinie und schräger Strichelung längs einem der beiden Ränder (s. oben S. 57); aus einem Depotfunde der Periode Va, zu dem weiter gehören: 1 Griffangelschwert, 1 Lanzenspitze, 1 gerade quergerippter hohler Halskragenring vom „hinterpommerschen" Typus Abart A (vgl. unten S. 89ff.), Rest eines gedrehten Halsringes, vierkantige, dicke, offene Armringe, 1 kleinere Buckelscheibe mit Unteröse, 4 kleine, ganz gerade Knopfsicheln, 1 an den Hufeisenstollenenden mit je 3 Querrippen versehener nierenförmiger Armring (sog. „Schwurring", wie im Depotfunde von Stegers, oben S. 35), 3 Plattenfibeln der Per. V in Resten, teils unverziert, teils mit dem pommerschen Hufeisenmuster und gegossenen Buckeln auf den Platten. — Mus. f. V. Berlin Ic 3249.

Illyrisches Gebiet (Abb. 39, 41).

Karmine Kr. Militsch, Schlesien: 1 Armband verziert mit Gruppen gerader und winkliger Querlinien und Querstrichelungen (in „senkrechter" Strichelung ausgeführt: Abb. 39); aus dem Depotfund II von 1904 (vgl. oben S. 41); dazu: 4 Fußringe mit aufgebogenen Enden, verziert durch Gruppen von Querbändern in schräger Zickzackstrichelung (s. unten S. 68), 1 Armspiralen-Endrest (wahrscheinlich von dem vorher behandelten Altrüdnitzer Typus mit Zickzackstrichelung), 1 durch Querlinien und gestrichelte Querbänder verzierter Armring, 4 glatte Armringe, 1 dicker geschlossener Armring von D-Durchschnitt mit Halbkreiswülsten an den verbundenen Enden, 12 spätbronzezeitliche geöhrte Tüllenbeile, 3 Knopfsicheln, 6 Zungensicheln mit Nietloch, 1 Pfahl-

[1]) Auch diese Fibel fehlt in dem Beltz'schen Fibelbericht.

Digitized by Google

baumesser-Griff, 2 Trensenknebel, 1 lange zusammengebogene Blechröhre, 3 zusammengegossene Klapperringe, 1 Althallstatt-Brillenfibel der Periode V, 1 Nadel mit Kopfscheibe und 4 Halsknöpfen, 5 Gußkuchen, 1 Tongefäß. — Mus. Breslau. — Schlesiens Vorzeit. N. F. IV, S. 34 ff. Abb. 65.

Krumsin Ger.-Bez. Plumenau, Bez.-Hptm. Proßnitz, Mähren: Rest eines Armbandes, das mit einzelnen Zickzack und liegenden Kreuzen in „schräger" Strichelung und mit Sparrenmuster bedeckt ist (Abb. 41); aus einem Urnenfriedhof von „schlesischem" Stile. — Landesmus. Brünn (ursprünglich Sammlung J. L. Cervinka). — Cervinka, Sbirka pravěkych Starožitnosti. Ung. Hradisch 1900, S. 31, Abb. 18, Nr. 1, nebst Taf. X; derselbe, Morawa za pravěku. Brünn 1902, S. 216 und Abb. 104, 1 nebst Taf. XXXV.

3. Fußringe mit aufgebogenen Enden (Abb. 38, 42).

Illyrisches Gebiet.

Kunzendorf Kr. Weststernberg, Brandenburg (früher ungenau Frankfurt a. O. bezeichnet): 4 schmale, dünne Fußringe mit Gruppen von Querlinien und dazwischen mit gestricheltem Zickzack verziert; angeblich „aus Urnen". — Mus. f. V. Berlin II 348—351.

Frankfurt a. d. O.: 1 vielleicht einschlägiger Fußring, der in der Gestalt, namentlich auch was die aufgebogenen Enden anlangt, ganz den Ringen von Karmine gleicht, angeblich zusammen mit 2 offenen breiten, verzierten Armbändern in einer Urne gefunden, wird abgebildet von J. Ch. Bekmann, histor. Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg (Berlin 1751), Taf. IX, 3.

Karmine Kr. Militsch, Schlesien: 4 Fußringe vom spitzovalen Querschnitt, die Enden gerade abgeschnitten und aufgebogen, verziert durch Querbänder von einmaligem Zickzack, ausgeführt in „schräger" Strichelung, die aus Punkt—Strich—Punkt besteht (wie bei einer der Krendorfer Armspiralen: Abb. 37), und durch einzelne Querlinien (Abb. 38); aus dem Depotfund II von 1904 (vgl. oben S. 67) — Schles. Vorz. N. F. IV, S. 34 ff., Abb. 61.

Mies im mittleren Westböhmen: 2 Fußringe vom Typus Karmine und mit verwandter Verzierung (Abb. 42). Als Fundort dieser aus einer Privatsammlung stammenden Stücke wird „Mies in Steiermark" angegeben; da es aber in Steiermark keinen Ort dieses Namens gibt, so ist wohl Mies in Böhmen oder, wie A. Mahr meint, vielleicht Wies in Steiermark gemeint. Das erstere ist weitaus wahrscheinlicher, nicht aber aus dem von Mahr angegebenen Grunde, daß derartige Stücke „sudeten-

Digitized by Google

ländischer Herkunft" seien. Mahr kennt nämlich als einziges Seitenstück nur den Depotfund von Zadwerzitz in Mähren, während wir sehen werden, daß an der ungarisch-steirischen Grenze gleichfalls solch ein Fußring gefunden worden ist. — Nach Mahrs Vermutung sollen 3 völlig gleiche Stücke ohne Fundortsangabe, die sich in der früheren Sammlung M. Much, jetzigen Universitätssammlung in Wien (Nr. 9236 bis 9238) befinden, gleichfalls zu dem Funde von Mies gehören. Diese Annahme ist jedoch ganz unsicher. — Landesmus. Linz a. D. — Wiener prähistor. Zeitschr. I, 156 nebst Abb. 1, 2 (A. Mahr).

Zadwerzitz Ger.-Bez. Wisowitz, Mähren: etwa 30 Fußringe vom Typus Karmine und mit einer Verzierung ähnlich derjenigen der Stücke aus Mies, 8—10 cm im Durchmesser; aus einem Depot: s. oben S. 66. A. Mahr mißversteht Cervinkas Beschreibung und Abbildungen derart, daß er annimmt, diese Halsringe, die nach der Abbildung genau die Gestalt der Karminer Stücke haben, besonders auch den „linsenförmigen" Durchschnitt des Drahts und die eigentümlichen Endaufbiegungen, liefen in Ösen aus (!), während doch die von Cervinka gegebene Abbildung einer Verzierung mit Endösen sich nur auf die eine der mitgefundenen Armspiralen beziehen kann.

Wies Ger.-Bez. Arnfeld, Steiermark: s. oben unter Mies.

Velem St. Veit bei Güns Kom. Eisenburg, Ungarn, an der steirischen Grenze: Bruchstück eines Karminer Fußringes, Verzierung wie bei den Stücken aus Mies; von einer Feuerstelle der bekannten Ansiedelung. — Samml. Freih. v. Miske in Güns. — Mitteil. d. Wien. anthr. Ges. 1903. Bd. 33. Sitz.-Ber. S. 35, Abb. 15 (v. Miske).

4. Halsringe (Abb. 40).

Illyrisches Gebiet.

Oppeln, Oberschlesien: Kleiner, sehr dünner Ösenhalsring (Abb. 40) aus glattem Draht, verziert mit bogig geschweiften Zickzacks aus „schräger" Strichelung (Punkt, Strich, Punkt, wie in Krendorf und wie bei den Fußringen), die mit den Spitzen gegeneinander gerichtet sind und unvollkommene liegende Kreuze bilden (Abb. 40); aus einem Depot: vgl. oben S. 41.

Tscheidt Kr. Kosel: 2 Ösenhalsringe, wie die von Oppeln, davon 1 mit flach vierkantigen Enden; aus Depot: vgl. S. 41.

Brazy (deutsch: Bras) bei Radnitz, nordwestl. von Pilsen, Böhmen: 1 rundstabiger Halsring mit leichter Endverdickung, reich verziert mit Querfurchen und Querwulsten, dazwischen mit Systemen von schrägumlaufenden Linien und von je 2 ineinandergestellten Winkeln ausgeführt in

Digitized by Google

wagrechter Parallelstrichelung; aus Hügelgräbern, die aber nach Ausweis der Beigaben schon in die früheste Eisenzeit fallen; ich bin daher zweifelhaft, ob der Zeichner die Verzierung in diesem Falle richtig wiedergegeben hat oder ob hier nicht tatsächlich vielmehr Tremolierstich vorliegt; leider habe ich über dieses Stück keine Aufzeichnungen in meinen Prager Reisestudienbüchern; — dabei: 1 offener Armring mit ähnlicher Verzierung wie der Halsring (aber ohne die Strichelung), 1 Bronzeortband mit Endeneinrollung vom Typus der eisernen Hallstattschwerter, 1 Nähnadelbüchschen, 1 Bernsteinringperle, 1 Glasperlchen, 1 bauchiges, randloses getriebenes Bronzebecken, einige Tongefäße. — Mus. Prag. — Pič, Starozitnosti I, 2, S. 136, Taf. XXIX, 1—15.

Blatnicza Kom. Turocz, Nordungarn, südlich vom Jablunkapaß: 1 gedrehter Halsring mit breiten, annähernd sechseckigen Endschildern und Doppelspiralscheiben-Schluß; die Endschilder sind in 2 Längsfelder geteilt, die von schräg gestrichelten Längslinien begrenzt werden, zwischen denen ein Doppelzickzack in „schräger" Strichelung läuft; die Strichelung besteht (wie bei der Krendorfer Armspirale und bei den Fuß- und Halsringen) aus Punkt, Strich, Punkt; aus einem Depot, von dem nur noch ein Messer mit Ringgriff erhalten ist (Periode V). — Mus. Budapest. — Hampel, Altertümer der Bronzezeit in Ungarn. Taf. XXXIX, 1 (nebst Taf. XVI, 5).

IV.

Über das vierte Stück des Altrüdnitzer Depotfundes, den größeren, dünnen, durchschnittenen Drahtring (Taf. I, Abb. 7e), dessen Anschwellung auf der rechten Seite oben erst durch eine neuzeitliche Verlötung bewirkt worden ist, habe ich sonst nichts mitzuteilen.

V.

Als letztes Stück wäre dann noch der dünne, ovale, an den Enden mit Querfurchen verzierte Armring zu behandeln, dessen Körper aus einer Bronzeröhre besteht, über die eine Hülle von Goldblech geschlagen ist (Taf. I, Abb. 7f).

Aus dem germanischen Norddeutschland ist mir ein Seitenstück hierzu nicht bekannt, wohl aber aus Dänemark. Hier erscheint dieser ovale Ringtypus von 6½—8 cm Durchmesser, dessen Körper entweder aus reinem Goldblech mehr oder weniger stark röhrenartig zusammengebogen ist oder aus einer Bronzeröhre besteht, die mit ganz dünnem Goldblech bekleidet ist[1]), in 7 Fällen, darunter einmal in einem Grabfunde, einmal in einem Depotfunde der Periode V (Abb. 46). Der Grabfund[2]) entstammt einer Urne in

[1]) S. Müller, Ordning, Bronzealderen, Abb. 331.

[2]) S. Müller, Aarböger f. a. O. 1891, S. 228, Nr. 379.

Digitized by Google

einem Hügel bei Kongstrup Kſp. Refsnäs, Amt Holbäk, Seeland und enthält außerdem ein Meſſer mit Antennengriff (wie S. Müller, Ordning, Abb. 283) und eine ungemein große, reichſt verzierte Fibel mit gewölbten Platten, die ſchon in den Übergang zur früheſten Eiſenzeit gehört[1]). Der Depotfund[2])

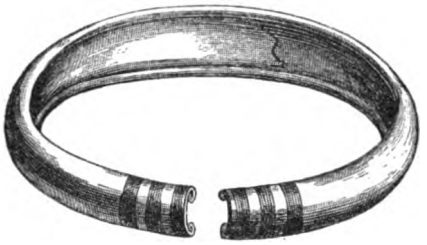


Abb. 46. 2/3. Dänemark: Goldarmring.

wurde entdeckt zu Langtved Kſp. Flödstrup, Amt Svendborg, Fünen und enthielt außerdem eine goldene Armſpirale aus Doppeldraht und ebenfalls eine Plattenſicherheitsnadel mit gewölbten Platten der Periode V (wie S. Müller, Ordning 418).

* * *

Damit iſt meine Erörterung des Altrüdnitzer Depotfundes, die zu einer Behandlung zahlreicher wichtiger und für die jüngſte germaniſche Bronzezeit in Norddeutſchland beſonders bezeichnender Erſcheinungen geführt hat, zu Ende. Und es bleibt mir nur noch übrig, auf zwei Punkte einzugehen, die ich im vorangegangenen bei Behandlung des neu bekannt gemachten Depotfundes von Korkenhagen-Reſehl (S. 49) zwar erwähnen, aber aus Raummangel nicht näher beſprechen konnte.

3. Depotfund von Korkenhagen-Reſehl.

Es handelt ſich einmal um eines der von mir für die jüngſte oſtdeutſche Bronzezeit als kennzeichnende Neuſchöpfung hervorgehobenen Schmuckgeräte (S. 20f., Nr. 6), nämlich um die großen und ſehr ſtarken, runden oder mäßig ovalen, geſchloſſenen Halsringe, die entweder ganz glatt vorkommen (Taf. II, Abb. 33) oder zuweilen auch mit 4—6 Gruppen von 6—10 ſchräg umlaufenden Querfurchen verſehen ſind. Beide Arten kommen ſowohl auf dem germaniſchen wie auf dem illyriſchen Gebiete Oſtdeutſchlands vor, doch auf germaniſchem Gebiete etwas häufiger. Namentlich gilt letzteres

[1]) Abgebildet bei Madſen, Broncealderen I, Taf. 30, Abb. 13.
[2]) S. Müller, Aarböger 1891, S. 248, Nr. 623.

Digitized by Google

für die verzierte Art, die auf illyrischem Gebiete nur an 2 Stellen in der dem germanischen Gebiet engst benachbarten Provinz Posen erscheint: sie wird daher mit Sicherheit als germanischer Typus aufzufassen sein. Daß in dem zu Beginn der Eisenzeit neu erworbenen germanischen Grenzstrich östlich der Weichsel unser Halsringtypus bis in die früheste Eisenzeit fortlebt und damit das Weiterwirken westgermanischer Formen bis in die Zeit der ostgermanischen Überschichtung des unteren Weichselgebiets bezeugt, ist eine Erscheinung, die sich hier auch für andere westgermanische Bronzetypen nachweisen läßt.

I. Große, starke, runde, geschlossene Halsringe.

1. Unverzierte Art (Taf. II, Abb. 33).

Germanisches Gebiet.

Oderberg-Bralitz Bahnhof[1]) Kr. Königsberg, Neumark 1: unverzierter geschlossener Halsring, wahrscheinlich aus einem Depot der Periode V; vgl. oben S. 37.

Mandelkow Kr. Soldin, Neumark: 1 unverzierter geschlossener Halsring; aus Depot der Periode V; dabei: 1 glatter und 1 gedrehter Ösenhalsring; 2 Halskragen aus je 4 abwechselnd schräg gerieften, durch Stege verbundenen schmalen platten Ösenringen (Odergruppe der Halskragen; vgl. Mannus VII, S. 93 Anm. und VIII, S. 20 f., Abb. 16); Reste eines Halskragens aus abwechselnd schrägen starkgerippten, hohlen, durch Stege verbundenen breiten Bändern, wie Abb. 53 (hinterpommersche Gruppe, Abart B), außerdem noch durch einen Kranz von Außenösen verziert, wie er ebenso bei den gleichartigen Stücken von Schwachenwalde Kr. Arnswalde (S. 36 f.) und Kl.-Drebnau Kr. Fischhausen (vgl. unten S. 86 f.) erscheint[2]), 6 hohle offene Armbänder mit Endverdickungen, viel Bruchstücke von Armbändern und stabförmigen Armringen, 1 Armring mit nur wenigen ringförmigen Öffnungen im Körper (vgl. oben beim Depotfund von Granow: S. 60), 1 Brillenspirale, 1 Drahtspiralröllchen, 1 Radanhänger, 1 Nadel mit doppelkonischem Kopfe, Henkel einer getriebenen Bronzetasse, 1 Bernsteinperle, 2 gewölbte Plattenfibeln der Periode V, 1 Lanzenspitze mit Tüllengußausbesserung, 1 Tüllenbeil von ostdeutsch-illyrischem Typus, 2 Knopfsicheln mit hochgeschweifter Spitze, 2 ganz kleine grade

---

[1]) Die genaue Hinzufügung des Fundgebietes ist in diesem Falle notwendig, da wohl der Bahnhof Oderberg im neumärkischen Kreise Königsberg liegt, nicht aber die Stadt Oderberg, die vielmehr zum uckermärkischen Kreise Angermünde gehört.

[2]) Über die verschiedenen Arten germanischer Halskragen der jüngsten Bronzezeit (Per. IV—V) gebe ich unten (S. 79 ff.) besondere Ausführungen.

Digitized by Google

Knopfsicheln, Klapperringe, gegossener Zierscheibenbuckel mit gegossenen kleinen Buckelchen und Unteröse[1]), 1 breites, trapezförmiges, griffloses Rasiermesser mit Längsfurchen unterhalb des Rückens von ostdeutsch-illyrischem Typus der Periode V. — Mus. Stettin 741. — Berl. photogr. Album 1880. III, Taf. 6—8; Balt. Stud. 33, 313.

Korkenhagen-Resehl Kr. Naugard, Hinterpommern: 2 unverzierte geschlossene Halsringe (Taf. II, Abb. 33); aus Depot: s. S. 49.

Friedrichsberg bei Bärwalde Kr. Neustettin, Hinterpommern: 1 unverzierter geschlossener Halsring von 21 cm Durchmesser; aus einem Depot der Periode IVb—V; vgl. S. 52.

Sloth Kr. Czarnikau, Posen: 1 unverzierter und 1 verzierter geschlossener Halsring; aus einem Depot der Periode V; vgl. S. 36.

Lindenau Kr. Marienburg, Westpreußen (auf dem Marienburger Werder zwischen Weichsel und Nogat): 2 unverzierte geschlossene Halsringe; aus einem chronologisch sehr wichtigen Depotfunde (Gießerfund) der frühesten Eisenzeit, in dem außer den beiden Halsringen der Periode V noch ein Möriger Schwert, dessen Griffstange nur einen Mittelwulst aufweist, gleichfalls der Periode V der Bronzezeit[2]), erscheint; in die früheste Eisenzeit aber fallen: 4 große Nadeln mit riesenhaftem Spiralkopf, dessen äußere Windungen kantigen, auf die Kante gestellten Draht zeigen, 3 bandförmige an den Enden spitz zulaufende Armspiralen von je 15 Windungen, 2 gegossene voll röhrenförmige Fußhohlringe, deren beide Hälften durch Stöpselung und

[1]) Bezzenbergers Annahme, diese Zierscheibe wäre für eine Befestigung durch Nieten eingerichtet (Montelius-Festschrift 1913, S. 146, Anm.), ist irrig.

[2]) Nicht bloß diese, sondern alle Abarten des Möriger Schwertes, ebenso des Antennenschwertes, gehören, wie eine Durcharbeitung aller vorkommenden Fälle im gesamten Mitteleuropa, wie in Frankreich und Italien aufs klarste ergibt, in die Periode V der mitteleuropäischen Bronzezeit, die man in Süddeutschland auch „Hallstatt B" nennt. Die neuerdings von gewisser Seite aus Süddeutschland mit großem Nachdruck unternommene Wiederholung (Prähist. Zeitschr. VII, 210) des früheren verfehlten Versuchs, diese Bronzeschwerter für die Periode IV in Anspruch zu nehmen („Hallstatt A", übrigens eine durchaus verwerfliche Namengebung mit unbegründeter Ausdehnung des Begriffes „Hallstatt", bei dem doch eine frühe Eisenzeit vorausgesetzt wird, während Eisen damals weder in Mitteleuropa, noch in Ober- und Mittelitalien erscheint und sogar in Periode „Hallstatt B" noch äußerst spärlich verwendet wird!), kann im Hinblick auf die so bitter notwendige, übrigens gar nicht so schwierige, Klärung der zeitlichen Verhältnisse innerhalb der europäischen Bronzezeit gar nicht bestimmt genug zurückgewiesen werden. Auch sollte doch endlich der übele Name „Ronzanoschwert" statt Möriger Schwert verschwinden, denn bekanntlich ist das Schwert von Ronzano kein Möriger (oder Rhoneschwert), sondern ein in den Antennen verstümmeltes Antennenschwert, das infolge dieses seines Zustandes sich wirklich nicht als Musterbeispiel eines Typus aufstellen läßt, ganz abgesehen davon, daß in Italien der Möriger Typus fehlt, wie ja auch die Antennenschwerter dort an Zahl weder die Westschweiz noch Österreich übertreffen, aber sehr weit zurückstehen hinter dem germanischen Norddeutschland.

Digitized by Google

mittels Zapfen vereinigt sind. — Mus. Elbing. — Mitt. d. Coppernikus-Vereins zu Thorn, 21. Heft, Nr. 1 (R. Dorr).

Dambitzen Ldkr. Elbing, Westpreußen: 1 solcher Halsring von 20,4 cm Durchmesser und 8—9 mm Stärke, nebst 2 Stücken der verzierten Art; aus einem neu entdeckten Depotfunde, der gleichfalls bereits der frühesten Eisenzeit angehört. Genaueres vgl. unten S. 75.

Illyrisches Gebiet.

Jankowo (Insel) Kr. Mogilno: 1 unverzierter Halsring, in zwei Stücke zerbrochen. — Kaiser-Friedrich-Museum Posen.

Köbnitz Kr. Bomst: 2 solche Halsringe nebst einem verzierten Halsring; Depotfund. — Poln. Museum Posen. — Köhler und Erzepki, Album d. prähistor. Denkm. d. Pr. Posen, Heft I, Taf. XIV, 1—3.

Kolzig Kr. Grünberg: 1 solcher Halsring aus einem seinen Inhalte nach vollkommen germanischen Bronzedepot (vom Charakter des Slother Depots: S. 36); vgl. oben S. 40.

Babow Kr. Kottbus, Brandenburg: 5 unverzierte, geschlossene Halsringe, davon 1 hohler von 583 g Gewicht und 4 massive von 801, 1020, 1198 und 1287 g Gewicht, letztere mit eingeritzten Zeichen („Fabrikmarken"); aus einem Depot; dabei: 1 Halsschmuck von 4 offenen, sehr plumpen, massiven Ringen von abwärts wachsender Größe, die an den geschlossen gegossenen Endösen mittels durchgesteckter Stifte zusammengehalten werden; der unterste, größte Ring besitzt außerdem 7 Randösen, von denen 5 je 2 Klapperbleche mit gespaltenen Enden tragen; der ganze Halsschmuck, eine rohe Nachahmung der geschmackvollen germanischen Halskragen, hat das ungeheuere Gewicht von 2131 g und zeigt in besonders auffallender Weise, wie die Illyrier, namentlich die ostdeutschen Nordillyrier wohl den feinsten Geschmack in der Keramik, aber bei den Bronzen weder Geschmack noch Erfindungsgabe bekunden; endlich gehören zu dem Depot 40 geschlossene, runde, rundstabige Armringe, von denen 2 mit je 3 Außenösen versehen sind, in denen sich aber keinerlei Gehänge befindet. — Mus. f. V. Berlin. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, 318 ff., Abb. 1—3.

Krendorf Ger.-Bez. Laun, Nordböhmen: 1 unverzierter Halsring; aus dem viel besprochenen großen Depotfunde; vgl. oben S. 65.

2. Verzierte Art.

Germanisches Gebiet.

Ruthen bei Lübz, Mecklenburg-Schwerin: 1 Bruchstück mit je 9 Schrägfurchen an 2 Stellen; aus einem großen Gießerfunde der Periode Va, zu dem noch Bruchstücke gehören von 1 gewölbter Plattenfibel der Periode Va,

Digitized by Google

3 Hängegefäßen der Periode V, 2 Armbändern mit sehr geringem Mittelgrat und Dreieckslöchern an den Enden (vgl. Borkendorf in Westpreußen und Friedrichsberg in Hinterpommern, S. 58 f.), 1 Manschettenarmband mit liegendem Kreuz verziert (Mannus VII, S. 91), 2 runddrahtigen Armringen mit Gußzapfen, 1 gedrehten Halsring, 2 kleinen Ösenknöpfen, 42 kleinen Gürtelscheibenknöpfen, 1 Nadel mit seitlicher Kopfscheibe, die konzentrische Kreisverzierung aufweist, 1 strichverzierte Haarzange mit getriebenen Buckeln, 1 Griffangelschwert, 1 Lanzenspitze, 1 Tüllenbeil, 1 Lappenbeil, 2 geschweiften und 2 kleinen geraden Knopfsicheln, 4 Klapperblechsystemen und 6 Klapperringsystemen vom Pferdegeschirr, 1 Bronzestempel, 1 Gußknollen, Rohbronze, nebst viel unbestimmbaren Halsring- und Armringbruchstücken. — Mus. Schwerin. — Meckl. Jahrb. 39, S. 127; Beltz, D. Vorgesch. d. Altert. S. 267.

Dietkow bei Schmolsin Kr. Stolp, Hinterpommern: 1 an 6 Stellen schräg gefurchter geschlossener Halsring von 20 cm Durchmesser; aus einem Depot der Periode Va, das sich in einem großen Tongefäß befand; dabei: 1 gewölbte Plattenfibel und 2 Hängegefäße der Periode Va, 1 Möriger Schwert später Art mit ovalem Ausschnitt und Nieten zu einer Auflage auf dem breiten Griff (sog. Auvernier-Typus), getriebene Buckelscheibe mit unterer Ringöse (vgl. S. 21, Nr. 10), 2 große Drahtspiralscheiben (vielleicht von einer der beiden Brillenspiralen einer Mantelschließe: vgl. S. 21 Nr. 8), 2 Armspiralen aus dreikantigem Draht, eigenartiger Axthammer mit dreiviertelkreisförmiger Schneide und Schafttüllenansätzen, 5 Bronzelanzenspitzen: alles bisher Aufgeführte teils zerbrochen, teils nur in Resten aufgefunden; 4 offene, ovale, sehr starke, quergefurchte Fußringe (einer davon mit kleinen Endstollen), 1 quergefurchter Armring mit kleinen Endstollen, 1 gleiches Armband[1]), 1 unverziertes offenes Armband, 2 „nierenförmige" Armbänder, 1 Tüllenmeißel, 15 Tüllenbeile (z. T. mit vierkantiger Tülle), 7 geöhrte oberständige Lappenbeile, 2 desgl. ungeöhrte, 2 Ringknebel vom Pferdegebiß, 2 Ambosse, Rohbronze[2]). — Mus. Stettin. — Balt. Stud. 1900, N. F. IV, S. 137 ff. mit 2 Tafeln (H. Schumann).

Sloth Kr. Czarnikau, Posen: 1 an 6 Stellen schräg gefurchter geschlossener Halsring; aus Depot: s. oben S. 36.

Dambitzen Ldkr. Elbing, Westpreußen: 2 reichverzierte geschlossene Halsringe, aus einem Depotfunde der frühesten Eisenzeit, der 1915 entdeckt

[1]) Unter „Armring" verstehe ich einen annähernd rundstabigen, unter „Armband" einen bandförmigen Armschmuck.

[2]) Das von Schumann mitaufgeführte und auf Taf. I, 17 abgebildete Pfahlbau-Tüllenmesser des Stettiner Museums gehört, wie mir Herr Pfarrer Berg in Torgelow in einem Schreiben vom 9. 4. 1911 mitteilte, nicht zum Depotfunde von Dietkow, sondern kam im Dünensand bei Scholpin Kr. Stolp als Einzelfund zutage.

Digitized by Google

worden ist und demnächst ausführlich veröffentlicht werden soll. Diese Ringe stellen sich durch ihre vollere Verzierung als jüngere Weiterbildung der gewöhnlichen Art der Periode V dar: der eine, 19 cm im Durchmesser und 8—9 mm stark, ist wie gewöhnlich an 5 Stellen mit richtungwechselnden Gruppen von 14—16 Schrägfurchen, außerdem aber auf den 5 glatten Zwischenräumen mit zweimal je 3 richtungwechselnden Schrägfurchen bedeckt; der andere Ring, 19,2 cm im Durchmesser und 10 mm stark, ist an 5 Stellen mit gleichgerichteten Gruppen von 12—17 Schrägfurchen verziert (nur an der Schlußstelle befinden sich 2 richtungwechselnde Gruppen), die 5 glatten Zwischenräume sind aber durch je 8—10 gerade Querfurchen unterbrochen. Ferner enthält der Depotfund 3 rundstabige geschlossene Halsringe, deren Körper mit längslaufendem Tannenzweigmuster bedeckt ist und die sich hierdurch als unmittelbare Seitenstücke der allerdings offenen achtkantigen Halsringe (s. Mannus VII, S. 111 nebst Abb. 33) erweisen, für welche dieses Muster typisch ist. Endlich einen gegossenen, geschlitzten offenen Hohlwulst der pommerschen Art und einen sog. „Bügelring mit Vogelkopfenden" (Tischler) mit dreifachem Drehungswechsel, bei dem die weit umgeschlagenen Enden geschlossen festanliegen, also von der westlichen Art (auf dem Gebiete Ostpreußens, das östlich des Längengrades und nördlich des Breitengrades von Königsberg liegt, erscheint nur die Abart mit frei stehenden umgeschlagenen Enden). — Städt. Mus. Elbing.

Papau Ldkr. Thorn: 1 mit abgeriebener Verzierung, aus Depot: s. Nachtrag (S. 113).

Illyrisches Gebiet.

Schelejewo bei Gonsawa Kr. Znin, Posen: 2 besonders schwere geschlossene Halsringe von 21,2 cm Durchmesser, 18,5 cm lichter Weite und etwa 15 mm Stärke; der eine von ihnen ist an 4 Stellen mit 6—8 richtungswechselnden Doppelgruppen von Schrägfurchen verziert; der andere zeigt an 4 Stellen einfache Gruppen von Schrägstrichen, dazwischen auf den langen freien Feldern je ein liegendes Kreuz. — Mus. Bromberg 1123a, b. — Jahrb. d. hist. Ver. f. d. Netzedistrikt 1892, S. 135, Nr. 33.

Dolzig Kr. Schrimm, Posen: Wahrscheinlich gehört der mit Gruppen von richtungwechselnden Schrägfurchen verzierte, allerdings offene Halsring des S. 51 beschriebenen Depotfundes von germanischem Charakter gleichfalls hierher; denn daß ein weiter und starker geschlossener Ring eine etwa vorhandene oder eintretende zu große Spannung durch Platzen an einer Stelle aufhebt, ist ein Fall, der nicht selten eintritt. Gerade bei unserem Halsringtypus findet sich nun öfters eine verdickte Stelle, die eine wohl durch nachträglichen Überguß bewirkte Schließung einer Öffnung bezeichnet. Diese Verdickung muß schon bei der ersten Herstellung des Stückes vorgenommen worden sein, denn bei der verzierten

Digitized by Google

Abart dieser Ringe wird die Verdickungsstelle durch die Verteilung der verzierten Stellen deutlich als Endstelle des Halsringes gekennzeichnet. So könnte man bei dem Dolziger Ring vielleicht nur versäumt haben, die absichtlich oder durch Fehlguß oder durch Sprengung des Zusammenhalts entstandene offene Stelle durch nachträglichen Überguß zu schließen.

Köbnitz Kr. Bomst, Posen: 1 solcher Halsring mit teils geraden, teils nur wenig schräge gerichteten Querfurchen an 5 Stellen; aus einem Depotfunde: vgl. oben S. 74.

II. Flächig geschliffene Steinscheiben.

Der andere Punkt, der für die Erläuterung des Depotfundes von Korkenhagen-Resehl nachzuholen ist, betrifft die durchlochte Steinscheibe von etwa 11 cm Durchmesser (Taf. II, Abb. 34) mit gewölbter Ober- und Unterseite, flächig geschliffenen Seiten und einer im größten Durchmesser außen umlaufenden, etwa ½ cm tiefen Rille, als ob hier ein Riemen gesessen hätte.

Genau solche in dieser eigentümlichen, auf der Ober- und der Unterseite ganz gleichen Form abgeschliffene Steinscheiben kenne ich auch sonst noch, doch

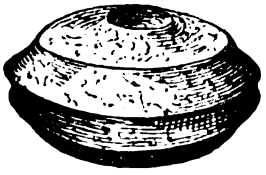


Abb. 47. 1/3. Bredow Kr. Osthavelland, Brandenburg.



Abb. 48. 1/3. Briesko w Kr. Lebus, Brandenburg.

sind sie stets undurchbohrt, haben aber statt dessen oben und unten eine rundliche Vertiefung („Delle"), als ob hierin Zapfen gepaßt hätten, zwischen denen die Steinscheibe gespielt hätte (Abb. 47). Es kommen auch solche Steinscheiben mit Mittelrille vor, deren Seiten in glatter Wölbung und nicht in abgestuften Flächen geschliffen sind (Abb. 48). Von den Ausgrabungen des jungbronzezeitlichen Dorfes in Buch Kr. Niederbarnim besitzt das Märkische Museum zu Berlin 2 stufig und 2 glatt geschliffene Granitscheiben dieser Art nebst einem Bruchstück eines glatten Stückes.

Seit alters her besitzt dasselbe Museum drei solcher Steinscheiben, die E. Friedel 1878 beschrieben hat[1]). Eine ist im Moor bei Stepenitz Kr. Kammin, Hinterpommern, gefunden, die andere beim Stubbenroden nahe der Försterei Neumühl Kr. Niederbarnim, nördlich von Berlin (bei Friedel abgebildet), die dritte bei Kraatz Kr. Prenzlau in der Uckermark; die erste aus Sandstein, und die dritte, aus Granit, wiegen je 1400 g, die zweite, aus Quarzit, 2800 g.

[1]) Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, S. 159 f.

Digitized by Google

Desgleichen finden sich im Museum für Völkerkunde zu Berlin Beispiele solcher Steinscheiben aus der Mark Brandenburg; ich kenne zwei solche aus Quarzit, die im „Merkbuch Altertümer auszugraben“[2] Taf. II, Nr. 13 und 14 abgebildet worden sind und aus Brieskow Kr. Lebus (Abb. 48) und Bredow Kr. Osthavelland (Abb. 47) stammen. Sie werden dort als „Schleudersteine“, der kleinere aus Brieskow in fragender Form zugleich als „Spielstein (?)“ bezeichnet. Der Bredower Stein entstammt einem Moore, in dem fast ausschließlich Bronzen der jüngeren Bronzezeit, genauer der Periode IV, gefunden worden sind[1]). Der Brieskower Stein entstammt einem Urnenfelde der jüngeren Bronzezeit illyrischer Kultur; denn er ist sicher derselbe, den schon der alte Bekmann vor zwei Jahrhunderten beschrieben und abgebildet hat. Er nennt als Fundort „Briesigke“, eine Namensgestalt, die es heute nicht mehr gibt, und sagt, der Stein hätte nebst einer gleichfalls von ihm abgebildeten Tonklapper in der Urne eines Urnengrabes gelegen[2]). Ob dieser Stein vielleicht in die Sammlung Elteſter gekommen ist und mit dieser Sammlung 1839 in den Besitz des Kgl. Museums, ist eine Frage, der nachzugehen ich den Gelehrten dieser Anstalt überlasse. Oelrichs gibt in seinem Verzeichnis der Sammlung Elteſter leider nur in den seltensten Fällen den Fundort der Gegenstände an[3]).

Diese Steingeräte sind jedoch keineswegs auf Brandenburg und Pommern beschränkt. Sie kommen in völlig gleicher Gestalt auch in Frankreich vor und werden auch dort der jüngsten Bronzezeit zugerechnet. In den Sitzungen der französischen prähistorischen Gesellschaft zu Paris des Jahres 1909 ist mehrfach von ihnen die Rede gewesen, nachdem ein auf dem jüngerbronzezeitlichen Wohnplatz von Beaume-les-Messieurs (Jura) gefundenes Stück aus Granit von 9½ cm Durchmesser und 5½ cm Dicke bekannt gemacht worden war[4]). Die dabei geäußerte Deutung der Stücke als Unterlagen für die Türangel wurde mit Recht abgelehnt, weil die Mittelgruben auf beiden Seiten des Geräts sich finden und auch alle Abscheuerungsspuren fehlen. Man dachte auch an eine Bestimmung als Töpfergerät, die aber noch unwahrscheinlicher ist. Diese Frage ist noch völlig im Dunkeln. Ein anderes französisches Stück kenne ich aus Colombier-Châtelot (Montbéliard)[5]). — Nicht ganz gleich, aber wenigstens recht ähnlich sind 8 gotländische Steine, die beisammen zu Broa Ksp. Halle gefunden wurden: sie haben mehrere umlaufende Rillen und statt der unteren und oberen Delle vielmehr entsprechende Erhabenheiten[6]).

[1]) Bastian und Voß, Bronzeschwerter. Taf. XI.
[2]) Bekmann, Histor. Beschreibung der Mark. S. 413f. Taf. X, 10f. 9.
[3]) Oelrichs, Marchia Brandenburgica gentilis. Berlin 1785.
[4]) Bulletin Soc. préh. de France 1909, S. 87 f. (A. Viré).
[5]) Mémoires Soc. Emul. Montbéliard XII, 1880, Taf. XXIV, 1.
[6]) Fornvännen 1908, S. 231 Abb. 76.

Digitized by Google

4. Die germanischen Halskragen der jüngeren Bronzezeit in Norddeutschland.

In den vorangegangenen Übersichten der einschlägigen Funde habe ich bei Beschreibung der Depotfunde öfters von Gegenständen gesprochen, die ich der Periode IVb—Va zuteile. Das ist natürlich nicht aus einer gewissen Unsicherheit der Zeitbestimmung geschehen, sondern deshalb, weil jene Stücke sowohl in Funden vom Ende der Periode IV wie in solchen vom Beginne der Periode V erscheinen. So ist es der Fall bei den längsgerippten Halskragen: vgl. Stegers (S. 35) und Chwarznau (S. 48). Es kommt aber auch der Fall vor, daß ich einen und denselben Haupttypus bald der Periode IVb—Va, bald nur der Periode Va oder V zugeschrieben habe: dies ist geschehen bei den Halskragen, die aus sehr breiten, unten hohlen, schräg gefurchten Ösenringen zusammengesetzt sind. Es wird damit angedeutet, daß es sich hier um zwei von mir unterschiedene Abarten des Haupttypus handelt, von denen die ältere nach meinen Untersuchungen in die Zeit der Periode IVb und der Periode Va fällt, die jüngere nur in die Periode V. Vor Jahrzehnten ist zwar über diese norddeutschen Halskragen geschrieben worden[1]), — neuerdings wohl nur, und ganz kurz, von Bezzenberger in der Monteliusfestschrift von 1913 (S. 150), — aber dabei sind weder die einzelnen Typen und ihre Unterarten gehörig geschieden, noch ist die chronologische Entwickelung erwogen worden. Um die hier noch herrschenden Unklarheiten zu beseitigen, gebe ich eine Darstellung dieser gesamten Schmuckgruppe:

I. Die längsgerippten Halskragen der Periode IVb—Va.

(Abb. 49 und 56).

Über die große Gruppe der längsgerippten Halskragen, die sich von der Periode II bis zur Periode V fortentwickelt, habe ich das Notwendigste

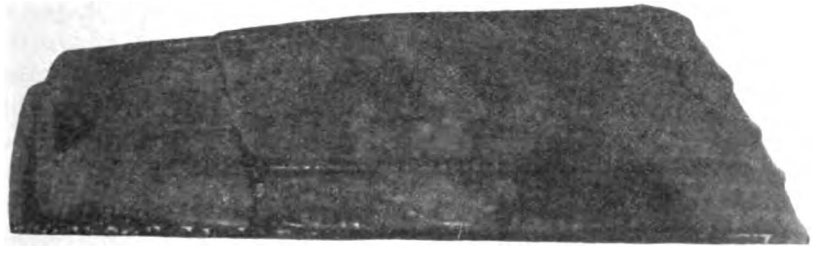


Abb. 49. 1/1. Tüschau Kr. Lüchow, Prov. Hannover.

bereits im Mannus, Bd. VI, S. 200 f. ausgeführt. Hinzuzufügen wäre hier, daß die für die Periode III charakteristische Abart, bei der sich drei

[1]) So von A. Voß, Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, S. 361 ff.

Digitized by Google

Paare von Längsrippen auf Oberrand, Mitte und Unterrand verteilen, nicht erst in Periode III, sondern bereits in Periode IIc erscheint, in diesem frühen Abschnitt aber noch gemeinschaftlich mit der alten Art der neunfach oder noch mehr gerippten Stücke. In Skandinavien reichen einige hohe und besonders vielgerippte Stücke der alten Art bis weit in die Periode III hinein; die südskandinavische Nebenform der Periode III, die aus besonders großen, breiten, flachen, rippenlosen, reichverzierten Platten besteht, erscheint nicht nur in Schonen und auf Bornholm, sondern auch auf Gotland, von wo her das Berliner Museum für Völkerkunde einen schönen Vertreter dieser Gruppe besitzt [1]).

Was die hier behandelte jüngere Bronzezeit betrifft, so kommt der späte Typus mit 4, 5 oder 6 in gleichen Abständen verteilten, in abwechselnder Richtung quergekerbten Längsrippen und mit Enddurchlochungen nicht nur in Periode IVb vor, sondern auch und sogar überwiegend in Periode V: während die Funde von Dörmte (Ülzen), Tüschau (Cüchow), sowie das etwas abweichende Stück von Walsleben (Ruppin), also alle Funde des Elbgebietes, in Periode IVb fallen, gehören die Stücke aus den östlichen Depotfunden, also von Stegers (Schlochau: s. S. 35), Wurchow (Neustettin: s. S. 98), Scharnhorst (Lauenburg), Rittel (Konitz: s. unten S. 86 f. und 101, Abb. 56) und Chwarznau (Berent: oben S. 48) voll in die Periode V. Diesen 8 von mir bereits 1914 behandelten Stücken kann ich jetzt noch 7 weitere anreihen:

9. Lentföhrden bei Kaltenkirchen Kr. Segeberg: 1 solcher Halskragen (wieviel Längsrippen?); aus einem Depot der Periode IVb; dabei: 2 flache Plattenfibeln (Periode IVb), 1 Lanzenspitze, 1 Tüllenmeißel, 1 Knopfsichel, 3 Pfriemen, 3 kleinste Gürtel-Spitzbuckel, 1 ebensolcher mit Spitzenknauf, 15 hohe desgl., 4 flache Ösenknöpfe, 1 runddrahtige, stellenweise quergekerbte Armspirale, 1 glatter und 1 gerippter Fingerring, 1 kleine Drahtspirale. — Privatbesitz. — Mestorf, Depotfunde Nr. 29 (Mitteil. d. anthrop. Ver. in Schl.-Holstein, Heft 17, 1905, S. 22 f.).
10. Wulfsen Kr. Winsen a. Luhe, Hannover: 1 solcher Halskragen mit 5 Längsrippen (wie Tüschau); aus einem Depotfund (Moorfund), wohl der Periode IV; dabei: 1 hohles Armband, ein geöhrtes Tüllenbeil, 3 kleine Knopfsicheln. — Mus. Hannover 5227—32.
11. u. 12. Mecklenburg? (Fundort unbekannt): 2 solche Halskragen, flach, mit 6 kantigen Längsrippen. — Mus. Schwerin (ohne Nummer).
13. Zimitz Kr. Usedom-Wollin (auf Usedom), Pommern: 1 längsgerippter Halskragen mit reichdurchbrochenem unterem Rande (Dreiecksöffnungen, wie sie ebenso am unteren Rande des längsgerippten Halskragens von

[1]) Abbildung: Fornvännen 1907, S. 96.

Digitized by Google

Rittel ausgeschnitten sind), worin Ringegehänge sich befinden, endigend einerseits in einen kleinen Ring, andererseits in einen Knopfhaken, die Enden schließbar durch einen festgegossenen Kettenstab aus 4 kleinen Ringen; aus einem Depot der Periode Va; dabei: 1 gewölbte Plattenfibel mit hinterpommerschem „Hufeisenmuster", 2 längsgefurchte Halsbänder von pommersch-westpreußischem Typus (Mannus VI, 99 ff.), 1 kleine getriebene Schale und das Bruchstück einer zweiten. — Mus. Stralsund 1890, 173.

14. Groß Benz Kr. Naugard, Hinterpommern: 1 solcher Halskragen, sehr flach, mit 5 starken, dichtstehenden, runden Längsrippen, ohne Endlöcher; aus einem Depot der Periode Va; dabei: 1 Halskragen der Abart B des „hinterpommerschen" Typus, den ich unten ausführlich darstellen werde (S. 99 f)., 2 große gewölbte Plattenfibeln mit hinterpommerschem „Hufeisenmuster" und Ringkopfnadeln, 3 ältere Nierenarmringe, 4 offene Armbänder, 1 größere und 2 kleinere Knopfsicheln, 2 Tüllenbeilchen, 1 lange Lanzenspitze, 1 regelmäßig geformtes Sandsteingerät. — Privatbesitz. — Balt. Stud. N. F. XVI, 1912. S. 177 ff. Tafel.

15. Budow Kr. Stolp, Hinterpommern: 1 fünfrippiger Halskragen; aus einem Depot zerbrochener Gegenstände der Periode Va; dabei: 2 gedrehte Ösenhalsringe mit geschlossen gegossenen Ösen von einem Satze (Halskragen), 2 alte Nierenringe, 1 geöhrtes Tüllenbeil, 1 Klingenstück eines Schwertes. — Märk. Mus. Berlin 13353—57 (unveröffentlicht).

Die Verbreitung dieser Halskragen bleibt trotz der neu hinzugekommenen Erscheinungen dieselbe wie früher, d. h. beschränkt auf das östliche Hannover, auf Mecklenburg, Pommern und das westliche Westpreußen. Diese Halskragen sind also ein norddeutscher, aber kein ausschließlich nordostdeutscher Typus, mußten daher in meiner Aufzählung der nordostdeutschen Typen der jüngeren Bronzezeit (S. 19 ff.) übergangen werden. Die neu hinzugekommenen Stücke lehren von neuem, daß dieser Typus im Elbgebiete der Periode IVb, im Odergebiete (bisher nur östlich der Oder vorhanden) der Periode V angehört. Das Odergebiet hat den Typus also vom Elbgebiete her übernommen.

II. Die Elbe-Gruppe der Periode IVb.

(Abb. 50).

Dasselbe ist der Fall bei der zweiten Gruppe germanischer Halskragen, die ich Mannus VII, S. 92 f. bereits behandelt habe. Sie gehört fast ausschließlich der Periode IVb an. Nur ein neu zu besprechendes Stück von Wendorf bei Penzlin an der Ostgrenze von Mecklenburg-Schwerin gehört zu einem Depotfunde, worin Gegenstände der Periode IVb mit solchen der Periode V vereinigt vorliegen. Außerdem fällt noch das südschwedische

Digitized by Google

Stück aus Torſtorp in die Periode V, was aber nicht weiter auffällig iſt, da es, wie ſchon früher bemerkt worden iſt, einen Miſchtypus darſtellt, der in der Hauptſache nicht zur Elbgruppe, ſondern zu der etwas jüngeren Odergruppe gehört.

Die Halskragen der „Elbe-Gruppe" beſtehen aus je drei oder vier teils noch mehr rundſtabigen, teils nur noch flach gewölbten, ſehr breiten, plattenartig übereinander gelegten Ringbändern, deren weit auseinanderſtehende Enden in kleine, kreisförmig geſchloſſene, gegoſſene Öſen auslaufen. Durch dieſe feſten Öſen lief eine Schnur oder ein Stift, wodurch die einzelnen Ringe zuſammengehalten wurden.



Abb. 50. 1/2. Oldesloe Kr. Stormarn, Holſtein.

Die Vorſtufe für dieſe Kragen ſind Halsringe, und zwar ein Satz von 2—4 Halsringen des Typus der Periode III: Splieth Inv. 103, S. Müller Ordn. 103, Montelius Tidsbeſt. 59, v. Eſtorff Taf. X, 2, Beltz Vorg. Alt. Taf. 31, 79. Dieſe Halsringe, verziert mit dem die Periode III in ganz Mitteleuropa beſonders kennzeichnenden Muſter — kleine Gruppen von langen Schrägſtrichen, die durch einen ebenſo breiten Zwiſchenraum getrennt ſind, der mit nahezu wagrechten kürzeren Strichelchen ausgefüllt iſt —, ſind ebenfalls auf das germaniſche Elbegebiet beſchränkt, doch in etwas weiterer Ausdehnung. Sie finden ſich nicht nur in der Altmark (2 Funde), in Oſthannover (Kreiſe Ülzen, Lüneburg, Bleckede, Dannenberg, Hildesheim: 16 Funde), Mecklenburg (9 Funde), Holſtein (4 Funde), ſondern auch noch in Nordbrandenburg (3

Digitized by Google

Funde) und Jütland (7 Funde). Sie sind überall weit offen und endigen entweder spitz oder stumpf; nur in Holstein haben sie Hakenverschluß. Das bei Splieth (Inv. 103) abgebildete Stück, noch aus Periode III, zeigt deutlich den Übergang des Ziermusters der Periode III zu dem Muster der schräggestrichelten Dreiecke der Periode IV.

Die Halskragen der Elbegruppe scheiden sich in 2 Arten, je nachdem ihre Ringe nach den Enden zu zwischen den senkrechten Strichgruppen ein liegendes Kreuz oder wagrechte Strichgruppen als Verzierung aufweisen. Das liegende Kreuz findet sich in Holstein und Osthannover, die wagrechten Strichgruppen in der Altmark, in Mecklenburg und Nordbrandenburg. Zur ersten Gruppe gehören die Stücke von Eichede, Oldesloe (Abb. 50), Bahrendorf, Bevensen, ferner Nassenheide an der unteren Oder (hier wohl Einfuhrware), endlich teilweise auch Torstorp in Schweden. Zur zweiten Gruppe gehören die Stücke von Gardelegen (?), Mennewitz, Burg, Isterbies, Neuendorf und ein schon oben genanntes, hier nachzutragendes Stück aus Wendorf in Mecklenburg-Schwerin, das sich im Museum zu Neustrelitz befindet (fehlt daher bei Beltz, Vorgesch. d. Altert. d. Ges. Meckl.-Schw.).

Zu den 11 bisher von mir beschriebenen Funden mit 14 solcher Halskragen kommt als neuer Fund hinzu:

12. Wendorf bei Penzlin, Mecklenburg-Schwerin, dicht an der Ostgrenze: 1 Kragen aus 3 Ringbändern, mit der üblichen Verzierung schräggestrichelter Dreiecke, an den Enden mit senkrechten und wagrechten Strichgruppen; der innerste, kleinste Ring ist unverziert. Aus einem Gießerfunde (Moorfund) der Periode V; dabei: 1 flache Plattenfibel (Periode IVb), 4 gewölbte Plattenfibeln (Periode V); 1 Hängegefäßboden (Periode V), 4 rundstabige, spitze Halsringe, 1 gedrehter Halsring, 1 ovaler massiver Beinring, 2 breite dünne Armbänder, 1 gleiches an den Enden durchlocht, 10 dünne offene Armbänder, 2 geschlossene massive Armringe, 2 offene hohle Armringe, 1 gleicher quergerippt, 1 kleiner niedriger Nierenring, 1 geschlossener Drahtarmring, 1 Zierscheibe mit Buckelverzierung, 1 Knopfsichel, 5 kleine geöhrte Tüllenbeile, 1 geöhrtes oberständiges Lappenbeil, 1 Griffangeldolch. — Mus. Neustrelitz: Gentzens Fundprotokoll Nr. 31.

III. Die Oder-Gruppe der Periode V.

(Abb. 16: oben S. 21).

Auch diese Gruppe habe ich Mannus VII, S. 93 Anm. ganz kurz in ihrer Art und Verbreitung gekennzeichnet; auch habe ich sie schon oben S. 20 Nr. 3 als eine der jungbronzezeitlichen Eigentümlichkeiten der nordostdeutschen Germanen hingestellt. Sie ist jünger als die Elbegruppe, denn sie erscheint nur in Depotfunden, die ausschließlich Typen der Periode V enthalten.

Digitized by Google

„Odergruppe" nannte ich sie, zum Unterschiede von der später zu behandelnden „hinterpommerschen" Gruppe, weil ihre Verbreitung sich auf das Gebiet östlich des unteren Oderlaufes beschränkt: die Kreise Usedom-Wollin und Stargard in Pommern, Arnswalde und Soldin in der Neumark.

Während bei der Elbegruppe der Halskragen die Vereinigung der einzelnen Ringbänder eines Kragens, wie wir gesehen haben, erst nach ihrem Guß bewerkstelligt wurde, geschah dies bei der Odergruppe schon durch den Guß selbst, indem die einzelnen Ringe durch einfache, doppelte (nur bei Kodram: Abb. 16) oder zugleich einfache und dreigeteilte Querstege (nur bei Mandelkow II) zusammengehalten werden und an den Enden ganz zusammenfließen. Hier ist der Kragen ein untrennbares Ganzes. Auch hier liegen teils noch mehr rundstabige (allerdings schräggekerbte), teils schon ganz flache Ringbänder vor, die aber überall längst nicht die große Breite besitzen, die den Elbetypus auszeichnet. Trotzdem also die volle Ausführung durch den Guß beim Odertypus am weitesten vorgeschritten ist, hat er sich doch, was die Breite seiner Ringe angeht, nicht allzuweit von seiner Vorstufe entfernt, die natürlich auch aus einzelnen losen Halsringen, und zwar gedrehten Ösenhalsringen, bestanden hat. Solche gedrehten Ösenhalsringe erscheinen schon in Periode IV in Gestalt ganzer Sätze übereinanderliegender Stücke, die an ihren Ösen mittels durchgesteckter Stifte zusammengehalten werden. Die Ösen sind bei diesem Typus im westlichen germanischen Gebiete wohl meist durch Schmieden umgelegt, im Odergebiet werden sie aber gerne gegossen und zwar schon in der Periode IV. In dieser Periode sind die gedrehten Ösenhalsringe meist noch weit kräftiger im Körper, als in Periode V, wo sie außerordentlich dünn geworden sind. Ich nenne für die Periode IV z. B. den gedrehten Halsring mit eingerollten Enden des Depotfundes von Pritzerbe Kr. Westhavelland (Mus. f. V. Berlin II 3792) und den Ringsatz aus 3 Halsringen wechselnder Drehrichtung mit gegossenen Ösen des Depotfundes von Nassenheide Kr. Randow in Vorpommern (s. unten S. 95). Aus den dickeren Ringen der Periode IV konnte also um so eher unter zunächst noch geringfügiger Verflachung und Verbreiterung des Körpers die Bandform der Ringe des Odertypus entstehen.

Da zeigt sich denn, daß nur diese ursprünglicheren, noch weniger flachen Kragenringe die durchlaufende und ununterbrochene Schrägkerbung des ganzen Körpers nach einer und derselben Richtung besitzen. Es ist das der Fall bei jenen beiden Kragen, welche zugleich die geringste Anzahl von Bändern besitzen, nämlich bei den Kragen aus Mandelkow Kr. Soldin in der Neumark, von denen der eine (Mandelkow II) 3, der andere (Mandelkow I) 4 solche Bänder aufweist. Eine weitere Eigentümlichkeit der losen Sätze von gedrehten Ösenhalsringen erscheint bei den Mandelkower Halskragen gleichfalls wohl bewahrt. Bei solchen Sätzen pflegt nämlich stets ein nach rechts gedrehter Ring über einem nach links gedrehten

Digitized by Google

usw. zu liegen. Oft sind solche Sätze in den Funden allerdings auseinandergerissen oder nur teilweise erhalten. Man erkennt aber vielfach an der gegensätzlichen Drehungsrichtung der einzelnen Ringe leicht, daß ein ursprünglicher Satz vorgelegen hat, so in dem Depotfunde von Nassenheide [1]). Die leider arg verstümmelten Mandelkower Kragenringe sind nun ebenfalls noch in der Weise verziert, daß jedes einzelne Band in sich überall gleiche Richtung der Schrägkerben zeigt, die jedoch gegensätzlich ist zu der Richtung der Schrägkerben der benachbarten Bänder [2]). Ich nenne diese ursprünglichere Art von Halskragen die Abart A der Odergruppe.

Alle übrigen Stücke der Odergruppe dagegen, die sich durch eine größere Anzahl ihrer Ringbänder, 5, 6, 7, als Weiterentwickelungen der Mandelkower Art bekunden, tragen auch eine mannigfaltigere, jüngere Zierweise, indem jedes Band in ein und derselben Weise mit zahlreichen Doppelgruppen richtungwechselnder Schrägkerben bedeckt ist. Diese Gruppen sind wohl zu zahlreich, als daß man sagen könnte, in dieser Verzierungsart liege Nachahmung des Musters der spätesten Art der alten dünnen Wendelringe der Periode V vor, nämlich jener mit zahlreichstem Drehungswechsel. In diesem Falle müßten unsere Halskragen wohl ganz ans Ende der Periode V hinabrücken, wofür die Zusammensetzung der Depotfunde aber nicht spricht. Diese jüngeren Halskragen nenne ich die Abart B der Odergruppe.

[1]) Ein Satz von 5 durchweg nach gleicher Richtung gedrehten sehr kleinen Ösenhalsringen mit Endstiften (Kinderhalskragen) findet sich in dem oben genannten Depotfunde von Pritzerbe Kr. Westhavelland (Mus. Berlin II 3793). Ein gut erhaltener Satz von 6 in wechselnder Richtung gedrehten Ösenhalsringen mit Endstiften aus Bühne Kr. Salzwedel findet sich abgebildet in der Hallischen Jahresschrift Bd. 7, S. 50, Taf. X, 7; natürlich gehört dieser Halsschmuck nicht in die „ältere" Bronzezeit, wie Kupka meint, sondern in die jüngere, also erst in die Periode IV oder V. Noch jünger ist ein auf 8 Ösenhalsringen mit Endstiften zusammengesetzter Halskragen der ehemaligen Wiggertschen Sammlung (Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1878, S. 363 Anm.) aus Möckern bei Loburg Kr. Jerichow I, Prov. Sachsen, der jetzt im Magdeburger Museum sich befindet. Seine Ringe sind durch Gruppen senkrechter Striche und dazwischen auf den freien Feldern durch einen aus Doppellinien gebildeten Winkel verziert, ähnlich wie die Goldspirale aus Feldberg (oben S. 24, Abb. 20), doch so, daß nicht ein liegendes Kreuz vorliegt, wie A. Voß unrichtig sich ausdrückt, sondern eben nur die untere Hälfte eines solchen.

[2]) Bei der ungemein starken Abnutzung des einen der beiden Mandelkower Halskragen, jenes mit nur drei Bändern und teils einfachen, teils dreigeteilten Stegen (Mandelkow II), ist es nicht sicher, ob an diesem Stück die eben geschilderte Verzierung fortlaufend oder nur noch mit Unterbrechungen durch glatte Zwischenräume ausgeführt ist. In letzterem Falle hätten wir einen Übergang von der älteren zu der jüngeren Zierweise mit Doppelgruppen von Schrägkerben vor uns. Eine Annahme, daß die Verzierung dieses Halskragens nicht ganz fertig geworden sei, indem nur die nach der einen Richtung laufenden Querstrichelungen ausgeführt worden seien, wäre unzutreffend, da eben die Richtung der ausgeführten Querstrichelungen bei jedem Ringe dieses Kragens eine andere ist.

Digitized by Google

Noch eine Beobachtung. Wir sahen, daß die Elbegruppe gegossene, geschlossene Endösen aufweist, während ihre Vorstufe, die Halsringe der Periode III, spitz oder stumpf endet. Umwandlungen der Befestigungsart im Laufe der Entwicklung einer und derselben Halsringart sind also durchaus nichts, was Bedenken gegen die Richtigkeit der typologischen Ableitung hervorrufen müßte. Und so sehen wir auch, daß die Vorstufe des Odertypus der Halskragen Halsringe mit Ösenenden sind; der Odertypus selbst zeigt, soweit die Enden erhalten sind — sie fehlen leider bei den wichtigen Mandelkower Kragen der Abart A —, nur noch einmal eingerollte Ösen, bei dem Kodramer Stücke (Abb. 16) der Abart B, sonst durchweg stumpf abgeschnittene Enden (Schwachenwalde: 2 Stücke, das eine mit Enddurchlochung; Stargard: 2 Stücke; Konraden). Etwas mehr spitze Enden mit Durchlochung zeigen die beiden schwedischen Stücke von Torstorp und Grönhult. Wir werden später bei der „hinterpommerschen" Gruppe wiederum den Eintritt eines Wechsels in der Gestaltung der Enden beobachten.

Die Tatsache, daß zusammengehörige Sätze einzelner selbständiger Hals- und Armringe oder auch Armspiralen zu festgegossenen Halskragen und Manschetten sich umbilden, ist schon öfters gezeigt worden; von Montelius für Periode I zu II, von mir für Periode V im Übergange zur frühesten Eisenzeit (Mannus VII). Dasselbe ist nun auch in Periode IV und V der Fall, nicht nur bei dem vorliegenden Typus, sondern auch bei der nachher zu besprechenden „hinterpommerschen" Gruppe der Halskragen.

Noch ein paar Bemerkungen zu einzelnen Stücken. Was den ostpreußischen Halskragen von Kl. Drebnau Kr. Fischhausen angeht, von dem nur die rechte Hälfte, und selbst diese unvollständig, erhalten ist, da die Enden fehlen, so hatte ich ihn auf Grund der Abbildung zur Odergruppe gestellt [1]). Die Ringstäbe sind nämlich so schmal gehalten, wie es nur knapp für diesen Typus ausreicht, dagegen fast unvereinbar ist mit dem „hinterpommerschen" Typus, der aus sehr breiten und weit gerippten Hohlbändern besteht. Nun meldet aber Bezzenberger ausdrücklich, daß die dünnstabförmigen, dabei ganz enggefurchten Ringe des Drebnauer Halskragens auf der Unterseite offen und hohl sind. Wenn man diesem letzten Umstaned das Hauptgewicht zuerkennt, muß man den Halskragen allerdings doch zu meinem hinterpommerschen Typus stellen. Freilich steht er als solcher ganz vereinzelt da, sowohl durch die genannte Beschaffenheit der dichtgefurchten schmalen Ringstäbe, als durch die große Zahl der diese Ringstäbe verbindenden Querstege und durch die Gestalt dieser Stege, die nämlich als kleine Drahtspiralscheiben gegossen sind. Man wird hierdurch an den längsgerippten Halskragen aus dem westpreußischen Depotfunde von Rittel Kr. Konitz erinnert. Die beiden mittleren der 6 quergekerbten Rippen des Ritteler Kragens laufen nämlich etwas

[1]) Mannus VII, S. 93.

Digitized by Google

vor dem Kragenende in aufgelegte Drahtspiralscheiben aus, so als ob es sich um die Spiralen-Enden aufgelegter gedrehter Halsringe handelte. Die Verzierung von Rittel ist also durchaus sinngemäß, während die ähnlichen Spiralscheibchen von Drebnau ganz willkürlich erscheinen und darum sich als bloße Nachahmung kundtun. Beide Depotfunde gehören in die Periode V. Trotz aller seiner Eigenheiten muß ich aber dabei bleiben, den Drebnauer Halskragen nicht als ostpreußische Nachbildung pommerscher Einfuhrware, sondern als pommersche Arbeit anzusehen. Die Richtigkeit meiner Ansicht wird bewiesen durch den von Bezzenberger nicht hervorgehobenen Umstand, daß der oberste der 3 nur halb erhaltenen Ringe an seinem linken Ende ein kleines Stück über die Mitte hinausreicht und zeigt, daß hier in der Mitte ein scheinbarer Drehungswechsel, ein Richtungswechsel der Schrägfurchen vorliegt, also eine zweifellose Nachahmung der alten dünnen Ösenwendelringe mit einem einzigen Drehungswechsel. „Alte" Wendelringe der Periode V erreichen aber auf germanischem Gebiete ihren östlichsten Punkt an der pommersch-westpreußischen Grenze mit dem Depotfunde von Stegers Kr. Schlochau (oben S. 35). Östlich der Weichsel fehlen sie ganz [1]). Somit kann der Drebnauer Halskragen weder in Ost-, noch auch in Westpreußen, sondern nur in Pommern gearbeitet worden sein.

Ähnlich vereinzelt steht der Halskragen des Depotfundes von Torstorp in Småland (Kalmar Län) da, insofern seine 3 Reifen nicht im Hauptteil ihres Körpers gesondert sind und nur an den spitzen Enden zusammenfließen, sondern in ihrem ganzen Verlaufe enggeschlossen Körper an Körper ruhen; also ähnlich wie beim Elbetypus, wie aber auch bei einem unter Nr. 4 zu besprechenden skandinavischen Typus der Periode IV. Vom Elbetypus rührt auch die abweichende Verzierung des Mittelringes mit liegenden Kreuzen und Tannenzweigmuster her. Der oberste und der unterste Ring zeigen dagegen die gewöhnliche Verzierung der jüngeren Abart des Odertypus (B), d. h. auf jedem Ringe Doppelgruppen richtungswechselnder Schrägstriche. Endlich weist er nur 3 Ringe auf, was entweder mit besonders früher Zeitstellung oder mit Nachwirkung des eben genannten skandinavischen Typus, der stets nur 3 Reifen hat, zusammenhängen kann. Von der Durchlochung der Enden sprachen wir schon. Nah verwandt mit dem Torstorper Halskragen ist das Stück aus Grönhult in Schonen.

---

[1]) Übrigens ist es in der anschließenden frühen Eisenzeit fast ebenso; aus dieser Zeit gibt es in Westpreußen nur ein Bruchstück eines einzigen echten Wendelringes, der gleichfalls im Kreise Schlochau (Lindenberg) zutage gekommen ist (Lissauer, D. prähistor. Denken d. Pr. Westpreußen, S. 85 u. Taf. III, 11). Im östlich der Weichsel gelegenen Teile Westpreußens gibt es außerdem einen sog. „Bügelring mit Vogelkopfenden", dessen Ziermuster die Nachahmung eines Wendelrings mit dreifachem Wechsel aufweist (s. oben den Depotfund von Dambitzen Landkr. Elbing, S. 76), und ebenso gibt es im ostpreußischen Samlande einen derartigen Bügelring aus dem Depotfunde von Willkühnen Landkr. Königsberg.

Digitized by Google

Nun noch Nachträge über das Vorkommen des Odertypus. Aufgeführt habe ich s. Z. die Funde aus Kodram Kr. Usedom-Wollin, Stargard Kr. Saatzig (2 Stück, davon eines unverziert), Konraden (unverziert) und Schwachenwalde (2 Stück) Kr. Arnswalde, Mandelkow Kr. Soldin (2 Stück), sowie das schwedische Stück von Torstorp in Småland.

Zu diesen 6 Funden mit 9 Stücken kommt hinzu:

7. Grönhult Ksp. Dänga, Hd. Villand, Schonen: 2 ganz gegossene Halskragen aus je 5 enge aneinander liegenden Ringen, an den Enden durchlocht, der eine unverziert [1]), der andere verziert; der verzierte hat 3 starke Ringe und dazwischen, sie trennend, 2 dünne Ringe; die dünnen Ringe sind fortlaufend schräg gestrichelt, der eine nach rechts, der andere nach links; der mittelste dicke Ring ist glatt, der oberste und unterste dicke Ring haben richtungwechselnde Doppelgruppen von Schrägstrichen; es liegt hier also ein Nebeneinander der älteren und der jüngeren Strichverzierung der Odergruppe, der Abart A und der Abart B, vor; aus einem Depot der Periode V; dabei: 2 Hängegefäße, 2 glockenförmige Gürtelbuckel, 1 Plattenfibel, 1 Lanzenspitze, 1 Lanzenschuh, 1 Messer usw. — Mus. Stockholm 9122. — Månadsblad 1891, S. 179, Abb. 63.

Mit Zweifel nenne ich hier zwei mecklenburgische Funde, die richtiger vielleicht als Vorstufe zur „Elbegruppe" (Nr. 2) aufzufassen sind:

Levin bei Dargun: 1 platter Halsring, dessen spitze Enden aneinander vorbeigehen, verziert mit richtungswechselnden Doppelgruppen von Schrägstrichen; Moorfund. — Mus. Schwerin. — Beltz, Vorgesch. Altert. S. 248, Tf. 41, 63.

Kukuk bei Sternberg: 2 Halsringe, wie Nr. 1, Erdfund. — Mus. Schwerin. — Beltz, ebenda.

IV. Die „hinterpommersche" Gruppe von Hohlring-Kragen der Periode V (Abb. 53, 54) nebst den inseldänisch-schonischen Vorstufen der Periode IV (Abb. 51, 52).

Als nächsten Verwandten der Odergruppe könnte man bei flüchtiger Betrachtung den von mir als „hinterpommersche" Gruppe bezeichneten Typus

[1]) Auch in Norddeutschland kommen, wie wir sahen, solche unverzierten Halskragen vor: aus Konraden Kr. Arnswalde und Stargard in Pommern. Diese Stücke sind als unfertig anzusehen; bei dem Stargarder sind auch die Gußnähte noch nicht abgeputzt. Bei dem kleineren der beiden Halskragen von Schwachenwalde, bei dem die breiten Enden durchlocht sind, besteht die Verzierung nur in Gruppen von Schrägstrichen, die jedoch, in abweichender Art, sämtlich nach einer und derselben Richtung laufen; es wäre also nicht unmöglich, daß auch diese Verzierung als nur halbfertig anzusehen ist und die Strichgruppen der entgegengesetzten Richtung noch hinzugefügt werden sollten.

Digitized by Google

halten; wenigstens die Abart B desselben. Wir werden aber sehen, daß nicht nur einige durchgehende Unterschiede zwischen beiden Gruppen bestehen, deren hauptsächlichster ist, daß die Ringe der hinterpommerschen Gruppe nicht massiv, sondern hohl sind, sondern daß auch der Ursprung beider Gruppen ein ganz verschiedener ist.

Unsere Gruppe teilt sich in zwei gleichzeitig entwickelte Abarten, die ich als A und B bezeichne.

Die Abart A, der die Stücke von Schwennenz (Randow), Warnow (Usedom-Wollin), Karolinenhof (Naugard), Bewerdieck I und Wurchow (Neustettin), Grumsdorf (Bublitz), Ristow (Schlawe) angehören, besteht noch entweder aus einem einzigen Ringe (Warnow, Karolinenhof, Bewerdieck I, Ristow) oder aus 2 losen Ringen (Schwennenz, Wurchow, Grumsdorf). Wo die Enden erhalten sind, laufen sie in gegossene Ringösen aus (Schwennenz, Karolinenhof, Grumsdorf, Bewerdieck I, Wurchow). Man wird annehmen müssen, daß es sich um Teile von solchen dreifachen Halskragen dänischer Art handelt, die durch ein volles Rückenschloß zusammengehalten werden. Die nordischen Stücke sind durchweg schräg oder wellig, gerieft, die deutschen dagegen nur selten noch kaum merklich schräg, meistens ganz gerade quer und stärker gerippt. Die nordischen Stücke gehören dem Ende der Periode IV an, die deutschen der Periode V. Nur im Kreise Hadersleben und zu Rethwisch in Oldenburg (Abb. 52) begegnen wir je einmal der nordischen Art und diese beiden Funde gehören wiederum klar der Periode IV an.

Der nordische Halsschmuck geht deutlich auf den kräftigen gedrehten Halsring mit Haken- oder Ösenenden zurück, der in Ost-Dänemark beim Übergang von Periode III zu Periode IV, im germanischen Anteile des Elbegebietes, d. h. in der Altmark und besonders in Mecklenburg, schon in Periode III erscheint. Auch dieser Typus tritt schon in der Anzahl von 2—3 Stück in einem und demselben Grabe auf. Die Querriefen dieses Halsringes sind nicht selten in abwechselnden Streifen glatt und punktiert (d. h. nochmals quergekerbt) gehalten[1]). Diese eigenartige, auch bei Armbändern, Nadeln und sonst in Periode III gern angewandte Zierweise führt der aus jenen Halsringen entstandene nordische Halsschmuck der Periode IV weiter. Die Ringe werden nun aber, um prächtiger zu erscheinen, dicker gestaltet, und um trotzdem nicht zu schwer zu werden, hohl gegossen in der Weise, daß rückwärts ein längslaufender Schlitz sich befindet. Damit schwindet aber ihre bisherige Federkraft, und der alte Hakenverschluß, soweit die Ringe einen solchen Verschluß gehabt haben, wird nun untauglich. Es tritt statt dessen eine neue Erfindung ein. Um den Ring weiterhin bequem öffnen zu können, wird das eine Hakenende abnehmbar gestaltet, indem es einen Zapfen erhält, der

[1]) Vgl. z. B. Beltz, Vorgesch. Altert. Taf. 31, Nr. 18 (Taf. 30, Nr. 77).

Digitized by Google

in das benachbarte Hohlende des Hauptringkörpers geschoben und von außen her durch einen Stift in dieser Lage festgehalten werden kann. Solcher Halsschmuck erscheint nur auf den dänischen Inseln (nicht auf Jütland), in etwa 20 Stücken, fast alle aus 7 Depotfunden [1]), in denen meist 3, zuweilen nur 2 solche Ringe zusammenliegen; in Schonen in 7 Stück aus 2 Depotfunden; je einmal auch auf Gotland und in Uppland [2]); fünfmal in Schleswig-Holstein; endlich in dem schon genannten vorpommerschen Depotfunde von Nassenheide mit 2 Stücken (Abb. 51), von denen das kleinere einen völlig einzig dastehen-

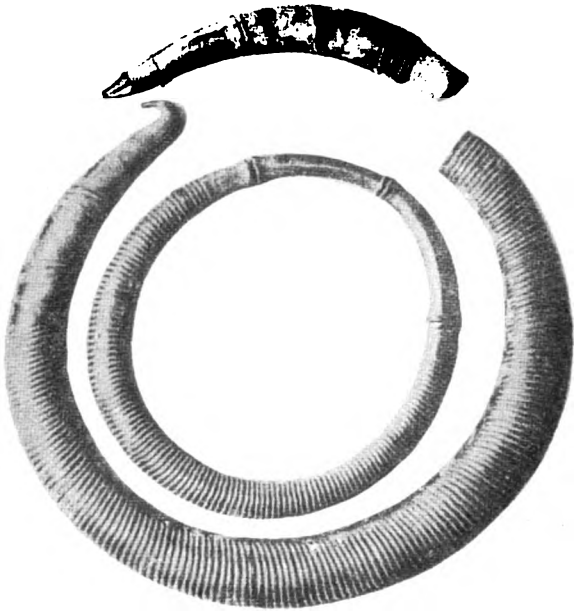


Abb. 51. 1/3 s. Nassenheide Kr. Randow, Vorpommern. Hohlgegossene Zapfen-Halsringe von inseldänischem Typus.

den Zapfenverschluß hat. Man ist also nicht berechtigt zu sagen, die pommerschen Stücke, oder wenigstens das kleinere der beiden, wären von den dänischen Inseln her eingeführt worden.

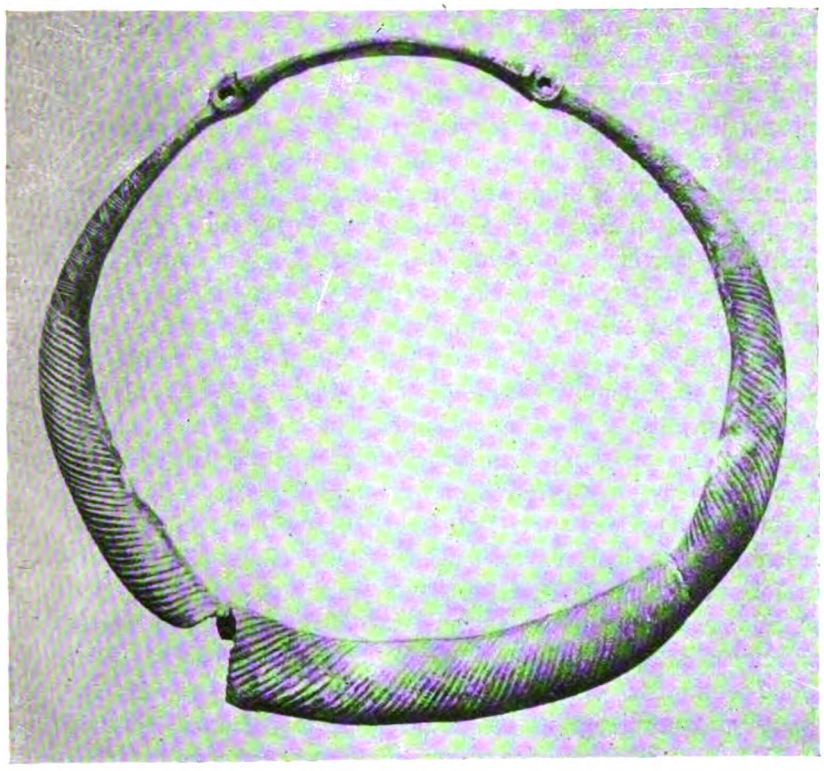
Gleichzeitig mit den gedrehten Hakenhalsringen, also auch in Periode IV, wurden auch die gedrehten Ösenhalsringe der Periode III zu reicherem Halsschmuck umgebildet. Auch sie wurden jetzt hohl und mit Rückenschlitz gegossen; aber die Ösen, sonst durch Schmieden hergestellt, jedenfalls nicht voll geschlossen,

[1]) S. Müller, Ordning, Abb. 373; Aarböger 1891, S. 240 ff; Neergaard: Nordiske Fortidsminner I, Heft 3, S. 91 f., Taf. XIX.

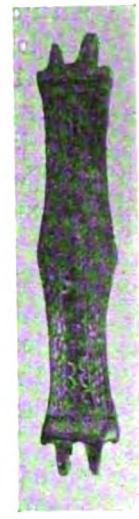
[2]) Montelius, Tidsbestämning, Abb. 84, 84a; dazu Fornvännen 1909, S. 286, Nr. 13865 (Gotland) und Upplands Form. Förn. Tidskr. XXVII, S. 239, Abb. 28 (Uppland).

Digitized by Google

wurden nun sogleich beim Ringguß in geschlossener Kreisform gegossen. Zwischen die drei Ösenpaare dreier übereinander gelegter Halsringe dieser Art wurde ein an beiden Enden mit 2 Ösenpaaren versehenes durch-



a. 1/2.



b. 2/3.

Abb. 52. a. b. Rethwisch Amt Dechta, Großh. Oldenburg: Hohlgegossener Halskragen (a) mit Rückenschloß (b) von inseldänischem Typus.

brochen gearbeitetes Rückenschloß von wechselnder Gestalt gesteckt und das Ganze durch 2 durchgesteckte Stifte zusammengehalten [1]). Auch dieser Hals-

[1]) Ähnliche durchbrochenen Rückenschlösser kommen auch noch in etwas späterer Zeit (Per. V) bei Halskragen vor, die aus 2—3 dünnen gedrehten Halsringen zusammengesetzt sind: im Depotfund von Degstorp in Bohuslän, Südschweden, befindet sich ein solcher Halskragen aus 2 Ringen (Montelius: Bohuslänska Fornsaker II, 1877, Bihang 5, Abb. 5); im Depotfund von Maasbüll Ksp. Rüllschau Kr. Flensburg, Schleswig, ein gleicher aus 3 Ringen (Mus. Flensburg: Splieth, Inventar, Fund Nr. 423; Mestorf, Depotfunde Nr. 50: Mitteil. d. anthrop. Ver. in Schl.-Holstein 1905, 17, S. 28). Zeitlich sind diese beiden Halsschmuckstücke mit Rückenschloß die Brücke zu den Ringhalskragen des unteren Weichselgebiets aus dem Kreise der früheisenzeitlichen Gesichtsurnenkultur; ob letztere von ersteren herzuleiten sind, ist eine andere Frage.

Digitized by Google

schmuck gehört in die Periode IV, tritt jedoch häufiger erst gegen Schluß dieser Periode auf: in Ostjütland (2), Fünen (2) und Seeland (6) in 5 Funden, in Schonen einmal[1]), im Kreise Hadersleben und in Oldenburg (Abb. 52), wie schon bemerkt, je einmal.

Wir haben also, um zusammenzufassen, in Periode IV zweierlei vorwiegend inseldänischen Halsschmuck aus je 2—3 hohlen Ringen mit schräg gewellter Furchenverzierung: 1. einen solchen aus 2—3 losen Zapfenringen mit Hakenenden (Abb. 51); 2. einen solchen aus 3 weit offenen Ringen mit geschlossen gegossenen Endösen, die ein Rückenschloß tragen (Abb. 52).

Nicht immer sind alle 3 Ringe des Halsschmuckes mit Rückenschloß erhalten; es kommen auch in Dänemark Stücke mit nur 2 Ringen vor und bei dem schonischen, wie bei dem oldenburgischen Stück ist außer dem Rückenschlosse nur der Mittelring erhalten geblieben (Abb. 52). Bei allen 7 hinterpommerschen Funden der Abart A, die sich, wie ich oben bemerkte, enge an diese zweite nordische Art, die Halskragen mit Rückenschloß, anschließen, fehlt aber jede Spur der Erhaltung eines solchen Schlosses. Man ist also nicht berechtigt, hier ein ursprüngliches Vorhandensein eines solchen anzunehmen, um so weniger, da auch, wie schon oben bemerkt wurde, in der Riefelungsart ein Unterschied zwischen nordischer und hinterpommerscher Art besteht und endlich noch ein Zeitunterschied: dort Periode IVb, hier Periode V.

Die Abart B der hinterpommerschen Gruppe (Abb. 53) erscheint gleichfalls in 7 Depotfunden mit 8 Stücken und zwar sind es die von Benz Kr. Naugard, Schönebeck Kr. Saatzig, Kallies I und II Kr. Dramburg, Bewerdieck II Kr. Neustettin, Mandelkow Kr. Soldin, Schwachenwalde Kr. Arnswalde und Kl. Drebnau Kr. Fischhausen. Dies ist die Art, die, wie ich sagte, so manche Züge mit der älteren der beiden Arten der Odergruppe, Abart A, gemein hat. Diese gemeinsamen Züge rühren aber nicht aus innerlich gleicher Abstammung her, sondern sind äußere Annäherungen, wie sie die auf einen und denselben landschaftlichen Boden verpflanzten beiden Gruppen naturgemäß bald vollziehen mußten.

Beide Gruppen, die Odergruppe Abart A wie die hinterpommersche Gruppe Abart B, zeigen einen in Eins gegossenen, durchbrochenen Halskragen, dessen einzelne breite Ringbänder in der Hauptsache zwar frei gebildet, aber durch einfache (Abb. 53) oder dreigeteilte (Abb. 54) Querstege oder durch beide Arten von Querstegen gleichzeitig verbunden sind und an den Enden völlig zusammenfließen. Weiter zeigt die Abart A der Odergruppe (Mandelkow) und

[1]) Dänemark: S. Müller, Ordning, Abb. 374; Aarböger 1891, S. 240 ff. Zu den von S. Müller hier angeführten 4 Depotfunden kommt noch ein 5., den ich im Jahre 1900 im Kopenhager Museum mir aufzeichnete: Brandlund, Ksp. Brant, Hd. Nörvang, Amt Veile; er enthält außer einem Hängegefäß und einer flachen Plattenfibel (Per. IVb) ein vollständiges Rückenschloß eines solchen Halskragens, von dem allerdings die Ringe fehlen. — Schonen: Fornvännen 1909, S. 362, Abb. 52.

Digitized by Google

unsere Gruppe B dieselbe Zierweise, wenigstens insofern als die Schrägstrichelung, hier die Schrägrippung eines jeden Ringes durchgehend stets nach derselben Richtung läuft, aber in entgegengesetzter Richtung zu den benach-



Abb. 53. Etwa 1/3. Kallies Kr. Dramburg, Hinterpommern. (Arch. f. Anthr. Bd. XV. Suppl. Taf. XII.) Halskragen der „hinterpommerschen" Gruppe B.

barten Ringen. Damit sind aber die Ähnlichkeiten erschöpft. Abweichungen der hinterpommerschen B-Gruppe von der Odergruppe A sind: der Hohlguß der Ringbänder, die noch erheblich breiter sind als die der Odergruppe; die Verzierung dieser Ringbänder: nicht dichte Schrägkerbung, sondern sehr weit stehende, stark hervortretende, wellenförmige Rippung; die Gestalt der Enden, die bei der Odergruppe meist stumpf abgeschnitten sind (nur Kodram: Abb. 16, hat eingerollte Ösen), bei der hinterpommerschen Abart aber, soweit sie erhalten sind, stets Ösen bilden, meist eingerollte (Schönebeck, Kallies I, II: Abb. 53, Schwachenwalde), einmal auch geschlossen gegossene Ösen in Mandelform (Bewerdieck II).

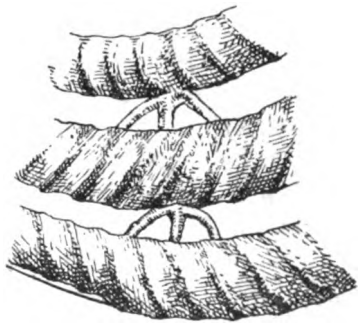


Abb. 54. Etwa 1/2. Schönebeck Kr. Saatzig, Hinterpommern.

Hiermit ist auch schon der große Unterschied der beiden Abarten A und B innerhalb der hinterpommerschen Gruppe selbst gekennzeichnet. Bei A

Digitized by Google

fast stets sehr dichte und gerade, nicht sehr starke Querrippung, die natürlich, weil gerade gestellt, beim Nebeneinander mehrerer Ringe die Richtung nicht wechseln kann; bei B sehr weitgestellte und sehr stark heraustretende, wellenförmig schräge Rippung, die innerhalb eines Ringes stets dieselbe Richtung einhält, aber entgegengesetzt ist gegen die der Nachbarringe. Bei A einzelne selbständige Ringe, mit geschlossen gegossenen Kreisösen, bei B ein in Eins gegossener Halskragen, meist mit eingerollten Enden. Die schräge, wellige Gestalt der Rippen und der Wechsel in ihrer Richtung bei den benachbarten Ringen machen es unmöglich, die Abart B etwa als jüngere Entwicklung der Abart A aufzufassen. A hat ja in diesen Dingen eine Neuerung vollzogen, B aber alte Züge bewahrt, da es hiermit unmittelbar an die nordischen Halskragen mit Rückenschloß anknüpft. Und daher stimmt es auch, daß A und B gleichzeitig auftreten. Die Stücke von B bestehen, soweit sie vollständig erhalten sind, auch stets aus 3 Ringen, wie die nordischen Halskragen mit Rückenschloß; nur das Stück von Benz geht noch darüber hinaus: es hat 4 Ringe. Ja es kommt sogar eine Beeinflussung der Abart A durch die Abart B vor: die beiden Einzelringe der Abart A aus Schwennenz Kr. Randow haben zwar die zugehörige senkrechte quere Richtung der Verzierung, aber sie besteht nicht aus schwachen, sondern aus starken Rippen, wie bei Abart B, und diese Rippen haben auch annähernd den weiten Abstand, wie er bei Abart B gewöhnlich ist. Man kann hier also von einem Mischtypus sprechen.

Eine ostdeutsche Bereicherung der Halskragen ist es, daß zuweilen am unteren Rande ein angegossener Kranz von Ringösen hängt, wie bei der Abart B aus Mandelkow, Schwachenwalde und Drebnau. Diese gegossenen Außenösen sind zweifellos entstanden aus der ursprünglichen Sitte, eine große Menge kleiner geschlossener Ringe in Daumenweite (sog. „Geldringe") auf einen Halsring aufzureihen, wie sie z. B. bei einem gedrehten Hakenring des Depotfundes von Kodram Kr. Usedom-Wollin in der Anzahl von 12[1]), bei einem gedrehten Ösenringe des oben S. 84 f. genannten Depotfundes von Pritzerbe Kr. Westhavelland in der Anzahl von 15, außerdem lose zu vielen Hunderten in den Depotfunden von Karmine Kr. Militsch I (s. oben S. 41) und Krendorf (s. oben S. 65) vorkommen oder, um ein noch näher liegendes und auch sonst noch besser passendes Beispiel zu nennen: bei dem längsgerippten Halskragen von Zimitz auf Usedom (s. oben S. 80 f.); hier hängen die Ringelchen in ausgeschnittenen Dreiecksöffnungen, wie sie sich ebenso, aber ohne die eingehängten Ringelchen bei den längsgerippten Halskragen von Rittel Kr. Konitz (s. unten Abb. 56) und Chwarznau Kr. Berent (s. oben S. 48) in Westpreußen finden. Die Halskragen mit unteren Dreiecksösen setzen sich früh-eisenzeitlich in Ostpreußen und Posen fort (Wangnick, Wszedzin). Zu vergleichen sind auch die auf den untersten Ring des Gr. Benzer Halskragens

[1]) Berl. Phot. Alb. II, Taf. 17.

Digitized by Google

aufgereihten Fingerspiralen aus Doppeldraht (unten S. 100). Übertragen wird dieser Ringösenkranz auch auf andere Arten von Schmuckstücken, wie z. B. kegelförmige Gürtelbuckel (s. unten Bewerdieck: S. 97), Klapperbleche (s. oben Kallies: S. 60).

Über die Eigenarten des Drebnauer Halskragens habe ich das Nötige schon vorher ausgeführt (S. 86 f.).

Nun das Verzeichnis der deutschen Stücke:

a) Nordische Halskragen aus Hohlringen mit Zapfenbefestigung und Hakenenden der Periode IV (Abb. 51).

Schleswig-Holstein: 5 Einzelfunde (Splieth, Inventar Abb. 153).

Vorpommern: Nassenheide Kr. Randow: 2 Stück unserer Halskragen, deren kleinerer vollkommen geschlossen ist durch einen Einsatz, der an beiden Enden Zapfenbefestigung hat, einzig in seiner Art (Abb. 51); die Furchen sind bei beiden Stücken strichweise abwechselnd glatt und punktiert (quer gekerbt), bei dem größeren Ringe sind sie schräge (nordisch), beim kleineren sind sie quer gerichtet (pommersch). Aus einem großen Depot der Periode IV; dabei: 1 Halsschmuck von 3 gedrehten Ringen von wechselnder Drehung mit gegossenen Kreisösen, 1 ähnlicher Halsschmuck, von dem nur 2 Ringe erhalten sind, 1 Halsschmuck der Elbegruppe (wie Abb. 50), 2 gemeingermanische getriebene Halskragen mit reicher Verzierung aus kleinen Buckelchen (s. unten Gruppe 6 der Halskragen), 12 innen flache, außen gewölbte Armringe, meist mit Sparrenmuster, 4 innen flache, außen gewölbte massive Armringe mit Sparren und einzigartig profilierten Enden, 3 rundstabige Armringe mit wechselnden senkrechten und schrägen Strichgruppen, 2 etwas hohle Armbänder mit Tannenzweigmuster, 3 Blecharmbänder mit vorgewölbter quergekerbter Mittelrippe und Verzierung durch Dreiecke von ineinander gestellten Winkeln, 13 dreikantige Fußbänder aus dünnem hohlem Blech (10,5 cm Durchmesser) mit Winkelmuster, wie bei den oben genannten Armbändern, 10 geschlossene Fingerringe, Fingerspirale aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Enden, 4 flache Plattenfibeln (Periode IVb), 14 Ringanhänger mit durchbohrtem Stiel, 3 Stacheldoppelknöpfe (Periode IV), 1 Radanhänger, viel Drahtspiralröllchen, 1 dünner, parabolisch gebogener Bronzestab mit Endösen (vom Pferdegeschirr?), 1 Knopfsichel, 20 dunkelblaue, scheibenförmige Glasperlen, Tongefäß. — Mus. Stettin. — Baltische Studien 35, 1885, Taf. IV; ebenda N. F. VI. 1902, 67 ff., Taf. I—V (Schumann).

Digitized by Google

b) Nordische Halskragen aus schräg gerieften Hohlringen mit Rückenschloß der Periode IVb (Abb. 52).

Jels bei Oxewad Kr. Hadersleben: 1 solcher Kragen nebst 5 geöhrten, oberständigen Lappenbeilen; Depot in Tongefäß. — Mus. Kopenhagen. — Splieth, Inventar, Fund 307; Mestorf, Depotfunde Nr. 26.

Rethwisch Amt Vechta, Großh. Oldenburg: 1 solcher Halskragen (Abb. 52) mit undurchbrochenem, verziertem Rückenschloß; erhalten ist nur der Mittelring (das Stück ist keineswegs eine besondere Zwischenstufe zwischen einem Einzelringe mit Zapfenverschluß und einem dreifachen Halskragen mit Rückenschluß, wie Martin in seiner Veröffentlichung meint; solche Zwischenstufen gibt es überhaupt nicht). Aus einem Depot in Tongefäß der Periode IVb; dabei: 1 flache Plattenfibel, 1 „westfälische" Plattenfibel mit goldblechbelegter Bügelplatte, 3 Paar rundstabige Armringe mit geschlossenen Petschaftenden, 1 germanisches Rasiermesser mit Schwanenhalsgriff, 1 späteres mittelständiges Lappenbeil (Periode IV), 1 Tongefäß. — Mus. Oldenburg. — Mannus 1912. IV, S. 219 ff. (J. Martin).

c) Hinterpommersche Gruppe einzelner grade quer, enge und schwach gerippter Hohlringe mit Endösen (Abart A) der Periode V.

Schwennenz bei Löcknitz Kr. Randow: 2 solche Hohlringe mit gegossenen Endösen und quergestellten, weit auseinanderstehenden starken Rippen (Mischform von A und B). Aus einem Depot; dabei: 1 Hängegefäß der Periode Va, Tongefäß mit vertieften Wellenlinien, Griffangelschwert, 3 gewölbte Plattenfibeln (2 davon mit „Hufeisenmuster"), 5 unverzierte platte Halsreifen mit umgelegten Enden, aus Blech (vgl. unten Gruppe 5A der Halskragen), 3 kurze Blechstreifen mit Durchlochung an beiden Enden, Halsschmuck aus 4 gedrehten Hakenhalsringen, 4 Nierenarmringe, 1 geschlossener und 1 offener Stabarmring, 2 Bronze-Eidringe, 3 offene, etwas hohle Armbänder mit Endverdickung, 11 hohle Blecharmbänder (z. T. nur halbkreisförmig) mit je 2 Durchbohrungen an beiden Enden (vgl. den Depotfund von Nassenheide: S. 95), 4 innen flache, außen gewölbte Drahtarmspiralen, 4 unverzierte Fingerspiralen aus Doppeldraht mit 1 richtigen und 1 falschen Doppelung („Pseudodoppelung"), 4 einfache Fingerspiralen, 2 kleine gerade Knopfsicheln, 1 Stück Rohbronze. — Mus. Stettin. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1894, S. 435 ff. (Schumann).

Warnow Kr. Usedom-Wollin (auf Wollin): 1 solcher Halsring, enge quergerippt; aus einem Depot; vgl. oben S. 67.

Karolinenhof Kr. Greifenberg: 1 solcher Halsring, eng quergerippt, mit kreisförmigen gegossenen Endösen, aus Depot (Moorfund); dabei:

Digitized by Google

1 gewölbte Plattenfibel mit „Hufeisenmuster", 1 Hängegefäß mit tief sitzenden, ausgeschnittenen Löchern (Periode Vb), 2 ältere Nierenringe, 5 gegossene Scheibenbuckel mit Ringöse (Pferdeschmuck). — Mus. Stettin 4937. — Pommersche Monatsbl. 1901, 127, Nr. 5.

Bewerdieck Kr. Neustettin: 1 solcher Halsring, mit kreisförmigen gegossenen Endösen, enge und nur sehr wenig schräge gerippt (die Abbildung im Merkbuch[2] Taf. VI, 8 zeigt die Richtung der Riefen fälschlich zu schräge): Mus. f. Völk. Berlin Ic 515a; aus einem sehr großen und auch besonders mannigfaltig zusammengesetzten, in der Erde beisammen gefundenen Depot, dessen Veröffentlichung 1887 von A. Voß versprochen, aber nie ausgeführt worden ist. Ich lasse hier eine kurze, aber scharfe Beschreibung des Inhalts dieses sehr wichtigen Fundes folgen und gebe zu den vielen Bruchstücken, die sonst nicht für jedermann leicht zu erkennen sein dürften, tunlichst die Sammlungsbezeichnung. — Dabei: 3 Bruchstücke eines Halskragens der hinterpommerschen Gruppe Abart B (s. unten): Ic 516a, b, c; — 3 Halskragen von je 5, aus getriebenem Bronzeblech ausgeschnittenen, sichelförmigen, reich verzierten, zusammen genieteten Platten (s. unten Gruppe 5 B der Halskragen): Ic 504, 505, 506 (abgeb. Merkbuch[2] Taf. VI, 9); — 3 Bruchstücke von mindestens 2 gemeingermanischen, getriebenen Halskragen mit Buckelverzierung (über diesen Typus vgl. unten Gruppe 6 der Halskragen): Ic 521c, 524b, c; — Bruchstücke von 3 gewölbten Plattenfibeln (Periode V): 1. längsgeriefter Bügel hinterpommerscher Art: Ic 514; 2. 2 riesenhaft große Platten einer Fibel, aus Blech getrieben, mit getriebener Buckelverzierung: Ic 512a, b (vgl. oben „Bindeballe" S. 19 und 42); 3. 1 Platte einer dem Umriß nach schon in die frühe Eisenzeit gehörigen Plattenfibel: Ic 513; — Bruchstücke einer Spiralscheibenfibel mit breit rautenförmigem, buckelverziertem Blechbügel von pommersch-westpreußischem Typus (s. S. 18 unten)[1]: 1. der vierkantige, durchlochte, verzierte Nadelschaft (der Kopf fehlt), wie er nur diesem Typus eigen ist: Ic 523; 2. 1 Stück der gebuckelten Bügelplatte: Ic 522b; — 1 kegelförmiger Gürtelbuckel, stark durchbrochen gearbeitet, mit Kranz von Ringösen am unteren Rande: Ic 520; — 1 große Mantelschließe: 1. 2 Brillenspiralen (bei jeder von beiden sind die Drahtenden der beiden Spiralscheiben verschlungen): Ic 517a, b und 518a; 2. 3 Reste der großen getriebenen, gebuckelten Verbindungsplatte: Ic 521 e und 522a; — 1 schmales, getriebenes, gebuckeltes Verbindungsblech einer Mantelschließe: Ic 521a nebst dem Rest eines 2. solchen: Ic 521d; — 2 große Spiraldrahtscheiben: Ic 518b und 518c, f; — 2 kleine desgl. von gleicher Größe:

[1]) Diese Fibel findet keine Erwähnung in Beltz' Fibelbericht (s. S. 59, Anm.).

Digitized by Google

Ic 518c, d; — 6 Armspiralen aus Doppeldraht mit zusammengedrehten spitzen Enden, ganz unverziert, abgebildet Merkbuch² Taf. VII, 3: Ic 519a—e; Ic 720; — 1 große (mit getriebenen Buckelchen), 2 große (unverziert), 4 mittlere und 4 kleine getriebene Buckelscheiben vom Pferdegeschirr, die drei ersten Arten mit unterer Stielscheibe, die vierte Art mit unterer Ringöse (vgl. oben S. 21): Ic 507, 508, 509; 510, 511, 718a, b; 719a, b, c, 721d (1 Stück abgebildet: Henne am Rhyn, Kulturgesch. d. deutsch. Volkes², Bd. I, Tf. III, 83); — 2 gegossene langovale Pferdezaumbeschläge mit Buckeln in 4 Längsreihen[1]): Ic 524a. — Mus. f. Völk. Berlin. — Einige Stücke kurz erwähnt: Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1887, S. 419 (Voß).

Wurchow Kr. Neustettin: 1 solcher Halskragen aus 2 breiten, enge und fast senkrecht gerippten Ringen mit gegossenen kreisförmigen Endösen; aus einem Depot ähnlichen Inhalts, wie das vorige; dabei :— 1 längsgerippter Halskragen (vgl. oben Gruppe I, S. 79 f.); — getriebene verzierte Halskragen aus je 5 Sichelplatten, genau wie die aus Bewerdieck (s. unten Gruppe 5 B der Halskragen) — 3 große, gewölbte Plattenfibeln, 1 davon mit „Hufeisenmuster"; — 3 Spiralfibeln mit getriebener, gebuckelter Rautenbügelplatte pommersch-westpreußischer Art nebst 2 zugehörigen vierkantigen Nadeln (Ic 3475—77) (= Bewerdieck); — 1 große Mantelschließe (= Bewerdieck): 2 Brillenspiralen und 1 große breitrautenförmige Schließplatte; — 2 länglich schmale Mantelschließplatten (= Bewerdieck); — 1 große, unverzierte Armspirale aus Doppeldraht (= Bewerdieck); — 2 mittelgroße, getriebene Buckelscheiben mit unterer Stielscheibe (Ic 3462—63) (= Bewerdieck); — 1 Griff eines Möriger Schwertes; — 1 Lanzenspitze; — 1 Trinkhorn? (Rinderhorn). — Mus. f. V. Berlin (unveröffentlicht).

Grumsdorf Kr. Bublitz: Je eine Hälfte von 2 breiten, enge und quer ge-

[1]) Solche Beschläge sind außerdem gefunden worden in den Depotfunden von Schwachenwalde Kr. Arnswalde (oben S. 36 f.): 4 Stück; von Prausterkrug Kr. Danziger Höhe: 1 Stück (Mus. f. Völk. Berlin) neben 12 Scheibenbuckeln verschiedener Größe (10: Mus. Berlin; 2: Mus. Danzig), 1 Bronzetrinkhorn (abgebildet: Präh. Zeitschr. 1915, S. 163, Abb. 38) und 2 Klapperblechgruppen; endlich auch in dem ganz neuen, 1915 entdeckten Moorfunde von Kl. Budzig Kr. Flatow, Westpreußen: 2 Stück (Abb. 55). Sehr ähnlich sind 4 Stücke von Nymo bei Kristianstad in Schonen, gefunden zusammen mit 2 Trensenknebeln und 4 Scheibenbuckeln; diese Beschläge tragen auf der Unterseite einen stuhlförmigen Anguß für den Riemendurchzug (Montelius, Führer durch das Museum vaterl. Altertümer zu Stockholm. Hamburg 1876, S. 31, Abb. 36; Derſ., Les temps préhistoriques, S. 105). Einmal erscheint ein solcher Beschlag, obwohl seine Art rein nordostdeutsch-germanisch ist, in Blech getrieben in dem Depotfunde von Gr. Ristow Kr. Schlawe (oben S. 36), ein neues Beispiel germanischer Treibarbeit in der Bronzezeit zu den vielen sonst von mir aufgezählten.

Digitized by Google

rippten Halsringen mit gegossenen Endösen eines solchen Halskragens; aus einem Depot: vgl. oben S. 58.

Gr. Ristow Kr. Schlawe: 1 Bruchstück eines solchen enge und gerade quergerippten Ringes; aus einem Depot: vgl. oben S. 36.

d) Hinterpommersche Gruppe von Halskragen aus drei in Eins gegossenen schräge, weit und stark gerippten Ringen mit eingerollten Enden (Abart B) der Periode V (Abb. 53, 54).

Schwennenz Kr. Randow: 2 solche Ringe in Mischform von Abart A und B: s. oben S. 96.

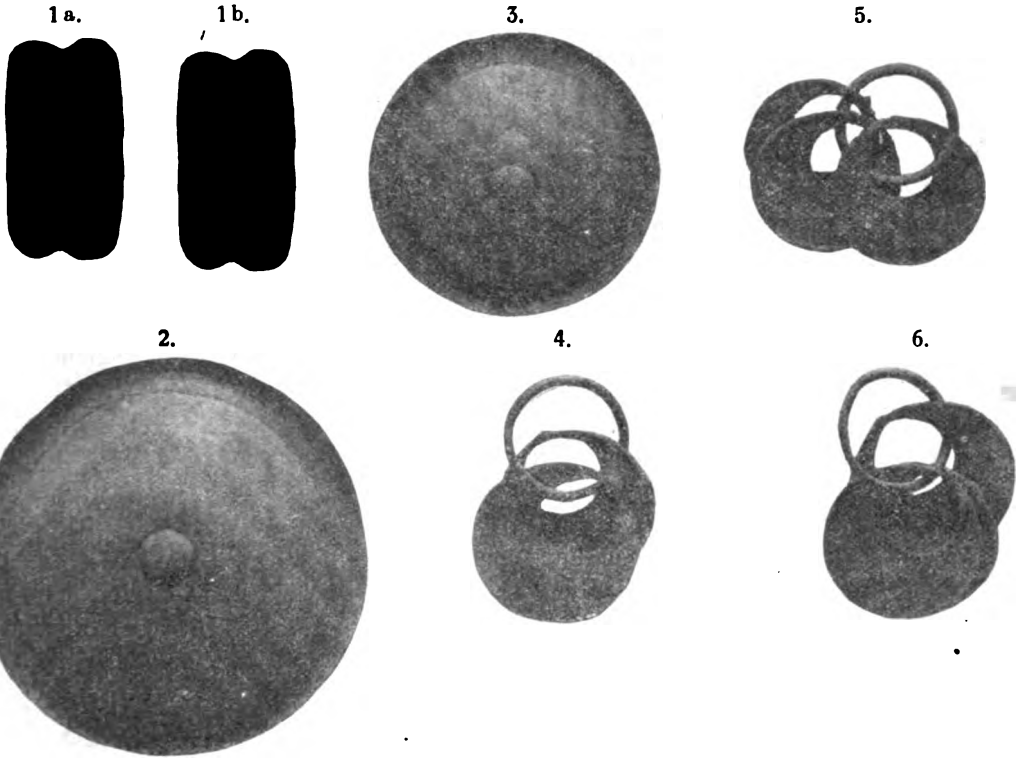


Abb. 55. Klein Budzig Kr. Flatow, Westpreußen. Etwa 1/3.

Der Depotfund wurde auf einer in der Kl. Budziger Feldmark, östlich der Bahnlinie Schneidemühl-Dirschau, belegenen Wiese 75 cm tief im Torfmoor im Jahre 1915 gehoben und befindet sich im Kreishause zu Flatow. Die photographische Aufnahme des Fundes verdanke ich Herrn Geh. Baurat Steinbrecht in Marienburg.

Dieser Depotfund besteht nur aus Bronzeschmuck vom Pferdezaumzeug: 1: 2 Beschläge mit 2 Reihen von je 6 gegossenen Buckeln auf der Vorderseite (1b), 2 Reihen von je 6 Vertiefungen und je 2 Ösen auf der Rückseite (1a). — 2: 1 große Buckelscheibe von 15 cm Dm. — 3: 1 desgl., kleiner, von 11 cm Dm.; beide Scheiben haben auf der Unterseite kleine gegossene Stilscheiben als Befestigungsmittel. — 4: 1 Gruppe von 2 kreisförmigen Klapperscheiben an einem Ring. — 5. 6: 2 Gruppen von je 3 solchen Klapperscheiben an einem Ring.

336934

Digitized by Google

Schönebeck bei Freienwalde Kr. Saatzig: 1 solcher Halskragen aus 3 Ringen mit 2 einfachen äußeren und 3 dreigeteilten inneren Querstegen, die Enden eingerollt (Abb. 54); — aus einem Depot: vgl. oben S. 36.

Gr. Benz Kr. Naugard: 1 solcher Halskragen aus 4 Ringen mit 5 einfachen Querstegen, die Enden beiderseits verstümmelt; um den untersten Ring sind viele Fingerspiralen aus Doppeldraht gewickelt (vgl. hierüber oben S. 94); aus einem Depot (s. oben S. 81).

Kallies Kr. Dramburg: 2 solche Halskragen (I, II) aus je 3 Ringen mit eingerollten Enden, teils mit einfachen Querstegen (Kallies I: Abb. 53), teils mit dreigeteilten Querstegen (Kallies II); aus einem Depot: vgl. oben S. 59.

Bewerdieck Kr. Neustettin: 3 Bruchstücke eines solchen Halskragens (Bewerdieck II), großen mandelförmigen gegossenen Endösen und davor einer gepunzten Verzierung mit liegendem Kreuz (wie bei der Elbegruppe der Halskragen): Ic 516a, b, c (Mus. f. V. Berlin); — aus dem großen Depot: s. oben S. 97.

Mandelkow Kr. Soldin, Neumark: Reste eines solchen Halskragens aus 3 Ringen mit einfachen Querstegen und unten angehängtem Kranz von mitgegossenen Ringelchen (s. oben S. 94); — aus Depot: vgl. oben S. 72.

Schwachenwalde Kr. Arnswalde, Neumark: Reste eines solchen Halskragens aus 3 Ringen mit dreigeteilten Querstegen und angehängtem Kranz von mitgegossenen Außenösen (wie bei Mandelkow); aus Depot: vgl. oben S. 36f.

Kl. Drebnau Kr. Fischhausen, Ostpreußen: 1 Halskragen aus 3 durch zahlreiche Querstege aus Spiralscheibchen verbundenen hohlen dünnen Halsringen mit ganz dicht gestellten schrägen Furchen und einem angehängten Kranz von mitgegossenen Außenösen (wie Mandelkow und Schwachenwalde); ein Stück, das sich als Mittelding darstellt zwischen einem Halskragen der Odergruppe A (Mandelkow) und unserer Art (vgl. oben S. 86); aus einem Depot: vgl. unten „Nachträge" S. 114f.

V. Halskragen aus je 5 getriebenen Sichelplatten der Periode V (Abb. 57).

So groß die eben behandelte Doppelgruppe der „hinterpommerschen" Halskragen ist und so umfangreich sich ihre Darstellung gestalten mußte, so klein ist die letzte der zu behandelnden besonderen ostdeutschen Gruppen, die der getriebenen Sichelplattenhalskragen. Sie ist auf den äußersten Osten des ostdeutschen Germanengebietes beschränkt, denn sie erscheint nur im hinterpommerschen Grenzkreise Neustettin (8 Stück), im benachbarten westpreußischen Grenzkreise Schlochau (1 Stück) und dann, schon nahe dem

Digitized by Google

Weichselbelta, im Kreise Preußisch-Stargard (1 Stück). Es handelt sich stets um genau ein und dieselbe Art, die auch in dem Muster der gepunzten Verzierung nur so unerhebliche Unterschiede bekundet, daß man glauben möchte, sie seien alle aus einer einzigen, dann natürlich im Neustettiner Kreise gelegenen Werkstätte gekommen.

Die Mache der Schmuckstücke ist nicht schlecht. Freilich hat man vor allem durch die Masse des Metallstoffes wirken wollen, wie das ja in der Periode V, namentlich gegen Schluß derselben, und noch mehr zu Beginn der angrenzenden Eisenzeit eine allgemeine Erscheinung beim weiblichen Schmuck ist. Die 5 gehämmerten in Ösen auslaufenden Bleche sind von einer Breite, wie sie keiner der bisher behandelten Gruppen von Halskragen, auch nicht der sehr breiten Abart A der „hinterpommerschen" Gruppe eigen ist. Und diese Mächtigkeit des metallischen Äußeren wirkt noch protziger dadurch, daß die 5 Platten keinerlei Durchbruch aufweisen, wie beide Arten der Odergruppe und die Abart B der hinterpommerschen Gruppe, sondern in geschlossenem dachziegelartigen Übereinander eine einzige große Fläche bilden, wie das in der Periode IV schon die in weit geringeren Maßen gehaltenen Halskragen der Elbegruppe und die nordische Gruppe der Halskragen aus 3 Hohlringen mit Nackenschloß taten. Die ausgebildete Technik hat durch Aushämmern der Metallstreifen zu dünnen Blechen dafür gesorgt, daß die Schmuckstücke kein übermäßiges Gewicht erhalten haben. Der Zusammenhalt der einzelnen Platten ist durch ganz kurze Nieten bewirkt worden, die durch dreieckige, lappenartige Ansätze getrieben sind, die an der Mitte des Oberrandes der Platten, bei der untersten breitesten Platte auch zu beiden Seiten der Mitte sich befinden. Diese Lappen und Nieten werden von den jedesmaligen oberen Platten überdeckt und sind nur auf der Rückseite des Schmuckstückes sichtbar.



Abb. 56. 1/3. Rittel Kr. Konitz.

Der Einförmigkeit der breiten Flächen hat man dadurch entgegengewirkt, daß sie in doppelter Weise verziert wurden, durch Treibarbeit von unten und durch Punzierung von oben her. Jeder Streifen zeigt an drei Stellen je 3 größere getriebene Buckel, die eine punzierte Einfassung haben. Die Buckel befinden sich an den unteren Enden dreier punktierter, gepunzter Linien, die von einem gemeinsamen Scheitelpunkte auf die Buckel zulaufen. Dieses Muster (Abb. 56) findet sich auch auf dem längsgerippten Halskragen des Depotfundes von Rittel Kr. Konitz (s. oben S. 86f.). Bezzenberger hat scharfsichtig erkannt [1]), daß dies gepunzte Linienmuster eine Nachahmung der körperlich gebildeten, gegossenen, dreiteiligen Querstege ist, wie sie der Halskragen Mandelkow II der Odergruppe, Abart A, und eine größere Anzahl der hinterpommerschen Gruppe, Abart B (Schönebeck, Kallies II, Bewer-

[1]) Mannus VI, S. 332 ff.

Digitized by Google

dieck II, Schwachenwalde), aufweisen (Abb. 54). Alle Sichelplattenkragen und der längsgerippte Halskragen von Rittel müssen also innerhalb der Periode V um ein Kleines jünger sein, als die vorgenannten Halskragen mit dreiteiligen Querstegen. Auffällig ist, daß diese dreiteiligen Querstege hier, in Periode V, zunächst in das Muster punktierter Linien, danach erst, in der frühesten Eisenzeit, bei den Ringhalskragen der Gesichtsurnenkultur und gleichzeitigen ostpreußischen Armspiralen in vollgezogene Linien übergehen.

Außer diesem Muster finden sich auf den Sichelplattenkragen noch schräge Linien in schmalstem Tannenzweigmuster, die nur an der obersten Platte eines einzigen der Bewerdiecker Kragen in doppelte Schlangenlinien unten

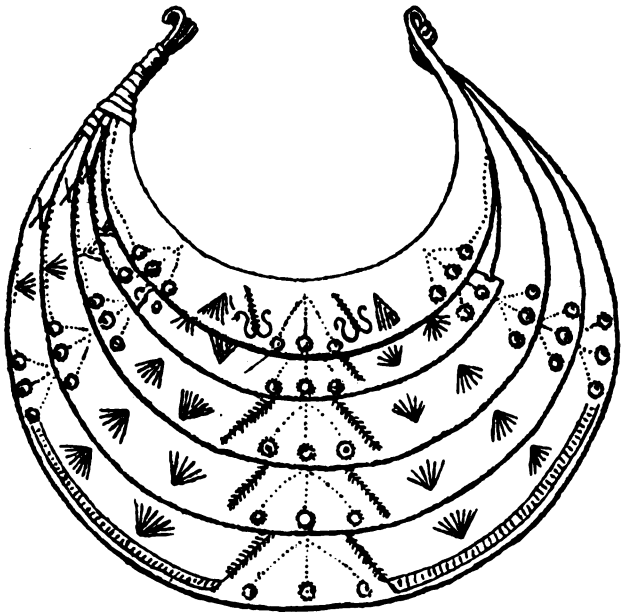


Abb. 57. · 1/3. Bewerdieck Kr. Neustettin, Hinterpommern.

endigen und nur an der untersten Platte in wagrechte schmale dicht quergestrichelte Linienbänder übergehen (Abb. 57). Endlich finden sich noch Strahlenbündel, die von ihrem Ausgangspunkt teils nach oben, teils umgekehrt nach unten auseinanderstreben. Die 5 Wurchower Stücke sind insofern abweichend verziert, als sie auch ein sehr breites tannenbaumartig wirkendes Tannenzweigmuster an allen Platten tragen. Vor den Endösen, die, wie die Enden dieser Gruppe überhaupt, selten erhalten sind, findet sich Drahtumwickelung zur weiteren Sicherung des Zusammenhalts der einzelnen Platten.

Auch für diese Gruppe kann ich eine westlich der Oder auftretende Vorstufe nachweisen. Es sind das die sehr ähnlichen, gleichfalls schon getriebenen, aber noch weit schmäleren, dabei gänzlich unverzierten Platten-

Digitized by Google

ringe mit Hakenenden, die zwar lose, aber auch in der Fünf- oder Sechszahl in den beiden Depotfunden von Schwennenz Kr. Randow und Biesenbrow Kr. Angermünde erscheinen, die beide am Übergange von Periode IV zu Periode V oder eher noch ganz am Beginn der Periode V stehen. Weiter zurück vermag ich diese breiten, getriebenen Hakenhalsringe nicht zu verfolgen, man müßte denn annehmen, daß diese „etwas gewölbt ausgetriebenen" Ringe, wie die Stücke aus Biesenbrow genannt werden, eine getriebene Nachbildung der nordischen hohlen Hakenringe der Periode IV sind, deren Zapfeneinsatz infolge der Anwendung der Treibarbeit nunmehr wieder fortfallen konnte. Doch scheint mir eine solche Ableitung vorläufig noch zu unsicher, als daß ich wünschen könnte, daß mit ihr schon gerechnet würde.

Nun die Übersicht der Funde.

A. Unverzierte Vorstufe der Periode Va.

Schwennenz Kr. Randow, Vorpommern: 5 unverzierte Halsringe aus getriebenen Sichelplatten mit Endhaken; aus einem Depot: vgl. oben S. 96.

Biesenbrow Kr. Angermünde, Uckermark: 6 „dünne etwas gewölbt ausgetriebene" Sichelplattenringe mit Endhaken; — aus einem Depot; dazu: 1 glatter vierkantiger und 1 gedrehter Hakenhalsring; 6 getriebene, längsgewellte Blecharmbänder mit Durchlochung, an den Enden Querrippen; 2 Plattenfibeln (Periode IVb—Va); 1 Hängegefäß (Periode Va); 12 verschieden große (Durchmesser 11,3—20 cm) Buckelscheiben mit unterer Ringöse vom Pferdegeschirr, 2 getriebene, buckelverzierte Blechdeckel (s. oben S. 15 Abb. 8), 1 südwärts her eingeführter getriebener, unverzierter Bronzekessel mit 2 gedrehten Henkeln, die in je 2 kreuzförmigen Randbeschlägen sitzen. — Märk. Mus. Berlin und Uckerm. Mus. Prenzlau. — Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1898, S. 473ff. (Buchholz); E. Blume, Verzeichnis der Sammlungen d. uckerm. Mus. Ver. Nr. 448.

B. Verzierte Hauptgruppe der Periode Va—b.

Bewerdieck Kr. Neustettin, Hinterpommern: 3 verzierte Halskragen; aus dem beschriebenen Depot: s. oben S. 97.

Wurchow Kr. Neustettin: 5 verzierte Halskragen; aus einem Depot: vgl. oben S. 98.

Stegers Kr. Schlochau, Westpreußen: 1 verzierter Halskragen; aus einem Depot: vgl. oben S. 35.

Barchnau Kr. Pr. Stargard, Westpreußen: 20 Bruchstücke von 5 Sichelplatten eines verzierten Halskragens; — aus einem Depot; — dabei: 2 Griffangelschwerter (Periode IVb und V) und die Klinge eines

Digitized by Google

solchen; — Griff eines Schwertes mit Nierenkauf (Periode Va); — 2 (ursprünglich 6) kleine grade Knopfsicheln; — 1 dicker, großer gedrehter Ösenhalsring; — 2 (ursprünglich 4) Armspiralen aus Doppeldraht mit gekerbter Öse und zusammengedrehten spitzen Enden; — Bruchstück eines Nierenarmbandes; — 1 kleine durchbrochene Zierscheibe mit mittlerem halbkugeligem Buckel, — 1 große Drahtspiralscheibe und 2 Bruchstücke unverzierten Bleches: wahrscheinlich Reste einer großen Mantelschließe. — Mus. Danzig. — 22. Bericht d. Prov.-Mus. zu Danzig f. 1901. Danzig 1902. S. 31 f.

VI. Gemeingermanische einfache getriebene Halsbänder der Periode IV und V und der frühesten Eisenzeit (Abb. 59 und 60).

Mit dieser Gruppe, die jedoch nicht nur nordostdeutsch ist, sondern auch in Dänemark vorkommt und späterhin nach Schweden übergreift, kommen wir zur letzten Art germanischer Halskragen der jüngeren Bronzezeit. Auch diese Gruppe zeigt, wie die vorige, getriebene Arbeit und widerlegt von neuem die schon früh von der Gesamtheit der skandinavischen Forscher, wie Montelius, Undset, S. Müller, aufgestellte, jetzt besonders von Montelius[1]) immer wiederholte Ansicht, alle Treibarbeit der Bronzezeit, die auf germanischem Gebiete gefunden wird, sei von Süden her dorthin eingeführt. Denn auch diese einfachen Halsbänder finden sich nur in den germanischen Küstengebieten der Ostsee.

Wenn Splieth[2]) hervorhebt, die Verzierungen dieser Halsbänder seien fremd und unnordisch, so trifft das in keiner Weise zu, auch nicht auf das Halsband von Kronshagen, das er besonders ins Auge gefaßt hat (Abb. 59); denn getriebene Buckel z. B. finden sich, wie ich in meinem Buch über den germanischen Goldreichtum gezeigt habe, bereits auf einheimischen germanischen Goldgefäßen der Periode III und konzentrische Kreise und Doppelvoluten sind doch gewiß nicht ungermanisch, ebensowenig wie das liegende Kreuz, die halbkreisförmigen Bögen (wie auch in Nassenheide und in Roga) oder die einfachen Hakenlinien, die in genau derselben Gestalt schon auf dem bekannten Blashorn von Wismar aus Periode II vorkommen. Der durch Abrundung der eckigen Linienführung veränderte Mäander, oder hier vielmehr die Zinnenverzierung, ist geradezu ein Kennzeichen germanischer Arbeit. Ebenso echt germanisch — man denke an die Hängegefäße — sind die Drachen- oder Schlangengestalten des Halsbandes von Roga.

Freilich darf man nicht, wie das Undset und Montelius, letzterer andauernd, tut, mit diesen Halsbändern der jüngeren germanischen Bronzezeit

[1]) Svenska Fornm. Fören. Tidskr. XI, S. 1 ff., besonders 67 ff.
[2]) Inventar S. 74, Nr. 228.

Digitized by Google

die getriebenen und durchweg mit Verzierungen aus kleinen Buckelchen bedeckten Blechgürtel der älteren Bronzezeit (Periode II) zusammenwerfen, die in ganz Nordostdeutschland vorkommen, aber der illyrischen Kultur dieses Gebietes angehören, wie ich schon öfters gezeigt habe[1]). Dieser zweite Irrtum von Undset und Montelius konnte hier nicht übergangen werden, da ihm neuestens wieder durch Déchelette weite Verbreitung gegeben worden ist, obwohl meine entgegenstehende Ansicht Déchelette nicht unbekannt geblieben sein kann. Er bildet nämlich, wie Montelius, den bekannten getriebenen Gürtel des Depotfundes von Blankenburg Kr.

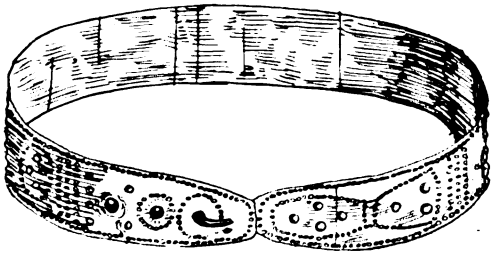


Abb. 58b. 1/4. Blankenburg Kr. Angermünde.

Angermünde aus Periode II der Bronzezeit (Abb. 58) als besonders gutes Beispiel eines „Hallstattgürtels" ab[2]).



Abb. 58a. 1/4. Blankenburg Kr. Angermünde, Uckermark.

[1]) Zuletzt: Deutsche Vorgeschichte usw.[2] S. 65. Genauer habe ich mich über die Verbreitung dieser illyrischen Bronzegürtel der Periode II geäußert in der Veröffentlichung über Woydahl Kr. Hohensalza durch M. Schultze (s. unten Sonderzählung S. 10, Anm. 3). Auf dem illyrischen Gebiete erscheinen sie in Böhmen (Schlaner Berg), Schlesien (Lahserwitz Kr. Wohlau; Weißholz Kr. Glogau), Posen (Woydahl), Ostpreußen (Rauschen Kr. Fischhausen), Hinterpommern (Dombrowe Kr. Stolp; Rossenthin Kr. Kolberg; Bonin Kr. Regenwalde; Bruchhausen Kr. Saatzig; Krüssow Kr. Pyritz), Uckermark (Blankenburg Kr. Angermünde). Auf dem germanischen Nachbargebiete kommen sie nur noch in der Uckermark (Lemmersdorf Kr. Prenzlau, Arnimshain Kr. Templin) und in Mecklenburg-Strelitz (Schönebeck bei Friedland, Drewitz bei Stargard) vor. Endhaken wie der Angermünder Gürtel besitzt nur noch das Rossenthiner Stück; sonst endigen die Gürtel, soweit ihre Enden erhalten sind, stets in eingerollte Hülsen, die durch Draht (Brillenspirale?) zusammengehalten werden.

[2]) Manuel d'archéologie préhistorique Bd. II, 2. 1913, S. 856. Montelius (Sv. F. F. Tidstr. XI, S. 69 Anm.) bestreitet geradezu, daß dieser Gürtel zu dem Depotfunde gehören könne, um so mehr, da der Gürtel eine ganz andere Art von Edelrost zeige als z. B. der auch zum Funde gehörige längsgerippte Halskragen: ein Einwand, der an sich hin-

Digitized by Google

Einen ganz ähnlichen Fehler in der Beurteilung dieſer getriebenen germaniſchen Halskragen macht Neergard[1]). Auch er hält dieſe Stücke für von Süden her gekommene Einfuhrware, denn ſie kämen ſüdwärts „bis Öſterreich-Ungarn" vor. Für dieſe Behauptung weiß er aber nur auf Hampels „Altertümer der Bronzezeit in Ungarn" (Taf. XXXVIII) zu verweiſen. Man ſtaunt, wenn man dieſe Tafel anſieht. Die dort abgebildeten Halskragen haben in ihrer Geſtalt kaum eine Ähnlichkeit mit den germani-

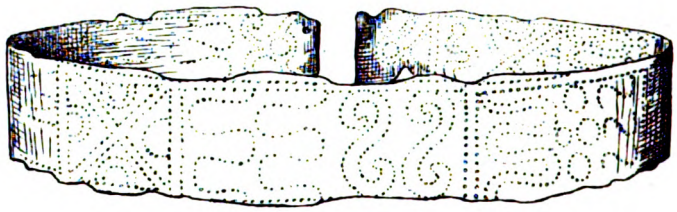


Abb. 59. 1/2. Kronshagen Ldkr. Kiel.

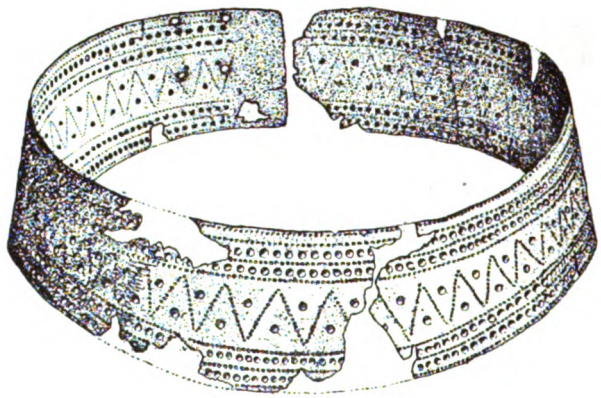


Abb. 60. 1/2. Årby, Seeland.

Infolge der notwendigen Umkehrung der Abbildung, deren däniſche Vorlage als vermeintlicher Kopfſchmuck in entgegengeſetzter Stellung wiedergegeben worden iſt, erſcheint die Schattengebung jetzt in verkehrter Anordnung.

ſchen, da ſie in ihrer Mitte der Länge nach eingeknickt ſind, ſo daß der obere und der untere Teil winklig zueinander ſtehen. Außerdem gehört auch dieſer Typus in die ältere Bronzezeit (Per. II) der illyriſchen Kultur. Im

fällig wäre, auch wenn es ſich nicht, wie hier, einmal um ein dünn getriebenes Blech, das andere Mal um ein dick gegoſſenes Stück handelte, die beide ganz naturgemäß eine ungleiche Roſtbildung haben müſſen. Es ſind ja doch die Fälle nicht ganz ſelten, wo ſogar die Teile eines und desſelben zerbrochenen Gegenſtandes, obwohl ſie eng aneinander liegend gefunden worden ſind, ganz verſchiedenartigen Roſt aufweiſen.

[2]) Nord. Fortidsminder I, 3, S. 101.

Digitized by Google

übrigen kennt auch Neergaard Seitenstücke zu den dänischen Halskragen unserer Gruppe nur auf norddeutsch-germanischem Gebiete.

Die ersten Beispiele unserer getriebenen Halsbänder erscheinen in Vorpommern, und zwar in dem oben bereits besprochenen Depotfunde von Nassenheide Kr. Randow aus Periode IVb. Die aus kleinen getriebenen Buckelchen in Doppellinien gebildete Verzierung der beiden ganz gleichen Stücke dieses Depotfundes besteht in je 8 metopenartigen Rechtecken, deren Innenraum durch je einen hängenden und einen stehenden halbkreisförmigen Bogen gefüllt ist. Von den übrigen, der Periode V angehörigen, 9 Stücken haben nur noch 2 Bruchstücke aus dem Bewerdieker Depotfunde und das vollständig erhaltene Stück des Depotfundes von Kronshagen bei Kiel (Abb. 59) diese Einteilung in rechteckige Felder; doch sind sie bereits abwechslungsreicher verziert. Die 9 Felder des Kronshager Stückes sind allerdings schon sehr ungleich in ihrer Länge; seine Verzierungsmuster, worin die Halbbögen auch noch vertreten sind, lernten wir schon kennen. Das oft abgebildete mecklenburgische Stück von Roga dagegen zeigt bereits eine freie, nicht durch senkrechte, gebuckelte Linien eingeteilte Verzierung. Doch hat es noch die ungerollten Enden, wie sie in Nassenheide, in Bewerdieck und einmal auch noch in Dänemark (Gjedesby) erscheinen, während das sonst der Nassenheider Urform näher stehende Stück aus Kronshagen bereits in gerade abgeschnittene Enden ausläuft, die beiderseits je 2 Löcher für den Draht haben, mit dem die Enden zusammengehalten wurden.

Die jüngste Klasse, zu denen 3 der 4 dänischen Stücke gehören, haben nicht nur die freie ungeteilte, allerdings wieder veränderte Zierweise, nämlich ein einförmiges gebuckeltes Zickzackband und grade abgeschnittene, durchlochte Enden, sondern auch noch schräge ansteigende, dem Halse angeschmiegte Gestaltung (Abb. 60).

Diese letzte Art, obwohl mit abweichender Verzierung, nämlich fortlaufenden großen Buckeln, findet sich einmal noch in Schweden in der frühesten Eisenzeit (Långbro). Nachahmungen dieser schräg ansteigenden Halsbänder mit Enddurchlochung, die im Guß hergestellt und nun, wie gewöhnlich, zu gepunzter Verzierung übergehen, erscheinen um dieselbe früheste Eisenzeit östlich der Weichsel in Westpreußen und Ostpreußen. Allerdings in verkleinertem Maßstabe, so daß man sie nur für Kinderhalsbänder, z. T. für Fuß- und Armbänder halten kann. Es sind das die Halsbänder von Lanzenberg Kr. Löbau, die ich im vorigen Bande [1]) wegen ihrer Verzierung mit dem liegenden Kreuze besprochen und abgebildet habe (Abb. 61). Zu ihnen gesellt sich jetzt ein ähnlicher Fund aus dem Samlande in Ostpreußen (Abb. 62, 63). Die west- und ostpreußischen Stücke zeigen auch durch ihren sehr dünnen Guß ihre Verwandtschaft mit den älteren, weiteren, getriebenen Halsbändern.

---

[1]) Mannus VII, S. 109, Abb. 29.

Digitized by Google

A. Halsbänder der Periode IV.

Nassenheide Kr. Randow, Vorpommern: 2 solche getriebene Halsbänder mit eingerollten Enden; aus einem Depot: s. oben S. 95.

B. Halsbänder der Periode V.

Bewerdieck Kr. Neustettin, Hinterpommern: 3 kleinere Blechstücke solcher getriebenen Halsbänder, darunter ein Schlußstück mit eingerolltem Ende, wohl von 3 verschiedenen Stücken: 1. 1 Stück mit einer Mittelreihe großer getriebener Buckel: M. f. V. Berlin Ic 521c. 2. 2 Stücke mit der Bezeichnung Ic 524b und c: das eine ist ein Schlußstück mit ungerolltem Ende, verziert mit senkrechtem Tannenzweigmuster; das andere ein Stück an oder dicht vor dem Ende, mit Querrippen und davor einem liegenden Kreuz in kleinen Buckelchen und weiterhin 5 mittelgroßen Kreiswulsten in der Anordnung der Fünfzahl auf Spielwürfeln; — aus dem großen Depot: s. oben S. 97.

Roga bei Friedland, Mecklenburg-Strelitz: 1 solches getriebenes Halsband mit eingerollten Enden, die beim Auffinden des Stückes durch einen Eisendraht verbunden gewesen sein sollen; aus einem Depot: s. oben S. 38.

Kronshagen Ldkr. Kiel, Schleswig-Holstein: 1 solches getriebenes Halsband mit grade abgeschnittenen, doppeltdurchlochten Enden, in deren einem sich ein Bronzedraht befindet (Abb. 59); — aus einem Depot; — dabei: 3 Hängegefäße; ein glockenförmiger Gürtelbuckel; 3 gedrehte Halsringe mit schmalen Ovalschildenden; 10 hohe Manschettenarmbänder mit (meist 7) flachgewölbten Querrippen, je einem dreieckigen Ausschnitte an den grade abschneidenden Enden, Außenösen am unteren Rande und teilweise darin eingehängten Klapperstäben; 1 lange, auf einer Seite geschlossene Röhre (Lanzenschuh?); Armspiralenreste aus einfachem und aus Doppeldraht. — Mus. f. Völk. Hamburg, 1—18, 1894 und Mus. Kiel, K. S. 9674. — Jahrb. d. Hamb. wiss. Anstalten XII, 1894, Taf. I—III (Hagen); Splieth, Inventar, Fund 419.

Gjedesby Ksp. G., Falster: 1 solches Halsband mit gebuckelter Zickzacklinie, aber noch mit aufgerollten Enden. — Aus einem größeren Depot, das in einem Tongefäß geborgen und in einem steinzeitlichen Ganggrabe niedergesetzt war: dabei 3 Hängegefäße, 2 gewölbte Plattenfibeln, 2 gedrehte Halsringe mit Hakenenden, 2 desgl. mit schmalen Ovalschildenden, 3 Armbänder mit Dreieckausschnitten an den Enden, mehrere Armspiralen aus einfachem Draht und aus Doppeldraht, schmales etwas hohl gewölbtes Armband mit geringen Knopfenden, 1 Nadel mit gebogenem Halse, deren Kugelkopf mit 5 Knöpfchen besetzt ist, 3 Pfriemen, 1 Sichel, 1 Griffangelschwert, 1 geöhrtes Tüllenbeil.

Digitized by Google

— Muſ. Kopenh. B 890. — Neergaard, Nord. Fortidsminder I, 3, S. 101, Abb. 20.

Årby Kſp. A., Amt Holbäk, Seeland: 1 ſolches Armband, ſchräg abfallend, mit grade abgeſchnittenen, durchlochten Enden, in der Mittelfläche mit gebuckelter Zickzacklinie verziert, an den Rändern gebuckelte Längslinien (Abb. 60). — Aus einem Depot; dabei: 2 Hängegefäße mit durchbrochenem Rande und Armſpiralenbruchſtücke. — Muſ. Kopenh. 11665. — Madſen, Broncealderen, Suiter, Taf. 32, 10; Undſet, Eiſen S. 363, Taf. XXIX, 5; Neergaard, a. a. O. Abb. 19.

Egeslevmagle Kſp. E., Amt Sorö, Seeland: 1 Halsband, wie von Årby. — Aus einem Depot: dabei 1 Hängegefäß, 1 glockenförmiger Gürtelbuckel, 2 Buckelſcheiben (vom Pferdeſchmuck), 1 Trenſe mit 2 Knebeln und Klapperblechen. — Muſ. Kopenh. CXXVIII. — Antiqv. Annaler 1820 III, S. 380.

Fundort?: Nach Neergaard, a. a. O., S. 101 befindet ſich in Kopenhagen noch ein viertes ſolches Halsband; vielleicht iſt es dasſelbe Stück, das Undſet[1]) aus dem Muſeum in Kopenhagen als unter Nr. 12582 befindlich bezeichnet.

C. Schrägabfallende Halsbänder der früheſten Eiſenzeit.

Långbro, Södermannland, Schweden: 1 getriebenes Halsband mit Buckeln in Form von konzentriſchen Kreiswulſten auf der Mittelfläche und mit Längslinien kleiner Buckelchen an den Rändern. — Aus einem Depot: ſ. oben S. 46.

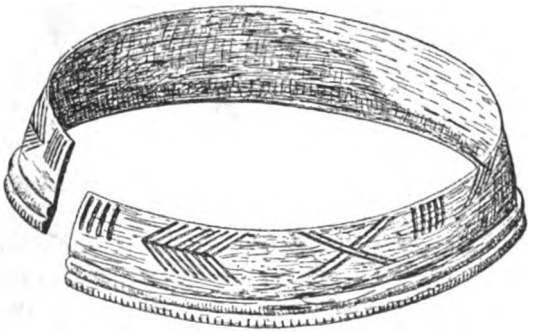


Abb. 61. 2/3. Lanzenberg Kr. Löbau, Weſtpreußen.

Neuhof unweit Neumark, auf dem Lanzenberg, Kr. Löbau, Weſtpreußen: 5 gegoſſene kleine, ſchräg abfallende Hals- oder Fußbänder, ſtrichverziert (Abb. 61), davon 3 ohne die beiden unteren Randwulſte der

[1]) Undſet, Eiſen S. 363 Anm 1.

Digitized by Google

Abbildung. — Aus einem Depot, zu dem noch ein glockenförmiges Tonſieb gehört. — Muſ. Danzig. — Danziger Muſ.-Bericht f. 1897, S. 32 f., Abb. 6. — Im Jahre 1904 erwarb das Städtiſche Muſeum zu Thorn ein gleiches Halsband, ſowie ein ſteil ſenkrecht geſtelltes, ſonſt gleiches Stück vom Lanzenberg. Wahrſcheinlich gehören dieſe beiden Stücke auch zu dem in Danzig befindlichen Depotfunde.

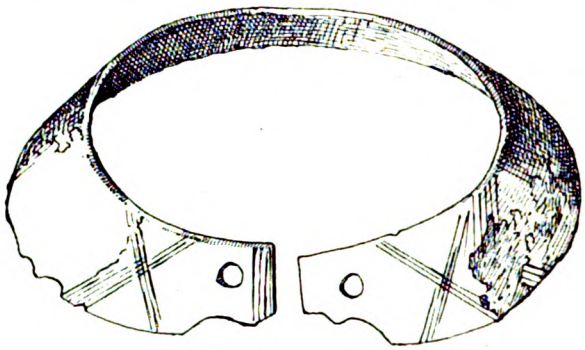


Abb. 62.

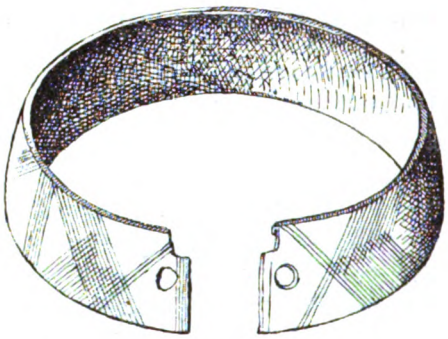


Abb. 63.

Abb. 62. 63. 3/4. Grünwalde Kr. Fiſchhauſen.

Grünwalde Kr. Fiſchhauſen: 2 ſchräg abfallende Fußbänder mit mannigfacher Strichverzierung, darunter das mehrlinige liegende Kreuz, und mit durchlochten Enden (Abb. 62), 3 nur etwas ſchräg abfallende ähnliche Stücke, nebſt 2 Bruchſtücken (Abb. 63) und 3 ganz ſteile Stücke, alle an den Enden durchlocht. Der Edelroſt aller dieſer Stücke iſt graugrün und mehlig. Aus einem Depot unter einem großen Steine. — Pruſſia-Muſeum in Königsberg. — Katalog des Pruſſia-Muſeums, Teil I, Königsberg 1906, S. 45, Nr. 181 f., Abb. 59, 60 (Kemke).

Schlakalken Kr. Fiſchhauſen: 1 etwas ſchräg abfallendes Fußband, deſſen unterer Rand umgebogen iſt, mit Enddurchlochungen (in der Ab-

Digitized by Google

bildung 61 bei Bezzenberger auf den Kopf gestellt, ebenso wie Abb. 62 und 63); aus einem Depot; — dabei: 14 dünne rundstabige glatte Halsringe mit aufgebogenen Enden und Endknöpfen, 2 desgl. mit Querkerben, 8 Halsringe im Mittelteil rundstabig, an den Enden breit bandförmig, mit Haken und Einschnitt (ostschwedisch-finnländischer Typus), 9 Bruchstücke von Armspiralen, Fuß- und Armbändern, z. T. ähnlich wie das eine herausgehobene einschlägige Fußband. — Prov. Museum in Königsberg. — Bezzenberger, Analysen S. 55 ff., Abb. 57—63.

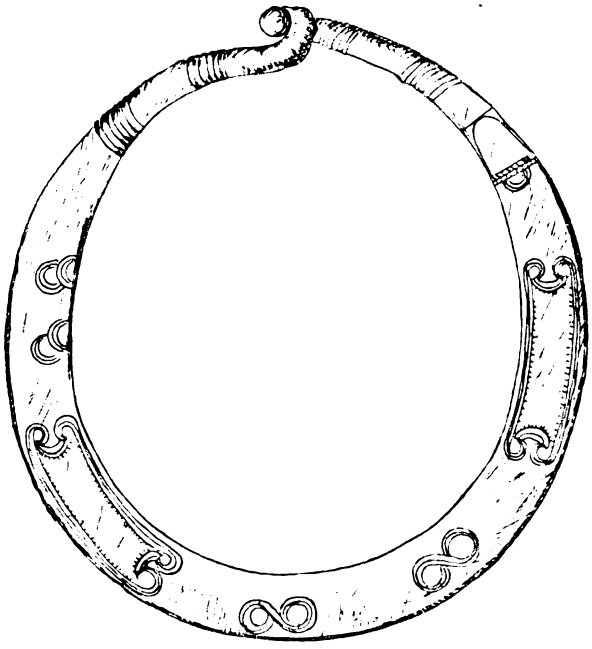


Abb. 64. 1/2. Schonen (?). Mus. Lund.

Im Anschluß an diese letztgenannte Art schräg abfallender gegossener Hals- oder Fußbänder sei noch darauf hingewiesen, daß der schräge, breite Abfall des Halsschmuckes sich in der frühesten Eisenzeit auch auf nordische Hakenhalsringe überträgt. Ein solcher aus Gotland wurde neuerdings von Almgren beschrieben und abgebildet[1]). Einen anderen mit Halbbögen und Voluten, wie die norddeutschen getriebenen Halsbänder (Kronshagen), und außerdem mit entartetem Schiffsmuster verzierten des Lunder Museums, daher wohl aus Schonen stammend, kann ich durch gütige Vermittelung des Herrn Professors Rydbeck hier in Abbildung vorlegen (Abb. 64). Schmäler

[1]) Almgren, Die ältere Eisenzeit Gotlands. I. Stockh. 1914, S. 2 und Taf. II, 20.

Digitized by Google

sind die ähnlichen dänischen Hakenhalsringe [1]), die bis 1891 in der Zahl von 15 bekannt waren, von denen 11 aus Depotfunden (Jütland 1, Lolland 1, Seeland 2, Falster 1) stammen. Der wichtigste dieser Funde, Rögerup auf Seeland mit 5 solchen Halsringen, ist oben S. 42 f. genau beschrieben worden.

Nachträge.

Ich hole hier noch die genaue Beschreibung einiger einschlägigen Depotfunde nach, die oben öfter genannt, in den Verzeichnissen als Ganzes aber nicht dargestellt worden sind.

Zu S. 38: Lenzersilge, Kr. Westprignitz, Brandenburg: 1 dünner Wendelring mit dreimaligem Drehungswechsel und Hakenverschluß; aus einem 1905 entdeckten Depot vom Ende der Periode V. — Dabei: ein einfach gedrehter Halsring, Enden abgebrochen; — ein sehr dicker gedrehter Halsring mit verzierten Ovalschildenden und aufsteigenden Schluß-Spiralscheiben; — 1 gewölbte Plattenfibel mit kleinsten Mittelspitzen auf den Platten; — 1 Platte einer anderen gewölbten Plattenfibel mit Mittelspitze und abgerundetem „Mondsichel"band; — 4 Armspiralen von geringer Weite; — 2 Fingerspiralen von vielen Umgängen; — 11 offene dünne Armbänder mit dreieckigen Löchern von den gerade abschneidenden Enden; — 1 geschlossener strichverzierter Nierenring; — 1 halbkugeliger Hohlknopf mit Unteröse; — 1 kleines Gehänge mit 3 Klapperringen; — 2 geöhrte Tüllenbeile; — ein Stück Rohbronze von 1,290 kg Gewicht. — Prignitzmuseum in Havelberg. — Mannus IV. 1912, S. 333 f. (Kossinna); Götze, Die vor- und frühgesch. Denkmäler d. Kr. Westprignitz. Brl. 1912, S. 23 f.

Zu S. 51 und 30: Stadt Posen, Umgebung: 1 großer und 2 kleine dünne gedrehte Ösenhalsringe mit vierkantigen glatten Enden; aus einem Depot der frühesten Eisenzeit; — dazu: ein sehr großer, plump dicker Wendelring mit dreifachem Wechsel der ganz flachen Windungen und plumpen, hohen, geschlossen gegossenen Ösen (nicht Haken!), ein Musterbeispiel nordillyrischer Vergröberung geschmackvoller germanischer Formen im Bereiche des Bronzegusses, ähnlich wie im Funde von Babow, Kr. Kottbus (S. 74); — 1 rundstabiger, runder, geschlossener, plumper Beinring; — 1 plumpes, außen dreikantiges, innen flaches, engschließendes, unverziertes Armband (= dem Stücke des Depotfundes von Rataj, Kr. Posen Ost: E. Blume, Katalog der Posener Ausstellung 1909, S. 34, Taf. 5), — ein an der Außenseite mit 5 scharfkantigen Längsringen verziertes, geschlossenes Armband. — Mus. f. W. Berlin Id 1403—07. — Mannus VII, S. 96, Abb. 9 (Kossinna).

---

[1]) S. Müller, Ordning Abb. 408.

Digitized by Google

Zu S. 61: breitbandige Armspiralen mit gepunztem Zickzack. Schkortleben a. Saale nördlich von Weißenfels Kr. Weißenfels: Das Provinzialmuseum zu Halle a. S. besitzt von hier einige beim Stollenbau gefundene, bisher stets als geschlossener Fund betrachtete, aber doch nicht sicher zusammengehörige Gegenstände, nämlich: ein Bruchstück einer Armspirale von 3 breit bandförmigen, schwach gewölbten Windungen, die mit doppelten Wellenlinien aus eingepunzten Punkten verziert sind, und 6½ Windungen aus schmälerem dreikantigen Draht (HK 9583); — außerdem: 1 Armspirale von 12 Windungen ziemlich starken, rundstabigen Drahts, beiderseits spitz endigend; 1 Fingerspirale aus Gold-Doppeldraht mit 2 Endösen, vor einer derselben nach verschiedenen Richtungen gedreht (H.K. 9584). — Jahresbericht d. thür.-sächs. Alterthumsver. (Naumburg) II, 12 (1822); III, 31 (1823) nebst Taf. IV, 3; Preusker, Blicke in die Vorzeit III, 86 nebst Taf. 8, 62; Verhandl. d. Berl. anthr. Ges. 1886, S. 458 (Olshausen).

Zu S. 76: Kgl. Papau Kr. Thorn, Westpreußen: in dem hier gefundenen Bronzedepot der frühesten Eisenzeit befindet sich ein anfangs von mir übersehener ovaler, geschlossener dicker Halsring von etwa 19,5 cm lichtem Durchmesser mit z. T. abgeriebenen Gruppen von Querkerben. — Zu dem Funde gehören weiter: 4 an den Enden verzierte, offene, geschlitzte Hohlwulste (Fußringe) pommerscher Art, gegossen, davon 3 mit lichtem Durchmesser von 7,8—8,7 cm und Wölbungsdurchmesser von 4—4,5 cm, bei dem 4., der den Schlitz an der Unterseite hat und außer den Enden noch an 8 Stellen verziert ist, sind die entsprechenden Zahlen 9,8 und 3,3. — 1 gedrehter Halsring mit sehr breiten Enden und Ösen illyrischer Art; — 1 offener, stumpf endigender Halsring mit je einer „gezähnten" Leiste an Ober- und an Außenseite (sog. „Zinnenring"); — 1 offener, stumpf endigender Halsring, mit dichten Querkerben bedeckt; — 1 offener Halsring, dessen eines Ende abgebrochen, während das andere zu einer nach oben und unten vorspringenden rechteckigen Platte breitgeklopft ist; vermutlich faßte ein ähnlich gebildetes Gegenende mit 2 umgebogenen Lappen hinter die rechteckige Platte, ähnlich wie bei gewissen ostschwedisch-finnländisch-ostpreußischen Stücken derselben Zeit; — 1 Spiralkopfnadel, deren Schaft runddrahtig ist, während die sehr große Spirale kantigen, auf die Kante gestellten Draht zeigt; — 3 kleinere Buckelscheiben, davon 2 getriebene, mit Punktbuckelverzierung und Öse, letztere bei einem Stück auf der Oberseite, bei dem anderen auf der Unterseite; die 3. Buckelscheibe ist gegossen, hat in der Mitte eine rechteckige Öffnung, keine Öse, sondern Befestigungsmöglichkeit mittels eines durch 2 Löcher wagerecht gesteckten Drahtes. — Städtisches Museum Thorn II B 108 a—n. — Zeitschr. d. hist. Ver. Marienwerder I, S. 119. 154 ff., Taf. III, 9; X, 1—7 (v. Hirschfeld). — Die Angaben bei Undset und Lissauer sind gänzlich unbrauchbar; Zeichnungen der nicht durch v. Hirschfeld abgebildeten Stücke verdanke ich dem Thorner Museumsvorstande Professor Semrau.

Digitized by Google

Zu S. 81 ff. Elbegruppe der Halskragen. Unter dieser Gruppe hatte ich ursprünglich auch ein in Bruchstücken vorliegendes abweichendes Stück aus einem Moorfunde (vielleicht Gießerfunde) bei Hohen Pritz in Mecklenburg-Schwerin aufführen wollen, von dem ich vor etwa zwei Jahrzehnten im Schweriner Museum die Zeichnung des einen Endes mir gemacht hatte. Zu dem Funde gehören weiter: 1 mittelständiges Lappenbeil mit mittelständigem Öhr und 1 Plattenfibel zwar noch mit quergeripptem Bügel, aber schon mit Schälchentutuli auf den durch Punzierung verzierten Platten, also aus dem Übergange von Periode IV zu Periode V. Ich strich diesen Fund jedoch aus meinem Verzeichnis, als ich sah, daß Beltz sowohl in seinen „Vorgeschichtlichen Altertümern" wie im „Fibelbericht" an Stelle des breiten flachen Ösenringes eines Halskragens, der auf der dachförmigen Außenseite mit Gruppen mit Sparrenstrichen bedeckt war, viel mehr ein germanisches rechteckiges Rasiermesser mit Spiraldrahtgriff aufführt. Schließlich gewann ich aber doch wieder zu meiner insgemein recht genauen und zuverlässigen Betrachtung und Beschreibung der Museumsgegenstände auch in diesem Falle wieder soviel Zutrauen, um in Schwerin wenigstens erst über die Angelegenheit anzufragen, zumal ja das Ziermuster der über die ganze Fläche des Stückes laufenden Sparrengruppen bei einer Rasiermesserklinge höchst merkwürdig anmuten müßte. Beltz erklärte mir sogleich: „Ihre Beobachtung ist völlig richtig." Es handelt sich also tatsächlich um einen Halskragenring, wie ich ihn oben beschrieben habe, mit flacher Unterseite und schwach dachförmiger Oberseite, die durch den sie teilenden Mittelgrat zur Einritzung von Sparren geradezu aufforderte.

Ich stehe nunmehr nicht an, den Halsring von Hohen Pritz für ein spätes, entartetes Einzelstück eines Halskragens der Elbegruppe zu erklären. Jedenfalls ist es nicht möglich, das Stück irgend einer anderen Gruppe anzuschließen.

Zu S. 88: Halsringe von Levin und Kukuk in Mecklenburg-Schwerin. Diese Halsringe, über deren Verzierungsweise ich durch Mitteilungen von Prof. Beltz jetzt genauer unterrichtet worden bin, muß ich nunmehr von der Odergruppe der Halskragen völlig abtrennen und vielmehr nur als entartete Stücke jener stumpf endigenden Halsringe der Periode III des Elbgebiets erklären, die ich als Vorläufer der Halskragen der Elbegruppe der Periode IVb erkannt habe.

Zu S. 100: Klein Drebnau Kr. Fischhausen, Ostpreußen: Halskragenrest von „Oder"- und „hinterpommerschem" Mischtypus; aus einem Depotfunde der vollen Periode V (nicht aus dem Übergange zur frühesten Eisenzeit oder zur Monteliusschen Periode VI, wie Bezzenberger gemeint hat). — Dabei: 5 Buckelscheiben mit unterem Knopf, also von hinterpommersch-westpreußischer Art, die größte von 19 cm Dm., die 4 anderen von 10—11 cm Dm., eine der kleinen gegossen, die 4 anderen papierdünn

Digitized by Google

getrieben; bei diesen letzteren 4 ist der Unterknopf keine runde Scheibe, sondern eine rechteckige Platte (vgl. oben S. 22, Abb. 17); — 2 flache Ösenknöpfe verschiedener Größe; — 1 spiralig gerippte kleine Röhre; — 1 durchbrochene Zierscheibe, wie aus Draht geschmiedet, doch gegossen; — 1 hohler Anhänger in Sanduhrform (wie aus Koppenow Kr. Lauenburg und Konradshammer Danziger Höhe); — 3 kleine Ringelchen; — 2 Klappergehänge, bestehend aus je 1 Ring nebst 1 und 3 Klapperblechen; — 3 unverzierte bandförmige Armspiralen mit zugespitzten Enden (wie von Kl. Söllen: oben S. 47, auch Per. V), ein ostpreußischer Typus, der in Ostpreußen, in Westpreußen östlich der Weichsel und in Posen häufiger noch in der frühesten Eisenzeit auftritt, entstanden aus den gleichartigen germanischen Armspiralen des Gebietes östlich der Oder, die meist mit „schräger" Zickzackstrichelung verziert, zuweilen jedoch auch glatt gelassen sind, z. B. im Depotfunde von Staffelde Kr. Soldin (oben S. 60); — 7—8 Armspiralen von 3 Umgängen aus Doppeldraht mit zusammengedrehten Enden, auf und vor der Öse Gruppen von Schrägstrichen in wechselnder Richtung; — 1 diesen Armspiralen in geschlossenem Guß entsprechendes Armband mit Oberöse und spitzen Enden, westpreußisch-hinterpommerscher Typus; — 2 geschlossene hohe Nierenringe; — unvollständiger kleiner Hohlring in Fingerringweite. — Prussia-Museum Königsberg. — Monteliusfestschrift 1913, S. 141 ff. (Bezzenberger).

5. Die Herausbildung eines neuen Oststammes der Altgermanen (Westgermanen) östlich der Oder während der Periode V.

In der Periode II der Bronzezeit (1750—1400) reicht die östliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland noch nirgends bis dicht an das westliche Oderufer heran. Eine im Jahre 1914 von mir vorgenommene neue Durchsiebung und unparteiische Abwägung des einschlägigen Fundstoffes hat mich zu der Überzeugung geführt, daß das früher[1]) von mir als „gemischt germanisch und nordillyrisch" bezeichnete Gebiet der Neumark und Hinterpommerns unmittelbar am östlichen Oderufer doch nur einen äußerst beschränkten Teil germanischer Typen aufweist: es handelt sich nur um die längsgerippten Halskragen, Griffzungenschwerter, Absatzbeile, höchst selten einmal um eine große Scheibennadel[2]). So ist es richtiger, dieses Gebiet geradezu

[1]) Deutsche Erde 1912, Taf. 14.

[2]) Vgl. mein Buch „Die deutsche Vorgeschichte usw."[2] S. 101. — Die sogenannten Spulen Hinter- und Vorpommerns, der Uckermark und Ostmecklenburgs kann ich jetzt mit Sicherheit als einen nordillyrischen Typus nachweisen, der aus einem ähnlichen Gerät der Aunetitzer Kultur entstanden ist.

Digitized by Google

als nordillyrisch anzusetzen. Und dasselbe gilt für Teile des Gebietes am Westufer der Oder, in der Uckermark und in Vorpommern. Es sind die Kreise Angermünde, Prenzlau, Randow, Uckermünde, Anklam, Usedom-Wollin.

Die Westgrenze der Nordillyrier läuft hier von Angermünde nordwärts nach Prenzlau, wobei Blankenburg an der Nordgrenze des Kreises Angermünde (großer Depotfund) als illyrisch mitgenommen wird. Von Prenzlau ab wendet sich die Linie nordwestwärts nach Strasburg Kr. Prenzlau, wo Lemmersdorf Kr. Prenzlau (Depotfund) westlich auf germanischer Seite liegen bleibt, und dann über Anklam nach Wolgast. Die Insel Usedom bietet keine Fundzeugen für diese Periode, wohl aber die Insel Wollin (illyrischer Depotfund Misdroy). Ebenso ist nach Ausweis des Depotfundes vom Wunderberg bei Lichterfelde westlich Eberswalde auch der Kreis Oberbarnim illyrisch und selbst bei dem großen Depotfund von Arnimshain Kr. Templin, genau westlich von Prenzlau gelegen, halten sich germanische und nordillyrische Typen etwa die Wage. Immerhin wird dieser Fund nach der landschaftlichen Lage seines Bergungsortes eher als germanisch anzusehen sein; ganz überwiegend germanisch dagegen ist der allerdings schon ganz am Ende von Periode IIc stehende Depotfund von Angermünde.

Für Periode III (1400—1150) bleibt die Gegend zwischen Rega und Persante in Hinterpommern die germanische Ostgrenze. In der Uckermark und im Barnim erweisen sich nunmehr, infolge der von mir für notwendig befundenen Änderung der Grenzlinie in Periode II, die Grenzunterschiede der Perioden II und III als nur geringfügig.

In Periode IV und V gewinnen die Germanen nicht nur das ganze noch übrige Hinterpommern samt dem nördlich der Netze belegenen Nordstrich der Neumark, ostwärts bis zum Einfluß der Küddow in die Netze (südlich der Stadt Schneidemühl im posenschen Kreise Kolmar i. P.), sondern auch von Westpreußen den Teil, der im großen ganzen durch die Bahnstrecke Schneidemühl-Dirschau östlich begrenzt wird. Die durch Hauptfunde bezeichnete Grenzlinie geht in den Kreisen Czarnikau (Sloth: S. 36), Deutsch Krone (Borkendorf: S. 58), Flatow (Kl. Budzig: S. 99; Damerau: S. 59)[1]), Konitz (Gr. Paglau: S. 48; Rittel: S. 80; Czersk: S. 58), Preuß. Stargard (Barchnau: S. 103f.), Marienwerder (Mewe a. Weichsel: S. 59), Dirschau noch etwas östlich dieser Bahnstrecke. Einige wenige, meist kleine Funde von geringer Bedeutung fallen noch weiter östlich auf das Gebiet nach der Weichsel zu: das riesenhafte Waldgebiet der Tucheler Heide, das heute noch so dünn bevölkert ist, bestand zweifellos schon in der Bronzezeit, so daß die Leere hier nicht wunderbar ist. Doch findet sich noch am rechten, öst-

[1]) Preußisch Friedland im westpreußischen Kreise Schlochau, also westlich von der großen Bahnstrecke, das ich im Jahre 1905 (Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 387) noch als einen Punkt der Grenzlinie anführte, kommt seit dem Erscheinen der Funde von Kl. Budzig und Damerau hier nicht mehr in Betracht.

Digitized by Google

lichen Ufer der obersten Netze ein zweifellos germanischer Depotfund, der von Wielowies Kr. Mogilno (S. 59 Anm. 2). Ein wichtiger Fund, der von Prenzlawitz Kr. Graudenz, liegt sogar noch östlich der Weichsel. Ich sehe hier ab von solchen weit vorgeschobenen germanischen Außenposten wie den Depotfunden von Kl. Söllen Kr. Friedland (S. 47f.) und Kl. Drebnau Kr. Fischhausen (S. 114 f.) in Ostpreußen, Dolzig Kr. Schrimm (S. 51) in Posen, Kolzig Kr. Grünberg in Niederschlesien (S. 40).

Von Periode IV (1150—1000) muß man sagen, daß ihre Besiedlungsdichte in Hinterpommern und ganz Westpreußen eine merkwürdig geringe ist; über die Linie von Köslin nach Neustettin ostwärts hinaus findet man überhaupt kaum mehr Siedelungsspuren. Zu nennen wären hier eigentlich nur noch, und zwar auf germanischer Seite, die Hügelgräber von Stendsitz Kr. Karthaus und der Depotfund von Kl. Katz Kr. Neustadt in Westpreußen. Die Nordillyrier scheinen dies ganze nördlichste Gebiet ihrer einstigen Ausdehnung bereits geräumt, die Germanen es aber noch kaum neu besiedelt zu haben.

Um so kräftiger setzen sich diese aber während der Periode V (1000—800) im ganzen Nordosten durch. Es sieht aus, als wäre sich das Germanentum jetzt bewußt geworden, daß seine Zukunft zunächst in Ostdeutschland liege.

Wir haben im Verlauf der Abhandlung gesehen, daß Nordwestdeutschland in der Periode V für die Erkenntnis der germanischen Kulturverhältnisse eine äußerst geringe Ausbeute liefert. Das Gebiet ist gewiß keineswegs dünn besiedelt, denn es bietet sehr zahlreiche Gräberfunde. Ihre Beigaben sind aber spärlich; in einförmiger Häufigkeit kehrt die jüngste Abart der Vasennadeln und das grade, rechteckige Rasiermesser, an sich ein gutes zeitliches, wie stammliches Merkmal, stets von neuem wieder. Dazu tritt ein auffallender Mangel an Depotfunden. Das Gebiet östlich der Elbe nebst einem Uferstrich im Westen der Elbe und Saale ist dagegen nicht nur weit dichter besiedelt, dabei gut besetzt mit reicher ausgestatteten Gräbern, sondern auch voll großer Depotfunde mit ihrem so mannigfaltigen Inhalte. So kann es nicht ausbleiben, daß in unseren Augen gerade Nordostdeutschland die für Periode V bezeichnende Entwicklung der Kultur aufweist.

Auf S. 19ff. dieser Abhandlung habe ich mehr als ein Dutzend Typen der Periode V aufgezählt, deren Heimat oder Hauptverbreitungsgebiet in Nordostdeutschland liegt, und zwar weit überwiegend östlich der Oder. Dies gilt für: 1. die alten dünnen Wendelringe; 2. die gedrehten Ösenhalsringe mit vierkantigen Enden; 3. die verzierten oder unverzierten großen geschlossenen Halsringe; 4. die Halskragen vom Odertypus Abart A und B; 5. die „hinterpommerschen" Halskragen Abart A und B; 6. die verzierten Halskragen aus getriebenen Sichelplatten; 7. die hinterpommerschen Plattenfibeln mit „Hufeisenverzierung" (Abb. 65—67); 8. die flachen Plattenfibeln mit Nachahmung der Spiralscheiben in

Digitized by Google

Guß (Wielowies); 9. die Spiralscheibenfibeln mit gebuckeltem Rautenbügel; 10. die ähnlich gestalteten Mantelschließen; 11. die älteren Nierenringe; 12. die längsgestreiften Armbänder mit Oberösen; 13. die gleichartigen Halsbänder; 14. die Schwerter mit Nierenknauf; (15.) Griffangelschwerter mit schmaler Klinge, die am Heftansatz mit einwärts geschwungenem Bogen in scharfe Spitzen ausladet, von denen aus die meist kantige Griffangel in wiederum einwärts geschwungenem Bogen (nicht in wagerechtem Absatz, wie eine sehr ähnliche Gruppe gleichzeitiger Griffangelschwerter) sich emporzieht[1]); (16.) Griffzungenschwerter, deren in der Mitte stark nach außen geschweifte Griffzunge nur in einem Rahmen besteht, der eine gleichgestaltete Öffnung umgibt[2]). Man könnte hier auch noch eine Abart von (17.) Schwertern mit dünner, vierkantiger Griffangel nennen, die in einen mondsichelartigen, abwärts gebogenen Knauf ausläuft (z. B. Woltersdorf Kr. Dramburg); ebenso (18.) Antennenschwerter mit dicker vierkantiger Griffstange (Hökendorf Kr. Greifenhagen; Hohenborn Kr. Bublitz; Bildschön Kr. Thorn); sowie (19.) Antennenschwerter und Möriger Schwerter mit glockenförmigem unteren Heftabschluß[3]). Endlich

[1]) In dem germanischen Gebiete östlich der Oder ist diese Schwertart sehr häufig; ich zähle 11 Fundorte. Westlich der Oder erscheint sie nur in Anklam (also unmittelbar am Westufer der Oder), in Mecklenburg-Strelitz (Stücke unbekannten Fundortes) und in Luschendorf bei Lübeck; außerdem mindestens zweimal in Ostschweden, nämlich auf Öland zu Stenåsa und Katslösa (Åberg, Kalmarläns Bronsålder. Kalmar 1915, S. 60 Abb. 67 und S. 67).

[2]) Man kann diese Art Schwerter nach den beiden Stücken des bekannten Depotfundes von Wolkow Kr. Regenwalde (fälschlich meist Wulkow genannt, welcher Ort bei Stargard im Kreise Saatzig liegt) Schwerter vom „Wolkower Typus" nennen. (abgebildet Berl. phot. Alb. 1880 II, Taf. 17). Ein anderer Depotfund von 2 solchen Schwertern stammt von Neumark Kr. Greifenhagen (Balt. Stud. 1885, 47. Jahresbericht S. 28, Taf. 3). Ein 5. Stück wurde in Tornow bei Zachen Kr. Saatzig gefunden (Pomm. Monatsbl. 1894, S. 112 Nr. 1). Westpreußen lieferte 1 Stück aus Jastrow Kr. Deutsch-Krone (Danz. Bericht f. 1903, S. 28 Abb. 13 = Festschrift des Westpr. Prov.-Museums 1905, Taf. 50, 3); die Neumark 1 Stück aus Berndtshöhe Kr. Soldin (Mus. f. V. Berlin 15b).

[3]) Antennenschwerter mit glockenförmigem Heftabschluß: Wusterwitz Kr. Schlawe (Märk. Mus. Berlin); Hohenborn Kr. Bublitz; Wolkow Kr. Naugard; Wuthenow Kr. Soldin; sowie die Ausfuhrstücke Hindenburg Kr. Osterburg (Altmark) und Wohlau im illyrischen Schlesien. — Möriger Schwerter gleicher Art: Briesnitz Kr Schlochau in Westpreußen (Mus. Stettin), Wusterwitz Kr. Schlawe (Märk. Mus. Berlin); Dölschendorf Kr. Randow, Vorpommern. — Auch eine Anzahl der obengenannten Nierenknaufschwerter haben diesen Glockenabschluß des Griffes: Barchnau Kr. Preuß. Stargard, Silesen Kr. Belgard, Thymen in Mecklenburg-Strelitz, sowie das illyrische Ausfuhrstück von Herrnstadt Kr. Guhrau in Schlesien; endlich ist ein solches Schwert hinterpommerisch-westpreußischer Art mitten aus Frankreich zu nennen, worüber ich demnächst mich ausführlicher zu verbreiten gedenke. — Wie bekannt, kommt diese Griffart bei verschiedenen Arten von Miniaturschwertern des Gebietes westlich der Oder und Dänemarks vor.

Digitized by Google

wären noch (20.) die Buckelscheiben mit unterem Scheibenknopf (S. 21f.) und die S. 98 Anm. behandelten (21.) Beschläge vom Pferdezaumzeug hinzuzufügen. In gewisser Weise sind hier auch (22.) die goldenen Eidringe zu nennen. Denn wenn sie auch in Dänemark und Schweden zahlreich erscheinen, so ist doch ihr Hauptverbreitungsgebiet Norddeutschland, und hier wiederum treten sie, mit Ausnahme zweier altmärkischer Stücke, durchaus nur im ostelbischen Gebiete auf. Vielleicht läßt sich bei noch genauerem Durcharbeiten des Stoffes diese Reihe noch vermehren.

Ich bin hier das zweite Mal auf Möriger und Antennenschwerter gekommen. Die Zeitstellung dieser beiden Schwertarten der Periode V habe ich oben S. 73 Anm. 2 bereits kurz erörtert. Ich kenne überhaupt nur einen einzigen Fund, und zwar eines Möriger Schwertes, der vielleicht noch in den Ausgang der Periode IV zu verlegen wäre. In dem bekannten riesenhaften Depotfunde von Larnaud im Juragebiete Frankreichs kommt der Knauf eines altertümlichen, noch mit Mittelknopf auf der Schale bedeckten Möriger Schwertes vor. Nun gehört der Fund von Larnaud in den meisten Stücken wohl der Periode IV an, aber einem sehr späten Abschnitt dieser Periode, so daß manche Stücke von den gleichartigen aus Periode V kaum zu unterscheiden sind. Um so weniger ist es wunderbar, daß ein Schwertknauf vom Beginn der Periode V sich in dem Depotfunde vorfindet. Wir haben ja oben Beispiele genug kennen gelernt, wo sich Depotfunde aus Gegenständen zweier Abschnitte einer Periode oder aus dem späteren Abschnitt einer Periode und dem früheren Abschnitt einer anderen Periode zusammensetzen. Sonst sprechen alle Funde der genannten Schwerter, die überhaupt eine Zeitbestimmung zulassen, für Periode V. Wir haben in dem Depotfunde von Lindenau (oben S. 73) sogar ein völlig gesichertes Vorkommen eines Möriger Schwertes in noch späterer Zeit, nämlich in der frühesten norddeutsch-germanischen Eisenzeit, dem 8. Jahrhundert v. Chr.

Ich teile bei der Gelegenheit noch die genauen Zahlen des Vorkommens beider Schwertarten in den einzelnen europäischen Gebieten mit, da über diesen Punkt die Forscher bisher sehr widersprechende Ansichten geäußert, sie aber durchgängig auf falsche Vorstellungen gegründet haben. Möriger Schwerter gibt es aus: Südostfrankreich 21, Westschweiz 12, Südwestdeutschland nebst Südthüringen 26 (oder 27), Italien 2, illyrischem Böhmen 5, Norddeutschland 32, davon westlich der Elbe 11, östlich der Elbe 21 (östlich der Oder 9), Skandinavien 7. Wir können hier drei Gebiete zusammenfassen: Südostfrankreich nebst Westschweiz mit 33, keltisches Südwestdeutschland mit 26 (27) und Germanien mit 39 Stück. Italiker und Illyrier kommen hier nicht in Betracht. Anders beim Antennenschwert. Da bieten: Gesamtes Frankreich 8, Westschweiz 10, Keltisch Südwestdeutschland 10, Italien 11 (oder 12), Österreich 11, illyrisches Ostdeutschland 2, Norddeutschland 40 (davon westlich der Elbe 13, östlich der Oder 17), Skandinavien 7.

Digitized by Google

Hier lassen sich vier Gebiete zusammenfassen. Keltisches Südwestdeutschland besitzt 10, Illyrien 13, Italien 11 (12) und Germanien 47 Funde. Die Westschweiz läßt sich in diesem Falle nicht mit Frankreich vereinigen, weil die wenigen französischen Antennenschwerter weit zerstreut vorkommen, bis an die Nordwestküste Frankreichs hin. Aus dieser Zusammenstellung wird das gewaltige Übergewicht des germanischen Norddeutschland, insonderheit des rechtselbischen Anteiles, an beiden Schwertarten, namentlich aber an Antennenschwertern klar hervorgehoben.

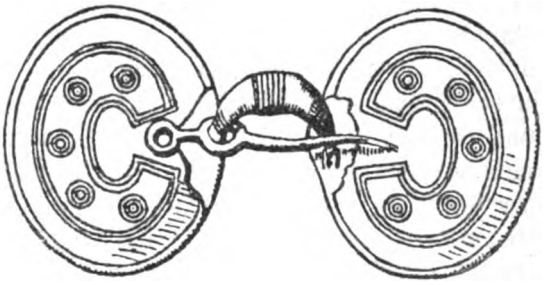


Abb. 65. 1/3. Stargard, Hinterpommern.

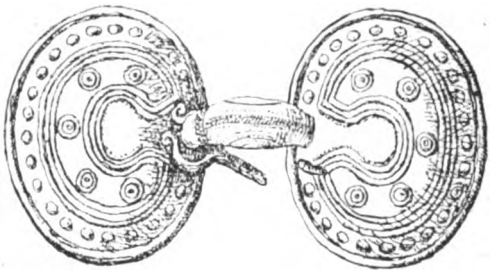


Abb. 66. Fast 1/3. Großer Liepnitzwerder Kr. Niederbarnim, Brandenburg.

Hier noch ein Wort über die in den Fundverzeichnissen öfters erwähnte „Hufeisenverzierung" der hinterpommerschen Plattenfibeln. Sie besteht aus einem breiten Dreiviertelkreis-Band, das mit dem Rande der Platte gleichläuft und an der inneren, offenen Kreisstelle stets grade rechtwinklig abgeschnitten und geschlossen ist (Abb. 65). Außerhalb Hinterpommerns nebst dem schon westlich der Odermündung liegenden Kreise Randow (Schwenenz) und dem Inselkreise Usedom-Wollin (Warnow, Zimitz) kenne ich eine solche Verzierung aus Deutschland nur noch an einer Plattenfibel der Periode V vom Großen Liepnitzwerder Kr. Niederbarnim, Brandenburg (Abb. 66). Aus Ostschweden sind mir zwei derartige Stücke bekannt: das eine aus dem Härad Kinda in Östergötland gehört in die Periode V und ist vielleicht aus

Digitized by Google

Hinterpommern nach Schweden gebracht worden[1]), wahrscheinlicher aber einem hinterpommerschen Vorbilde nachgebildet; das andere gehört zu dem Depotfunde von Stenbro auf Gotland (siehe die Beschreibung oben S. 44), der schon in die früheste Eisenzeit fällt (Abb. 67). Da eisenzeitliche Plattenfibeln mit einer einzigen Ausnahme (Bewerdieck Kr. Neustettin: S. 97) in Pommern nicht vorkommen, in Schweden aber häufig sind, so wird man bei dem Stenbroer Stück nur an späte Nachahmung, nicht an Einfuhr aus Pommern zu denken haben. Wenn Montelius diese Plattenfibel von Stenbro neuerdings geradezu als Vertreter der Plattenfibeln der Periode V hinstellt[2]), so ist das geradeso unrichtig, wie wenn er früher dies mit dem gleichartigen Stück von Långbro (s. oben S. 46) tat[3]): beide

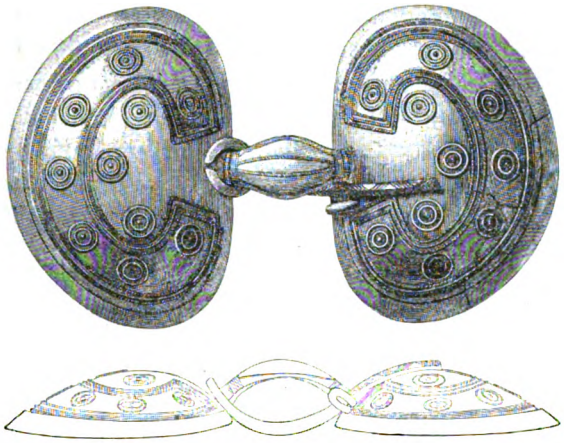


Abb. 67. 1/3. Stenbro, Gotland, Schweden.

Stücke sind durchaus früheisenzeitlich. Abgesehen von der Zusammensetzung der zugehörigen Depotfunde zeigt dies schon die äußere Gestalt der Stücke. Am Ende der Periode V fängt der Umriß der ovalen Plattenfibeln an, unsymmetrisch zu werden, insofern die Rundung des Plattenrandes nach außen hin noch bewahrt, nach innen zu aber mehr abgegradet wird, wenn man dies Wort gebrauchen darf. In der frühesten Eisenzeit aber nähert sich der nach innen stehende Rand der Platten geradezu der Senkrechten, wie Abb. 67 zeigt. Solche Stücke finden sich mehrfach in Norddeutschland (3 mal), Dänemark (3 mal) und Norwegen (1 mal), besonders aber im östlichen Schweden (10 Stück). Ferner tritt zu diesen ostschwedischen Stücken

[1]) Sv. Sormn. Sören. Tidskr. XII (1905), S. 297, Abb. 155 (Montelius).

[2]) Montelius, Die Methode S. 57 f. Abb. 204; Montelius, die vorklassische Chronologie Italiens S. 235 Abb. 801.

[3]) Montelius, Tidsbestämning Abb. 128.

Digitized by Google

als elftes noch das bekannte, im Pfahlbau von Corcelettes gefundene, dessen Platten ebenfalls die früheisenzeitliche Gestalt, außerdem die besondere schwedische Verzierung einer aufgelegten inneren, an den Enden spiralig eingerollten Schnur tragen. Dieses Ziermuster ist in ganz Schweden üblich innerhalb der Periode V; sonst kenne ich es nur noch auf der gleichzeitigen Plattenfibel aus dem Bonnerveen bei Gieten, Prov. Drente in Holland[1]), die somit, wenn nicht aus Schweden nach Holland eingeführt, mindestens nach einem schwedischen Vorbilde gearbeitet sein muß. Aber auch bei den nur in Ostschweden erscheinenden früheisenzeitlichen Plattenfibeln kommt die spiralig eingerollte innere Schnur noch einmal vor: bei dem ganz ungewöhnlich dünn gegossenen Stück aus dem Moorfunde von Häradshammar Hd. Östkinde in Östergötland, zu dem noch ein später, dicker Wendelring gehört[2]). Ostschweden wird man demnach mit großer Sicherheit als die Heimat der Plattenfibel von Corcelettes bezeichnen können. Das nordische Hängegefäß von Corcelettes ist älter als die Fibel, gehört in den Beginn der Periode V der Bronzezeit und gibt keine näheren Anzeichen für die genauere Ermittelung seiner Heimat. In Dänemark und Gotland, vielleicht auch noch in Mecklenburg-Strelitz, gesellen sich zu den eisenzeitlichen Plattenfibeln gewisse, in ihrer Gestalt auch sofort kenntliche Hängegefäße, die gleichfalls nur in der frühesten Eisenzeit auftreten (Sjellerup, Holbäk Ladegaard; Eskelhem, Roma, Spelvik). Sie haben eine eigentümliche flache Wölbung des Bodens, der entweder entartete oder so gut wie gar keine Ziermuster trägt, und 2 oder 4 sehr tief sitzende, eingeschnittene Löcher im Rande. Ganz ähnlich sind die eisenzeitlichen glockenförmigen Gürtelbuckel gestaltet.

In dem germanischen Gebiete zwischen Oder und Elbe sowie westlich der Elbe, also in dem gesamten germanischen Gebiete westlich der Oder, sowie in Dänemark und Skandinavien ist die bandförmige Plattenverzierung mondsichelförmig, d. h. sie endet nicht rechtwinklig, sondern meist rundlich und etwas verjüngt, selten spitz. In Hinterpommern erscheint dieses abgerundete Zierband nur ein einziges Mal bei einer Plattenfibel von Gartz Kr. Pyritz.

In Vorpommern und besonders in der Mark Brandenburg ist statt des Bandes oder auch neben dem Bande ein flacher Mittelknopf auf den Platten beliebt.

Zu beiden Seiten der Elbe und westlich der Saale wird die Platte gern durch einen höheren, gestielten Schälchentutulus verziert, offenbar eine Fortbildung der kleinen Mittelspitze, die an den flachen Plattenfibeln der Periode IV so überaus häufig auftritt. Da der Fibelbericht von Beltz in diesen feineren Unterscheidungen oft im Stiche läßt, auch vielfach Lücken aufweist,

[1]) Pleyte, Nederlandsche Oudheden, Drente S. 42, Taf. XLVI, 4.
[2]) Sv. Fornm. Fören. Tidskr. XII, S. 302, Abb. 166, 167 (Montelius).

Digitized by Google

gebe ich ein Verzeichnis der Tutulusplattenfibeln der Periode V: Weißenfels a. S., Schafstädt (Kr. Merseburg), Sinsleben (Mansfelder Seekreis), Schmon (Kr. Querfurt), Plumperdung und Buckow (Kr. Jerichow II), Nottmark (Kr. Sonderburg), Lentföhrden (Kr. Segeberg), Hohenpritz (Mecklenburg-Schwerin), Dipperow a. d. Müritz (Mecklenburg-Strelitz), Katerbow (Kr. Ruppin), Butzow (Kr. Westhavelland), Oranienburg (Kr. Niederbarnim), Steinbeck (Kr. Oberbarnim), sowie ein Stück aus der Mark Brandenburg, dessen Fundort nicht näher bekannt ist (Mus. f. V. Berlin II 625).

Östlich der Oder erscheinen weder die Plattenfibeln mit Mittelknopf, noch die mit Schälchentutulus.

Sehr bemerkenswert ist es, daß die längsgerippten Halskragen westlich der Elbe und in Schleswig-Holstein in Periode IV erscheinen, in Nordostdeutschland dagegen erst in Periode V; ebenso daß die Abart A der hinterpommerschen Halskragen aus Periode V im Westen wie auf den dänischen Inseln ihr Gegenbild hat, das aber dort nur in Periode IV anzutreffen ist. Die bandförmigen Armspiralen mit Zickzackstrichelung erscheinen westlich der Oder bereits in Periode IV, östlich der Oder erst in Periode V. Ja, die Fibeln mit gebuckeltem Rautenbügel und ähnlichen Mantelschließen erscheinen in ihren ersten, noch sehr einfach und klein gehaltenen Stücken nur im Odergebiet und nur in Periode IV, in der vollen Ausbildung aber, die sie in der Periode V erhalten, breiten sie sich über ganz Hinterpommern und den germanischen Teil Westpreußens aus. Und ähnlich verhält es sich mit den Halskragen aus getriebenen Sichelplatten, nur daß die Entwicklung hier innerhalb der beiden Abschnitte der Periode V sich abspielt. Man sieht geradezu, wie nicht nur die Karte der Siedelungen der Perioden IV und V das Vorschreiten der Germanen von der Oder an die Weichsel kundtut, sondern daß auch die Entwicklung mancher Typen, Absterben ihrer Vorstufen im Westen, Fortleben oder Weiterentwicklung im Osten, dieselbe Tatsache enthüllen.

Weiter ist sehr bemerkenswert, wie sich in Periode V die Oder als Grenzscheide herausbildet. Sie ist zunächst die Grenzscheide verschiedener Abarten mancher Erscheinungen. Westlich der Oder: Hakenenden der alten Wendelringe; östlich dagegen: Ösenenden. Westlich der Oder: senkrechte Zickzackstrichelung der bandförmigen Armspiralen; östlich dagegen: schräge Zickzackstrichelung. — Von der gesamten Reihe der oben angeführten 14 oder, mit den weiteren 8 Nachträgen, 22 nordostdeutschen Typen erscheinen nur die alten Wendelringe, die gedrehten Ösenhalsringe mit vierkantigen Enden, die älteren Nierenringe, die goldenen Eidringe und die Schwerter mit Nierenknauf auch westlich der Oder, obwohl hier unvergleichlich seltener als östlich der Oder. Die übrigen 17 genannten Typen erscheinen aber nur östlich der Oder.

Gegenüber dieser scharfen Grenze Hinterpommerns an der Oder kommt

Digitized by Google

der Teilung des hinterpommerisch-westpreußischen Gesamtgebietes durch die innere Persantegrenze keine wesentliche Bedeutung zu: östlich der Persante allein erscheinen die verzierten Halskragen aus getriebenen Sichelplatten und die Buckelscheiben mit unterem Knopfe, letztere hier übrigens wenn auch überwiegend, so doch nicht allein herrschend, sondern neben den Buckelscheiben mit Ringöse üblich. Ebenso sind bisher allein in dem östlichsten Sondergebiete belegt die unter Nr. 8 angeführten flachen Plattenfibeln, deren Platten auf der Oberseite eine Nachahmung der Drahtspiralscheiben in Guß bieten: ihre Fundorte sind Friedrichsberg Kr. Neustettin, Floth Kr. Czarnikau, Wielowies Kr. Mogilno und bereits weit in illyrischem Gebiete Kolzig Kr. Grünberg. Doch weist der Einzelfund einer solchen Fibel aus dem weiter westlich liegenden illyrischen Orte Burschen Kr. Oststernberg in der Neumark, südöstlich bei Meseritz in Posen, daß dieser Typus wahrscheinlich auch in dem germanischen Gebiete zwischen Persante und Oder verbreitet war und von hier aus, aus den nordneumärkischen Kreisen Soldin und Arnswalde, über das Mündungsgebiet der Netze an die Ostgrenze der südlichen Neumark ausgeführt worden ist[1]). Endlich könnte man für diese östlichste Untergruppe als eigentümlich hervorheben: sanduhrförmige, an einer Mittelöse befestigte Anhänger, wie sie in den Depotfunden von Koppenow Kr. Lauenburg, Konradshammer Kr. Danziger Höhe und Kl. Drebnau Kr. Fischhausen vorliegen, und spiralig oder andersgebogene scheinbare Drahtverzierung, die in Guß hergestellt ist. Letzterer Art sind die Drahtzierscheibe von Borkendorf Kr. Deutsch Krone, der Kamm von Chwarznau Kr. Berent, die Zierscheibe von Kl. Drebnau Kr. Fischhausen, der Schmuck mit 4 Spiralenden von Möckleby auf Öland[2]) und zwei Schmuckstücke des Depotfundes von Eskelhem auf Gotland, der schon früheisenzeitlich ist[3]).

Danach ist es keine Frage, daß mit der starken Besiedelung Hinterpommerns, Westpreußens, nördlichster Neumark und in beschränktem Maße auch Posens nördlich der Netze während der Periode V sich in diesem Gebiete ein besonderer germanischer Stamm herausgebildet hat, der nach Westen die Oder zur Grenze hat. Natürlich hat diese von innen heraus, durch die starke landschaftliche Absonderung erzeugte Abspaltung eines Teiles der norddeutschen Altgermanen nicht das Mindeste zu tun mit jener neuen und ganz andersartigen Stammesbildung, die zu Anfang der Eisenzeit um Danzig

[1]) Zu den S. 59 Anm. erwähnten Mängeln des Beltzschen Fibelberichts in der Behandlung dieses eigenartigen, nicht unwichtigen Typus kommt noch die ungenaue Eintragung auf die Karte: Floth ist fälschlich auf das illyrische Südufer der Netzesümpfe statt auf das germanische Norduser gesetzt, Burschen in den Kreis Weststernberg bei Drossen eingezeichnet worden.

[2]) Åberg, Kalmar Läns Bronsålder S. 74, Abb. 93.

[3]) Månadsblad 1888, S. 149, Abb. 60 und 62 (Montelius).

Digitized by Google

herum zu werden beginnt und, wie ihr Wachstum klar ergibt, von diesem Mittelpunkte aus teils nach Süden, teils — und zwar besonders — nach Westen machtvoll sich ausdehnt, ohne aber ein halbes Jahrtausend lang in Hinterpommern westwärts weiter vorzudringen als bis zur Rega. Die Stammesbildung der Periode V und die der frühen Eisenzeit haben also nichts miteinander gemein.

Die Frage, was das für ein Stamm gewesen ist, der sich in Periode V im Osten gebildet hat, ist natürlich mit einem bestimmten Namen nicht zu beantworten. In der ersten frühgeschichtlichen Zeit, d. h. um Christi Geburt, kann er nicht mehr bestanden haben, wenigstens nicht in seinem Ursprungsgebiet. Als östlichste der altgermanischen Stammesgruppen bestand damals die herminonisch-swebische, die Gruppe der Elbgermanen, die ostwärts bis zur Oder reicht und in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiserzeit diesen Strom überschreitet, um vorübergehend die westliche Neumark in Besitz zu nehmen. In den letzten beiden Jahrhunderten vor Chr., also in der Latène-Zeit war Hinterpommern und die Neumark den Westgermanen bereits verloren gegangen[1]). Der westgermanische Oststamm der Periode V in Pommern und Westpreußen muß demnach als solcher innerhalb der frühen Eisenzeit hauptsächlich von den Ostgermanen aufgesogen worden sein, teilweise hat er sich vielleicht auch den Elbgermanen angeschlossen. In diesem Zusammenhange deute ich auf die Basternen, die ich vor mehr als anderthalb Jahrzehnten als früh ausgewanderte Westgermanen angesehen habe[2]). Diese Frage ist freilich in dem angedeuteten Sinne noch nicht entschieden, aber sie muß weiter im Auge behalten werden. Die Basternen haben durchweg die swebische, also westgermanische Haartracht, den Knoten an der rechten Schläfe; auch zeigt die einzige Darstellung eines basternischen Schildes die bei den Westgermanen bekannte sechseckige Gestalt, die bei den Ostgermanen bisher mit Sicherheit nur einmal in Westpreußen, und zwar für die Latènezeit festgestellt worden ist[3]).

Die Ost-Ausbreitung der Altgermanen, späteren Westgermanen, machte übrigens an der Weichsel keineswegs halt. Ich denke hier nicht daran, daß in Koggenhöfen Kr. Elbing neuerdings das Bruchstück eines älteren Nierenringes zutage gekommen ist; ich denke auch nicht an die beiden oft erwähnten germanischen Depotfunde der Periode V von Kl. Söllen und Kl. Drebnau in Ostpreußen. Ich denke vielmehr an die anschließende früheste Eisenzeit. Manche germanische Typen der Periode V des östlichen Norddeutschland erscheinen in der frühesten Eisenzeit im östlichen West-

[1]) Kossinna, Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 391f.; 395f.

[2]) Vgl. in v. Erckerts Atlas: „Wanderungen und Siedelungen der Germanen in Mitteleuropa". Berlin 1901. Taf. III.

[3]) Vgl. „Die Deutsche Vorgeschichte"[2] S. 214; Jahn, Die Bewaffnung der Germanen S. 164.

Digitized by Google

preußen, also östlich der Weichsel, weiter; so die verzierten und unverzierten geschlossenen Halsringe (oben S. 73 f., 75 f.), aber auch noch vieles andere. In dieser Richtung ist noch manches zu sagen, worauf ich vielleicht bald zurückzukommen Gelegenheit habe. Der bisher scheinbar so abseits stehende Bronzeschmuck der frühesten Eisenzeit Ostpreußens wird dann auch mehr und mehr seinen Anschluß an die späteste germanische Bronzezeit finden.

Um so bemerkenswerter ist, daß neben dieser Strömung „alt"-germanischer Art von der Weichsel her nach Osten die neue Strömung der skandinavischen Einwanderer von der Weichselmündung nach Süden und am Seegestade nach Westen hin sich einstellt und daß beide Strömungen gleichzeitig sind. Es sieht so aus, als zeige sich in dem überaus reichen Auftreten der Bronzendepotfunde der frühesten Eisenzeit in Ostpreußen, zumal gegenüber dem so spärlichen Erscheinen solcher Depotfunde in der ostpreußischen Bronzezeit, die Wirkung eines teilweisen Ausweichens der Altgermanen des westlichen Westpreußens vor dem Andrange der über sie hereinbrechenden skandinavischen Einwanderung. Aus der Schicht der altgermanischen Rückstände an der Weichselmündung und der neuen, durch die skandinavische Einströmung abgelagerten Schicht bildet sich dann der einheitliche Stamm der Ostgermanen. Es wird später einmal darauf einzugehen sein, wie weit und wie lange noch die archäologischen Erscheinungen ein Nachwirken des „alt"-germanischen Einflusses innerhalb der ostgermanischen Kultur erkennen lassen.

Nachtrag zu den goldenen Eidringen.

Vor der Druckgenehmigung dieser Abhandlung kommt mir noch das neue Heft des „Fornvännen" in die Hände (1916, Heft 1—2), das durch einen umfangreichen Aufsatz von Montelius über die in Schweden gefundenen Goldarbeiten aus der Bronzezeit eröffnet wird. Hier werden unter Beigabe von 53 Abbildungen sämtliche einschlägigen Stücke veröffentlicht, und daran knüpft sich eine ausgiebige Erörterung der allgemeinen Fragen. Ich freue mich, daß ich mich hier fast überall in Übereinstimmung mit Montelius erklären kann. Beiläufig erwähne ich noch, daß Montelius, wie alle wirklichen Kenner europäischer Vorgeschichte — ich nenne z. B. Georg Wilke und Jos. Déchelette —, nicht nur an der gottesdienstlichen Bestimmung der bronzezeitlichen Goldschalen unbedingt festhält, sondern die neuerdings von gewisser Seite unternommene Bekämpfung dieser Ansicht nicht einmal der Erwähnung, viel weniger der Widerlegung für wert hält. Das mag auch ein Dämpfer für jene Wiener Stimmen sein, deren Inhaber ihr Leben lang nordisch-germanischer Vorgeschichtsforschung den Rücken zugekehrt haben und nun plötzlich, um rein persönlicher Dinge willen, auf diesem ihnen fremden Gebiete das große Wort führen wollen.

Digitized by Google

Hier beschäftigt uns jedoch nur die Stellung des schwedischen Bronzezeitforschers zu den Goldringen. Auch Montelius verneint die Frage nach einem näheren Zusammenhang der germanischen goldenen Eidringe mit den entfernt ähnlichen irländischen Stücken. Was das Vorkommen der goldenen Eidringe in Norddeutschland angeht, so ist mir aufgefallen, daß Montelius meine Karte ihrer Verbreitung, die übrigens jetzt einiger kleiner Berichtigungen und Zusätze bedarf, nicht zu kennen scheint (Mannus VI, 1914). Infolgedessen weiß er nicht, daß goldene Eidringe auch im nördlicheren, germanischen Teile der Provinz Sachsen, der Altmark, vorkommen.

Eigentliche scharf ausgeprägte und mehr oder minder stark verbreitete Vorläufer-Typen der Eidringe weiß auch Montelius nicht anzugeben. Dagegen findet sich unter den von ihm abgebildeten schwedischen Goldarmringen ein bisher unveröffentlichter aus Periode III der Bronzezeit, der unverkennbar als vereinzelter Vorläufer der Eidringe anzusprechen ist. Dasselbe ist der Fall mit einem wohl schon aus Periode IV stammenden ähnlichen Paare von Goldringen, das Åberg bereits im Jahre 1915 veröffentlicht hatte, das

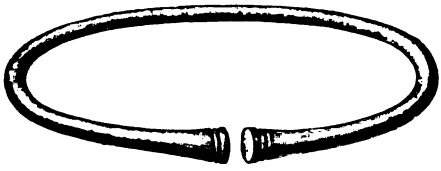


Abb. 68. 2/3. Gantofta, Schonen. Gold.

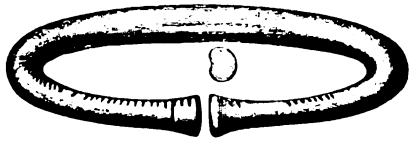


Abb. 69. 2/3. Harby, Småland. Gold.

mir aber erst jetzt in der Wiederholung bei Montelius als hierhergehörig aufgefallen ist. Diese beiden Ringfunde erhärten von neuem die vollkommen einheimisch germanische Herausbildung des Typus der Eidringe und sind darum wichtig genug, hier auch im Bilde vorgeführt zu werden.

Bei Gantofta Ksp. Kvistofta in Schonen fand man 1811 einen massiven, rundstabigen Goldarmring[1]) mit anschwellenden, grade abgeschnittenen Enden (Abb. 68) von 54,6 g Gewicht, auf dem 5 lange Fingerspiralen aus einfachem Golddraht aufgereiht waren, die an beiden Enden in einer kleinen Spiralscheibe schließen. Diese Spiralscheiben sind aus dünnem und schmalem, kantigem Draht sehr enge gerollt, genau wie die gleich großen Endspiralscheiben am Bügel der goldenen Sicherheitsnadeln vom Beginn der Periode III. Somit entstammt dieser Fund derselben Zeit.

Bei Harby Ksp. Ljungby in Småland (Kalmar län) fand man im Jahre 1893 in einer Sandgrube ein paar massive Goldarmringe[2]) (Abb. 69). Sie

[1]) Fornvännen 1916, S. 9. Abb. 18.

[2]) N. Åberg, Kalmar läns bronsålder. Kalmar 1915, S. 39, Abb. 39 (Meddelanden från Kalmar läns Fornminnesförening IX); Fornvännen 1916, S. 19, Abb. 38.

Digitized by Google

bestehen aus einem im Durchschnitt ovalen, auf der Innenseite etwas ausgehöhlten Stabe und haben etwas anschwellende, grade abgeschnittene, ziemlich nahestehende Enden. Ihr Gewicht ist 108,2 und 87,6 g. Die Ringe sind dem Ringe aus Gantofta sehr ähnlich. Indessen zeigen sowohl ihre schon dichter stehenden Enden, als auch namentlich die beginnende Aushöhlung des massiven Goldstabes, daß der Weihefund von Harby wohl schon in die Periode IV zu stellen ist.

Mit dieser letzten Bereicherung soll meine Abhandlung ihren endgiltigen Schluß gefunden haben.

Verzeichnis der genauer beschriebenen und bestimmten Depotfunde.

I. Germanisch.

Periode III.

Brandenburg: Milmersdorf (Templin) 67, 56.
Schweden: Gantofta (Schonen) 127.

Periode IV.

Oldenburg: Rethwisch 96.
Hannover: Wulfsen (Winsen a. L.) 80.
Prov. Sachsen: Schafstädt (Merseburg) 61.
Schkortleben (Weißenfels): 113. 61.
Schleswig-Holstein: Jels (Hadersleben) 96.
Lentföhrden (Segeberg) 80.
Mecklenburg-Schwerin: Dahmen 61.
Redentin 61.
Vorpommern: Nassenheide (Randow) 95.
Dänemark: Brandlund (Jütland) 92.
Ögemoor (Fünen) 61.
Schweden: Harby (Småland) 127.

Periode V.

Prov. Sachsen.
Bühne (Salzwedel) 85.
Möckern (Jerichow I) 85.
Schneidlingen (Aschersleben) 9.
Wedringen (Neuhaldensleben) 9.

Schleswig-Holstein.
Ilohheide (Rendsburg) 39.
Kronshagen (Kiel) 108.

Mecklenburg-Schwerin.
Brook 38, 50.
Gr. Dratow 50.
Hohen Pritz 114.
Kukuk 88. 114.
Ruthen 74.
Dietlübbe 38.
Wendorf 83.

Mecklenburg-Strelitz.
Lübbersdorf 38.
Roga 38.

Nordbrandenburg westlich der Oder.
Biesenbrow (Angermünde) 103.
Katerbow (Ruppin) 37.
Lenzersilge (Westprignitz) 112. 38.
Taschenberg (Prenzlau) 9.

Digitized by Google

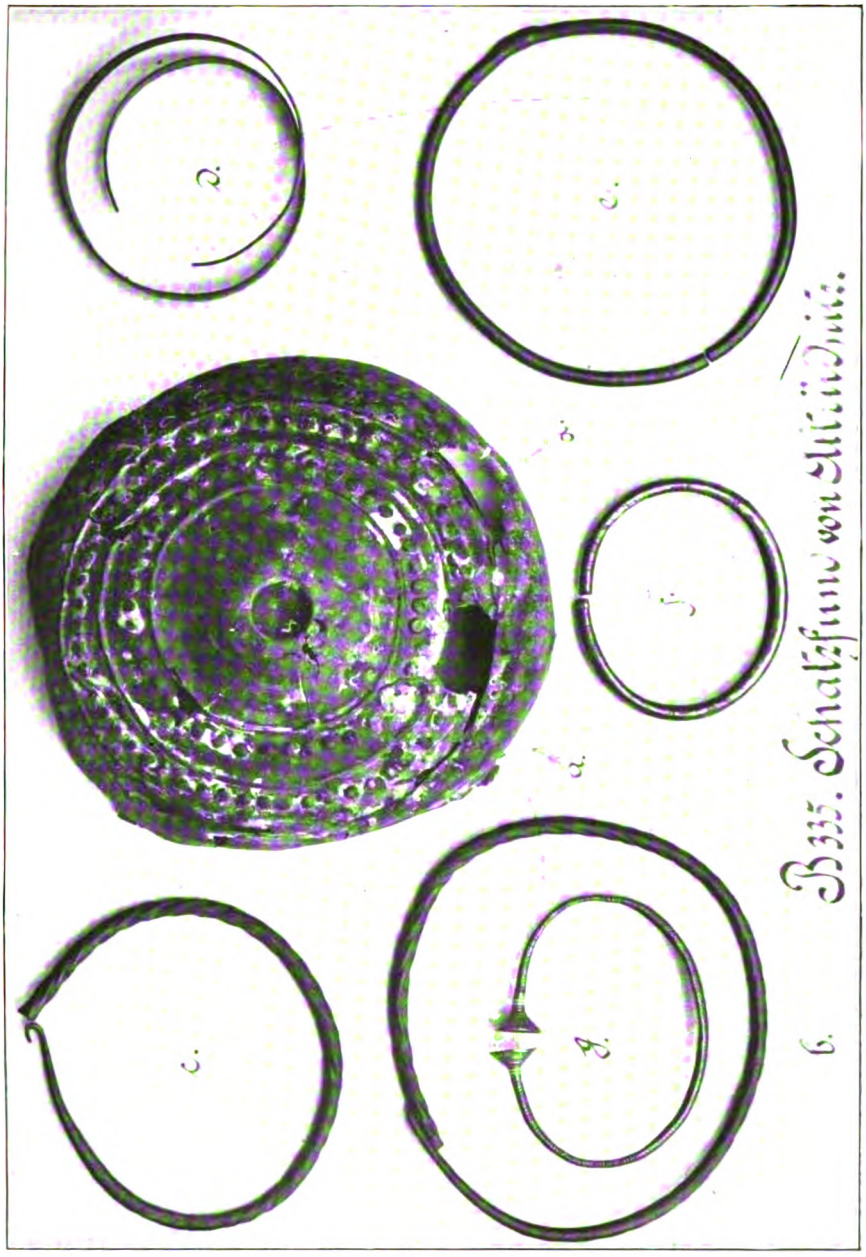
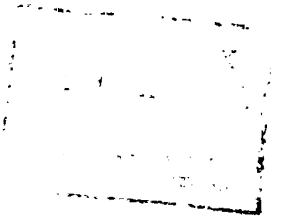


Abb. 7. Etwa 1/2. Altrüdnitz Kr. Königsberg i. N. Depotfund der Periode V.

Digitized by Google



Digitized by Google



Abb. 31.



Abb. 32.

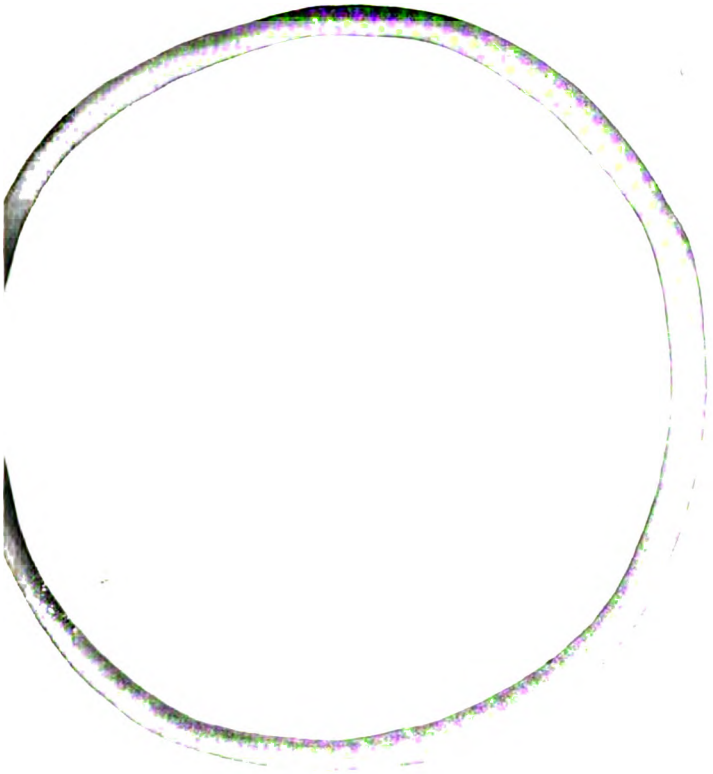


Abb. 33.

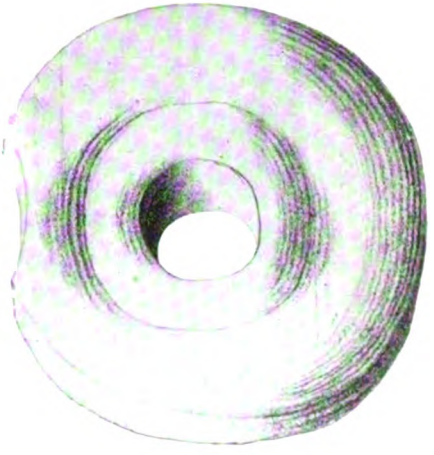
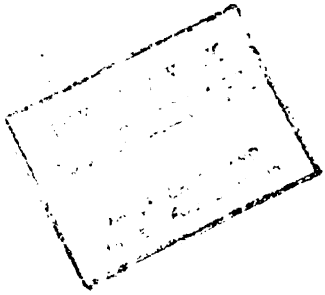


Abb. 34.

Abb. 31—34. 1/2. Korkenhagen-Resehl Kr. Naugard, Hinterpommern. Depotfund der Periode V.

Digitized by Google



Digitized by Google

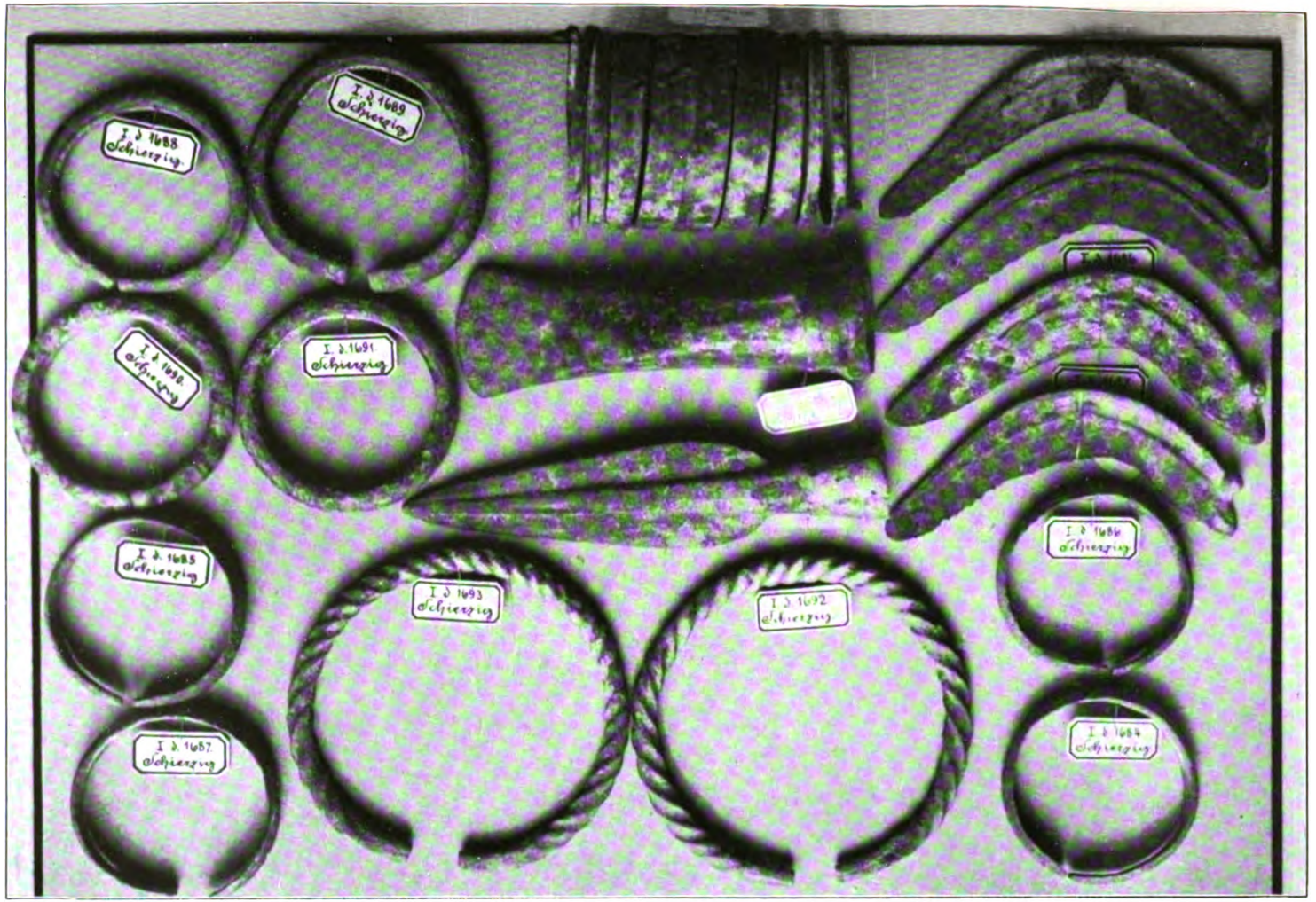
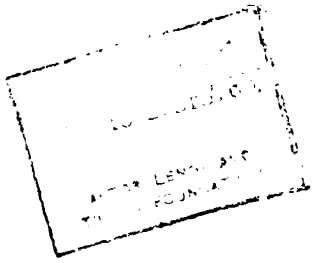

I. d. 1688 Schierzig.
I. d. 1689 Schierzig.
I. d. 1690 Schierzig.
I. d. 1691 Schierzig.
I. d. 1685 Schierzig.
I. d. 1693 Schierzig.
I. d. 1692 Schierzig.
I. d. 1686 Schierzig.
I. d. 1687 Schierzig.
I. d. 1684 Schierzig.

Abb. 45. Etwa 2/3. Schierzig Kreis Meseritz, Prov. Posen: Depotfund (Periode IV).

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorpommern
(ohne die Kreise Usedom-Wollin u. Randow).
Buchar (Demmin) 49.
Gützkow (Greifswald) 36.

Nördliche Neumark.
Altrüdnitz (Königsberg) 8. 14.
Granow (Arnswalde) 60.
Hohenwalde (Landsberg) 8.
Karlstein (Königsberg) 37.
Mandelkow (Soldin) 72.
Oderberg-Bralitz (Königsberg) 37.
Schwachenwalde (Arnswalde) 36. 60.
Staffelde (Soldin) 60.

Westpreußen.
Barchnau (Pr. Stargard) 103.
Borkendorf (Dtsch. Krone) 58.
Chwarznau (Berent) 48.
Czerst (Konitz) 58. 7.
Großendorf (Putzig) 48.
Klein Budzig (Slatow) 99.
Kramsk (Schlochau) 49.
Löbsch (Putzig) 48.
Prausterkrug (Danzig. H.) 98.
Stegers (Schlochau) 35. 58.

Hinterpommern
(nebst den Kreisen Usedom-Wollin und Randow).
Pommern 8.
Bewerdieck (Neustettin) 97. 108.
Budow (Stolp) 81.
Egsow (Schlawe) 8.
Friedrichsberg (Neustettin) 59.
Glowitz (Stolp) 49.
Groß Benz (Naugard) 81.
Groß Kistow (Schlawe) 36.
Grumsdorf (Bublitz) 58. 98.
Grünewald (Neustettin) 8.
Haselau (Regenwalde) 8.
Kallies (Dramburg) 59.
Karolinenhof (Greifenberg) 96.
Korkenhagen-Resehl (Naugard) 49.
Labehn (Lauenburg) 8.
Moratz (Kammin) 49.
Morgenitz (Usedom-W.) 36. 49.
Neides (Greifenberg) 60.
Ramsberg (Kammin) 49.
Schönebeck (Saatzig) 36.
Schwennenz (Randow) 96.
Tempelburg (Dramburg) 36.
Dietkow (Stolp) 75.
Warnow (Usedom-W.) 67. 57.
Wurchow (Neustettin) 98.
Zimitz (Usedom-W.) 80.

Posen.
Dolzig (Schrimm) 51. 76.
Sloth (Czarnikau) 36. 73. 75.
Wielowies (Mogilno) 59.

Ostpreußen.
Kl. Drebnau (Fischhausen) 114. 86. 100.
Kl. Söllen (Friedland) 47.

Schlesien.
Kolzig (Grünberg) 40. 74.

Dänemark.
Årby (Seeland) 109.
Bindeballe (Jütland) 42.
Bustysminde (Seeland) 11.
Egeslevmagle (Seeland) 109.
Gjedesby (Falster) 108.
Harritslev (Fünen) 11.
Langtved (Fünen) 71.
Odense (Fünen) 11.
Slotsbjergby (Seeland) 11.
Teglgaard (Jütland) 11.

Schweden.
Alfvara (Öland) 45.
Badelundsås (Westmanland) 7. 47.
Berga (Westmanland) 47.
Forkarby (Upland) 47.
Grönhult (Schonen) 88.
Hunestad (Halland) 16.
Libbenarve (Gotland) 44.
Lilla Beddinge (Schonen) 45. 50.
Lilla Kil (Upland) 46.
Mickelbys (Gotland) 44.
Nymo (Schonen) 98.
Torstorp (Småland) 87.
Vesterby (Gotland) 50.

Früheste Eisenzeit.

Westpreußen.
Lindenau (Elbing) 73.
Dambitzen (Elbing) 75, 94.
Neuhof-Lanzenberg (Löbau) 109.
Papau (Thorn) 113.

Digitized by Google

Oſtpreußen.
Grünwalde (Fiſchhauſen) 110.
Schlakalken (Fiſchhauſen) 110.

Dänemark.
Fjellerup (Fünen) 42.
Hjorteberg (Bornholm) 43.
Rögerup (Seeland) 42.
Voldtofte (Fünen) 42.

Schweden.
Fageråkra (Halland) 47.
Fårhult (Smaland) 45.
Långbro (Södermanland) 46. 109.
Möckle (Blekinge) 45.
Roma (Gotland) 44.
Spelvik (Södermanland) 46.
Stenbro (Gotland) 44.

II. Illyriſch.

Periode IV.

Prov. Sachſen.
Torgau 61.

Brandenburg.
Nieder-Jeſer (Sorau) 62.
Schlalach (Zauch-Belzig) 61.
Sielow (Kottbus) 62.

Poſen.
Borowko (Koſten) 64.
Schierzig (Meſeritz) 64.

Schleſien.
Städtel (Namslau) 65.

Kgr. Sachſen.
Tharandt 62.
Wildenhain 62.

Böhmen.
Krendorf 65. 74.
Jenſchowitz 65.

Periode V.

Brandenburg.
Babow (Kottbus) 74.
Bellin (Königsberg) 50.
Burg (Kottbus) 40.
Kunzendorf (Weſtſternberg) 68.

Poſen.
Dolzig (Schrimm) 51. 76.
Köbnitz (Bomſt) 74.
Schelejewo (Znin) 76.
Wielowies (Mogilno) 59.

Polen.
Slupy 41. 64.

Schleſien.
Karmine (Militſch) I. 41.
Karmine (Militſch) II. 67. 9. 68.
Kolzig (Grünberg) 40. 74.
Oppeln 41. 69.
Tſcheidt (Koſel) 41. 51. 69.

Böhmen.
Lzowitz 41.
Mies 68.

Mähren.
Zadwerzitz 66. 69.

Ungarn.
Blatnicza (Turocz) 70.

Früheſte Eiſenzeit.

Poſen 112. 35. 51.

Nachtrag zu S. 77 f. Flächig geſchliffene Steinſcheiben mit Mittelbellen. — Wie ich nachträglich geſehen habe, beſitzt das Märkiſche Muſeum in Berlin noch 2 ſolche Stücke aus Ziebingen Kr. Weſtſternberg in der Neumark, die vermutlich von dem bekannten jüngſtbronzezeitlichen Urnenfelde dieſes Ortes ſtammen (Verh. d. Berl. anthr. Geſ. 1889, S. 400). Es handelt ſich um ein flächig und ein rund geſchliffenes Stück (II 16521—22). — Endlich kann ich noch auf das Vorkommen ſolcher Steinſcheiben in den Pfahlbauten der Schweiz hinweiſen, ſo am Bieler See, von wo Keller im 1. Pfahlbaubericht (Taf. IV, 1—5) einige abbildet, deren Deutung als Schleuderſteine er mit Recht zurückweiſt. Vgl. V. Groß, Les Protohelvètes. S. 51, Abb. 7.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

1. Goldene Eidringe. S. 1—14.

3 Abarten: 1. massiv rund, 2. massiv bandförmig, 3. aus hohlem Blech S. 1—3; Nr. 1 in Skandinavien überwiegend, Nr. 3 in Norddeutschland sehr überwiegend; in Norddeutschland 47 Stück S. 7; in Dänemark 27 S. 10; in Schweden 9 S. 13.

2. Depot Altrüdnitz. S. 14—68.

I. Getriebener Bronzedeckel. S. 14—19.

Ein nordbrandenburgischer Typus, einheimisch germanisch S. 14—18; andere germanische getriebene Bronzen der jüngeren Bronzezeit S. 18.

II. Dünne alte Wendelringe der Periode V. S. 19—51.

Eine nordostdeutsche Erfindung, wie zahlreiche andere Schmucksachen der jüngeren germanischen Bronzezeit S. 19—22; Entstehung des Drehungswechsels S. 23; zuerst einmaliger Wechsel, am häufigsten im germanischen und illyrischen Nordostdeutschland östlich der Oder S. 24; in Dänemark die wenigsten S. 25; in Schweden die meisten S. 26; 2-, 4-, 6-facher Wechsel selten S. 29; 3-facher Wechsel am häufigsten S. 31; 5-facher nur in Schweden häufig S. 32; 7- und 9-facher Wechsel sehr selten S. 32; östlich der Oder und in Vorpommern nur Ösenverschluß, westlich der Oder und in Skandinavien nur Hakenverschluß S. 33; — gedrehte Ösenhalsringe mit langen flachgeklopften vierkantigen Enden nur östlich der Oder nebst Vorpommern und Mecklenburg S. 34. — Verzeichnis der alten dünnen Wendelringe in Norddeutschland: 1. germanisches Gebiet S. 35; 2. illyrisches Gebiet S. 40; in Dänemark S. 42; in Schweden S. 43. — Verzeichnis der gedrehten Ösenhalsringe mit langen vierkantigen Enden S. 47.

III. Bandförmige Armspiralen mit gepunzter Zickzackstrichelung. S. 51—67.

Erscheint auf illyrischem Gebiete fast nur in Periode IV, auf germanischem in den Perioden IV und V S. 53; die Zickzack teils in „senkrechter", teils in „schräger" Strichelung S. 54; germanisch: westlich der Oder senkrechte Strichelung in Periode IV, östlich der Oder schräge Strichelung in Periode V S. 54; Strichelung eingeschlagen, nicht Tremolierstich S. 55; Tremolierstich erst in frühester Eisenzeit S. 55; Armband von Milmersdorf Periode III S. 56; illyrische Arm-, Fuß-, Halsringe der Periode V S. 57; Verzeichnis der Armspiralen: germanisch S. 58, illyrisch S. 61; illyrische gedrehte Stempelfußringe der Perioden III und IV S. 63; Depotfund Schierzig (Posen) S. 64; Depotfund Krendorf (Böhmen) S. 65; Depotfund Zadwerzitz (Mähren) S. 66; germanische und illyrische Armbänder S. 69; illyrische Fußringe mit aufgebogenen Enden S. 68; illyrische Halsringe S. 69.

IV. Dünner durchschnittener Drahtring. S. 70.

V. Röhrenartiger offener Bronzearmring mit Goldblechhülle. S. 70.

3. Depotfund Korkenhagen-Resehl der Periode V. S. 71—78.

I. Große, starke, runde, geschlossene Halsringe. S. 72—77.

1. Unverziert: germanisch S. 72, illyrisch S. 74; 2. Verziert: germanisch S. 74, illyrisch S. 76; Zeitstellung des Antennen- und des Möriger Schwertes = Periode V S. 73.

II. Stufig geschliffene Steinscheiben, durchlocht und undurchlocht. S. 77—78.

Digitized by Google

4. Germanische Halskragen der jüngeren Bronzezeit in Norddeutschland. S. 79—100.

I. Längsgerippte Halskragen der Periode IVb—Va. S. 79—81.

Der jüngste Typus mit 4—6 quergekerbten Längsrippen erscheint im Elbgebiete (Holstein, Hannover, Nordwestbrandenburg) in Periode IVb, im Odergebiete (nur östlich der Oder: Pommern, Westpreußen) in Periode V. S. 80.

II. Elbegruppe der Periode IVb. S. 81—83.

Nur 1 Stück von der Ostgrenze Mecklenburgs gehört schon in Periode V S. 81; Vorstufe sind weit offene, abwechselnd schräg gestrichelte Halsringe mit abgestumpft spitzen Enden des Elbegebietes aus Periode III S. 82; Verzierung mit liegendem Kreuz in Holstein und Osthannover, mit wagerechten Strichgruppen in der Altmark, Mecklenburg und Nordwestbrandenburg S. 83.

III. Odergruppe der Periode V. S. 83—88.

Vorstufe: Halskragen aus mehreren gedrehten starken Ösenhalsringen der Periode IV S. 84; Abart A: die Drehrichtung bleibt dieselbe innerhalb jedes Ringes, es wechselt aber je ein rechts und ein links gedrehter Ring; diese Kragen bestehen aus nur 3—4 Ringen S. 84; Abart B: jeder Ring des Kragens zeigt in gleicher Weise viele wechselnde Schrägstrichgruppen; diese Kragen bestehen aus 5—7 Ringen, ihre Enden schneiden meist stumpf ab S. 85; Halskragen von Drebnau S. 86; von Torstorp und von Grönhult S. 87. Die Ringe von Levin und Kukuk (Mecklenburg) sind Vorstufen der „Elbegruppe" S. 88.

IV. Hinterpommersche Gruppe von Hohlring-Kragen der Periode V. S. 88—100.

Abart A: Älteste Vorstufe sind nur nach einer Richtung gedrehte Ösenhalsringe der Periode III im unteren Elbegebiet und in Ostdänemark S. 89; daraus entstehen zweierlei jüngere Vorstufen: 1. die nordischen Halskragen aus schräggekerbten Zapfenhohlringen mit Endhaken (Massenheide Kr. Randow) S. 89, 2. die nordischen Halskragen aus 3 schräggekerbten Ösenhohlringen mit Nackenschloß (Schleswig-Holstein, Oldenburg), der Periode IVb S. 90; jüngere Ableger der letzten Art: Einzelhohlringe mit gegossenen Kreisösen, aber ohne Nackenschloß, erscheinen in Periode V in Hinterpommern, sind aber nicht schräge, sondern stets quer und enge gekerbt S. 91.

Abart B: Kragen von 3 in Eins zusammengegossenen, schräg und weit gerippten Hohlringen, meist mit eingerollten Enden; die Schrägrichtung der Rippen läuft (wie bei der Odergruppe A) innerhalb jedes Ringes durch, ist aber entgegengesetzt derjenigen der Nachbarringe S. 92; unterer Kranz von Randösen S. 94; Verzeichnis der deutschen Zapfenringe S. 95; Verzeichnis der deutschen Kragen mit Nackenschloß S. 96; Verzeichnis der hinterpommerschen Abart A S. 96, der Abart B S. 99; Depotfund Bewerdieck S. 97; Depotfund Kl. Budzig S. 99.

V. Halskragen aus je 5 getriebenen Sichelplatten der Periode V. S. 100—104.

Reiche Verzierung S. 101; unverzierte Vorstufe Periode Va S. 103; Verzeichnis S. 103.

VI. Getriebene Halsbänder der Perioden IV, V und der frühesten Eisenzeit. S. 104—112.

Wie viele andere Treibarbeit germanischer Bronzezeit einheimisch, nicht eingeführt S. 104; falsche Gleichstellung mit getriebenen Gürteln oder Halskragen älterer Bronzezeit illyrischer Herkunft (Periode II), Verbreitung der alten illyrischen Gürtel S. 105; Verzierungsarten der Halsbänder in Periode IV und V S. 107; jüngste Abart schräg abfallend S. 107; in frühester Eisenzeit gegossene Nachfolger S. 107; Ver-

Digitized by Google

zeichnis S. 108; nordische schräg abfallende gegossene Hakenhalsringe der frühesten Eisenzeit S. 111.

Nachträge. S. 112—115.

5. Die Herausbildung eines neuen Oststammes der Altgermanen (Westgermanen) östlich der Oder während der Periode V. S. 115—126.

Nachprüfung der Grenzlinie zwischen Germanen und Nordillyriern in Pommern und Brandenburg innerhalb der Perioden II—III der Bronzezeit S. 115, in Pommern, Westpreußen, Nordposen innerhalb der Perioden IV—V S. 116. Schwerpunkt der Eigenart der Periode V germanischer Bronzezeit liegt in Nordostdeutschland S. 117; Aufzählung der 22 eigenartigen Typen an weiblichem Schmuck, Schwertern und Pferdeschmuck aus Norddeutschland, besonders östlich der Oder S. 117. Verbreitung der Möriger und Antennenschwerter in Europa S. 119. Gewölbte Plattenfibeln der Periode V mit Hufeisenband nur in Hinterpommern und Neumark S. 120; in Schweden auch noch in frühester Eisenzeit S. 121. Kennzeichen der Plattenfibeln, Hängegefäße, Gürtelbuckel frühester Eisenzeit S. 121. Westlich der Oder und in Skandinavien nur Plattenfibeln mit abgerundetem Bande S. 122; westlich der Oder häufig Plattenfibeln mit Mittelknopf oder Schälchentutulus auf den Platten S. 122; Typen, die westlich der Elbe nur in Periode IV, östlich der Elbe erst in Periode V auftreten, und Typen, bei denen die Oder dieselbe Rolle als Grenzscheide spielt S. 123; die Oder als Westgrenze für 17 von den 22 Typen, die nur oder fast nur östlich der Elbe erscheinen S. 123; nur 3 dieser 17 östlichen Typen kommen ausschließlich östlich der Persante vor, dazu noch 2 weitere Typen S. 124; diese insgesamt 19 östlichen Typen zeigen, daß die Germanen mit dem mächtigen Vorrücken im Gebiete östlich der Oder seit Beginn der Periode V hier einen besonderen Volksstamm ausgebildet haben S. 124; in der Latène-Zeit besteht dieser Stamm in diesem Gebiete nicht mehr, das Gebiet war damals ostgermanisch geworden S. 125; Frage der Basternenherkunft S. 125; Weiterleben der östlichen Typen der Bronzezeit-Periode V in der frühesten Eisenzeit Ostpreußens S. 126; Frage ihres Fortlebens in der ostgermanischen Frühkultur an Weichsel und oberer Netze S. 126.

Nachtrag zu den goldenen Eidringen. S. 126—128.

Montelius hält an der gottesdienstlichen Bestimmung der germanischen Goldschalen der Bronzezeit fest S. 126; neue Beispiele germanischer Vorläufer der Eidringe aus den Perioden III und IV in Schweden S. 127.

Verzeichnis der genauer beschriebenen und bestimmten Depotfunde. S. 128—130.

Germanisch S. 128; Illyrisch S. 130.

Nachtrag zu S. 77 f. Flächig geschliffene Steinscheiben mit Mitteldellen. S. 130.

Inhaltsverzeichnis. S. 131—133.

Digitized by Google

Gräberfelder der ältesten und älteren Eisenzeit aus der Gegend von Braunschweig[1].

Von Prof. Dr. Franz Fuhse, Braunschweig.

Mit 252 Textabbildungen.

Die behandelten Gräberfelder gehören mit einer Ausnahme dem Gebiete des Elm an. Zum Teil sind sie schon vor langen Jahren ausgebeutet, das Fundmaterial befindet sich hauptsächlich im Herzoglichen Museum (H. M.), im Städtischen Museum (St. M.) in Braunschweig und in einigen Privatsammlungen. Leider ist im Laufe der Zeit manches wertvolle Stück verloren gegangen. Die älteren Fundprotokolle sind, soweit überhaupt solche vorhanden sind, durchaus ungenügend, aber dieser Schaden wird einigermaßen durch die Fülle des Materials und dadurch ausgeglichen, daß in jüngerer Zeit Nachgrabungen und Forschungen auf neu entdeckten Gräberfeldern vorgenommen werden konnten, die in den meisten Fällen eine sichere Bestimmung auch der älteren Fundumstände gewährleisten. Auf die sehr reichhaltige Literatur der letzten Jahre über die in Betracht kommende Epoche ist zwar wiederholt hingewiesen worden, sie wird im allgemeinen aber als bekannt vorausgesetzt, um ewige Wiederholungen oft gesagter Dinge zu vermeiden.

1. Beierstedt. Meßtischblatt 2163. Jerxheim.

Über die Steinkistengräber mit Leichenbrand im nördlichen Vorlande des Harzes ist bereits eine umfangreiche Literatur vorhanden, die von E. Wahle in seiner Abhandlung „Die Kulturen und Völker der ältesten Eisenzeit

[1]) Da der Verfasser seit Kriegsbeginn als Hauptmann bei der Fahne steht, zuerst noch im Heimatlande verwendet, dann bald an die Westfront kommandiert, so war es sein Wunsch, daß sein schon vor einer Reihe von Jahren dem Mannus übergebene große Abhandlung nun endlich an die Öffentlichkeit gebracht würde, wenn auch ohne sein letztes Zutun. Ich habe daher aus dem beigegebenen überreichen Schatze von Abbildungen selbst eine Auswahl getroffen und die infolge der durchgängigen starken Änderung in der Zählung der Abbildungen unsäglich mühevolle Drucklegung des Ganzen besorgt. Bei der ersten Textkorrektur (vor der Bearbeitung der Abbildungen) erfreute ich mich der Unterstützung durch Herrn Prof. Dr. O. Finsch in Braunschweig. G. K.

Digitized by Google

im Flußgebiet der Saale" (Jahresschrift über die Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder. Bd. 10. 1911. S. 89 ff.) zusammengestellt und verwertet worden ist. Ihre Zeitstellung, Verbreitung und ihr Zusammenhang mit anderen gleichalterigen Kulturen wurde wiederholt behandelt. Auch die Beierstedter Funde sind zum kleinen Teile von Voges in der Zeitschrift des Harzvereins 1894, S. 575 ff. veröffentlicht. Bei der Wichtigkeit dieses großen Gräberfeldes für die Formengebung der ältesten Eisenzeit unserer Gegend und für den Zusammenhang mit älteren und jüngeren Gräbern dürfte es indessen gerechtfertigt erscheinen, das ganze erhaltene Material zu veröffentlichen unter Zugrundelegung des Fundprotokolles des Gutsbesitzers Vasel in Beierstedt, der die Ausgrabungen hauptsächlich im Jahre 1891 vorgenommen hat.

Seit Vasels Ausgrabungen sind in unserer Gegend noch zweimal, soweit mir bekannt geworden ist, Steinkistengräber mit Leichenbrand gefunden worden, jedesmal bei Anlegung von Spargelfeldern. Das eine Gräberfeld wurde in der Nähe von Lauingen, links des Weges Lauingen-Scheppau, in dem Winkel, den dieser Weg mit der alten Lüneburger Straße bildet, Ende des vorigen Jahrhunderts gefunden. Die Steinkisten sollen in Reihen gestanden haben. Sie waren so zahlreich, daß die Platten fuderweise an die Chausseeverwaltung verkauft wurden. Einige Platten in Größe von etwa 50—75 qcm habe ich selbst noch an Ort und Stelle gesehen, von den Urnen ist keine Scherbe erhalten. Ganz in der Nähe dieses Gräberfeldes lag etwa 2 Fuß tief im Erdboden eine große, etwa 7 Zentner schwere Eisenschlacke. — Westlich der Steinkisten, nur etwa 40 m von ihnen entfernt, standen Urnen frei im Boden. Einige Scherben, die ich dort noch auflesen konnte, wiesen auf das 3. Jahrhundert n. Chr.

Auf der Feldmark Rottorf (bei Königslutter), am Ziegenberge, wurden im März 1913 beim Tiefpflügen zahlreiche Grabstellen angeschnitten. Die mit kalzinierten Knochen angefüllten Urnen standen in Steinkisten, die aus Kalksteinplatten von etwa 50 qcm gebildet waren. Der obere Rand des Grabes lag etwa 50 cm tief unter der Oberfläche. Eine Steinkiste, die dicht am Rottorfer Wege lag, hatte eine Deckplatte mit ovaler Öffnung (etwa 9 : 5 cm) in der Mitte. Sie war 35 cm lang und 22 cm breit. Eine Urne fand sich in dieser Kiste nicht, ob Knochen darin gelegen hatten, konnte der Eigentümer des Feldes nicht angeben, „da man nur nach Töpfen gesucht habe". Außer einigen Scherben, die ich von der Oberfläche abgelesen habe, ist vorläufig nichts erhalten.

Nur 500 m östlich dieser Stelle stieß man ebenfalls im Frühling 1913 bei Anlage von Spargelfeldern auf Gräber. Es waren nicht Steinkisten, sondern die Urnen, meist eine, selten mehrere, standen in Steinpackung. Auch von diesem Gräberfelde, das eine beobachtete Längenausdehnung von etwa 500 m hatte, ist keine Scherbe erhalten. Es leuchtet ohne weiteres ein, welch hohe Bedeutung diese so dicht beieinander gelegenen Gräberfelder (auch

Digitized by Google

Gr. Steinum-Beienrode, Königslutter-Ochsendorfer Weg, Lauingen-Rieseberg liegen immer nur wenige Kilometer davon entfernt) für die Formenentwicklung und Zeitstellung gehabt haben würden. Da aber vorgeschichtliche

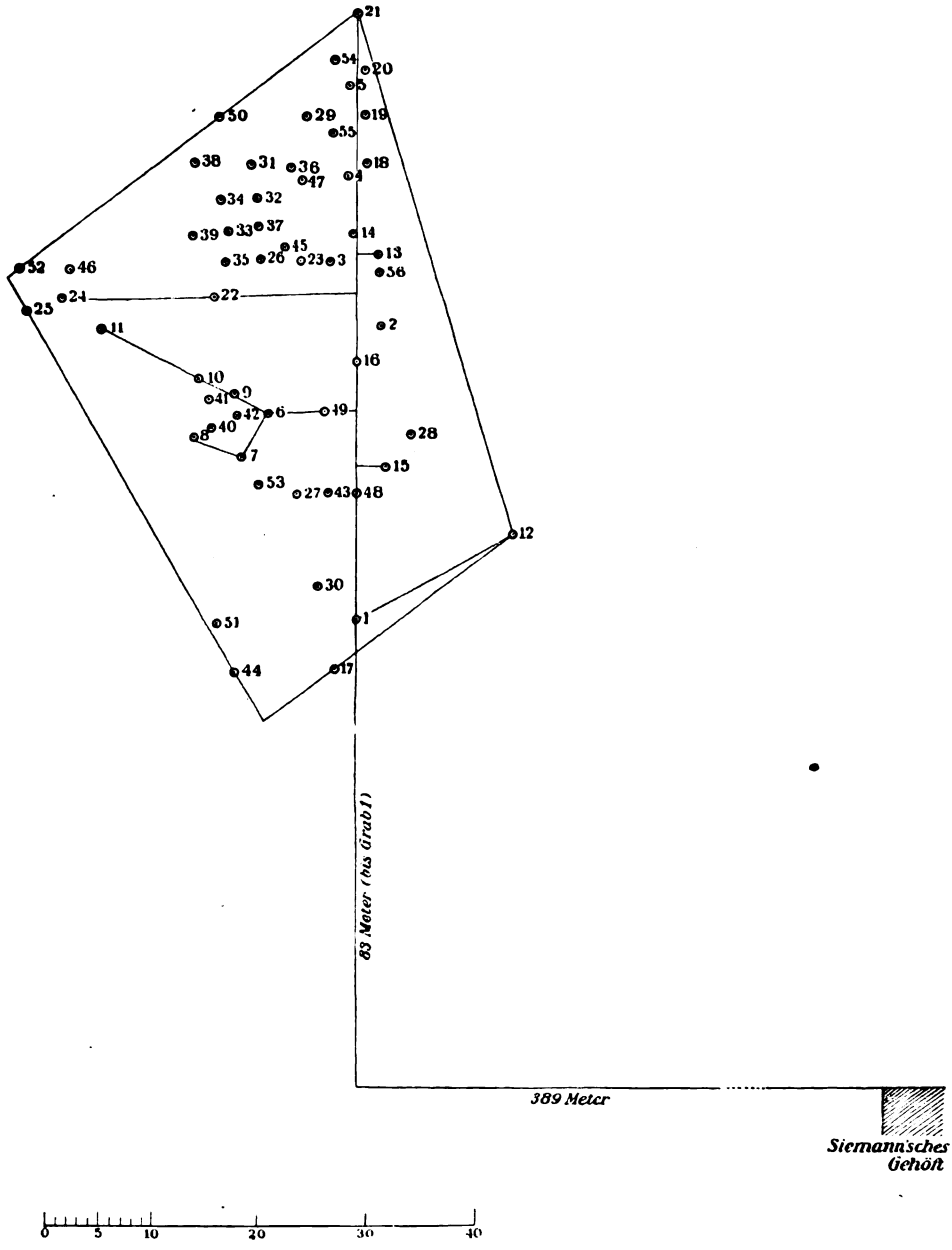


Abb. 1. Beierstedt. Plan des Steinkisten-Urnengräberfeldes.

Digitized by Google

Funde in Braunschweig durch Gesetz nicht geschützt sind, die Anlage von Spargelfeldern aber jährlich zunimmt, so wird auch in den kommenden Jahren sicher noch manch kostbares Gut vernichtet werden.

Das Vaselsche Protokoll über die Beierstedter Ausgrabungen ist nur sehr knapp gehalten: „Gräberfunde auf dem Siemannschen Acker, westlich von Beierstedt. Hierzu ein Situationsplan[1]). Das Ackerstück heißt im Volksmunde „Groote Höckels". Die Urnen stehen meistens in Steinkisten mit und ohne Steinpackung."

Die einzige, eingehendere Schilderung von zwei Beierstedter Steinkisten seitens eines Augenzeugen bei den Ausgrabungen findet sich im Braunschweiger Tageblatt vom 16. X. 1891: „... Aus dem ersteren wurden zunächst aus einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ m vier gewaltige Quaderblöcke abgehoben. Dann stieß man auf eine sarkophagähnliche, aus Platten gebildete Steinkiste von $\frac{3}{4}$ m Länge und $\frac{1}{2}$ m Höhe, die sich völlig mit Erde und Sand gefüllt zeigte. Zwei in diesen Dingen erfahrene Arbeiter schöpften mit der größten Behutsamkeit in Zinnlöffeln den Inhalt aus, bis sich eine in Sand und Erde eingebettete große, weitbauchige Urne zeigte, die nach völliger Freilegung wohlbehalten geborgen werden konnte. Ihr Inhalt bestand aus Knochen und Aschenresten, in denen sich, bei sorgfältiger Durchsuchung, noch zwei Nadeln aus Eisen mit daranklebenden Knochenteilen fanden. Die Urne, bedeckt mit schalenförmigem Deckel, war offenbar aus freier Hand geformt und zeigte sich sorgfältig geglättet und gut erhalten. In demselben Grabe fand sich in der Erde noch ein kleineres, mit Erde gefülltes Beigefäß, das in dem zerbrochenen Zustande, wie es ans Tageslicht gelangte, jedenfalls auch seinerzeit beigesetzt worden war. Sowohl die alten Bruchstellen, wie das Fehlen gewisser Fragmente, die unbedingt zum Gefäß gehören, rechtfertigen diese Annahme... Es folgte dann die Öffnung des 3 m entfernten zweiten, wesentlich kleineren Grabes. Auch in diesem Falle konnte die, von der vorerwähnten sich nur durch plumpere Form unterscheidende Urne unversehrt geborgen werden. In ihrem ebenfalls aus Knochen und Aschenresten bestehenden Inhalt entdeckte man Bronzefragmente und Teile einer Bronzenadel. Auffällig erschien die Tatsache, daß, während das in Grab 1 gefundene Beigefäß am Fuß der Urne stand, das in Grab 2 befindliche, übrigens tassenförmige Beigefäß unmittelbar unter dem Deckel der Steinkiste gefunden wurde. Übrigens fehlte an diesem Beigefäß der Henkel, und da er trotz Durchsiebens der Erde nicht aufzufinden war, darf auch hier als sicher gelten, daß es sich bereits in defektem Zustande befand, als man es beisetzte."[2])

[1]) Er reicht nur bis Grab 56. Die Gräber 57—68 sind nicht mehr eingetragen (Abb. 1).

[2]) Die Beschreibung paßt im ersten Teile nur auf Grab 26, im zweiten auf Grab 27. In der Planskizze liegen aber 26 und 27 weit voneinander entfernt. Vielleicht ist hier 27 und 37 verwechselt worden. Ähnliche Ungenauigkeiten sind mir öfter aufgefallen.

Digitized by Google

Bei der Beschreibung der einzelnen Gräber behalte ich zwar die Vaselsche Zählung bei, wähle aber eine Zusammenstellung, die der Gruppierung der Fundstellen nach dem Vaselschen Lageplane entspricht.

Grab 21[1]).

a) Terrine, rötlich-gelb, mit stark gebauchtem Leibe, scharf abgesetztem, hohem, nach oben sich verjüngendem, sanft geschweiftem Halse und gering übertretendem Rande. Über den Halsansatz greifen zwei Henkel[2]). H. 22,5 cm, oD. 14,5 cm, gD. 24,5 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 10 cm, Halshöhe 10 cm. (Vasel Nr. 24. Im „Vorrat" des H. M.). Abb. 2.

b) Deckgefäß zu a. Grau-schwarz, mit kleinem Henkel. H. 10 cm, oD. 26 cm, DB. 10,8 cm. (Vasel Nr. 25.) 1386. Abb. 3.

Grab 54. Inhalt zerstört.

Grab 20. Inhalt zerstört.

Grab 5. Sehr großer Stein, ohne Urne.

Grab 19.

a) Terrine, gelblich-grau, mit geradem, nicht scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse. Der Rand tritt nicht über. H. 19 cm, oD. 22 cm, gD. 26 cm, DB. 13 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. (Vasel Nr. 20.) 1383. Wie Abb. 80.

b) Terrine, grau-braun, ähnlich a, doch mit gering übertretendem Rande. Inhalt wie bei a, kalzinierte Knochen[3]). H. 16,5 cm, oD. 18 cm, gD. 22,8 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. (Vasel Nr. 21.) 1384. Abb. 4.

c) Deckgefäß, gelblich-rot, mit kleinem Henkel. Form wie Abb. 3. Sehr defekt. Rohes Material. H. 11,2 cm, oD. 28 cm, DB. 9,8 cm. (Vasel Nr. 22.) 1385.

d) Einhenkeliges Beigefäß mit geschweiftem, scharf abgesetztem Halse. (Vasel Nr. 23.) Mus. f. Völkerkunde, Berlin. S. Nachrichten über d. Altert. 1892, S. 17.

Grab 55. „Bronzestücke. Knochen ohne Urne in eine Steinkiste geschüttet."

a) Rest eines Schleifenringes von Bronzedraht. D. 2,6 cm. 1640.

b) Kopf einer Bronzenadel in Knopfform. L. des Bruchstücks 1,1 cm. 1640. Abb. 8.

Grab 29. „(2 Urnen zerbrochen.)"

a) Deckgefäß, rotbraun, ein Stück im Rande ausgebrochen, vielleicht Henkelstelle. H. 8,5 cm, oD. 25,5 cm, DB. 8,5 cm. (Vasel Nr. 39.) 1398. Wie Abb. 40.

b) Einhenkeliges Beigefäß, dunkelbraun. Hoher, nach oben sich verjüngender Hals und ausladender Rand, auf dem sich, zu beiden Seiten des Henkelansatzes, je ein Höckerchen erhebt, eine verkümmerte Form der Ansae lunatae. H. 11 cm, oD. 9 cm, gD. 13,2 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchkante 5 cm. (Vasel Nr. 40.) 1399. (S. Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. 11.)

c) Bronzenadel. Bronzenadeln aus den Gräbern 17, 28, und 29 sind ohne nähere Angaben zusammengelegt, so daß ihre Zugehörigkeit zu einem bestimmten dieser Gräber nicht mehr nachzuweisen ist. S. unter Grab 17.

Grab 50. „(Deckel und Beigefäße zerbrochen)."

a) Doppelkonische Urne, grau-braun. H. 21,5 cm, oD. 25,5 cm, gD. 31 cm, DB. 14 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. (Vasel Nr. 65.) 1420. Wie Abb. 77.

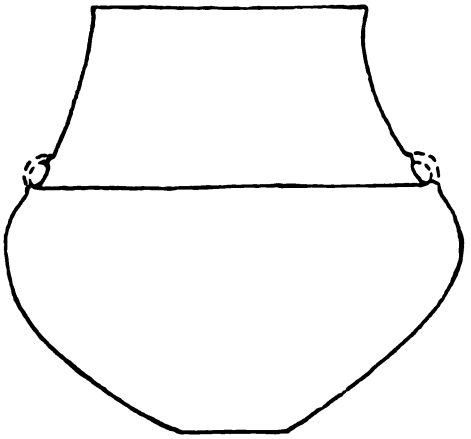
---

[1]) Die Beierstedter Fundgegenstände befinden sich mit wenigen Ausnahmen, die besonders bemerkt werden, im Herzogl. Museum in Braunschweig. Die ohne Signatur beigefügten Zahlen sind die Bezeichnungen dieser Anstalt.

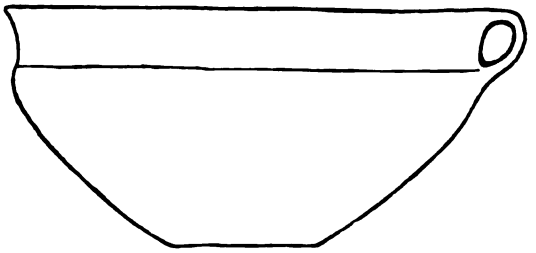
[2]) [H. = Höhe, oD. = oberer Durchmesser, gD. = größter Durchmesser, DB. = Durchmesser des Bodens. H. d. Bauchkante = Höhe des Bauchumbruchs einer Urne, von der Standfläche aus gemessen.]

[3]) Wenn nichts bemerkt ist, befinden sich in der Haupturne stets kalzinierte Knochen.

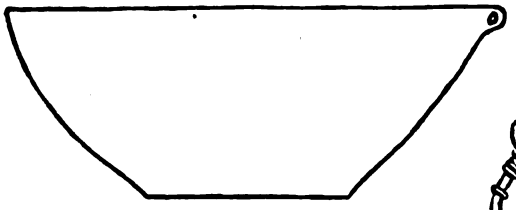
Digitized by Google



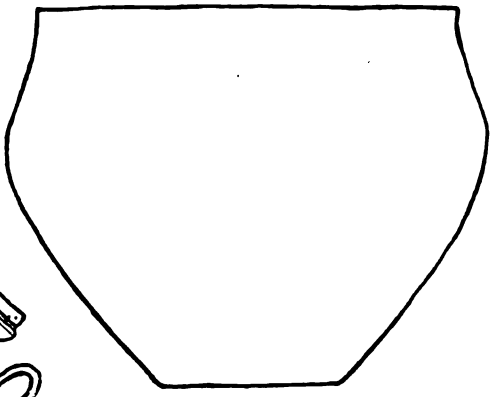
2. 1/4. Gr. 21.



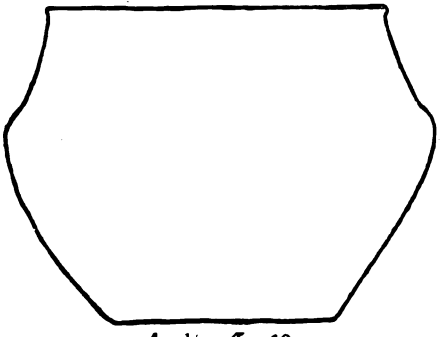
10. 1/4. Gr. 47.



3. 1/4. Gr. 21.



11. 1/4. Gr. 18.



4. 1/4. Gr. 19.



7. 1/2. Gr. 31.



5. 1/2. Gr. 50.



8. 1/2. Gr. 31.



6. 1/2. Gr. 50.



9. 1/2. Gr. 36.



12. 1/4. Gr. 34.

Abb. 2—12. Beierſtedt. 5, 6, 9 Bronze; 7, 8 Eiſen; ſonſt Ton.

Digitized by Google

b) Bronzene Schwanenhalsnadel mit Näpfchenkopf. L. 17,5 cm. 1637. Abb. 5.
c) Reste eines Ringes von Bronzedraht. — Bruchstück einer Bronzenadel (Schwanenhalsnadel?). L. 3,5 cm. Bruchstück eines Armreifens aus Bronzeblech mit rechtwinklig abgebogenem Endstück. Ähnlich Hoym: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, T. IV, 36. 1636. Abb. 6.

Grab 38. Inhalt zerstört.

Grab 31. „(Urne zerbrochen.)"
a) Deckgefäß, dunkelbraun, mit länglichem Henkel. Form wie Abb. 3. H. 10 cm, oD. 29 cm, DB. 11,5 cm. (Dasel Nr. 43.) 1364.
b) Beigefäß mit scharf abgesetztem, hohem, geschweiftem Halse und gering überstehendem Rande. 1 Henkel. H. 10,5 cm, oD. 9,3 cm, gD. 13 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchkante 4,8 cm. (Dasel Nr. 44.) 1402. Wie Abb. 51.
c) Sichelförmiges Eisenmesser. L. 10,2 cm, größte Br. 3,4 cm. 1628. Abb. 7.
d) Bruchstück eines geraden Messers (?) von Eisen. L. 13 cm, größte Br. 2,6 cm. 1628. Abb. 8.

Grab 36. „(2 Urnen zerbrochen, standen ohne Steinpackung.)"
a) Schleifenring aus Bronzedraht, dessen beide Enden miteinander verflochten sind (vgl. Jahresschrift f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 8, 1909, S. 190, Fig. 13 u. 14). D. 2,8 cm. 1630. Abb. 9.
Daneben Reste eines zweiten, gleichen Ringes. (Solcher Schleifenring fand sich auch im Watenstedter Depotfunde in der Nähe von Beierstedt. Vgl. Doges: Nachrichten über d. Altertumsf. 1901, S. 84.)

Grab 47. „(Urne zerbrochen.)"
a) Deckgefäß, dunkelbraun, mit geschweiftem Rande und einem Henkel. H. 12,5 cm, oD. 25,5 cm, DB. 7,8 cm. (Dasel Nr. 60.) 1417. Abb. 10.
b) Bruchstück eines halbkreisförmigen eisernen Messers L. 7,6 cm, größte Br. 4,0 cm. 1634.
c) Bruchstück eines Armreifens (?) aus Bronzeblech. L. 4,4 cm, Br. 1,8 cm. 1634.
d) Ein Stück Bronzeblech. L. 4,5 cm, größte Br. 1,8 cm. 1634.

Grab 4. „Schädel unter Steinen, ohne Urne."

Grab 18.
a) Doppelkonisches Gefäß, grauschwarz, der obere Teil leicht einwärts geschwungen. Scharfer Umbruch. Sehr gleichmäßig gearbeitet. H. 27 cm, oD. 14,3 cm, gD. 25 cm, DB. 13,2 cm, H. d. Bauchkante 13,5 cm. (Dasel Nr. 18.) 1381. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 5.)
b) Topfförmige Urne, rötlich-braun; Inhalt kalzinierte Knochen. H. 19,5 cm, oD. 22 cm, gD. 25,3 cm, DB. 9,5 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Dasel Nr. 19.) 1382. Abb. 11.
c) Bruchstückchen von Bronzeblech. „(Beigefäß zerbrochen.)"

Grab 32.
a) Flaschenförmige Urne mit kurzem, nicht abgesetztem Halse, rötlich. H. 23,5 cm, oD. 12 cm, gD. 22,5 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. (Dasel Nr. 45.) 1403. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 10.)
b) Einhenkeliges Beigefäß mit scharf abgesetztem Halse. Der größere Teil des Halses und der Rand fehlen. H. des Bruchstückes 7,7 cm, des ganzen Gefäßes etwa 9 cm, gD. 11 cm, DB. 3,5 cm, H. d. Bauchkante 4,4 cm. (Dasel Nr. 46.) 1404. Wie Abb. 23.
c) Bruchstückchen von Bronzeblech. „(Deckel zerbrochen.)"

Grab 34. Ovale Hausurne, die völlig zertrümmert war. Teilweise erhalten ist nur der rechteckige Türverschluß. L. 7,6 cm, Br. 6,8 cm, Stärke 0,6 cm. In seiner Mitte erhebt sich eine dreieckige Leiste, deren untere Länge 2,6 cm und deren Höhe 1,5 cm

Digitized by Google

beträgt. Die Leiſte iſt zum Durchführen eines Drahtes durchlocht. (Daſel Nr. 49.) 1407. Abb. 12.

Grab 39. „Knochen unter zerbrochenem Deckel, ohne Urne."

Grab 33.

a) Daſe, gelb-braun, mit hohem, ſcharf abgeſetztem Halſe und 2 Henkeln auf der Schulter. H. 27,5 cm, oD. 17,4 cm, gD. 28,5 cm, DB. 13,5 cm, H. d. Bauchkante 13,5 cm, H. d. Halſes 11,8 cm. (Daſel Nr. 47.) 1405. Abb. 13.

b) Einhenkeliges Beigefäß mit hohem, ſcharf abgeſetztem Halſe und ausladendem Rande. H. 10 cm, oD. 10,5 cm, gD. 13 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchkante 3,8 cm. (Daſel Nr. 48.) 1406. Abb. 14. „(Deckel zerbrochen.)"

Grab 37. „(Urne zerbrochen.)"

a) Deckgefäß mit Henkel und ſchwach nach innen gewölbtem Boden. Form wie Abb. 3. H. 10 cm, oD. 24 cm, DB. 9,5 cm. (Daſel Nr. 51.) 1408.

b) Beigefäß, wie Grab 33, b. Ohne Henkel. H. 12 cm, oD. 9,7 cm, gD. 14 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchkante 5,2 cm. (Daſel Nr. 52.) 1409. Abb. 15.

c) Einhenkeliges Beigefäß mit ſchwach nach innen gewölbtem Boden. H. 8,5 cm, oD. 9,6 cm, gD. 10,9 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 4,5 cm. (Daſel Nr. 53.) 1410. Abb. 16.

d) Bruchſtücke von Bronzeblech und -Draht.

Grab 35.

a) Doppelkoniſches Gefäß mit kräftiger Ausbauchung, hellbraun. H. 28,8 cm, oD. 22 cm, gD. 31 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchkante 15 cm (Daſel Nr. 50.) 1363. Abb. 17.

b) Zweimal gebogene Bronzenadel mit einem aus 3 kleinen, durch Hohlkehlen getrennten Wülſten beſtehendem Kopf. Der untere Teil fehlt. L. d. Bruchſtücks 3,4 cm. 1629. Wie Abb. 19. „(Deckel zerbrochen.)"

Grab 26.

a) Doppelkoniſches Gefäß mit ſcharfem Umbruch. H. 21,5 cm, oD. 25,3 cm, gD. 31 cm, DB. 16 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm. (Daſel Nr. 33.) 1393. Wie Abb. 205.

b) Deckgefäß mit Henkel. Muſeum f. Völkerk. Berlin. (Nachrichten über d. Altertumsf. 1892, S. 87.)

c) Bruchſtücke von 2 ſtark verroſteten Eiſennadeln ohne Kopf. Die erhaltenen Stücke ſind geſtreckt. L. 10,3 reſp. 7,3 cm. 1625.

Grab 45.

a) Daſe mit kräftiger Ausbauchung und hohem, nicht abgeſetztem Halſe, braun. H. 29,5 cm, oD. 15,7 cm, gD. 28 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 15,5 cm. (Daſel Nr. 55.) 1412. (Zeitſchr. d. Harzvereins 1894. Taf., Fig. 16.)

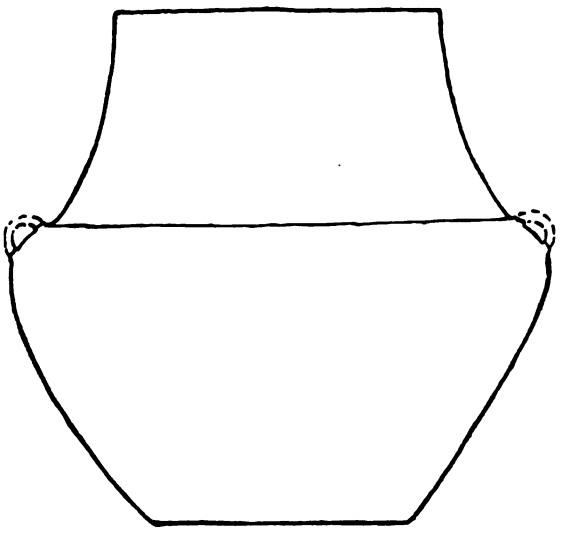
b) Deckgefäß mit Henkel, braun. Form wie Abb. 3. H. 10,5 cm, oD. 28 cm, DB. 8,2 cm. (Daſel Nr. 56.) 1413.

c) Beigefäß, ſchwarz-grau, mit gedrücktem Leibe und hohem, nach oben ſich verjüngendem Halſe. Boden nach innen gewölbt. 2 Henkel, die von der Schulter auf den Hals übergreifen. Zwiſchen Hals und Leib 5 horizontale Furchenſtriche. Darunter 6 Gruppen von hängenden Halbkreiſen, die je ein Buckelchen umſchließen. 3 der Buckelchen ſind abgeblättert. H. 9 cm, oD. 7,8 cm, gD. 12,5 cm, DB. 3 cm, H. d. Bauchkante 3 cm. (Daſel Nr. 57.) 1414. (Zeitſchr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 13.) Abb. 18.

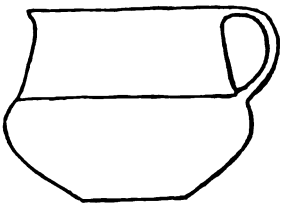
d) Zweimal gebogene Bronzenadel mit drei kleinen Wülſten als Kopf (vgl. Grab 35, b). L. 8 cm. 1632. Abb. 19.

e) Größere Anzahl von Bronzeröhrchen mit eingeſchlagenen (außen erhabenen) Punktreihen. Die Längsſeiten des Bronzeblechs faſſen übereinander. D. des Röhrchens 0,6 cm. Abb. 20.

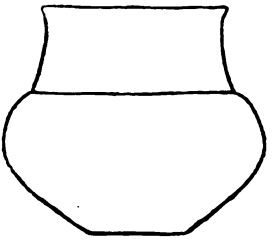
Digitized by Google



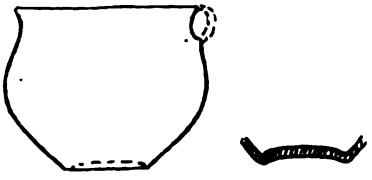
13. 1/4. Gr. 33.



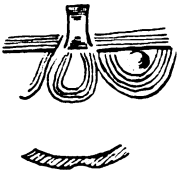
14. 1/4. Gr. 33.

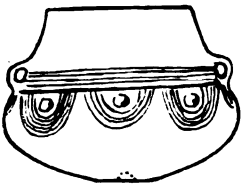


15. 1/4. Gr. 37.

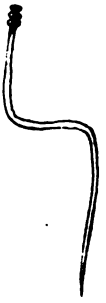


16. 1/4. Gr. 37.





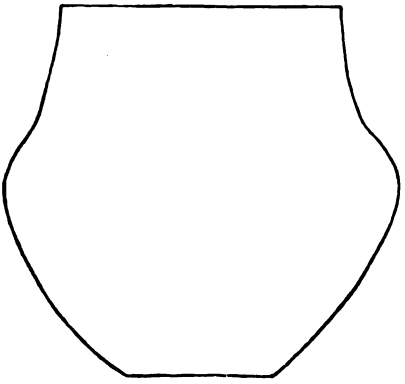
18. 1/4. Gr. 45.



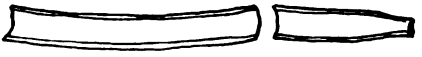
19. 1/2. Gr. 45.



20. 1/2. Gr. 45.



17. 1/6. Gr. 35.



21. 1/2. Gr. 45.

Abb. 13—21. Beierstedt. 13—18 Ton; 19—21 Bronze.

Digitized by Google

f) Zwei Bruchſtücke eines Armbandes von gewölbtem Bronzeblech mit einer, den Rändern parallel laufenden Verzierungslinie. L. 6,8 reſp. 3,7 cm. Abb. 21.
g) Reſte eines Ringes von Bronzedraht.
h) Einige 30 durchbohrte Perlen aus grünlichem und bläulichem Glas, die durch Feuer ſehr gelitten haben. Einige ſcheinen verziert geweſen zu ſein. H. etwa 0,6 cm, Dm. etwa 1 cm.

Grab 23.

a) Dickbauchiges, hellbraunes Gefäß mit ſcharfem Umbruch, hohem, nach oben ſich verjüngendem Halſe und ganz gering ausladendem Rande. Am Halsanſatz 2 Henkel. Boden wenig nach innen gewölbt. Um den unteren Teil des Halſes laufen in Henkelbreite 10 Furchenſtriche, über denen Gruppen von Halbkreiſen angeordnet ſind. Unter den Furchenſtrichen 3 breite, flache, umlaufende Furchen. Darunter wieder dreiteilige Gruppen von Halbkreiſen, deren Teile durch flache Furchen getrennt ſind und deren Mittelpunkt eine geringe Erhebung bildet. Die Verbindung zwiſchen den einzelnen Gruppen ſtellt je eine ↑-förmige Furchenſtrichverzierung her[1]). Die Henkel ſind ſenkrecht geriefelt. H. 28 cm, oD. 13,5 cm, gD. 31,2 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Daſel Nr. 29.) 1389. (Zeitſchr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 7.) Abb. 22.
b) Deckgefäß, ſchwärzlich, mit kleinem Henkel. Form wie Abb. 3. H. 7 cm, oD. 19,5 cm, DB. 7 cm. (Daſel Nr. 30.) 1390.
c) Beigefäß mit hohem, nach oben ſich verjüngendem Halſe und gering ausladendem Rande. Zwei Henkel am nicht ſcharf abgeſetzten Halsanſatze. Auf der Schulter eine Verzierung aus ſchräglaufenden Furchen. H. 7,5 cm, oD. 7 cm, DB. 4,8 cm, H. d. Bauchkante 3 cm. (Daſel Nr. 31.) 1391. (Zeitſchr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 9.)
d) Topfartiges Beigefäß mit hohem, abgeſetztem Halſe und einem Henkel. H. 7 cm, oD. 5,8 cm, gD. 6,8 cm, DB. 2,9 cm, H. d. Bauchkante 3,5 cm. (Daſel Nr. 32.) 1392. Abb. 23.
e) In c lagen die Reſte von 3 Ringen aus Stein. (Nach den Unterſuchungen des Geh. Hofrats Herrn Profeſſor R. Meyer beſteht das Material aus kohlenſaurem Kalk, Ton, Sand und Spuren von Phosphorſäure. Auffallend ſind die horizontalen Spaltflächen.) Sie haben ovalen Querſchnitt und ſind mehrfach horizontal geſpalten. Zwei der Ringe waren gleich groß: äußerer D. 8,6 cm, innerer D. 6,3 cm; der dritte iſt etwas kleiner: äußerer D. 7,5 cm, innerer D. 5,4 cm. 1680a. Abb. 24.

Grab 3.

a) Urne mit hohem, faſt zylindriſchem, nicht ſcharf abgeſetztem Halſe. H. 27 cm, oD. 30,5 cm, gD. 35 cm, DB. 16 cm, H. d. Bauchkante 14 cm. (Daſel Nr. 4.) 1370. Form wie Abb. 37.
b) Beigefäß. Gedrückter Leib, hoher, nach oben ſich verjüngender Hals mit gering ausladendem Rande. Boden gering nach innen gewölbt. 1 Henkel. Auf der Schulter Gruppen von ſchrägen Furchenſtrichen. H. 8 cm, oD. 10,2 cm, gD. 13 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 3,8 cm. (Daſel Nr. 9.) 1372. (Zeitſchr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 6.)
c) Bronzemeſſer mit zurückgebogenem, in einer Spiralwindung endigendem Griff. L. 5,3 cm. 1618. Abb. 25.

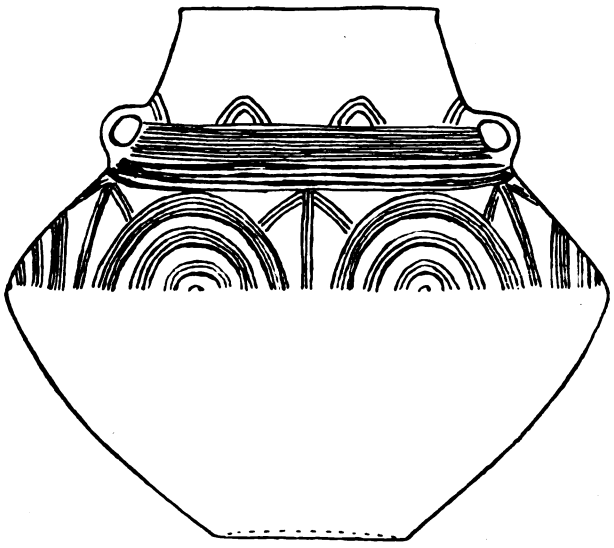
Grab 14. „Zerſtört."

Grab 13.

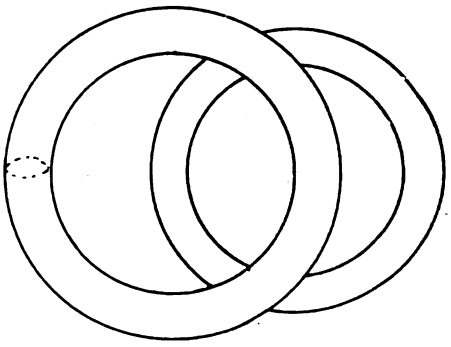
a) Urne von ähnlicher Form wie Grab 3, a, aber mit gering ausladendem Rande.

[1]) Höfer: Zeitſchr. d. Harzvereins 1898, S. 253/54. 261.

Digitized by Google



22. 1/4. Gr. 23.



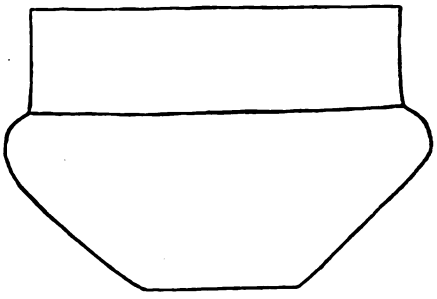
24. 1/2. Gr. 23.



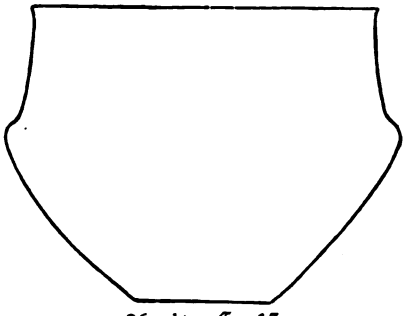
23. 1/4. Gr. 23.



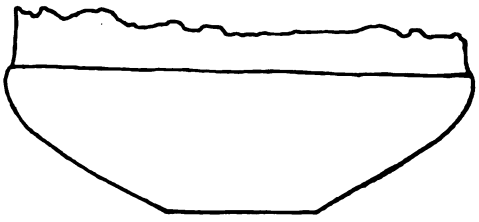
25. 1/2. Gr. 3.



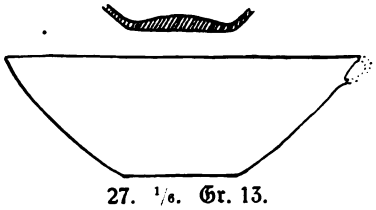
29. 1/6. Gr. 22.



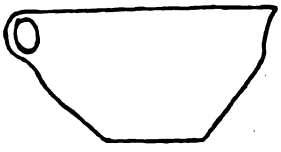
26. 1/6. Gr. 13.



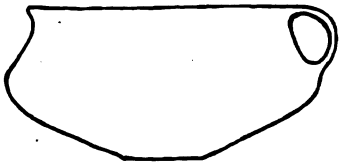
30. 1/6. Gr. 22.



27. 1/6. Gr. 13.



28. 1/4. Gr. 13.



31. 1/4. Gr. 22.

Abb. 22—31. Beierstedt. 24 Stein; 26 Bronze; sonst Ton.

Digitized by Google

H. 23 cm, oD. 27 cm, gD. 31 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Daſel Nr. 13.) 1376. Abb. 26.

b) Deckgefäß mit einem Henkel. An einer Seite ſtark dem Feuer ausgeſetzt, infolgedeſſen iſt der Rand dort ausgebogen und löcherig wie eine Schlacke. Der Boden iſt im Innern aufwärts gewölbt. H. 9,5 cm, oD. 27,5 cm, DB. 9 cm. (Daſel Nr. 14.) 1377. Abb. 27.

c) Taſſenförmiges, ſchwarzbraunes Beigefäß mit einem Henkel. H. 7 cm, oD. 13,2 cm, DB. 6 cm. (Daſel Nr. 15.) 1378. Abb. 28.

Grab 56. „Inhalt zerbrochen."

Grab 22.

a) Urne, graubraun, mit hohem, ſcharf abgeſetztem, zylindriſchem Halſe. H. 22 cm, oD. 29 cm, gD. 33 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. (Daſel Nr. 26.) 1387. Abb. 29.

b) Deckgefäß, gelblich-grau, von ähnlicher Form wie a. Der obere Teil des Halſes fehlt. H. 16 cm, oD. 35,5 cm, DB. 12 cm. (Daſel Nr. 27.) H. M. Vorrat. Abb. 30.

c) Taſſenförmiges Beigefäß, ſchwarzbraun, mit einem Henkel. H. 8 cm, oD. 14,5 cm, gD. 16,5 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 4 cm. (Daſel Nr. 28.) 1388. Abb. 31.

d) Reſte einer eiſernen Nadel.

Grab 24. „Inhalt zerbrochen."

Grab 46. „(Urne zerbrochen.)"

a) Als Deckel diente eine „Kappe", defekt, mit ſehr roh eingeſchnittenen Verzierungen, unter denen das Zeichen X mit Strichgruppen wiederholt vorkommt. Ein Schnurloch erhalten. H. 4 cm, oD. 28 cm, DB. 24,5 cm. (Daſel Nr. 58.) 1415. (Zeitſchr. d. Harzvereins 1894, Taf. Fig. 17.) Abb. 32.

b) Einhenkeliges Beigefäß. Der geſchweifte Hals iſt durch eine kräftige Furche abgeſetzt. H. 9,5 cm, oD. 10,9 cm, gD. 12 cm, DB. 4,7 cm, H. d. Bauchkante 4,8 cm. (Daſel Nr. 59.) 1416. Abb. 33.

c) Geſtreckte Bronzenadel mit aus drei kleinen Wülſten beſtehendem Kopfe. L. 11 cm. 1633. Wie Abb. 61.

d) Bruchſtück einer ſtark verbogenen Bronzenadel ohne Kopf. L. 8 cm. 1633.

Grab 52. Urne mit hohem, zylindriſchen Halſe. Muſ. f. Völkerk. Berlin. Nachrichten über d. Altertumsf. 1892, S. 87. Abb. 34.

Grab 25. „Inhalt zerbrochen." Ring aus Bronzedraht, 4—5 Windungen. D. ca. 4 cm. 1624. Abb. 35.

Grab 11. „Inhalt zerſtört."

Grab 2.

a) Doppelkoniſche Urne, bräunlich. H. 22 cm, oD. 26 cm, gD. 29 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 9 cm. (Daſel Nr. 2.) 1368. Abb. 36.

b) „Kappe" zu a. Defekt. Gelblich. Der Boden leicht nach innen gewölbt (wohl nicht beabſichtigt, ſondern zufällig beim Brennen entſtanden). D. 30,5 cm. 1368. Abb. 36.

c) Urne, braun, mit hohem, zylindriſchen Halſe, wie Grab 3, a. Inhalt kalzinierte Knochen. H. 23 cm, oD. 27 cm, gD. 30 cm, DB. 14 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm. 1369. Abb. 37.

d) Einhenkeliges Beigefäß, grauſchwarz, mit hohem, nach oben ſich verjüngendem Halſe und gering ausladendem Rande. Henkel ſenkrecht gefurcht. Auf der Schulter 4 Furchenſtriche, die ſich unter dem Henkel zuſammenſchließen. H. 10 cm, oD. 8,3 cm, gD. 12 cm, DB. 3 cm, H. d. Bauchkante 4 cm. 1373. Abb. 38.

e) Einhenkeliges, taſſenförmiges Beigefäß, grauſchwarz, auf der Schulter ſparrenförmig gegeneinander geſtellte eingeritzte Linien. H. 9 cm, oD. 9 cm, gD. 11,5 cm, DB. 5 cm, H. d. Bauchkante 4,7 cm. 1374. Abb. 39.

„(Deckel und noch 2 Beigefäße zerbrochen)."

Digitized by Google

Grab 16. „Zerstört."

Grab 49.

a) Topfförmige Urne, gelblich-braun, Leib künstlich gerauht durch Bewurf. Schwärzlicher, glatter Hals. Der Rand durch Fingernägeleindrücke gewellt. H. 26 cm, oD. 20 cm, gD. 24 cm, DB. 13 cm, H. d. Bauchkante 16—17 cm. (Dasel Nr. 62.) 1418. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 18.)

b) Einhenkeliges Deckgefäß, grau. Form wie Abb. 3. H. 11,8 cm, oD. 31,7 cm, DB. 9 cm. (Dasel Nr. 63.) H. M. Vorrat.

c) Hochhalsiges Beigefäß mit 2 kleinen Henkeln am Umbruch, grau. H. 7,5 cm, oD. 4 cm, gD. 7,5 cm, DB. 3,8 cm, H. d. Bauchkante 3 cm. (Dasel Nr. 64.) 1419. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 19.)

d) Bruchstück eines halbkreisförmigen Bronzemessers. L. 7,6 cm, größte Br. 3,5 cm. 1635.

Grab 6. „Inhalt zerbrochen."

Grab 9. „Inhalt zerstört."

Grab 41. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört."

Grab 10. Deckgefäß, rötlich. H. 8 cm, gD. 23,6 cm, DB. 9 cm. 1371. Abb. 40. „(Der übrige Inhalt zerbrochen.)"

Grab 42. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört."

Grab 40.

a) Topfförmige Urne, hellbraun, mit zwei Henkeln. H. 27 cm, oD. 18,8 cm, gD. 27 cm, DB. 10,6 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm. (Dasel Nr. 54.) 1411. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 12.)

b) In a einige 30 Perlen, durchbohrt, aus blauem und grünlichem Glas. H. etwa 6 mm, Dm. etwa 1 cm. 1411.

c) In a 11 durchbohrte Perlen aus grünlichem Glas mit gelber Ornamentik in Schlangenlinien. H. etwa 6 mm, D. etwa 11 mm. 1411. Abb. 41.

d) In a gestreckte Bronzenadel, in der Mitte wenig angeschwollen, mit drei kleinen Wülsten als Kopf. L. 9,1 cm. 1631.

e) Größere Anzahl von Bronzeröhrchen mit eingeschlagenen Punktreihen (s. Grab 45, mit dem die Ausstattung von Grab 40 große Ähnlichkeit hat). 1631. Wie Abb. 20.

f) Bruchstücke von Bronzeröhrchen ohne Punktreihen. 1631.

g) Mehrere rinnenförmige Bronzeblechstücke. 1631. Abb. 42.

Grab 8. „1 Urne, 1 Deckel (noch eine Urne zerbrochen)." Nicht mehr vorhanden.

Grab 7. „Inhalt zerbrochen."

Grab 53.

a) Topfförmige, weitgebauchte, bräunliche Urne mit zwei breiten (4,5 cm) Henkeln. Am unteren Teile des Leibes vertikale Furchenstriche. H. 32 cm, oD. 17 cm, gD. 37 cm, DB. 13 cm, H. d. Bauchkante 16,5 cm. (Dasel Nr. 69.) 1423. Abb. 43.

b) Deckgefäß, rötlich, mit einem Henkel. Form wie Abb. 3. H. 8,5 cm, oD. 28 cm, DB. 9,5 cm. (Dasel Nr. 70.) 1424.

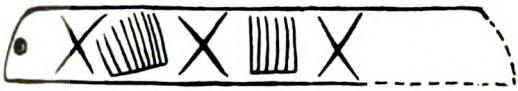
c) Tonnenförmiges Beigefäß, rötlicher Ton mit schwarzem Überzuge. H. 14 cm, oD. 10 cm, gD. 13 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchkante 6,5 cm. (Dasel Nr. 71.) 1425. Abb. 44.

d, e) Die Bruchstücke von zwei stark verrosteten Eisennadeln mit zur Öse umgelegtem Kopfe. L. von d 4,2 cm, von e 3,8 cm. 1639. Abb. 45.

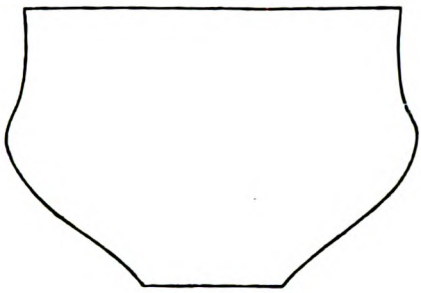
f) Stark verrosteter eiserner Nadelkopf (?). 1639. Abb. 46.

g) Stark verrostetes knopfartiges Eisenstückchen, vielleicht auch ein Nadelkopf. 1639. Abb. 47.

Digitized by Google



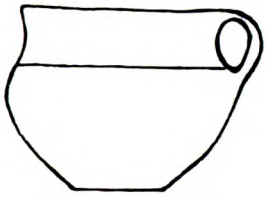
32. 1/2. Gr. 46.



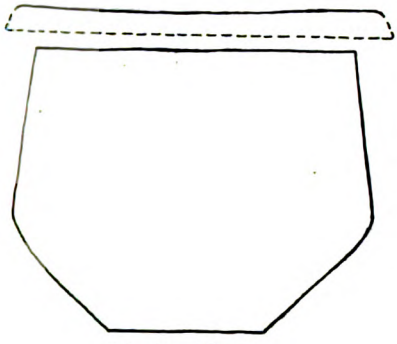
34. 1/6. Gr. 52.



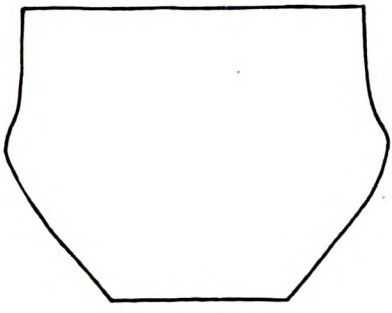
35. 1/2. Gr. 25.



33. 1/4. Gr. 46.



36. 1/6. Gr. 2.



37. 1/6. Gr. 2.



38. 1/4. Gr. 2.



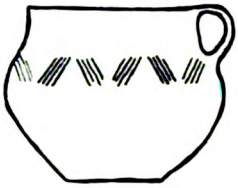
40. 1/6. Gr. 10.



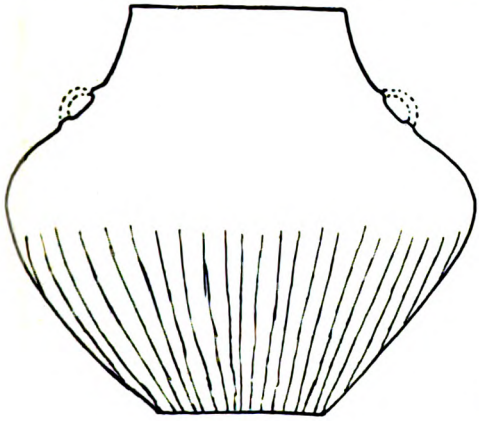
41. 1/1. Gr. 40.



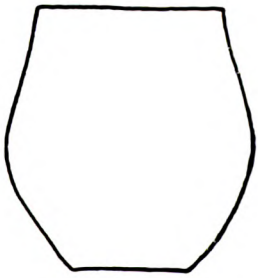
42. 1/2. Gr. 40.



39. 1/4. Gr. 2.



43. 1/6. Gr. 53.



44. 1/4. Gr. 53.



45. 1/2. Gr. 53.



46. 1/2. Gr. 53.



47. 1/2. Gr. 53.



48. 1/2. Gr. 53.

Abb. 32—48. Beierſtedt. 35, 42, 48 Bronze; 41 Glas; 45—47 Eiſen; ſonſt Ton.

Digitized by Google

h) Schleifenring aus Bronzedraht, dessen beide Enden miteinander verflochten sind (vgl. Grab 36a). Das verflochtene Ende sowohl, wie der Ring selbst sind mit vertikalen Strichgruppen verziert. D. 2,8 cm. 1639. Abb. 48.

i) Reste ähnlicher Ringe wie h, größer, stark verbogen.

Grab 27.

a) Doppelkonische Urne, dunkelbraun, der untere Teil des Leibes durch Bewurf gerauht. H. 19 cm, oD. 24,5 cm, gD. 27,5 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm. (Dasel Nr. 35.) 1394. Abb. 49.

b) Deckgefäß zu a, braun. Rand nach innen eingebogen. H. 10,5 cm, oD. 26 cm, DB. 8,5 cm. (Dasel Nr. 36). 1395. Abb. 49.

c) Tassenförmiges Beigefäß mit einem Henkel, dunkelbraun. H. 10 cm, oD. 11 cm, DB. 7,5 cm. (Dasel Nr. 37.) 1396. Abb. 50.

d) Reste von stark zusammengeschmolzenem Bronzedraht.

Grab 43. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört."

Grab 48. Beigefäß, graubraun, mit scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem, hohem Halse und einem flachen Henkel. H. 10,8 cm, oD. 10,2 cm, gD. 13,4 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchkante 5,5 cm. (Dasel Nr. 61.) 1365. Abb. 51.
„(Der übrige Inhalt zerstört.)"

Grab 15.

a) Napfförmige, halslose Urne, graubraun, mit einwärts gebogenem Rande. H. 15,5 cm, oD. 21,5 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Dasel Nr. 16.) 1379. Abb. 52.

b) Tassenförmiges, einhenkeliges Beigefäß, hellgrau. H. 4,5 cm, oD. 6,5 cm, DB. 3,4 cm. (Dasel Nr. 17.) 1380. Abb. 53.

Grab 28.

a) Kleine doppelkonische Urne (Kinderurne?). Inhalt kalzinierte Knochen. Dunkelbraun, mit 2 Henkeln. Auf der Schulter ein mit schräglaufenden parallelen Strichen ausgefülltes Band. H. 11,5 cm, oD. 6,5 cm, gD. 14 cm, DB. 5,7 cm, H. d. Bauchkante 5 cm. (Dasel Nr. 38.) 1397. Abb. 54.

b) Bronzenadel. S. unter Grab 17.

Grab 12. „Inhalt zerstört. Nur ein kleines Beigefäß erhalten." Kugeliges Beigefäß mit über den Rand hinausragendem Henkel und nach innen gewölbtem Boden. Grau. H. 7 cm, mit Henkel 7,8 cm, oD. 5,8 cm, gD. 8,8 cm, DB. 2,5 cm, H. d. Bauchkante 3,7 cm. 1375. Abb. 55.

Grab 1.

a) Doppelkonische Urne mit scharfem Umbruch, graubraun. H. 23,5 cm, oD. 26 cm, gD. 32 cm, DB. 14,5 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. 1367. Abb. 56.

b) „Kappe" zu a. Der Boden leicht nach innen gewölbt, wohl beim Brennen hervorgerufene Zufallserscheinung. H. 2,4 cm, oD. 31 cm, DB. 27,5 cm. 1367. Abb. 56.

Grab 30. „(Urne zerbrochen.)"

a) „Kappe", graubraun. Form wie Grab 1, b. H. 2 cm, oD. 15,5 cm, DB. 14 cm. (Dasel Nr. 41.) 1400.

b) Tassenförmiges, einhenkeliges Beigefäß, graubraun. H. 5,5 cm, oD. 7 cm, DB. 3,4 cm, H. d. Bauchkante 3,5 cm. (Dasel Nr. 42.) 1401. Abb. 57.

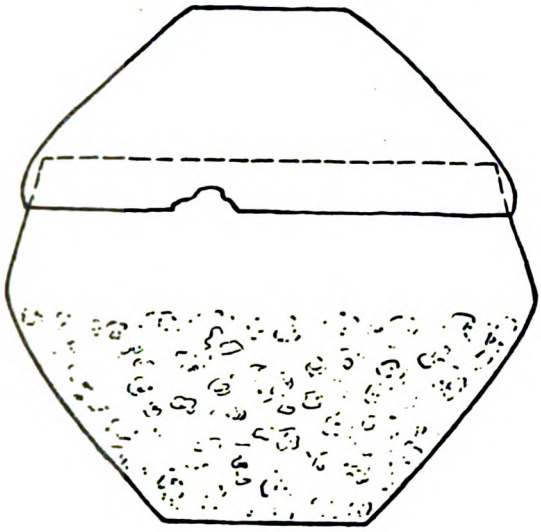
c) Bruchstück eines sichelförmigen Eisenmessers, auf dem ein Stück einer Bronzenadel angerostet ist. L. 9,7 cm, größte Br. 3 cm. 1627. Abb. 58.

d) Bruchstück einer Bronzenadel ohne Kopf und Spitze.

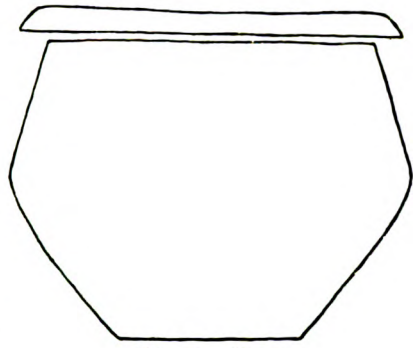
Grab 51.

a) Tassenförmige, einhenkelige Urne, rötlich-gelb. Auf dem unteren Teile des Leibes Besenstrichornament. H. 18 cm. oD. 18,5 cm, gD. 21,5 cm, DB. 10,4 cm, H. d. Bauchkante 14 cm. (Dasel Nr. 66.) 1421. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 14.)

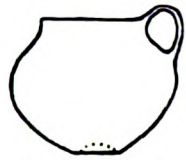
Digitized by Google



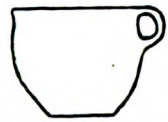
49. 1/4. Gr. 27.



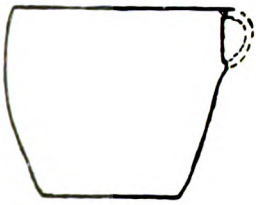
56. 1/6. Gr. 1.



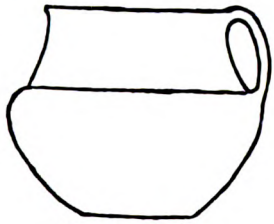
55. 1/4. Gr. 12.



57. 1/4. Gr. 30.



50. 1/4. Gr. 27.



51. 1/4. Gr. 48.



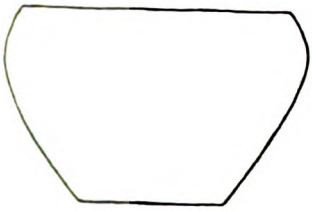
58. 1/2. Gr. 30.



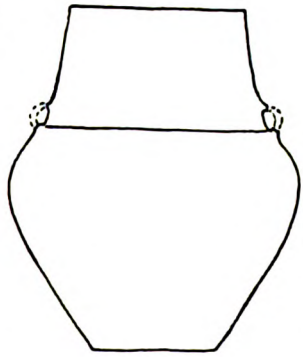
53. 1/4. Gr. 15.



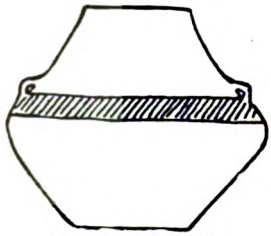
59. 1/2. Gr. 51.



52. 1/6. Gr. 15.



63. 1/6. Gr. 57.



54. 1/4. Gr. 28.



60. 1/2. Gr. 17.



61. 62. 1/2. Gr. 1—12.

Abb. 49—63. Beierſtedt. 58, 59 Eiſen; 60—62 Bronze; ſonſt Ton.

Digitized by Google

b) Beigefäß, rötlich-gelb, mit hohem, nach oben wenig verjüngtem Halse und gering ausladendem Rande. Auf der Schulter ringsumlaufend flache, senkrechte Furchen. H. 9,5 cm, oD. 7,5 cm, gD. 12 cm, DB. 5 cm, H. d. Bauchkante 4,2 cm. (Dasel Nr. 67.) 1422. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 15.)

c) Gestreckte Bronzenadel ohne Kopf. L. 8 cm. 1638.

d) Verbogener Ring aus breitgehämmertem Bronzedraht. D. etwa 2,3 cm. 1638. Abb. 59.

Grab 44. „Inhalt zerbrochen. Bereits durch den Pflug zerstört."

Grab 17. „Zerstört. 1 Bronzenadel." Unter Grab 17 sind mehrere Nadeln ohne nähere Bezeichnung zusammengelegt, die aus den Gräbern 17, 28 und 29 stammen.

a) Säbelförmig gebogenes Stück einer Bronzenadel ohne Kopf. L. 8,2 cm. 1621.

b) Gestreckte Bronzenadel mit 3 kleinen Wülsten als Kopf. L. 8,8 cm. An diese Nadel durch Eisenschlacke angerostet das untere Ende einer zweiten Bronzenadel. 1621. Abb. 60.

c) Gestreckte Bronzenadel ohne Kopf. L. 8,2 cm. 1621.

d) Reste einer Eisennadel. 1621.

Aus den Gräbern 1—12 stammen, ebenfalls ohne nähere Bezeichnung, 6 Bronzenadeln, größere Stücke Bronzeblech, Reste eines eisernen Messers (?) und ein Stück Eisen, das Ähnlichkeit mit einem flachköpfigen Nagel hat. Von den gestreckten Bronzenadeln haben drei einen aus 3 kleinen Wülsten gebildeten Kopf (Abb. 61), L. 7,2; 8,7; 8,1 cm, eine hat einen kugelförmigen Kopf (Abb 62). L. 6,5 cm, bei zweien (L. 7,7 und 6,5 cm) fehlt der Kopf. 1618.

Es folgen jetzt die auf der Daselschen Planskizze nicht mehr eingetragenen Gräber 57—68.

Grab 57.

a) Urne, braun, mit hohem, scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und 2 Henkeln am Halsansatze. H. 27 cm, oD. 14 cm, gD. 23 cm, DB. 9,5 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Dasel Nr. 72.) 1426. Abb. 63.

b) Reste eines Schleifenringes und Bronzeblechstücke. 1641.

Grab 58. „Inhalt zerbrochen (Urne und Beigefäß.)"

Grab 59.

a) Tassenförmige, einhenkelige, braune Urne. H. 13 cm, oD. 13,7 cm, gD. 14,5 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchkante 9,5 cm. (Dasel Nr. 73.) 1427. Abb. 64.

b) Schwärzliches, flaschenförmiges Beigefäß mit hohem, sich nach oben verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Je 3 umlaufende Furchenstriche schließen eine den oberen Teil des Leibes bedeckende Verzierung aus schraffierten Dreiecken ein. Der Henkel überragt etwas den Rand[1]). H. 8 cm, oD. 3,3 cm, gD. 7,6 cm, DB. 2,6 cm, H. d. Bauchkante 3,5 cm. (Dasel Nr. 74.) 1428. (Zeitschr. d. Harzvereins 1894, Taf., Fig. 20.) Abb. 65.

c) Rinnenförmiges Bruchstück von Bronzeblech. L. 6,5 cm, D. 0,8 cm. 1642. Abb. 66. „Deckel zerbrochen."

Grab 60. „Inhalt zerbrochen."

a) Verbogene Bronzenadel mit aus drei kleinen Wülsten gebildetem Kopf. Die Spitze fehlt. L. 7,9 cm. 1645. Wie Abb. 61.

b) Bruchstück von Bronzeblech. 1645.

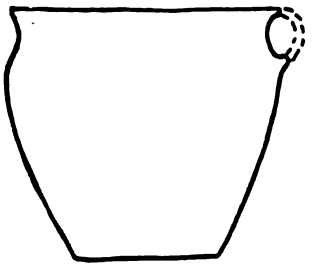
Grab 61. Urne mit hohem, sehr gering nach oben sich verjüngendem Halse, der nicht scharf abgesetzt ist. Graubraun. H. 23 cm, oD. 20,3 cm, gD. 24 cm, DB. 11,5 cm,

[1]) Höfer: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, S. 269; 1900, S. 452.

Digitized by Google

H. d. Bauchkante 12,8 cm. (Daſel Nr. 75.) 1429. Abb. 67.
„Deckel zerbrochen. Enthielt kein Beigefäß."

Grab 62. „Inhalt zerbrochen. Enthielt 2 kleine Urnen nebſt Deckel mit Knochen; keine Beigefäße. In einer Urne lag 1 Bronzenadel."
Bronzenadel, geſtreckt, ohne Kopf. L. 8,5 cm. 1646.



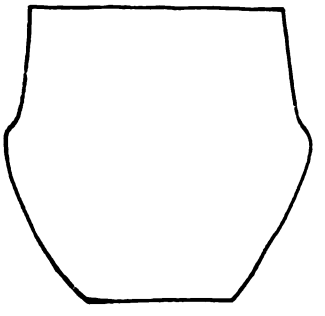
64. 1/4. Gr. 59.



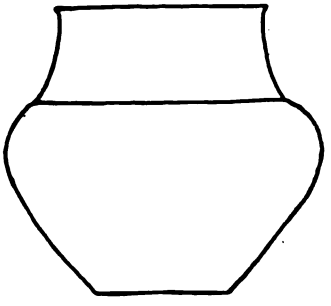
65. 1/4. Gr. 59.



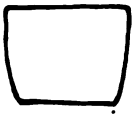
66. 1/2. Gr. 59.



67. 1/6. Gr. 61.



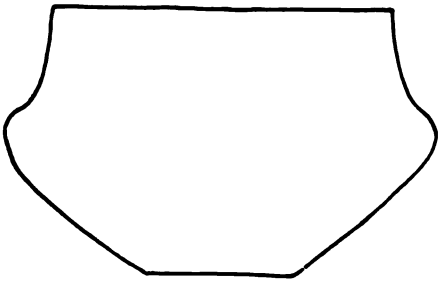
68. 1/6. Gr. 63.



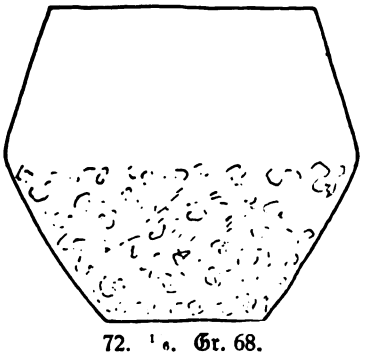
71. 1/4. Gr. 67.



69. 1/4. Gr. 64.



70. 1/6. Gr. 67.



72. 1/6. Gr. 68.

Abb. 64—72. Beierſtedt. 66 Bronze; ſonſt Ton.

Digitized by Google

Grab 63.

a) Urne mit hohem, scharf abgesetztem, wenig geschweiftem Halse und gering ausladendem Rande. H. 22,5 cm, oD. 16,8 cm, gD. 25 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. (Dasel Nr. 76.) 1430. Abb. 68.
„(Deckel zerbrochen.)"

b) Die Reste von etwa 18 durchbohrten Perlen aus grünlichem und bläulichem Glas, darunter eine blaue Perle mit gelbem Ornament wie in Grab 40. H. etwa 0,5 cm, D. etwa 1 cm.

Grab 64. „Kiste mit Steinpackung. Urne und Deckel zerbrochen."

a) Braunes, einhenkeliges Beigefäß, wie Grab 59, b. Auf der Schulter schräge Furchenstrichgruppen. H. 15 cm, oD. 7,4 cm, gD. 15,7 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchkante 5,5 cm. (Dasel Nr. 77.) 1431. Abb. 69.

b) Geschmolzene Perle aus blauem Glas, daran geringe gelbe Reste. Sie war also wahrscheinlich verziert wie die Perle in Grab 63 und 40.

Grab 65 und 66. „Zerstört."

Grab 67. „Kiste mit Steinpackung."

a) Breite Urne mit hohem Halse, grauschwarz. H. 21 cm, oD. 27 cm, gD. 34 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchkante 11,5 cm. (Dasel Nr. 78.) 1432. Abb. 70.
„(Deckel zerbrochen.)"

b) Kleines, blumentopfartiges, rötliches Beigefäß. H. 5 cm, oD. 6,5 cm, DB. 5 cm. (Dasel Nr. 79.) 1433. Abb. 71.

Grab 68. „Kiste mit Steinpackung."
Doppelkonische, bräunliche Urne. Die untere Hälfte durch Bewurf gerauht. H. 25 cm, oD. 20,8 cm, gD. 28 cm, DB. 13,5 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. (Dasel Nr. 80.) 1434. Abb. 72.

Die Angaben über die Anlage der Gräber im Daselschen Verzeichnisse sind ganz unzulänglich. Nach Doges, a. a. O., lagen sie „mit geringen Abweichungen in Reihen von Norden nach Süden und von Westen nach Osten und sind jederseits etwa 3 m voneinander entfernt". Aus der Daselschen Planskizze ist solche Anordnung nur für eine kleinere Gruppe (Grab 31, 32, 37, 26—35, 33, 34—39) zu entnehmen. Die Steinkisten waren, ebenfalls nach Doges, etwa 85 cm lang, 56 cm breit und 52 cm hoch. Nach dem oben erwähnten Berichte des Braunschw. Tageblattes lag das dort zuerst beschriebene Grab 26 sehr tief, mehr als $1\frac{1}{2}$ m, unter dem Bodenniveau. Ob die Kisten Steinpackung hatten, oder nicht, wird nur viermal (bei Grab 36, 64, 67, 68) angegeben, es ist also leider unmöglich, irgend welche Schlüsse daraus auf das Alter zu ziehen. Einmal wird erwähnt (Grab 55), daß die Knochen ohne Urne in der Steinkiste lagen, ein andermal waren sie (Grab 39) mit einem Deckgefäß zugedeckt. Der „Schädel unter Steinen ohne Urne" (Grab 4) muß außer Betracht bleiben. Er scheint danach in einer Kiste nicht gelegen zu haben und es ist somit mehr als zweifelhaft, ob er überhaupt zu dem Gräberfelde gehört.

Am häufigsten fanden sich — nach dem Daselschen Verzeichnis — in einer Steinkiste je 1 Urne, 1 Deckgefäß und 1 Beigefäß, nämlich 16mal (Grab 13, 22, 26, 27, 30, 31, 32, 33, 45, 46, 49, 50, 53, 59, 64, 67).

Digitized by Google

Nur eine Urne, ohne Deck- und Beigefäß, bargen Grab 28, 34 (Hausurne), 52, 57.

Eine Urne und ein Deckgefäß hatten Grab 1, 35, 47, 61, 63, 68; eine Urne und ein Beigefäß Grab 3, 15, 40, 51, 58; eine Urne, ein Deck- und zwei Beigefäße Grab 23 und 37.

Zwei Urnen barg Grab 36; zwei Urnen und ein Deckgefäß Grab 8, 21, 62; zwei Urnen und ein Beigefäß Grab 18; zwei Urnen, ein Deck- und ein Beigefäß Grab 19 und 29; zwei Urnen, ein Deckgefäß und vier Beigefäße Grab 2.

Keramik[1]). Die große Mehrzahl der Beierſtedter Urnen läßt ſich auf zwei Grundformen zurückführen:

I. Die doppelkoniſche Form.

a) Doppelkoniſche Gefäße mit ſcharfem Umbruch, bei denen die untere und obere Hälfte annähernd gleiche Höhe haben. Die Profillinie des oberen Teiles verläuft gerade ohne ausladenden Rand (Grab 1, Abb. 56; 2, 36; 26, a; 27, 49; 50, a; 68, 72).

b) Der Umbruch wird runder, die Profillinie des oberen Teiles hat eine leichte Biegung nach innen (Grab 18, a; 35, 17; 40, a; 45, a; 53, 43; 61, 67; 67, 70).

c) Die Form von b wird beibehalten, doch ſetzt der Hals mehr oder weniger ſcharf ab (Grab 28, Abb. 54; 33, 13; 57, 63).

d) Form von c, aber mit gering ausladendem Rande (Grab 21, Abb. 2; 23, 22; 63, 68).

II. Kräftig gebauchte Gefäße mit zylindriſchem Halſe.

a) Der Hals iſt nicht abgeſetzt, der Rand nicht ausladend (Grab 2, Abb. 37; 3, a; 18, 11; 19, a; 32, a; 35, 17; 52, 34).

b) Form a, aber mit wenig ausladendem Rande (Grab 13, Abb. 26; 19, 4).

c) Form a, aber mit mehr oder minder ſcharf abgeſetztem Halſe (Grab 22, Abb. 29, 30).

d) Form c, aber mit gering ausladendem Rande (Grab 63, Abb. 68).

Zwiſchen den Formen Ic, d und IIc, d hat man es oft mit Übergängen zu tun, die ein ſcharfes Auseinanderhalten nicht ermöglichen, beſonders bei den unter den Beigefäßen (ſ. u.) häufigen d-Formen.

III. Gefäße mit einer Profillinie in S-Form (Grab 47, Abb. 10; 49, a; 51, a).

IV. Halsloſe Gefäße mit nach innen gebogenem Rande (Grab 15, Abb. 52).

---

[1]) Vgl. dazu den Aufſatz von P. Höfer, Steinkiſtengräber und Hausurnen von Hoym: Zeitſchr. d. Harzvereins 1898, S. 258 ff.

Digitized by Google

Die Beigefäße schließen sich bestimmten Formen der Urnen an. Es fehlen unter ihnen völlig Ia und IIa—c. Besonders bevorzugt werden Id, IId und III.

Ib: Grab 53 (Abb. 44; 49, c).

Ic: Grab 45 (Abb. 18).

Id: Grab 2 (Abb. 38; 3, b; 23, 23; 29, b; 33, 14; 48, 51; 51, b; 59, 65; 64, 69.)

IId: Grab 19, (Abb. d; 23, c; 31, b; 32, b; 37, 15; 46, 33).

III: Grab 2, (Abb. 39; 12, 55; 13, 28; 15, 53; 22, 31; 30, 57; 37, 16; 59, 64).

Unter den Deckgefäßen ist die „Kappe", die auf unseren jüngeren Friedhöfen nie mehr vorkommt, vertreten in Grab 1, Abb. 56; 2, 36; 30, a; 46, 32.

Ein Deckgefäß mit nach innen gebogenem Rande, entsprechend Form IV, kommt nur einmal, Grab 27, Abb. 49, vor. Die meisten haben einfache Schalenform: Grab 10, Abb. 40; 13, 27; 19, c; 21, 3; 23, b; 26, b; 29, a; 31, a; 37, a; 45, b; 49, b; 53, b.

Mehr als 2 Henkel an einem Gefäße kommen nicht vor. Wo nur 1 Henkel vorhanden ist, da wächst er aus dem Rande heraus. 2 Henkel kommen nur an den Formen Ib—d vor und sitzen stets am Halsansatz.

Der Boden ist bisweilen leicht nach innen gewölbt, so Grab 3, b; 23, 22; 37, a und 16, bei zwei Beigefäßen Grab 12, Abb. 55 und 45, c, die eine sehr kleine Standfläche haben, ist eine kleine halbkugelige Vertiefung vorhanden.

Die Verzierung spielt bei den Beierstedter Gefäßen eine untergeordnete Rolle. Wo sie in reicherem Maße vorhanden ist, wie Grab 23, Abb. 22; 45, 18; 59, 65, da bemerken wir sofort den östlichen Einfluß der Lausitzer Keramik. — Rauhung durch Bewurf des unteren Teiles des Leibes kommt zweimal bei den doppelkonischen Urnen Grab 68, Abb. 72 und Grab 27, 49 vor. Völlig gerauht bis auf den Hals ist nur die Urne Grab 49, a, deren Rand gleichzeitig durch Fingernägeleindrücke gewellt ist. — Durch senkrechte Furchenstriche ist der untere Teil des Leibes bei den Urnen Grab 51, a und Grab 53, Abb. 43 verziert. — Bemerkenswert als vereinzelte Erscheinung sind die Überlebsel der Ansae lunatae auf dem Rande des Beigefäßes Grab 29, b.

Die Beigaben. 1. Unter den Nadeln überwiegen die bronzenen mit drei kleinen Wulsten[1]); die gestreckt und zweimal gebogen vorkommen (Grab 1—12, Abb. 61; 17, 59; 40, d; 46, c; 60, a; — 35, b; 45, 19). Sie finden sich bereits in der älteren Hallstattzeit[2]) und sind aus den bronzezeit-

[1]) Höfer: Zeitschr. d. Harzvereins 1898, S. 255.

[2]) Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee. Taf. XXII, 5. 7. Zusatz des Herausgebers: Die Bezeichnung „ältere Hallstattzeit" ist nicht klar,

Digitized by Google

lichen Nadeln mit profiliertem Kopfende hervorgegangen. Eine Bronzenadel mit kugeligem Kopfe barg eines der Gräber 1—12 (Abb. 62). In Grab 50, Abb. 5, fand ſich eine bronzene Schwanenhalsnadel mit Näpfchenkopf und das Bruchſtück einer ſolchen. Sie gehören in Süddeutſchland faſt ausſchließlich der Hallſtattſtufe C an (850—700 v. Chr.)[1]). Voges, a. a. O. S. 582 erwähnt auch eine eiſerne Schwanenhalsnadel, 6,2 cm lang, der Kopf mehrfach gegliedert, aus Grab 53. Vielleicht iſt Abb. 46 der letzte Reſt davon. Im gleichen Grabe fanden ſich zwei eiſerne Nadeln mit zur Öſe umgelegtem Kopfe (Abb. 45).

2. Die Meſſer ſind unverſehrt erhalten. Bronzemeſſer mit zurückgebogenem, in einer Spiralwindung endigendem Griff, die jüngere Form dieſer Art der jüngeren nordiſchen Bronzezeit (Abb. 25). Bronzemeſſer mit halbkreisförmiger Schneide (Gr. 49, d). Die gleiche Form auch in Eiſen (Gr. 47, b). Sichelförmiges Eiſenmeſſer (Abb. 7, 58). Eiſenmeſſer mit gleichmäßig ſich verjüngenden Längsſeiten (Gr. 31, d).[2]) Sichelförmige Meſſer ſind auf jüngeren Friedhöfen unſerer Gegend bisher nicht gefunden.

Häufig ſind die Reſte von bronzenen Schleifenringen, meiſt in Fingerringgröße, mit umeinander gewundenen Enden (Gr. 55, a; Abb. 9 und 48)[3]). Sie kommen auf dem Gräberfelde Gr. Steinum-Beienrode noch vor, nicht aber mehr in Königslutter-Ochſendorfer Weg. Demnach reichen ſie in unſerer Gegend abwärts bis in den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. Sie werden als Ohrringe oder Lockenhalter angeſehen[4]).

Die Bronzeblechſtücke in Form einer der Länge nach halbierten Röhre (Gr. 47, c; 60, b; Abb. 21, 42, 66) ſcheinen ſämtlich Reſte von Armringen, wie Abb. 6 geweſen zu ſein. Letzteres verjüngt ſich, wie auch Abb. 21, nach dem Ende zu, das nach außen abgebogen iſt[5]); bei Abb. 21 läuft den Rändern entlang eine Schmucklinie.

Die kleinen Bronzeblechhülſen mit eingeſchlagenen Punktreihen

---

ſelbſt wenn man, wie der Vf. tut, die Einteilung Reineckes annimmt. Jedenfalls erſcheinen in Süddeutſchland die fraglichen Nadeln weder in der Stufe A noch in der Stufe B Reineckes, ſondern in C, wohin das vom Vf. angeführte Stück aus Spatzenhauſen gehört (gefunden mit einem Hallſtatteiſenſchwert), oder in D, wohin die andere angeführte Nadel aus Huglfing gehört, die mit einem Eiſendolch zuſammen gefunden worden iſt. Die Nadel iſt beheimatet im oſtdeutſchen Illyrien, erſcheint aber faſt ebenſo häufig im germaniſchen Nordoſtdeutſchland, ſelten im keltiſchen Süddeutſchland: in Nord- wie in Oſtdeutſchland ſtets in der Zeit, die der Hallſtattſtufe C Reineckes entſpricht, alſo etwa von 800—650. **G. K.**

[1]) Schwantes, Die älteſten Urnenfriedhöfe. S. 4.

[2]) Höfer, a. a. O. S. 256 f.

[3]) Jahresſchrift f. d. Vorgeſch. d. ſächſ.-thür. Länder. VIII (1909). S. 190.

[4]) Wagner, Fundſtätten und Funde im Großherzogtum Baden. II, S. 96, Fig. 96n, S. 95.

[5]) Höfer, a. a. O. S. 255, S. 36.

Digitized by Google

(Gr. 40, e; Abb. 20), die in die Bronzezeit zurückreichen[1]), waren wohl Teile einer Schmuckkette.

Durchbohrte Perlen aus grünlichem und blauem Glase fanden sich in den Gräbern 40, 45, 63 und 64. Einige Stücke sind darunter, die einen schlangenartig gewundenen eingelegten gelben Faden als Verzierung haben (Abb. 41).

Endlich sind zu erwähnen drei Steinringe mit ovalem Querschnitt, von denen zwei gleich groß sind, während der dritte etwas kleiner ist (Abb. 24).

2. Jerxheim. Meßtischblatt 2163. Jerxheim.

Die Jerxheimer Steinkistengräber wurden ebenso wie die Beierstedter von Herrn Vasel ausgegraben. Sein Fundprotokoll lautet:

„Gräberfunde auf dem Acker der Domäne Jerxheim, südlich vom Dorfe Jerxheim, ganz nahe den Häusern Nr. ass. 142, 51, 151 und 82. Die Urnen stehen meistens in Steinkissen, mit und ohne Steinpackung.

Das Gräberfeld ähnelt sehr dem auf dem Siemannschen Acker in Beierstedt, doch sind die Gräber noch einfacher, die Tongefäße noch schlechter gebrannt, die Beigaben an Bronze und besonders an Eisen noch spärlicher als in Beierstedt, und es dürften daher die Jerxheimer Gräber vielleicht noch etwas älter sein.

Die Gräber liegen etwa 3 m voneinander entfernt. Die Ausgrabungen wurden begonnen November 1892."

Knochenhaufen, ohne Urne und Deckgefäß, kam einmal vor (Grab 17), viermal nur eine Urne ohne Deckgefäß und Beigefäß (Grab 3, 6, 15, 23), fünfmal eine Urne mit einem Deckgefäß (Grab 4, 10, 13, 18, 19), dreimal eine Urne mit einem Beigefäß, ohne Deckgefäß (Grab 2, 7, 22) und nur einmal eine Urne, ein Deck- und ein Beigefäß (Grab 9).

Die Keramik entspricht völlig der von Beierstedt: Doppelkonische Gefäße der Form Ia und b (Grab 3, Abb. 75; 6, 77; 9, a; 10), Form Ic (Grab 4, Abb. 76). Gebrauchte Gefäße mit zylindrischem Halse Form IIa (Grab 13, Abb. 80), Form IIc (Grab 7, Abb. 78), Form II d (Grab 9, b. Beigefäß). Beigefäße mit Profillinie in S-Form, Form III (Grab 2, Abb. 73; 22, 83; 7, 79).

Es ist nur ein Deckgefäß mit nach innen gebogenem Rande, Form IV, erhalten (Grab 4, Abb. 76). — Einen leicht nach innen gewölbten Boden hat die Urne Grab 7, Abb. 78, und das Beigefäß Grab 9.

Auch die Beigaben bieten gegen Beierstedt nichts Neues: drei gestreckte Bronzenadeln mit 2 oder 4 Wülsten (Abb. 74, 82), zwei kleine einfache Ringe aus Bronzedraht (Abb. 81), Reste von Schleifenringen, das

[1]) Ebenda. S. 266.

Digitized by Google

Bruchſtück eines Meſſers aus Eiſen, wahrſcheinlich mit urſprünglich halbkreisförmiger Schneide (Gr. 3, b) und Reſte von Ringen aus ſtarkem Bronzedraht (Gr. 13, b).

Wenn man bei der Geringfügigkeit des Fundmaterials überhaupt einen gewiſſen Zeitunterſchied mit dem Beierſtedter Gräberfelde aufſtellen will, dann wird man aus der größeren Dürftigkeit der Ausſtattung und dem Fehlen der Kappen umgekehrt, wie Daſel, ſchließen müſſen, daß Jerxheim den jüngeren Beierſtedter Gräbern entſpricht.

Grab 1. „Aus einem großen Stein gebildet; Inhalt darunter zerſtört."

Grab 2. „(Urne zerbrochen.)"

a) Einhenkeliges Beigefäß, dunkelbraun. Form III. H. 7 cm, oD. 10,2 cm, gD. 11 cm, DB. 5,4 cm, H. d. Bauchkante 3,5 cm. H. M. 1506. Abb. 73.

b) Geſtreckte Bronzenadel mit zwei kleinen Wülſten als Kopf. L. 7 cm. H. M. 1669. Abb. 74.

Grab 3.

a) Urne, dunkelbraun, Form Ib. H. 20 cm, oD. 20,6 cm, gD. 26 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 9,5 cm. H. M. 1507. Abb. 75.

b) Bruchſtück eines ſtark verroſteten Eiſenmeſſers mit wahrſcheinlich halbkreisförmiger Schneide. L. 7,5 cm, größte Br. 2,5 cm. H. M. 1670. Wie Abb. 58.

Grab 4.

a) Urne, hellbraun. Form Ic. H. 23 cm, oD. 17,5 cm, gD. 24,8 cm, DB. 11,3 cm, H. d. Bauchkante 9,5 cm, Hals 11 cm. H. M. 1508. Abb. 76.

b) Deckgefäß, rötlich-gelb. Form IV. H. 7,5 cm, oD. 22 cm, DB. etwa 7 cm. H. M. Vorrat. Abb. 119.

Grab 5. „Schon zerſtört."

Grab 6. „1 Urne (ohne Deckel und Beigefäß.)"
Urne, gelblich-grau. Form Ia. H. 28 cm, oD. 28,5 cm, gD. 37 cm, DB. 15,5 cm, H. d. Bauchkante 16 cm. H. M. 1509. Abb. 77.

Grab 7. „1 Urne (ohne Deckel), 1 Beigefäß."

a) Urne, braun. Form IIc. Der Boden gering nach innen gewölbt. H. 16 cm, oD. 25 cm, gD. 26,5 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchkante 10,5 cm. H. M. 1510. Abb. 78.

b) Einhenkeliges Beigefäß mit ſcharf abgeſetztem Rande. Form III. H. 8,7 cm, oD. 10,9 cm, DB. 3,6 cm. H. M. 1511. Abb. 79.

Grab 8. „Zerſtört."

Grab 9. „1 Urne (1 flacher Deckel zerbrochen). 1 Beigefäß."

a) Urne, Form Ib. H. 22 cm, oD. 24,8 cm, gD. 30,7 cm, DB. 14 cm, H. d. Bauchkante 11,5 cm. H. M. 1512. Wie Abb. 80.

b) Einhenkeliges Beigefäß, hellbraun, mit gering nach innen gewölbtem Boden. Form IId. H. 8 cm, oD. 10,4 cm, gD. 11 cm, DB. 5,2 cm, H. d. Bauchkante 5,2 cm. H. M. 1513. Wie Abb. 33.

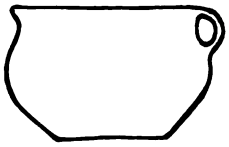
Grab 10. „1 Urne (Deckel zerbrochen.)"
Urne, braun. Form Ia. H. 20,5 cm, oD. 24,8 cm, gD. 30,6 cm, DB. 12,8 cm, H. d. Bauchkante 11,2 cm. H. M. 1514. Wie Abb. 77.

Grab 11 und 12. „Zerſtört."

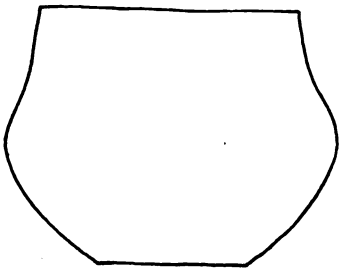
Grab 13. „1 Urne (Deckel zerbrochen). Bronzebruchſtücke."

a) Urne, Form IIa. H. 18 cm, oD. 20,4 cm, gD. 24,6 cm, DB. 12,4 cm, H. d. Bauchkante 9 cm. H. M. 1515. Abb. 80.

Digitized by Google



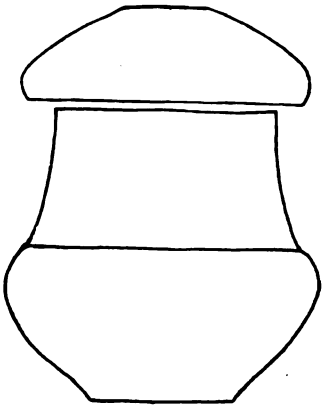
73. 1/4. Gr. 2.



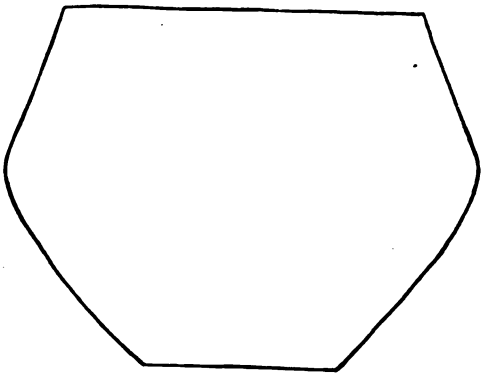
75. 1/6. Gr. 3.



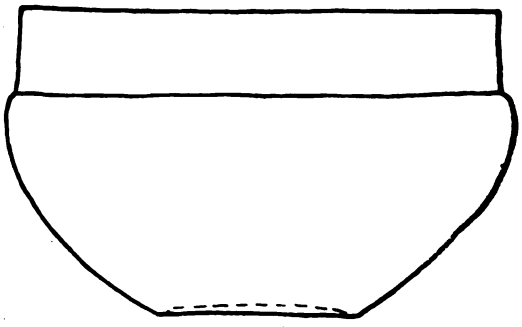
74. 1/2. Gr. 2.



76. 1/6. Gr. 4.



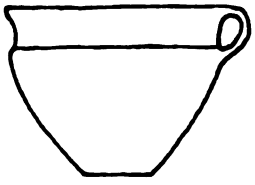
77. 1/6. Gr. 6.



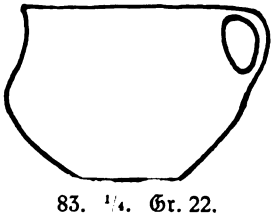
78. 1/4. Gr. 7.



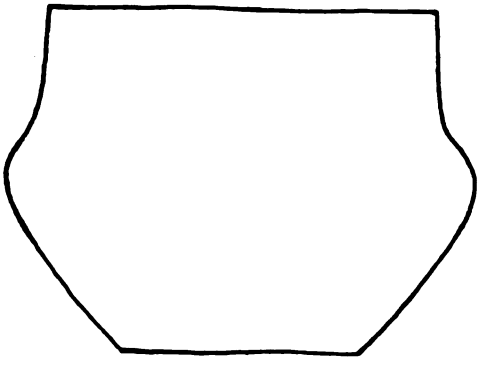
81. 1/2. Gr. 16.



79. 1/4. Gr. 7.



83. 1/4. Gr. 22.



80. 1/4. Gr. 13.



82. 1/2. Gr. 19.

Abb. 73—83. Jerxheim. 74, 81, 82 Bronze, sonst Ton.

Digitized by Google

b) Bruchſtücke von Ringen aus ſtarkem Bronzedraht. D. des zur Hälfte erhaltenen Ringes 3 cm. H. M. 1671.
c) Ein Stück dünnen, geſchweiften Bronzedrahts. L. 3,2 cm. H. M. 1671.

Grab 14. „Zerſtört."

Grab 15. „(1 Urne zerbrochen.) 1 Zahn eines Hundes."

Grab 16. „Inhalt zerſtört. 2 kleine Bronzeringe." Einfache Ringe aus dünnem Bronzedraht. D. ca. 2,4 cm. H. M. 1673. Abb. 81.

Grab 17. „Knochen ohne Urne in eine Steinkiſte geſchüttet. Unter der Kiſte 1 durchbohrtes Steinſtück, Bruchſtück einer Axt."

Grab 18. „(Urne und Deckel zerbrochen.)"

Grab 19. „(Urne und Deckel zerbrochen.)"
a) Bronzenadel, ſäbelförmig gebogen, mit 4 kleinen Wülſten als Kopf. Spitze fehlt. L. 10,7 cm. H. M. 1672. Abb. 82.
b) Reſte von Schleifenringen. H. M. 1672.

Grab 20 und 21. „Zerſtört."

Grab 22. „(Urne zerſtört.)"
Einhenkeliges Beigefäß, braun. Form III. H. 9 cm, oD. 11,2 cm, gD. 12,8 cm, DB. 5 cm, H. d. Bauchkante 4,6 cm. H. M. 1516. Abb. 83.

Grab 23. „(Urne zerſtört.)"
Geſtreckte Bronzenadel mit 4 kleinen Wülſten als Kopf. L. 9,9 cm. H. M. 1674. Wie Abb. 82.

* * *

Bei den nachfolgenden Fundſtätten von Runſtedt, Hachum, Kneitlingen und Emmerſtedt iſt das Material nur gering und die Mitteilungen über die Fundumſtände ſo mangelhaft, daß eine genaue Zeitbeſtimmung nicht möglich iſt. Runſtedt und Hachum könnten ihrem Material nach noch der letzten Periode der Bronzezeit angehören, alſo etwas älter als Beierſtedt ſein, während Kneitlingen ungefähr gleichalterig iſt. Bei Emmerſtedt iſt zu bedenken, daß die Fundſtellen nicht dicht beieinander liegen, daß die Fundgegenſtände alſo auch nicht derſelben Zeit anzugehören brauchen.

Die Grabhügel von Harbke und Marienborn ſchließe ich aus, weil faſt nichts an Fundgegenſtänden erhalten iſt und weil ſie meiner Anſicht nach noch der reinen Bronzezeit angehören. In den Harbker Hügeln haben ſich beſtimmt Nachbeſtattungen befunden[1]).

3. Runſtedt. Meßtiſchblatt 2096. Schöningen.

Das Gräberfeld befindet ſich im „Mönchsholze". Nach Thiele ſtanden die Urnen in Hügeln von 3—4 Fuß Höhe. Ob Steinkiſten vorhanden waren, iſt aus ſeinen Bemerkungen nicht klar erſichtlich. Die Urne mit Stöpſeldeckel (1097, Abb. 84) ſtand „ſchon 1 Fuß tief unter der Erdoberfläche zwiſchen

[1]) W. Blaſius, Vorgeſchichtliche Denkmäler zwiſchen Helmſtedt, Harbke und Marienborn. Feſtſchrift zur Feier des ſiebzigſten Geburtstages von Richard Dedekind. Braunſchweig 1901. S. 223 ff.

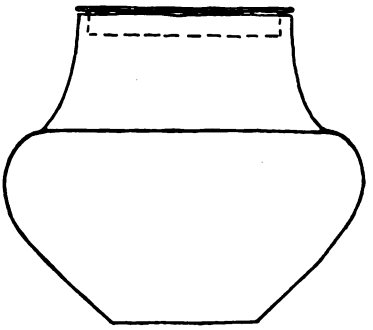
Digitized by Google

hochkant stehenden Steinen". Ein anderes Gefäß stand nebst einem Beigefäß „in einem 4 Fuß hohen Hügel etwa 5—6 Fuß tief zwischen größeren Steinen". Endlich erwähnt er: „Aus dem nördlichsten sehr zerflossenen Hügel, 1—2 Fuß tief, zwischen Baumwurzeln". Ob immer nur ein Beigefäß, oder auch mehrere vorkommen, ergibt sich aus Thieles Angaben nicht. Einmal sagt er ausdrücklich, daß das Beigefäß dicht neben der Urne gestanden habe.

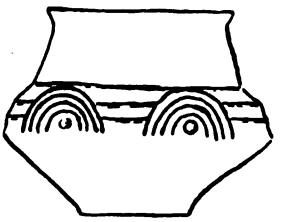
Abb. 84. Urne mit hohem, scharf abgesetztem Halse, der sich in geschwungener Linie nach oben verjüngt und keinen ausladenden Rand hat. Bedeckt ist die Urne mit einem Stöpseldeckel. H. 25,5 cm, oD. 17 cm, gD. 28,5 cm, DB. 11,7 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. Deckel: oD. 17,5 cm, H. des Falzes 1,9 cm. H. M. 1097. Der Stöpseldeckel ist in nordharzischen Steinkisten bisher einmal in Eilsdorf und zweimal bei Wilsleben nachgewiesen (Wahle in Jahresschr. X, S. 97). Die Urne hat die Form Ic (Beierstedt).

Doppelkonische Urne, Form Ia (Beierstedt). H. 21,7 cm, oD. 20,2 cm, gD. 25,5 cm, DB. 8,3 cm, H. d. Bauchkante 10,5 cm. H.M. 1095. Wie Abb. 92.

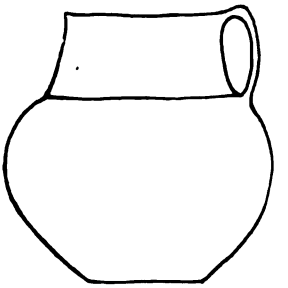
Deckgefäß, sehr roh. H. 8 cm, oD. 23 cm, DB. 11 cm. H. M. 1096. Wie Abb. 72.



84. 1/6.



85. 1/4.



86. 1/4.

Abb. 84—86. Runstedt.

Abb. 85. Grau-braunes, zum Teil schwärzliches Beigefäß mit hohem, abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Auf dem oberen Teile des Leibes drei flache, umlaufende Furchen, die von konzentrischen Halbkreisen unterbrochen werden, deren Mittelpunkt kein Buckelchen, sondern ein Tupfen bildet. Es stand dicht neben H. M. 1095. H. 10,5 cm, oD. 9,5 cm, gD. 14 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchkante 4 cm. H. M. 1094.

Abb. 86. Einhenkeliges Beigefäß mit kugeligem Leibe und hohem, abgesetztem Halse. Der Rand lädt ganz unbedeutend aus, der Henkel überragt ihn etwas. H. 14 cm, oD. 8,5 cm, gD. 15 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchkante 5,8 cm. H. M. 1093.

HM. 1093, 1096 und 1097 wurden im „vorderen Mönchsholze" in einem Hügel 1 Fuß tief unter der Oberfläche zwischen hochkant stehenden Steinen, HM. 1095 und 1094 im „hinteren Mönchsholze" in einem 4 Fuß hohen Hügel etwa 5—6 Fuß tief zwischen größeren Steinen gefunden. Von den übrigen Urnen und den Spuren von Bronze, die Thiele erwähnt, ist nichts erhalten.

Digitized by Google

4. Hachum. Meßtiſchblatt 2095. Schöppenſtedt.

Vom Hachumer Gräberfelde iſt lediglich bekannt, daß es am Langenberge gelegen habe. Nicht die geringſten Fundumſtände ſind aufgezeichnet und eine Anfrage meinerſeits beim dortigen Gemeindevorſteher hatte völlig negativen Erfolg.

Urne mit hohem, nicht abgeſetztem, faſt zylindriſchem Halſe. H. ca. 22 cm, oD. 34,5 cm, gD. etwa 37 cm, DB. etwa 12 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. H. M. 1354a (Vorrat). Wie Abb. 34.

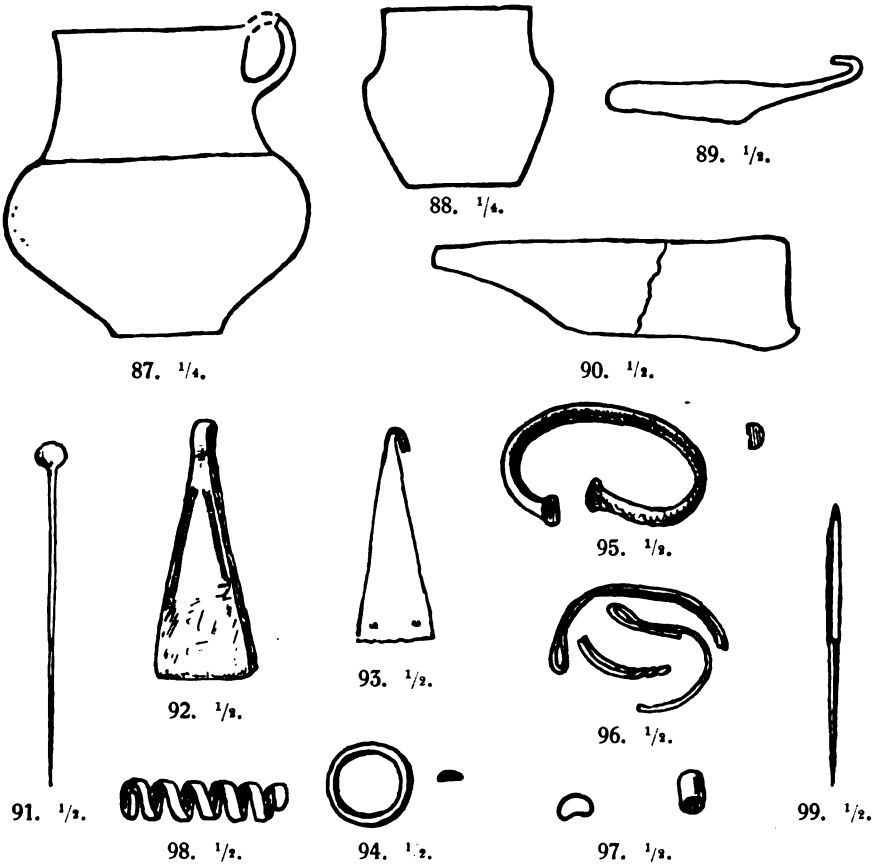


Abb. 87—99. Hachum. 87, 88 Ton, 89—99 Bronze.

Einhenkeliges, grauſchwarzes Beigefäß mit hohem, ſcharf abgeſetztem, wenig geſchweiftem Halſe. Der Henkel wächſt aus dem Rande heraus, überragt ihn etwas und faßt auf die Mitte des Halſes. H. 16 cm, oD. etwa 10,4 cm, gD. 15,8 cm, DB. 5,5 cm, H. d. Bauchkante 6,3 cm, Hals 6,5 cm. St. M. 767. Abb. 87.

Kleines grauſchwarzes Beigefäß mit hohem, nicht abgeſetztem, zylindriſchem Halſe. H. 9,5 cm, oD. 8 cm, gD. 10 cm, DB. 6 cm, H. d. Bauchkante 5,8 cm, Hals 3,5 cm. St. M. 766. Abb. 88.

Digitized by Google

Kleines Bronzemesser mit langem, hakenförmig umgebogenem Griff. L. 6,8 cm. St. M. 491. Abb. 89.

Bruchstück eines größeren Bronzemessers mit geradem Rücken. Die breite Endigung springt auf der Schneidenseite etwas vor. L. 9,5 cm, größte Br. 2,8 cm, St. M. 492. Abb. 90.

Gestreckte Bronzenadel mit kugelförmigem Kopfe. L. 8,5 cm. H. M. 1545. Abb. 91.

Verbogene Bronzenadel ohne Kopf. L. 9 cm. H. M. 1555.

Bronzezängchen. Den Rändern parallel laufend zwei durch Querstrichelung verbundene Linien. L. 6,7 cm, untere Br. 2,6 cm. H. M. 1564. Abb. 92.

Bruchstück eines Bronzezängchens mit 2 Buckelchen am unteren Teile. L. 5,1 cm, untere Br. 2 cm. H. M. 1569. Abb. 93.

Kleiner Bronzering mit halbkreisförmigem Querschnitt. D. 2,2 cm. St. M. 494. Abb. 94.

Massives Bronzearmband mit herzförmigem Querschnitt und Petschaftenden. D. 5 cm. St. M. 495. Abb. 95.

Reste von bronzenen Schleifenringen mit zusammengewundenen Enden. St. M. 497. Abb. 96.

Kleines Bronzebuckelchen und Teilchen einer Bronzeröhre. St. M. 497. Abb. 97.

Spirale aus Bronzeband. L. 4,4 cm. St. M. 498. Abb. 98.

Pfriemen von Bronze, die obere Hälfte vierkantig, die untere rund. L. 7,5 cm. St. M. 493. Abb. 99.

5. Kneitlingen. Meßtischblatt 2095. Schöppenstedt.

Dort wurde nur eine Steinkammer aufgedeckt. Voges, Übersicht über die Vorgeschichte des Landes Braunschweig, Wolfenbüttel 1906, berichtet: „Aus großen Tuffsteinen war ein Kämmerchen gebildet, über das als schützende Decke ein ebensolcher Stein gelegt war. Es enthielt die Urne samt den Beigefäßen. Aber es ist alles vernichtet; erhalten blieb ein Henkelkrüglein mit Gruppen von senkrecht herabziehenden flachen Furchen, ferner ein kleines, zierliches Töpfchen von doppelkonischer Form."

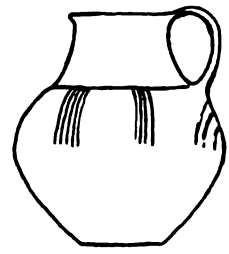


Abb. 100. ¼. Kneitlingen.

Abb. 100. Einhenkeliges Beigefäß mit hohem, abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und gering ausladendem Rande. Auf der Schulter Gruppen von senkrechten Furchen, unter dem Henkel konzentrische, aus flachen Furchen gebildete Kreise. H. 12 cm, oD. 5,5 cm, gD. 11 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 5 cm. H. M. 1522.

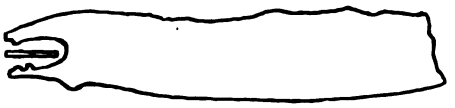
6. Emmerstedt. Meßtischblatt 2028. Süpplingen.

Die Emmerstedter Funde entstammen, wie bemerkt, mehreren Fundplätzen. Das Wenige, was Thiele zu den einzelnen Stücken angibt, sei hier mitgeteilt.

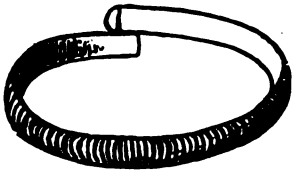
1. „Am alten Fußwege von Marienberg nach Emmerstedt aus einem 6 Fuß hohen Hügel etwa 7 Fuß tief gefunden neben großen Steinen:"

a) „Beigefäß, dunkelbraun, im Feuer gewesen, roh gearbeitet, mit Löchern zu Tragschnüren." Nicht erhalten.

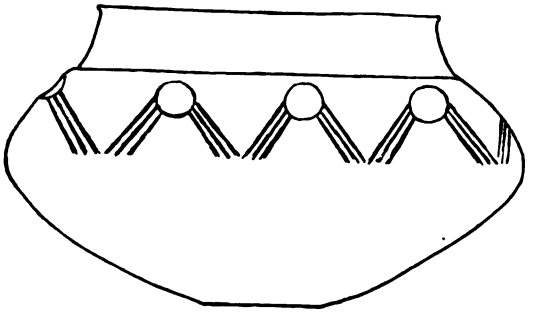
Digitized by Google



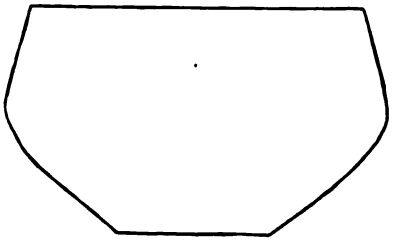
101. 1/2.



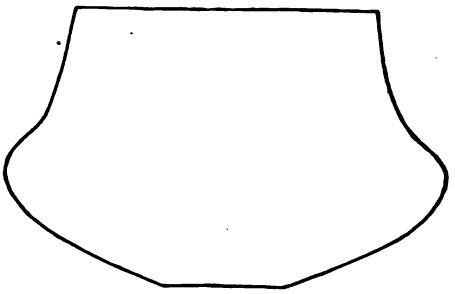
102. 1/2.



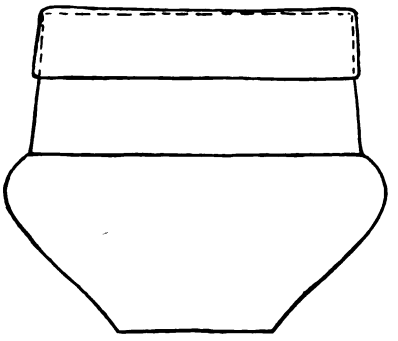
103. 1/6.



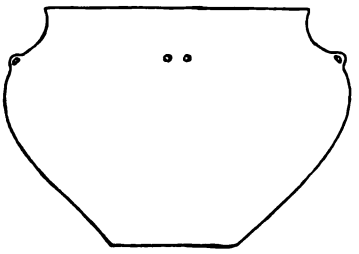
104. 1/6.



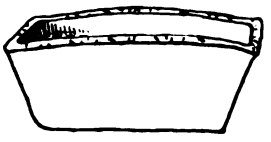
105. 1/6.



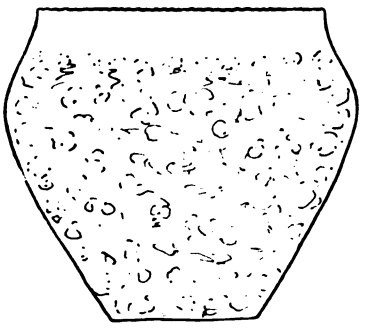
106. 1/6.



107. 1/6.



109. 1/4.



108. 1/6.

Abb. 101—109. Emmerſtedt. 101, 102 Bronze; ſonſt Ton.

Digitized by Google

b) Bruchstück eines Bronzemessers mit durchbrochenem Griff (Thiele fügt hinzu: „mit noch erkenntlichem Holzgriff, auf einer Lage von Holz"). Von dem Holzgriff ist heute nichts mehr wahrzunehmen. Das Messer dürfte dem Altert. u. h. Dorz. I, VIII, 4, 3 abgebildeten entsprechen. L. des Bruchstücks 11,5 cm. H. M. 1431. Abb. 101.

c) Offenes Bronzearmband, innen flach, außen gewölbt und senkrecht geriefelt. D. 7 cm, Stärke 8 mm. H. M. 1490. Abb. 102.

Das Messer gehört in den letzten Abschnitt der reinen Bronzezeit Norddeutschlands und auch der Eingliederung des Armbands in diesen Abschnitt steht nichts im Wege. Danach wäre dieses Hügelgrab älter als Beierstedt.

2. „Aus einem flacheren Hügel ostwärts von dem vorigen:"

a) Sehr breite, niedrige braune Urne, mit scharf abgesetztem, niedrigem, nach oben sich verjüngendem Halse und wenig ausladendem Rande. Auf der Schulter ein Zickzackband aus kräftigen Furchen, dessen obere Spitzen durch eine große, kreisrunde Vertiefung ersetzt werden. H. 23,5 cm, oD. ca. 27 cm, gD. ca. 41 cm, DB. 9,5 cm, H. d. Bauchkante 11,5 cm. H. M. 150/88 (Vorrat). Abb. 103.

b) „Scherben von anderen Gefäßen." Nicht erhalten.

c) Bruchstück eines Feuersteinmessers. L. 4,3 cm. H. M. 512.

3. „Südlich der vorigen Stelle auf einem Acker zwischen hochkant stehenden Steinen beim Pflügen entdeckt: Großer hochrandiger Aschenkrug, leidlich wieder zusammengesetzt. — Aschenkrug, hochrandig, unten gebaucht, nicht ganz herzustellen. — Stücke von anderen Gefäßen, nicht mehr herzustellen." — Nichts erhalten.

4. „Aus dem zur Sandgrube benutzten, hart an der Marienberger Grenze gelegenen haidigen Hügel:"

a) Doppelkonische braune Urne. H. 18 cm, oD. 26,7 cm, gD. 31 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. H. M. 1098. Abb. 104.

b) Urne mit hohem, nicht abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse und gedrücktem Leibe (Beierstedt Form I b). H. 22 cm, oD. 24 cm, gD. 35 cm, DB. 9,6 cm, H. d. Bauchkante 9 cm. H. M. 155/131 (Vorrat). Abb. 105.

c) Urne mit scharf abgesetztem, nach oben sich verjüngendem Halse (Beierstedt Form I c). Mit einer „Kappe" bedeckt. „Im schwarzen sandigen Erdboden stehend." H. 25 cm, oD. 24,3 cm, gD. 30 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. — Kappe: DB. 24,5 cm, H. 5,5 cm. — H. M. 1099. Abb. 106.

Die drei Urnen von der vierten Fundstelle entsprechen durchaus denen von Beierstedt. Steinkisten werden jedoch nicht erwähnt, ja bei c heißt es ausdrücklich, daß sie in schwarzen, sandigen Boden gestanden haben. Wenn auch Thiele die Urnen nicht selbst ausgegraben hat, sondern sich auf die Angaben seiner Lieferanten verlassen mußte, so ist doch kaum anzunehmen, daß Steinkisten, wenn sie wirklich vorhanden waren, unbeachtet geblieben wären. Man muß vielmehr schließen, daß auch auf engbegrenztem Gebiete die Sitte, Steinkisten einzubauen, in der frühen Eisenzeit nicht allgemein gewesen ist, oder daß die Urnen nicht völlig gleichzeitig mit Beierstedt sind.

5. „Aus der Kiesgrube dicht unter der Windmühle über dem Dorfe: Brauner, sehr umfangreicher Aschenkrug, hochgerandet, festes Material,

Digitized by Google

glänzend braun, über der Bauchung ringsgereift. Leider nur ein Bruchſtück. — Großer bronzener Halsring, ſehr zerſtückelt, die Bronze zum Teil ganz erdbraun geworden. — Bronzeſchmuck mit liniierten Platten, Stirnband oder Halsband. — Längliche Bernſteinperle. — 2 bläuliche Glasperlen. — Nichts erhalten."

6. Ohne Angabe des Fundortes:

a) Rötlich-gelbe, terrinenförmige Urne mit 4 Henkelchen und 4 kleinen Buckeln auf den Schultern, von denen je 2 immer dicht beieinander ſtehen. H. 18,8 cm, oD. 21 cm, gD. 27,5 cm, DB. 9,7 cm, H. d. Bauchkante 12 cm. H. M. 1089. Abb. 107.

b) Rötlich-gelbe Urne mit gerauhtem Leibe und glattem, durch Fingernägeleindrücke gewelltem Halſe. H. 24,5 cm, oD. 23 cm, gD. 28 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 16,5 cm. H. M. Z. L. I. 1891 (Vorrat). Abb. 108.

c) Viereckiges, wannenförmiges Beigefäß. Die oberen Ränder der Längswände ſind leicht nach oben gewölbt. Auf dem Rande unregelmäßige Strichverzierung, die den Eindruck von Gekritzel macht. H. 4,6 cm; Boden: 9,7 × 4,2 cm; Öffnung: 13,2 × 6 cm; Stärke der Wandung 6 mm. H. M. 1090. Abb. 109.

Urne b kommt zwar ſchon in Beierſtedt vor, wird aber erſt häufig in Gr. Steinum-Beienrode. Dort fand ſich auch eine kleine, viereckige Wanne, wie c[1]). Auch a gehört einer jüngeren Zeit als Beierſtedt an, ſo daß dieſer Teil des Emmerſtedter Gräberfeldes ungefähr gleichzeitig mit Gr. Steinum-Beienrode zu ſetzen iſt.

---

[1]) Die wannenförmigen Gefäße, die bereits in der jüngeren Steinzeit vorkommen, treten häufiger wieder gegen Schluß der jüngeren Bronzezeit auf. — Jahresſchrift 10 (1911), S. 105, 107, 110.

Anmerkung des Herausgebers: Verbreitung der Wannen- oder Schachtelurnen.

Dieſe teils ovalen, teils rechteckigen „Wannen", die durchaus in die Periode V der Bronzezeit fallen, ſind von mir ſeit Jahrzehnten als ſehr bezeichnender germaniſcher Gefäßtypus erkannt worden, der nichts mit „Lauſitzer Stil" zu tun hat, wie R. Virchow und nach ihm H. Schumann einſt gemeint haben. Seine Verbreitung hält ſich im weſentlichen zwiſchen Elbe und Oder auf dem nördlichen, germaniſchen Gebiete. Es wird willkommen ſein, hier ein Verzeichnis der Fundorte zu ſehen; ich ſchreite dabei von Norden nach Süden vorwärts:

1. **Dänemark:** nach S. Müller, Ordning, Bronzealderen Abb. 270 und Nord. Altert. I, S. 409 nebſt Abb. 221 hier ſehr ſelten; vgl. den Fund von Jägerspris auf Seeland (Madſen, Afbildninger, Bronzealderen I, Taf. 41, 4).
2. **Schleswig-Holſtein:** nach Splieth, Inventar Abb. 240 in 6 verſchiedenen Funden, die meiſt aus dem Kreiſe Süderdithmarſchen ſtammen, teilweiſe aus Steinkiſten.
3. **Mecklenburg:** Sudow b. Malchow 1 aus Steinkiſte Muſ. Schwerin (Mecklenb. Jb. 1848. 13, 367; Beltz, Vorgeſch. Altert. S. 263. Abb. 46).
   Zechow bei Glambeck (Mecklenb.-Strelitz): 1 aus Steinkiſte; Muſ. Neuſtrelitz.
4. **Pommern:** Finkenwalde bei Stettin Kr. Greifenhagen: 1, Muſ. Stettin (Balt. Stud. 1889. 39, 142 Taf. I, 5; 1896. 46, Taf. 2, 51).
5. **Weſtpreußen:** Leßnau Kr. Putzig: 2 große ovale; Muſ. Danzig; wahrſcheinlich aus einer Steinkiſte, obwohl dieſe ſeltene Form in den Muſeumsberichten über

Digitized by Google

7. Völkenrode[1]). Meßtischblatt 2025. Dechelde.

Südlich des Ortes, 150 m östlich von der Nordostecke des Völkenroder Holzes, wurden 1891 bei der Anlage von Spargelfeldern weit über 100 Urnen zutage gefördert. Die meisten sind zerschlagen und die Scherben achtlos beiseite geworfen worden. Eine Anzahl erwarb W. Blasius. 1904 gelang es mir, vier weitere Urnen, eine Anzahl von Scherben und eine Nadel aus Eisen und Bronze für das Städtische Museum zu erlangen und durch Nachfrage und Nachgrabung die Fundumstände einigermaßen sicher festzustellen.

Das ausgedehnte Gräberfeld erstreckte sich über eine flache Bodenerhebung. Die Urnen standen etwa 30—40 m tief unter der Oberfläche. Eine Beisetzung in Reihen und in bestimmten Abständen wurde nicht beobachtet, dagegen aber öfter eine gruppenweise Anordnung. Meist standen die Urnen

die Funde aus Leßnauer Steinkistengräbern gar nicht erwähnt wird (Danz. Mus.); hier vermutlich also schon aus dem Beginn der Eisenzeit (8. Jh. vor Chr.).

6. **Posen:** Zaborowo Kr. Bomst: nach Verh. d. Berl. anthr. Ges. 1881, 190 will R. Virchow aus dieser damals ungermanischen Gegend angeblich Bruchstücke von Wannengefäßen gehoben haben (?).
7. **Nordbrandenburg:** Seddin Kr. Westprignitz: 1, Mus. f. V. Berlin (Nachrichten üb. d. Altertumsf. 1894, 75 mit Abb.).
   Wolfshagen Kr. Westprignitz: nur der abgerundet rechteckige Salzdeckel erhalten; Märk. Mus. Berlin II 8353.
   Gr. Pankow Kr. Ostprignitz: 1 rechteckige nebst rechteckiger Schale als Beigefäß aus Hügelgrab (Mecklenb. Jb. 1849. 14, 346 Abb.).
   Gransee Kr. Ruppin: 1 kleine; Mus. f. V. Berlin.
   Fernewerder Kr. Westhavelland: 1; Sammlung Pfarrer Joh. Schmidt in Ketzin.
   Fohrde Kr. Westhavelland: 1; Mus. f. V. Berlin If 742a.
   Zauchwitz Kr. Zauch-Belzig: 1; Märk. Mus. Berlin.
   Rehbrücke bei Potsdam Kr. Teltow: 1; Sammlung Prof. H. Ludwig in Charlottenburg.
   Charlottenburg Berliner Str. 36: 4; Mus. f. V. Berlin (Vhd. d. Berl. anthr. Ges. 1881, 190 Abb.).
   Tegel bei Berlin Kr. Niederbarnim: 1 riesenhafte, mehrere kleine; Mus. f. V. Berlin.
   Rosenthal bei Berlin Kr. Niederbarnim: 2; Mus. f. V. Berlin.
   Münchehofe Kr. Niederbarnim: 2, davon 1 Mus. f. V. Berlin, 1 Samml. Prof. H. Ludwig in Charlottenburg.
8. **Nordhannover** und **Prov. Sachsen** fallen hier gänzlich aus.
9. **Braunschweig:** Emmenstedt: 1 (s. oben).
   Gr. Steinum-Beienrode: 1 (s. S. 179, Abb. 141).

Die beiden braunschweigischen Stücke gehören nicht mehr der Bronzezeit-Periode V, sondern bereits der frühesten Eisenzeit an.

Nordbrandenburg mit seinen etwa 20 Fundstücken ist zweifellos das Hauptgebiet der jüngstbronzezeitlichen germanischen Tonwannen.] **G. K.**

[1]) Sämtliche Gegenstände des Völkenröder Gräberfeldes befinden sich im Städtischen Museum, Braunschweig. St. M. 1341.

Digitized by Google

im loſen Sande, ſelten in Steinpackung. Als Deckel diente eine Tonſchale, flache Steine als Deckel wurden nicht beobachtet. Beigefäße waren nicht immer vorhanden; wo ſie vorkamen, fand ſich ſtets nur eins zu einer Haupturne gehörig, das entweder in ihr oder neben ihr ſtand. Einfache Knochenhaufen ohne jede Umfüllung kamen vor, von mir ſelbſt wurde ein von einer Tonſchale überdeckter Knochenhaufen ausgegraben.

Die Haupturne barg ſtets kalzinierte Knochen, von Beigaben ſind leider nur kleinere Stücke unverzierten Bronzeblechs, einige Stückchen Bronzedraht und eine Scheibennadel aus Eiſen und Bronze erhalten.

Die Keramik. Die Völkenroder Urnen zeigen eine große Verwandtſchaft mit denen von Beierſtedt. Ein doppelkoniſches Gefäß iſt allerdings nicht darunter, wohl aber erinnern die an den ſtumpfwinkligen Umbruch gemahnenden Abbildungen 110 und 111 daran, die ihre Seitenſtücke in Beierſtedt Form Id haben. Es ſind das die hochhalſigen Gefäße, die Schwantes von Weſſenſtedt beſchreibt[1]) und über deren Verbreitung von Oberitalien bis in den Norden Höfer berichtet[2]), aber in ihrer letzten Ausbildung mit ſcharf abgeſetztem Halſe und ausladendem Rande. Abb. 110 hat glatte Oberfläche, iſt gelblich-grau, der ſcharf abgeſetzte Hals iſt ſchwach geſchweift und der Rand gering nach außen ausladend. H. 25 cm, oD. 13 cm, gD. 26 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 11,5 cm. — Abb. 111 hat mehr gedrückte Form, die Reſte eines Henkels unter dem Halsanſatze und auf der oberen Hälfte des Leibes eingeritzt mit der Spitze nach oben ſtehende, ſchraffierte Dreiecke. Glatte Oberfläche, rötlich. H. 23,2 cm, oD. 15 cm, gD. 28 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 9,8 cm.

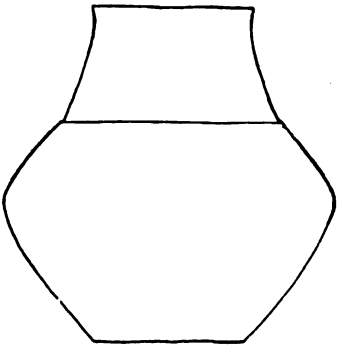
Auf ähnliche Grundform geht das an den ſog. Billendorfer Typus erinnernde Beigefäß Abb. 112 zurück. Es hat einen den Rand mit dem oberen Teile des Leibes verbindenden Henkel, glatte, grau-ſchwarze Oberfläche und als Abſchluß des Halſes gegen den Leib eine Reihe von ſichelförmigen Eindrücken. H. 7,9 cm, oD. 5,4 cm, DB. 2,7 cm.

Ferner gehören zur Verwandtſchaft dieſer Gefäße Abb. 113 und 114, die in ihrer Technik an den Lauſitzer Typus erinnern. Das Beigefäß Abb. 113 hat gelblich-graue, glatte Oberfläche, auf der Mitte des Leibes dienen als Verzierung Tupfendreiecke, die durch je eine ſenkrecht verlaufende breite Furche getrennt ſind. Nach oben und unten wird dieſes Muſter durch je zwei Reihen mandelförmiger Eindrücke begrenzt. H. 8 cm, oD. 6,2 cm, gD. 8 cm, DB. 3 cm. Der Scherben Abb. 114 dürfte einem ähnlichen Gefäße angehören. Erhalten iſt auf ihm ein Tupfenviereck.

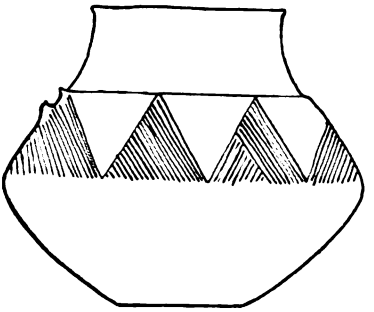
[1]) Schwantes, Urnenfriedhöfe. S. 4, Abb. 1, Taf. I, 1.

[2]) Zeitſchrift d. Harzvereins. Jahrg. 31, 1898, S. 259 ff. S. auch Mannus IV, S. 79, Taf. VIII, Abb. 10. — Ähnlich dem Billendorfer Typus, Zeitſchr. f. Ethnol. 1903, S. 193 ff.

Digitized by Google



110. 1/6.



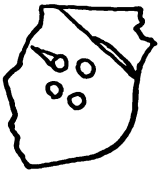
111. 1/6.



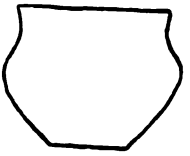
112. 1/4.



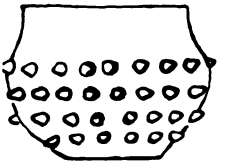
113. 1/4.



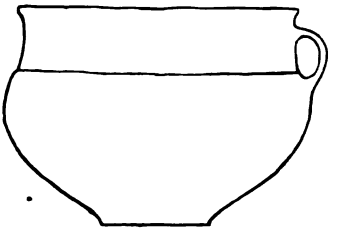
114. 1/4.



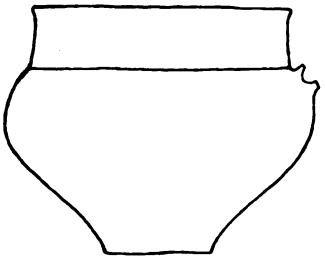
115. 1/4.



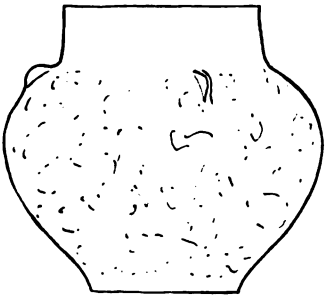
116. 1/4.



117. 1/6.



118. 1/6.



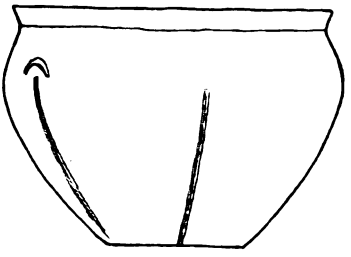
119. 1/6.



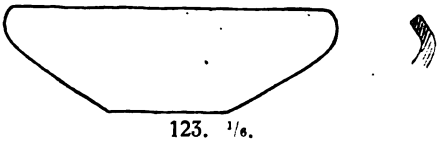
121. 1/4.



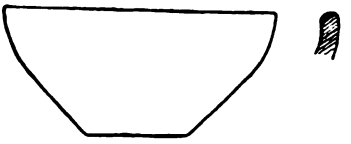
126. 1/3.



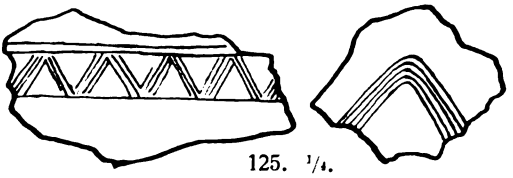
120. 1/6.



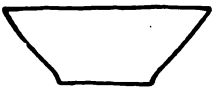
123. 1/6.



124. 1/6.



125. 1/4.



122. 1/4.

Abb. 110—126. Völkenrode. 126 Bronze; sonst Ton.

Digitized by Google

Die beiden Beigefäße Abb. 115 und 116 zeigen einfache henkelloſe Topfform mit kurzem, wenig geſchweiftem Halſe. Abb. 115 hat rötliche, glatte Oberfläche. H. 7,2 cm, oD. 8 cm, gD. 9,5 cm, DB. 4 cm, H. d. Bauchkante 4 cm. Das zweite Beigefäß Abb. 116 (H. 8 cm, oD. 8,8 cm) hat eine Verzierungsart, wie ſie bisher in unſerer Gegend noch nicht beobachtet wurde. Der Leib iſt mit vier Reihen kegelförmiger Warzen beſetzt. Man ſollte meinen, daß eine ſo auffällige Form des Dekors zur Zeitbeſtimmung höchſt geeignet ſein müßte. Das iſt aber nicht der Fall. Denn ſolche Gefäße kommen von der jüngeren Steinzeit ab bis in die römiſche Zeit hinein vor. Daraus ergibt ſich aber auch, daß das Vorbild zu dieſer Art nicht unbedingt in getriebenen Metallgefäßen geſucht werden muß. Der Vergleich liegt ja allerdings nahe, beſonders wenn man an die mit Bronzeknöpfchen beſetzten Tongefäße denkt[1]), die gleichſam eine Zwiſchenſtufe zu bilden ſcheinen. Aus neolithiſcher Zeit ſind mir ſolche Warzentöpfe bekannt aus Camigliano, Siena[2]), aus Frankreich (Camp de Chassey, Saône-et-Loire)[3]) und aus Thüringen (Tröbsdorf a. d. Unſtrut, Kreis Querfurt)[4]). Schliz[5]) veröffentlicht ein ſolches bronzezeitliches Gefäß von Haid. Unſerem Exemplare dürften die hallſtattzeitlichen Funde vom Kaſtellier von Villanova am Quieto in Iſtrien[6]) und von Ziersdorf[7]) zeitlich am nächſten ſtehen. Scherben dieſer Art lieferte auch der Gleichberg bei Römhild. Die germaniſchen Brandgräber bei Heldenbergen (Kr. Friedberg, Oberheſſen) lieferten ein Gefäß, das, als „Pfännchen oder Schöpfer" bezeichnet, drei Reihen etwa 1,5 cm lange Warzen- bzw. Zapfenverzierung hat. „Ein gleichverziertes Gefäß (aber mit Henkel) in der ſtädtiſchen Sammlung zu Nauheim bei Friedberg"[8]). Vom Sandberge des Gießener Stadtwaldes (II.—III. Jahrh. n. Chr.) ſind zwei Fußbecher und Scherben mit Warzen geſchmückt bekannt[9]). Aus Schleſien erwähnt ſie Mertins aus der ſpätrömiſchen Eiſenzeit[10]): „Eine neue

[1]) Archiv f. Anthrop. Bd. 23, S. 609/610. St. Lucia I.

[2]) T. Eric Peet, The stone and bronze ages in Italy and Sicily. Oxford 1909. S. 117.

[3]) J. Déchelette, Manuel d'Archéologie I, Abb. 202, 20 (auch 208, 11).

[4]) Jahresſchr. f. d. Vorgeſch. d. ſächſ.-thür. Länder. Bd. 3, S. 121. Taf. X, Täfelchen 3.

[5]) Urgeſchichte Württembergs. S. 97, 3.

[6]) Mitt. d. Anthrop. Geſ. in Wien. 1894, Bd. XXIV, S. 172, Abb. 185.

[7]) Spöttl, Reſultate der Ausgrabungen in Niederöſterreich und Mähren im Jahre 1889. Mitt. d. anthrop. Geſ. in Wien. 1890, Bd. XX, S. 72.

[8]) Altertümer unſerer heidn. Vorzeit. V, S. 410, Abb. 1; Taf. 70, Nr. 1320.

[9]) Ebenda. S. 34/35, Taf. IX, Nr. 150, 151. S. auch Koenen, Gefäßkunde. Taf. XII, 11, 16, 16a.

[10]) O. Mertins, Wegweiſer durch die Urgeſchichte Schleſiens. 1906. S. 113. Fig. 280. S. auch Zeitſchr. f. Ethnol. 1881, S. 64, Fenſterurne von Borſtel bei Stendal und Urne von Dippachedelhauſen und Greußen in Thüringen. — Rebenſtorf bei Lüneburg ſ. Müller-Reimers, Vor- u. Frühgeſch. Altert. d. Prov. Hannover. Taf. XVII, 154, 155. — Laſtrup in Oldenburg ſ. Zeitſchr. f. Ethnol. 1893, Vhl. S. 89.

Digitized by Google

Erscheinung sind auch die sog. Warzengefäße, die in verschiedenen Formen auftreten[1])."

Der Völkenroder Warzentopf ist jedenfalls ein Fremdling auf unserem Boden, der unmittelbar nichts mit der sog. Lausitzer Kultur, die ihre Fühlhörner auch in unsere Gegend streckte, zu tun hat, sondern der wahrscheinlich auf irgend ein südliches Vorbild zurückzuführen ist. Vorläufig dürfte es noch nicht möglich sein, eine bündige Erklärung über die Entstehung seiner Form abzugeben.

Die terrinenförmigen Gefäße Abb. 117 und 118 gehören zu Beierstedt, Form IId. Sie entsprechen den Wessenstedter oder Heitbracker Formen Schwantes, a. a. O. Taf. II, 6 und 12. Beide haben einen fast senkrecht verlaufenden, ganz gering geschweiften, hohen Hals mit wenig nach außen ausladendem Rande. Abb. 117 hat einen Henkel, der den oberen Teil des Leibes mit der Mitte des Halses verbindet, bei Abb. 118 sitzt der Henkelrest am oberen Teile des Leibes. Abb. 117 gelblich-graue, glatte Oberfläche, H. 17,5 cm, oD. 22 cm, gD. 24 cm, DB. 8,5 cm, H. d. Bauchkante 8,5 cm. Abb. 118 gelblich-graue, glatte Oberfläche, H. 19,5 cm, oD. 21 cm, gD. 25 cm, DB. 8,2 cm, H. d. Bauchkante 9,8 cm.

Bei Abb. 119 schließt zwar der zylindrische Hals nach oben gerade ab ohne ausladenden Rand (Beierstedt, Form IIa); gleichwohl weist das Gefäß mit seinem kugeligen, künstlich gerauhten Leibe und seinen vier Henkelansätzen in Form einer halbierten Scheibe bereits auf eine jüngere Zeit hin. Völlig entsprechende Stücke finden sich weder in Beierstedt noch in Jerxheim[2]). Rötlich-gelb, Hals glatt, Leib gerauht. H. 23 cm, oD. 15,8 cm, gD. 25,5 cm, DB. 11,5 cm, H. d. Bauchkante 12 cm.

Das gleiche gilt von Abb. 120. Das bauchige, halslose Gefäß hat einen scharf abgesetzten, nach außen gewandten Rand. Die Stelle des Henkels vertritt ein nach unten offener sichelförmiger Wulst. Auf der unteren Hälfte des Leibes verlaufen von oben nach unten in größeren Abständen je zwei schmale, flache Furchen. Gelblich-graue, glatte Oberfläche. H. 19 cm, oD. 25 cm, gD. 27 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm.

[1]) [Die Warzengefäße erscheinen nicht andauernd zu allen Zeiten, sondern nur in ganz bestimmten Zeitabschnitten; der Latène-Zeit fehlen sie m. W. völlig. In der römischen Kaiserzeit gehören sie nur dem 3. Jahrhundert an und erscheinen, wie ich Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 398 gezeigt habe, bei den Ostgermanen vorwiegend in der Form kleiner Becher, also als Beigefäße in Gräbern, bei den Westgermanen dagegen als große Urnen, und zwar als Schalen in der Art der Terra-Sigillata-Schalen (zuweilen mit etwas höherem Fuß): so in Böhmen, Thüringen, in der Altmark, in Hannover und Hessen. Die Warzenzier ist hier vielleicht in Nachahmung ähnlicher Wandbedeckung rheinischer Glasgefäße entstanden.] G. K.

[2]) Ganz ähnliche Urne bei Voß und Stimming, Abt. IVa, Taf. 6, Fig. 5 von Butzow, Jüngere Latène.

Digitized by Google

Von wenig ausgesprochener Form sind die beiden kleinen Beigefäße Abb. 121 und Abb. 122. Ersteres ist roh und ungleichmäßig gearbeitet, hat rötliche Oberfläche, breiten Boden und eine Höhe von 3 cm. Das andere, 4,2 cm hoch, ist feiner im Material, hat graue Oberfläche und hervorgehobene Standfläche.

Von den Deckgefäßen ist nur eines so gut wie ganz erhalten, ein zweites läßt sich wenigstens mit Sicherheit ergänzen. Abb. 123, gelblich-grau, hat einen nach innen gebogenen Rand. H. 8,5 cm, oD. 25 cm. Abb. 124 hat die tiefere Schalenform ohne eingebogenen Rand. Gelblich-grau. H. etwa 10 cm, oD. 21,5 cm. In größerer Anzahl sind Randscherben von Deckgefäßen erhalten. Ein kleiner Scherben trägt ein Schnurloch dicht unter dem Rande.

Außer den erwähnten Zierweisen, senkrechten Furchenstrichen, Tupfengruppen, mandel- und sichelförmigen Eindrücken, schraffierten Dreiecken, Warzen und künstlicher Rauhung (die wiederholt auch auf Scherben vorkommt), finden sich sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstriche, Zickzackbänder (Abb. 125), Kammstriche und auf dem Rande eines Scherbens Fingernägeleindrücke.

Die erhaltenen Beigaben sind, wie bemerkt, sehr gering, sie beschränken sich, abgesehen von den unwesentlichen Stückchen Bronzeblech und -draht, die ich selbst von der Oberfläche noch abgelesen habe, lediglich auf eine eiserne Scheibennadel. Auf der Scheibe liegt eine leicht nach innen gewölbte Platte von Bronzeblech, die von Bronzeknöpfchen umgeben ist (Abb. 126). L. 23,6 cm, Dm. d. Scheibe 4,4 cm. Ein gleiches Stück befindet sich im Museum für Völkerkunde in Berlin (II, 4144) aus Pöthen Kr. Jerichow I, ohne nähere Fundbemerkungen. Die gestreckte Nadel klingt an an die Scheibenkropfnadel von Sülldorf[1]) und an die meist wesentlich größeren, verbreiteten Hallstätter Formen, die in die Latènezeit hinüberreichen.

Wenn wir das Völkenröder Material mit dem von Beierstedt und Jerxheim vergleichen, so ergeben sich manche Beziehungen und Anklänge, auf die ich oben schon hingewiesen habe. Andererseits sind aber auch, ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Bestattungsart, wesentliche Unterschiede zu verzeichnen. In Völkenrode fehlen völlig die doppelkonischen Gefäße sowie alle die Urnen älterer Form, deren Hals nach oben gerade abschneidet. Unter den Völkenröder Deckgefäßen, deren Formen sämtlich in Beierstedt und Jerxheim vorkommen, übrigens auch mindestens bis in die mittlere Latènezeit hineinreichen, fehlen wiederum völlig, obgleich viele Randstücke erhalten sind, die sog. Kappen. Andererseits sind Abb. 119 und 120 Formen, die Beierstedt und Jerxheim nicht kennen. Wir dürfen daraus mit Sicherheit schließen, daß Völkenrode jünger ist, wenn auch der Zeitunterschied kein großer sein kann. Die beiden hochhalsigen Gefäße, Abb. 111, 121,

[1]) F. Knorr, Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. S. 27, Taf. V, 87.

Digitized by Google

denen nach dem Scherbenmaterial noch ein drittes anzureihen ist, weisen ebenso wie das Beigefäß Abb. 112 und die terrinenförmigen Gefäße Abb. 117, 118 unbedingt auf die ältere Zeit hin, alle diese Formen kommen auf den jüngeren Gräberfeldern unserer Gegend nicht mehr vor.

8. Gr. Steinum-Beienrode. Meßtischblatt 2028. Süpplingen.

Ungefähr in der Mitte zwischen Gr. Steinum und Beienrode (bei Königslutter) liegt auf braunschweigischem Gebiete, etwa 500 m von der Landesgrenze entfernt, ein Sandhügel, der, von O. nach W. ziehend, eine Länge von etwa 300 m hat. Nach O. zu tritt der Dorm dicht an ihn heran, nach W. zu begrenzt er die Schunterniederung.

Als man vor etwa 40 Jahren die Straße Gr. Steinum-Beienrode anlegte, wurde er in seinem östlichen Teile angeschnitten, und man stieß bei den Erd-

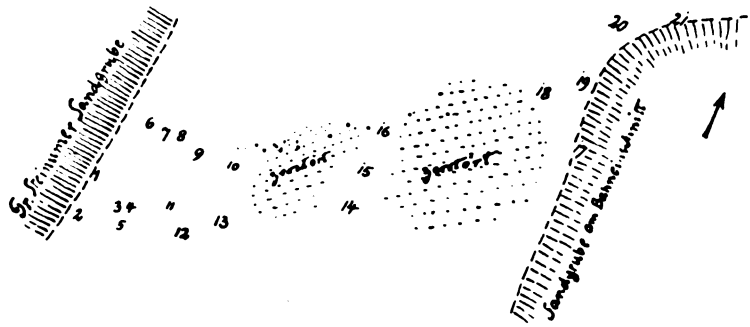


Abb. 127. Gr. Steinum. Plan des Gräberfeldes.

arbeiten auf eine größere Anzahl Urnen, von denen leider nur drei Exemplare ohne nähere Angabe der Fundumstände erhalten sind. Später wurde er von der Eisenbahn, die das Kaliwerk Beienrode mit Königslutter verbindet, durchschnitten. Auch damals sollen die italienischen Arbeiter auf viele Urnen gestoßen sein, ohne sie aber zu beachten. Nur wenige Scherben sind aus diesem Teile gerettet. Auf der Westseite wird von der Gemeinde Gr. Steinum seit vielen Jahren eine Sandgrube betrieben, und beim Abbau des Sandes sind ebenfalls Urnen gefunden, aber zerstört worden. Als nun das Kaliwerk Beienrode auf seinem Teile des Hügels westlich neben der Eisenbahn im Jahre 1912 Sand abbauen ließ, stieß man wiederum auf Urnen. Der Direktor des Werkes, Herr Starke, machte dem Ausschuß für Denkmalpflege Mitteilung, worauf ich mich an Ort und Stelle begab und von Herrn Direktor Starke, der die Angelegenheit auch später in freundlichster Weise unterstützt und gefördert hat, die Erlaubnis zur Grabung erhielt, die später auch von der Gemeinde Gr. Steinum für ihren Teil gegeben wurde. Die Geldmittel bewilligte der Geschichtsverein für das Herzogtum Braunschweig.

Digitized by Google

Um nicht vom Froſt überraſcht zu werden, verſchob ich die Grabung bis zum Frühling 1913. Leider wurden in der Zwiſchenzeit abermals weſentliche Teile des Gräberfeldes zerſtört (Abb. 127).

Die Anlage der Gräber iſt äußerlich nicht zu erkennen. Wir haben es mit Flachgräbern zu tun. Die Brandreſte ruhen etwa 40 cm tief im Sandboden. In dem älteren weſtlichen Teile lagen die Gräber einzeln oder gruppenweiſe ohne feſten Abſtand, während bei den Gräbern nach der Mitte des Hügels zu wiederholt ein Abſtand von 2 m von Grab zu Grab beobachtet werden konnte.

Die Knochenreſte und die geringen Überreſte von Beigaben, unter denen ſich mehrfach auch Scherben von kleinen Tongefäßen, die mit im Feuer des Scheiterhaufens gelegen haben, befanden (ſ. dazu Jahresſchrift 1909, S. 182), ſind ſauber zuſammengeſucht und ohne beſondere Schichtung zuſammengepackt. Sogenannte atypiſche Feuerſteine fanden ſich wiederholt zwiſchen den Aſchenreſten. Die Bergung dieſer geſchah in verſchiedener Weiſe:

a) Sie werden in ein Tongefäß gepackt, das meiſt mit einem Tondeckel, nur einmal, im mittleren Teile des Gräberfeldes, mit einer flachen Kalkſteinplatte bedeckt iſt (Grab 19). Wo die Urne ganz erhalten war, fand ſich auch ſtets ein Deckel. Da aber der Pflug häufig den oberen Teil völlig weggeriſſen hatte, konnte in einigen Fällen das urſprüngliche Vorhandenſein eines Deckels nicht ſicher nachgewieſen werden. Im älteren, weſtlichen Teile ſtanden die Urnen in einer Packung von kleineren und größeren Geröllſteinen, im mittleren Teile wurde ſolche Steinpackung nur einmal beobachtet. Hier umgab die Urnen der loſe Sand, doch lagen in der Nähe öfter größere Steine, einmal, bei Grab 16, ein großer Findling.

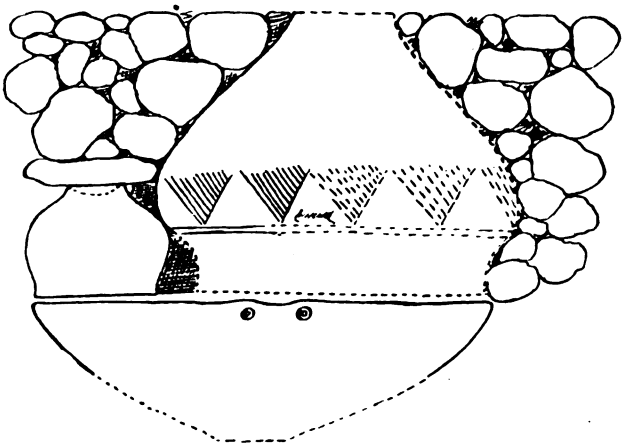
Auf der Weſtſeite, alſo in dem Teile des Gräberfeldes, den ich als den älteſten anſehe, ſtand zweimal neben der Haupturne ein kleines Beigefäß ohne Inhalt (Grab 8 und 12). Die Steinpackung war auf der Südſeite der Haupturne derart mit einem flachen Steine abgeſchloſſen, daß das auf ihm ſtehende Beigefäß in der Höhe mit der Haupturne, an die es dicht anlag, abſchloß (ſ. Abb. 129). Beide Urnen waren von einem großen Tondeckel überdacht. Beigefäße neben der Urne kamen im mittleren Teile des Gräberfeldes niemals vor, während häufig in der Urne ein kleines Tongefäß dort, aber niemals auf der Weſtſeite, gefunden wurde.

b) Die Aſchenreſte werden ohne Tongefäß eingebettet und mit einem Tondeckel überdeckt.

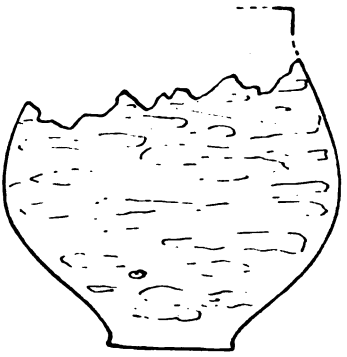
c) Die Aſchenreſte werden ohne Tongefäße und ohne Deckel eingebettet.

Die Formen b und c kommen im weſtlichen und mittleren Teile des Gräberfeldes vor. Die Aſchenreſte waren urſprünglich beſtimmt von einer Umhüllung, ſei es Holzgefäß, Wollſack, Lederbeutel u. dgl., umſchloſſen, die

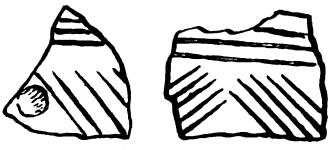
Digitized by Google



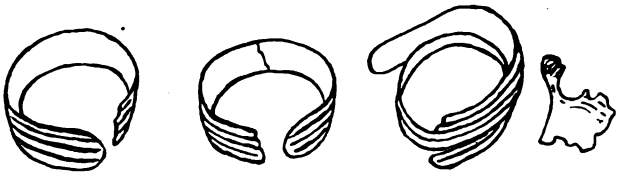
129. 1/6. Gr. 8.

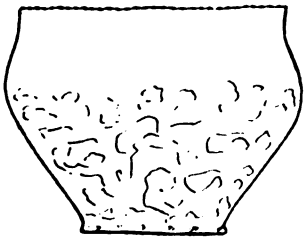


130. 1/6. Gr. 13.

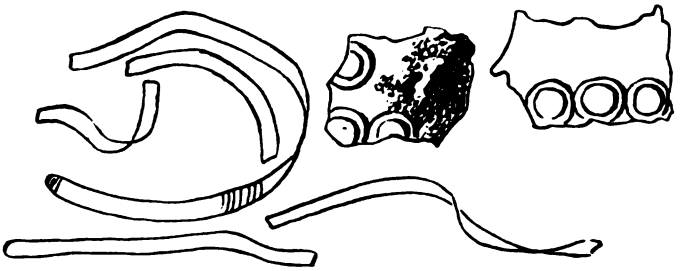


128. 1/4.

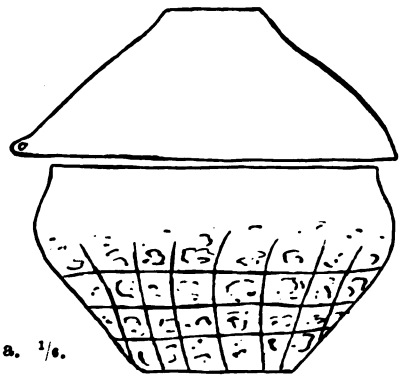




132. 1/6. Gr. 16.



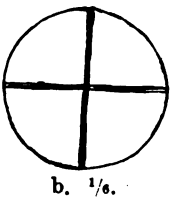
133. 1/2. Gr. 18.



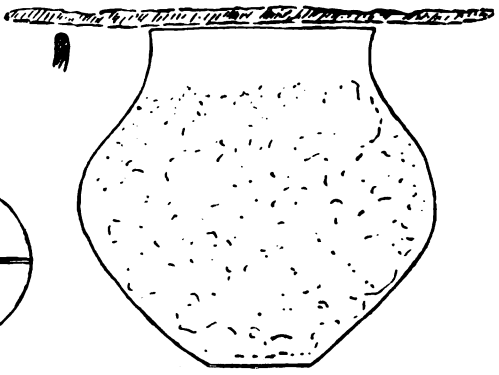
a. 1/6.



c. 1/2.



b. 1/6.



131. Gr. 15.

134. 1/6.

Abb. 128—134. Gr. Steinum-Beienrode. 131 c, 133 Bronze; sonst Ton.

Digitized by Google

aber reſtlos vergangen iſt. Denn die kalzinierten Knochen bildeten mit den Beigaben, wo ſolche vorhanden waren, ſtets eine feſtgeſchloſſene, meiſt rundliche Maſſe, auch dort, wo ſie von lockerem Sande umgeben waren. Im älteren Teile wieſen dieſe Knochenhaufen keine Beigaben auf (Grab 3 und 5), während im mittleren zwei von ihnen verhältnismäßig reich an Bronze waren (Grab 18 und 21).

Die Tongefäße ſind mit Ausnahme der Deckel und der kleinen Beigefäße ihrem Material nach ſehr minderwertig. Der Ton iſt ſchlecht geſchlemmt, mit groben Steinchen durchſetzt und ſehr ſchwach gebrannt. Oft gewinnt man die Überzeugung, daß das Gefäß nur teilweiſe dem Feuer ausgeſetzt geweſen ſein kann. Innen- und Außenſeite ſind mit beſonderen Tonſchichten verſtrichen, die aber oft ſo locker mit dem Kern ſich verbunden haben, daß Wurzelfaſern zwiſchen die Wände dringen und die Geſamtſchicht in ihre drei Teile wieder zerlegen konnten.

Aus beſſerem Material, auch ſchärfer gebrannt ſind im allgemeinen die Deckgefäße und die kleinen Beigefäße.

Bei den Urnen überwiegt die Topfform mit leicht geſchweiftem, kurzem Halſe. Doppelkoniſche Gefäße fehlen völlig, ein hochhalſiges fand ſich einmal im mittleren Teile, bei dem der Hals in den Leib eingedrückt iſt (Abb. 149). Bevorzugt wird der künſtlich gerauhte Leib (Abb. 130, 131, 132, 137, 145) mit kurzem, glattem Halſe und durch Fingernägeleindrücke leicht gewelltem Rande. Dieſe Art iſt ſtets henkellos. Verzierungen, die ſich mit einer Ausnahme auf die Schmückung der Schulter beſchränken, treten im mittleren Teile des Gräberfeldes in den aus Völkenrode bekannten Formen häufiger auf. Es beginnt jetzt die Vereinigung von Tupfen und Furchenſtrichen lebhafter zu werden, und beſonders zwei Urnen (Abb. 148 und 149) tragen bereits ganz den Charakter der Keramik von Königslutter-Ochſendorfer Weg. Bei der Urne aus Grab 15 (Abb. 131 a, b) iſt der untere Teil des Leibes durch gitterartiges Linienwerk verziert. Ihr Boden weiſt unten ein eingefurchtes griechiſches Kreuz auf[1]). Ein kleines Gefäß, offenbar nach einem Vorbilde aus Holz gearbeitet, iſt viereckig (Abb. 141)[2]). Die Deckel haben meiſt einen kleinen Henkel (Abb. 131 a) oder zwei nebeneinander liegende Durchbohrungen dicht unter dem Rande (Abb. 129, 135).

Metallgegenſtände ſind ſelten. Es fanden ſich drei ſtark verroſtete eiſerne Nadeln, die eine mit durchbohrtem Kopfe, eine andere oben zur

---

[1]) Vgl. die gleiche Bodenverzierung bei Abb. 184 aus Königslutter-Ochſendorfer Weg. Sie iſt in unſerer Gegend bisher nicht weiter beobachtet worden, kommt aber in vorrömiſcher Zeit nicht ſelten vor. S. Senf, Das heidniſche Kreuz und ſeine Verwandten zwiſchen Oder und Elbe. Arch. f. Anthrop. 20 (1891/92), S. 17 ff. — Arch. f. Anthrop. 11 (1879), S. 258: Maria-Raſt (Steiermark). Althallſtatt. — Mortillet, Musée préhist.[2] (1903). Taf. CIV, 1394: Golaſecca (Lombardei). Frühe Eiſenzeit.

[2]) Vgl. das ähnliche Gefäß von Emmerſtedt, Abb. 109.

Digitized by Google

Öse umgelegt (Abb. 145c), ferner Schleifenringe (Abb. 145b) und offene Bronzeringe. Ursprünglich aus Doppeldraht (Abb. 131c) hergestellt, werden sie dann aus Bronzeblech gefertigt, aber die Rillenverzierung deutet die alte Herstellungsart noch an (Abb. 133, Gr. 18 u. 19). Neben diesen verhältnismäßig breiten Ringen in der Größe von Fingerringen kommen schmale, zum Teil durch Einkerbungen verzierte Bronzeblechstreifen vor, die vielleicht als Armreifen gedient haben (Abb. 133). Für die eigenartige Schleife aus Bronzedraht habe ich keine Erklärung. Einzelfund aus dem mittleren Teile ist ein Bronzeknopf auf einer Eisenplatte (Abb. 144), der als Beschlag eines Gürtels oder als Teil einer Nadel anzusehen sein dürfte.

Auffallend sind die Reste von zwei Bronzegefäßen (oder breiten Beschlagstücken?) mit Eisenbügel, die je in einem Knochenhaufen sich fanden (Abb. 133 u. Gr. 21). Am oberen Rande ist das Blech ein wenig nach innen umgelegt, um keine scharfe Kante entstehen zu lassen. Bei dem schlichten Stück aus Gr. 21 sind beide angenieteten eisernen Bügelenden erhalten; das andere (Abb. 133) hat Buckelverzierung.

Segelohrringe, Glasperlen, Gürtelhaken und Fibeln fehlen völlig.

Zwischen dem mittleren und dem östlichen Teile des Hügels liegt ein Raum von 200 m, der unter dem Pfluge steht und bisher auf Funde nicht untersucht wurde. Auf der Ostseite ist, wie oben bemerkt, ein Weg hindurchgeführt, und bei dieser Gelegenheit hat man Urnen gefunden, von denen nur drei erhalten sind. Diese aber (Abb. 150—152) weichen in Material und Form wesentlich von den oben beschriebenen ab. Sie haben vielmehr Ähnlichkeit mit den Funden von Lauingen. Das Lauinger Gräberfeld ist durch seine Früh- und Mittellatène-Fibeln zeitlich bestimmt (etwa 400—100 v. Chr.). Aber daraus würden wir für unsere Funde erst dann Schlüsse ziehen können, wenn wirklich, wie ich vermute, auf der bisher nicht untersuchten Strecke des Gr. Steinumer Hügels sich das Gräberfeld fortsetzte. Die Lauinger Fundstelle liegt von unserem Hügel in Luftlinie $5\frac{1}{2}$ km entfernt, dazwischen nun findet sich, etwas näher nach Gr. Steinum, ein Gräberfeld, Königslutter-Ochsendorfer Weg, das viele Beziehungen zu Gr. Steinum hat, jedoch jünger ist und in einzelnen Stücken schon auf Lauingen hinweist. Unser Gräberfeld wird dadurch zeitlich wesentlich von Lauingen abgerückt. Andererseits ist es jünger als Beierstedt und Völkenrode. Wir dürfen den bisher untersuchten Teil also wohl ungefähr in die Zeit von 600—500 v. Chr. setzen.

Fundbericht. Die verzierten Scherben (Abb. 128) lagen in der Sandgrube westlich des Hügels. St. M. 1984.

Grab 1. Dicht am Rande der westlichen Sandgrube. Unterer Teil einer Urne aus gelblichem Ton mit künstlich gerauhter Oberfläche, von Steinen umgeben. Inhalt kalzinierte Knochen. H. d. Bruchstücks 17 cm, oD. 27 cm, DB. 11 cm. St. M. 1985. Die starke Zerstörung der Urnen in diesem Teile des Gräberfeldes ist daher zu erklären, daß der Platz zeitweise mit Kiefern bestanden war, die jetzt ausgerodet sind.

Digitized by Google

Grab 2. Unterer Teil einer dickwandigen, rötlich-gelben Urne mit glatter Oberfläche, von Steinen umgeben. Inhalt kalzinierte Knochen. St. M. 1986. 1½ m ſ. von Grab 1.

Grab 3. Feſter Knochenhaufen ohne erhaltene Hülle und ohne Steinpackung. Keine Beigaben. St. M. 1987. 1 m öſtlich von Grab 2.

Grab 4. Völlig zertrümmerte große Urne aus ſehr grobem Material. Gelblicher, künſtlich gerauhter Leib mit kurzem, glattem Halſe und ſchlichtem Rande. Unter den Scherben ein Stück mit zwei flachen, dicht nebeneinander ſtehenden, maſſiven Buckeln. Inhalt kalzinierte Knochen. St. M. 1988. Kaum 20 cm von Grab 3.

Grab 5. Länglicher Knochenhaufen ohne Beigaben, überdeckt von einem grauſchwarzen, glatten Tondeckel mit einem Henkel. oD. 25 cm. St. M. 1989. 30 cm von Grab 4.

Grab 6. Völlig zertrümmerte, durch und durch rote Urne mit rauher Oberfläche. Grobes Material. Rand fehlt. Bedeckt von einem grauſchwarzen Deckel mit Henkel. Inhalt kalzinierte Knochen. Steinpackung. St. M. 1990. 4½ m nördlich von Grab 1.

Grab 7. Zertrümmerte, große, dickwandige Urne mit gelblicher, rauher Oberfläche und glattem Halſe, Rand fehlt. Überdeckt von einem grauſchwarzen glatten Deckel. — Innerhalb der kalzinierten Knochen die Scherben eines kleinen Gefäßes aus grauem Ton mit Strich- und Tupfenverzierung. H. etwa 8 cm. St. M. 1991a. Wie ſich aus den Brandſpuren und anhaftenden Knochen ergab, hat das Gefäß mit auf dem Scheiterhaufen gelegen. — Zuſammengeſchmolzene Bronzereſte. — Stark verroſtete und durch Feuer beſchädigte Eiſennadel mit durchlochtem Kopfe. L. 8 cm. St. M. 1991c. Steinpackung. — 1,50 m öſtlich von Grab 6.

Grab 8. Gelblich-graue Urne mit glatter Oberfläche. Den Hals begrenzen nach unten zwei horizontale Furchenſtriche, unter denen um die Schulter eine aus ſchraffierten Dreiecken gebildete Verzierung läuft. Unter den Furchenſtrichen eine etwa 5 cm lange dreieckige Leiſte. Der Ton war ſo mürbe, daß ein Teil des Gefäßes ſich völlig auflöſte. Die Verzierung haftet nur in der ſehr dünnen äußeren Deckſchicht, die zum großen Teil abgeblättert iſt. H. 22,4 cm. oD. 22,8 cm, gD. 28,4 cm, DB. 8 cm. Inhalt kalzinierte Knochen. — Neben der Urne ein Beigefäß (ſ. o.) aus gelblich-grauem Ton mit hohlem Boden. Glatte Oberfläche, unverziert. Ohne Inhalt. H. 9 cm, oD. 10,4 cm, gD. 11 cm, DB. 4 cm. — Urne und Beigefäß überdeckt von einem Deckel aus gelblich-grauem Ton mit glatter Oberfläche und zwei Durchbohrungen unter dem Rande. Zwiſchen den Durchbohrungen eine Einſattelung im Rande. OD. 35 cm. — Steinpackung (Abb. 129). St. M. 1992. — 50 cm nordöſtlich von Grab 7.

Grab 9. Bodenſtück einer kleinen grauen Urne. Inhalt kalzinierte Knochen. St. M. 1993. — 1,35 m öſtlich von Grab 8.

Grab 10. Zertrümmerte Urne aus rotem Ton mit gerauhter Oberfläche. Glatter Hals, gewellter Rand. — Deckel ſchwarz-grau, glatt. St. M. 1994. — 1,30 m öſtlich von Grab 9.

Grab 11. Gelblich-rote Urne mit glatter Oberfläche und kurzem, leicht geſchweiftem Halſe. Schlichter Rand. Inhalt kalzinierte Knochen und der Reſt einer ſtark verroſteten Eiſennadel mit rundem, nicht durchbohrtem Kopfe. L. d. Bruchſtücks 7 cm. St. M. 1995. — Steinpackung. — 2 m nordöſtlich von Grab 5.

Grab 12. Urne aus ſehr grobem, mürbem Material mit roter, gerauhter Oberfläche. Grau-ſchwarzer Hals. Rand fehlt, vom Deckel nur kleine Reſte erhalten. Inhalt kalzinierte Knochen und einige Tonſcherben, die mit auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. — Neben der Urne auf der Südſeite ein Beigefäß ohne Inhalt aus gelblich-grauem Ton in Becherform. H. 8,4 cm, oD. 10 cm, DB. 4,8 cm. St. M. 1996. — Steinpackung wie bei Grab 8 (vgl. Abb. 129). — 65 cm ſüdöſtlich von Grab 11.

Digitized by Google

Grab 13. Urne aus rötlichem Ton mit gerauhter Oberfläche, grauschwarzem, glattem Halse und schlichtem Rande. H. etwa 27 cm, gD. 27,5 cm, DB. 10 cm. (Abb. 130.) — Inhalt kalzinierte Knochen. Ohne Steinpackung. — St. M. 1997. — 2,50 m östlich von Grab 11.

(Zwischen Grab 13 und 14 eine 4 m lange Strecke zerstört.)

Grab 14. Reste einer Urne aus rötlichem Ton. 5½ cm breiter, kräftiger Henkel. St. M. 1998.

Grab 15. Urne aus gelblich-rotem Ton, bis zur Bauchkante gerauht, kurzer, glatter Hals, schlichter Rand. Der gerauhte Teil ist durch gitterartig laufende Furchenstriche verziert. Auf der unteren Seite des Bodens ein eingefurchtes griechisches Kreuz. H. 18,5 cm, oD. 26 cm, gD. 28,8 cm, DB. 12 cm. (Abb. 131a, b). — Inhalt kalzinierte Knochen und ein breiter, offener Ring aus Bronzedraht. Es besteht aus einmal zurückgeführtem Doppeldraht. D. 1,7 cm. (Abb. 131c.) — Gelblich-grauer Tondeckel mit einem Henkel und nach innen abgeschrägtem Rande. H. 13 cm, oD. 29,5 cm, DB. 9 cm. (Abb. 131a.) St. M. 1999. — Ohne Steinpackung. — 2 m nördlich von Grab 14.

Grab 16. Gelblich-rote Urne mit gerauhter Oberfläche, glattem Halse und gewelltem Rande. H. 17,8 cm, oD. 21,5 cm, gD. 23,7 cm, DB. 11,5 cm. (Abb. 132.) — Inhalt kalzinierte Knochen. — Vom Deckel nur kleine Reste erhalten. St. M. 2000. — Ohne Steinpackung, 30 cm westlich ein etwa 70 cm langer Findling. — 2 m nördlich von Grab 15.

(Zwischen Grab 16 und 17 eine 7 m lange Strecke zerstört.)

Grab 17. Am Abhange des Einschnittes der Eisenbahn war die Stelle noch deutlich zu erkennen, an der eine Urne gestanden hatte, von der aber nur wenige kleine Scherben erhalten waren. — Ohne Steinpackung.

Grab 18. Festgebackener, runder Knochenhaufen, darin die Reste eines kleinen, gebuckelten Gefäßes (?) aus Bronzeblech mit anhaftenden Eisenresten, die nach den Funden in Grab 21 (Abb. 14) als Eisenbügel gedeutet werden müssen. — Reste eines Armreifens (?) aus schmalem Bronzebande (Br. 0,4 cm) mit Gruppen von senkrechten Einkerbungen. — Zwei Fingerringe (?) aus breitem, außen gerilltem Bronzebande. Br. des Bandes 0,5 cm, D. des Ringes etwa 2 cm. (Abb. 133.) — Ohne Steinpackung. — St. M. 2001.

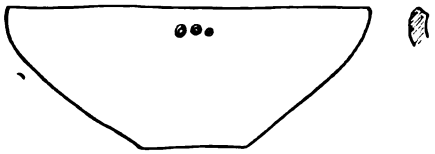
Grab 19. Rote Urne mit gerauhter Oberfläche, glattem, schwarzem Halse und schlichtem Rande. H. 26,5 cm, oD. 17,4 cm, gD. 28 cm, DB. 8,5 cm. — Inhalt kalzinierte Knochen, eine Schleife aus Bronzedraht, wie Abb. 131c, die Reste einer zweiten Schleife, Bruchstück eines Fingerringes (?) aus breitem, außen gerilltem Bronzebande (Br. des Bandes 0,5 cm, D. des Ringes 2 cm). — Als Deckel diente eine Kalksteinplatte. St. M. 2002. — Ohne Steinpackung. — 1,35 m von Grab 18.

Grab 20. Fester, runder Knochenhaufen, darüber gestülpt ein Deckel aus gelblichgrauem Ton mit zwei nebeneinander liegenden Löchern unter dem Rande. Ein drittes Loch ist mit einer kleinen Röhre eingedrückt, aber nicht durchgeführt (Abb. 135). H. 11,5 cm, oD. 28,5 cm, DB. 8,5 cm. — St. M. 2003. — In der Nähe lagen vereinzelt einige größere Steine. — 2 m nordöstlich von Grab 19.

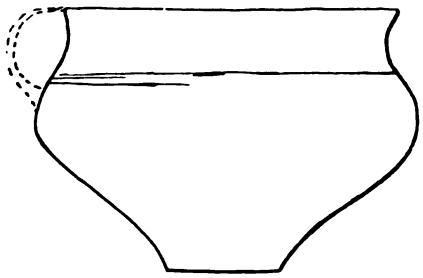
Grab 21. Fester, runder Knochenhaufen, darin eine Tonscherbe und die Reste eines Gefäßes aus Bronzeblech mit angenietetem eisernem Bügel. Das erhaltene Stück des Bügels ist 4,7 cm lang. St. M. 2004. — Ohne Steinpackung. — 2 m östlich von Grab 20.

Die im folgenden (Abb. 136—144) beschriebenen Funde wurden vor meiner Anwesenheit von Arbeitern beim Abbau des Sandes im westlichen

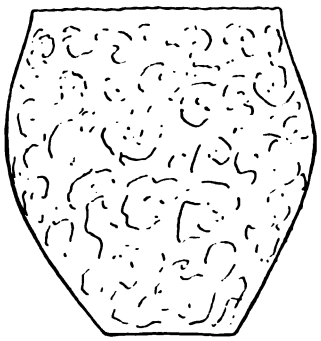
Digitized by Google



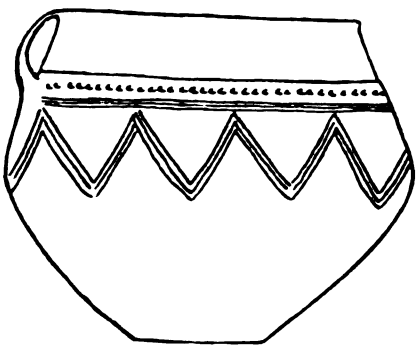
135. 1/6. Gr. 20.



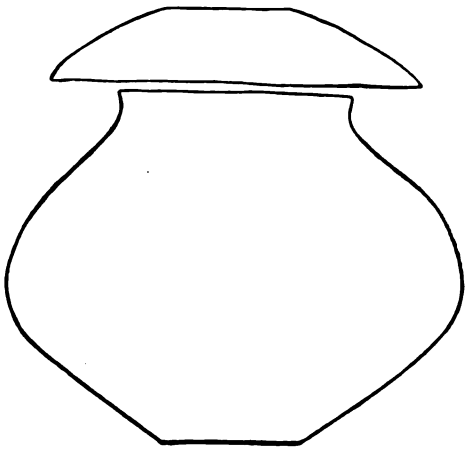
136. 1/6.



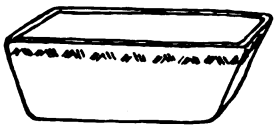
137. 1/6.



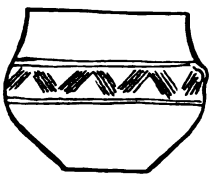
139. 1/4.



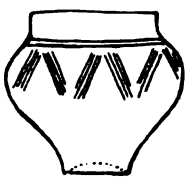
138. 1/6.



141. 1/4.



142. 1/4.



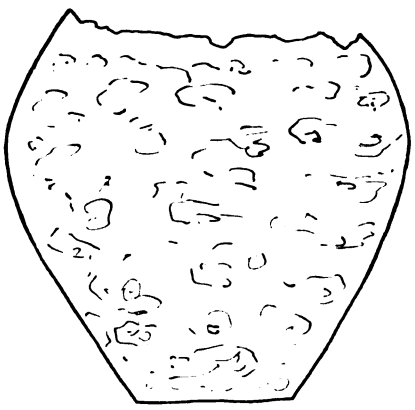
143. 1/4.



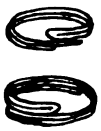
140. 1/4.



144. 1/2.



145a. 1/6.



145b. 1/2.



145c. 1/2.

Abb. 135—145. Gr. Steinum-Beienrode. 144, 145b Bronze; 145c Eisen; sonst Ton.

Digitized by Google

Teile des Eisenbahneinschnittes, also in der östlichen Verlängerung der Gräber 17—21, geborgen, Abb. 145—149 von Herrn E. Mülter zwischen Grab 16 und 18 ausgegraben. Die Urnen sollen hier meist in einer Entfernung von etwa 2 m voneinander frei im Sande gestanden haben. Nur einmal soll eine Steinpackung beobachtet sein. Die Beigefäße haben stets je eines in einer Urne, nie neben ihr gestanden.

Abb. 136. Terrinenförmiges Gefäß mit kräftiger Ausbauchung, geschweiftem Halse und einem Henkel mit glatter Oberfläche aus gelblich-grauem Ton. Der Hals ist von der Schulter durch einen, stellenweise durch drei Furchenstriche getrennt. H. etwa 21 cm, oD. etwa 27 cm, gD. etwa 31 cm, DB. 8,8 cm. St. M. 2005.

Deckel aus gelblichem Ton. H. 7,4 cm, oD. 25,5 cm, DB. 8 cm. Wie Abb. 40. St. M. 2006.

Abb. 137. Tonnenartiges Gefäß aus rotem Ton mit gerauhter Oberfläche, kurzem, glattem Halse und durch Fingernägeleindrücke gewelltem Rande. H. 26 cm, oD. 20 cm, gD. 24 cm, DB. 11,5 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

Abb. 138. Terrinenförmiges Gefäß mit starker Ausbauchung aus schwarzgrauem Ton. H. 28 cm, oD. 21,5 cm, gD. 36 cm, DB. 10 cm. Darüber ein schwarzgrauer Tondeckel. H. 6 cm, oD. 30 cm, DB. 9,5 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

Abb. 139. Gelblich-braunes Tongefäß mit kräftiger Ausbauchung, nach oben sich verjüngendem Halse und wenig nach außen überstehendem glattem Rande. Henkel, der Rand mit Schulter verbindet. Der Hals ist gegen die Schulter durch einen Furchenstrich abgesetzt. Darunter eine Reihe kleiner sichelförmiger Eindrücke, dann drei Furchenstriche über Zickzackband. H. 17 cm, oD. 16 cm, gD. 21,3 cm, DB. 7 cm. — Inhalt kalzinierte Knochen. Die Urne stand 40 cm tief im Sande ohne Steinpackung und war mit flachem Tondeckel zugedeckt. Sammlung Lüddecke-Königslutter.

Abb. 140. Beigefäß aus grauem Ton mit engem, geschweiftem Halse. Auf der Schulter zwei wagerechte Furchenstriche über sparrenartig gegeneinander gestellten Furchenbändern, die durch drei Buckeltupfen unterbrochen werden. H. 6,8 cm, oD. 4,7 cm, gD. 9,5 cm, DB. 3,4 cm. — Inhalt kalzinierte Knochen und ein rundes Steinchen. — Das Gefäß stand in einer größeren, völlig zertrümmerten Urne. Sammlung Lüddecke-Königslutter.

Abb. 141. Kastenförmiges, dickwandiges, rötlich-graues Tongefäß, unter dem Rande sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenbänder. H. 5,4 cm, obere Breite 12,5 cm, untere Breite 9,8 cm, Tiefe 9 cm. Stärke des nach innen wenig überstehenden Randes 9 mm. Sammlung Starke-Beienrode.

Kleine rote Tonschale. H. 3 cm, oD. 7 cm, DB. 3,4 cm. Sammlung Starke-Beienrode. Wie Abb. 122.

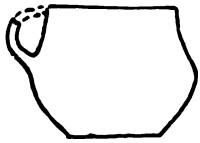
Abb. 142. Beigefäß aus gelblich-grauem Ton mit sparrenförmig gegeneinander gestellten Furchenbändern zwischen je zwei Furchenstrichen. Kleiner Ansatz in Doppelbuckelform unter den oberen Furchenstrichen. H. 8,4 cm, oD. 8,7 cm, DB. 4,2 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

Abb. 143. Terrinenförmiges Beigefäß aus gelblich-grauem Ton mit hoher Schulter und hohlem Boden. Auf der Schulter sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstrichbänder. H. 8,6 cm, oD. 6,6 cm, gD. 9,3 cm, DB. 3,4 cm. Sammlung Starke-Beienrode.

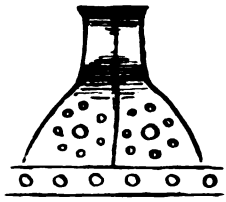
Abb. 144. Bronzeknopf auf Eisenplatte. Der Knopf ist 1,3 cm hoch, die 1,6 cm im Durchmesser haltende Eisenscheibe 2 mm stark. Sie war in der Mitte durchlocht. Sammlung Lüddecke-Königslutter.

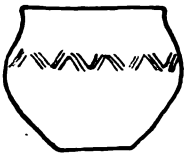
Scherben von Tongefäßen mit Dreieck- und Tupfenverzierung. St. M. 2007.

Digitized by Google

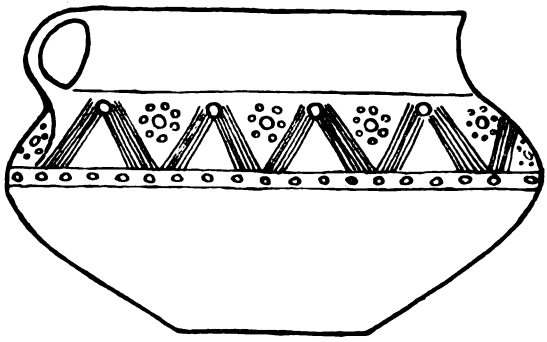


146. 1/4.

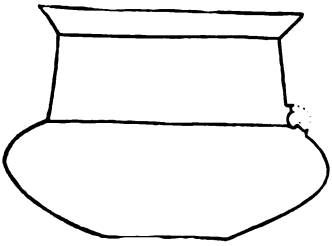




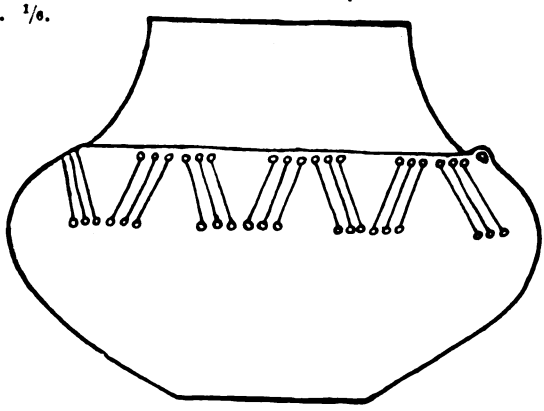
147. 1/4.



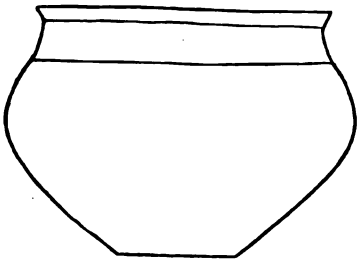
148. 1/4.



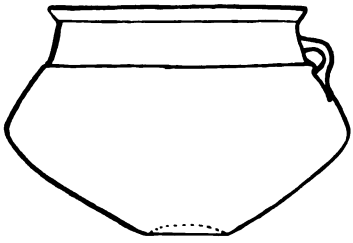
150. 1/6.



149. 1/4.



151. 1/6.



152. 1/6.

Abb. 146—152. Gr. Steinum-Beienrode.

Digitized by Google

Abb. 145.
a) Gelbliche Urne mit gerauhtem Leibe und glattem Halse. Rand fehlt. H. 31 cm, gD. 31,5 cm, DB. 12,3 cm, H. d. Bauchkante 20 cm. In der Urne lagen:
b) die Bruchstücke von Schleifenringen aus Bronzedraht, D. etwa 2 cm, und
c) eine Eisennadel, deren oberes Ende zur Öse umgebogen ist. L. 8 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 146. Bräunliches, einhenkeliges Beigefäß ohne Ornamente. H. 6,7 cm, oD. 7 cm, gD. 8,6 cm, DB. 4,8 cm, H. d. Bauchkante 3,5 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 147. Gelblich-braunes Beigefäß mit sparrenförmig gegeneinander gestellten Furchenstrichbändern auf der Schulter. H. 7,5 cm, oD. 7,6 cm, DB. 3,8 cm, H. d. Bauchkante 4 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 148. Niedrige, einhenkelige Urne, gelblich, mit abgesetztem, geschweiftem Halse. Auf dem oberen Teile des Leibes sparrenförmig gegeneinander gestellte Furchenstrichbänder, deren obere Spitze je ein Tupfen füllt. Zwischen ihnen Tupfenornamente in Rosettenform. Nach oben schließt das Band ein umlaufender Furchenstrich ab, nach unten zwei, deren Zwischenraum durch eine Tupfenreihe ausgefüllt wird. Unter dem Henkel zwei Tupfenrosetten. Der Boden fehlt. H. 16,8 cm, oD. 20 cm, gD. 28 cm, H. d. Bauchkante 8 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter.

Abb. 149. Rötlich-braune Urne mit hohem, in die Schulter eingedrücktem, geschweiftem und nach oben sich verjüngendem Halse. Auf der Schulter ein kleiner Henkel und Gruppen von je drei, oben und unten mit einem Tupfen abschließenden, schräg gegeneinander stehenden Furchenstrichen. H. 20 cm, oD. 13,7 cm, gD. 27,7 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 8,5 cm. Sammlung E. Mülter-Königslutter. Vgl. Schwantes, a. a. O. S. 47, Abb. 3 und 6.

Die Urnen Abb. 150—152 wurden, wie oben bemerkt, 200 m östlich der vorher beschriebenen ausgegraben. Es fehlt jeder Fundbericht. Sie stellen ihrer Form nach den jüngsten Teil des Gr. Steinumer Gräberfeldes dar.

Abb. 150. Grau-schwarze Urne mit mattglänzender Oberfläche. Todendorfer Typus. Kleiner Henkel, der Schulter und Hals verbindet. H. 18 cm, oD. 21 cm, gD. 25,5 cm, DB. 9,8 cm, H. d. Bauchkante 5,8 cm. H. von Hals und Rand 9 cm, Rand 2,6 cm. H. M. 1100.

Abb. 151. Dreiteilige, gelblich-graue Urne mit mattglänzender Oberfläche. H. 19,5 cm, oD. 23,5 cm, gD. 27,5 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 10,5 cm. H. M. 723/45.

Abb. 152. Dreiteilige, gelblich-graue Urne mit nach innen gewölbtem Boden. Ein kleiner Henkel, der Schulter und Hals verbindet, verläuft nach unten sichelförmig. H. 18,5 cm, oD. 21 cm, gD. 27 cm, DB. 7 cm, H. d. Bauchkante 8 cm. St. M. 543.

9. Königslutter-Ochsendorfer Weg. Meßtischblatt 2027. Königslutter. Nordost-Ecke.

Wo von der Chaussee Königslutter-Beienrode die Straße nach Ochsendorf abzweigt, befindet sich in der Gaffelung eine geringe Bodenerhebung. Als hier im März 1913 Spargelfelder angelegt wurden, stieß man auf eine größere Anzahl von Urnen. Sie standen ohne Steinpackung etwa 49 cm tief im Boden. Die Arbeiter gaben an, daß sie einmal eine Gruppe von fünf Urnen ziemlich dicht beieinander fanden, daß neun andere in einer Reihe

Digitized by Google

ſtanden. Gleichmäßiger Abſtand wurde nicht beobachtet. Die Mehrzahl der Urnen war bereits durch den Pflug ſtark beſchädigt, ſo daß nicht immer feſtzuſtellen war, ob die Urne von einem Deckgefäß bedeckt war. Meiſt war dies indeſſen der Fall. Ein Stein als Deckel kam nicht vor. Die kalzinierten Knochen waren nicht in einer beſtimmten Ordnung geſchichtet.

Meiſt ſtand in der Urne auf den Aſche- und Knochenreſten ein mit Erde oder Sand gefülltes Beigefäß, nur bei Grab 17 lagen unten in dem Beigefäß zwei faſt gleich große runde Steine von Walnußgröße.

Knochenhaufen wurden nicht beobachtet.

Die Keramik unterſcheidet ſich im Material nicht von den Urnen in Gr. Steinum-Beienrode. Es iſt derſelbe ſchwachgebrannte, ſchlecht geſchlemmte mürbe Ton. Auch die Formen bieten nichts Neues, nur daß jetzt die Urnen mit Z-förmigem Seitenprofil ihre vollendete Ausbildung erhalten haben. Sie finden ſich bereits in einzelnen Beiſpielen unter den Gefäßen von Beienrode, gehen auf die Formen Id und IId zurück, der ſtärker geſchweifte Hals iſt aber weſentlich niedriger im Verhältnis zur Geſamthöhe geworden. Zu den hochhalſigen Gefäßen iſt vielleicht nur noch die Urne aus Grab 15 (Abb. 172) zu rechnen, bei der aber der obere Teil fehlt.

Nur eine Urne (Grab 4, Abb. 155) hat einen abgeſetzten, ausladenden, aber nur ſchmalen Rand und erinnert bereits an die in Lauingen herrſchenden dreiteiligen Urnen.

Dagegen waltet bei den Tongefäßen eine Verzierungsfreudigkeit, die noch weſentlich über die von Gr. Steinum-Beienrode hinausgeht. Es bleibt allerdings bei den dort angeführten Verzierungsarten im allgemeinen, nur daß ſie häufiger angewendet werden, daß das Zickzackband mit Tupfenornament[1]) größere Verbreitung findet und das Rautenmuſter in Verbindung mit Tupfen (Grab 18 und 25, Abb. 184) hinzukommt. Neu iſt auch der mit Fingernägeleindrücken verzierte Leib (Grab 14, Abb. 169).

Wie in Gr. Steinum-Beienrode hat auch hier eine Urne unter dem Boden ein mit dem Finger eingefurchtes griechiſches Kreuz (Grab 25, Abb. 184).

Unter den Beigaben würde die bronzene Fibel (Abb. 183) aus Grab 24 (nähere Beſchreibung ſ. dort) für die Zeitbeſtimmung größte Bedeutung haben, wenn ſie völlig erhalten wäre. Die genaue Einſicht in die Bauart der Rolle verdanken wir zwar ihrem ſchlechten Zuſtande, aber damit kommen wir auch nicht weiter, weil ſolche Beobachtungen zu ſelten gemacht, an guterhaltenen Stücken auch ſchwer gemacht werden können. Die beiden

[1]) Dieſe Zierweiſe findet ſich bereits auf den Urnen des Göritzer Typus (Zeitſchr. f. Ethnol. 1903, S. 186 ff.). Sie findet ſich häufig während der Latènezeit in der Mark Brandenburg (Voß u. Stimming, Abt. IVa, T. 3, 8; Taf. 6, 6; Taf. 9, 8) und in der Altmark (Nachrichten 1890, S. 13; 1892, S. 37; Zeitſchr. f. Ethnol. 1887, T. III; 1890 (S. 310); 1906, S. 228). Siehe auch Beltz, Die vorgeſch. Altert. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin. S. 297 und Schwantes, a. a. O. S. 4 ff.

Digitized by Google

„Kugeln" an den Enden der Sehnenachse kommen zwar bei den Tierkopffibeln der Stufe A nicht selten vor, sie finden sich aber auch noch, wenn auch nur vereinzelt, in den jüngeren latènezeitlichen Abschnitten. Gleichwohl glaube ich, besonders auch in Rücksicht auf die eiserne Nadel mit Bronzehaken, daß unser Bruchstück zu einer Tierkopffibel gehört, die ungefähr der vom Gleichberge, Arch. f. Anthrop. N. F. Bd. III, S. 261, Fig. 13, 13a entsprochen haben dürfte. Nach Beltz, Typenkarte, S. 675, gehört die große Masse der Vogelkopffibeln „einem zusammenhängenden Gebiete in der Oberpfalz, Oberfranken und dem nördlich angrenzenden Thüringen an". Unser Stück würde danach von Süden gekommen sein. Auf den Gräberfeldern der behandelten Elmgegend tritt uns hier zum ersten Male eine Fibel entgegen[1]).

Mit der Fibel zusammen wurde ein bronzener Ösenring (Abb. 181) gefunden, von dem sich der Finder leider nicht trennen konnte. Er will ihn, gut geputzt, an der Uhrkette tragen. In Schleswig-Holstein[2]) bildet er ein bezeichnendes Merkmal von Friedhöfen der ersten Stufe. „Er ist in jüngerer Umgebung nie beobachtet, ist aber auf den ältesten Friedhöfen besonders im Westen und Südwesten Holsteins sehr verbreitet." Aus unserer Gegend ist er hier zum ersten und bisher einzigen Male nachgewiesen worden.

Ebenso treten zum ersten Male die Segelohrringe (Abb. 161, 171) in Begleitung von blauen Glasperlen auf und eine Haarzange von Eisen (Abb. 158).

Der massiv gegossene, geperlte Armring aus Grab 9 (Abb. 165) ist eine südliche Form, die in Thüringen und Franken der späten Hallstattzeit angehört[3]). Eiserne Nadeln bot auch Gr. Steinum-Beienrode, dort scheinen sie aber noch nicht gekröpft zu sein, während in Lauingen der Kopf der gekröpften Nadel, der in Königslutter-Ochsendorfer Weg nur einmal in Kugelform vorkommt, eine weitere Ausbildung erfährt.

Das Gräberfeld Königslutter-Ochsendorfer Weg ist älter als Lauingen und wenig jünger als Gr. Steinum-Ochsendorfer Weg. Es gehört dem 5. vorchr. Jahrhundert an.

Die Reihenfolge in der Aufzählung der Gräber beweist nichts für ihre Lage zueinander, da ich die einzelnen bandagierten Urnen zwar in dieser

---

[1]) Eine nordische Brillenfibel mit Hufeisenornament (Mont. V) barg der Watenstedter Depotfund. Ein ähnliches Stück soll in einem Grabhügel bei Harbke gelegen haben. Nachrichten über d. Altertumsf. 1901, S. 87. — [Die Plattenfibel von Harbke Kr. Neuhaldensleben, ganz nahe bei Helmstedt, findet sich beschrieben und abgebildet bei C. L. Schäffer, Beyträge zur Vermehrung der Käntniß der Teutschen Alterthümer. Quedl. u. Lpz. 1764 S. 57 f. nebst Taf. III, 3. Schäffer sieht in diesem Schmuckstück ein „heidnisches Musikinstrument für Gottesdienst". G. K.]

[2]) Knorr, a. a. O. S. 26.

[3]) Jahresschrift III, S. 49, Taf. IV, 16; Archiv f. Anthrop. N. F. III, S. 275, 18, 19; Mannus VII, S. 113, Abb. 38; S. 115, Abb 39.

Digitized by Google

Folge erhalten habe, ohne daß dabei aber von den Arbeitern, die sie gehoben hatten, Rücksicht auf die einzelnen Fundstellen genommen war.

Grab 1. Topfförmige, einhenkelige, braune Urne. Der obere Teil fehlt. Der eigenartige Henkel (vgl. Lauingen Nr. 18; Schwantes, a. a. O. S. 61, Abb. 6) sitzt unterhalb des Randes. Inhalt sehr stark gebrannte Knochen und Holzkohle. H. 33 cm, oD. etwa 20 cm, gD. 28 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchkante 19 cm. St. M. 2008. Abb. 153.

Grab 2. Braune Urne. Der obere Teil fehlt. Auf dem oberen Teile des Leibes mit der Spitze nach oben gekehrte, schraffierte Dreiecke, darüber drei umlaufende Furchenstriche. Auch darüber befand sich noch ein Linienornament, von dem aber nur drei schräg laufende Striche erhalten sind. H. 19,2 cm, oD. 18 cm, gD. 22,2 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 14 cm. Inhalt kalzinierte Knochen und der Rest einer Eisennadel. St. M. 2009. Abb. 154.

Grab 3. Topfförmige, rötlich-gelbe Urne mit gerauhtem Leibe, glattem, geschweiftem Halse und durch Fingernägeleindrücke gewelltem Rande. H. 24 cm, oD. 24,5 cm, gD. 27 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. St. M. 2010. Abb. 155.
Inhalt kalzinierte Knochen und das Bruchstück eines Beigefäßes mit scharf abgesetztem, geschweiftem Halse. St. M. 2010 a.
Deckgefäß, defekt, mit nach innen verstärktem Rande und zwei Schnurlöchern. OD. ca. 32 cm. St. M. 2010. Abb. 155.

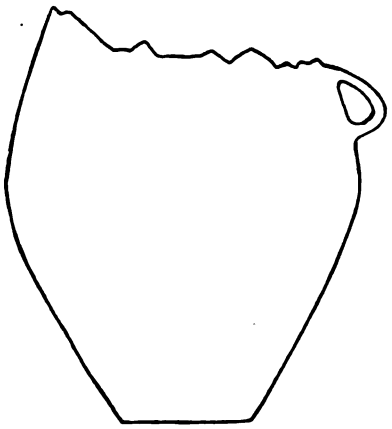
Grab 4. Niedrige, braune Urne mit scharf abgesetztem Hals und scharf abgesetztem, ausladendem, schmalem Rande. H. 14 cm, oD. 24 cm, gD. 26,5 cm, DB. 9,6 cm, H. d. Bauchkante 6 cm. St. M. 2011. Abb. 156.
Inhalt kalzinierte Knochen und ein blumentopfförmiges Beigefäß mit einer umlaufenden Reihe von kleinen kreisförmigen Eindrücken. H. 6,7 cm, oD. 9,6 cm, DB. 5,4 cm. St. M. 2011a. Abb. 157.
Das niedrige Deckgefäß völlig zertrümmert.

Grab 5. Braune Urne mit gering geschweiftem, abgesetztem Halse und einem, am unteren Ansatz sich verbreiternden Henkel. Auf der Schulter Zickzackband aus Furchenstrichen, mit Tupfen vergesellschaftet, das neben und unter dem Henkel unterbrochen wird durch ein schraffiertes Viereck und zwei Tannenbaummuster, ebenfalls von einzelnen Tupfen begleitet. H. 21,5 cm, oD. 20,5 cm, gD. 27,5 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchkante 12 cm. St. M. 2012. Abb. 158.
Inhalt: eiserne Haarzange am Boden der Urne unter den kalzinierten Knochen. L. 8 cm. St. M. 2012a. Abb. 159.
Scherben eines zweiten Gefäßes.

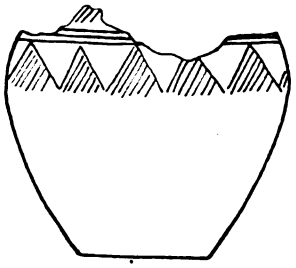
Grab 6. Der untere Teil einer gelblichen, gerauhten Urne. H. 14,5 cm, oD. 25,5 cm, D.B 12 cm. St. M. 2013. Wohl wie Abb. 162.
Auf den kalzinierten Knochen ein braunes Beigefäß, dessen abgesetzter Hals fehlt. Es hat auf der Schulter zwei dicht nebeneinander stehende kleine Nasen und einen nach innen gewölbten Boden. H. 7,4 cm, oD. ca. 7,5 cm, gD. 11 cm, DB. 4,5 cm. St. M. 2013a. Abb. 160.
Zwischen den Knochen die Bruchstücke eines bronzenen Segelohrringes. St. M. 2013b. Abb. 161.

Grab 7. Gelblich-rote Urne mit gerauhtem Leibe und nach innen gebogenem, durch Fingernägeleindrücke gewelltem Rande. H. 18,5 cm, oD. 23,2 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 14,5 cm. St. M. 2014. Abb. 162.
In der oberen Knochenschicht lag ein eiserner Ring von kreisförmigem Querschnitt. D. 4 cm. St. M. 2014a. Abb. 163.

Digitized by Google

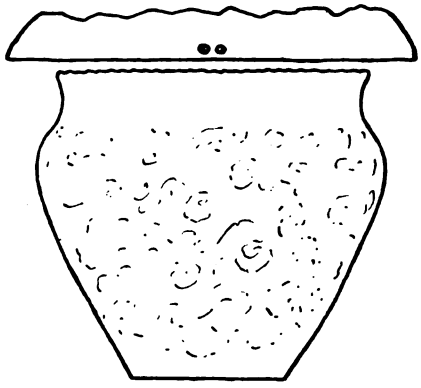


153. 1/6. Gr. 1.



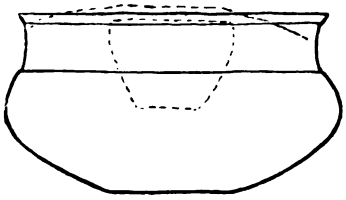
154. 1/6. Gr. 2.



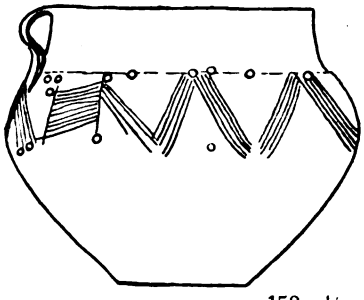


155. 1/6. Gr. 3.

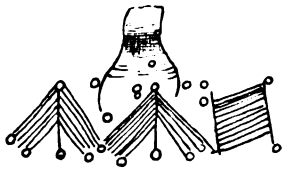




156. 1/6. Gr. 4.

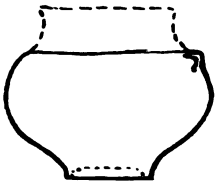


158. 1/6. Gr. 5.

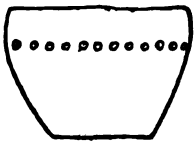




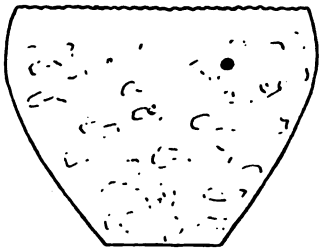
159. 1/2. Gr. 5.



160. 1/4. Gr. 6.



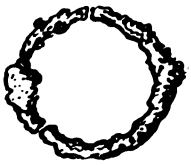
157. 1/4. Gr. 4.



162. 1/6. Gr. 7.



161. 1/2. Gr. 6.



163. 1/2. Gr. 7.

Abb. 153—163. Königslutter. 159, 163 Eisen; 161 Bronze; sonst Ton.

Digitized by Google

Grab 8. Abb. 164a. Einhenkelige, topfförmige, gelblich-braune Urne mit abgeſetztem, geſchweiftem Halſe. Auf der oberen Hälfte des Leibes Zickzackband aus Furchenſtrichen, in den Winkeln und an der unteren Spitze unregelmäßig Punktgruppen, meiſt in Roſettenform. H. 19,5 cm, oD. 17 cm, gD. 21 cm, DB. 8 cm, H. d. Bauchkante 11,5 cm. St. M. 2015. Abb. 164b.
Auf den Knochen ſtand ſchräg ein gelbliches, ſchlichtes Beigefäß. H. 8 cm, oD. 9 cm, DB. 5,5 cm. St. M. 2015a. Abb. 164c.
Über dem Beigefäß die Reſte eines Deckgefäßes, das unter dem Rande, wo ſonſt die Schnurlöcher zu ſitzen pflegen, zwei nebeneinander ſtehende Buckelchen hat. St. M. 2015b. Abb. 164d.

Grab 9. Bruchſtücke einer glatten Urne mit breitem Henkel. Auf den Knochen ein braunes, einhenkeliges Beigefäß mit geſchweiftem Halſe. Auf dem oberen Teile des Leibes ſparrenförmig gegeneinander geſtellte Furchenſtriche, darüber vier umlaufende Furchenſtriche. H. 7,7 cm, oD. 7 cm, gD. 9,8 cm, DB. 4,8 cm, H. d. Bauchkante 4 cm. St. M. 2016a. Abb. 165a.
Zwiſchen den Knochen das Bruchſtück eines maſſiven Bronzearmbandes, außen zu Wülſten gewölbt. In den zwiſchenliegenden Hohlkehlen Strichverzierung. D. ca. 6,4 cm. St. M. 2016b. Abb. 165b.

Grab 10. Bruchſtück einer Urne mit Zickzackband und Tupfendreiecken. St. M. 2017.

Grab 11. Gelbliche, einhenkelige Urne. Der abgeſetzte Hals fehlt. H. 18,5 cm, oD. 22,5 cm, gD. 26,5 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 15 cm. St. M. 2018. Abb. 166.
Auf den Knochen eine kleine, gelbliche Schale mit zwei Schnurlöchern. H. 4,2 cm, oD. 13,4 cm, DB. 4,5 cm. St. M. 2018a. Abb. 167.
Über dem Beigefäß die Reſte eines Deckgefäßes.

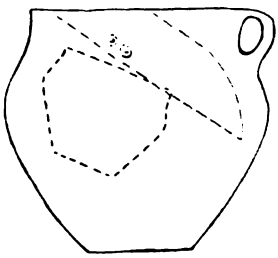
Grab 12. Niedrige Urne mit durch Strichelung gerauhtem Leibe und glattem, geſchweiftem Halſe. H. 13,8 cm, oD. 22 cm, gD. 25,5 cm, DB. 10,5 cm, H. d. Bauchkante 7 cm. St. M. 2019. Abb. 168.
Das Deckgefäß völlig zertrümmert.

Grab 13. Scherben verſchiedener Urnen.

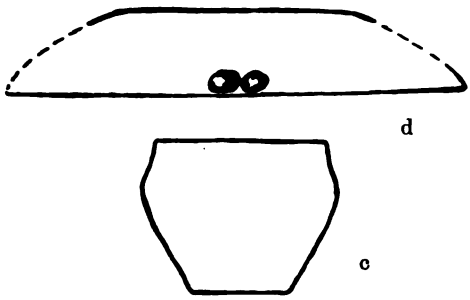
Grab 14. Braune Urne mit nicht abgeſetztem, zylindriſchem, glattem Halſe. Der gleichmäßig gewölbte Leib iſt mit Fingernägeleindrücken bedeckt und hat auf der Schulter einen kleinen Henkel. H. 18,5 cm, oD. 11,5 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchkante 9 cm. St. M. 2021. Abb. 169.
Auf den Knochen ſtand eine innen ſchwarze, außen gelblich-braune Schale mit nach innen gebogenem Rande. H. 4,9 cm, oD. 8,6 cm, DB. 4,3 cm. St. M. 2021a. Abb. 170.
Zwiſchen den Knochen lagen vier durchbohrte blaue Glasperlen von etwa 6 mm H. und 12 mm D. (St. M. 2021b. Abb. 171),
Bruchſtücke von zwei bronzenen Segelohrringen (St. M. 2021c. Abb. 171),
Bruchſtücke einer eiſernen Nadel und von eiſernen Ringen (St. M. 2021d).
Von dem völlig zertrümmerten Deckgefäß iſt nur der Boden erhalten.

Grab 15. Urne, gelblich-rot, mit glattem, nach oben ſich verjüngendem, defektem Halſe und gerauhtem Leibe. Hohe Schulter. H. 30 cm, oD. 21,4 cm, gD. 36 cm, DB. 14 cm, H. d. Bauchkante 18 cm. St. M. 2022. Abb. 172.
Auf den Knochen ein braunes Beigefäß mit geſchweiftem Halſe und gering nach innen gewölbtem Boden. Um die Schulter läuft eine eingeritzte Linie. H. 8,9 cm, oD. 8,4 cm, gD. 10,8 cm, DB. 5 cm, H. d. Bauchkante 4,5 cm. St. M. 2022a. Abb. 173.
Zwiſchen den Knochen Bruchſtücke von zwei gekröpften eiſernen Nadeln, die eine mit kugeligem Kopf. St. M. 2022b. Abb. 174.
Vom Deckgefäß nichts erhalten.

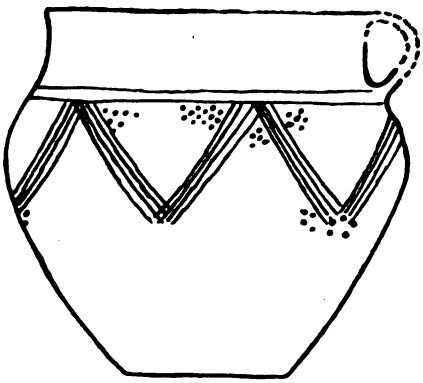
Digitized by Google



164a. 1/6. Gr. 8.



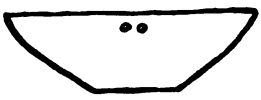
164. 1/4. Gr. 8.



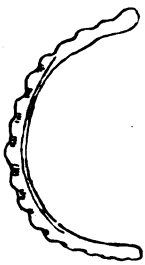
164b. 1/4. Gr. 8.



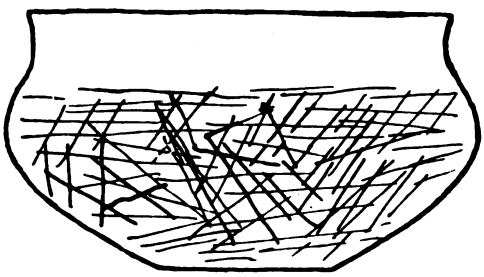
165a. 1/4. Gr. 9.



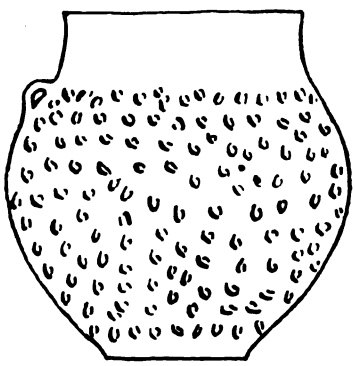
167. 1/4. Gr. 10.



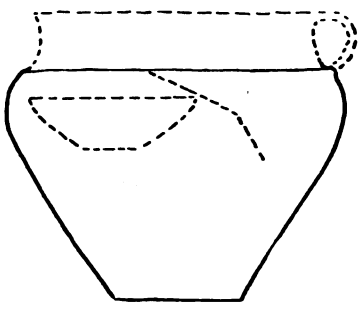
165b. 1/2. Gr. 9.



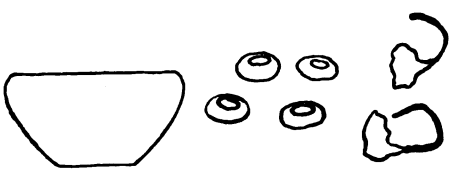
168. 1/4. Gr. 12.



169. 1/4. Gr. 14.



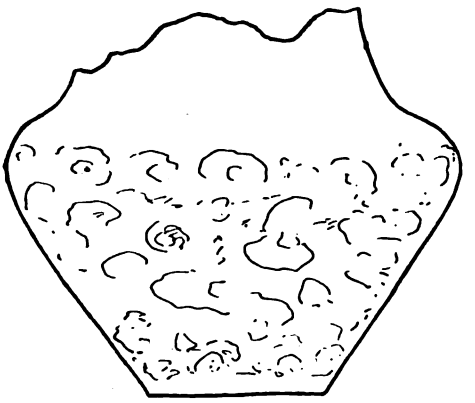
166. 1/6. Gr. 10.



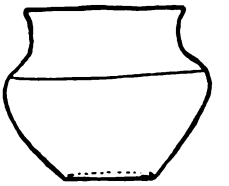
170. 1/4. Gr. 14. 171. 1/2. Gr. 14.

Abb. 164—171. Königslutter. 165b, 171 Bronze; 171 Glas; sonst Ton.

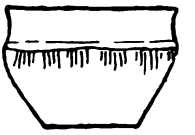
Digitized by Google



172. 1/6. Gr. 13.



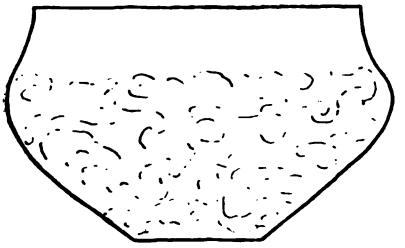
173. 1/4. Gr. 15.



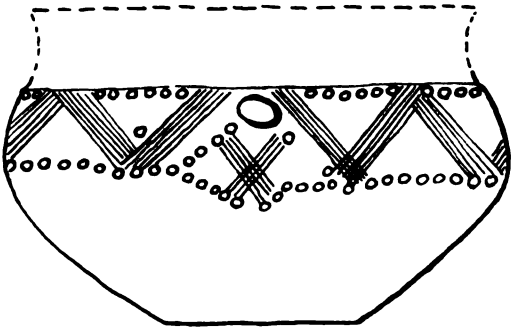
177. 1/4. Gr. 17.



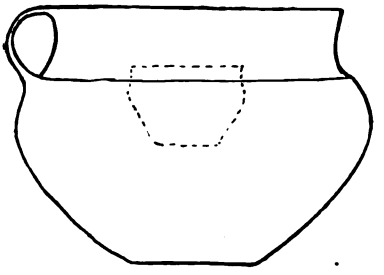
174. 1/2. Gr. 15.



175. 1/6. Gr. 16.



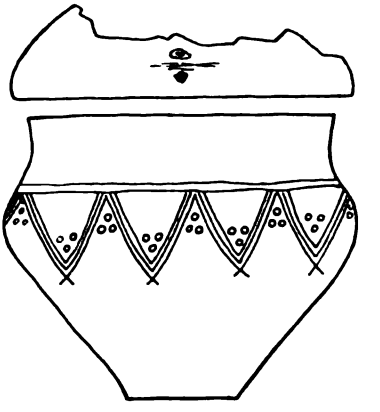
178. 1/4. Gr. 20.



176. 1/6. Gr. 17.



179. 1/4. Gr. 22.



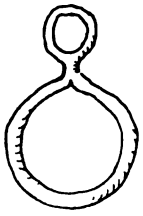
180. 1/6. Gr. 23.

Abb. 172—180. Königslutter. 174 Eiſen; ſonſt Ton.

Digitized by Google

Grab 16. Gelblich-braune, napfförmige Urne mit glattem Halse und gerauhtem Leibe. H. 18 cm, oD. 25,4 cm, gD. 30 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 10,5 cm. St. M. 2023. Abb. 175.
Inhalt kalzinierte Knochen, ohne Beigefäß und Beigaben. Kein Deckgefäß.

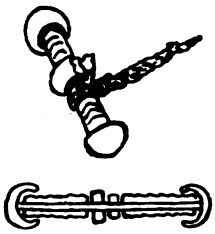
Grab 17. Grau-braune einhenkelige Urne mit abgesetztem, geschweiftem Halse. H. 20 cm, oD. 23 cm, gD. 27,8 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. St. M. 2024. Abb. 176. Auf den Knochen gelblich-graues, henkelloses Beigefäß von ähnlicher Form. Auf der Schulter Gruppen von ungleich langen, kurzen, senkrechten Strichen unter zwei umlaufenden Linien. In dem Beigefäß zwei fast gleiche runde Steine von Walnußgröße. H. 6,4 cm, oD. 9,2 cm, DB. 5,3 cm. St. M. 2024a. Abb. 177.



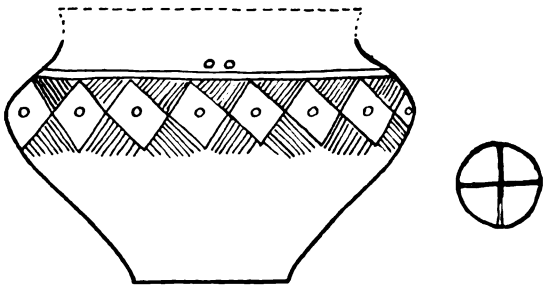
181. 1/3. Gr. 24.



182. 1/2. Gr. 24.



183. 1/2. Gr. 24.



184. 1/6. Gr. 25.

Abb. 181—184. Königslutter. 181, 182 Bronze; 183 Bronze und Eisen; 184 Ton.

Grab 18. Gelblich-braune Urne, deren oberer Teil fehlt. Sie hat ein Rautenmuster, wie die Urne Grab 25. In der Mitte jeder Raute ein Tupfen. Die zwischen den Rauten sich ergebenden Dreiecke sind schraffiert. H. 16 cm, gD. 25,5 cm, DB. 7 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. St. M. 2025. Wie Abb. 184.
Inhalt nur kalzinierte Knochen.

Grab 19. Völlig zertrümmerte, randlose Urne ohne Beigefäß und Beigaben.

Grab 20. Braune Urne. Der abgesetzte Hals fehlt. Auf dem oberen Teile des Leibes ein Zickzackband unter einer umlaufenden Linie. Unten wird das Zickzackband von einer umlaufenden Tupfenreihe begrenzt, oben wird die Tupfenreihe jedesmal durch die Spitze des Bandes unterbrochen. — Auf der Schulter, dicht unter dem Halsansatz, ein ovales Loch. Aus der Beschaffenheit des Randes geht hervor, daß hier ein Zapfenhenkel einsaßte. H. 13 cm, oD. 24 cm, gD. 26,5 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 8 cm. St. M. 2027. Abb. 178.
Das Deckgefäß völlig zertrümmert. Ohne Beigefäß und Beigaben.

Digitized by Google

Grab 21. Völlig zertrümmerte Urne. Zwiſchen den Knochen zwei einfache Ringe von Bronzedraht in Fingerringgröße.

Grab 22. Unterer Teil einer Urne mit Kammſtrichverzierung. DB. 15 cm. St. M. 2029. Abb. 179.
Erhaltener Inhalt nur kalzinierte Knochen.

Grab 23. Gelbliche Urne mit abgeſetztem, geſchweiftem Halſe. Auf der Schulter Zickzackband, deſſen äußere Linien nach unten übereinander greifen, mit Tupfendreiecken in den Winkeln. Über dem Zickzackbande zwei umlaufende Linien. H. 23 cm, oD. 24 cm, gD. 28 cm, DB. 8 cm, H. d. Bauchkante 14,5 cm. St. M. 2030. Abb. 180.
Defektes braunes Deckgefäß mit gering nach innen gebogenem Rande. OD. 27 cm. St. M. 2030a. Abb. 180.

Grab 24. Urne völlig zertrümmert. Zwiſchen den Knochen ein Ofenring von Bronze. L. 7,8 cm, D. des großen Ringes 5,4 cm, Stärke 8 mm. Abb. 181.
Ein kleinerer, verbogener Bronzering mit einem Anſatz an einer Stelle. Wohl das Glied einer Kette. D. ca. 2,5 cm. St. M. 2031a. Abb. 182.
Stücke von Bronzeblech. St. M. 2031b.
Bruchſtück einer Bronzefibel mit Eiſennadel. Die Rollenachſe hat an jedem Ende einen innen hohlen halbkugeligen Knopf. Um die Achſe legen ſich zwei gerippte Röhrchen von Bronzeblech, die mit einem Ende ſich unter den Endknopf ſchieben und in der Mitte eine Stelle freilaſſen, um die ſowohl der Bügelkopf wie der Nadelhaken faßt. Der Bügelkopf aus ſtarkem Bronzedraht hat drei flache und eine gewölbte (äußere) Seite. Der Haken der ſonſt eiſernen Nadel, der ſich um die Achſe legt, iſt aus ſtarkem Bronzeblechbande gebildet. L. der Achſe 4,4 cm, L. der Nadel 3 cm. St. M. 2031c. Abb. 183.

Grab 25. Gelbliche Urne. Der obere Teil des Halſes fehlt. Rautenverzierung mit Tupfen wie bei der Urne Grab 18. Unter dem Boden ein aus Furchen gebildetes griechiſches Kreuz. H. 19 cm, gD. ca. 32 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. St M. 2032. Abb. 184.

10. Lauingen. Meßtiſchblatt 2027. Königslutter.

Das Lauinger Urnenfeld liegt 1 km nördlich des Ortes an dem Wege nach Rieſeberg. Abt Thiele, der in größerem Umfange dort zuerſt 1868 Ausgrabungen veranſtaltet hat, beſchreibt den Fundort: „Am Wege nach Rieſeberg zwiſchen den Föhren, kaum 1—2 Fuß tief im Sandboden auf kieſigem Untergrunde. Die Stelle iſt kaum noch als Hügel zu erkennen, von braunſchwarzer ſandiger Aſche durchzogen. Die zahlreichen Gefäße zum Teil von Heidewurzeln zerfreſſen. Ganz heil keins, von mehreren nur etwa die Hälfte aufzufinden, andere zuſammengedrückt uſw. Knochen in und außerhalb derſelben.“ Thiele hat an einem Tage mehr als 18 Urnen ausgehoben, es kann daher nicht wundernehmen, daß bei ſolchem Betriebe ſehr viel verloren gegangen iſt. Später, wohl 1869, hat er an gleichem Orte abermals gegraben. Sein Bericht lautet: „Fundort etwa 20 Schritt ſüdwärts der vorigen Stelle in kaum bemerkbaren Erhöhungen. Die meiſten Aſchenkrüge mit Deckelſchalen verſehen; in mehreren eiſerne Geräte, auch bronzene Ohrringe. Etwa 2½ Fuß tief.“

Digitized by Google

Aus den erhaltenen Funden ist ein zeitlicher Unterschied zwischen den beiden Stellen nicht zu erschließen. Wie aus Thieles Verzeichnis hervorgeht, fanden sich auch auf der ersten Stelle Eisen, Bronze und Deckelschalen.

Der Müller Mülter, der nach Thiele bei Lauingen wiederholt gegraben hat, berichtet nur: „Die dortigen Urnen sind meistenteils schon in der Erde zerstört, sind überhaupt aus einer sehr lockeren Masse gebildet und ohne jegliche Verzierung."

Steinpackung wurde in keinem bekannten Falle beobachtet, wohl aber mehrere Male Knochenhaufen, die in jedem Falle, wie im mittleren Teile vom Gräberfelde Gr. Steinum-Beienrode, verhältnismäßig reich an Beigaben waren. Ob Knochenhaufen unter Tondeckel vorkamen, war nicht mehr festzustellen. Herr Apothekenbesitzer Lüddecke-Königslutter, der vor einigen Jahren auf dem Lauinger Urnenfelde Ausgrabungen gemacht hat, teilt mir auf meine Anfrage mit: „Steinpackung fand sich nirgends, es schien aber einmal, als ob der Boden der Urne auf nebeneinander gelegten kleinen Steinen stand. Die Urnen und Knochenhaufen (in einem solchen befand sich die Fibel) befanden sich oben auf der Wegböschung in regelmäßigen Zwischenräumen. Deckel haben wir nicht über den Knochenhaufen bemerkt. Sämtliche Knochenhaufen und Urnen waren vollständig von Wurzelwerk durchwachsen, so daß eine Bergung trotz Binden usw. sehr schwierig war."

Beigefäße wurden niemals beobachtet, es haben sich auch unter den Funden keine erhalten, so daß man als sicher annehmen darf, daß die hiesige Bevölkerung zur Zeit des Lauinger Gräberfeldes den Brauch, in oder neben der Haupturne kleinere Gefäße mit beizusetzen, aufgegeben hatte.

Es ist sehr zu bedauern, daß Thiele bereits dieses ausgedehnte und reichhaltige Urnenfeld verbuddelt hat, so daß eine chronologische Gruppierung nach Lage der Gräber ausgeschlossen ist.

Mit Ausnahme ganz vereinzelter Überbleibsel einer älteren Zeit gehören die Lauinger Funde durchweg der Früh- und Mittellatènezeit an.

Von den Fibeln sind die, die dem Früh-Latèneschema angehören, sämtlich aus Bronze (Abb. 185, 209, 210, 220, 234, 242). Die Sehne liegt stets außen. Bügel wie Schlußstück sind wiederholt mit flachen Furchen verziert, doch haben sich Spuren von Email nicht erhalten (Abb. 185, 220, 234). Thiele bemerkt aber in seinem Fundverzeichnisse unter 440/337: „Bronzene Heftnadel, Reste von Emaille." Das Stück ist nicht mehr vorhanden.

Die Mittellatènefibeln sind aus Eisen, ein Exemplar, leider sehr beschädigt, hat zwei Bronzeperlen auf dem Bügel (Abb. 203), ein anderes, nicht erhaltenes, erwähnt Thiele unter 443/340: „Eiserne Heftnadel mit dickem bronzenem Knopf." Diese älteren Formen der Mittellatènezeit, aber ganz aus Eisen, sind unter den Fundstücken bei weitem am häufigsten vertreten, meist allerdings so mangelhaft erhalten, daß eine völlige Wiederherstellung

Digitized by Google

nicht möglich ist. Die Sehne scheint auch bei diesen Formen stets außen gelegen zu haben (Abb. 211, 241).

Von jüngeren Mittellatènefibeln sind nur zwei eiserne Stücke mit rechteckig ansetzendem Fuß erhalten (Abb. 212, 239). Bei Abb. 212 ist die Sehne um den Kopf des Bügels geschlungen.

Zahlreich sind die eisernen Gürtelhaken, an denen teilweise noch der im Querschnitt kreisförmige Gürtelring haftet. Unter ihnen überwiegen der Zahl nach die kleineren Zungengürtelhaken, meist nach dem Haken zu sich gleichmäßig verjüngend (Abb. 196).

Ein Stück hat die Gestalt eines gestielten lanzettlichen Blattes (Abb. 204), bei einem anderen ist die Platte fast rechteckig und verjüngt sich dann plötzlich zum Haken (Abb. 201). Die Ränder sind häufig durch einfache Einkerbungen verziert, einmal auch durch nebeneinander gestellte Dreiecke.

Die jüngere Form des Gürtelhakens mit Haftarmen ist nur dreimal vertreten, darunter nur ein völlig erhaltenes Exemplar (Abb. 223, 246). Sie sind aus einem Stück hergestellt. Auf den Armen von Abb. 223 sitzen zwei Bronzebuckel, wohl Nietnägel. Einen gleichen, nicht erhaltenen Gürtelhaken erwähnt Thiele unter 382/253: „Eiserne Spange mit bronzenen Buckeln, Spuren von Leder".

Von den Nadeln weist ein schönes, großes, gestrecktes Exemplar von Bronze mit halbkugeligem Kopfe und Rillenverzierung (Abb. 244) auf bronzezeitliche oder Althallstatt-Formen hin, auch das Überlebsel einer zweiten, einfachen Bronzenadel mit rundem Kopfe gehört zum alten Bestande (Abb. 230). Die übrigen Nadeln sind gekröpft. Die Holsteinsche Nadel, Eisen mit Bronzekopf, ist einmal vertreten (Abb. 243), zweimal eine eiserne Ringnadel (Abb. 197, 219) und zweimal eine eiserne Nadel mit spachtelförmigem Kopfstücke (Abb. 200), wohl eine Entartung der junghallstattzeitlichen Nadel mit umgekehrt kegelförmigem Kopfe.

Einzigartig für unsere Gegend, mir auch sonst in gleicher Ausbildung nicht bekannt, sind zwei gekröpfte Bronzenadeln, deren Kopf aus vier zu einem Kreuze angeordneten Ringen besteht[1]). Die drei äußeren Ringe haben nach außen hin noch, leider nicht völlig erhaltene, Verlängerungen (Abb. 245). Man darf in ihnen vielleicht eine Nebenerscheinung der bekannten Flügelnadeln sehen.

Neben den kleineren und größeren Eisenringen, die zu den Gürtelhaken gehören, hat das Lauinger Gräberfeld nur drei Halsringe geliefert. Abb. 238 ist ein stark verrosteter, dünner, jetzt geschlossener Eisenreifen, Nr. 98 ist aus Bronzedraht gewunden, es fehlen ihm aber beide Endstücke. Das

[1]) Große Ähnlichkeit mit unseren Nadeln hat die von v. Estorff, Heidnische Altertümer, T. I, 17, Sp. 8 (vgl. auch T. IX, 19) veröffentlichte, die in einer „dreifachen" (dreiteiligen?) Urne lag.

Digitized by Google

prächtigste Stück ist ein großer, starker, offener, in Kerne eiserner Ring, der einen Überzug von Bronzeblech hat und beiderseits kugelförmig endet. Der Überzug besteht im Wechsel aus breiten und schmalen Wülsten. Die breiten mit kleinen Kreisen, die schmalen durch Einkerbungen verziert (Abb. 225).

In einem Knochenhaufen lag eine etwa 33 cm lange Kette aus zierlichen Bronzeringen, ferner 12 Zierscheiben aus Bronzeblech, ähnlich den Anhängern an der Prachtfibel von Hallstatt[1]), in der Mitte mit erhabenen konzentrischen Kreisen, am Rande durch einen Kreis von Punkten verziert. Drei dieser Scheiben (Dm. etwa 2,5 cm), die am besten erhalten sind, haben je zwei gegenständige Ösen, die vielleicht auch bei den übrigen defekten vorauszusetzen sind. Ferner lagen dabei drei Bruchstücke von Drahtringen mit je einer blauen Glasperle. Wenn die letztgenannten Gegenstände nicht Reste von Segelohrringen sind, dann könnten sie, wie die Zierscheiben als Anhänger der Halskette gedient haben (Abb. 227—229). Im gleichen Knochenhaufen fanden sich noch neben der Bronzenadel (Abb. 230) und einem kleinen Eisenringe (Abb. 231), die aus Bronzedraht gewundenen Zierformen, die bereits in der Hallstattzeit beliebt waren (Abb. 233, 234).

Segelohrringe mit blauer Glasperle wurden in größerer Anzahl gefunden, sind aber sämtlich nur in kümmerlichen Bruchstücken erhalten (Abb. 216). Die Weiterbildung des Spiralohrrings liegt in einem Stück vor, bei dem die Platte aus Bronzeblech in der Mitte mit konzentrischen Kreisen, am Rande mit Buckelchen verziert ist (Abb. 213).

Von Messern fand sich nur ein Exemplar, und zwar ein eisernes in Dolchform (Abb. 247).

Vom Kleingerät seien noch erwähnt eine eiserne und eine bronzene Schnalle mit Eisenresten (Abb. 214, 226), eine kleine bronzene Riemenzunge (Abb. 215), eine Kette aus Eisen- und Bronzeringen im Wechsel (Abb. 235), eine eiserne Klammer[2]) (Abb. 218) und eine eiserne Kette aus 8-förmigen Gliedern mit Vierteldrehung (Abb. 240). Sie schließt an einem Ende mit einem kreisrunden Ringe, am anderen mit einem Knopfhaken. Pič[3]) glaubt, daß solche Ketten zum Aufhängen von Kesseln oder sonst zum häuslichen Gebrauch gedient hätten. Ich möchte eher eine Schmuckkette darin sehen, die anstatt des Gürtels oder über ihm getragen wurde. Die Knopfhaken deutet Pič selbst als Gürtelhaken[4]).

Die Keramik des Lauinger Gräberfeldes zeigt einen durchaus einheitlichen Charakter, nur wenige Gefäße, besonders Abb. 205, haben noch die Formen einer älteren Zeit festgehalten. Die weitaus überwiegende Mehr-

---

[1]) Hörnes, Natur- und Urgeschichte des Menschen. II, Fig. 206. S. 462.
[2]) J. L. Pič, Le Hradischt de Stradonitz. Taf. XXXVIII, 31, 40, 42.
[3]) a. a. O. S. 87, Taf. XLI.
[4]) a. a. O. S. 55, Taf. XXXIII, 19, 30.

Digitized by Google

zahl der Urnen und Urnenſcherben gehört jenen braunſchwarzen bis hellbraunen, unverzierten, ſcharf profilierten Gefäßen mit mattglänzender Oberfläche an, die in den letzten Jahren wiederholt beſchrieben wurden. Für Mecklenburg ſetzt ſie Beltz[1]) in das Ende des zweiten Teiles der älteren Eiſenzeit (400 v. Chr.? bis 50 n. Chr.). In Schleswig-Holſtein gehören ſie ebenfalls der Stufe II (etwa 300—150 v. Chr.) an[2]). In der Gegend von Ülzen und Lüneburg beginnen ſie gegen Ende der II. Stufe (Jaſtorf c) und füllen in ihrer letzten Ausbildung die III. Stufe (Ripdorf) aus (Ende des 4. Jahrh. v. Chr. bis etwa 150 v. Chr.)[3]).

Unſere Funde laſſen die Entwicklung dieſer Gruppe ſehr deutlich erkennen. Bei den älteſten Formen iſt der hochgewölbte Leib oben ſtark nach innen eingewölbt, darauf erhebt ſich, ſcharf abgeſetzt, ein nach oben ſich verjüngender Hals, auf dem, wiederum ſcharf abgeſetzt, ein breiter, geradlinig ſchräg nach außen gerichteter Hals ſitzt (Abb. 189). Dann geht die Bauchlinie in eine ſanftere Schweifung über (Abb. 187), bis ſie mit dem Halſe eine Linie bildet (Abb. 186, 190). In dieſem Falle wird der Halsanſatz zunächſt noch durch eine tiefere Furche (Abb. 190) oder eine eingeritzte Linie (Abb. 186) bezeichnet, bis auch dieſe verſchwindet und der Rand unmittelbar auf dem Leibe aufſitzt (Abb. 188)[4]).

Die Todendorfer Urnen kommen auf unſerem Gräberfelde nicht mehr, die Tonſitulen noch nicht vor.

Überblicken wir den geſamten Stoff, ſo kann die Zeitſtellung des Lauinger Gräberfeldes nicht zweifelhaft ſein. Die Bronzefibeln nach dem älteren Latène-Schema, die kleinen Zungengürtelhaken, die Ringnadeln, die Nadeln mit ſpachtelförmigem Kopf und die älteren Formen der dreiteiligen Urnen reichen in das vierte vorchriſtliche Jahrhundert hinein, während die halsloſen Gefäße, die kreuzförmigen Nadeln und die Fibeln mit rechteckig anſetzendem Fuß ſchon auf die Spät-Latènezeit hinweiſen. Wir können Lauingen in der Hauptſache ungefähr gleichſtellen mit Jaſtorf und Ripdorf, als Zeit demnach ungefähr 400—100 v. Chr. annehmen.

Bei der Beſchreibung der einzelnen Gegenſtände ordne ich den Stoff

---

[1]) Die vorgeſchichtlichen Altertümer des Großherz. Mecklenburg-Schwerin, S. 295: „Eine wichtige aus Hallſtattmotiven hervorgegangene, aber beſonders dem Ende der Periode eigene Form."

[2]) F. Knorr, Friedhöfe der älteren Eiſenzeit in Schleswig-Holſtein, S. 22: „Geradezu beherrſcht werden Friedhöfe dieſer Stufe durch Formen, die als Weiterbildungen der Todendorfer Urnen aufzufaſſen ſind."

[3]) Schwantes, a. a. O. S. 7/8.

[4]) Den latènezeitlichen dreiteiligen Gefäßen unſerer Gegend entſprechen im Profil ganz auffallend Gefäße in Süd- und Weſtdeutſchland aus der älteren Hallſtattzeit, beſonders der Stufe B. Es bleibt noch nachzuweiſen, ob irgend ein Zuſammenhang zwiſchen dieſen zeitlich weit auseinander liegenden ſo ſehr ähnlichen Formen beſteht.

Digitized by Google

nach den einzelnen Ausgrabungen, weil anzunehmen ist, daß auf diese Weise die Lage der Fundgegenstände zueinander am ersten noch, ungefähr wenigstens, zu erkennen ist.

A. Thieles erste Ausgrabung 1868.

1. Bronzefibel. L. 9 cm, L. des Fußes 2,7 cm, Bügelhöhe 2 cm. Das unten flache, oben gewölbte Schlußstück liegt mit dem Ende auf dem Bügel. Es ist eichelförmig gebildet und vorn mit einem eingefurchten Dreiecke verziert. Innerhalb des Dreiecks und zu beiden Seiten kurze Querfurchen, die sich auch auf dem Bügelrücken befinden. Beiderseits vier Spiralwindungen. Äußere Sehne. H. M. 1447. Abb. 185.
2. Eiserner Gürtelhaken mit bronzenen Buckeln. Nicht erhalten.
3. Reste einer dreiteiligen Urne von gleicher Gestalt und ungefähr gleicher Größe wie Nr. 5. H. M. 387/258.
4. Urne mit scharf abgesetztem, breitem Rande. Der Halsansatz ist durch einen umlaufenden Furchenstrich hervorgehoben. H. 20,5 cm, oD. 25,5 cm, gD. 30,5 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 13 cm. H. M. 1102. Abb. 186.
5. Dreiteilige Urne. H. 17,5 cm, oD. 26 cm, gD. 28 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 9,6 cm. H. M. 390/260. Abb. 187..
6. Halslose Urne mit scharf abgesetztem, schräg nach außen stehendem Rande. H. 18,5 cm, oD. 28,3 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm. H. M. 391/261. Abb. 188.
7. Dreiteilige Urne mit hohem Bauchumbruch und dem Rest eines auf der Schulter ansetzenden Henkels. H. 19,5 cm, oD. 23 cm, gD. 28,5 cm, DB. 12 cm, H. d. Bauchkante 12,5 cm. H. M. 1104. Abb. 189.
8. Urne in Napfform. Der breit ausladende Rand nicht scharf abgesetzt. H. 13,5 cm, oD. 20 cm, gD. 22 cm, DB. 9,8 cm, H. d. Bauchkante 8 cm. H. M. 1106. Wie Abb. 199.
9. Urne mit scharf abgesetztem, breitem Rande, dessen oberer Teil fehlt. Der Halsansatz ist durch eine umlaufende kräftige Rille bezeichnet. H. etwa 15 cm, oD. etwa 24 cm, gD. 25 cm, DB. 8,5 cm, H. d. Bauchkante 11 cm. H. M. 397/267. Abb. 190.
10. Unterer Teil einer wahrscheinlich dreiteiligen Urne. H. d. Bruchstücks 14 cm, gD. 28,5 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. H. M. 399/269.
11. Sehr defektes Deckgefäß aus grobem Material mit zwei Schnurlöchern unter dem Rande. Form ähnlich Nr. 19. H. 8 cm, oD. 30,5 cm, DB. 7,5 cm. H. M. 1113.
12. Eiserne Fibel auf dem Boden einer Urne. Nicht erhalten.
13. Kleine eiserne Zwinge, wie Schwantes, a. a. O. Taf. 25. Angeschmolzen ein Bronzeklümpchen. L. 2 cm. H. M. 407/277.
14. Rest einer kleinen Zierplatte von Bronzeblech mit konzentrischen Kreisen. H. M. 407/277. Abb. 191.
15. Bruchstück einer aus Bronzedraht geschlungenen Verzierung[1]). L. 2,1 cm. H. M. 407/277. Abb. 192.

B. Thieles zweite Ausgrabung 1869.

16. Dreiteilige Urne mit hohem Bauchumbruch. Ein hornartiger Henkelansatz. H. 18,5 cm, oD. 23 cm, gD. 29 cm, DB. 10,2 cm, H. d. Bauchkante 10,5 cm. H. M. 1103. Wie Abb. 189.

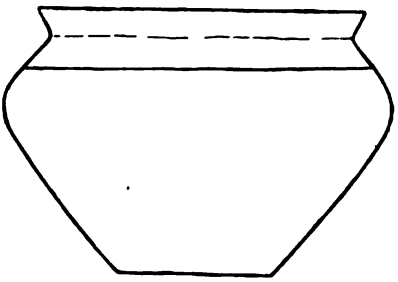
---

[1]) Solche Bandschleifen aus Böhmen s. Starožitnosti země České, D. II, S. 15, Tafel. Aus früherer Zeit: Einfassung des Bügels einer ungarischen Fibel. Much, Kunsthist. Atlas, T. 89, 1; Sehnebildung einer Bronzefibel von Watsch, ebenda T. 121, 8; Bügelbildung einer Schleifennadel von St. Kanzian, Hörnes im Arch. f. Anthrop. N. F. III, S. 263, 18.

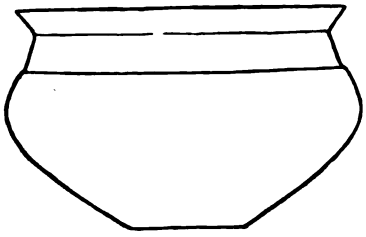
Digitized by Google



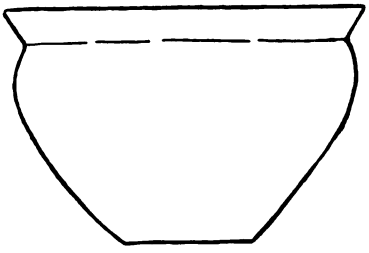
185. 1/4.



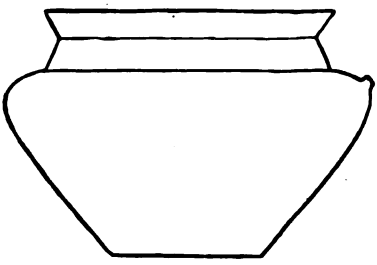
186. 1/6.



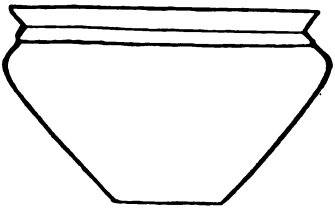
187. 1/6.



188. 1/6.



189. 1/6.



190. 1/6.



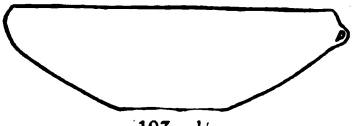
197. 1/3.



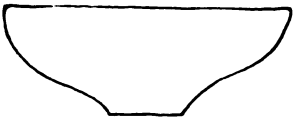
191. 1/2.



192. 1/2.



193. 1/6.

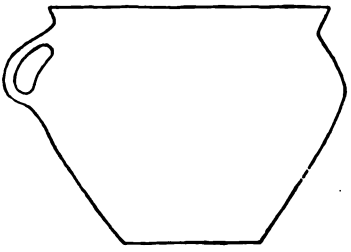


195. 1/6.





196. 1/2.



194. 1/6.

Abb. 185—197. Lauingen. 191, 192 Bronze; 196, 197 Eiſen; ſonſt Ton.

Digitized by Google

17. Deckgefäß zu Nr. 16. Gelblich. Mit nach innen gebogenem Rande und einem kleinen Henkel am Umbruch. H. 8 cm, oD. 24,5 cm, DB. 8,5 cm. H. M. 1110. Abb. 193.
18. Topfförmige Urne mit nach außen stehendem, nicht scharf abgesetztem Rande und flachem, länglichem Henkel (vgl. Schwantes, a. a. O. S. 61, Abb. 6). H. 18,5 cm, oD. 22 cm, DB. 10,8 cm, H. d. Bauchkante 12 cm. H. M. 1109. Abb. 194.
19. Deckgefäß zu Nr. 18. Gelblich-grau. Nach unten zu einschwingender Leib. H. 8,5 cm, oD. 22,5 cm, DB. 5,5 cm. H. M. 1112. Abb. 195.
20. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, nicht scharf abgesetztem Rande. H. 16 cm, oD. 21,5 cm, gD. 24 cm, DB. 11 cm, H. d. Bauchkante 9—9,5 cm. H. M. 1105. Wie Abb. 199.
21. Deckgefäß zu Nr. 20. Gelblich. H. 8 cm, oD. 22 cm, DB. 6 cm. H. M. 1111. Wie Abb. 122.
22. Napfförmige Urne mit scharf abgesetztem, nach außen stehendem Rande. Gedrungene Form. H. 13 cm, oD. 24 cm, DB. 10 cm, H. d. Bauchkante 8,5 cm. H. M. 1107. Wie Abb. 188.

22a. Ohrring von Bronze mit blauer Glasperle. Lag in Nr. 22. Nicht mehr vorhanden.
22b. Ohrring von Bronze. Lag in Nr. 22. Nicht mehr vorhanden.
22c. Eiserner Zungengürtelhaken mit Einkerbungen am Rande. L. 9,2 cm, größte Breite 2,2 cm. Lag in Nr. 22. H. M. 433/319a. Abb. 196.
22d. Eiserne, gekröpfte Ringnadel. L. 13,5 cm, Dm. d. Ringes 2 cm. Lag in Nr. 22. H. M. 435/320. Abb. 197.
22e. Doppelkonische Bernsteinperle mit feiner Durchbohrung. H. 1,6 cm, D. 2 cm. Lag in Nr. 22. H. M. 436/321. Abb. 198.

23. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, nicht scharf abgesetztem Rande. H. 13 cm, oD. 17,5 cm, gD. 18 cm, DB. 7 cm, H. d. Bauchkante 6,5 cm. H. M. 1108. Abb. 199.
24. „Weiter, bräunlicher Aschenkrug, oben scharf gebaucht, über der Biegung Zickzacklinien, Rand scharf auswärts gebogen. Sehr defekt." Nicht mehr vorhanden.

Die Nummern 25—31 lagen in den Urnen Nr. 16, 18, 20, 23, 24 und in mehreren nicht erhaltenen.

25. Ein Ohrring von Bronze. Nicht mehr vorhanden.
26. „Eiserne Haftnadel mit Federn (Fibel), mit angerostetem Knopf von Knochen mit Farbendekoration." Nicht mehr vorhanden.
27. Eiserne Kropfnadel mit spachtelförmigem Kopfe. L. 7,5 cm. H. M. 429/317d. Abb. 200.
28. 29. 30. Drei eiserne Ringe mit kreisrundem Querschnitt. D. 2,9 cm — 3,8 cm — 4 cm. H. M. 432/318c. 430/318a, 431/318b. Nr. 29 u. 30. Wie Abb. 163.
31. Eiserner Zungengürtelhaken. Fast rechteckige Platte mit plötzlicher Verjüngung zum Haken hin. Die Platte ist durchlocht (vgl. Schwantes, a. a. O. S. 148, Abb. 18). L. 8 cm, größte Br. 1,7 cm. H. M. 434/319b. Abb. 201.
32. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, mäßig scharf abgesetztem Rande. H. 15,8 cm, oD. 22 cm, gD. 23 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 8,3 cm. H. M. 437/334. Wie Abb. 188.
33. „Bronzene Heftnadel (Fibel), kleiner, defekt." Nicht mehr vorhanden.
34. „Bronzene Heftnadel (Fibel), ohne Dekoration." Nicht mehr vorhanden.
35. „Eiserne Heftnadel (Fibel) mit dickem, bronzenem Knopf." Nicht mehr vorhanden.
36. Vier bronzene Drahtspiralen. Wohl die Reste von zwei brillenartig gebogenen Doppelspiralen (vgl. Knorr, a. a. O. S. 29, Abb. 80). D. etwa 1,14 cm. H. M. 1473—75. Abb. 202.
37. Bügelrest einer eisernen Fibel mit zwei Bronzeperlen auf dem Bügel (vgl. Knorr, a. a. O. S. 32, Abs. 27). L. des Bruchstücks 3 cm. H. M. 448/343. Abb. 203.

Digitized by Google

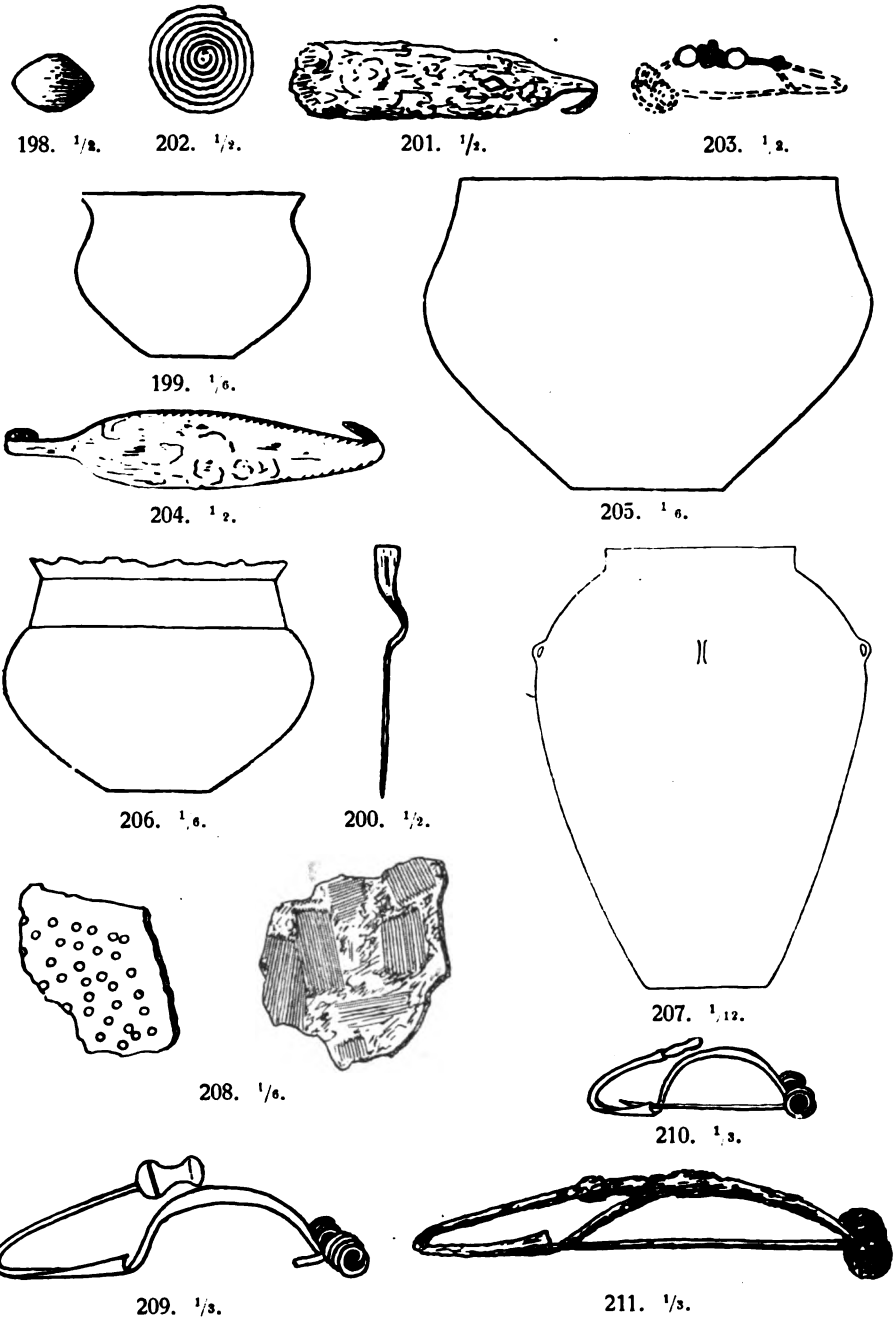


Abb. 198—211. Lauingen. 198 Bernſtein; 200, 202, 209, 210 Bronze; 201, 203, 204, 211 Eiſen; ſonſt Ton.

Digitized by Google

38. Blaue Glasperle. H. 7 mm, D. 11 mm. H. M. 449/344.
39. 40. 41. Drei eiserne Ringe mit kreisrundem Querschnitt. D. 5 cm — 2,7 cm — 2 cm. H. M. 450/345. 451/346. 452/347. Wie Abb. 163.
42. Gestielter, lanzettlicher, eiserner Zungengürtelhaken mit gekerbten Rändern. L. 10 cm, größte Br. 2,2 cm. H. M. 453/348. Abb. 204.
43. Dreiteilige Urne. Der obere Teil des Randes fehlt. H. des Bruchstücks 16 cm, gD. 22 cm, DB. 9 cm, H. d. Bauchkante 8,3 cm. H. M. 1540. Wie Abb. 206.

C. Ausgrabungen von Mülter sen.

44. Doppelkonisches Gefäß mit gewölbtem, nicht scharfkantigem Umbruch. Rötlich-grau. H. 24,4 cm, oD. 30,2 cm, gD. 35 cm, DB. 12,5 cm, H. d. Bauchkante 15 cm. St. M. 521. Abb. 205.
45. Dreiteilige Urne, der obere Teil des Randes fehlt. H. 16 cm, oD. etwa 20 cm, gD. 23,4 cm, OB. 7 cm, H. d. Bauchkante 9,5 cm. St. M. 542. Wie Abb. 233.
46. Dreiteilige Urne. Der Rand fehlt. H. 15,5 cm, oD. etwa 12,4 cm, gD. 21 cm, DB. 7,5 cm, H. d. Bauchkante 8,3 cm. St. M. 541. Abb. 206.
47. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, scharf abgesetztem Halse. H. 18,3 cm, oD. etwa 30,5 cm, gD. 29,5 cm, DB. 8,5 cm, H. d. Bauchkante 9,4 cm. St. M. 519. Wie Abb. 188.
48. Napfförmige Urne mit nach außen stehendem, mäßig scharf abgesetztem Rande. H. 18 cm, oD. 29 cm, DB. 10 cm, St. M. 518. Wie Abb. 188.
49. Sehr hohe Vase aus rötlich-gelbem Ton mit kurzem, zylindrischem Halse und vier Henkeln auf der Schulter. H. 70 cm, oD. 30 cm, Hals 3,5 cm, gD. 52,2 cm, DB. 19 cm, H. d. Bauchkante 48,5 cm. (Vgl. Schwantes, a. a. O. Taf. 27, Stufe IIc.) St. M. 520. Abb. 207.
50. Bodenstück einer stark gebauchten, grau-braunen Urne. Die Rauhung der Oberfläche ist durch breite, glatte, senkrechte Streifen unterbrochen. H. des Bruchstücks 10 cm, oD. 24 cm, DB. 8 cm. (Vgl. Schwantes, a. a. O. S. 147, Ripdorfer Typus.) St. M. 779.
51. Randstücke von Deckgefäßen, darunter zwei mit stärker nach innen gebogenem Rande. Der eine Scherben trägt eine dreieckige, horizontal durchbohrte Leiste, ein anderer zwei Schnurlöcher. St. M. 800.
52. Zwei Scherben, von denen der eine mit Kammstrich, der andere mit Tupfen verziert ist. St. M. 786. 801. Abb. 208.
53. Bronzefibel mit zurückgeschlagenem Fuß. Schlußstück in Doppelknopfform. Bügel von rundem Querschnitt. Vier Windungen an jeder Seite. L. 7 cm. St. M. 483. Abb. 209.
54. Bronzefibel vom Früh-Latèneschema, wie Nr. 53. Das Schlußstück besteht aus einem abgeschnürten Stabe mit zwei Schwellungen. Bügel von kreisförmigem Querschnitt. Zwei Windungen an jeder Seite. L. 4,5 cm. St. M. 484. Abb. 210.
55. Beschädigte Bronzefibel. Fuß und Schlußstück fehlen. Bügel von rechteckigem Querschnitt. Drei Windungen an jeder Seite. L. 3,5 cm. St. M. 485.
56. Gestreckte eiserne Fibel, stark verrostet. Mittel-Latèneschema. Der umgeschlagene Fuß geht in den Bügel über. Zwei Knöpfe, die als Schwellungen noch zu erkennen sind. Zahl der Windungen nicht mehr zu erkennen. L. 10 cm. St. M. 591. Abb. 211.
57. Beschädigte eiserne Fibel. Rechteckig ansetzender Fuß. Nach einer alten Zeichnung war das Schlußstück um den Bügel gewickelt. Die Sehne ist um den Kopf des Bügels geschlungen. L. 6 cm. St. M. 589. Abb. 212.
58. Bruchstücke eiserner Fibeln, ähnlich Nr. 56. St. M. 588. 590. 777.
59. Bruchstück eines eisernen Zungengürtelhakens. Nach einer alten Zeichnung hatte

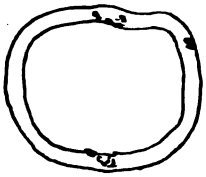
Digitized by Google



212. 1/3.



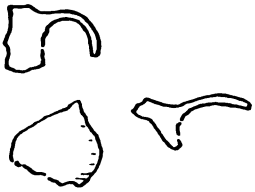
213. 1/2.



214. 1/3.



215. 1/2.



216. 1/2.



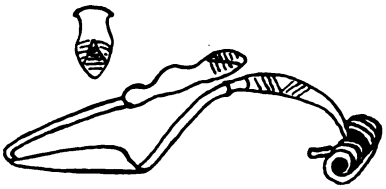
217. 1/2.



218. 1/2.



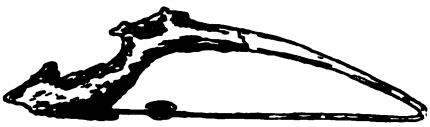
219. 1/2.



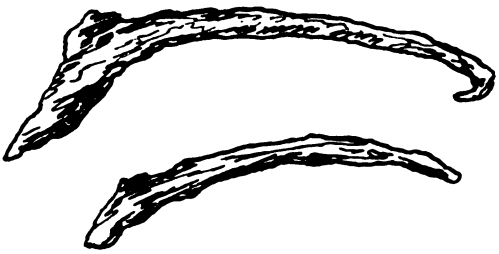
220. 1/2.



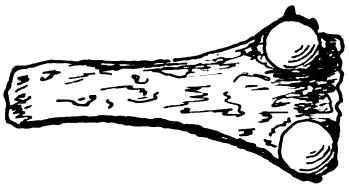
226. 1/2.



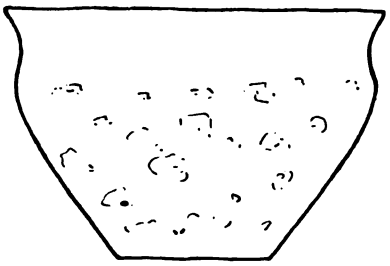
221. 1/3.



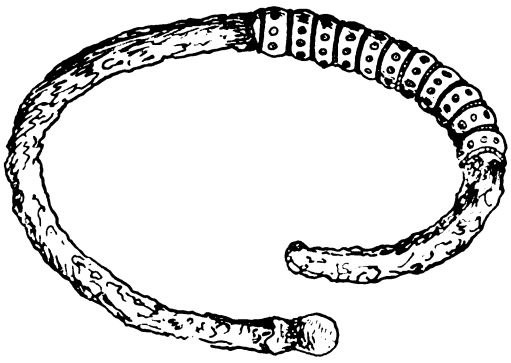
222. 1/2.



223. 1/3.



224. 1/6.



225. 1/3.

Abb. 212—226. Lauingen. 213—217, 220 Bronze; 212, 218, 220, 222, 223, 225, 226 Eiſen; 224 Ton.

Digitized by Google

er am Rande eine Verzierung von nebeneinander gestellten Dreiecken. Durch starkes Behandeln mit Wachs ist heute die Verzierung nicht mehr zu erkennen. L. 7 cm, Br. der Bruchstelle 2 cm. St. M. 576.

60. Eiserner Ring zu Nr. 59. D. 4 cm. St. M. 577.
61. Eiserner Zungengürtelhaken. L. 7,5 cm, größte Br. 2 cm. St. M. 578.
62. Eiserner Ring zu Nr. 61. D. 5,5 cm. St. M. 579.
63. Eiserner Zungengürtelhaken mit gekerbtem Rande. L. 12,5 cm, gr. Breite 2,7 cm. St. M. 580.
64. Eiserner Ring zu Nr. 63. D. 5 cm. St. M. 581.
65. Eiserner Zungengürtelhaken mit Zahnstabmuster am Rande (nach alter Zeichnung. S. Nr. 59.) L. 6 cm, größte Br. 1,5 cm. St. M. 582.
66. Eiserner Ring zu Nr. 65. D. 3 cm. St. M. 583.
67. Ohrring von Bronze. An dem Bügel von Bronzedraht sitzt eine dünne Bronzeblechscheibe, die am Rande mit kleinen Buckeln, nach der Mitte zu mit konzentrischen Kreisen verziert ist. D. der Platte 2,1 cm. St. M. 486. Abb. 213.
68. Ovale Gürtelschnalle von Bronze. Die Nadel fehlt, der Eisenrost an den beiden Stellen, wo sie gesessen hat, beweist, daß sie von Eisen war. D. 3,8 × 3,3 cm. St. M. 487. Abb. 214.
69. Kleine Riemenzunge von Bronzeblech [eher Haarzängchen G. K.]. L. 2,8 cm. St. M. 487. Abb. 215.
70. Bruchstücke von bronzenen Segelohrringen. St. M. 487. Abb. 216.
71. Einfacher Ring von Bronzedraht. D. 2 cm. St. M. 487. Abb. 217.
72. Eiserne Klammer, die sich um einen 3 cm langen, runden Eisenstab legt und unten umgekehrt T-förmig abgebogen ist. Die Klammer besteht aus Eisenband von rechteckigem Querschnitt. L. 4,5 cm. Gefunden in einem Knochenhaufen. St. M. 584. Abb. 218.
73. Rest einer ähnlichen Klammer wie Nr. 72. St. M. 585.
74. Eiserne gekröpfte Ringnadel. Die Spitze fehlt. L. 8,5 cm. St. M. 586. Abb. 219.
75. Die Hälfte einer blauen Glasperle. H. 6 mm. St. M. 587a.

D. Sammlung Lüddecke, Königslutter.

76. Dreiteilige Urne, gelblich-braun. Der Rand fehlt. H. 16 cm, gD. 29 cm, DB. 8,5 cm, H. d. Bauchkante 10 cm. Wie Abb. 233.
77. Randstück eines Gefäßes aus gelblichem Ton mit nach innen gebogenem Rande und mit Fingernägeleindrücken verziert.

(Die folgenden Beigaben entstammen nicht der Urne Nr. 76.)

78. Bronzefibel mit zurückgeschlagenem Fuß. Das eichelförmige, unten ebene, oben gewölbte Schlußstück liegt nicht auf dem Bügel auf. Es ist verziert wie Nr. 1. Auch auf dem Rücken des Bügels lineare Verzierung. Drei Windungen an jeder Seite. Lag in einem Knochenhaufen. L. 5 cm. Abb. 220.
79. Stark verrosteter und sehr brüchiger eiserner Gegenstand, wie Abb. 221. Das Stück scheint eine Fibel gewesen zu sein, deren Aufbau mir allerdings fremd ist. Wegen seiner Brüchigkeit (es ist auf Karton aufgezogen) konnte ich es nicht genauer untersuchen, sondern mußte mich auf genaues Abzeichnen beschränken. Der (in der Zeichnung) rechte Teil des Bügels und die Nadel sind silberplattiert. L. 8,4 cm.
80. 81. Die Reste von zwei stark verrosteten eisernen Haken oder Fibeln. L. 6,4 und 5,2 cm. Abb. 222.
82. Bruchstück eines eisernen Gürtelhakens mit Haftarmen, auf denen zwei Bronzebuckel, wohl die Köpfe von Nägeln, sitzen. L. 6,5 cm, größte Br. 3,7 cm. Abb. 223.
83. Durchbohrte blaue Glasperle. H. 6 mm, D. 1,2 cm.

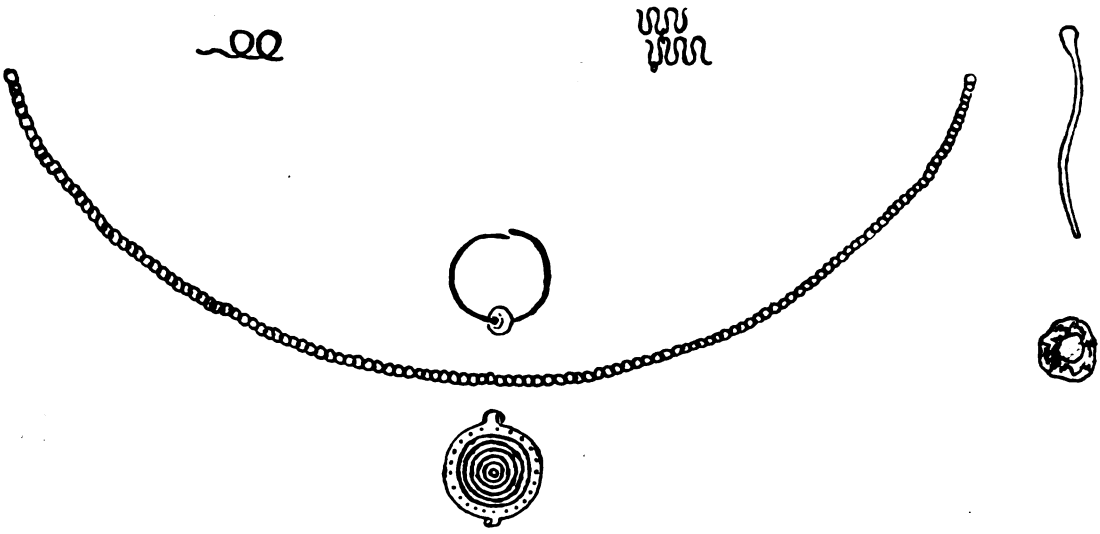
Digitized by Google

E. Sammlung Erich Mülter, Königslutter.

84. Halsloſe Urne mit ausladendem, nicht ſcharf abgeſetztem Rande und mäßig gerauhtem Leibe. Gelblich-grau. H. 19,5 cm, oD. 29,3 cm, DB. 11,5 cm. Abb. 224.
85. Bei Nr. 84: eiſerner Halsring, mit Bronzeblech überzogen. Die Enden waren kugelförmig. Der Überzug beſteht aus breiten und ſchmalen Wülſten im Wechſel. Die breiten ſind mit Punktkreiſen, die ſchmalen mit Strichen verziert. D. 20 cm, Stärke 1,8 cm. Die Form ähnelt der des Bronzeringes Schwantes, a. a. O. S. 158, Abb. 15, Grab 42. Abb. 225.
86. In Nr. 84: Eiſerner Zungengürtelhaken. L. 9 cm, größte Br. 2,2 cm.
87. In Nr. 84: Eiſerne Schnalle. D. 3,3 cm. Abb. 226.
88. In einem Knochenhaufen:
a) Kette aus zierlichen Bronzeringen. L. etwa 33 cm. Abb. 227.
b) 12 Zierſcheiben aus Bronzeblech, D. 2,5 cm, auf dem Rande mit Punkten, nach der Mitte zu mit konzentriſchen Kreiſen verziert. Drei gut erhaltene Scheiben haben je zwei gegenſtändige Öſen. Abb. 228.
c) Die Reſte von drei Ringen aus Bronzedraht mit je einer aufgezogenen blauen Glasperle. D. etwa 2,5 cm. Abb. 229.
d) Bronzenadel mit kugelförmigem Kopf. Spitze fehlt. L. 5,5 cm. Abb. 230.
e) Kleiner Eiſenring. D. 1,6 cm. Abb. 231.
f) Bruchſtück eines ſchleifenförmig gewundenen Bronzedrahtes. L. 2,2 cm. vgl. Nr. 15. Abb. 232.
g) Bruchſtück eines ſchlangenförmig gewundenen Bronzedrahtes. Beſteht aus zwei Teilen, die durch Draht an einer Stelle verbunden ſind. An dem unteren Teile ſitzt ebenfalls noch eine kleine Drahtſchleife, welche beweiſt, daß das Stück auch nach dort noch weiter ging[1]). L. 1,4 cm. Abb. 233.
89. Bronzefibel mit verziertem, flachem Bügel und langem Fuß. Das Schlußſtück fehlt. Drei Windungen auf jeder Seite. Ähnlich Schwantes, a. a. O. S. 149. Abb. 34. L. 10,8 cm, Fußlänge 3,5 cm. Abb. 234.
90. Aus demſelben Grabe:
a) Kette aus Bronze- und Eiſenringen im Wechſel. D. eines Ringes 14 mm. Abb. 235.
b) Schleifenförmig gewundener Bronzedraht, wie Nr. 88, f. Abb. 236.
c) Bruchſtück einer Zierſcheibe, wie Nr. 88, b. Abb. 237.
d) Zwei ſtark verroſtete kleine Gürtelzungen, wie Schwantes, a. a. O. S. 141, 7; wohl zu a gehörend.
91. Stark verroſteter, dünner, eiſerner Halsring (?). D. 14,5 cm. Abb. 238.
92. Eiſerne Fibel mit rechteckig anſetzendem Fuß und hohem, ſpitzwinkeligem Bügel. Das Schlußſtück geht in den Bügel über. Nadel fehlt. Spirale völlig verroſtet. L. 9 cm, H. 2,5 cm. Abb. 239.
93. Eiſerner Zungengürtelhaken. L. 8,5 cm, größte Br. 15 mm. Wie Abb. 196.
94. Reſt einer ſtark verroſteten Eiſennadel ohne Kopf. L. 13 cm.
95. Eiſerne Kette aus ∞-förmigen Gliedern mit Vierteldrehung. Die einzelnen Glieder

[1]) Dieſe Zierform, bereits in der Hallſtattzeit gern angewandt (Arch. f. Anthrop. N. F. Bd. 3, 263, 18; Much, Kunſthiſt. Atlas, T. 101, 17), findet beſonders bei Armbändern in der Früh- und Mittellatènezeit Verwendung (Altert. u. heidn. Vorz. V, Nr. 1061; Undſet, Eiſen, T. XV, 12; Much, a. a. O. T. 199, 1; Knorr, a. a. O. T. V, 117; Hörnes, Natur- u. Urgeſch. d. Menſchen, II, S. 462, Fig. 200; Pič, Starožitnosti země České D. II, S. 15, Tafel); aus der röm. Kaiſerzeit in Oſtpreußen Blume, Die germaniſchen Stämme und die Kulturen zwiſchen Oder und Paſſarge. S. 86, Abb. 102).

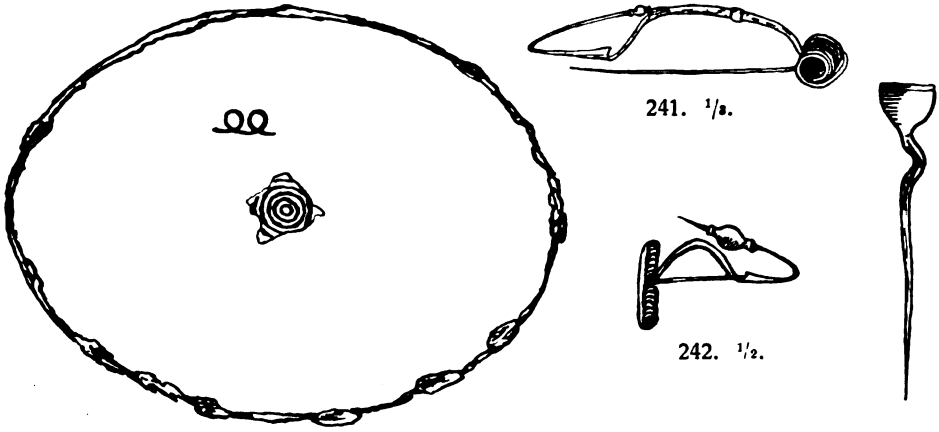
Digitized by Google



227—233. 1/2.



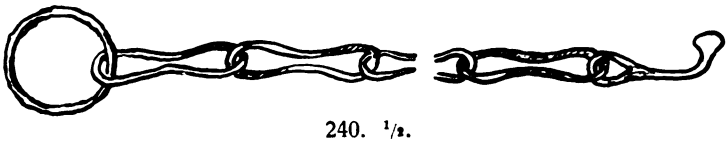
234. 1/2. 235. 1/2. 239. 1/2.



241. 1/2.

242. 1/2.

236—238. 1/2. 243. 1/2.



240. 1/2.

Abb. 227—244. Lauingen. 227—230, 232—234, 236, 237, 242 Bronze; 235 Bronze und Eisen; sonst Eisen.

Digitized by Google

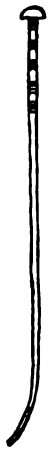
ſind 4 cm lang. An einer Seite ſchließt die Kette mit einem kreisrunden Ringe von 3 cm D., auf der anderen mit einem Knopfhaken. Abb. 240.

96. Eiſerne Fibel mit zurückgeſchlagenem Fuß. Das Schlußſtück geht in den Bügel über, der auf ſeiner Mitte eine kugelförmige Anſchwellung hat. Auch das Schlußſtück hat, kurz bevor es in den Bügel übergeht, eine kugelige Anſchwellung mit je einer Hohlkehle davor und dahinter. L. 12 cm, L. d. Fußes 3,5 cm, H. 2,5 cm. Abb. 241.

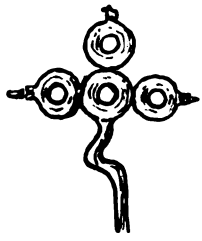
97. Zwei völlig gleiche Bronzefibeln mit 3 cm langer Spirale und umgeſchlagenem Fuß. Das Schlußſtück iſt kugelig, mit je einer Hohlkehle davor und dahinter und läuft in eine Spitze aus. Duxer Form. L. 4 cm. Abb. 242.

98. Bruchſtück eines einfach gewundenen Bronzeringes (aus einem Knochenhaufen). L. etwa 22 cm.

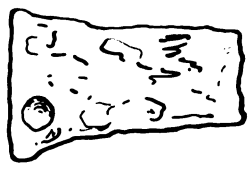
99. Gekröpfte Eiſennadel mit bronzenem Schälchenkopf. L. 9,5 cm. Abb. 243.



244. 1/3.



245. 1/2.



246. 1/2.



247. 1/4.

Abb. 244—247. Lauingen. 244, 245 Bronze; ſonſt Eiſen.

100. Gekröpfte Eiſennadel mit ſpachtelförmigem Kopf. L. 8 cm. Vollkommen übereinſtimmend mit Abb. 200.

101. Bronzenadel mit halbkugeligem Kopf und Gruppen von Rillenverzierung. L. 17 cm. Abb. 244.

102. Zwei gekröpfte Bronzenadeln. Der Kopf beſteht aus vier kreuzförmig zuſammengeſetzten Ringen. Die drei äußeren haben je eine nicht völlig erhaltene Verlängerung. L. des wagerechten Kopfteiles 5,5 cm, des ſenkrechten 3 cm. Abb. 245.

103. Kleine blaue Glasperle mit drei hellen Buckelchen und gelben Augen dazwiſchen. D. 8 mm.

104. Eiſerner Gürtelhaken mit Haftarmen. L. 13,2 cm, Br. der Haftarme 4,3 cm. Wie Abb. 249.

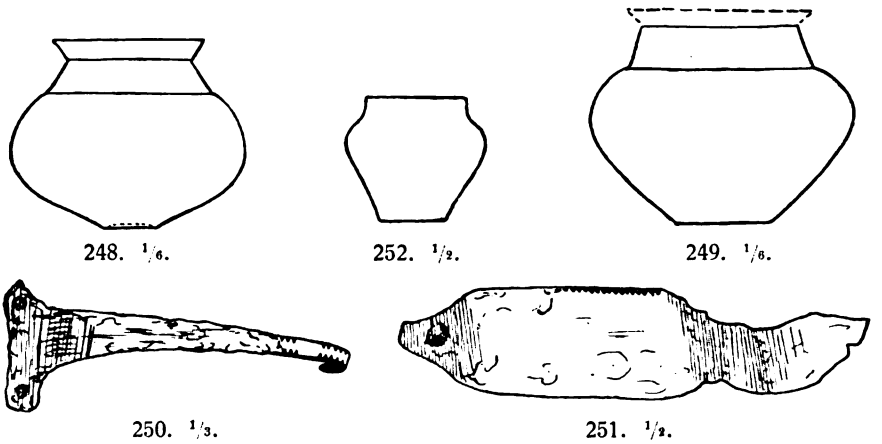
105. Bruchſtück eines Gürtelhakens mit Haftarmen. Darauf ein Bronzeknopf. L. 6 cm, größte Br. 4 cm. Abb. 246.

106. Stark verroſtetes eiſernes Meſſer in Dolchform. L. 23 cm, größte Br. 3,2 cm. Abb. 247.

Digitized by Google

11. Uhry. Meßtischblatt 2028. Süpplingen, und 1961. Gr. Twülpstedt.

1869—1871 wurden auf dem sog. Seelenkampe, dem südlichen Ausläufer des Seelenberges (auf dem Meßtischblatte „Seilen-Berg" genannt) bei Uhry bei Urbarmachung des mit Heide bewachsenen Weidelandes Grabstellen, zum Teil unter niedrigen, 3—4 Fuß hohen Hügeln, gefunden. Das Fundprotokoll des Ökonomen Reese besagt: „Die Urnen standen auf einer fußdicken Schicht von Asche, Kohlen und kalzinierten Knochensplittern, worunter der gewachsene Boden, gelber Sand, lag. Die Aschenschicht war durch starkes Feuer ganz mit dem gelben Sanduntergrunde zu einer festgebackenen Masse vereinigt. Dazwischen lagen Kieselsteine in großer Menge. Man hat vier solcher Brandstätten, auf welchen gleich die Aschenurnen niedergesetzt worden sind, dicht nebeneinander gefunden." Von einer späteren Ausgrabung be-



248. 1/6. 252. 1/2. 249. 1/6.

250. 1/3. 251. 1/2.

Abb. 248—252. Uhry. 248, 249, 252 Ton; 250, 251 Eisen.

richtet Reese, der übrigens die Fundstellen erst gesehen hat, nachdem sie vom Pfluge zerstört waren: „Die Urnen nebst Inhalt befanden sich in einem durchaus nassen Zustande, die darin befindliche Asche und Knochenreste bildeten eine breiartige Masse. Von Stein- und Metallgerät fand sich nichts. Eine Anzahl größerer und kleinerer Kieselsteine, auf Brandstätten in der Nähe ausgegraben, zeigten unverkennbare Spuren von Einwirkung des Feuers. In der Nähe der Urnen fanden sich keine Steine."

Die wenigen Gegenstände, die von dem Uhryer Gräberfelde erhalten sind, beweisen, daß es mit Lauingen ungefähr in dieselbe Zeit zu setzen ist. Es sind das zunächst zwei dreiteilige Urnen StM. 287, 317 (Abb. 248 und 249).

Abb. 248 ist schwarz mit bräunlich-gelben Stellen, H. 15 cm, oD. 12 cm, gD. 18,5 cm, DB. 4,5 cm, H. d. Bauchkante 6,5 cm. Der Boden ist wenig nach innen gewölbt. Abb. 249 ist in Form und Farbe der vorigen ähnlich, der Boden nicht gewölbt. H. 18 cm, oD. 20 cm, gD. 24 cm, DB. 8 cm,

Digitized by Google

H. d. Bauchkante 8,5 cm. Dann ein eiserner Gürtelhaken mit Haftarmen, die Ränder gekerbt, L. 13,4 cm, größte Br. 5,2 cm, StM. 316 (Abb. 250), und ein verbogener eiserner Riemenbeschlag aus Eisenblech, ebenfalls mit gekerbten Rändern, L. 12,4 cm, größte Br. 2,8 cm, StM. 315 (Abb. 251).

Von der späteren Ausgrabung stammt der untere Teil einer weitbauchigen bräunlichen Urne, sehr beschädigt, in der ein gelbgraues, mit Sand angefülltes Tongefäß mit kurzem, zylindrischen Halse stand. H. 6,5 cm, oD. 5,4 cm, gD. 7,2 cm, DB. 3,5 cm, StM. 358 (Abb. 252). Eine feste Zeitbestimmung gestattet das Beigefäß nicht. Es kann älter als die Lauinger Funde sein (vgl. das Beigefäß von Königslutter-Ochsendorfer Weg), was sehr wahrscheinlich ist, da in Lauingen sich Beigefäße nicht fanden. Wahrscheinlich reicht das große Gräberfeld von Uhry, von dem nur die genannten geringen Reste erhalten sind, in einzelnen Teilen noch in eine ältere Zeit hinein.

12. Helmstedt.

Über ein latènezeitliches Gräberfeld auf dem „schwarzen Berge" bei Helmstedt berichtet Magistrats-Direktor Bode zu Braunschweig im III. Bande von Friedr. Kruse, Deutsche Altertümer. Halle 1828, Heft I und II, S. 116ff.: „Der Erfolg der angestellten Nachgrabungen entsprach den Mutmaßungen völlig. Schon das erste Unternehmen gab eine Ausbeute von 10 Urnen. Sie waren zum Teil schon in der Erde verletzt, doch wurden mehrere derselben ganz unbeschädigt zutage gefördert.

Die hier diesmal, und auch später, gefundenen Urnen haben eine Form, obwohl sie nicht gleicher Größe sind.

Eine derselben ist auf dem anliegenden Blatte Fig. 1 abgebildet, sie ist 7″ hoch und enthält 9″ in der größten Ausdehnung.

Verzierungen fand man an keiner dieser Urnen, doch zeichnete sich die eine derselben dadurch aus, daß während die anderen mit platten Deckeln verschlossen waren, jene eine kleinere, umgekehrt darauf gesetzte Urne zur Decke hatte. Sie ist unverletzt erhalten und in Fig. 1 dargestellt.

Die Urnen standen sämtlich in der Nähe großer, in der Erde vorgefundener Granitstücke, und einige derselben fanden sich unmittelbar an diesen Steinmassen[1]).

Sie waren mit Überbleibseln von Knochen, mit Asche und Sand angefüllt, und vier derselben enthielten zum Teil sehr kunstreich gefertigte Utensilien von Kupfer, Eisen oder einem zusammengesetzten Metalle.

Es fanden sich in den Urnen:

1. Eine Spange von Kupfer mit ovalem, verziertem Schilde (Fig. 2). Das Gewinde, welches der Spindel Federkraft gab, ist von Eisen, aber vom Roste zum Teil verzehrt.

[1]) Über die Steine dort sagt Bode vorher: „Der Gipfel desselben (des schwarzen Berges) scheint eine völlig ebene Fläche nicht allein von der Natur erhalten zu haben, sondern zerstreute umherliegende große Granitblöcke unterstützten die Vermutung, daß hier einst den Lübbensteinen ähnliche Felsstücke aufgehäuft waren."

Digitized by Google

2. Eine Spange von einem mit Kupfer vermischten Metalle, sehr schön gearbeitet (Fig. 3). Die Spindel hat jetzt noch Federkraft.
3. Eine Spange von Eisendraht, vom Roste zum Teil schon aufgelöst (Fig. 4).
4. Ein Halsschmuck von einer künstlich geformten steinartigen Masse an einer kupfernen Kette befestigt (Fig. 5).
5. Ein merkwürdiges Kunstprodukt wie Fig. 6 es darstellt. Es besteht dasselbe aus einem ringförmig gewundenen Stück Eisen, welches mit einer feineren Metallmasse, zum Teil aus Kupfer bestehend, umgeben ist. Das Ganze gleicht der Gestalt einer Schlange."

Von den Helmstedter Urnen ist, soweit mir bekannt wurde, nichts erhalten. Die erwähnten drei Fibeln, der Halsring und die zusammengeschmolzenen Glasperlen (Nr. 5) beschreibt Voges im Braunschweigischen Magazin 1897, S. 141/142. Sie befinden sich jetzt im Herzogl. Museum in Braunschweig. Vergl. auch Zeitschr. f. Ethnologie 1911 (Typenkarte), S. 742, Nr. 472 f. und S. 804, Nr. 150.

* * *

Die Bedeutung der behandelten Gräberfelder für die Vorgeschichtsforschung beruht darauf, daß sie, einem begrenzten Zeitraume angehörend, auf engbegrenztem Gebiete liegen. 26 km beträgt die größte Entfernung zwischen den äußersten Fundstellen, die Mehrzahl liegt nur wenige Kilometer voneinander. Sie alle, mit einziger Ausnahme von Völkenrode, gehören zum Gebiete des Elm, jenes kleinen Waldgebirges, das etwa 18 km südöstlich der Stadt Braunschweig sich erhebt. Die Gegend war bereits in der jüngeren Steinzeit dicht bevölkert, an einigen Punkten, wie Räbke und Wobeck, auf deren Feldmarken Hunderte von geschliffenen Waffen der verschiedensten Gesteinsarten gefunden wurden, gewinnt man den Eindruck, als ob dort fabrikmäßig die Waffen für den ganzen Gau hergestellt seien. Die starken Ringwälle des Elm sind in ihren Anfängen meiner Ansicht nach bereits in diese Zeit zurückzuführen. Als dann gegen die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends Germanen unser Gebiet besetzten[1]), da sind sie Jahrhunderte lang die Hüter der Südmark gegen die Kelten gewesen, und es ist sehr wohl möglich, daß sie während des vorübergehenden Vorstoßes der Kelten im 6. Jahrhundert[2]) jene heute noch nachweisbare erste Verstärkung der Kuxbefestigung im Elm vorgenommen haben. Aus jener Zeit dürfte das Bruchstück eines flachen, bronzenen Perlstab-Armbandes stammen, das in der lockeren Zuschüttung des Innengrabens des Kuxwalles gefunden wurde.

Auch in den Zeiten des Lauinger Gräberfeldes, wo die Germanen von der Dresdener Gegend her westlich gegen die Kelten sich vorschoben, mag unsere Gegend beunruhigt genug gewesen sein, um den starken Schutz der Wälle auf steil abfallendem Berge zu wahren und zu festigen.

---

[1]) Kossinna, Die Herkunft der Germanen. S. 21.

[2]) Derselbe im Korrespondenz-Blatt d. D. Ges. f. Anthrop., Ethnol. u. Urgesch. 1907, S. 57 und Mannus VII, S. 114 ff. nebst Karte (Taf. XXI).

Digitized by Google

Zur abſoluten Zeitbeſtimmung unſerer Gräberfelder bietet Lauingen die beſten Handhaben. Es gehört nach ſeinen zahlreichen Fibeln in die Zeit von 400—100 v. Chr. Älter iſt Königslutter-Ochſendorfer Weg. Wenn meine Ergänzung der dort gefundenen Fibel richtig iſt, woran bei der Beſchaffenheit des übrigen Fundmaterials kaum zu zweifeln ſein dürfte, dann gehört dieſes Gräberfeld in das 5. vorchriſtliche Jahrhundert. Gr. Steinum-Beienrode gehört, ſoweit es bis jetzt bekannt iſt, teilweiſe noch der gleichen Zeit an, reicht aber in ſeinen älteren Teilen weiter zurück, geht alſo noch in das 6. Jahrhundert hinein. Wiederum älter als Gr. Steinum-Beienrode iſt Völkenrode. Das große Gräberfeld ſcheint über eine lange Epoche zu reichen, es iſt wohl möglich, daß es in ſeinen jüngeren Teilen noch mit Gr. Steinum-Beienrode gleichzeitig war. Andererſeits aber weiſt es in ſeinem Material wieder viele Beziehungen zu Beierſtedt auf, ſo daß es zeitlich ihm nicht allzufern geſtanden haben kann. Nehmen wir alſo für Völkenrode als Beginn ungefähr das Jahr 700 an, dann würden ſich für Beierſtedt die nächſten zurückliegenden Jahrhunderte ergeben, eine Zeitbeſtimmung, die mit den auf anderem Wege gefundenen Ergebniſſen durchaus übereinſtimmt.

Die Steinkiſtengräber (Flachgräber mit Leichenbrand) führen in unſerer Gegend, ſoweit ſich bisher überſehen läßt, zufrüheſt Eiſen. Es muß vorläufig dahingeſtellt bleiben, ob die Hügelgräber mit hochkantgeſtellten Steinen gleichalterig ſind, oder ob ſie noch der reinen Bronzezeit angehören. Die Steinkiſten mit Leichenbrand kommen mit und ohne Steinpackung vor. Die in ihnen aufgeſtellten Urnen ſind zum weitaus größten Teile mit Deckgefäßen, vereinzelt (die älteren?) mit Kappen bedeckt, und die Beigefäße (meiſt nur eines) ſtehen neben den Urnen und meiſt mit ihnen in gleicher Höhe. Vereinzelt ſteht das Beigefäß auf einer Erdaufſchüttung, ſo daß ſein oberer Rand mit dem oberen Rande der Urne abſchließt. Doch es können die Tongefäße auch ganz fehlen. Dann ſind, wie aus jüngeren Gräbern beſtimmt feſtzuſtellen war, die Knochen- und Aſchenreſte in einer Hülle aus vergänglichem Stoffe beigeſetzt, und es iſt bemerkenswert, daß gerade dieſe Art bis in die Latènezeit hinein häufig reich an Metallbeigaben iſt. Wo aber der Knochenhaufen mit einem Deckgefäß bedeckt iſt, fehlen Beigaben regelmäßig. — Wie aus einigen von Baſel beobachteten Beiſpielen hervorgeht, legte man auch in unſerer Gegend kein Gewicht darauf, unverſehrte Urnen als Brandreſtbehälter zu wählen, mit Harzkitt gedichtete Urnen[1]) wurden indeſſen bisher nicht bemerkt. Man muß allerdings bedenken, daß bei großen Sterben, beſonders zur Sommerzeit, leicht ein Mangel an geeigneten Tongefäßen eintreten konnte, ſo daß die ſcheinbare Pietätloſigkeit ſich aus einer Notlage erklären ließe.

[1]) Schwantes, a. a. O. S. 59. — Archiv f. Anthrop. XI (1879), S. 253 (Maria-Raſt, Steiermark. Althallſtatt.) — Jahresſchrift 1909, S. 180 f.

Digitized by Google

Die nächst jüngere Form der Bestattung scheint zu sein, daß die Steinkiste wegbleibt und die Urnen nur von einer Steinpackung umhüllt sind. Auch jetzt stehen die Beigefäße neben ihnen, und zwar, soweit sicher beobachtet, in der Stellung, die wir vereinzelt in Beierstedt kennen gelernt haben, nämlich zu gleicher Höhe mit der Haupturne gehoben. Die Deckgefäße bleiben, aber es fehlen die Kappen. Knochenhaufen ohne und mit Deckgefäß kommen jetzt und später vor.

Dann verschwindet auch die Steinpackung, die Urnen stehen ohne Schutz im Boden und die Beigefäße werden, da eine andere Hülle für sie mangelt, in die Urnen gestellt. Deckgefäße sind auch jetzt das Regelmäßige, wie auch noch bei der letzten uns hier beschäftigenden Form, die mit der Stufe I der Latènezeit einsetzt: Die Urnen stehen frei im Boden, aber es fehlen die Beigefäße. Dafür aber wird der Reichtum an Beigaben, der schon in der Stufe A zugenommen hatte, durchschnittlich größer.

Der Stil der Keramik macht deutlich erkennbare Wandlungen durch. Zur Zeit der Steinkisten herrscht die straffe Linienführung und kraftvolle Formengebung vor, die über die Altmark, Hannover und Mecklenburg bis Schleswig-Holstein hin schon für die Bronzezeit charakteristisch ist. Wenn man über Ungeschicklichkeiten der Hand hinwegsieht, dann erkennt man einen großzügigen, stark ausgeprägten Stil, dem die große Linie alles bedeutet, während die Verzierung ganz in den Hintergrund tritt. Dieser Stil aber ist in der ältesten Eisenzeit bereits dem Verfalle nahe. Von Osten her kommen neue Einflüsse, die Verzierung erobert sich mehr und mehr Geltung und die Form wird zunächst an den kleinen, den Beigefäßen, zierlicher, ich möchte sagen schwächlicher. Neben dem Neuen erfreuen sich die gerauhten Gefäße mit gewelltem Rande großer Beliebtheit. Während der Stufe A der Latènezeit erreicht der ornamentfreudige Stil seine höchste Blüte, um dann, scheinbar plötzlich, völlig verlassen zu werden. Wieder herrscht die Linie vor, die Verzierung tritt ganz zurück. Aber die neue Formengebung hat nichts gemein mit der alten nordischen, sondern sie nimmt Hallstattmotive oder Formen der Metalltechnik auf; es erscheint die dreiteilige Urne, die nun wiederum ihre eigene Stilwanderung durchmacht, die bis in die römische Zeit hineingeht.

Zu den Beigaben endlich sei erwähnt, daß sichelförmige Eisenmesser und solche mit halbkreisförmiger Schneide nur in den Steinkistengräbern, später nie mehr, vorkommen. Eiserne Kropfnadeln erscheinen, ebenso wie die Segelohrringe, zuerst während der Stufe A der Latènezeit, während die Gürtelhaken sogar erst mit Stufe I auftauchen. Diese Epoche, vertreten durch Lauingen, ist es denn auch, in der die keltischen Einflüsse in den Beigaben, Halsringen und Fibeln, voll zum Durchbruch kommen.

Digitized by Google

Die Rätsel der Hirse[1].

Von Univ.-Professor Dr. Fritz Netolitzky, Czernowitz, z. Z. im Felde.

Mit 1 Karte.

„Die Hirse ist nächst dem Weizen die älteste und verbreitetste Halmfrucht der Welt. Welche von den beiden bei uns jetzt angebauten Hirsearten die ältere Kulturpflanze ist, läßt sich jedoch schwer feststellen. Denn gerade so wie die Schriftsteller der Alten bei ihren Angaben zumeist keinen Unterschied zwischen Rispen- und Kolbenhirse machen, so tun dieses auch die meisten der Neuzeit nicht, wenn sie über Hirsefunde aus vorgeschichtlichen Niederlassungen Bericht erstatten. Sie geben immer nur an, daß Hirse gefunden sei, unbekümmert um die Artbestimmung. Freilich mag dieselbe wohl recht oft großen Schwierigkeiten begegnen oder überhaupt auch unmöglich sein, denn die vorgeschichtlichen Körner — solche sind fast immer nur überkommen — haben fast durchweg stark unter dem Brande gelitten und sind nicht selten gleichzeitig zu unkenntlichen Massen (Brot?) zusammengebacken, so daß eine Speziesbestimmung aus der Natur des Kornes oder seiner Hüllen unmöglich gemacht ist."

Soweit faßte Buschan[2]) in seiner „Vorgeschichtlichen Botanik" vor nunmehr 30 Jahren einen Teil der Rätsel, den die zutage geförderten verkohlten Hirsereste dem Botaniker und Archäologen stellten[3]). Aber diese

[1]) Als mir der Verf. aus dem Felde die Abhandlung übersandte und die Besorgung des Druckes übertrug, bat er mich zugleich, die Funde auf ihre genaue Zeitstellung hin durchzuarbeiten; namentlich die aus den Schweizer Pfahlbauten. Leider war es mir unmöglich, diesen Wunsch zu erfüllen, denn was soll man mit so unbestimmten Angaben, wie „Pfahlbau Mörigen", anfangen? Weiß doch der Fachmann, daß in Mörigen, wie bei manchen anderen unten genannten Orten (Auvernier, Concise, Montelier, Wollishofen), sowohl steinzeitliche als bronzezeitliche Niederlassungen gefunden und untersucht worden sind. Man vergleiche z. B. den bei Gelegenheit des internationalen Prähistoriker-Kongresses zu Genf 1912 herausgegebenen „Atlas der Schweizer Pfahlbauten". Es bleibt hier also nichts anderes übrig, als daß, soweit es noch möglich ist, in den Museen, wo die Hirsefunde aufbewahrt werden, genau ermittelt wird, aus welcher Fundstätte und aus welchen Lagen jeder Fundstätte die Hirsereste stammen. G. Kossinna.

[2]) G. Buschan, Vorgeschichtliche Botanik usw. Breslau 1885.

[3]) Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen. Straßburg 1905. S. 324.

Digitized by Google

Fragen verhallten fast ergebnislos, obwohl eine ganze Reihe von Einzelfunden von verschiedenen namhaften Botanikern richtig bestimmt wurden. Der alte Heer, dann Wittmack und die schweizerischen Forscher, besonders Neuweiler[1]) unterschieden nach der Skulptur der Kornhüllen (Spelzen) die beiden Hirsearten ganz richtig, doch wagten sie sich nicht an jedes Material heran, weil sie die Grenzen der einzigen Methode, die Schwächen des einzigen Merkmales zu genau kannten. Auch fehlte ihnen das Binokularmikroskop, mit dessen Hilfe jetzt die Arbeit des Aufsuchens der bezeichnenden Merkmale so unendlich erleichtert ist.

Mit einem Worte: das Merkmal der äußeren Form reichte nicht vollständig aus, verkohlte Früchte der Rispen- oder „deutschen" Hirse (Panicum miliaceum) von jenen der Kolben- oder „italienischen" Hirse, dem Fennich (Setaria italica) zu unterscheiden.

Da gelang es mir, ein zweites Merkmal ausfindig zu machen, das den Rest der früheren unbestimmbaren Funde fast ganz beseitigte: die mikroskopische Untersuchung der Kieselskelette der Spelzen[2]). Diese gewinnt man durch Veraschung der kohligen Massen, indem man sie vorsichtig verbrennt, bis ein weißes Aschehäufchen erzielt ist. In diesem findet das Mikroskop, das der undurchsichtigen Kohle früher machtlos gegenüber stand, nahezu immer Kieselskelette der Oberhautzellen, die in ihrer Form so scharfe Unterschiede aufweisen, daß man über die botanische Artzugehörigkeit — hie Hirse, hie Fennich — gar nicht schwanken kann.

Leider sind aber diese Kieselskelette zartere Gebilde als die Steinzeitwaffen aus Feuerstein, so daß sie durch sehr lange Einwirkung von Regen- oder gar Sumpfwasser verloren gehen können; sie verschwinden durch Auflösung! Glücklicherweise tritt dieser Mangel in den strittigen Verbreitungsgebieten recht selten auf und noch seltener ist es der Fall, daß beide Merkmale gleichzeitig versagen, so daß nur in solchen Ausnahmen die Bestimmung auch heute noch unsicher bleiben muß.

Schwierigkeiten gibt es trotzdem natürlich genug, die aber meist darin gipfeln, daß ein zu geringes Material zur Untersuchung und Bestimmung vorgelegt wird. Eine Handvoll verkohlter Hirse wird leichter zu bestimmen sein, als der übliche Fingerhutvoll, der zudem noch vom anhaftenden Staube gereinigt ist, der gerade die Splitter der Getreidehüllen und damit das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal enthielt.

Leider haben die Ausgräber solchen uralten Nahrungsmittelfunden nur zu oft eine geringere Teilnahme entgegengebracht, als den übrigen Beigaben. Zumeist vergessen sie über dem Topfe dessen Inhalt und Zweck. Er

[1]) E. Neuweiler, Botan. Exkurs. und pflanzengeogr. Studien d. Schweiz. Heft 6. Zürich 1905.

[2]) Netolitzky, Die Hirse aus antiken Funden. Sitzber. d. kais. Akad. d. Wissensch. in Wien. Math.-naturw. Klasse. Bd. 123. Abt. 1. 1914.

Digitized by Google

wird gereinigt, der Inhalt achtlos beiseite geworfen! Meist werden nur winzige Mengen verkohlte Reste in den Museen aufbewahrt, was dann bei der Bestimmung durch den Fachmann sehr erschwerend in die Wagschale fällt.

Diese Teilnahmelosigkeit ist aber gewiß nicht ganz unverständlich, weil in den wenigsten Fällen ein Fachmann, ein Vertreter der angewandten Botanik, zur sicheren Bestimmung der Pflanzenreste bei der Hand ist. Offen gestanden haben den Eifer der Botaniker und der Archäologen ein oder zwei Dinge bei den unscheinbaren kohligen Nahrungsresten stark abgekühlt: Das recht mühsam erlangte Ergebnis solcher Bestimmungen einzelner Getreidekörner steht in gar keinem Verhältnisse zum wissenschaftlichen Erkenntnisse. Meist handelt es sich doch nur um einen Beleg mehr für die allbekannte Kultur von Gerste oder Weizen in Mitteleuropa, der unser Wissen weder in bezug auf die Vorgeschichte des Nahrungsmittels wesentlich fördert, noch die Kultur des Volkes besser beleuchten könnte, als die anderen Beigaben. So ist es erklärlich, daß die Nahrungsfunde stiefmütterlich behandelt werden, ja daß man sie fast ganz vernachlässigt. Es fehlt eben die Teilnahme von beiden Seiten, weil eine scharfe Fragestellung noch immer nicht vorhanden ist.

In der Tat liegt das Schwergewicht der Forschung über die Urgeschichte des Weizens und der Gerste nicht in dem so gut durchwühlten Mitteleuropa. Aber für die „Hirse" ist gerade dieses Gebiet von ausschlaggebender Bedeutung, ja die Lande zwischen Rhein, Elbe und Donau sind der Mittelpunkt einer Hauptfrage geworden. Solange man sich aber wegen der Unsicherheit der Artunterscheidung mit dem Sammelbegriffe „Hirse" begnügte oder begnügen mußte, förderte auch ein neuer „Hirsefund" unsere Erkenntnis über das Nahrungsmittel nicht im geringsten.

I. Die botanische Bestimmung der Hirsefrüchte.

Bevor nicht die Bestimmung der meist verkohlten Getreidekörner einwandfrei gesichert war, hörten alle anderen Fragen so ziemlich von selbst auf. Heer[1]) und andere Forscher erklärten Hirsefrüchte mit glatter Spelzenoberfläche rundweg für Rispenhirse (Panicum miliaceum), während die gekörnelten Spelzen ihrer Ansicht nach einwandfrei zur Bestimmung der Kolbenhirse (Setaria italica) führen mußten.

Das waren aber voreilige Schlüsse, denn man darf natürlich nicht nur an diese beiden jetzt angebauten Hirsepflanzen denken, die in Mitteleuropa zudem ihre Rolle fast ausgespielt haben, sondern man muß alles in Betracht ziehen, was überhaupt möglich ist.

Mit Hilfe der Aschenuntersuchung kann man nicht nur die beiden genannten Hirsefrüchte sicher unterscheiden, sondern es gelingt sogar die wilde Hirse (Setaria viridis) von der Kulturform (Setaria italica), dem Fennich,

[1]) O. Heer, Pflanzen der Pfahlbauten. Mitt. d. antiqu. Gesellsch. z. Zürich 1865.

Digitized by Google

zu trennen, was mit Hilfe der äußerlich sichtbaren Merkmale früher niemals möglich war.

Die in Böhmen und Steiermark bis in das vorige Jahrhundert angebaute Bluthirse[1]) (Digitaria sanguinalis) hat ebenso ihre eigenen Kieselskelette wie das ostindische Kulturgut, das Panicum frumentaceum, oder wie das heimische Unkraut, der Hühnerfennich (Echinochloa crusgalli).

Nach diesen Gesichtspunkten und ausgerüstet mit der neuen Methodik untersuchte ich die Hirsereste aus alter Zeit und fand, daß in Europa fast nur die Rispenhirse und die Kolbenhirse gegessen wurden. Eine einzige Probe aus Deutschland gehörte einer Wildhirse an, der Setaria glauca, während im ältesten Ägypten Panicum colonum[2]) als einzige, jetzt vom Menschen nicht benutzte Hirseart gegessen wurde. Reste der Bluthirse und anderer Hirsearten tauchten in dem von mir untersuchten vorgeschichtlichen Materiale noch nicht auf.

II. Die landschaftliche Verbreitung der Speisehirsen.

Als ich die sicheren Bestimmungen der recht mühsam zusammengebrachten Hirseproben ohne Rücksicht auf ihr Alter in eine Landkarte einzeichnete, erschien ungewollt und ungesucht das Bild einer ganz charakteristischen und überraschenden Verteilung.

Während die Rispenhirse ganz Mitteleuropa zu irgend einer „vorgeschichtlichen" Zeit ernähren half und an den Ufern der Rhone ebenso gebaut wurde wie am Po, an der unteren Donau und in Dänemark, fand ich bisher im Gegensatze dazu die Kolbenhirse nur im Alpengebiete und bis Bosnien und ein Fall wird aus Italien angegeben. Nördlich der Donau gibt es nur Rispenhirsefunde; in den Alpen aber sind beide Früchte innigst miteinander gemischt, so daß sogar bisweilen derselbe Topf beide enthält.

Diese für alle weiteren Fragen ungemein wichtige Verteilung stützt sich auf etwa 100 Proben aus über 60 Fundstätten der verschiedenen Zeiten. Geradezu auffallend ist es, daß es durchaus nicht gelingen wollte, vom Rheingebiete (abgesehen vom schweizerischen Anteile) altes Hirsematerial zu erhalten, obwohl solches z. B. in Westfalen (Karhofhöhle im Hönnetal) einmal gefunden wurde. Aber die Belege sind verschollen!

Frankreich lieferte nur im Grenzgebiete mit der Schweiz zwei Funde, das im Altertum hirseessende Spanien gar keinen, ebensowenig England, der Balkan und Rußland.

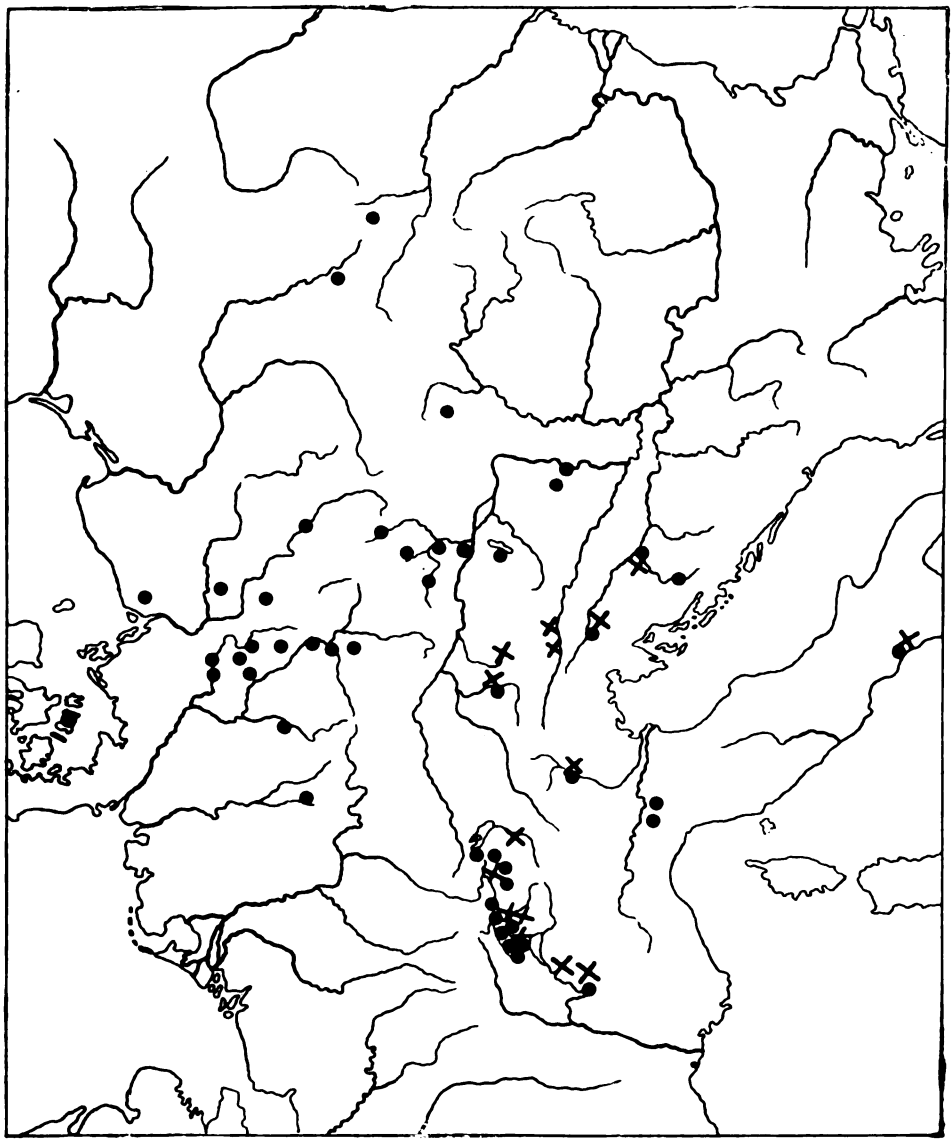
---

[1]) Aschersон, Brandenburgia. Bd. 4. 1895. S. 37 und Aschersон und Graebner, Synopsis d. mitteleurop. Flora II. 1. S. 65.

[2]) Netolitzky, Hirse und Cyperus a. d. prähistorischen Ägypten. Beihefte z. botan. Zentralbl. Bd. 29. 1912. Abt. II. S. 1 ff.

Digitized by Google

Ich kann daher nur einen kleinen, auf Mitteleuropa beschränkten Ausschnitt aus dem großen Kulturbilde der Hirse liefern, dessen Rahmen der atlandische Ozean, die Wüste Sahara, der indische und der stille Ozean bilden.



Die Verteilung von Panicum miliaceum (●) und Setaria italica (X) aus antiken Funden.

China und Japan hat seine Kulturhirse, Indien und Mittelasien ebenfalls. Aber aus eigener Anschauung weiß ich wenig genug darüber, und was in den botanischen Werken steht, stützt sich leider oft genug auf ein dürftiges

Digitized by Google

Belegmaterial oder unklare Berichte; denn manche Beobachtungen wurden ohne die nötige Kritik auf die Kolbenhirse oder die Rispenhirse allein bezogen, als ob alles Kulturgut einzig und allein hierauf beschränkt sein müßte.

Noch deutlicher tritt uns diese unbegründete Voreingenommenheit und Beschränkung auf unsere beiden Kulturhirsen bei den Sprachforschern entgegen, die weder den Schwaden (Glyceria fluitans[1]), noch die Bluthirse (Panicum sanguinale) bei ihren Wort- und Sachdeutungen berücksichtigen. Und was man gar aus alten Schriften des fernen Orients mit „Kolbenhirse" und „Rispenhirse" übersetzt, gedeutet und mit immer zunehmender Sicherheit angeführt hat, entbehrt bei näherem Zusehen jedes einwandfreien Beweises. Wenn im Sanskrit für „Hirse" zwei verschiedene Namen gebraucht werden, so sagt das noch lange nicht, daß wir nur unsere beiden Arten darunter verstehen müssen. Die beiden Worte mögen vielleicht die Wuchsform, das Bild des Fruchtstandes („Kolben" oder „Rispe") klar zum Ausdrucke bringen, aber eine Artbestimmung im botanischen Sinne ist dies natürlich nicht. Hierfür ist es bezeichnend, daß eine Kulturhirse Ostindiens, die ich untersuchen konnte, mit unseren beiden Hirsen nicht das geringste zu tun hat, sondern Panicum frumentaceum ist.

Eine Kulturhirse aus Japan ist wieder etwas anderes (nämlich Echinochloa crusgalli var. hispidulum), steht aber einer gleichfalls von mir untersuchten Speisehirse aus Afghanistan sehr nahe. Ich bezweifle immer mehr, daß unsere Kolbenhirse auch in China ein uraltes Verbreitungsgebiet haben sollte, wie es in der Literatur verzeichnet steht. Irgendwelche Beweise können aber erst erbracht werden, wenn der Ausgräber den Botaniker mit Material versorgt. Bis jetzt liegt der Fall aber so, daß dieser auf 100 Anfragen und Bitten um Material in 90 Fällen ein „non possumus" als Antwort erhält.

A. Fundorte der Rispenhirse.

1. *Knovíz, Bezirk Schlan in Böhmen: frühe Eisenzeit. Proben im Museum zu Prag und in meiner Sammlung. Gesehen!
2. Loboſitz in Böhmen: Lausitzer Typus. Zwei Proben untersucht: im Museum zu Teplitz und im Botanischen Museum der Techn. Hochschule in Zürich. Gesehen!
3. *Tetschen in Böhmen: etwa 9. Jahrhundert nach Chr. Unverkohlte Hirse mit Himbeerkernen in meine Sammlung durch Herrn Plathen geschenkt. Gesehen!
4. Schloßberg bei Burg im Spreewald (vgl. Götze, Präh. Zeitschr IV. 1912. 275. 326). Sammlung der landwirtsch. Hochschule Berlin. Buschan a. a. O. 73. Gesehen!

---

[1]) Aſcherſon und Graebner, a. a. O.

*) Kleine, mir überlassene Proben dem botanischen Institute der Universität in Wien (Botanischer Garten) abgetreten.

Digitized by Google

5. *Schlieben a. d. schwarzen Elster: Buschan a. a. O. 73 u. 259. Im Museum Dresden (Zwinger) und in meiner Sammlung. Gesehen!
6. *Ostro-Schanze bei Kloster Marienstern in der sächsischen Oberlausitz: Lausitzer Typus. Museum Dresden (Zwinger) und meine Sammlung. Gesehen!
7. *Freiwalde, Kreis Luckau, Niederlausitz: Buschan a. a. O. 72 u. 253 und in meiner Sammlung. Gesehen!
8. *Poppschütz bei Freistadt in Schlesien: Buschan a. a. O. 258. Drei Proben gesehen: Sammlung Buschan, Museum Dresden (Zwinger) und kgl. landwirtsch. Hochschule Berlin.
9. *Breslau, Dominsel: Buschan a. a. O. 252; unverkohlte Körner der Sammlung Buschan. Gesehen!
10. Königswalde, Bischofsinsel; Kreis Ost-Sternberg in der Neumark: Neuweiler a. a. O. und Buschan a. a. O. 254 ist nach der Bestimmung von Virchow: Rispenhirse. Von mir nicht untersucht; gegenwärtiger Aufbewahrungsort unbekannt.
11. Pribbernow, Kreis Kammin in Pommern. Zeit unsicher. Buschan (a. a. O. 259) rückt den Fund in die Bronzezeit. Vgl. Neuweiler a. a. O. Nachtrag. Von mir nicht untersucht, gegenwärtiger Aufbewahrungsort unbekannt. Von Ascherson (Brandenburgia IV. 1895) als Rispenhirse angeführt (vgl. Hoops a. a. O. 396. Anm. 2).
12. Potsdam: a) Wendischer Pfahlbau. Verkohlte und nicht verkohlte Früchte, also von zwei Örtlichkeiten herrührend. Fund im Botan. Museum Berlin-Dahlem. Gesehen!
b) *Slawischer Burgwall, unterste Schichte. Im Museum von Potsdam. Gesehen!
13. Räuberberg bei Phöben (westlich von Potsdam): Wendenzeit. Botanisches Museum Berlin-Dahlem. Gesehen!

[13a. Wutzetz, Kreis Ruppin: Dorf der jüngeren Bronzezeit, von dem vorläufig 5 Hausstellen untersucht worden sind. Eine Grube bei Pfosten 17 der 2. Hausstelle sowie 3 Pfostenlöcher (5, 18, 42) der 4. Hausstelle enthielten viel Körner von Rispenhirse, Pfostenloch 5 und 18 auch Stückchen von Hirsebrot. Untersucht von Duysen, Lindau und Wittmack in Berlin, C. Schröter in Zürich und Hoops in Heidelberg. Nur Schröter soll die Körner für Kolbenhirse halten! Im Märkischen Museum zu Berlin. Vgl. Kiekebusch: Brandenburgia, Monatsblatt 1914. XXIII, S. 44. — 13b. Hasenfelde: vgl. S. 227. G. Kossinna.]

14. *Langendorf bei Weißenfels a. d. Saale. Zwei verschiedene Proben aus steinzeitlichen Herdgruben von Dr. Wunderwald eingesendet. Gesehen!
15. *Römhild in Sachsen-Meiningen. Durch Herrn Apotheker C. Kade eingesendet, der über den Fund selbst berichten wird. Gesehen!

Digitized by Google

16. Laaland: Bronzezeit; vgl. Buschan a. a. O. 255. Im dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen. Nicht gesehen! Die Bestimmung führte auf meine Bitte Herr Dr. Paulsen vom dortigen Botanischen Museum durch.
17. Olmütz in Mähren: Bronzezeit; vgl. Buschan a. a. O. 258. Der Fund ist dem dortigen Museum verloren gegangen (briefliche Mitteilung). Nicht gesehen! Es soll sich nach Neuweiler a. a. O. 24 um Rispenhirse gehandelt haben.
18. *Znaim: Burgwall, von Herrn J. Palliardi (Mähr. Budwitz) auf dem Pöltenberge gehoben. Gesehen!
19. *Byciskala-Höhle: Hallstattperiode nach Hoops (a. a. O. 395) vgl. Buschan a. a. O. 250 und Neuweiler. Aufbewahrt im Landesmuseum zu Brünn. Gesehen!
20. *Rabensburg in Niederösterreich (bei Lundenburg). Zwei verschiedene Proben übersandt von Dr. Kyrle. (Bei Neuweiler ein Druckfehler; es soll auch Bernhardstal heißen). Gesehen! Es handelt sich um kohlefreie Asche, die aus Spelzenresten der Rispenhirse besteht. Ganz ähnlich ist der Fund vom nahen Neusiedlersee (Fertőfehéregyháza).
21. *Deutsch-Altenburg, daselbst im Museum. Aus dem Verpflegungsmagazine des römischen Standlagers von Carnuntum. Gesehen!
22. *Fehéregyháza (Donnerskirchen am Neusiedlersee). Hallstätter Grabhügel. Es handelt sich um kohlefreie Asche von Hirse, gehoben durch Herrn S. Wolf in Kismarton. Gesehen!
23. Lengyel, Komitat Tolna, Ungarn; im kgl. ungar. landwirt. Museum in Budapest. Gesehen! Spelzen fehlten der kleinen Probe völlig, weshalb die Bestimmung durch ein größeres Material zu bestätigen wäre. Vgl. Buschan a. a. O.
24. *Kölesd bei Tolnau, Ungarn vgl. Buschan a. a. O 254. Gesehen!
25. Aggtelekhöhle. Keine Probe gesehen, doch kann man sich auf die Bestimmung von Deininger verlassen. Buschan a. a. O.
26. *Donja Dolina an der Save bei bosnisch Gradiska. Unter 17 verschiedenen Hirseproben war Rispenhirse 9mal rein, in 3 Fällen waren beide Hirsefrüchte gemengt. 5 Proben gehörten der Kolbenhirse allein an. Proben im bosnisch-herzog. Landesmuseum in Sarajewo. Gesehen!
27. Ripac in Bosnien: neolithisch; mir nur nach der Bestimmung von Neuweiler bekannt. Der Aufbewahrungsort nicht zu ermitteln. Nicht gesehen!
28. *Laibach: Rispenhirse mit Kolbenhirse gemischt; Römerzeit. Im dortigen Museum. Gesehen!
29. *Hallein, aus dem vorgeschichtlichen Salzbergwerke von Dürrnberg. Eine Probe (im Museum zu Salzburg) durch das Salz unverkohlt erhalten. Aus dem Maximilianswerke erhielt ich später sieben verschiedene ähnliche Reste, die aber der Kolbenhirse angehörten und keine Kieselskelette lieferten, obwohl der Erhaltungszustand ganz gleich schien.

Digitized by Google

30. *Sanzeno bei Cles (Nonsberg, Südtirol); römisch; Mischung von Rispenhirse mit Kolbenhirse. Im Museum zu Innsbruck. Ganz ähnlich dem Funde von Laibach. Geschält? Gesehen! Der Fund stammt von Hofrat Wieser, dessen Anregung mich s. Z. zum ersten Male auf die Wichtigkeit solcher Reste aufmerksam machte.
31. *Castione: Unverkohlte Spelzen aus Pfahlbauten der Bronzezeit (Buschan a. a. O. 251), schon von Prof. Avetta richtig als Rispenhirse bestimmt. Gesehen!
32. *Parma genau wie von Castione; gesehen!
33. *Mörigen am Bieler-See, Schweiz. Bronzezeit (?), Pfahlbau; im „Museum Schwab" zu Biel aufbewahrt. Schon von Neuweiler richtig bestimmt (vgl. Neuweiler a. a. O. 24 [46]).
34. *Auvernier bei Neuenburg. In diesem Pfahlbau hauptsächlich der späten Bronzezeit sind beide Hirsen schon von Neuweiler richtig nachgewiesen. Ich sah zwei Proben im Wiener Hofmuseum. Eine gehört der Kolbenhirse an, die andere der Rispenhirse.
35. *Concise im Neuenburger See: Bronzezeit, Pfahlbau. Zwei Proben sind reine Rispenhirse noch mit den Resten der ganzen Rispe verkohlt. Museum Lausanne. Gesehen!
36. Vallon des Vaux (abri sous roche), Concise. Wie der obige Fund. Gesehen!
37. Wangen bei Konstanz; neolithisch; O. Heer beschreibt den Fund so einwandfrei, daß jeder Zweifel an der richtigen Bestimmung unberechtigt wäre. Auch Neuweiler bestätigt Rispenhirse von dort. Nicht gesehen!
38. Montelier am Murtensee. Es gilt das gleiche wie von Wangen. Nicht gesehen!
39. *Robenhausen: Untersucht habe ich aus dieser berühmten neolithischen Siedelung eine Probe von Dr. Messikommer und eine im Wiener Hofmuseum, die sich äußerlich unterscheiden. Kieselskelette sind nicht erzielbar, trotzdem ist die Bestimmung völlig gesichert. Schon O. Heer und Neuweiler gaben richtige Urteile darüber ab.
40. Lützelstetten am Bodensee bei Konstanz: Neolithisch und Bronze. Bestimmung durch Neuweiler. Nicht gesehen! Aufbewahrungsort mir unbekannt.
41. Wollishofen bei Zürich. Nicht gesehen! Die Bestimmung erfolgte durch Neuweiler.
42. Sutz im Bielersee (jüngeres Neolithikum). Nicht gesehen! Bestimmung durch Neuweiler.
43. Schötz im Gebiete des ehemaligen Wauwiler-Sees, Kanton Luzern; neolithisch. Nicht gesehen! Briefliche Mitteilung von Neuweiler.
44. Lac du Bourget in Savoyen. Nach Neuweiler: neolithisch, nach Buschan a. a. O. 250): Bronzezeit. Herr Neuweiler bestimmte zwei Proben von

Digitized by Google

hier als Rispenhirse, an deren Richtigkeit ich nicht zweifle. Die von mir gesehene Probe aus der Sammlung von Dr. Buschan gehört aber zu Setaria italica. Offenbar kamen dort beide Hirsefrüchte vor. Wichtig wäre es aber, wenn wirklich die Rispenhirse im Neolithikum wäre (Neuweiler), während unter den Funden der Bronzezeit, erst später also, die Kolbenhirse (Buschan) auftauchte.

45. Pompeji: Unverkohlte Rispenhirse, der einige Körner von Kolbenhirse beigemischt sind (vgl. Wittmack, Englers botan. Jahrb. Bd. 33. 1903 S. 48). Es ist also dieselbe Mischung, die in Sanzeno, Laibach und in Donja Dolina gegessen wurde. Nicht gesehen!
46. *Grabarka bei Niesluchow, Bezirk Kamionka Strumilowa in Galizien. Im Museum Dzieduszycki in Lemberg. Etwa IV.—VI. Jahrhundert nach Chr.
47. Trembowla, Galizien. Unverkohlte Rispenhirse mit etwas Buchweizen! Also nicht sehr alt.
48. *Braila in Rumänien. Unverkohlte Rispenhirse aus nicht genau bestimmbarer Zeit. Macht keinen sehr alten Eindruck.

B. Fundorte der Kolbenhirse.

1. Hallstatt in Ober-Österreich. Unverkohlte Spelzen der Kolbenhirse, die im Botan. Institut zu Wien aufbewahrt wird (vgl. Stapf, Verhandl. d. zool. botan. Gesellsch. 1886. Bd. 36, S. 412, 416). Liefert keine Skelette trotz prächtiger Erhaltung der Zellen. Entstammt dem vorgeschichtlichen Salzbergbau.

   *Eine zweite Probe wurde mir durch das Museum in Gmunden vermittelt, die ähnlich aussieht wie obige Reste und die gleichfalls dem Salzberge entstammt.
2. *Hallein. Sieben Proben aus dem vorgeschichtlichen Salzbergwerk („Maximilianswerk im Obersteinbergstollen") von Hallein, die auf mein Ersuchen gehoben wurden, obwohl das Befahren mit Lebensgefahr verbunden ist. Lauter unverkohlte Reste (offenbar Menschenkot), die keine Skelette liefern, die aber zumeist der Kolbenhirse angehören.
3. *Labegg bei St. Johann am Brückel in Kärnten. Verkohlt, ohne Spelzenreste. Bestimmung nicht ganz gesichert. Im Museum von Klagenfurt. Römisch?
4. *St. Helenenberg bei St. Veit in Kärnten. Im Museum von Klagenfurt; Kolbenhirse sicher. Wahrscheinlich identisch damit der Fund vom Zellfeld" (Buschan a. a. O.).
5. *Laibach: siehe oben.
6. *Sanzeno: siehe oben.
7. *Donja Dolina: siehe oben.

Digitized by Google

8. *Buchs in der Schweiz. Zwei Proben aus helveto-römischer Zeit, schon von Heer richtig erkannt. Im Botan. Museum der Techn. Hochschule in Zürich (Buschan a. a. O. 250).
9. Montelier (Buschan a. a. O. 257; Neuweiler a. a. O. 27. [49]; Hoops a. a. O. 394); siehe oben.
10. *Nidau: Pfahlbau der Bronzezeit; schöne Kieselskelette erzielbar, die schon den Unterschied mit der wilden Hirse zeigen. Schon von Neuweiler richtig erkannt. Im Botan. Museum der Techn. Hochschule in Zürich.
11. *Auvernier: Bronzezeit. Eine Probe im Hofmuseum zu Wien, eine zweite im Botan. Museum der Techn. Hochschule in Zürich. Kieselskelette leider schlecht darstellbar, trotz typisch gestalteter, reichlicher Spelzen (vgl. oben).
12. *Baden im Aargau: Römerzeit. Von Neuweiler richtig erkannt (a. a. O. 27 [49]). Schlechte Kieselskelette! Probe in Zürich.
13. *Lac du Bourget in Savoyen: Bronzezeit (vgl. Buschan a. a. O. 250); leicht bestimmbar, jedoch nur spärliche Skelette liefernd (vgl. oben!).
14. Mörigen: Von Neuweiler wird für diese bald als bronzezeitliche, bald als neolithisch angegebene Station neben der Rispenhirse auch Kolbenhirse genannt. Der Fund wäre für das gleichzeitige Vorkommen beider Hirsen von Bedeutung, falls er neolithisch ist. Nicht gesehen! (Vgl. oben).
15. Port bei Annecy (Haute Savoye) nach der Bestimmung von Guinier (Bull. Herb. Boissier 1908. Bd. VIII. 886), der den verkohlten Fruchtstand untersuchen konnte. Nicht gesehen! (Briefliche Mitteilung von Neuweiler). Der Fund entstammt einer neolithischen Station, weshalb auf die richtige Bestimmung alle Sorgfalt aufgewendet werden müßte.

C. Nachweisung nicht untersuchter Funde.

Manche Angaben von Hirsefunden in der Literatur konnten trotz reichlich aufgewendeter Mühe auf ihre Stichhaltigkeit nicht geprüft werden. Ich zähle sie hier auf, damit vielleicht doch die eine oder andere Probe noch der Untersuchung zugeführt werden könnte.

Casala und
Isola Virginia am Varese-See.

Cucuteni bei Jassy: nicht in der reichen Sammlung in Bukarest zu finden, wo die übrigen Fundgegenstände dieser wichtigen östlichen neolithischen Station aufbewahrt sind.

Niemitzsch ist nach Hoops irrtümlich als Hirsefund gedeutet worden (a. a. O. 396. Anmerk. 2).

Szihalom (vgl. Buschan a. a. O. 260).

Digitized by Google

Aggtelek: nicht im Museum von Budapest auffindbar.
Jägerndorf in Schlesien, nicht im dortigen Museum.
Zollfeld in Kärnten (nach Buschan): nicht im Museum von Klagenfurt; vielleicht identisch mit den Funden von St. Veit (Helenenberg) oder von Labegg; auch jene von Velem St. Veit (Neuweiler) kommen in Betracht.
Velem St. Veit bei Güns, Komitat Eisenburg: wo?
Karhof- und Burghöhle im Hönnetal, Westfalen. (Buschan a. a. O. 254.) Einzige Fundangabe vom Rhein. Die Bestimmung wäre von großer Wichtigkeit. Nicht in den Provinzialmuseen von Bonn und Münster i. W. Unter der großen Zahl durch Neuweiler aufgezählter Funde (a. a. O. 24—28 [46—50]) konnte ich keine Belege sehen von:
Lützelstetten bei Konstanz: vgl. oben.
Wollishofen bei Zürich: ebenso.
Sutz im Bielersee: ebenso.
Bevaix.
Ripac in Bosnien: ebenso.
Ragow, Tornow, Plattkow: wo aufbewahrt?
Thera in Persien. Die Untersuchung wäre von grundlegender Bedeutung (vgl. Neuweiler a. a. O. S. 25 [47] nach Hahn, Zeitschr. f. Ethnol. Bd. 26). [Thera ist vielmehr eine der Zykladen im ägäischen Meere. G. K.]

III. Welches ist die ältere Kulturhirse?

In dieser allgemeinen Form, in der die Frage früher gestellt wurde, ist sie überhaupt nicht zu beantworten. In Deutschland (Elbegegend) liegt die Sache ganz klar, denn hier gibt es nur die Rispenhirse (Panicum). Die schweizerischen Forscher dagegen hatten ein Recht so zu fragen, da in ihren Pfahlbauten beide Hirsen gefunden wurden und eine Zeitbestimmung gerade hier noch am sichersten ist.

Es ist ganz leicht möglich, daß die Rispenhirse der neolithischen Stationen von Robenhausen, Mörigen[1]) und Wangen schon gleichzeitig mit neolithischer Kolbenhirse vorhanden war. Bestimmte doch Heer kohlige Massen aus dem Pfahlwerke von Robenhausen und Irgenhausen als „Fennichbrot". Ich selbst konnte aber in denselben Resten mit keiner Methode weder Spelzen noch Kieselskelette finden, die selbst nur die Feststellung „Hirse" gesichert hätten. Meine Untersuchungen räumen in der Schweiz also bisher der Rispenhirse den Vorrang des höheren Alters ein. Aber selbst damit ist noch nichts gesagt und es wäre höchstens von örtlicher Giltigkeit, wie es bei Deutschland der Fall ist, obwohl es sich hier um viel jüngere Zeiten handelt.

[1]) Neuweiler fand hier beide Hirsefrüchte (vgl. oben), doch scheint mir die Zeitbestimmung nicht genügend gesichert.

Digitized by Google

Den neolithischen Fund einer Kolbenhirse von Port bei Annecy habe ich leider nicht zu Gesicht bekommen; er gehört zu den wichtigsten der Westalpen.

Leider wird selbst für die schönen Schweizer Funde die Sicherheit der Zeitbestimmung dadurch beeinträchtigt, daß anscheinend ein und dieselbe Hirseprobe, gerade in den wichtigsten Fällen (vgl. Mörigen) bald in die Steinzeit hinaufgerückt wird, bald nur bronzezeitlich sein soll[1]). Mit einem Worte, die Kolbenhirse ist aus der Steinzeit der Schweiz noch nicht ganz sichergestellt. In gemeinsamer kritischer Arbeit wird der Archäologe und der Botaniker diese Frage wohl bald lösen können.

IV. Wo wurde die Kolbenhirse zuerst in Kultur genommen?

Die Stammpflanze der Kolbenhirse ist zweifellos Setaria viridis, ein gemeines Unkraut unserer Brachen und Wegränder. Die für beide Pflanzen sehr ähnlichen charakteristischen Kieselskelette der Spelzen unterscheiden sich voneinander nur dadurch, daß sie bei dem Kulturgras größer sind. Und dieser Unterschied besteht schon bei den Funden aus der Bronzezeit (Nidau), so daß schon damals die Kultur nicht mehr jung gewesen sein kann!

Es ist unwahrscheinlich, daß diese Kultur etwa in der Schweiz begonnen hat, denn in den hier befindlichen steinzeitlichen Niederlassungen habe ich wenigstens die Kolbenhirse noch nicht nachweisen können.

Homer kennt die Hirse überhaupt nicht und Schliemann fand sie in dem getreidereichen Troja nicht. Ebensowenig fand sich bisher eine Hirsespur in Kleinasien oder im Euphratgebiete[2]). Aus Ägypten kann sie nicht herübergekommen sein, denn die literarischen Quellen kennen sie nicht und meine ältesten Hirsefunde im Darme von Hockerleichen (Mumien von Nâga-ed-dêr) gehören einer gänzlich verschollenen Nahrungspflanze an, dem Panicum colonum[3]). Diese kann höchstens die Stammpflanze für die Kulturhirse Ostindiens (Panicum frumentaceum) gewesen sein, aber nie und nimmer jene für eine unserer Hirsepflanzen.

Über die Wolga oder den Dnjepr kann die Kolbenhirse auch nicht von Osten den Weg genommen haben, denn da müßte sie wohl zwischen den deutschen und österreichischen Funden unter mein Mikroskop gekommen sein!

Also von Rußland kam die Kolbenhirse nicht, nicht von Asien und nicht von Ägypten; das glaube ich als feststehend behaupten zu können. Dann bleibt aber nur das Mittelmeergebiet als Wiege übrig. Wo man

---

[1]) Vgl. hierzu meine Bemerkung auf S. 211 Anm. 1. **G. K.**

[2]) F. Hrozny, Das Getreide im alten Babylonien. Wiener Berichte. Bd. 173. Von Thera wird ein Hirsefund angeführt, dessen Untersuchung von ausschlaggebender Bedeutung werden könnte (E. Neuweiler a. a. O. 25 [47]).

[3]) Ich verweise unsere Leser au meine Mitteilung hierüber: Mannus 1913. Bd. V, S. 380f. G. Kossinna.

Digitized by Google

aber hier zuerst die dürftigen Ähren der wilden Setaria viridis sammelte und später planvoll die Früchte pflanzte und erntete, das wird erst dann über ganz nebelhafte Vorstellungen hinaus beantwortet werden können, wenn West- und Südeuropa mehr Steinchen zu dem Mosaikbilde geliefert haben werden. Der neolithische Fund von Port bei Annecy steht gar zu vereinzelt, um weitgehende Schlüsse gestatten zu können. Und trotzdem scheint er auf das Rhonetal als Wiege der Kolbenhirse zu deuten.

Später können wir gewiß einmal die Frage beantworten, warum der Rhein und die Donau so spät von der Kolbenhirse erreicht oder überschritten wurden, ob Linné mit rückblickender Sehergabe die Kolbenhirse mit Recht „italica" genannt hat, den Fremdling auf deutschem Boden, für den der Deutsche das Lehnwort „Pfennich" oder „Fennich", aus dem lateinischen Panicum[1]) weitergebildet, anwendet. Aber aus Italien kenne ich nur den Fund von Pompeji, der viel zu jung und zu dürftig ist, als daß man irgendwelche Folgerungen daran knüpfen könnte.

Es ist durchaus nicht nötig, daß wir es bei der Kolbenhirse mit einer einzigen Geburtsstätte zu tun haben; denn die unbedeutenden Veränderungen, die Setaria viridis durchzumachen hatte, um zur Kolbenhirse veredelt zu werden, sind botanisch genommen eigentlich so gering, daß die Verwandlung unter ähnlichem Klima bei nur einigermaßen gleicher Behandlung und Pflege zu gleicher Zeit etwa in Spanien, in Südfrankreich, Italien und dem Balkan gelingen konnte.

Und warum könnte in Asien nicht ein zweiter Mittelpunkt des Anbaues sein? Zwar glaube ich an indische, chinesische und japanische Kolbenhirse, d. h. an Setaria italica, nicht recht, da die von mir untersuchten Proben zu anderen Hirsepflanzen gehörten; aber bei der erdumfassenden Verbreitung der Setaria viridis als Allerweltsunkraut muß die Möglichkeit im Auge behalten werden. Freilich erfordert umgekehrt eine strenge Kritik das Zugeständnis, daß das Unkraut vor 2000—4000 Jahren durchaus nicht so verbreitet gewesen sein muß wie heute. Dringen doch andere Hirsearten (z. B. Setaria verticillata) unter unseren Augen ständig vor und erobern sogar neue Erdteile durch den Weltverkehr als blinde Fahrgäste.

V. Wo ist der Kulturbeginn für die Rispenhirse zu suchen?

Wir kennen die Stammpflanze der Rispenhirse heute noch immer nicht und damit ist eigentlich jede weitere Frage gegenstandslos. Zwei Andeu-

[1]) „Pfennich" ist regelrechte Weiterbildung des lateinischen panicum und muß vor 600 n. Chr. von den Deutschen entlehnt worden sein, also wohl in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, wie „Pfeffer", „Pflaume", „Pfirsich". „Fennich" ist dann eine Vereinfachung des Anlautes, die zwar auffällig ist, aber nicht ohne Seitenstück dasteht, vgl. „Flaum" aus lat. pluma. G. Kossinna.

Digitized by Google

tungen aber gibt uns der Botaniker doch: die eine weist auf eine abyssinische Pflanze, die andere nach Mittelasien.

Da nun vom Niltale in den Literaturquellen über keine Hirse berichtet wird und meine Funde aus urältesten Mumieneingeweiden eine andere Hirse bestätigen, so werden wir offenbar unser Hauptaugenmerk nach Asien zu richten haben. Zunächst natürlich nach Rußland und Persien. Von hier ist ein Fund schon gemacht worden (Thera; vgl. Neuweiler S. 46—50), den ich aber leider nicht ermitteln kann. Und wie soll man erst altes Material aus Tibet und China erhalten? [Thera liegt vielmehr im ägäischen Meere, wie oben schon bemerkt worden ist. G. K.]

VI. Wurden noch andere Hirsen gegessen.

Es wurde schon erwähnt, daß im Niltale aus „vorgeschichtlicher" Zeit eine Hirse als Speise nachgewiesen werden konnte (Panicum colonum). Diese im Darminhalte von Mumien gefundenen Reste besitzen dieselben Merkmale wie der jetzt noch dort verbreitete Wildling, so daß es sich kaum um eine Kulturpflanze gehandelt haben dürfte.

Das in Ostindien angebaute Panicum frumentaceum dagegen zeigt dieselben Unterschiede gegenüber dem P. colonum wie die angebaute Kolbenhirse gegen die wilde Setaria viridis, so daß ich das Kulturgut des orientalischen Gebietes von P. colonum abzuleiten geneigt bin. Damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß die Kultur vom Niltale ihren Ausgang genommen hätte; denn P. colonum ist weit verbreitet und kann in Indien selbst als Grundlage der Veredelung gedient haben.

Die Bluthirse Böhmens und der Steiermark scheint eine verhältnismäßig junge Errungenschaft zu sein, die keinen Einfluß nehmen konnte. Die Früchte angebauter Pflanzen unterscheiden sich vom Wildling nicht.

Der Schwaden, „polnische Manna" (Glyceria), der freilich botanisch nicht zu den hirseartigen Pflanzen gehört, ist in vorgeschichtlichen Funden noch nie nachgewiesen worden, obwohl er in Ostdeutschland eine große Rolle gespielt hat. Er wurde stets nur von der wilden Pflanze gesammelt.

Der bei uns als gemeines Unkraut überall häufige Hühnerfennich (Echinochloa crusgalli) wird unter vorgeschichtlichen Funden nur von Deininger aus dem ungarischen Lengyel erwähnt (vgl. Neuweiler a. a. O. 25 [50]). Doch ist die Bestimmung des einzigen Körnchens (Verunreinigung des Hauptgetreides) nicht sicher, da die Skelette nicht untersucht wurden. Nun wird aber eine ganz ähnliche Pflanze in Japan und in Afghanistan angebaut, die dem Wildlinge so nahe steht, wie die Kolbenhirse der Setaria italica. Es ist daher möglich, daß eine Abart des Hühnerfennichs durch Mongolen und andere Völker aus dem Osten bis nach Ungarn gelangte.

Digitized by Google

Und da sei man in Mitteleuropa an dem Hühnerfennich achtlos vorübergegangen, dessen recht ansehnliche Früchte entschieden besser wären als die dürftige Notnahrung, zu der sogar die Bluthirse, der Schwaden und die winzigen Samen der Melden (Chenopodium[1])) ihren Beitrag lieferten? Nur die letztgenannten Körnchen fanden sich bisher in den schweizerischen Pfahlbauten in Menge und heute dienen sie noch bei Mißjahren im Wolgagebiete zur Bereitung von „Hungerbroten".

Einstweilen sagt das Fehlen solcher Nahrungsmittel in vorgeschichtlichen Funden nur, daß man sie suche, daß man bei Wort- und Sachdeutungen auch an sie denke und nicht alles auf Kolben- und Rispenhirse beziehe, wie es bisher der Fall ist.

Man muß auch daran denken, daß der Hühnerfennich überhaupt bei uns nicht bodenständig sein muß; er kann ein vergleichsweise junger Eindringling aus dem Gebiete einer anderen Pflanzenwelt sein, wie es z. B. eine Reihe anderer Hirsepflanzen sind, die unter unseren Augen immer weiter sich ausbreiten.

In dieser Beziehung ist ein Fund von besonderer Bedeutung, den Herr Sanitätsrat Dr. Wunderwald aus steinzeitlichen Herdgruben bei Langendorf (Weißenfels a. d. Saale) gleichzeitig mit verkohlter Rispenhirse gehoben hat. Es handelt sich um Hirsenasche, und zwar um die Früchte der bei uns jetzt als Unkraut ungemein häufigen Setaria glauca. Dieser ganz einzig dastehende Fund ist einstweilen völlig rätselhaft und läßt den Wunsch nach eifriger Berücksichtigung von Nahrungsresten im deutschen Gebiete ganz besonders wachsen.

Schlußwort.

Es wurden die Rätsel gezeigt, die über der Hirse als Kulturgut der Menschheit bestehen. Es ließen sich fast alle lösen, wenn das Netz der Funde aus der Vorzeit weiter gespannt wäre und nur kleine Maschen hätte. Die Methodik der Bestimmung läßt jetzt kaum noch wesentliche Wünsche offen, so daß der Botaniker nur noch die Aufgabe hat, das ihm gelieferte Fundmaterial zu sichten. Die Hauptaufgabe liegt also auf den Schultern des Archäologen, der das Material beistellen müßte.

Das ganze Rheingebiet mit Ausnahme des schweizerischen Anteiles, sowie Süddeutschland haben bisher fast keine Hirsefunde geliefert. Aber gerade diese Gebiete bergen das Rätsel über das Eindringen der Kolbenhirse vom Westen oder Süden. Es ist daher dies der die deutschen Archäologen am meisten angehende Anteil der Gesamtfrage. Jede Hirseprobe aus diesem Gebiete ist gegenwärtig von größerer Wichtigkeit als Funde in den Alpen und von der Elbegegend.

---

[1]) Neuweiler, a. a. O. 42 [64].

Digitized by Google

Bisher sammelte man fast nur mit freiem Auge schon als solche kenntliche Getreidekörner, wodurch sich die verhältnismäßige Seltenheit der Hirsefundstellen erklärt. Da jetzt aber auch durch die Untersuchungsmöglichkeit von Asche und Kohlenstaub der Nachweis gelingen kann, bitte ich nicht zu kleine Proben der Kohlenreste aus Herd- und Wohngruben aufzubewahren und der Untersuchung zugänglich zu machen. Auch der mit Getreideresten (Stroh) durchsetzte Lehmbewurf der Hütten wird hoffentlich noch einmal manchen wertvollen Aufschluß über die Ernährungsverhältnisse geben, weshalb auch solcher „Abfall" nicht fortzuwerfen sein wird. Jedes Stückchen Kohle ist ein Rest dessen, was der damalige Mensch in den Händen hielt, um das er arbeiten und sorgen mußte. Und wenn auch vielleicht heute noch nicht jeder dieser Reste zum Sprechen gezwungen werden kann, so ist dies vielleicht der Zukunft vorbehalten. Die gerichtliche Medizin unserer Tage hat den Vorgang bei Ausgrabungen von Leichen ungemein scharf ausgebildet, und ich glaube, daß der Archäologe diese heutigen Erfahrungen mit viel Nutzen seinem Arbeitsgebiete anpassen könnte. Die leeren Gefäße und der fast vollständige Mangel an Resten in den Museen, die sich für eine chemische oder mikroskopische Untersuchung eignen würden, zeigt aber, daß hier noch so ziemlich alles zu tun übrig bleibt.

In den meisten Fällen wird man genügende Kohlenreste erhalten, wenn man die schwarze Kulturschichte zuerst an der Luft trocknet, dann in ein Gefäß mit Wasser bringt, das Aufgestiegene abschöpft und wiederum getrocknet aufbewahrt. Für kleine Mengen ist Chloroform das beste Trennungsmittel, da aller Gesteinsstaub zu Boden sinkt, während die organischen Reste emporsteigen.

Da ich nur sehr selten Gelegenheit hatte, bei Ausgrabungen selbst tätig zu sein, ist die Ausbildung der Methode der Trennung noch ein Gebiet, auf dem es Erfahrungen zu sammeln gibt. Das Wichtigste ist jetzt das Sammeln und die Lenkung der Aufmerksamkeit auf die unscheinbaren Reste. Die Untersuchung und Bestimmung kann getrost nachhinken, denn die Wissenschaft hat viel Zeit zur Verfügung und kann warten bis der rechte Mann das aufgespeicherte Material zum Sprechen zwingt.

[**Nachtrag:** 13b. Hasenfelde Kr. Lebus, Neumark: Wohnplatz anscheinend wendischer Zeit; Abdrücke von Hirsekörnern auf Tonscherben und an Lehmbewurfstücken von Hauswänden. Im Märkischen Museum zu Berlin. Kiekebusch: Präh. Zs. III. 1911. S. 296. G. Kossinna.]

Digitized by Google

II. Mitteilungen.

Bemerkungen

zu: Dr. Joseph Bayer „Die Bedeutung der Moustérien-Station Markkleeberg bei Leipzig für die quartärchronologische Frage".

Von Dr. O. Hauser, Basel.

Wenn die geräteführenden Schotter von Markkleeberg, nach Bayers Meinung, am Ende der vorletzten Zwischeneiszeit abgelagert wären, und wenn Bayers Alt- und Mittel-Moustérien die Kultur des Schlusses dieser Zwischeneiszeit, das Jung-Moustérien aber diejenige der Rißeiszeit darstellen würde, so müßte somit die Periode des Gesamtmoustérien während einer Interglazial- und einer Glazialzeit gedauert haben. Das ist geologisch, paläontologisch und anthropologisch gar nicht zu belegen. Wenn Bayer recht hätte, müßten die Ablagerungen des Moustérien eine ganz ungeheuere Mächtigkeit erreichen und der „Moustiermensch" müßte — wenngleich Zahlen nur sehr vorsichtig anzuwenden sind — mindestens 150 000 Jahre die Kultur jener Epoche bestimmt haben. Nun wissen wir aber, daß gerade die Moustérienschichten auch da, wo die altsteinzeitlichen Ablagerungen am mächtigsten sind, wie auf meinem weitausgedehnten Arbeitsgebiet der Dordogne, die geringste Mächtigkeit besitzen; selbst das Acheuléen II ist senkrecht noch mächtiger als das Moustérien. Nach Bayers Theorie würde die Periode des Acheuléen und des Chelléen in eine schon allein geologisch unmöglich weite Zeitdauer zurückversetzt werden. Die kulturelle Entwicklung zeigt uns in ihrer Gesamtheit doch ganz entschieden die Tatsache, daß der Entwicklungsweg vom Chelléen bis zum Schluß des Acheuléen unendlich länger ist, als der Weg vom Acheuléen II zum Moustérien hinüber.

Archäologisch ist es unmöglich, dem Moustérien eine Dreiteilung zu geben (Alt-, Mittel- und Jungmoustérien). Man wird mir in keiner einzigen

Digitized by Google

Siedelung eine Überlagerung des Mouſtérien an Ort und Stelle nachweiſen können, oder eine Entſtehung des Mouſtérien, deſſen Entwicklung ſich hätte über eine Interglazial- und eine Glazialepoche erſtrecken können! Entweder iſt der Formenkreis „Mouſtérien" oder er iſt etwas anderes, und zeigt nur Ähnlichkeit mit dem wahren Mouſtérien. In dieſem Falle kann die Schicht nur auf archäologiſchem Wege beſtimmt werden, und das läßt ſich nicht mehr nach der bisherigen Formel machen: — befinden ſich unter den Funden Mouſtiertypen, ſo iſt dieſe Schicht Mouſtérien, findet ſich ein kleiner Keil dabei, dann iſt es Acheuléen, hat es Klingen, ſo iſt es Aurignacien uſf. — oder — kann man aber ohne Beſchwerden keine „Leittypen" herausfinden, dann nennt man das Material „banal" (Obermaier, Funde vom Hohlen Fels; Hauſer, Bericht an die Anthropolog. Geſ. Berlin vom 18. März 1916).

Ich kann, wenn es ſich um eine rein archäologiſche Beſtimmung altſteinzeitlicher Funde handelt, nicht dringend genug empfehlen, ſich nicht von einzelnen, leicht in die Augen ſpringenden Gegenſtänden, zu einer vorſchnellen Schematiſierung verleiten zu laſſen; in meiner Arbeit: „La Micoque", Leipzig Veit u. Co. 1916, glaube ich dargetan zu haben, wie wichtig es iſt, in ſolchen Fällen das Geſamtbild zu berückſichtigen. In meinem nächſten Buche, „Die Altſteinzeit", werde ich die ganze Methodik in einem eigenen Kapitel behandeln.

Bayer ſetzt dann das Aurignacien in die gemäßigte Zone des Riß-Würm-Interglazials, d. h. mit der Einſchränkung, daß dieſer Zeit nur das Mittelaurignacien zugehöre. Damit ſtünde der Beginn des Aurignacien für Bayer noch in der Rißeiszeit. Die ſtratigraphiſchen Belege zu meinen beiden Skeletten (Homo Mousteriensis und Homo Aurignacensis) und die Ergebniſſe meiner Unterſuchungen über das Micoquien ſchließen eine ſolche Möglichkeit von vornherein aus.

Jede paläolithiſche Schicht muß auf zwei Wegen unabhängig beſtimmbar ſein: geologiſch und paläontologiſch-archäologiſch. Nur in gegenſeitiger Ergänzung dieſer Wiſſenſchaften, wird für die vielen noch offenen Fragen eine brauchbare Löſung möglich werden.

Wiegers hat 1914 den Grundſatz aufgeſtellt, die Geologie ſei allein imſtande, auf breiteſter Grundlage die Erforſchung des diluvialen Menſchen zu ermöglichen, und der prähiſtoriſchen Wiſſenſchaft komme nur der Rang einer Hilfswiſſenſchaft zu! Ich meine, das negative geologiſche Ergebnis der Wiegerſchen Forſchungsreiſe nach meinen Ausgrabungsgebieten (1912) hat nicht nur meine frühere Anſicht bewahrheitet — daß in der Diluvialarchäologie der Dordogne auf geologiſcher Grundlage nichts Neues würde geſchaffen werden können, was nicht ſchon durch meine ſtratigraphiſch genau durchgeführten Ausgrabungen ſeit Jahren bekannt war — ſondern durch die ganz unrichtige Erklärung von La Micoque, von Ehringsdorf, Markkleeberg uſw.

Digitized by Google

ist wohl auch bewiesen, daß allein mit reiner Geologie schwierigen archäologischen Aufgaben des Paläolithikums nicht beizukommen ist.

Bayer verlegt also die Altsteinzeitsiedelung Markkleeberg — indem er sie Alt- und Mittelmoustérien nennt — in das Mindel-Riß-Interglazial. Zu der Bezeichnung „Alt- und Mittelmoustérien" bemerke ich hier bloß, daß man zwei verschiedene Entwicklungsstufen des Moustérien im großen westeuropäischen Formenkreis nicht finden wird!

Wiegers stellt die gleiche Siedelung in die erste Zwischeneiszeit und nennt die Kultur „älteres Acheuléen".

Werth, derjenige Eiszeitgeologe, der meines Erachtens heute zu den gründlichsten und ganz besonders auch zu den unvoreingenommensten Sachleuten zu rechnen ist, gibt Markkleeberg ein glaziales Alter, und ihm stimmt die Mehrzahl der Geologen bei; seine Untersuchungsergebnisse macht auch die sächsische geologische Landesanstalt zu den ihrigen. Nach ihnen ist Markkleeberg Rißglazial.

Zur Stellung der Markkleeberger Funde im Formenkreis des Paläolithikums kann ich mich nur vom rein diluvial-archäologischen Standpunkte äußern und, als Nichtgeologe, habe ich nur auf dem Vergleichswege das glaziale Alter der Schotter dort bestätigen können.

Ich bezweifle vorläufig sehr, daß die jetzige Lagerung der Markkleeberg-Paläolithen eine ursprüngliche ist: Die Art und Weise, wie dort bis jetzt die Geräte „gefunden" worden sind, schließt in dieser Richtung jede genaue Beobachtung aus. Solange Markkleeberg nicht archäologisch systematisch durchgearbeitet ist, dürfen die „da und dort" gefundenen Geräte überhaupt nicht für eine Deutung herangezogen werden.

Auf La Micoque habe ich jahrelang fleißig gearbeitet und ich bin doch erst — trotz der Berliner Forscherreise von 1912 — im zehnten Jahre meiner Forschung (1915) der Lösung der schwierigen Frage näher gekommen. Mit Markkleeberg steht es ähnlich: ehe man nicht gründlich und voraussetzungslos gegraben hat, kann auch die Geologie ihre Akten nicht schließen!

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, noch ein Wort zu sagen über die Patinierung der Feuersteingeräte und die Art ihrer Retuschierung; denn damit arbeiten sowohl Bayer wie Obermaier und andere. Es ist ein Trugschluß, wenn man meint, aus der Patina eines Paläolithen sein Alter bestimmen zu können. Ich will aus jeder Schicht meiner großen Ausgrabungen den Beweis liefern, daß die verschiedenartige Patina auf gar keinen Fall Schlüsse auf Alter und Lagerung des Gerätes erlaubt. Auch der Umstand, ob ein Feuerstein „primitiv oder sorgfältig" geschlagen sei, genügt noch lange nicht zur Beurteilung seines Alters. In großzügig angelegten Ausgrabungen ergeben sich hierzu stündlich gute Stichproben. Innerhalb eines und desselben Schichtverbandes können sorgfältig und primitiv geschlagene Gegen-

Digitized by Google

stände vorkommen, und dennoch unbedingt gleichalterig sein: der Gegenstand ist gewissermaßen die Ausdrucksform einer entwicklungsgeschichtlich erreichten Stufe, und da wiederum das individuell wandelbare Erzeugnis einer bestimmten Gehirnfunktion, ein Erzeugnis, das von der Geschicklichkeit des Steinschlägers mit beeinflußt wird. Patina, Rollung, höherer oder geringerer Grad der Retuschierung haben mit der zeitlichen Stellung eines Paläolithen nichts zu tun. Das ist eine logische Tatsache, die sich ohne weiteres ergeben wird, wenn man aus jeder Epoche erst mal einige hunderttausend Geräte selber und unter genauer Berücksichtigung des Schichtverbandes ausgegraben hat!

Daß Bayers „Typenschatz" aus Markkleeberg kein reines Moustérien ist, wird er mir ohne weiteres zugeben müssen. Fauna und Schotter sind glazial, aber damit ist noch lange nicht erwiesen, daß die Paläolithen dieser Siedelung eine ursprüngliche Zugehörigkeit zu dem glazialen Schotter- und Faunaverbande besitzen! Die archäologische Bestimmung der Markkleebergeräte steht zwar in der Richtung „Moustérien" — aber nur insoferne, als tatsächlich ein gewisser Prozentsatz der Befunde Moustérien-Ähnlichkeit zeigt, und nur ganz wenige Stücke kommen dem reinen Moustérien nahe. Ein Großteil der Funde ist wie bei Kösten, Wildkirchli, Cotencher, Ehringsdorf, Hohle Fels, Neuessing, schwer zu bestimmen, aber keineswegs „atypisch" oder „banal" (Obermaier). An dem Gesamtbilde gemessen, stehen die bislang — nicht in genauer Grabung — gefundenen Stücke archäologisch entschieden auf der Linie Kösten-Micoque. Es ist sehr wohl denkbar, daß die Markkleebergpaläolithiker zu der Rasse von Kösten-Ehringsdorf-Micoque gehören, daß sie am Ende der III. Glazialperiode eingewandert sind, und sich den gut verwendbaren Rohstoff aus den Leipziger Schottern zunutze gemacht hatten. Auf ihren Wanderungen sind sie erst viel später in die südlicheren Gebiete von Main, Bodensee, Jura und Frankreich gelangt.

Wenn auf der von mir geschaffenen Grundlage tatkräftig und genügend sachlich weitergearbeitet wird, so dürfte sich meines Erachtens die entwicklungsgeschichtliche und archäologische Stellung der Markkleebergsiedler ohne zu große Schwierigkeiten ergeben. Voraussetzungslose Arbeit auf der von mir zur Verhandlung gestellten Linie Leipzig-Main-Bodensee-Jura-Micoque, und ein ständiger Vergleich der gewonnenen Ergebnisse untereinander, sind Notwendigkeiten. Bisher hat man die Funde von Markkleeberg beinahe zwangsweise nach dem Muster der französischen Chronologie einordnen wollen und bei allen unfruchtbaren Versuchen, diese merkwürdigen Befunde ins Acheuléen zu zwingen oder sie im Moustérien unterzubringen, klingt noch die Klage durch, daß das Vorhandensein eines großen Nukleus die Annahme einer Oberstufe des Moustérien vermuten lasse, weil sich darin das „klingenreiche Aurignacien" erkennen lasse (R. R. Schmidt). Es ergeht den Funden von Markkleeberg nicht besser als denen von Kösten- Hohle Fels (Bayern), die

Digitized by Google

nacheinander und binnen dreier Jahre den Weg vom Neolithikum (R. R. Schmidt und Obermaier) ins Acheuléen (Obermaier und Breuil) und dann wieder ins Mouſtérien (Obermaier und Breuil) haben machen müſſen! Bei meinen eingehenden Forſchungen entpuppten ſich dieſe Funde als gutes deutſches Micoquien (Hauſer 1916), und ich gab ihnen den Namen Köſten-Micoque-Typus.

Damit habe ich auch den Beweis erbracht, daß es ſehr wohl möglich iſt, eine deutſche Namengebung einzuführen, die in treffendſter Weiſe die typiſchen Paläolithen Deutſchlands umfaßt und eine ſelbſtändige deutſche „Wiſſenſchaft vom Menſchen" ermöglicht.

Digitized by Google

Die Renntierzeit in der märkischen Havelgegend.

Von R. Stimming, prakt. Arzt in Großwusterwitz.

Mit 2 Tafeln (IV u. V) und 12 Textabbildungen.

Seit einer Reihe von Jahren haben Funde von Renngeweihen und bearbeitete Renngeweihgegenstände, wie dieselben durch die Ziegelfabrikation in der Mark und ihrer nächsten Umgebung vereinzelt in dem Tonmergel der Havelseen gefunden werden, meine besondere Aufmerksamkeit erregt. Aus den neuesten Forschungen des Bezirksgeologen Dr. Hans Menzel, der als erster die vorgeschichtlichen Funde aus diesen Tonmergeln sorgfältig auf das geologische Alter geprüft hat (Zeitschr. f. Ethnol. 46, S. 205—240), geht hervor, daß das Renn ein ständiger Begleiter des zurückweichenden und vordringenden Eises gewesen ist, bewiesen durch das Auffinden von arktischen Konchylien in denselben Schichten. In diesen verschieden mächtigen, stellenweise bis 10 m starken, kalkigen Tonen sind von dem genannten Forscher eine Reihe von Binnenmollusken: Planorbis stroemi, Planorbis borealis, Valvaten, Sphärien und Pisidien festgestellt worden, die auf ein kühles Klima schließen lassen. Überlagert wird dieser Ton von einer mäßigen Wiesenkalkschicht mit reicherer Tierwelt, die von Elch- und Hirschhornknochen begleitet sind. Hierüber legt sich eine verschieden mächtige Torfschicht, zuweilen bis zu 1 m z. B. im Fienerbruch, an einigen Stellen von Kalk durchsetzt.

Die Torf- sowie die Wiesenkalkschicht ist häufiger von einer weißgrauen Sandschicht durchzogen, die meist angeschwemmt zu sein scheint. Die die Knochen und Geräte enthaltende Tonablagerung gehört nach den geologischen Untersuchungen in die arktische und subarktische Periode, in die Dryaszeit (nach Menzels Tabelle 13 500 vor Chr). A. W. Brögger sagt in seinem Aufsatze „Eine Renntierwaffe aus dem Westhavellande" (Prähist. Zeitschr. II, 1910): Das Studium des geologischen Alters des Mergels und seiner Entstehung muß an den Fundplätzen eine ausreichende Grundlage der chronologischen Stellung der havelländischen Funde ergeben.

Digitized by Google

Diese Zeitstellung ist aber schon von den oben erwähnten Geologen durch langjährige Untersuchungen des Haveltons sichergestellt worden.

Bröggers Meinung, daß jegliche Untersuchung über die Fundverhältnisse fehlt, hat Menzel beantwortet. Kossinna[1]) sagt im Mannus I, S. 27 ff. sehr zutreffend, daß in Norddeutschland während des Magdalenien die Geräte aus Renngeweih hergestellt wurden, indessen erst später Knochen und Geweih vom Elch (nebst Rothirsch) und Urstier Verwendung gefunden haben. Auch nach Wiegers nahm die Besiedelung Norddeutschlands ihren Ausgang von der Magdalenienkultur am Rhein: Der Mensch folgte dem Eise bis zur Ostseeküste. Er muß also in der postglazialen Zeit in der Mark zusammen mit dem Renn gelebt haben, und zwar muß man annehmen — denn die Fundstücke sind nicht spärlich geblieben in der Reihe der Jahre — daß Menschen an den Ausbuchtungen der Havel das dem schmelzenden Eise folgende Renntier erlegt und von diesem Wilde gelebt haben, also dort längere Zeit ansässig gewesen sind. Man könnte dieselben Magdalénienmenschen nennen.

Dieselben wagten sich nach Änderung des Klimas aus ihren Wohngruben oder Blockhäusern heraus und setzten sich in eisfreigewordenen Gegenden fest, der Jagd und Fischerei obliegend. Bei Ausübung derselben gingen die Geweih- und Knochengeräte verloren, die heute besonders unsere Teilnahme erregen. Da an allen Orten, an welchen bearbeitete und unbearbeitete Renngeweihstangen gefunden sind, sich niemals Spuren von einem Pfahlbau trotz sorgfältiger Beobachtung nachweisen ließen, kann man annehmen, daß die Bewohner, ebenso wie Sarauw bei Maglemose nachgewiesen hat, auf Flößen ihre Hütten erbaut hatten.

Beifolgend drei Durchschnitte von Ziegelerdegruben, in denen Renngeweihgegenstände gefunden worden sind. Allen gemeinsam ist eine oberflächliche 30 cm starke Wiesen- oder Ackerbodenschicht. Alsdann folgt in Briest (Textabb. 1) eine 0,40 cm starke, weiße, feinkörnige Sandschicht; in Groß-Wusterwitz Großstücken (Textabb. 2) betrug dieselbe 1,50—2 m, ebendort auf dem Kahlepuhl (Textabb. 3) erreichte sie sogar eine Mächtigkeit von 5 m. Darunter kommt der zur Toninduſtrie benutzte, blaue, steinfreie Havelton. Die obersten Schichten dieses graublauen Tones sind zunächst mager durch geringe Sandbeimengung, hin und wieder findet sich eine handbreite Sandstrahle, die unteren sind fettig, so daß der Ton an dem eindringenden Spaten haften bleibt. Die Tonschicht wechselt in einer Stärke von 320, 450, 600, an manchen Stellen (Großstücken) sogar 750 cm.

---

[1]) Der voreilige Angriff gegen meine Datierung der havelländischen Geräte der Ancyluszeit, den A. W. Brögger bei dieser Gelegenheit auszuführen für richtig gehalten hat, wurde schon von Sarauw stillschweigend abgewiesen (Anthrop. Korr.-Bl. 1911, S. 149) und dann von M. Schultze in seiner ganzen Haltlosigkeit beleuchtet (Archiv für Fischereigeschichte I, 2, S. 128 Anm.). G. Kossinna.

Digitized by Google

Unter der Tonschicht findet sich ein feinkörniger weißer Sand, welcher quellenreich ist. Auf der Sohle der Tongrube, auf dem Kahlepuhl, fand sich eine so starke Quelle, daß trotz vieler aufgewendeter Mühe (Faschinen, Sandsäcke) die hereinbrechenden Wassermengen überhaupt nicht bewältigt

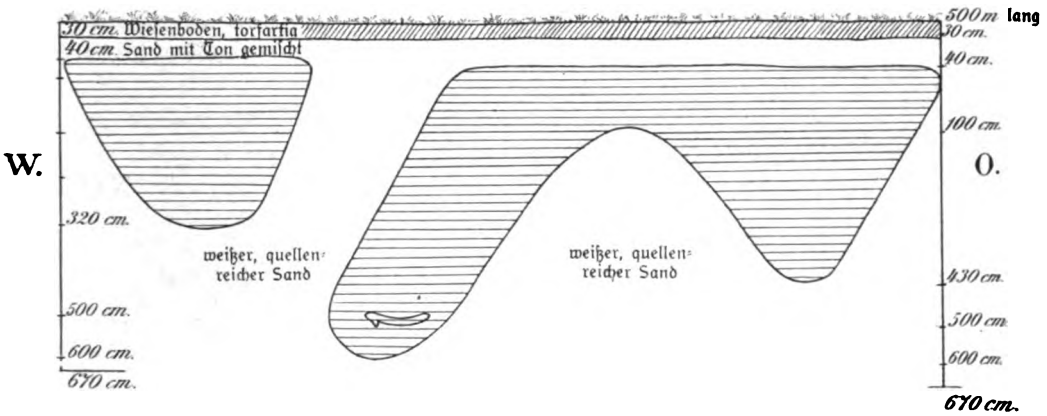


Abb. 1. Briest Kr. Westhavelland.

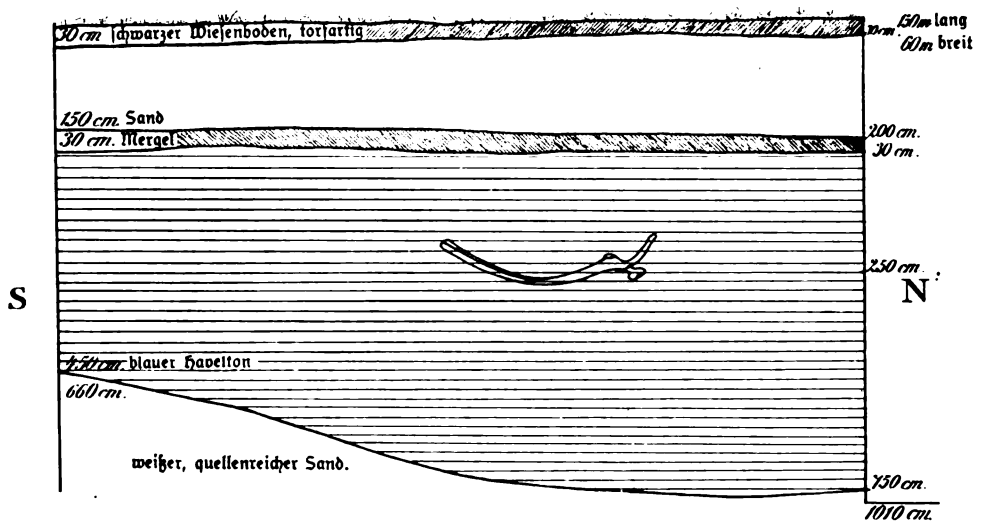


Abb. 2. Großwusterwitz Kr. Jerichow II: Großstücken.

werden konnten, obgleich Tag und Nacht die Pumpen ununterbrochen arbeiteten, so daß die fernere Ausbeutung dieser Grube eingestellt werden mußte. Auf den Großstücken von Großwusterwitz befand sich über dem blauen Ton eine 3 cm starke Mergelschicht. Die Renngeweihfunde werden stets in dem

Digitized by Google

Havelton gemacht, und zwar in verschiedener Tiefe, zuweilen bis 6 m, aber auch in höheren Tonschichten werden dieselben angetroffen, jedoch stets unterhalb des etwa vorhandenen Mergels.

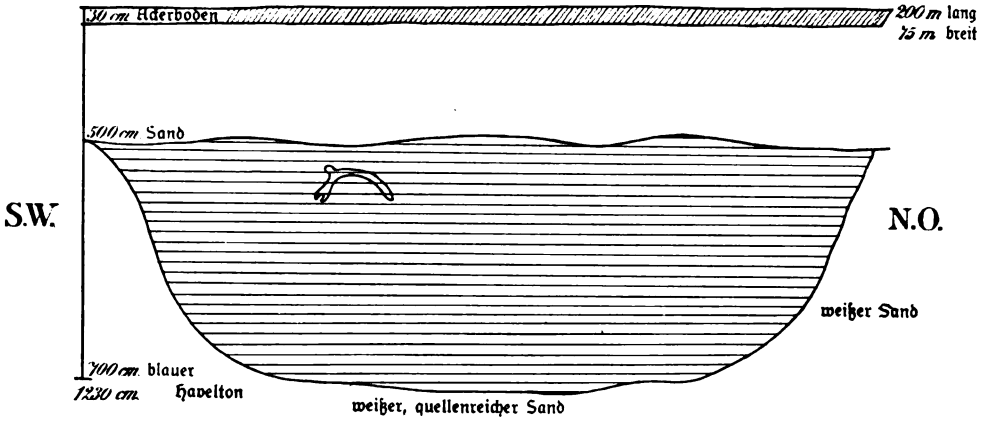


Abb. 3. Großwusterwitz Kr. Jerichow II: Kahlepuhl.

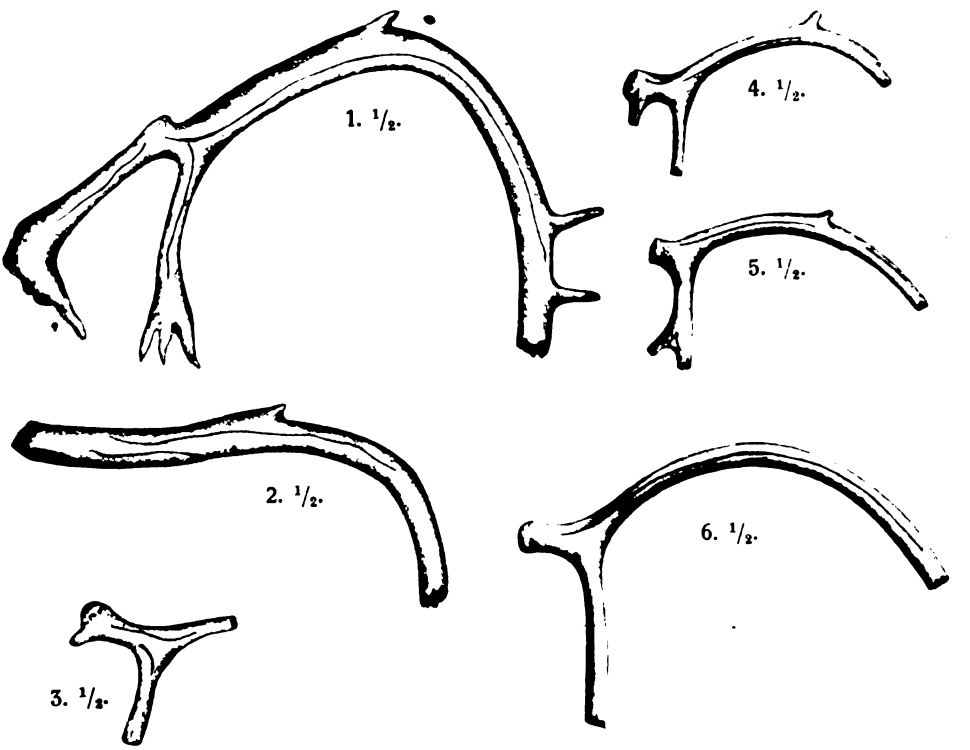
Folgende Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel sind in meiner Sammlung aufbewahrt: eine beinahe vollständig erhaltene, sehr kräftige linksseitige Stange (1) von 104 cm Länge förderte der Greifbagger aus dem Pritzerber See Kr. Westhavelland zutage, mit pflugartiger Augensprosse und dreiteiliger Eissprosse. Linke Abwurfstangen vom Renntier sind ferner Nr. 2 von Bützer, an der Mündung der Stremme in die Havel, Kr. Jerichow II, und Nr. 3 aus Wachow Kr. Westhavelland. Rechtsseitig sind die Stangen 4, 5 und 6 aus dem Pritzerber See, aus Großwusterwitz (Kahlepuhl) und von Döberitz. Nr. 1, 2 und 6 rühren vom männlichen Renn her, Nr. 3, 4 und 5 sind Abwurfstangen von weiblichen Tieren. Alle unbearbeiteten Abwurfstangen sind in $^1/_{12}$ der natürlichen Größe wiedergegeben.

Größere Bedeutung als diese Abwurfstangen haben jedoch für den Prähistoriker die bearbeiteten Renngeweihstangen und die aus Renngeweih verfertigten Gebrauchsgegenstände (Waffen). Zunächst die rechte Abwurfstange (7) von Götz Kreis Zauch-Belzig mit 17 cm langer Augensprosse und 32 cm langer Eissprosse; unmittelbar über der letzteren ist die Stange, wie man deutlich sieht, ringsherum eingekerbt worden und alsdann ist das obere Ende abgebrochen, um anderweitig bearbeitet zu werden.

Unsere ganz besondere Beachtung verdient die rechte Renngeweihstange (8) von Großwusterwitz (Großstücken), ebenfalls wie Nr. 7 von einem männlichen Ren herrührend, die noch einen Teil des Stirnbeins trägt, mithin ein Beweis ist, daß dies Geweih von dem glücklichen Jäger oder seinen

Digitized by Google

Familienangehörigen zur Herstellung von geschnitzten Verteidigungsgegenständen benutzt worden ist. Diese Stange widerlegt die Ansicht, daß an der Erdoberfläche herumliegende Abwurfstangen erst Jahrhunderte später von eingewanderten Menschen gefunden und bearbeitet worden sind. Die hohle Innenseite dieses Geweihes zeigt eine von der Eissprosse bis zum oberen Geweihende reichende, mittelst Flintmesser hergestellte, scharfkantige, tiefe Rinne, welche zur Eissprosse hin spitz ausläuft.



1—6. Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel.
(Zu Tafel IV.)

Gegenüber der Eissprosse auf der Innenseite sieht man drei tiefere Schlagmarken, die nach ihrer Vertiefung als beabsichtigte Abbruchstelle aufgefaßt werden müssen (vgl. Nr. 7). Der ausgeschnittene gekrümmte Geweihspan hatte eine Länge von 54 cm, aus demselben ließen sich ohne Mühe zwei etwa 20 cm lange Pfeile oder Harpunen schnitzen, wie dieselben in der Nähe dieser Geweihe angetroffen worden sind. Die Eissprosse ist beim Finden abgebrochen worden, ebenfalls ist das Stangenende an beiden Seiten ein wenig beschädigt. A. W. Brögger sieht in dieser Rennstange irrtümlich

Digitized by Google

eine Vorarbeit für ein Gerät (Prähist. Zeitschr. II, S. 44), vielmehr ist dieselbe als Geweihkern anzusehen, von welchem das herausgeschnittene Stück zu Pfeilen bearbeitet worden ist.

Aus Renngeweih (Abwurfstangen) sind folgende Waffen oder Geräte gefertigt: die gestielte Axt (10 und 10a) von Brielt a. H. Kr. Westhavelland aus 6 m Tiefe und das zum Holzspalten dienende Gerät: die gestielte Renngeweihhacke (9a bis 9d) aus dem Pritzerber See. Die Augensprosse der Axt ist scharf abgeschnitten, von der Krone ist der umgebende Kranz entfernt, die Gesamtlänge beträgt 51 cm, die Durchschnittsstärke 4—4,5 cm; die sehr scharfe, 3 cm lange Schneide steht parallel zur Längsachse des Schaftes. An der Schneide sieht man auf beiden Seiten deutlich Schrammen, welche von der Bearbeitung mit Flintmessern herrühren; zur deutlicheren Erkennung dieser Bearbeitungsweise habe ich diese Axt in halber Naturgröße 10a, von der rechten und linken Seite gesehen, gezeichnet, desgleichen die Renngeweihhacke einmal von der Seite (9c) und einmal halb von vorn betrachtet (9d).

Die letztere ist 31 cm lang, die Durchschnittsstärke des glatten Stiels, welcher durch den Greifer abgebrochen ist, beträgt 5 cm; die schwach entwickelte Rose ist z. T. erhalten; die 9 cm lange Augensprosse ist schräg von oben nach unten fortgeschnitten. Durch den Gebrauch ist die mittlere spongiöse Masse der Sprosse verloren gegangen, während die härtere Rindenschicht löffelartig stehen geblieben ist, vielleicht als Vorbild zu dem späteren Hohlmeißel von Stein dienend? Das der Augensprosse entgegengesetzte Ende der Hacke kann zum Schlagen (Axt) verwandt sein. Drei ähnliche Renntierwaffen wie Nr. 10 sind in Dänemark gefunden, zwei davon durch Sophus Müller 1896, eine durch Sarauw eingehend beschrieben worden. Ich teile Sarauws Auffassung über diese Waffen als Zeugnisse für die Anwesenheit der Menschen während der Renntierzeit; nach dem Verschwinden des Renntiers fängt nach diesem Forscher das Frühneolithikum an.

Ebenfalls aus Renngeweih bestehen die kräftigen Lanzenspitzen, zum Teil aus der ganzen massiven Stange verfertigt 11—15, zum Teil aus einer gespaltenen Stange 16—18.

Aus massivem Geweih sind hergestellt die kräftigen Stoßwaffen (Lanzenspitzen): 11 und 13 von Fohrde, 12 von Döberitz, 14 und 15 aus Hohenferchesar, sämtlich im Kreise Westhavelland liegend.

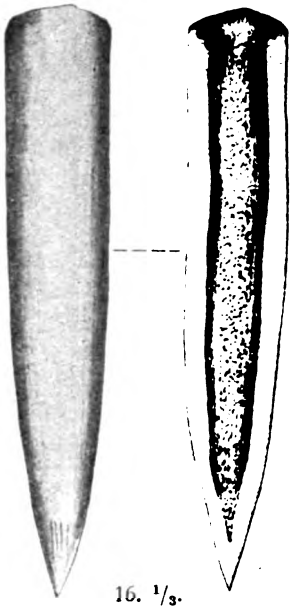
Ihre Länge wechselt von 28 bis 47 cm, ihre Stärke von 3,4 bis 5,5 cm, das Schaftende ist senkrecht abgeschnitten, die Verjüngung des Stoßendes beginnt 8 bis 13 cm von der Spitze.

Besondere Bedeutung hat die Lanzenspitze (15), da dieselbe eingeritzte Zeichnungen aufweist, die Deutung derselben überlasse ich den Fachleuten auf diesem Gebiete; jedoch scheint mir die mittelste Figur oben

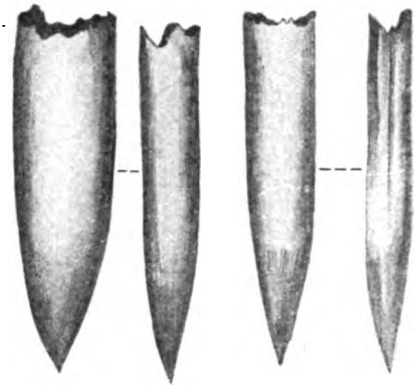
Digitized by Google

auf der rechten Seite ein männliches Tier mit langem Schwanz (Hund oder Wolf?) darzustellen.

Von den drei aus gespaltenem Renngeweih verfertigten Lanzenspitzen ist nur 16 aus Götz ganz erhalten, dieselbe ist 23 cm lang, ihre Breite beträgt 4 cm, das zugespitzte Ende mißt 8 cm, die spongiöse Mittelschicht ist rinnenartig ausgehöhlt, während die härtere Randschicht sauber geglättet ist, das Schaftende ist scharf senkrecht zur Achse abgeschnitten.



16. 1/3.



17. 1/3. 18. 1/3.

16—18. Lanzenspitzen aus gespaltenen Geweihstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel. (Zu Tafel V.)

Als ähnliche Waffen sind 17 und 18 anzusehen bei 14 und 14,5 cm Länge, nur ist das Schaftende beider Stücke beim Finden beschädigt worden.

Eine Reihe von einseitigen und doppelseitigen Harpunen, einseitig geschnitzten oder gerippten, aber auch glatten Pfeilspitzen ist in meinem Besitz, welche aus Renngeweih oder Renntierknochen verfertigt sind, jedoch läßt sich ein sicherer Beweis nur aus der mikroskopischen Untersuchung feiner Knochenschliffe und nachherigen Vergleichen erzielen, die einer späteren Zeit vorbehalten bleiben möge. Für die Mühewaltung, mit der sich Herr Professor Matschie-Berlin der Untersuchung und Bestimmung der beschriebenen Fundstücke unterzogen hat, sage ich diesem Herrn an dieser Stelle meinen Dank.

Digitized by Google

Als Schlußsatz dieser Abhandlung fasse ich meine Ansicht dahin zusammen: Der Mensch der Renntierzeit lebte in der Mark Brandenburg mit diesem Wild zusammen, er erlegte es, verwertete sein Wildpret und verfertigte aus dem Geweih und den Knochen dieses Tieres mit Flintmessern gestielte Geräte und Werkzeuge, welche teils als Waffen zu seiner Verteidigung, teils als Wirtschafts- und Jagdgeräte Verwendung fanden, man kann also mit Recht von einer Magdalenienkultur in der Mark Brandenburg sprechen.

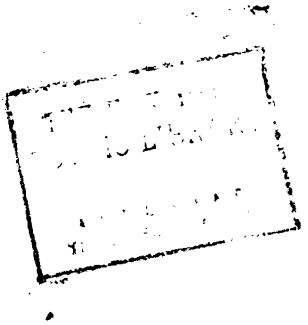
Digitized by Google



7—8. Abwurfstangen vom Renn aus dem Haveltonmergel.
9a—d. Renngeweihhacke aus dem Pritzerber See.

Digitized by Google

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.



Digitized by Google



10. 1/3.



links



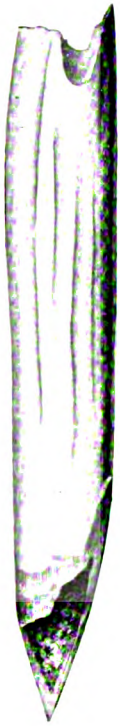
rechts

10a. 1/2.

11. 1/4.



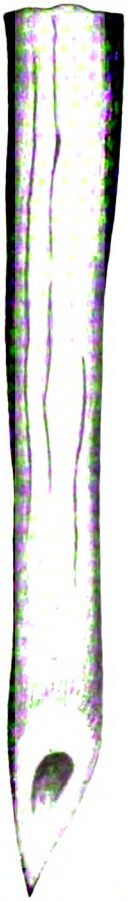
12. 1/4.



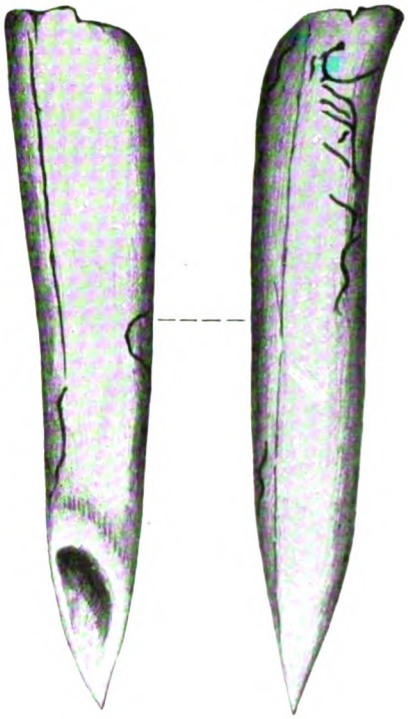
13. 1/4.



14. 1/3.

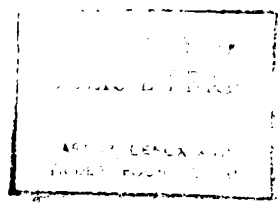


15. 1/3.



10. Art, 11—15. Lanzenspitzen aus Abwurfstangen vom Renn aus dem Havelton mergel.

Digitized by Google



Digitized by Google

Eine Schädel-Kalotte mit Trepanöffnung von Balzweiler Kreis Hohensalza.

Von Martin Schultze, Fahrenwalde.

Mit 3 Textabbildungen.

Gelegentlich der von mir im Jahre 1909 durchgeführten Neuordnung der Sammlung der Historischen Gesellschaft zu Bromberg fand sich ein nicht inventarisierter vorderer Teil einer Schädelkalotte. Bemerkenswert war die fliehende Stirn und der stark neandertaloide Bau. Außerdem fand sich auf der Höhe des linken Stirnbeins an der Grenze der Kranznaht eine scharf geschnittene Trepanöffnung von 2,5 Länge zu 2,1 Breite. Aus diesen Gründen schien es lohnend, die Herkunft dieses Schädels zu ermitteln. Persönliche Anfrage bei dem früheren Kustos der Sammlung, Herrn Prof. Baumert, ergab nur, daß man über Herkunft des Schädels nichts Genaues wisse, und daß man die Trepanöffnung auf eine Verwundung durch eine vorgeschichtliche Waffe zurückgeführt habe. Nun fand sich bei Durchsicht der Akten der Gesellschaft ein Schreiben des nunmehr verstorbenen Mitgliedes derselben, Baurat Reichert, vom 20. August 1893, in dem derselbe über den Erwerb von Funden von Balczewo (jetzt Balzweiler) im Kreise Hohensalza berichtet. In diesem Schreiben berichtet er auch von dem Erwerb „einer menschlichen Schädeldecke mit einem Loch, vielleicht von einem Schlag mit einem Streitbeil herrührend". Da nun diese Angabe in völliger Übereinstimmung mit der Ansicht, die man von der Entstehung der Öffnung im Schädel innerhalb der Historischen Gesellschaft hatte, sich befindet und auch anderweitige Schädeldecken, die etwa noch in Frage kommen könnten, in der Sammlung nicht vorhanden sind, so dürfte zweifellos die Schädelkalotte aus dem Funde von Balzweiler stammen.

In dem bereits erwähnten Schreiben des Baurats Reichert findet sich folgender Fundbericht: „Diese Gegenstände[1]) sind sämtlich auf der alten

[1]) Über die von hier stammenden Bronzen habe ich in diesem Heft im Zusammenhang mit weiteren gleichzeitigen Funden der Bromberger Sammlung berichtet.

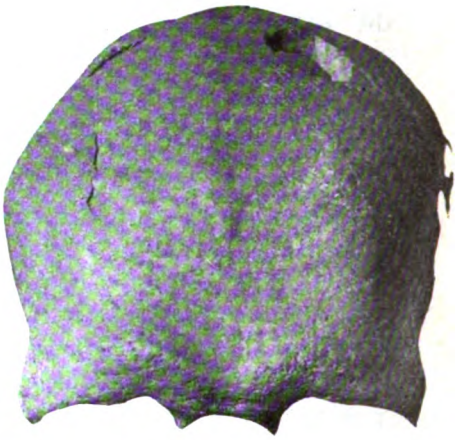
Digitized by Google

Gräberstätte, welche auf einem flachen Kiesberg rechts neben dem von der Chaussee nach dem Gut Balczewo führenden Landwege liegt, beim Ausgraben des Kieses im Winter 1892/93 aufgefunden worden. Hierbei wurden zwei männliche Skelette[1]), denen die ad 1—3 bezeichneten Überreste an-



Abb. 1. Schädelkalotte von Balzweiler Kr. Hohensalza. Seitenansicht.





2 3

Abb. 2 und 3. Schädelkalotte von Balzweiler Kr. Hohensalza. 2 Ansicht von oben, 3 Ansicht von vorn.

gehören, neben einander und ein drittes weibliches Skelett[1]) schräg über den ersteren liegend aufgefunden."

[1]) Worauf Reichert seine Unterscheidung in männliche und weibliche Skelette gründet, gibt er nicht an. Es ist dies wohl nur eine Mutmaßung seinerseits.

Digitized by Google

Unter 1—3 hatte Reichert aufgeführt 1. die hier besprochene Schädelkalotte, 2. „zwei Schenkelknochen", 3. „einen anderen Schädel mit losem, mit Zähnen besetztem Kiefer".

Leider ließen sich weder die „zwei Schenkelknochen", noch der andere eingesandte Schädel mehr in der Sammlung ermitteln. Da der Bericht von Beigaben bei den beiden unter einem dritten Grab liegenden Skeletten nichts zu melden weiß, während die Beigaben von dem dritten Grab aufgezählt werden, ist wohl anzunehmen, daß hier keine vorhanden waren. Jedenfalls sind Reichert, der ja bei der Ausgrabung nicht zugegen war, keine als zu diesen Gräbern gehörig übergeben worden.

Als zu Skelett 3 gehörig führt nun Reichert an:

„eine kleine bronzene Gewandnadel mit verziertem Kopf", die über „zwei bronzenen Armspangen" lag.

Bei den bronzenen Armspangen handelt es sich um Unterarmspiralen[1]), von denen leider nur noch Bruchstücke in der Sammlung nachweisbar sind. Die Gewandnadel, die allerdings eher groß als klein zu nennen ist, hat ihre Parallelen in dem Gräberfund von Woydahl Kr. Hohensalza[2]). Eine ähnliche Nadel besitzt das Thorner Stadtmuseum von Stanomin Kr. Hohensalza[3]). Ebenso wie der Gräberfund von Woydahl wird auch Grab 3 von Balzweiler in den Schluß der Periode II der Bronzezeit zu setzen sein. Ist nun die Beobachtung, die in dem Reichertschen Berichte sich findet, zutreffend, daß Grab 1 und 2 unter Grab 3 lag, so muß der trepanierte Schädel älter sein als Grab 3. Dabei braucht der Zeitabstand aber kein erheblicher zu sein, so daß nichts im Wege steht, auch diese Gräber an den Schluß von Periode II zu setzen.

Auf meine Bitte sandte das Kaiser-Friedrich-Museum in Posen, dem ich den Schädel zur Konservierung hatte zugehen lassen, denselben an Herrn Hofrat Schliz-Heilbronn zur näheren Untersuchung. Unterm 16. 1. 1913 übersandte Herr Hofrat Dr. Schliz dem Kaiser-Friedrich-Museum sein Gutachten, das mir in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurde. Dasselbe lautet:

„Vorderer Teil einer Kalotte, bestehend aus dem Dach des Stirnbeins und angrenzenden Teil der Seitenwandbeine. Maße sind nur am Stirnbein zu nehmen, doch ist der Schädel dem Verlauf der Seitenkurve

[1]) Vgl. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. Aufl. Würzburg 1914. Taf. XXIII, Abb. 117.

[2]) Vgl. Korrespondenzbl. der Deutsch. Ges. f. Anthrop. usw. 1909, S. 100. Ich schrieb damals Periode I oder II. Der Fund gehört aber keinesfalls in Periode I, sondern ist in Periode II zu setzen [vgl. darüber meine Anmerkung: Mannus 1910. II, S. 223. G. Kossinna].

[3]) Abgeb. Zeitschr. des Hist. Vereins für den Regbez. Marienwerder. Erstes Heft Marienwerder 1876. Taf. IX, 5, 6.

Digitized by Google

nach sicher zu den Langköpfen zu rechnen Die auf der Höhe des linken Stirnbeins an der Grenze der Kranznaht liegende scharfgeschnittene Trepanöffnung von 2,5 cm Länge zu 2,1 cm Breite erscheint noch recht frisch. Die Ränder zeigen nur am Grund der Öffnung leichte Wulstung. Das Stirnbein zeichnet sich durch einen stark neandertaloiden Bau aus. Sehr stark entwickelte Superziliarhöcker bilden einen wulstigen Vorbau der Oberaugenbrauengegend, der sich vom Torus des Neandertalers nur durch die Plana lateralia unterscheidet. Oberhalb der Glabella liegt ein 6 cm breites, 3 cm hohes, ganz ebenes Planum supraglabellare, von dem die Andeutung einer Crista frontalis zum Bregma führt. Diese Crista setzt sich nicht in das flache Dach der Seitenwandbeine fort. Seitlich fällt die starke postorbitale Einziehung, die hochstehenden flachbogigen Lineae semicirculares und die ganz flachen Plana temporalia auf. Die Stirnmaße betragen: kleinste Stirnbreite 10,0, hintere Stirnbreite 11,9, Stirnbeinlänge 14,0, Distanz der Stirnhöcker 6,4. In der Seitenansicht zeigt sich über dem wulstigen Vordach der Augenbrauenwülste ein ganz flacher, schräg nach hinten verlaufender Anstieg, der in den ganz flachen Bogen der Pars cerebralis ohne Absatz übergeht (fliehende Stirn). Das Stirnbein entspricht von den primären Typen dem von Brünn I (Franz-Josefstr.). Diese Bildung kennen wir jedoch auch von einem spätmittelmetallzeitlichen Typus, dem Hallstatt-Typus von Hallstatt C u. D, ausgehend von Illyrien und ausstrahlend bis Schlesien, in meiner Typenreihe vertreten durch die Schädel von Hrastje und Hundersingen.

Diese Bestimmung erscheint mir für den vorliegenden Schädel zweifelsfrei."

Bestehen die in dem Reichertschen Bericht enthaltenen Angaben, auf denen die Datierung der Kalotte beruht, zu Recht, so wäre dieselbe allerdings bedeutend früher, als Schliz es will, anzusetzen[1]).

[1]) Die Bromberger Sammlung besitzt noch einen dem Schädel von Balzweiler sehr nahestehenden Schädel in dem zeitlich nicht datierbaren von Woydahl Kr. Hohensalza (2029 f.), welcher Fundort die beiden Skelettgräber der Periode II geliefert hat.

Digitized by Google

Grab- und Depotfunde der Periode II der Bronzezeit in der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg[1].

Von Martin Schultze, Fahrenwalde.

Mit 3 Tafeln (VI—VIII) und 14 Textabbildungen.

In der Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg befinden sich einige Grab- und Depotfunde, die zeitlich in die Periode II der Bronzezeit zu setzen sein dürften. Da dieselben bislang gar nicht oder nur oberflächlich beschrieben sind, soll im folgenden eine eingehende Beschreibung der Fundverhältnisse wie Funde versucht werden. Dabei ist das Aktenmaterial der historischen Gesellschaft, soweit es irgend einen Aufschluß geben konnte, herangezogen worden. Einige zeitlich nicht hierhergehörige Funde, die aber von den gleichen Fundstellen stammen, sind im Zusammenhang dabei mitbesprochen.

A. Grabfunde:

1. Grabfunde von Woydahl Kr. Hohensalza. E. J. 2029.

Im März 1909 brachte das Bromberger Tageblatt eine kurze Nachricht des Inhaltes, daß auf dem Areal des Rittergutes Woydahl hochwichtige Funde aus der Steinzeit gemacht seien. Eine telephonische Anfrage ergab, daß es sich nicht um steinzeitliche Funde, sondern schon vor einiger Zeit zum Vorschein gekommene Bronzefunde handele. Bei meiner Anwesenheit daselbst behufs Erwerbes der Funde für die Bromberger Sammlung konnte ich folgendes feststellen:

[1]) Für Zeichnung der Textabbildungen 4, 5, 9, 10, 12, 14 und Taf. VI, 2—5 sage ich Herrn Realgymnasialzeichenlehrer Leo Müller in Bromberg meinen herzlichsten Dank. Die Zeichnungen auf Taf. VII und VIII verdanke ich Herrn stud. phil. Erich Stroedicke. Herrn Dr. Kothe in Bromberg habe ich für bereitwillige Unterstützung bei meinen Arbeiten in der dortigen Sammlung zu danken.

Digitized by Google

Beim Abschachten von Kies, das planmäßig seit Jahren zwecks Zementsteinfabrikation erfolgte und bereits ein nicht unbeträchtliches Areal in Mitleidenschaft gezogen hatte, waren die Arbeiter wiederholt auf Urnen wie Skelettgräber gestoßen. Der damalige Verwalter Kölpin schätzte die im Lauf der Jahre so vernichteten Gräber auf je 50. Außer Grabanlagen scheinen aber auch Siedelungen bestanden zu haben. Die Abschachtung war links und rechts der von Woydahl nach Pakosch führenden Landstraße erfolgt. Die Funde, die dabei zum Vorschein kamen, sind wohl meist, sofern sie überhaupt beachtet und aufgehoben wurden, nach hier und dort zerstreut worden. Nur weniges ist früher in die Bromberger Sammlung gelangt und späterhin noch zuerworben worden[1]). Diese geringen Reste zeigen aber trotzdem, daß hier Funde aus verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden vorliegen.

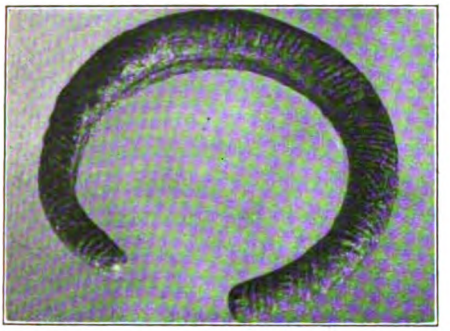
Die Fundstelle wird von der nördlich der Zementsteinfabrik fließenden Netze begrenzt. Sämtliche Funde sind also auf der südlichen, nach Pakosch zu liegenden Seite der Netze gemacht worden.

Bei den hier nun in Frage kommenden Funden handelt es sich zunächst um zwei Grabfunde. Beide Gräber wurden im Sommer 1908 aufgedeckt. Der Finder von Grab 1 war der Vorarbeiter Döhring, der Finder von Grab 2 Vorarbeiter Woiczniak, beide damals wohnhaft in Joachimsdorf. Dem Umstande, daß der damalige Verwalter Kölpin bei Aufdeckung beider Gräber zugegen war, ist es zuzuschreiben, daß wohl weitaus die meisten Beigaben, wenn nicht vielleicht alle, aufbewahrt und zum größten Teil dem Besitzer des Rittergutes Schwarz übergeben wurden. Ein Teil, der anderweitig in Privatbesitz übergegangen war, wurde von Verwalter Kölpin zurückerworben und der Bromberger Sammlung übergeben. Auch Herr Schwarz stellte in entgegenkommender Weise die in seinem Besitz befindlichen Gegenstände der Sammlung zur Verfügung. Nur hatte er einige Bronzen leider bereits dem Regierungs- und Baurat Sckerl in Bromberg geschenkt, von dem bedauerlicherweise nur eine leihweise Überlassung zu erwirken war. Der im folgenden mitgeteilte Fundbericht stützt sich auf die Aussagen des Verwalters Kölpin. Danach lagen beide Gräber rechts der über Woydahl nach Pakosch führenden Landstraße, und zwar Grab 1 auf

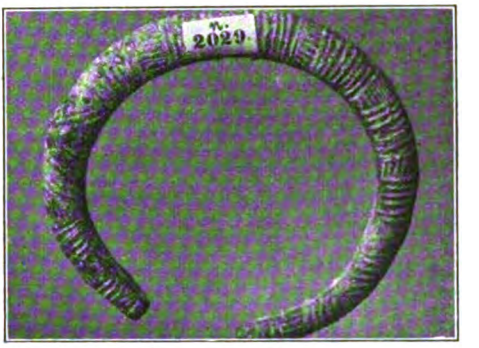
[1]) Im Jahrb. der Hist. Ges. f. den Netze Distrikt 1891, S. 102 sind aufgeführt: Tongefäß mit vier Füßen, kleines Tongefäß, zwei Bronzenadeln, Fundort Woydahl Kr. Inowrazlaw. Das erstgenannte Tongefäß ist an gleicher Stelle abgebildet unter Fig. 1. Inventarisiert ist dies Gefäß unter 895, das andere unter 896, die beiden Bronzenadeln unter 897. Die eine Nadel hat ringförmigen Kopf und stammt anscheinend von einer Plattenfibel, der Kopf der anderen ist zur Öse umgebogen. Über sonstige Eingänge von hier in die Sammlung s. Mannus Bd. II, S. 220 ff. Von den 3 daselbst als zeitlich nicht bestimmbar aufgeführten Schädeln (S. 229) steht der Schädel 2029 f demjenigen von Balzweiler sehr nahe. Wie dieser zeigt er fliehende Stirn und stark entwickelte Superziliarhöcker, die einen wulstigen Vorbau der Oberaugenbrauengegend bilden.

Digitized by Google

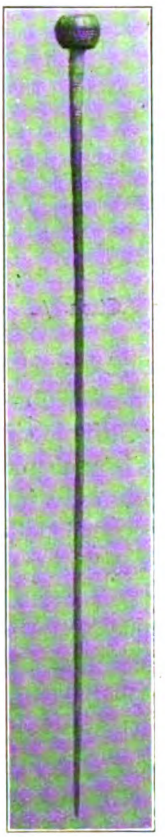
dem zwischen Zementsteinfabrik und Netze liegenden Areal, etwa 30 m vom Ufer der Netze entfernt, Grab 2 auf der anderen Seite der Fabrik, etwa



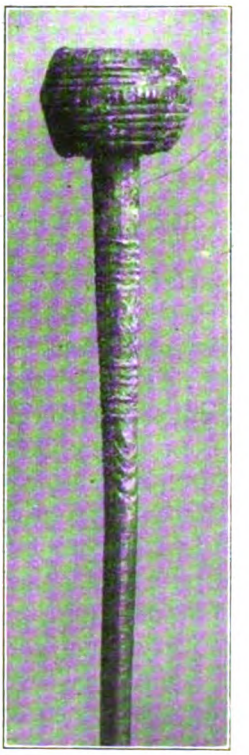
1. Etwa 3/4.



2. Etwa 3/4.



3a. 1/3.



3b. 1/1.

Abb. 1—3. Woydahl Kr. Hohensalza. Grab 1.

Digitized by Google

40 Schritte rechts des Weges, ungefähr in der Mitte des hier von der Fabrik an in Angriff genommenen Geländes. Bei beiden Gräbern handelte es sich um Skelettbestattung.

Grab 1. Das Skelett soll etwa 1½ m tief im Boden ohne jeden Steinschutz, das Gesicht nach Süden zu, gelegen haben. Der Schädel wurde aufbewahrt und befindet sich in der Bromberger Sammlung (E. J. 2029, m)[1]). Es fanden sich folgende Bronzen:

1. Zwei massive offene, nach den Enden zu sich leicht verjüngende Bronzearmringe mit einem Längs- wie Querdurchmesser von etwa 5,5 cm, beide bis auf einen Größenunterschied von ½ cm übereinstimmend. Die äußere Oberfläche ist mit aus Quer- und Längsstrichen bestehenden Bändern verziert. Beide Ringe zeigen auf der Innenseite eine schmale, nach den Enden zu sich verlierende Rille, als wäre der Ring hier zusammengebogen. Die Ringe sind jedoch massiv. Abb. 1 u. 2.

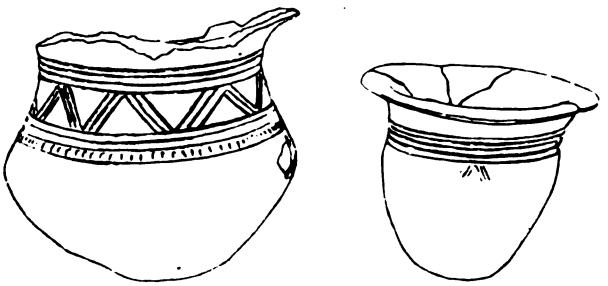


Abb. 4. 5. Woydahl Kr. Hohensalza. Etwa ¼.

2. Bronzenadel von 33½ cm Länge. Der leicht doppelkonisch geformte Kopf der Nadel zeigt nach oben wie unten übergreifenden Rand. Die Seitenfläche des Kopfes zeigt oben und unten wie in der Mitte je ein umlaufendes, aus senkrechten Strichen gebildetes Band. Zwischen dem oberen und mittleren befinden sich vier, zwischen dem mittleren und unteren fünf umlaufende Vertiefungen. Die von dem übergreifenden Rand eingeschlossene Oberfläche ist unverziert. Der Durchmesser des Kopfes beträgt oben 1½ cm. Der obere Teil des Nadelschaftes zeigt eine Verzierung von zwei durch parallel umlaufende Vertiefungen gebildeten Bändern, wobei das untere nach unten zu durch ein aus vier parallel ineinander geschalteten bogenförmigen Linien gebildetes Band begrenzt wird. Zwischen beiden Bändern ist die Fläche mit einer netzartigen Verzierung bedeckt. Abb. 3a u. 3b.

Außerdem fanden sich, angeblich etwa einen Fuß vom Kopfende entfernt, zwei Gefäße, von denen das kleinere über das größere gestülpt war.

[1]) Es handelt sich um einen Kinderschädel. Da das Kind sich noch im Zahnwechsel befunden hat, muß sein Alter zwischen 6 bis 8 Jahren liegen.

Digitized by Google

In dem Gefäße sollen sich Reste verbrannter Knochen befunden haben. Doch war sich Kölpin hier seiner Angaben nicht ganz sicher.

1. Das größere Gefäß ist 14,3 cm hoch, der Öffnungsdurchmesser beträgt 10,6 cm, der Fußdurchmesser 5,4 cm. Der Rand ist stark ausladend und sehr beschädigt. Der Oberteil ist verziert mit zwei Bändern, die aus je vier parallel umlaufenden flüchtig gezogenen Eintiefungen gebildet sind, wobei zwischen diesen beiden Bändern ein solches aus je drei kurzen, winklig zueinander gestellten Parallelen gebildetes verläuft. Bei dem untersten Band ist der Raum zwischen den beiden untersten umlaufenden Linien durch kurze, senkrechte, breit eingezogene Striche ausgefüllt. Abb. 4.

2. Das übergestülpte becherförmige Gefäß hat gleichfalls stark ausladenden, beinahe wagerecht umgebogenen Rand. Die Höhe desselben beträgt 10,6 cm, der ganze obere Durchmesser einschließlich des Randes 12,3 cm,



6. Etwa 1/2. 7. Etwa 1/2.

Abb. 6. 7. Woydahl Kr. Hohensalza. Grab 2.

wobei je 2,1 cm auf die Randbreite entfallen. Der Fußdurchmesser zeigt 3,6 cm. Verziert ist das Gefäß unterhalb des Randes mit fünf parallel verlaufenden, flüchtig eingezogenen Vertiefungen, unterhalb deren an einer Stelle zwei aus je drei kurzen parallelen Strichen bestehende Eintiefungen schräg gegeneinander gestellt sind. Abb. 5.

Die zu diesem Grab gehörigen Bronzen befinden sich in dem Besitz des Regierungsrates Sckerl in Bromberg, während die Gefäße in die Bromberger Sammlung gelangt sind. Daß dieser Fund kein einheitlicher sein kann, wird späterhin zu begründen sein.

Grab 2. Dasselbe soll unter einer Packung großer Feldsteine in Tiefe von 1,50 bis 2,00 m gefunden sein[1]). Die beiden hier gefundenen Gefäße sollen ungefähr in der Mitte des Skelettes zu beiden Seiten desselben gestanden haben. Die Gefäße enthielten nichts. Über die Lage der Bronzen

[1]) Der Schädel kam in zerbrochenem Zustand in die Sammlung, außer demselben noch 4 Extremitätenknochen.

Digitized by Google

konnte Kölpin keinen Aufschluß geben. Der Inhalt des Grabes war folgender:

1. Kleine Tontasse von 6,9 cm Höhe, mit oberem Durchmesser von 7,6 cm und Fußdurchmesser von 4,1 cm. Farbe hellbraun. Abb. 6.

2. Tonbecher oder vielleicht Fuß von einem Pokal von 7,6 cm Höhe und 6,2 cm oberem Durchmesser (oder falls Fuß von einem Pokal: unterem Durchmesser). Farbe rotbraun. Abb. 7.

Beide Gefäße sind zerbrochen und teilweise ergänzt.

3. Schwerer massiver, nach den Enden sich verjüngender Handgelenkring mit leicht stollenförmig aufgebogenen Enden. Der Durchmesser beträgt 8,1 × 6,00 cm, die Öffnung zwischen den Stollen 2,5 cm. Die wegen der starken Patina nur undeutlich sichtbare Verzierung zeigt fünf aus senkrecht gestellten Parallelen gebildete Bänder, denen beiderseits schraffierte Dreiecke aufgesetzt sind, wobei die an den beiden Enden befindlichen Bänder schraffierte Dreiecke nur nach oben hin zeigen. Bei dem mittelsten Bande lassen sich die Dreiecke bei dem Original nicht mehr erkennen und sind deshalb auf der Zeichnung nicht wiedergegeben. Taf. VI, 2.

4. Bronze-Handgelenkring, in Form, Größe und Verzierung dem vorigen gleich. Nur ist bei diesem Ringe das eine Ende abgebrochen. Die Bruchstelle scheint alt und zeigt Patina. Taf. VI, 3.

5. Bronzenadel von 24 cm Länge. Die unten abgebrochene Spitze ist von dem Finder wieder angelötet worden und dann abermals durchgebrochen. Der Kopf hat die Form einer Kugelkalotte mit einem Durchmesser von 2,9 cm. Nach unten ist er von zwei einander parallel umlaufenden Linien begrenzt. Der obere Teil ist in sechs Dreiecke gegliedert, die abwechselnd schraffiert sind. Auf der Grundlinie der nicht schraffierten läuft, soweit sich erkennen läßt, ein Zickzackband[1]). Der Oberteil des Schaftes zeigt zwei aus je sechs einander parallel umlaufenden Linien gebildete Bänder. Taf. VI, 4.

6. Bronzenadel von 24,5 cm Länge, der vorigen ähnlich. Der Kopf hat gleichfalls die Form einer Kugelkalotte mit einem Durchmesser von 2,7 cm. Nach unten zu ist er begrenzt von einem umlaufenden Band kleiner senkrechter Eintiefungen, dem nach oben hin drei parallele umlaufende Linien folgen. Die weitere Oberfläche ist in acht Dreiecke gegliedert, die abwechselnd schraffiert sind. Der Grundlinie der nichtschraffierten sind abwechselnd zwei oder drei kleine schraffierte Dreiecke aufgesetzt. Der Oberteil des Schaftes zeigt zwei aus je sechs einander parallel umlaufenden Linien gebildete Bänder, die nach oben wie unten durch ein Zickzackband begrenzt werden. Taf. VI, 5.

7. Gürtel aus dünnem, 5,3 cm breitem Bronzeblech. Erhalten sind nur Bruchstücke, darunter ein großes etwa 18 cm langes Bruchstück, zu dem

[1]) Herr Leo Müller glaubte 4 kleine schraffierte Dreiecke zu erkennen und hat demgemäß gezeichnet. Ich kann nur ein Zickzackband feststellen.

Digitized by Google

links unten ein kleines etwa 2 cm langes Randstück gehört, rechts ein etwa 5 cm langes Bruchstück, das an seinem Ende zu einer Hülse aufgerollt ist. Außerdem ließ sich links oben noch ein kleines etwa 2 cm langes Randstück anfügen. Taf. VI, 1 und Abb. 8.

Außer diesen vier zusammengehörigen Teilen sind noch zwölf kleinere Bruchstücke vorhanden, darunter eines, das gleichfalls an dem einen Ende zu einer Hülse zusammengebogen ist. Die Verzierung ist wegen der starken Patina nur äußerst schwer erkennbar. Sie ist bei dem großen Bruchstück folgende: Unterhalb der beiden Ränder verläuft ein aus je zwei Reihen feinster, von rückwärts her eingeschlagener Punktbuckelchen gebildetes Band. Dazwischen verlaufen auf der rechten Hälfte zwei senkrechte Bänder, die aus je zwei Reihen größerer Buckel bestehen, zwischen denen drei aus kleinsten Buckeln gebildete Reihen sich befinden. Parallel diesen beiden Bändern gehen an der Hülse jetzt drei und zwischen ihnen in der Mitte vier größere Buckel,

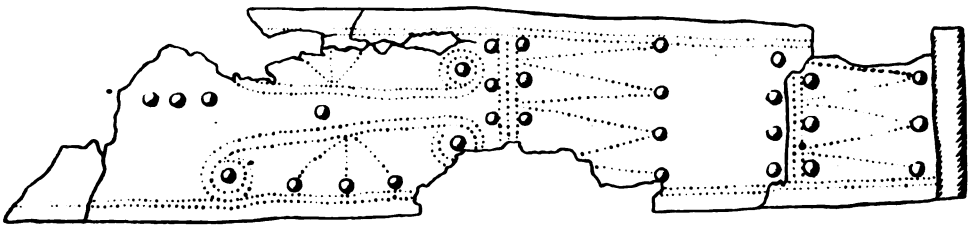


Abb. 8. Woydahl Kr. Hohensalza. Grab 2. 1/2.

von denen ein aus kleinsten Buckeleinschlägen gebildetes Zickzackband ausgeht, dessen Spitze immer zwischen zwei Buckel je eines der beiden senkrechten Bänder fällt. Die linke Hälfte zeigt zwei über die Mitte hin horizontal verlaufende Bänder, die gleichfalls von kleinen Punktbuckeln gebildet sind, die sich beiderseits nach dem den Rand begleitenden Bande zu aufbiegen und hier in einen Kreis aufrollen, dessen Mittelpunkt ein größerer Buckel bildet. In der Mitte der von beiden Bändern eingeschlossenen Fläche befinden sich dicht unterhalb des den Rand begleitenden Bandes drei größere Buckel (an der einen Seite wegen des hier stark beschädigten Randes nur einer noch erkennbar), zu denen von der Mitte der horizontalen Bänder je ein Strahl kleiner Buckel läuft. Die beiden horizontalen Bänder sind in der Mitte durch einen Buckel getrennt. Sodann zeigt das linke Ende des eben beschriebenen Gürtelteiles in der Mitte noch drei horizontale größere Buckel. Die übrigen 12 Bruchstücke verringern sich durch Zusammengehörigkeit auf 6; s. Taf. VI, 1. Von diesen sechs Bruchstücken sind vier Randstücke. Unterhalb des Randes ist hier gleichfalls das aus einer doppelten Reihe von Punktbuckeln gebildete Band erkennbar. Außerdem sind bei dem einen Bruchstück drei senkrecht gestellte, bei einem anderen zwei horizontale größere Buckel erkennbar. Ein

Digitized by Google

fünftes Bruchstück zeigt eine doppelte Reihe von Punkteinschlägen, die sich zum Kreis einrollt mit einem größeren Buckel als Mittelpunkt, außerdem gegenüber dem Kreis noch einen größeren Buckel. Das sechste Bruchstück ist das andere zur Hülse eingerollte Endstück. Auf demselben lassen sich dicht bei der Hülse noch zwei senkrechte größere Buckel erkennen.

Danach war das Gürtelblech an beiden Enden zur Hülse aufgerollt. Der mittlere Teil des Gürtelbleches scheint keine oder nur geringe Verzierung getragen zu haben. Dagegen scheinen die Verzierungen auf beiden Enden einander gleich gewesen zu sein. Es liegt nun nahe, anzunehmen, daß die reich verzierten Teile auch vorn getragen wurden. Danach wäre der Zusammenschluß des Gürtels durch die beiden Hülsen vorn erfolgt, was wohl der praktische Gebrauch auch sonst nahelegte.

8. 20 größere und kleinere stark patinierte Bruchstücke einer Beinspirale. Die größte Breite des Bronzebandes beträgt 2,7 cm. Die Verzierung ist die gleiche wie bei den Spiralen des Deutsch Ruhdener Fundes. Taf. VI, 6.

9. Bronzehalsring, anscheinend etwas verbogen, aus rundem, nach den Enden zu sich verjüngendem Bronzestab von 7 mm Stärke. Der Durchmesser beträgt etwa 14 cm. Taf. VI, 7.

10. Bronzespirale von $3^1/_4$ Windung aus 3 mm breitem Bronzedraht. Öffnungsdurchmesser 4,1 cm. Taf. VI, 9.

11. Eine gleiche Spirale, jedoch nur mit $2^1/_2$ Windungen und einem Öffnungsdurchmesser von 3,3 cm. Taf. VI, 8.

12. Bruchstück einer gleichen Spirale; vorhanden sind zwei Windungen, Öffnungsdurchmesser 3,9 cm. Taf. VI, 10.

13. Bronzenadel von 7,7 cm Länge. Der obere Teil des Kopfes fehlt. Das gebogene obere Ende macht es wahrscheinlich, daß die Nadel hier zu einer Öse umgebogen war. Taf. VI, 11.

14. Anscheinend Kopfteil einer Nadel (Bronze). Der Kopf ist zu einer Öse umgerollt. Die Länge des Bruchstückes beträgt 3,4 cm. Taf. VI, 12.

Außer diesen beschriebenen Funden von Woydahl sind mir noch folgende bekannt geworden:

Links des Weges Woydahl—Pakosch, ungefähr auf der entgegengesetzten Seite von Grab 1, ist ein weiteres Grab im August 1909 aufgefunden worden. Es soll ein Skelettgrab mit starker Steinbedeckung gewesen sein. Dabei befand sich ein Gefäß und eine Spiralkopfnadel. Ein weiteres kleines Gefäß soll etwas abseits vom Grabe gefunden sein. Die in den Besitz des Herrn Schwarz gelangten Funde konnten leider für die Bromberger Sammlung nicht erworben werden.

Ferner sollen im Laufe des Sommers 1909 rechts des Weges Woydahl—Pakosch, nicht weit hinter der Zementfabrik zwei oder drei Skelettgräber gefunden sein, von denen zwei Schädel auf dem Gute Woydahl aufbewahrt wurden. Bei einem Skelett soll ein Bronzering gefunden sein, der nebst

Digitized by Google

einem weiteren Schädel in den Besitz des Schulrates Kempf in Bartschin gelangte[1]). Die Skelette sollen in einer Tiefe von etwa 1,80 m ohne jeden Steinschutz dicht nebeneinander gelegen haben. Ob späterhin weitere Funde gemacht sind, ist mir nicht bekannt.

Von den beiden Grabfunden der Bromberger Sammlung stellt nun Grab 1 wahrscheinlich keinen einheitlichen Fund vor. Denn die beiden Gefäße sind kaum als gleichzeitig mit den Bronzen anzusetzen. Sie fallen in den Formenkreis der von Brunner seinerzeit bei Iwno Kr. Schubin ausgegrabenen Gefäße[2]), die in den letzten Abschnitt der Steinzeit zu setzen sind. Daß sie dicht neben Grab 1 gefunden sein sollen, kann als Beweis für eine Zusammengehörigkeit um so weniger angeführt werden, als das Grab nicht sachgemäß ausgegraben ist und nichts dagegen spricht, daß eine ältere Anlage hier von einer jüngeren durchschnitten oder gestreift ist. Hingewiesen sei noch auf einen ähnlichen Fund, der von Götze in Topolno Kr. Schwetz im Jahre 1899 aufgedeckt wurde, woselbst gleichfalls ein becherartiges Gefäß sich auf ein anderes gestülpt fand, ohne daß eine Spur von Brandknochen bemerkt wurde[3]). Die Form dieser Gefäße ähnelt, soweit sich nach der Abbildung erkennen läßt, stark denen von Woydahl, so daß wohl an einen Zusammenhang mit den sonst slawischen Funden von Topolno nicht zu denken ist, was auch Götze in seinem Berichte andeutet. Was nun die Zeitstellung des Grabes 1 anlangt, so ähnelt die Nadel (Abb. 3a u. 3b) der von Mertins Fig. 198a abgebildeten Nadel mit hoch umrandetem Scheibenkopf[4]). Jedoch ist die Innenfläche nicht verziert und Nadel und Kopf sind nicht getrennt gegossen, was beides bei der später beschriebenen Nadel von Balczewo (Balzweiler) zutrifft (Abb. 12). Ein zeitliches Zusammengehen beider Nadeln scheint daher nicht bedingt. Verzierungen in der Art, wie sie die beiden Handgelenkringe aufweisen, sind innerhalb der zweiten Periode sehr beliebt[5]). Ich möchte Grab 1 der II. Periode zuweisen[6]).

Gleichfalls Periode II zuzuschreiben ist auch Grab 2. Die beiden Handgelenkringe sowie der Hals- oder Beinring (Taf. VI, 2, 3, 7) finden sich wieder

[1]) Eine an Herrn Schulrat Kempf deswegen gerichtete Anfrage blieb leider von demselben unbeantwortet.

[2]) Zeitschr. f. Ethnol. 1905, S. 899 ff. Über die chronologische Einreihung der Funde von Iwno hat Kossinna sich geäußert Mannus Bd. I S. 234.

[3]) Nachr. über deutsche Altertumsfunde. 13. Jahrg. 1902, S. 5 ff., Fig. 1.

[4]) Oskar Mertins: Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.

[5]) Siehe dazu auch Posener Album Taf. XXI, 9, 12 u. Taf. XXIV, 8. Auch die Ringe Taf. XXI, 7, 8, 10, 11 sind wohl Periode II zuzuzählen. Der Handgelenkring Taf. XLIX, 5 ist vielleicht ähnlich verziert gewesen.

[6]) Die frühere Meinung, daß die Gräber von Woydahl in Periode I zu setzen seien, hatte ich schon im Jahre 1910 zurückgewiesen: Mannus II, S. 223 Anm. G. Kossinna.]

Digitized by Google

in dem Depotfund von Dumzin Kr. Kolberg-Körlin[1]). In der Bromberger Sammlung weist ähnliche Handgelenkringe, nur von etwas feinerer Form, der Depotfund von Deutsch Ruhden auf, in dem auch die Beinspiralen vertreten sind. Über die Gürtelbleche und ihre Zeitstellung haben Seger, Schumann und Kossinna sich geäußert[2]). Bisher waren solche aus Schlesien und Pommern, aber noch nicht aus der Provinz Posen bekannt. Von den dortseits gefundenen gehören der Periode II die Gürtel von Lahserwitz Kr. Glogau, Weißholz Kr. Glogau und Crüssow in Pommern an[3]). In der Verzierung weist der Woydahler Gürtel manche Übereinstimmung mit dem von Lahserwitz auf, während die Aufrollung zu einer Hülse an beiden Enden dem von Crüssow entspricht. Um ähnliche Nadeln wie die von Woydahl (Taf. VI, 4, 5) scheint es sich zu handeln bei einer Nadel von Lewkow Kr. Adelnau[4]); sowie einer Nadel von Stanomin Kr. Hohensalza[5]). Die Fundberichte versagen betreffs dieser beiden Nadeln leider vollständig. Zu diesen Nadeln kommen dann noch die weiterhin beschriebenen von Balzweiler und Mogilno[6]).

[1]) Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft, Mannus-Bibliothek Nr. 9 [2] Würzburg 1914, Abb. 133. Ähnliche Ringe aus Schlesien s. an gleicher Stelle Taf. XV, Abb. 137, 138.

[2]) Schumann in Balt. Stud. N. F. V. Stettin 1901, S. 6 ff. Seger in Prähist. Zeitschrift. I. Bd. Berlin 1909. S. 196. S. auch Kossinna, a. a. O. S. 65, Abb. 141, 142. An gleicher Stelle gibt Kossinna auch eine zusammenfassende Darstellung über die Gürtelbleche und ihre Verbreitung.

[3]) Aus Hinterpommern gehören hierher noch die Bronzegürtel von Bruchhausen Kr. Saatzig (unverziertes Bruchstück), Bonin bei Labes Kr. Regenwalde (verziert wie Woydahl und auch mit Einrollung der Enden), Rossenthin Kr. Kolberg-Körlin (verziert wie Woydahl, aber mit Endhaken), sowie ein Bruchstück von Dombrowe Kr. Stolp; aus Böhmen: ein vollständiger vom Schlaner Berg (eigenartige Verzierung, Einrollung der Enden). Übrigens hat der oben besprochene Lahserwitzer Gürtel auch Einrollung der Enden; vgl. jetzt Mannus VIII, S. 105 Anm. 1. G. Kossinna.]

[4]) Zenkteler, ein Beitrag zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen im Programm des kgl. Gymnasiums zu Ostrowo. Michaelis 1874, S. 173, Fig. 9. Daselbst ist nur vermerkt, daß die Nadel 1865 gefunden wurde.

[5]) Zeitschr. des Hist. Vereins zu Marienwerder. Heft 1. Marienwerder 1876 S. 174 u. Taf. IX, Abb. 5 u. 6. Lissauer führt in den Prähistorischen Denkmälern S. 145 die Funde unter der römischen Epoche an. Die Bronzenadel ist jedoch abzusondern, ebenso die von ihm hier mit aufgezählte Bronzenadel, die in der Zeitschr. Marienwerder in gleichem Heft I auf Taf. IX, 4 abgebildet u. S. 174 beschrieben ist. Es handelt sich um eine Nadel mit geriefeltem geschwollenen Kopfende (Mertins, Fig. 106 s. auch Ausstellung im Kaiser Friedrich Museum Vor- und frühgeschichtliche Altertümer, Posen 1909, Taf. V, 787), die der älteren Bronzezeit angehört [Periode III. G. K.]. Über die römische Fibel von hier Zeitschr. Marienwerder S. 138, Taf. V, 4 s. Blume, die Kulturen zwischen Oder und Passarge II. Teil, Material. Würzburg 1915, S. 2. Die bei Lissauer zusammengestellten Funde gehören also ganz verschiedenen Zeiten an.

[6]) Außer den oben genannten Fundorten von solchen Nadeln mit strahlenförmig vom Mittelpunkte ausgehenden, schraffierten Dreiecken nenne ich noch Wolitz Kr. Schubin und Strelno, im nördlichen Posen, beide im Kaiser-Friedrich-Museum zu Posen (1912.

Digitized by Google

Im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften befindet sich nun ein Depotfund aus Grodnica Kr. Gostyn, der zu dem Funde von Woydahl Grab 2 in naher Verwandtschaft steht[1]). Derselbe enthält vier schwere massive, nach den Enden sich verjüngende Handgelenkringe mit stollenförmig aufgebogenen Enden, von gleichem Typus und gleicher Verzierung wie die Ringe von Woydahl Grab 2, ferner vier Beinspiralen aus Bronzeblech vom Typus der zerbrochenen Spirale von Woydahl, Grab 2, sowie der Beinspiralen aus dem Depotfund von Deutsch Ruhden Kr. Wirsitz, ferner einen Armspiralring, ähnlich denjenigen aus dem Depotfunde von Sliwniki Kr. Ostrowo, der der Periode II gleichfalls angehört. Außer anderen Bronzen enthält der Fund noch eine Randbeilklinge.

2. Grabfunde von Balzweiler (früher Balczewo) Kr. Hohensalza.

E. J. 1224.

Baurat Reichert, der Erwerber der von hier in die Bromberger Sammlung eingelieferten Gegenstände, teilt unter dem 20. 8. 1893 mit, daß an die Bromberger Sammlung folgende Gegenstände abgesandt seien:

1. eine menschliche Schädeldecke mit einem Loch, vielleicht von einem Schlag mit einem Streitbeil herrührend[2]),
2. zwei Schenkelknochen,
3. ein anderer Schädel mit losem, mit Zähnen besetztem Kiefer,
4. zwei bronzene Armspangen mit den Handgelenkknochen einer weiblichen Person,
5. eine größere bronzene Spiral-Armspange,
6. eine große bronzene Gewandnadel mit verziertem Kopf,
7. eine kleine bronzene Gewandnadel mit verziertem Kopf,
8. ein kleines Tongefäß mit abgebrochenem Henkel und darin Knochenreste und andere Überreste,
9. Urnenscherben.

Der Bericht fährt dann fort: Diese Gegenstände sind sämtlich auf der alten Gräberstätte, welche auf einem flachen Kiesberg rechts neben dem von der Chaussee nach dem Gut Balczewo führenden Landwege liegt und die dort schon früher entdeckten und der Vereinssammlung überwiesenen Fund-

1244 und H. G. 1385). Die Wolitzer Nadel ist 24,7 cm lang und lag bei den Resten einer Skelettbestattung. G. Kossinna.]

[1]) Ich bemerkte den Fund im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften etwa im Jahre 1910, konnte aber damals über Herkunft und Zusammengehörigkeit nichts ermitteln. Nun hat mir Herr Dr. J. Kostrzewski-Posen in liebenswürdiger Weise Auskunft gegeben zugleich mit der Mitteilung, daß er die Veröffentlichung des Fundes für diese Zeitschrift vorbereitet [vgl. unten S. 266 ff.].

[2]) Über die trepanierte Schädeldecke habe ich in einem besonderen Aufsatz in dieser Zeitschrift gehandelt (oben S. 241 ff.).

Digitized by Google

stücke enthalten hat[1]), beim Ausgraben des Kieses im Winter 1892/93 aufgefunden worden. Hierbei wurden zwei männliche Skelette, denen die mit 1—3 bezeichneten Überreste angehören, nebeneinander, und ein drittes weibliches Skelett schräg über den ersteren liegend, aufgefunden[2]). Zu dem letzteren gehören die beiden unter 4 bezeichneten Armspangen nebst Handgelenkknochen und die kleine Bronzenadel, welche über den Armspangen lag, während die größere Nadel und Armspange an einer anderen Stelle gefunden wurde.

Der Bericht erwähnt sodann noch, daß nach Mitteilung des Besitzers, Herrn Busse, bei den Leichenresten eine große silberne Münze gefunden sei, die in den Besitz eines Müllergesellen gelangte, der auf der Windmühle, die sich oberhalb des Kiesberges befindet, beschäftigt war und inzwischen verzog. Mit dieser Angabe läßt sich somit nichts anfangen, zumal bei der Deutung vorgeschichtlicher Funde bei dem Volke die Phantasie eine nicht unerhebliche Rolle spielt.

Im Eingangsbuch der Sammlung findet sich nun unter 1224a—c als am 28. August 1893 durch Rittergutsbesitzer Busse-Balczewo der Sammlung überwiesen von der Fundstelle am Windmühlenberg:

2 Bronzenadeln, 1 Bronzespiralarmband, 1 Bruchstück eines solchen,
1 Tongefäß, Menschenknochen.

Der Jahresbericht der Hist. Ges. zählt ebenso auf, sagt aber statt eines Bruchstückes eines Spiralarmbandes Bruchstücke[3]). Es befinden sich nun in der Sammlung unter der Nummer von Balczewo drei Bruchstücke von Armspiralen, sowie eine ganz erhaltene. Wo der Irrtum liegt, läßt sich nicht entscheiden[4]).

Es handelt sich zunächst also um drei Skelettgräber, bei denen Grab 1 und 2 keine Beigaben bargen. Erhalten blieb von diesen beiden Gräbern nur

[1]) Es handelt sich um die Bronzenadel Taf. VI und ein Bernstein-Schmuckstück, beide unter dem 30. 9. 89 durch Gutsbesitzer Busse-Balczewo geschenkt. E. J. 763.

[2]) Die Bezeichnung des Skelettes als eines weiblichen ist wohl auf Grund der bei diesem gefundenen Bronzen erfolgt.

[3]) Jahresber. der Hist. Ges. f. den Netze-Distrikt von 1894, S. 88. Unter Nr. 12 werden noch als von gleicher Stelle stammend genannt: Urnenscherben, Menschenknochen, Geweihbruchstück, acht bearbeitete Steine. Diesen unter 1235 inventarisierten Eingang habe ich in der Sammlung nicht feststellen können. Busse schreibt hierzu unter dem 7. 10. 93, daß beim Abtragen des Kieslagers am Windmühlenberg einige Urnenreste gefunden wurden, darum gelagert einige Steine, darin ein leidlich erhaltener Schädel sowie Skelett eines Kindes oder einer Frau, außerdem Stück eines Hirschgeweihes.

[4]) Bei der offenen Lage, in der die Gegenstände bis zur Neuordnung 1909 ausgestellt waren, ist es nicht ausgeschlossen, daß bezüglich der Armspiralen von Mogilno und Balzweiler Vertauschungen vorgekommen sind, zumal die einzelnen Stücke nicht besonders numeriert waren.

Digitized by Google

Teil einer menschlichen Schädelkalotte mit Trepanöffnung[1]). An Beigaben von Grab 3 finden sich in der Sammlung vor:

1. Drei Bruchstücke einer Armspirale, ob von einer oder mehreren stammend, ist nicht sicher zu entscheiden, und zwar ein größeres zu vier Windungen und zwei mit je einer Windung, alle drei aus 4 mm starkem Bronzedraht. Der Querschnitt zeigt unten ebene, oben etwas gewölbte Fläche. Der Öffnungsdurchmesser beträgt bei allen drei Bruchstücken 5 cm.

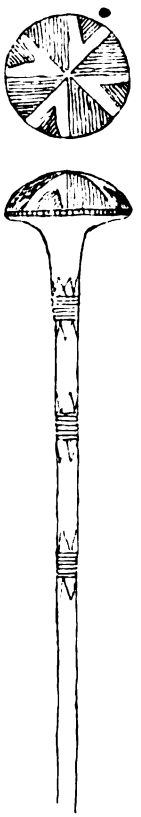


Abb. 9. Balzweiler Kr. Hohensalza. 3/4.

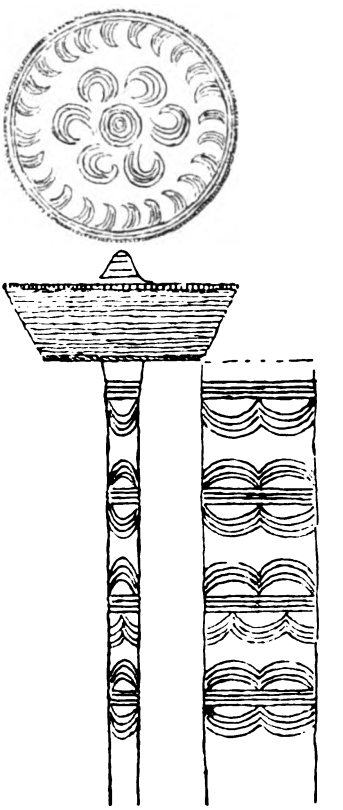


Abb. 10. Balzweiler Kr. Hohensalza. Etwa 3/4.

2. Bronzene Gewandnadel. Die Spitze des Schaftes ist abgebrochen. Die Länge der Nadel beträgt in jetzigem Zustand 14,5 cm. Der Kopf hat die Form einer Kugelkalotte mit einem Durchmesser von 2,2 cm. Die Verzierung ist ähnlich der Nadel von Mogilno. Abb. 9.

Als von anderer Stelle stammend sind vorhanden:

[1]) Die übrigen im Berichte noch erwähnten Skelettreste sind in der Sammlung nicht nachzuweisen.

Digitized by Google

1. Eine ganz erhaltene Armspirale aus flachem 7 mm breitem Bronzeblech von $5^1/_4$ Windung mit einem Öffnungsdurchmesser von $5^1/_2$ cm.

2. Eine 28 cm lange Bronzenadel mit verkehrt konischem scheibenförmigem Kopf, dessen oberer Durchmesser 4 cm, der untere 2,7 cm beträgt, und aus dessen Mitte eine kleine Kegelspitze von 7 mm Länge herausragt. Verziert ist die Kopfscheibe mit drei den Rand und zwei die Mittelspitze umlaufenden konzentrischen Vertiefungen, denen nach innen zu aus je vier Linien gebildete Bogen aufgesetzt sind. An seiner Seitenfläche ist der Kopf mit ringsum laufenden Parallellinien verziert, die nach unten wie oben ein aus kleinen senkrechten Einstrichen gebildetes schmales Band abschließt. Der obere Teil des Schaftes zeigt aus je vier parallel umlaufenden Linien gebildete Bänder, denen nach unten wie oben zu je zwei aus vier konzentrischen Linien gebildete Bogen aufgesetzt sind[1]). Abb. 10.

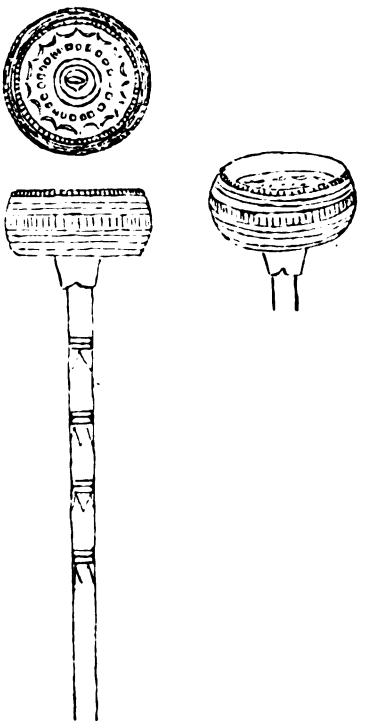


Abb. 12. Balzweiler Kr. Hohensalza. Etwa 3/4.

3. Tongefäß 11,8 cm hoch. Der Öffnungsdurchmesser beträgt 9,9 cm, der Fußdurchmesser 5,6 cm. Der Griffzapfen hat zu der irrtümlichen Anschauung Anlaß gegeben, es sei hier ein Henkel abgebrochen. Abb. 11.



Abb. 11. Balzweiler Kr. Hohensalza. Etwa 1/3.

Nach dem Gutachten von Schliz über die Schädelkalotte scheint es sich auch bei Grab 1 und 2 um bronzezeitliche Gräber zu handeln. Durch die Nadel steht Grab 3 dem Grabe 2 von Woydahl nahe. Von den Einzelfunden, die wahrscheinlich gleichfalls Grabfunden angehören, dürfte das Tongefäß

[1]) Schaft und Kopf scheinen besonders gegossen zu sein.

Digitized by Google

älter sein. Ähnliche Nadeln wie die Bronzenadel Abb. 10 sind aus Schlesien bekannt, so von Namslau und Pansdorf[1]), von denen besonders die von Pansdorf durch ihr Sternmuster der von Balzweiler nahe steht. Ähnliche Armspiralen wie die von Balzweiler sind auch mit der Nadel von Pansdorf zusammen gefunden worden[2]).

Abb. 12 gibt noch die bereits S. 253 erwähnte Nadel wieder. Die Spitze ist abgebrochen. In jetzigem Zustand ist sie etwa 28 cm lang. Der Kopf zeigt oben wie unten einen etwa 3 mm übergreifenden Rand. Der Durchmesser des Kopfes beträgt 2,7 cm. Nadel und Kopf sind besonders gegossen. Die Nadel ist mit den beschriebenen Bronzen nicht gleichzeitig zu setzen.

3. Grabfunde von Mogilno. E. J. 771.

Nach einem in den Akten der Historischen Gesellschaft zu Bromberg befindlichen Bericht des Maurermeisters Pisanke in Mogilno vom 21. 8. 1889 fanden seine Leute beim Sandgraben auf flachem sanft abfallendem Ackerland dicht bei der Stadt folgende Gegenstände:

1 Ohrring in unmittelbarer Nähe dreier Schädel, die von den Leuten wieder eingescharrt wurden.

Von dieser Stelle etwa 5 m entfernt und ungefähr ½ m unter der Erdoberfläche eine Armspange und Haarschmuck. In der Armspange befanden sich Knochen. Neben den Bronzesachen befand sich eine kleine Urne, die jedoch von den Arbeitern vollständig zerstört wurde.

Auf diesem Schreiben hat das damalige Mitglied der Gesellschaft, durch dessen Vermittlung die Funde in die Sammlung gelangten, Regierungs- und Baurat Reichert, noch folgendes bemerkt:

Wertvolle Bronzefunde, bestehend aus:
2 Armbändern aus Bronzespiralen,
1 Gewandnadel mit flachem radartigem Oberteil,
1 Bronzeohrring mit Glasperlen,
mehreren Stücken einer spiralförmigen Fibel oder Spange,
4 Knochenstücken,
1 verzierten Bronze-Haarnadel mit flachem Kopf.

Das Eingangsjournal zählt unter 771a—f auf:

Ohrring mit Perlen, 2 Haarnadeln, 1 Spiralarmring und Bruchstücke eines solchen, Knochen mit Bronze-Patina, Reste einer Spiralfibula.

---

[1]) Zu dem Funde von Namslau Schles. Vorz. VI. S. 326 und Prähist. Zeitschr. Bd. 1, S. 56; zu dem von Pansdorf Schles. Vorz. VII. S. 549 und Kossinna: Die Deutsche Vorgeschichte. 2. Aufl. Würzburg 1914, S. 64 f.

[2]) Schles. Vorz. VII, S. 548, Abb. 4 u. 5.

Digitized by Google

In der Sammlung selbst finden sich unter obiger Nummer folgende Gegenstände:

1. Eine sechsspeichige Radnadel mit Öse, die an dem einen Ende durchgebrochen ist. Der untere Teil des Schaftes ist abgebrochen. Die ganze Länge der Nadel beträgt jetzt etwa 13 cm. Der Durchmesser des Radkopfes beträgt gegen 6 cm. Der innere Radkranz ist offen. Der äußere, etwa 1 cm breite

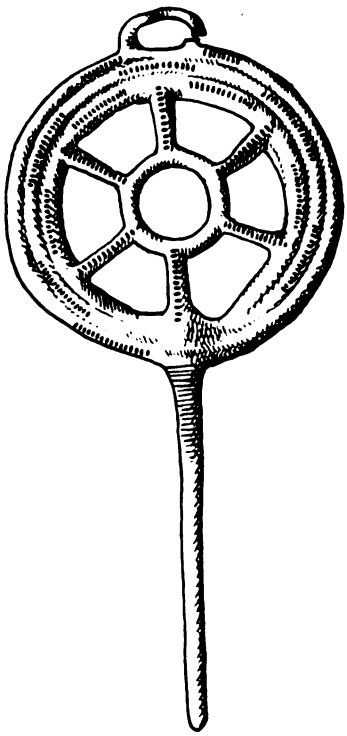


Abb. 13. Mogilno. 3/4.



Abb. 14. Mogilno. Etwa 4/5.

Radkranz ist durch zwei konzentrisch umlaufende Vertiefungen beiderseits in drei Ringe gegliedert. Die Nadel ist stark patiniert, doch läßt sich erkennen, daß die Radspeichen mit feiner, schwach eingetiefter, dicht nebeneinander verlaufender Strichelung verziert sind. Ebenso zeigen die beiden inneren Ringe des äußeren Radkranzes solche Strichelungen, die gruppenweise zusammengestellt sind und im Verlauf miteinander abwechseln. Der äußerste Ring zeigt nur beiderseits der Öse je eine solche Strichgruppe. Die Verzierung der Rückseite besteht anscheinend aus ähnlichen Strichgruppen, doch

Digitized by Google

scheint ihre Zusammenstellung eine andere zu sein. Die Verzierung ist hier kaum erkennbar. Der Oberteil des Schaftes ist miteinander parallel umlaufenden Vertiefungen verziert. Abb. 13.

2. Bronzenadel mit annähernd kugligem Kopf. Der Kopf zeigt auf seiner unteren Hälfte vier konzentrisch umlaufende Eintiefungen, die nach unten zu durch eine umlaufende Reihe kleiner senkrechter Striche begrenzt sind. Der Oberteil des Kopfes ist in sechs dreieckige Felder geteilt, von denen drei durch parallele Striche schraffiert sind, während die dazwischen liegenden ein auf die Basis aufgesetztes unschraffiertes kleines Dreieck zeigen. Der Schaft zeigt im oberen Teil drei aus je fünf (das mittelste sechs) umlaufenden Vertiefungen gebildete Bänder, von denen jedes oben und unten von einer Zickzacklinie begrenzt wird. Der untere Teil der Nadel ist abgebrochen. Ihre jetzige Länge beträgt 12,9 cm, der Durchmesser des Kopfes 1,3 cm. Abb. 14.

3. Armspirale aus 7 mm breitem Bronzeblech von schwach dreiseitigem Querschnitt. Die beiderseitigen Enden fehlen. Ihr jetziger Zustand zeigt fünf Windungen. Der Öffnungsdurchmesser beträgt 6½ cm.

4. Desgleichen: 2 zusammengehörige Bruchstücke einer Armspirale von 6 mm breitem Bronzeblech und schwach dreiseitigem Querschnitt, Öffnungsdurchmesser 6½ cm.

5. Desgleichen: 18 Armspiral-Bruchstücke von 6 mm breitem Bronzeblech und dreiseitigem Querschnitt.

6. 5 Spirallocken. Die Länge derselben beträgt 2,8, 1,9, 1,6, 1,5 und 1,2 cm.

7. 4 Stücke dünnen Bronzedrahtes. Ein Stück ist gebogen. Die Länge beträgt 3,6 + 2,5 cm, die Länge der übrigen 0,8, 1,1, 2,1 cm.

8. 4 Röhrenknochen mit grüner Patina.

9. Ring aus dünnem Bronzedraht von 3,2 cm Durchmesser mit vier aufgereihten blauen Glasperlen, von denen eine nur halb erhalten ist.

Soweit der etwas dürftige Fundbericht erkennen läßt, ist der zuletzt aufgeführte Bronze-Ohrring von dem Funde abzusondern. Derselbe entspricht ganz den in ostgermanischer Zeit so häufig als Beigabe sich findenden Ohrringen mit blauen Glasperlen.

Daß dagegen die anderen Bronzen einem Grabe entstammen, scheint dem Bericht nach wahrscheinlich und widerspricht auch nicht der Zusammensetzung des Fundes.

Der Fund ist zuerst erwähnt von Kossinna in Zeitschr. f. Ethnol. 1902, S. 207, dann bei Lissauer in dem ersten Bericht der prähistorischen Typenkarten, Zeitschr. f. Ethnol. 1904, S. 602.

Der Fund ist danach in Periode II der Bronzezeit zu setzen.

4. Grabfund von Punitz, Kr. Gostyn. E. J. 1985a. b.

Im Mai 1904 wurden durch den Gemeindevorsteher Rogalla in Schleusenau der Sammlung zwei große Beinspiralen überwiesen, über deren Fund-

Digitized by Google

umstände in den Akten der Gesellschaft vom Jahre 1904 ein wohl auf Grund mündlicher Mitteilungen von Prof. Dr. Schmidt aufgezeichneter Bericht vorliegt. Danach sind die beiden Spiralen etwa 600 m nordwestlich von Punitz unweit des Bahndammes nach Pawelwitz (jetzt Pawlowitz) beim Sandgraben in einer Tiefe von vier Fuß gefunden worden. Finder war der Chausseeaufseher a. D. Cölestin Fleischer in Schleusenau. Der Bericht erzählt ferner, daß außerdem Knochen bemerkt seien, auch Reste anderer Bronzesachen und Bronzeknöpfe, auch verrostete Eisensachen sowie eine etwa 20 cm lange Lanzenspitze aus Eisen seien gefunden worden. Über den Verbleib dieser Gegenstände ist nichts vermerkt. Nur ein Bronzeknopf, der zu den erwähnten gehören soll, ist in die Sammlung gelangt[1]). Falls der Bericht zuverlässig ist, liegt anscheinend eine verschiedenen Zeiten angehörende Fundstelle vor.

a) Beinspirale von 5½ Windungen aus breitem Bronzeblech mit starker Mittelrippe. Die größte Breite des Spiralbandes beträgt 4,3 cm. An beiden Enden läuft die Spirale in einen am Ende spiralig aufgerollten Draht aus. Die Höhe der Spirale beträgt — den auslaufenden Draht nicht mitgerechnet — etwa 20 cm, der Öffnungsdurchmesser 10 cm. Während die Aufrollung zur Spirale an dem einen Ende bald erfolgt, setzt sich der auslaufende Draht an der gegenüberliegenden Seite etwa noch um eine Windung fort. Hier ist der Draht nach dem Ende zu durchgebrochen, das abgebrochene Ende wurde

---

[1]) Da Herr Prof. Schmidt seine Mitteilungen anscheinend nur auf die Aussage des Gemeindevorstehers Rogalla stützte, schien es mir wichtig, falls möglich, den Bericht des Finders zu erhalten. Erst während der Korrektur dieser Arbeit konnte ich jedoch gelegentlich einer Reise nach Bromberg Herrn Fleischer persönlich sprechen. Derselbe entsann sich noch genau der Fundumstände. Seine klaren und bestimmten Angaben erweckten den Eindruck völliger Zuverlässigkeit. Danach wurde der Sand an der bezeichneten Stelle zum Bahnbau entnommen und zwar von einer Anhöhe, die nach dem Bahndamm zu in eine Wiese, nach oben hin in Ackerland übergeht. Auf dem oberen Teil der Anhöhe fand man 40 bis 50 Skelette in verschiedenster Richtung und Lage. In einen Schädel waren 2 eiserne Nägel geschlagen. Hier fand man auch die erwähnten Bronzeknöpfe. Ferner wurde bei einem Skelett ein Topf mit Münzen gefunden, von denen Fleischer noch 2 aufbewahrte. Es handelte sich um 2 Kupfermünzen. Die eine ist so schlecht erhalten, daß die Umschrift nicht zu erkennen war. Bei der zweiten handelt es sich um einen Kupfersolidus des Johann II Kasimir. Da auch der in die Sammlung gelangte Knopf neuzeitlich ist, so scheint es sich hier um einen Friedhof aus geschichtlicher Zeit zu handeln. Zwischen diesem Friedhof und dem Bahndamm lag nun abgesondert ein Skelett ohne Steinschutz, etwa ½—¾ m tief im Sande. Bei diesem fanden sich die beiden Spiralen und zwar je eine Spirale an den Oberarmen. Dabei war die Spirale mit dem Klapperblech derart über den einen Oberarm gestreift, daß das Spiralende mit dem Klapperblech nach oben zu lag. Dieser Lage der Spiralen will sich Fleischer ganz genau und bestimmt entsinnen, da er, wie er angibt, mit den Arbeitern sich noch darüber unterhalten, daß die Spiralen beim Biegen des Armes sich zusammenziehen, beim Strecken desselben dagegen ausdehnen mußten. Sonst fand sich an Beigaben bei dem Skelett nichts. Die eine Spirale soll bereits mit dem einen fehlenden Spiralende gefunden sein. Die Fundstelle gehört zu der Stadt Punitz.

Digitized by Google

dann breit gehämmert und durch rückwärtige Umwicklung der Spirale wieder angefügt, wobei zur stärkeren Befestigung der Draht an der Bruchstelle noch hakenförmig umgebogen wurde. Auf dem auslaufenden Draht des anderen Endes der Spirale befindet sich ein Klapperblech von Bronzeblech in der Form eines langgestreckten, mit der Spitze nach unten gerichteten Parallelogramms, mit ringförmiger Öse an der Spirale hängend. Die Länge des Klapperbleches beträgt 6,8 cm. Das Spiralband ist an beiden Rändern sowie beiderseits der Mittelrippe mit einer sie begleitenden Reihe von Punkteinschlägen verziert, zwischen denen — also in der Mitte zwischen Mittelgrat und Rand — eine Reihe von rückwärts eingeschlagener Buckel verläuft.

b) Beinspirale, der vorigen in Form, Größe wie Verzierung gleich. Die auslaufende Spiralaufrollung an dem einen Ende ist abgebrochen und fehlt. An dem anderen Ende ist der gleichfalls wie bei a durchgebrochene Draht durch gleiche Umwicklung neu befestigt worden[1]). Außerdem wird hier die Umwicklung nochmals durch einen umgelegten besonderen Bronzedraht fester gestaltet.

Die Spiralen entsprechen in der Bandbreite etwa derjenigen aus dem Funde von Kuznice in Polen[2]). Zeitlich gehören sie Periode II der Bronzezeit an[3]).

B. Depotfunde.

1. Depotfund von Deutsch-Ruhden bei Wissek. E. J. 555a—g. 556.

Auf der Feldmark des Freischulzengutes von Deutsch-Ruhden in der Nähe von Wissek waren auf einem im Lauf der Zeit durch Regengüsse abgespülten Hügel beim Pflügen etwa in einer Tiefe von einem Fuß folgende Bronzen zutage gekommen: 5 Beinspiralen, 2 Handgelenkringe. Urnen, Knochen und Aschenreste sind nicht bemerkt worden. Der Fund gelangte 1885 durch Vermittelung des Regierungsrats Banke aus dem Besitz des Freischulzengutsbesitzers Schuckmann in Deutsch-Ruhden in die Sammlung der historischen Gesellschaft zu Bromberg.

Das Jahrbuch der Bromberger Historischen Gesellschaft für den Netze-Distrikt von 1886 zählt S. 81 auf: „7 Armringe resp. Teile von solchen mit

---

[1]) Da beide Spiralen genau die gleiche Art der Befestigung des Spiralendes aufweisen, kann man im Zweifel sein, ob hier eine Beschädigung durch Bruch vorliegt oder nicht vielleicht erst eine spätere Anfügung des Spiralendes.

[2]) Lissauer, Altertümer der Bronzezeit. Danzig 1891, Taf. IV, 3. Lissauer gibt als Bandbreite 6,5 cm an. Abgebildet auch bei Kossinna a. a. O. Abb. 134.

[3]) Hier verdient der gleichalterige Depotfund aus Punitz Erwähnung, der im Jahre 1859 gemacht wurde; ein Tongefäß enthielt: 7 schwere offene Beinringe, 1 geschlossenen Beinring, 2 Fußbergen, 3 breite Beinspiralen mit Mittelgrat und Endspiralscheiben, 2 Fingerbergen. — Poln. Mus. Posen. — Köhler u. Erzepki, Album I, Taf. XVI, 1—13. G. Kossinna.]

Digitized by Google

Spiralverzierung, 2 massive Armringe"[1]). Da die eine Armspirale in drei Teile zerbrochen ist, so stimmt die hier angegebene Zahl mit dem in die Sammlung gelangten Funde überein. Lissauer, der in den Prähistorischen Denkmälern S. 72 unter 11 den Fund gleichfalls erwähnt, begeht insofern einen Irrtum, als er 7 spiralförmige Beinringe (gemeint sind die Beinspiralen) zählt und diese nur teilweise erhalten sein läßt, während letzteres nur bei einer der Fall ist.

Da von den Beinspiralen eine an den seinerzeit in Culm wohnhaften, später nach Magdeburg verzogenen Wasserbauinspektor Bauer im Wege des Tausches abgegeben wurde, so befinden sich in der Bromberger Sammlung nur noch vier[2]).

1. Beinspirale aus bis 2,7 cm breitem Bronzeblech, unten glatt, auf der Oberseite mit stark hervortretendem Mittelgrat, mit 3½ Windungen, Öffnungsdurchmesser 9 cm. E. J. 555a. Taf. VII, 1[3]).

2. Desgleichen aus 2,6 cm breitem Bronzeblech, 3½ Windungen, Öffnungsdurchmesser 8 cm. Die Spirale ist einmal durchgebrochen. E. J. 555c. g. Taf. VII, 2.

3. Desgleichen, in drei Teile zerbrochen. Zwischen zwei Teilen fehlt ein kleines Stück. Ebenso fehlt das eine spiralig aufgerollte Ende. Breite des Bronzebleches 2,4 cm, 3½ Windungen, Öffnungsdurchmesser 9 cm. E. J. 555 d. e. f. Taf. VII, 3.

4. Desgleichen aus 2,5 cm breitem Bronzeblech mit 4¾ Windungen, Öffnungsdurchmesser 9 bis 10 cm. E. J. 555b. Taf. VIII, 1.

Alle vier Beinspiralen sind auf der Unterseite glatt. Die Oberseite zeigt stark hervortretenden Mittelgrat. Die Spirale verjüngt sich nach beiden Enden und läuft hier in einen spiralig aufgerollten Draht aus. Während diese Aufrollung zur Spirale an dem einen Ende sogleich erfolgt, setzt sich am anderen Ende der auslaufende Draht noch etwa um eine halbe Windung fort. Die Verzierung ist bei allen vier Spiralen die gleiche. Auf der einen Seite ist der Mittelgrat von einer Reihe Punkteinschläge begleitet, während auf der anderen Seite ein über die ganze Fläche sich hinziehendes, gleichfalls aus Punkteinschlägen gebildetes Zickzackband verläuft. Auf der Hinterseite erscheinen die Punkteinschläge als kleine Punktbuckel.

---

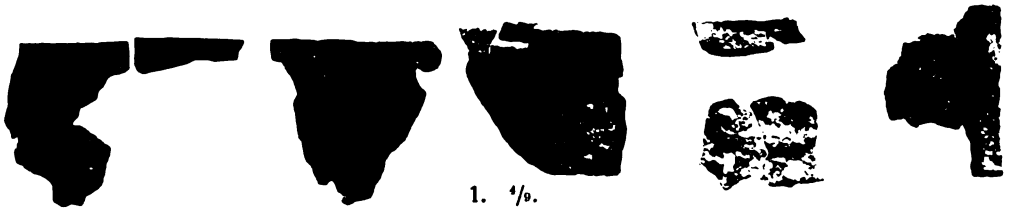
[1]) Außer den Angaben im Jahrbuch findet sich noch ein Schreiben des Regierungsrates Banke vom 9. 9. 1885. Derselbe erwähnt aber nur noch als Fundort „einen im Lauf der Zeit durch Regengüsse abgespülten Hügel", wohl eine natürliche Anhöhe. Der im Jahrbuch noch aufgeführte Steinhammer (Steinbeil) hat mit dem Bronzefunde nichts zu tun.

[2]) Der Tausch findet sich erwähnt im Jahrbuch des Bromberger historischen Vereins, Bromberg 1888, S. 83.

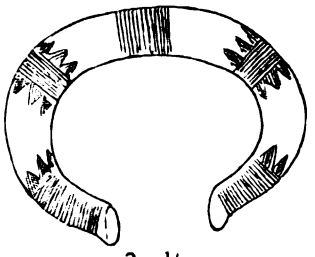
[3]) Abb. Taf. VII, 1 verläuft die Verzierung gerade umgekehrt als die Zeichnung angibt. Das Zickzackband befindet sich demnach oberhalb des Mittelgrates, die Reihe Punkteinschläge unterhalb desselben.

Digitized by Google

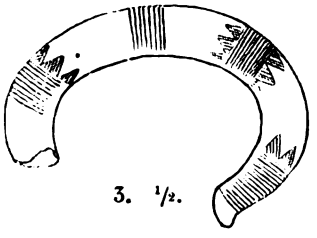




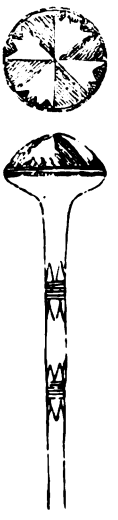
1. 1/2.



2. 1/2.



3. 1/2.



5. 1/2.



4. 1/2.



12.

11. Etwa 1/2.



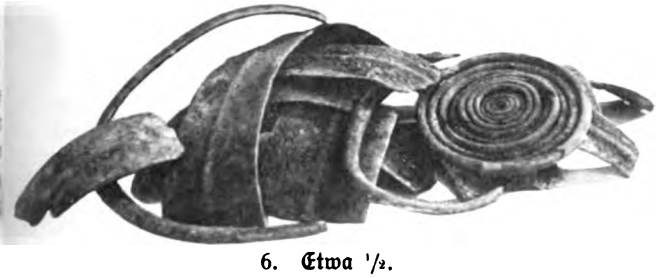
8.



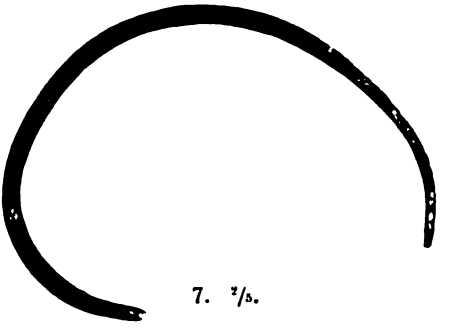
9.



10.



6. Etwa 1/2.



7. 2/3.

Woydahl Kr. Hohensalza, Grab 2.

Digitized by Google



Digitized by Google



1.



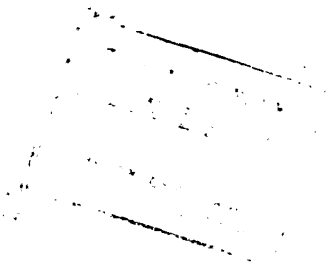
2.



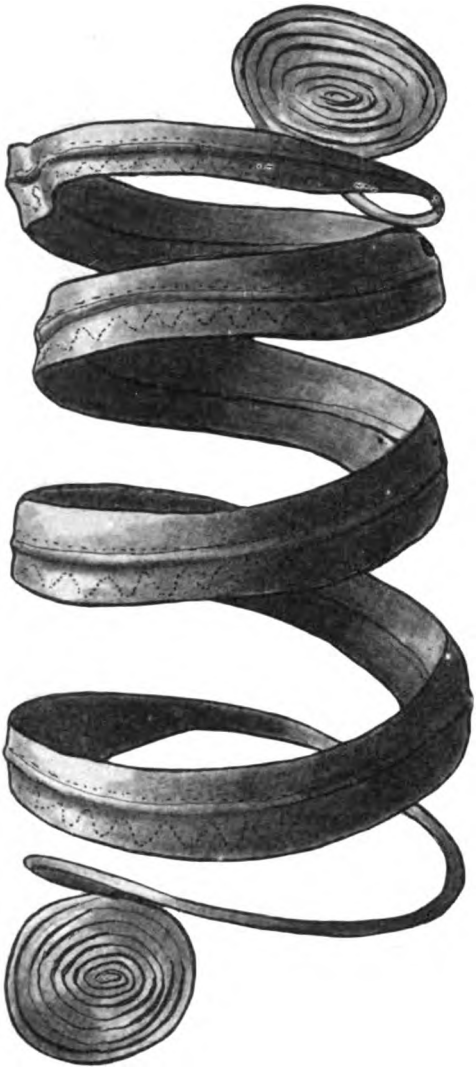
3.

Deutsch Ruhden bei Wissek Kr. Wirsitz: Depotfund. Etwa 1/2.

Digitized by Google



Digitized by Google



1.



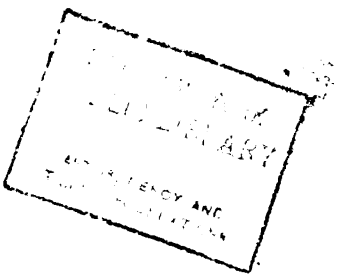
2.



3.

Deutsch Ruhden bei Wissek Kr. Wirsitz: Depotfund. Etwa 1/2.

Digitized by Google



Digitized by Google

5. Schwerer Handgelenkring mit stollenförmig aufgebogenem Ende, Längsdurchmesser 7,6 cm, senkrechter Durchmesser 6,8 cm. Die Verzierung besteht in der Mitte aus einem etwa 1,9 cm langen Bande, das aus vier Gruppen senkrechter Linien gebildet ist, die voneinander durch eine Gruppe wagerechter Striche getrennt sind. Beiden Enden des Bandes sind je fünf schraffierte Dreiecke aufgesetzt. Rechts und links, im gleichen Abstand von der mittleren Verzierung, findet sich ein ähnliches Band. Nur besteht es bloß aus drei Gruppen senkrechter, und sind nach oben zu vier schraffierte Dreiecke, nach unten jedoch nur drei aufgesetzt. Die beiderseitigen Enden des Ringes zeigen ein Band aus senkrechten parallelen Linien, dem nach oben zu drei schraffierte Dreiecke aufgesetzt sind. Taf. VIII, 3.

6. Handgelenkring, dem vorigen ähnlich, Längsdurchmesser 7,5 cm, senkrechter Durchmesser 6,5 cm. Die Verzierung ist der des vorigen Ringes ähnlich, nur bestehen die Bänder hier bloß aus parallel nebeneinander gestellten Senkrechten, denen bei dem mittleren je vier schraffierte Dreiecke aufgesetzt sind, während die beiden seitlichen je drei und die unteren nur zwei aufweisen. Taf. VIII, 2.

Mit diesem Funde ist der Depotfund aus Grodnica Kr. Gostyn, der bereits erwähnt wurde, zu vergleichen. Derselbe hat völlig entsprechende Beinspiralen geliefert. Auch die Handgelenkringe stehen denen von Grodnica nahe. Diese beiden Depotfunde stehen wieder durch Beinspiralen wie Handgelenkringe in enger Beziehung zu dem Grabfund 2 von Woydahl. Unter den Beinspiralen vertritt der Fund von Punitz eine besondere durch die Breite des Bandes sich auszeichnende Form.

2. Fund vom Außenhafen der Brahe beim Einfluß in die Weichsel.

E. J. 37, 38.

Durch die Hafenbaugesellschaft Bromberg wurden im März 1881 in die Sammlung als beim Bau des Außenhafens der Brahe gefunden zwei Spiralarmbänder eingeliefert.

1. Bronzespiralarmband 37 zeigt 5½ Windungen aus flachem, 5 bis 6 mm breitem Draht, Durchmesser 6,7 cm, an einem Ende nicht ganz erhalten, am anderen der Draht etwas wie zu einer gewollten Öse aufgebogen.

2. Bronzespiralarmband 38 zeigt 6½ Windungen aus flachem, 6 mm breitem Bronzedraht, Öffnungsdurchmesser 6,7 cm. An dem einen Ende ist der Draht gleichfalls wie zu einer gewollten Öse ein wenig aufgebogen.

Über die Fundumstände hat sich näheres nicht ermitteln lassen. Möglicherweise ist dieser Fund gleichfalls in Periode II zu setzen. Ähnliche Spiralen liegen vor von Balzweiler, Mogilno und Grodnica.

Digitized by Google

Der Depotfund von Grodnica Kr. Gostyn (Pr. Posen).

Von Dr. Jos. Kostrzewski, Posen.

Mit 1 Textabbildung und 2 Tafeln (IX—X).

Vor einigen Jahren kam bei Gelegenheit von Feldbestellung in Grodnica Kr. Gostyn ein in einem Tongefäß verborgener Depotfund zutage, der eine Reihe schön erhaltener, für die zweite Bronzezeitperiode typischer Gegenstände enthielt. Der Fund ist bald danach in das Posener Museum der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften" gelangt und soll im folgenden kurz beschrieben werden.

Vom Gefäß sind insgesamt 14 Scherben erhalten, von denen zwar einzelne aneinanderpassen, aus denen sich jedoch die ursprüngliche Gestalt des Gefäßes nicht mehr mit Sicherheit wiederherstellen läßt (Textabb. 1). Völlig fehlen z. B. Stücke vom Rand. Soviel ist zu ersehen, daß das Gefäß ziemlich groß gewesen sein muß, da die Wandung der erhaltenen Scherben nur eine schwache Wölbung aufweist. Ein breites Band am Boden (und wohl auch am Hals) war sorgfältig geglättet, der dazwischenliegende Teil des Bauches durch unregelmäßig verstreute, meist senkrecht verlaufende, längliche Vertiefungen, die zum Teil das Aussehen von Schnurabdrücken haben, künstlich gerauht. Die einzelnen Scherben sind 0,5—1 cm dick, ihre Oberfläche ist rotbraun, das Innere schwarz.

In dem Tongefäß befanden sich folgende Bronzegegenstände: 1 Randbeilklinge, 4 massive, ovale Arm- oder Fußringe mit verjüngten, aufgekanteten Enden, 4 Beinspiralen aus breitem Bronzeband mit Endspiralscheiben, eine in 5 Stücke zerbrochene, ähnliche aber schmalbandförmige Beinspirale sowie 3 Armspiralen aus dreikantigem oder flachgewölbtem Draht mit kleinen Spiralscheiben an den Enden. Alle Gegenstände haben eine hellgrüne Patina, die jedoch die Oberfläche nur teilweise bedeckt, so daß an vielen Stellen die natürliche, goldgelbe Farbe der Bronze durchschimmert.

Das Beil (Taf. IX, Abb. 1) ist 15,8 cm lang und oben 2,5 cm, unten 5,4 cm breit. Die Ränder sind in der Mitte 0,6 cm hoch. Es weist am Schaft-

Digitized by Google

ende einen überhalbkreisförmigen Ausſchnitt auf, in der Mitte iſt die Andeutung einer Raſt zu ſehen. Das Beil iſt eine Abart des „armorikaniſchen" Typus und dürfte italiſcher Herkunft ſein.

Die vier maſſiven Arm- oder Fußringe (Taf. IX, Abb. 2—5) ſind ziemlich gleichartig geformt und verziert. Auch die Maße ſind ungefähr dieſelben, nur das in Abb. 4 dargeſtellte Stück weiſt etwas geringere Dimenſionen auf. Die Verzierung iſt bei allen Ringen auf die Außenſeite beſchränkt und beſteht, wie bei den meiſten Vertretern dieſer Ringart, aus Gruppen von 8—17 Querlinien, an die ſich beiderſeits ſchräggeſtrichelte Dreiecke anlehnen.

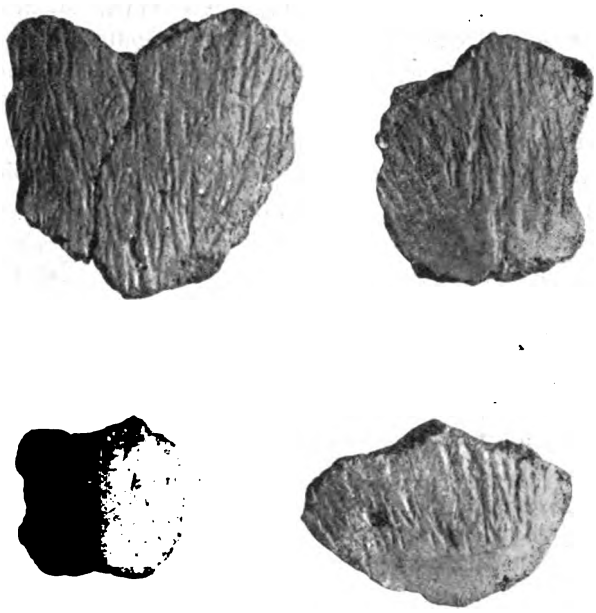


Abb. 1. Grodnica Kr. Goſtyn.

Die aufgekanteten Enden ſind quergekerbt. Die Ringe ſind im Querſchnitt ziemlich kreisrund und 2 (bzw. 1,6) cm ſtark, ihr innerer Durchmeſſer beträgt 5,6 × 4,6 cm (bzw. 5,5 × 4,1).

Von den vier Beinſpiralen gehören je zwei paarweiſe zuſammen. Die beiden vollſtändig erhaltenen Stücke (Taf. X, Abb. 1—2) beſtehen aus einem in der Mitte 2,6 cm breiten, nach den Enden zu allmählich ſchmaler werdenden Bronzeband mit ſcharfem Mittelgrat, das ſchließlich drahtförmig wird und zu Spiralſcheiben von je 8 Windungen eingerollt iſt. Der bandförmige Teil iſt auf einer Seite des Grats mit einer Zickzacklinie aus eingepunzten Punkten verziert, die infolge nachläſſiger Arbeit z. T. in eine Wellenlinie übergeht, auf der anderen Seite des Grates verläuft ihm entlang eine

Digitized by Google

wagerechte Punktlinie. Der innere Durchmeſſer dieſer Beinſpiralen beträgt etwa 10 cm, die Endſpiralſcheiben meſſen im Durchmeſſer etwa 5,5 cm.

Die beiden anderen Beinſpiralen (Taf. X, Abb. 3—4) ſind etwas breiter (größte Breite 3 cm) und haben einen weniger ſcharfen, z. T. ſogar ziemlich rundlichen Mittelgrat. Auch beſtehen hier die Enden aus drehrunden, nicht wie bei dem erſten Paar, aus vierkantigem Draht. Bei beiden Stücken iſt je ein Ende abgebrochen. Die Verzierung dieſer Stücke iſt dieſelbe, nur ſcheint ein etwas gröberer Punzen bei ihrer Herſtellung verwandt worden zu ſein und iſt die Zickzacklinie mehr auseinandergezogen. Der innere Durchmeſſer dieſes Paares beträgt etwa 9 cm.

Die fünfte Beinſpirale iſt verbogen und zerbrochen. Sie iſt weit ſchmaler als die vorigen (gr. Breite 1,3 cm), im übrigen ähnlich verziert; ihre verjüngten, drahtförmigen Enden laufen in kleine Spiralſcheiben von 4½ Windungen aus (Dm. 2,1 cm); die eine Endſcheibe iſt abgebrochen[1]). Hinzuzufügen iſt noch, daß bei allen 5 Spiralringen die Mittelrippe nicht, wie bisweilen, von innen herausgetrieben, ſondern mitgegoſſen iſt, wie auch die Verzierung der Ringe nicht aus getriebenen kleinen Buckelchen, ſondern aus eingepunzten Punkten beſteht.

Die drei anderen, mehr drahtförmigen Spiralringe (Taf. IX, Abb. 6—8) ſind wegen des geringeren Durchmeſſers (5,3—5,5 cm) wohl als Armſchmuck zu deuten. Zwei Stücke (Abb. 6 und 7), von denen eins in zwei Teile zerbrochen und nur unvollſtändig erhalten iſt, beſtehen aus flachgewölbtem, teilweiſe faſt dreikantigem Draht und ſind außen mit Gruppen von feinen Querkerben verziert. Die Enden ſind hier in winzige Spiralſcheiben eingerollt. Das vollſtändig erhaltene Stück hat 18 Windungen.

Das dritte Stück (Abb. 8) iſt unverziert und unvollſtändig erhalten. Es hat noch $12^1/_3$ Windungen.

Die Reſte des Gefäßes ſind inſofern wichtig, als uns bisher gerauhte Gefäße erſt aus dem Ende der III. Periode bekannt waren[2]). Ein Gefäß mit völlig gleich behandelter Oberfläche iſt in Bomblin Kr. Obornik[3]) gefunden worden und im hieſigen Kaiſer-Friedrich-Muſeum als ſteinzeitlich ausgeſtellt, aller Wahrſcheinlichkeit nach gehört es aber der frühen Bronzezeit an.

Die ſchweren Arm- oder Fußringe ſind typiſche Formen der zweiten Bronzezeitperiode Oſtdeutſchlands. Zwei gleiche Stücke ſind in Poſen z. B. aus dem Skelettgrab von Woydahl Kr. Hohenſalza[4]) bekannt. Außerhalb

---

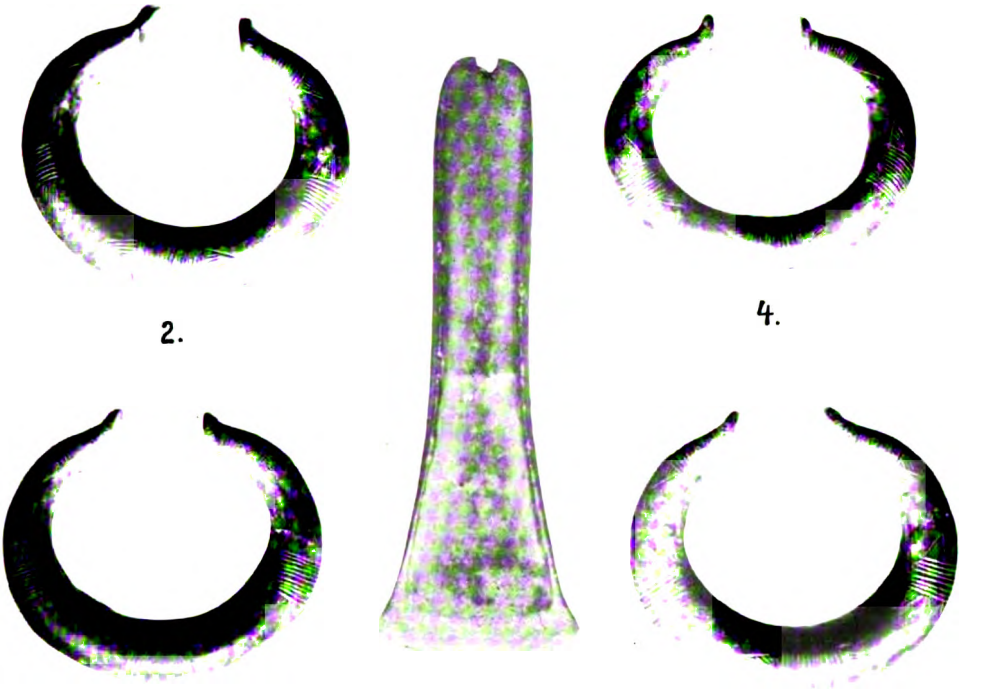
[1]) Der Gegenſtand glich etwa dem Spiralring von Clempenow, Kr. Demmin (Nachrichten über deutſche Altertumsfunde 1897 S. 8, Abb 2).

[2]) Blume, Thrakiſche Keramik aus d. Prov. Poſen (Mannus IV, S. 77).

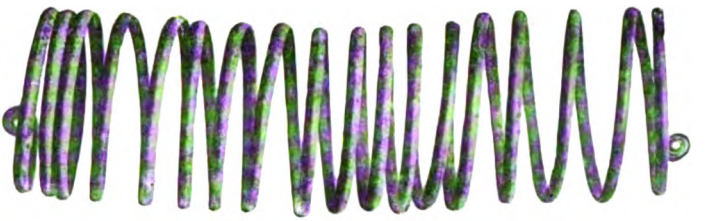
[3]) Muſ. Bromberg (E. J. 2029. 5—6).

[4]) Vor- und frühgeſchichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Poſen. Ausſtellung im Kaiſer Friedrich Muſeum. S. 114. Nr. 1857, Abb. Taf. 7. Die näheren Fundumſtände ſind leider unbekannt. (Kat. Nr. 1909. 489.)

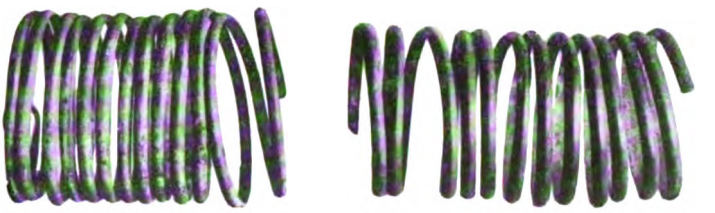
Digitized by Google



2. 4. 3. 1. 5.

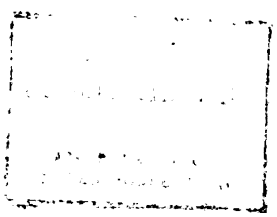


6.



7. 8.

Digitized by Google



Digitized by Google



1.



2.



3.

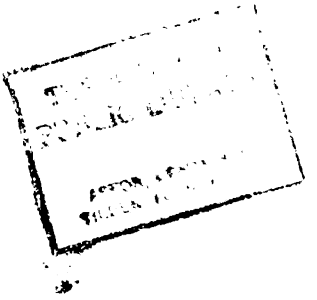


4.

Kostrzewski, Depotfund von Grodnica Kr. Gostyn (Pr. Posen).

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.

Digitized by Google



Digitized by Google

Poſens kommt dieſer Typus noch in Schleſien[1]) und Hinterpommern[2]) vor. Als Vorſtufe desſelben iſt wohl ein verwandter ungariſcher Ringſchmuck aufzufaſſen, der gewöhnlich unverziert iſt und meiſt keine aufgebogene Enden aufweiſt[3]).

Ebenſo charakteriſtiſch iſt der breite Spiralbeinſchmuck, der ebenfalls aus Ungarn herzuleiten iſt und ungefähr dasſelbe Verbreitungsgebiet hat, aber außerdem noch in Böhmen[4]), Polen[5]) und Oſtpreußen[6]) vorkommt.

Noch häufiger ſind die verwandten Beinſpiralen aus flachem Draht, die aus Poſen, z. B. in zwei Stücken in dem Depotfund von Sliwniki Kr. Oſtrowo vorliegen[7]). Alle dieſe Formen gehören dem Ende der zweiten Bronzezeitperiode (Koſſinnas IIc) an, und nur das Vorkommen einer typologiſch frühen Beilform in dieſer Umgebung wirkt einigermaßen befremdend.

---

[1]) Koſſinna: Die deutſche Vorgeſchichte. 2. Aufl. Taf. XV, Abb. 138 und 137 (Abart).

[2]) Pomm. Monatsblätter 1904, S. 125 (Abb.) = Koſſinna: A. a. O. S. 63, Abb. 133.

[3]) Hampel, Trouvailles de l'âge de bronce en Hongrie. Taf. CXIV, 23—35, Taf. CXXII, 55—70 uſw. Ähnliche Stücke auch in Galizien, z. B. Stefkowa Kr. Lisko (Poln. Muſ. Poſen). Exemplare mit aufgebogenen Enden ſind z. B. aus Puszta-Szent-László bekannt (Hampel: Antiquités préhistoriques de la Hongrie 1876, Taf. X, 3—4).

[4]) Koſſinna, Die deutſche Vorgeſchichte. 2. Aufl. S. 61, Abb. 128.

[5]) Kuznice Kr. Wloclawek (Liſſauer: Altertümer d. Bronzezeit. Taf. IV, 6 = Koſſinna: a. a. O. Taf. XV, 134).

[6]) Katalog des Pruſſia-Muſeums. Teil I (Königsberg 1906), S. 32, Abb. 23.

[7]) Album der prähiſt. Denkmäler des Großherz. Poſen. Heft I, Taf. XI, 1—2.

Digitized by Google

Neues Material zur Vineta-Frage[1].

Von J. F. Leutz-Spitta, Berlin.

Mit 1 Abbildung und 3 Karten.

Wenn die Vineta-Frage vor kurzem wieder in Fluß gekommen und ihrer Klärung wesentlich näher gebracht worden ist, nachdem sie durch die lange Zeit für richtig gehaltene, trotzdem aber irrige Annahme: „Vineta und die Jomsburg = Wollin" auf ein totes Geleise geführt worden war, so danken wir dies mit in erster Linie den Arbeiten von Konrad Müller[2] und Richard Hennig[3].

Diese beiden Forscher haben den schlüssigen Beweis erbracht, daß bei Wollin weder Vineta einst gelegen hat, noch auch die Jomsburg. Aber ihre Ansichten über die wirkliche Lage der großen Handelsstadt und der mächtigen Wikinger-Seeburg gingen auseinander. Dr. Müller glaubte, an die alte Volksüberlieferung wieder anknüpfen und Vineta an der Küste von Mittel-Usedom — etwa bei dem am Achterwasser liegenden Dorfe Loddin[4] unweit des Streckelberges — suchen zu sollen. Dagegen gelangte Dr. Hennig aus verkehrspolitischen Erwägungen heraus zu der Überzeugung, daß der von Adam von Bremen in seiner ums Jahr 1075, d. h. zwei Menschenalter vor der Zerstörung Vinetas verfaßten „Hamburgischen Kirchengeschichte"[5] gemachten Angabe: „An der Mündung der Oder in die Ostsee liegt die opulentissima

---

[1]) Vgl. des Verf. frühere über diesen Vorwurf veröffentlichte Arbeiten: „Das Geheimnis von Vineta", Bremer Nachrichten vom 8. Sept. 1914 und: „Vineta", Demminer Tageblatt vom 17. bis 19. Dez. 1914.

[2]) Dr. Conrad Müller, Potsdam: „Das Rätsel von Vineta", Reichsbote, Berlin (1909).

[3]) Dr. Richard Hennig, Berlin-Friedenau: „Der orientalisch-baltische Verkehr im Mittelalter". Prometheus, Berlin (1912, 27. April, Heft 30).

[4]) Vgl. auch Dr. C. Müller, Potsdam: „Altgermanische Meeresherrschaft". F. A. Perthes, Gotha (1913).

[5]) A. v. B. „Hamburgische Kirchengeschichte". Dykische Buchhdlg. Leipzig.

Digitized by Google

civitas Jumne"[1]) am besten entsprechen möge die Gleichung: „Vineta an der Swinemündung".

Übereinstimmend jedoch waren beide Herren der Meinung, wie ja bekanntlich alle Vineta-Forscher bisher, die Stadt und die Burg seien einander unmittelbar benachbart gewesen. So naheliegend und sozusagen selbstverständlich nun auch der Gedanke: „Die im Jomsgau gelegene Jomsburg bei Jumne" an sich wohl sein mag — er ist trotzdem ein irriger!

Den Beweis hierfür entnehmen wir einmal der Tatsache, daß in den nordischen Sagas[2]), in denen uns die Jomsburg eingehend geschildert wird, niemals die Rede ist von einer großen, der Burg unmittelbar benachbart gewesenen Stadt vom Range Vinetas. Ein andermal unterliegt es keinem Zweifel, daß auch die Jomsburg von Adam von Bremen erwähnt worden wäre[3]), wenn sie an der gleichen Odermündung gelegen hätte, wie Jumne.

Wo aber haben wir nun Vineta, wo die Jomsburg zu suchen?

Adam von Bremen gibt uns neben der bereits angeführten Bemerkung: „Jumne an der Mündung der Oder in die Ostsee" noch folgende Anhaltspunkte: „Man gelangt von Hamburg nach Jumne zu Lande in 7 Tagen." Ferner: „Jumne liegt in der Nachbarschaft der Insel Rügen"[4]). Hierzu läßt sich sagen, daß zu damaliger Zeit von Hamburg aus in siebentägiger Reise eine andere, als die 280 km entfernte westlichste Odermündung nicht erreichbar war. Überdies kann man doch eben wieder nur diese selbe, die Peenemündung als „der Insel Rügen benachbart" ansehen.

Entscheidend aber ist eine vierte, das Vinetarätsel ohne weiteres lösende Angabe Adams: „Die Oder fließt nach Norden durch die Stämme der Winuler bis sie nach Jumne kommt, wo sie die Pommern von den Leutizen scheidet". Weil nun um 1075 die Pommern die Insel Usedom als äußersten Vorposten ihres Gebietes nach N.W. hin innehatten, während die Leutizen gegenüber

---

[1]) Jumne, von Helmold in seiner Slawenchronik (um 1175) „civitas Iumneta"; später Vineta genannt. Ob auch gleichzusetzen mit Othere-Wulfstans Schiringsheal (um 875) — vgl. William Bells beachtenswerte kleine Schrift: „Ein Versuch, den Ort Schiringsheal des Othere-Wulfstan mit Vineta zu identifizieren" — und vielleicht auch mit der Stadt Scurgum auf der Karte des Ptolemäus, bleibe einstweilen noch dahingestellt. Zweifellos aber war Vineta eine bedeutende Stadt. Merian sagt im Theatrum Europäum II. 239: „Stettin ist die Hauptstadt von Pommern. Ist ein Fischerdorf gewesen. Als aber das Land den christlichen Glauben annahm, und die große Gewerbe-Statt Wineta zerbrochen war, ist die Kauffhandlung gen Stettin gelegt worden, und dadurch diese Stadt gewachsen." Übrigens sagt der Schwede nicht Vinéta, sondern Vinęta.

[2]) Jomswikinger-, Knytlinga- und Heimskringla-Saga. Saxo Grammatikus kennt für die drei Plätze: Jumne, die Jomsburg und Wollin nur den einen, gleichen Namen Julin. Jumne, dänisch; Julin, deutsch und Vinęta, wendisch bedeuten das gleiche, nämlich: „Großstadt".

[3]) Obwohl die Burg 30 Jahre zuvor zerstört worden war.

[4]) Bemerkung eines Scholiasten.

Digitized by Google

auf dem Festlande um Wolgast, Loitz, Demmin und bis tief in das Mecklenburgische hinein wohnten, so ist das Teilstück des Peeneunterlaufes: Haff—Wolgast—Ostsee der Arm des Oderdeltas, an dessen Mündung Vineta einst gestanden hat und untergegangen ist[1]). Die Frage, seit wann die Anwohner diesen Stromteil auch „Peene" zu nennen begannen, kommt für diese Arbeit nicht in Betracht. Jedenfalls war er bis zur Schiffbarmachung der Swine der Hauptmündungsarm der Oder und wurde noch zur Zeit des dreißigjährigen Krieges als „die Oder" angesehen (vgl. Abb. 1).

Adams von Bremen Angaben wären gewiß schon früher, ihrer Wichtigkeit entsprechend, verwertet worden, wenn er nicht des weiteren die — scheinbar falsche — Bemerkung gemacht hätte: „Man rudert von Jumne in kurzer Fahrt nach der Stadt Demmin hinüber, die an der Mündung des Peeneflusses liegt." Diese seine Worte mögen nicht so ohne weiteres verständlich sein; denn Demmin liegt nicht an der — heutigen — Peenemündung, sondern



Abb. 1. Die Belagerung von Wolgast a. 1631 mit dem Vermerk: „Der Oder-Fluß". Nach Merians Theatrum Europaeum.

90 km stromauf. Trotzdem ist Adams von Bremen Angabe richtig; denn nur der Oberlauf des Flusses bis Demmin galt zu damaliger Zeit als Peene, während der Unterlauf von Demmin bis zum Haff als ein Teil des letzteren angesehen wurde. Das über 2 km breite Stromtal war noch mit Wasser gefüllt und bot — gewissermaßen ein Mittelding zwischen Meer und Fluß — einen ähnlichen Anblick dar, wie heute z. B. der Limfjord in Jütland oder die Schlei in Schleswig.

Wir haben in diesem — oberen — Teile des heutigen Peeneunterlaufes: Demmin—Haff nach den Forschungsergebnissen des Geh. Rats Prof. Dr. Conrad Keilhack-Berlin[2]) das Abflußtal des großen Stausees zu erblicken — ein Teil von ihm ist heute das Stettiner Haff —, der einst zur Eis-

[1]) Dieser Beweisführung ist vor kurzem auch Dr. R. Hennig beigetreten. Vgl. seinen Aufsatz: „Zur Verkehrsgeschichte Ost- und Nord-Europas vom 8.—12. Jahrhundert", Historische Zeitschrift, München, R. Oldenbourg, Oktoberheft 1915.

[2]) Vgl. sein Werk: „Die Stillstandslagen des letzten Inlandeises". Auch auf die Arbeit von Dr. H. Klose: „Die alten Stromtäler Vorpommerns", veröffentlicht im IX. Jahresbericht der Geogr. Ges., Greifswald, sei hiermit hingewiesen.

Digitized by Google

zeit durch den gewaltigen Oderstrom und von Norden her durch die Schmelzwässer des die Inseln Wollin und Usedom noch bedeckenden „mittelpommerschen" Gletschers gespeist wurde. Bei seinem Rückgange nach Norden[1]) bekam die Oder einen unmittelbaren Abfluß in die Ostsee und hatte den bisherigen Umweg: Haff—Demmin—Grenztal—Damgarten nicht mehr nötig. Die bis dahin ostwestlich gewesene Strömung ließ nach und hörte zuletzt ganz auf. Von den Ufern her setzte ein Verlandungsprozeß ein, der das ehemalige Stromtal der Eiszeit allmählich in das heutige Peenewiesental — mit

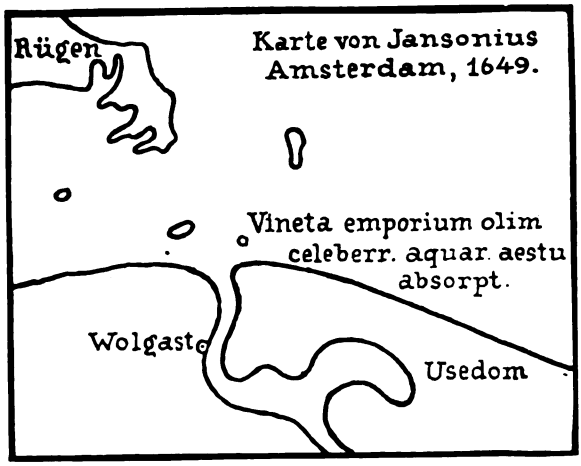


Abb. 2.

schwacher westöstlicher Strömung des schmalen Flüßchens in der Mitte — umwandelte[2]).

Bemerkenswert ist noch die richtige Einzeichnung von Vineta auf älteren Karten, so auf der Jansoniusschen (Abb. 2) aus dem Jahre 1649[3]). Erst später rückt Vineta von der N.W.-Spitze der Insel Usedom mehr nach ihrer Mitte — vor Koserow — hinunter.

Jetzt müßte der Versuch gemacht werden, sobald die Zeitverhältnisse es zulassen, die Grenze zwischen Land und Wasser, wie sie vor 850 Jahren an der Peenemündung vermutlich verlaufen ist, festzustellen. Die Grundlage für diesen Versuch würde die vom Kaiserl. Reichsmarineamt herausgegebene Seekarte Nr. 142 bilden (Abb. 3). Wir sehen, daß eine Untiefe die Inseln Rügen und Usedom miteinander verbindet. An Stelle dieser nur 2½

[1]) Eine seiner letzten Visitenkarten ist das große, „Koserow-Vineta-Zinnowitz-Bank" genannte Moränen-Steinriff vor der Küste von Mittel-Usedom.

[2]) Das Gefälle beträgt nur 20 cm auf eine Entfernung von 55 km (Demmin-Haff).

[3]) Ähnliche liegen auf den Universitätsbibliotheken in Berlin und Greifswald.

Digitized by Google

bis 3½ m unter Wasser liegenden Bank erhob sich einst festes Land — die „Nehrung", welche vormals das Greifswalder Haff von der Ostsee trennte —

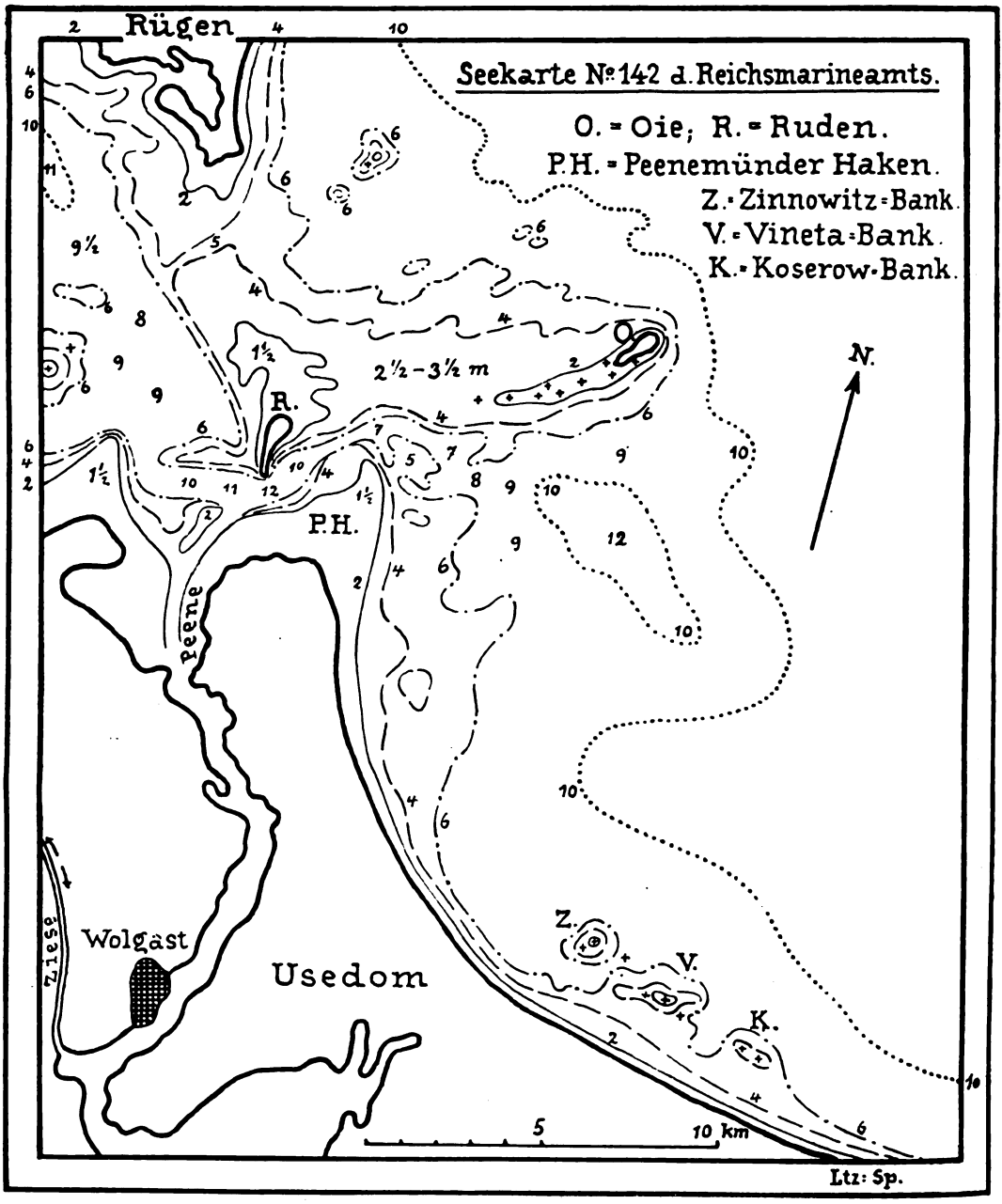


Abb. 3.

Digitized by Google

dessen letzten Überrest wir in den beiden Inseln, dem Ruden und der Oie — dem Helgoland der Ostsee — vor uns haben. Steht man auf der 12 m hohen Südspitze der Oie und schaut nach dem Ruden hinüber, so erblickt das Auge eine sich weithin ziehende Reihe von Steinen, die mehr oder weniger hoch aus dem Wasser ragen. Es ist das Oier Riff, der Rest einer Moräne der Eiszeit, das ehemalige linke Ufer der Odermündung! Diese nahm am Ruden noch den einen Ausfluß des Greifswalder Haffes in sich auf.

Nun ist urkundlich erwiesen[1]), daß nicht nur diese einstige Landverbindung zwischen Rügen und Usedom den Sturmfluten der Ostsee zum Opfer gefallen ist, sondern auch die ehedem viel weiter nach Norden hinaufreichende N.W.-Spitze von Usedom, das rechte Ufer der Odermündung. Hier mögen Vinetas Trümmer liegen[2]) und, falls sie nicht vollständig vom Sande bedeckt sind, noch zu finden sein! Die weit verbreitete Annahme, daß Jumne, die mächtige Hafen- und Handelsstadt nicht mit einer soliden Steinmauer, sondern nur mit einem Erdwall umgürtet war, ist durch nichts begründet[3]).

Die Frage, ob diese gewaltigen Landverluste lediglich durch Sturmfluten verursacht worden sind, oder ob eine Senkung des Landes hinzugekommen ist, harrt noch der endgültigen Lösung. Professor Deecke hält eine — allerdings seit längerer Zeit zum Stillstand gekommene — Senkung der S.W.-Küste der Ostsee für erwiesen. Wir lesen in seinem im X. Jahresbericht der Geogr. Ges. Greifswald veröffentlichten Aufsatz: „Vineta" auf Seite 53: „Die Sage berichtet, daß hinter dem Vineta-Riff am Strande weite Rohrpläne gewachsen seien, in denen die Wölfe unvertreibbar hausten. Erst das Vordringen der See hätte diese Schilfmassen entwurzelt und vernichtet. Das zeigt, wie sanft und wie weit das Untertauchen vor sich ging, und daß wahrscheinlich bei Beginn der historischen Zeit dieser Teil der Küste noch eine andere Form besaß als heute." Für die Zerstörung Vinetas selbst kommt jedoch diese Senkung des Landes nicht in Betracht; denn die Stadt wurde i. J. 1121 am Schlusse des polnisch-pommerschen Krieges von den Polen (König Boleslaw) und den mit ihnen verbündeten Dänen (König Niels) erobert und zerstört[4]). Der Pommernherzog (Wratislaw) mußte das Christentum annehmen, und drei Jahre darauf begann Otto v. Bamberg sein Missionswerk in Julin (Neu Vineta).

Daß noch andere Nachrichten über Jumne-Vineta aus früherer Zeit gefunden werden möchten, ist mehr als wahrscheinlich! Dr. R. Hennig ist überzeugt, in der „bedeutenden zwölftorigen Stadt am umringenden Meere", die Ibrahim Ben Ja'qûb im 10. Jahrhundert erwähnt[5]), Jumne wieder-

[1]) Vgl. Albr. Georg Schwartz, Einleitung zur Geographie Norddeutschlands.
[2]) Um 1175 waren sie — nach Helmolds Slawenchronik — noch zu sehen.
[3]) Vgl. Saxo (Holder) XII, 403: „intra moenia oppidi".
[4]) Vgl. Saxo (Holder) XIII, 420.
[5]) Es handelt sich in diesem Reisebericht um die mittelpommersche Küste.

Digitized by Google

erkennen zu dürfen. Dagegen ist eine andere Annahme, welche Dr. Hennig in seinem Aufsatze: „Zur Verkehrsgeschichte Ost- und Norddeutschlands im 8. bis 12. Jahrhundert" (Historische Zeitschrift, München, R. Oldenbourg, Oktoberheft 1915) äußert, irrig. Sie darf nicht unwidersprochen bleiben! In der Gründungsurkunde von Neu-Lübeck im Jahre 1158[1]) werden die von Heinrich dem Löwen berufenen Mitglieder des Rates der Stadt namentlich aufgeführt. An erster Stelle erscheint „Cort Strahle van Wineta in Lübeck gekamen". Weil nun der Name Wineta aus so früher Zeit — bisher — anderweitig noch nicht nachgewiesen ist, und weil in einer Urkunde Kaiser Heinrichs IV. vom 17. Jan. 1064[2]) „ein locus Winethe in pago Lacne" (in der Nähe von Hamburg) erwähnt wird, so hält sich Dr. Hennig für berechtigt, den in der Lübecker Urkunde genannten Ort Wineta mit diesem locus Winethe gleichzusetzen. Nun ist aber die überwiegende Mehrzahl dieser Ratmännen von Neu Lübeck aus großen Städten gebürtig — aus Wisby, Julin, Soest, Köln a/Rh., Bardowiek, Bern i. d. Schweiz u. a. m. — Mithin wird Cort Strahles Wineta ebenfalls eine große Stadt — eben unser Vineta —, aber kein sonst unbekannter Ort gewesen sein!

Um noch einmal die Jumne-Daten zusammenzufassen, so wird die Stadt im Jahre 985 als Zufluchtsort des schwer verwundeten Dänenkönigs Harald Blaatand erwähnt. 1043 wird sie von König Magnus erfolglos belagert. Adams von Bremen Schilderung der civitas opulentissima gilt für die Zeit um 1070. Jetzt folgt die Bemerkung des Scholiasten: „Jumne in der Nachbarschaft der Insel Rügen". Da Jumne offenbar noch stand, als diese Bemerkung niedergeschrieben wurde, so muß sie vor 1121, dem Jahre der Zerstörung Vinetas verfaßt worden sein. Die Hauptmasse der Flüchtlinge wanderte aus der zerstörten Stadt nach der Insel Wollin und gründete dort Julin (Wollin). Die Ruinen Vinetas fielen allmählich dem Meere zum Opfer. Den Schluß bildet die Angabe in Helmolds Slawenchronik (1175 etwa): „An der Mündung der Oder in die Ostsee lag einst die volkreiche civitas Jumneta. Sie wurde von einem Dänenkönig zerstört."

Jenen oben erwähnten Sturmfluten fiel aber nicht allein die N.W.-Spitze der Insel Usedom zum Opfer, sondern auch ihre N.O.-Spitze, und hier an der Swinemündung muß einst die Jomsburg gestanden haben. Wir lesen in dem, wie es scheint seltenen Buche: „Vor- und Hinterpommern" von Konsistorialrat Brüggemann, Stettin (1779) bei Gelegenheit der Beschreibung des Ausbaues der Swinemündung (von 1731 an) in Bd. II, S. 144: „Der Hauptfehler bei der Swine war, daß ihrer Mündung in einer Entfernung von 500 Ruthen (= etwa 2000 m) eine Sandbank quer vorgelagert war,

[1]) Daß diese Urkunde nur in einer 75 Jahre jüngeren Abschrift vorliegt, beeinträchtigt ihre Beweiskraft nicht.

[2]) Vgl. Monumenta Germaniae historica, diplomata Henrici IV imperatoris.

Digitized by Google

auf welcher zuweilen eine solche Fläche war, daß der Hafen nur mit vieler Schwierigkeit erreicht werden konnte. Diese Bank soll ehedem wirkliches Land gewesen sein und mit der Insel Usedom zusammengehangen haben, nachher davon abgerissen und eine Insel geworden sein, die Jochimsinsel geheißen, wie sie noch jetzt Jochimsbank genannt wird."

Diese Bank wurde durchstochen. So entstand die neue Swinemündung, zu deren Schutze später die Molen erbaut wurden. Die von dem die Arbeiten leitenden Baurat entworfene Karte aus dem Jahre 1731 ist noch vorhanden! Sie liegt im Archiv des Königl. Hafenbauamtes zu Swinemünde und zeigt

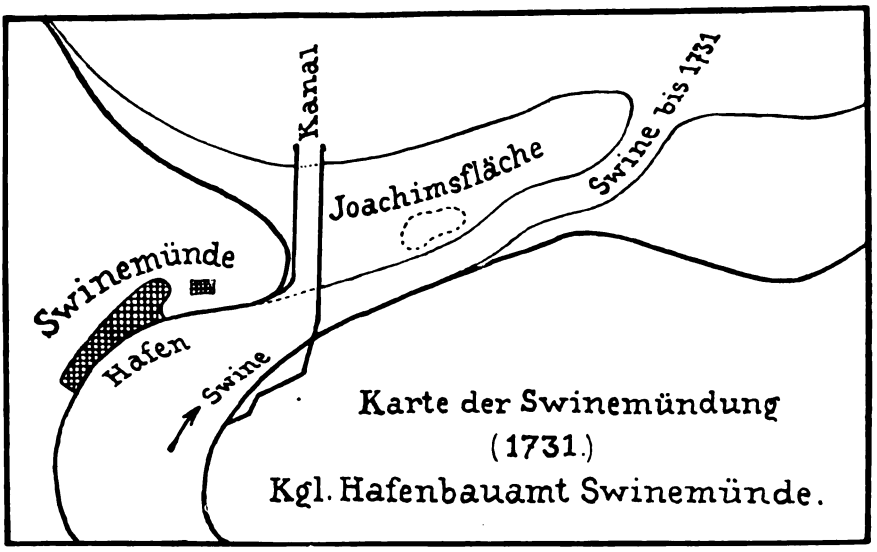


Abb. 4.

uns die Brüggemannsche „Jochimsbank" unter dem Namen „Joachimsfläche" kartographisch eingetragen (vgl. Abb. 4).

Nur hier in der Swinemündung ist der „südlich von Bornholm liegende gute Hafen" zu suchen, den Olaf Trygveson im Herbst 982 anlief[1]). Hier auf der Jochimshalbinsel hat König Boleslaw von Polen drei Jahre später durch einen Statthalter, den Seehelden Palnatoki, die Jomsburg zum Schutze der mittleren Odermündung erbauen lassen. Jene mächtige, unmittelbar auf die See hinausschauende Wikingerburg, die in den nordischen Sagas so oft genannt wird. In der Jomswikinger-Saga heißt es: „Und das läßt der König dieser Botschaft an Palnatoki hinzufügen, daß er ihm einen Gau geben will, und zwar den, welcher Jom heißt, damit er ihm sein Land und Reich

[1]) Vgl. die Heimskringla-Saga.

Digitized by Google

beschütze und sich da ansiedele. Das nimmt Palnatoki an und siedelt sich dort an und läßt da eine große und feste Burg bauen. Ein Teil der Burg stand nach der See hinaus, und darum läßt er einen so großen Hafen machen, daß 300 Langschiffe darin liegen mochten, so daß alle binnen der Burg verschlossen waren. Das war mit großer Kunst eingerichtet, so daß Tore darinnen waren und eine große steinerne Brücke darüber. In den Toren aber waren eiserne, innen vom Hafen aus verschlossene Torflügel, und auf der Brücke war ein großer Turm gebaut und große Kriegsschleudern darin. Diese Burg wird genannt Jomsburg."

Sechs Jahrzehnte hindurch hat die Burg gestanden, bis sie im Jahre 1043 von dem Dänenkönig Magnus erobert und zerstört wurde. Ihre Ruine wurde noch im Jahre 1174 von der Besatzung der gegen Julin (Wollin) durch die Swine segelnden Dänenflotte gesehen.

Die alte Swinemündung zieht sich — heute noch deutlich erkennbar — durch den Ort Osternothafen nach N.O. in spitzem Winkel zu dem heutigen Strande hinüber, und es möchte sich empfehlen, ihren weiteren Verlauf am Rande der versunkenen Jochimshalbinsel entlang in die See hinein zu verfolgen, um so vielleicht die Stelle zu finden, an der einst die Jomsburg gestanden hat.

Verfasser begnügt sich demnach mit der Feststellung, daß Jumne-Vineta an der Peenemündung einst gestanden hat und die Jomsburg an der der Swine und läßt einstweilen die Frage offen, ob die Stadtstelle unterhalb oder oberhalb des Rudens[1]) zu suchen ist. Wenn aber Adam v. B. den Angaben seines augenscheinlich ortskundigen Gewährsmannes entsprechend schreibt: „In ostio Odarae, quo alluit pelagus[2]), nobilissima civitas Jumne celeberrimam praestat stacionem barbaris et Graecis. Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae: tribus enim fretis alluitur illa insula, quorum aiunt unum esse viridissimae speciei, alterum subalbidae, tertium motu furibundo perpetuis saevit tempestatibus", so dürfte hieraus zum mindesten zu folgern sein, daß mit dem „fretum viridissimae speciei" ein sich weithin ausdehnender grüner Rohrgürtel[3]) und mit dem „fretum subalbidae speciei" die „vom Boden weißlich heraufschimmernde" Sandbank Die-Ruden gemeint ist. Auf alle Fälle jedoch lag „die Stadtinsel in der Odermündung" *vorn* an der ewig sturmbewegten offenen See, *nicht* aber *hinten* am Haff bei Wollin!

---

[1]) Herr Breyer, Hauptlehrer an der Schule in Peenemünde glaubt, die zahlreich bei Peenemünde gemachten Funde, deren Sichtung ihn zur Zeit beschäftigt, mit der zerstörten Stadt in Verbindung bringen zu dürfen.

[2]) Die Helmoldsche Fassung.

[3]) Heute noch ist die Westseite des Peenemünder Hakens mit mächtigen Schilfmassen bestanden. Auf diese an der offenen Ostsee seltene Erscheinung hat Dr. R. Hennig in seinem Aufsatze: „Zur Verkehrsgeschichte Ost- und Nord-Europas" — siehe Seite 3, Fußnote [1]) — ausdrücklich hingewiesen.

Digitized by Google

Zum Schluß noch einige Worte über die Vinetasage. Wenn immer wieder von neuem Versuche gemacht worden sind, das Vinetarätsel zu lösen, so verdanken wir die Anregung dazu in erster Linie unserer poesievollen Vinetasage. Sie war es, die uns Kunde gab von der reichen Großstadt am Ostseestrand. Wir können also den Männern, die dafür gesorgt haben, daß die Sage dem deutschen Volke durch die Jahrhunderte erhalten blieb, nicht dankbar genug sein. Doch man kann auch in diesem Falle mit dem Schönen das Nützliche verbinden. Halten wir auch fernerhin die Vinetasage als solche in Ehren, lassen wir aber doch andererseits nichts unversucht, aus der Sage den geschichtlichen Kern herauszuschälen Wenn also diese Zeilen die Anregung bieten möchten zu recht zahlreichen ähnlichen Forschungen, so würde dies dem Verfasser der beste Lohn sein für seine Arbeit.

Digitized by Google

III. Bücherbesprechungen.

Dr. Otto Hauser, La Micoque. Die Kultur einer neuen Diluvialrasse. 57 Seiten mit 13 Abbildungen, Profilen und Kurven im Text, 7 Tafeln und 3 Plänen. (Leipzig — Verlag von Veit u. Comp. 1916.)[1])

Otto Hauser, der bekannte Schweizer Ausgräber, der lange Zeit bis zum Kriegsausbruch in der Dordogne gelebt hat, legt seine Doktorschrift vor. Sie hat die berühmte diluviale Kulturstätte „La Micoque" zum Gegenstand, deren Ausgrabung Hauser in den Jahren 1906—1914 beschäftigte.

Wer aber in dem hübschen Buch bloß einen Grabungsbericht vermutet, wird schon durch den Untertitel und, wenn er im Buche blätternd die den Text beschließende „Tabelle zur Diluvialchronologie des Vézèretales" liest, durch diese belehrt, daß sich hier der Verfasser höhere Ziele steckt; denn der Titel kündigt nicht weniger als die Entdeckung einer neuen Diluvialrasse an, und die Tabelle bringt demgemäß auch die Einreihung einer bisher ganz unbekannten Kulturepoche.

Man sieht, Hausers Doktorschrift setzt sich fürwahr ein hohes Ziel, ein so stolzes Ziel, daß sich jeder Inhaber einer Universitätslehrkanzel nur beglückwünschen kann, wenn ihm auch nur einmal im Leben eine Entdeckung von solcher Tragweite gelingt.

Es tut mir leid, hier darlegen zu müssen, daß Hausers vorliegender Versuch großzügiger Forschertätigkeit mißlungen ist; nichtsdestoweniger wird uns die folgende kritische Sicht seines Buches überzeugen, daß er damit einen schätzbaren Ausgrabungsbericht gegeben, den man auch ohne Billigung der Schlußfolgerungen des Verfassers dankbar entgegennimmt. — Weit weg vom Schlachtenlärm des Weltkrieges führt uns H. nach Südfrankreich, in das anmutige Tal der Dézère, in das klassische Gebiet der diluvialen Menschheitsgeschichte, wo im Umkreis von wenigen Kilometern nebst vielen anderen berühmten Kulturstätten zwei Dörfer liegen, welche zwei großen Kulturabschnitten der älteren Steinzeit den Namen gegeben haben: Le Moustier und La Madeleine. Nun will H. mit seiner Schrift nichts Geringeres, als einem dritten Ort dieser berühmten Landschaft die Ehre zuteil werden lassen, einer Kulturepoche den Namen zu leihen: La Micoque.

Unter Bemerkungen allgemeiner Natur über Diluvialgeologie geleitet uns der Verfasser in sein Arbeitsgebiet. Man folgt mit Vergnügen seinen anschaulichen Schilderungen des reizvollen Landschaftsbildes. In sie hinein verwebt er Mitteilungen über seine Vermessungs- und Ausgrabungsmethoden.

---

[1]) Die Besprechung vorliegender Abhandlung Hausers ist verhältnismäßig umfangreich gehalten, weil im Zusammenhang mit La Micoque eine Reihe von Fragen gewisser allgemein-wissenschaftlicher Bedeutung auftauchen, über die nicht ohne Stellungnahme hinweggegangen werden konnte.

Digitized by Google

Auch über die geologischen Vorgänge wird man unterrichtet, welche zur Bildung jener zahlreichen Hohlkehlen, Grotten und Höhlen im Kreidefelsen geführt haben, die nicht in letzter Linie neben den sonstigen daselbst vorhandenen annehmlichen Daseinsbedingungen den diluvialen Jäger jederzeit und in großer Zahl in diese Gegend lockten.

Nach der Talgeschichte streift Verfasser die paläoklimatischen Verhältnisse des Dézèretales, die auch er in erster Linie aus der Zusammensetzung der Tierwelt, wie sie die einzelnen Kulturschichten aufweisen, ableitet. Durch mildes und feuchtes (also interglaziales) Klima ausgezeichnet erscheinen auch ihm die Schichten mit der Antiquustierwelt, d. s. das Prae-Chelléen, Chelléen und untere Acheuléen, während das Mammut im oberen Acheuléen bereits „eine merkliche Abkühlung der Temperatur" andeutet.

Die Tierwelt der folgenden Kulturstufen möchte Verfasser nicht mehr für ein so sicheres Mittel zur Klimabewertung halten, da hier in der meeresnahen Landschaft die scharfen Gegensätze nicht vorhanden gewesen wären wie „in den Ländern großer Vereisungszonen". Diese Ansicht wird durch die Behauptung bekräftigt, es sei nirgends möglich gewesen, innerhalb einer derselben archäologischen Stufe angehörenden Schichte eine Faunenveränderung, geschweige einen Faunenwechsel zu beobachten; ein solcher sei nur dort wahrzunehmen, wo Superpositionen verschiedener Kulturepochen vorliegen; für die Altersbestimmung sei daher hier in erster Linie die Archäologie maßgebend.

Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß der Wechsel der Tierwelt vom Chelléen bis zum Magdalénien in Südfrankreich wie in Mitteleuropa im wesentlichen gleich ist und daher hier wie dort die Tierwelt an und für sich ein ebenso wichtiges Altersbestimmungsmittel darstellt wie die Gerätform. Wenn sich jene hier weniger dazu eignet, so ist daran der Mangel an solchen geologischen Ablagerungen Schuld, welche mit den klimatischen Veränderungen in sicheren Zusammenhang gebracht werden können und welche dort, wo sie mächtig entwickelt sind, infolge der durch sie bewirkten bedeutenden senkrechten Streckung archäologischer und paläontologischer Ablagerungen die Wahrnehmung auch der geringsten Veränderungen in der Tierwelt begünstigen, wie vor allem die Lösse. Daß man aber auch bei Durchschnitten, die in wenigen Dezimetern mehrere Kulturen und Tiergesellschaften enthalten, die feinsten Unterscheidungen machen kann, wenn man sorgfältig abträgt, hat R. R. Schmidt in den schwäbischen Höhlen gezeigt. — Für die Altersbestimmung kommt also in der Dordogne mehr weniger nur die Archäologie und Paläontologie in Betracht.

Wenn H. bei Bewertung der Tierwelt aber sagt, „aus dem Gesamtbild der Fauna einer Station bestimmt der Geologe und Paläontologe deren zeitliche Stellung", so setzt dies voraus, daß man bereits das richtige Chronologiesystem besitzt und anwendet, d. h. daß die Abfolge der Tierwelten schon endgiltig feststeht, so daß man jeden neuen Fund nur einzureihen braucht. Andernfalls gerät man sehr leicht auf eine falsche Bahn, wie der vorliegende Fall beweist: Da Hauser auf die Penck-Wiegersche Chronologie schwört, stellt er auch die Gesellschaften der Tierwelt entsprechend zusammen. So fehlen seinem Acheuléen die typischen Vertreter der Antiquustierwelt gänzlich, die er dagegen vollzählig nach dem Moustérien erscheinen läßt ohne daß dies irgendwie stratigraphisch gerechtfertigt wäre.

Der dritte Absatz des Buches behandelt die „quartären Siedelungsverhältnisse in der Dordogne".

Nach einigen Worten über die Auswahl der Höhlen zu Wohnungen seitens des Diluvialmenschen, — Höhlen mit SO-Ausgang wurden bevorzugt —, kommt H. auf die altsteinzeitlichen Plateaufunde zu sprechen, die er im Gegensatz zu Wiegers sekundär gelagert ansieht, da es sich seiner Meinung nach nur um Geräte handelt, die „auf Jagdzügen verloren gingen oder als abgenützt und unbrauchbar gelegentlich weggeworfen wurden." Als Beweis für die sekundäre Lagerung wird angeführt, daß sich auf den Plateaus „keine Spur von irgend einer Besiedelungsstrate" findet, trotzdem es genug Stellen gäbe,

Digitized by Google

wo sich solche hätten erhalten können. H. bemerkt, daß alle Plateaufunde „in ihrer technischen Ausführung den inneren Zusammenhang mit Manufakten aus einer nicht weit entfernten Abri-Niederlassung“ erkennen lassen.

Als auffallend hebt er hervor, daß diese vereinzelten Funde zumeist dem Acheuléen angehören, selten dem Moustérien, ganz selten späteren Epochen. Die Erklärung, welche H. dafür gibt, ist wohl schwer einleuchtend: Der Mensch des Acheuléen war, wie sein Skelettbau lehrt, wenig gewandt, auch besaß er nur ganz primitives Werkzeug; aber er besaß als einen besonders herausgebildeten Hauptsinn das Gesicht. Da die Jagdtiere nicht zu seiner Behausung kamen, mußte er sie „auf dem Wechsel zur Tränke beschleichen und das war überall nur in ziemlicher Entfernung von seinen Ansiedelungen möglich — eben auf den Plateaus“. Ähnlich verhalte es sich mit den Moustérienfunden.

Anders läge die Sache im Jungpaläolithikum. Der Homo aurignacensis war „groß und behend“ und mit anderen Geistesgaben ausgerüstet als der Primitive aus dem Acheuléen von Le Moustier.

Seine Jagdkunst ist höher entwickelt; „er braucht dem Tier nicht mehr stundenweit entgegen zu ziehen“... Daher Plateaufunde von ihm so selten. Er hat in dieser Zeit vielmehr das Wild nahe der eigenen Behausung überlistet, wie nach des Verfassers Meinung die Wildfanggruben auf der untersten Terrasse des Plateaus nö. der Laugerie haute beweisen.

Diese Erklärung des fast ausschließlichen Vorkommens altpaläolithischer Plateaufunde erscheint denn doch ein wenig gewaltsam, und es wäre vielleicht zu erwägen, ob nicht eher die noch günstigen klimatischen Verhältnisse während des Acheuléen die Jäger des Vézèretales zum Wohnen auf den Plateaus bewogen haben. Die Einzelfunde wären in diesem Falle die allein übrig gebliebenen Spuren ihrer Anwesenheit und nicht zufällig verlorene Stücke.

Daß der Mensch nur in den Höhlen lebte, wie H. annimmt, ist nicht wahrscheinlich: Bei Sonnenschein sitzt man lieber vor dem Keller als im Keller. Bei Erwähnung der verschiedenen altsteinzeitlichen Siedelungen berichtet H. über ein Praechelléen in der Gegend von St. Léon sur Vézère. Es handelt sich da um rohe Feuersteingeräte unter Flußkiesen ohne paläontologische Begleitfunde. Als auffallend führt H. an, daß Abschliffe oder vom Knollen gesprengte Lamellen vollständig fehlen. Da die geologische Lagerung über das Alter der Funde keine hinreichende Auskunft gibt, würde ich mich noch nicht getrauen, hier trotz der altertümlich-einfachen Formen der Steingeräte jetzt schon mit Bestimmtheit von einem Prächelléen zu sprechen und dies um so weniger, als gerade das große Bindeglied, das Chelléen, hier noch fehlt.

Dunkel wie die Herkunft der Aurignac-Rasse sind auch die darauf Bezug nehmenden Ausführungen des Verfassers; denn wie soll durch die „Anhäufung jungpaläolithischer Fundkomplexe über der ursprünglichen Acheuléen- und Moustérienkultur“ gerade die Zuwanderung aus Osten bewiesen werden. Das beweist doch nicht, woher die Aurignac-Rasse gekommen, sondern nur, daß sie nach der Neandertaler-Rasse erschienen ist. Damit soll die Möglichkeit einer Zuwanderung des Aurignac-Menschen aus dem Osten nicht in Abrede gestellt werden, für die ja so manches spricht. Aber die Beweisführung ist unzulänglich. Anders wäre es, wenn sich z. B. ergeben hätte, daß sich in Südwestfrankreich das älteste Aurignacien nicht vorfände, dagegen in Nordostfrankreich; das wäre eine Erscheinung, die vielleicht in obigem Sinne gedeutet werden könnte, — das ist aber nicht der Fall.

Auch H.s Ausführungen über das Feuer beim Urmenschen sind nicht ganz unanfechtbar. Erst erwecken sie den Eindruck, als hätte die neue Ostrasse das Feuer mitgebracht, dann erfährt man von Feuerspuren, die schon aus dem Acheuléen stammen. Und noch immer hält der Verfasser daran fest, daß die in der Nähe des Homo Mousteriensis Hauseri

Digitized by Google

gefundenen Keulen von Bison priscus Beigaben gewesen sind, wodurch freilich der Fund bedeutungsvoller wird. Für den nüchternen Beurteiler aber lag das Skelett, wie es auch anderwärts schon vorgekommen ist, einfach auf einer Feuerstätte, zu deren Knochenhaufen und Geräten die Bison-Reste und der Faustkeil gehörten.

Mit Interesse liest man Hs. Beobachtungen über die allmähliche Vervollkommnung des Herdes, nur wüßte man gerne Bescheid, wie der Urmensch bei dem von ihm beschriebenen Herd aus dem Solutréen und Magdalénien das Feuer zwischen den zwei Steinlagen unterhalten hat. Daß aber der Herd mit doppelter Steinsetzung deshalb die Stelle gewesen sei, „wo das geheimnisvolle Feuer für immer brennt", weil die „obere Herdplatte Feuerspuren nur auf der unteren Fläche der Kiesel "zeigt, wird man Hauser ohne Angabe gewichtigerer Gründe kaum glauben. Nach diesen einleitenden Ausführungen allgemeinerer Art wird der Leser unter anschaulicher Schilderung der Gegend in den Bereich von Les Eyzies geführt, bei den berühmten Laugerien vorbei in das vom Bache von Manaurie bewässerte Seitentälchen der Vézère, zu den „kahlen Terrassen mit spärlichem, niederem Baumwuchse und von gelblichbrauner Farbe", nach La Micoque! Wir sind an der Stätte, der das Buch gilt und erfahren die Geschichte ihrer Entdeckung.

Unter Hinweis auf die hier vor des Verfassers Erscheinen vorgenommenen Grabungen Capitans, Chauvets, Rivières und Peyronies wird eine Liste der Veröffentlichungen über die Kulturstätte gegeben. 1905 machte Paul Girod den Verfasser auf die Terrassen von Micoque aufmerksam und nun begann dieser im Jahre 1906 systematische Ausgrabungen, die mit Unterbrechungen bis 1914 fortgesetzt wurden. Man erfährt, daß die zu überwindenden Schwierigkeiten nicht gering waren, bis es endlich gelang, ein „bescheidenes, aber immerhin doch meßbares stratigraphisches Bild" zu gewinnen: Unter Humus und Kalktrümmern Tierknochen, zumeist von Equus caballus, sowie einzelne Geräte.

Doch damit nicht zufrieden, forschte H. nach einer Stelle mit ruhigem Profil. Er fand sie nach mühevoller Arbeit. Wer den Einzelheiten nachgehen will, wird auf das Buch verwiesen, hier sei nur das Hauptergebnis besprochen.

Der Ausgrabungsbericht Hausers erweckt den Eindruck, daß verständnisvoll und gewissenhaft gearbeitet wurde. Vf. bezeichnete die einzelnen Schichten mit Buchstabentäfelchen und man erhält durch seine Lichtbilder ein anschauliches Bild der stratigraphischen Verhältnisse. Er unterscheidet nicht weniger als 17 petrographisch verschiedene Schichten (A—R). Bei der geringen Flächenausdehnung einiger derselben ergab sich natürlich im Verlaufe der Abgrabung ein rasch wechselndes Vertikalbild, das von folgenden, das ganze Profil durchziehenden Schichten beherrscht wird:

A: Steriles Gemisch von Humus und Geröll.
D: Lehmschicht mit Pferdemagma und Micoque-Faustkeilen.
I: Kiesschicht mit Mikro-Industrie.
L: Braungelbe Schicht mit viel Feuerstein und Pferdeknochen.
N: Schutt der abgestürzten, einst überhängenden Felswand.
P: Micoque-Spitzen ohne Knochen.

Die übrigen Schichten B, C, E usw. sind ohne Bedeutung.

Mit Ausnahme der Kiese, wie sie z. B. die Schichte I enthielt, ist die Ablagerung der Schichten durch die örtlichen Verhältnisse hinlänglich geklärt. Bezüglich jener mutmaßt H. wohl richtig, daß sie vom Berghang bei starken Niederschlägen herab gerollt wurden, für welche Annahme ja auch die von ihm beobachteten Löcher in der Zone der Kiese mit ihren glatt ausgeschwemmten Wandungen und gerollten Tierknochen und Feuersteinen sprechen.

Als wichtigstes Ergebnis sehe ich Hs. Feststellung an, daß sich durch alle Schichten des über 6 m mächtigen Profiles „ein absolut homogener Charakter von Artefakt und Fauna" gezeigt hat.

Digitized by Google

Denn wie H. betont, waren die Micoquekeilspitzen „in hohen und tiefen Horizonten in absolut gleicher Formentwicklung". Er bestreitet damit das Bestehen einer unteren Schicht (couche inférieure) „im Sinne einer archäologisch älteren Strate". Bemerkenswert, wenn auch weniger wichtig, erscheint der erst durch die in großem Stile durchgeführte Grabung Hs. erbrachte Nachweis, daß es sich hier nicht um eine „Freiluftstation", — station en plein air — handelt, wie man auf Grund der ersten Untersuchungen Capitans u. d. A. annahm, sondern daß auch hier, wie in der Regel im Dézèretal, eine Abri-Niederlassung vorliegt. Der überhängende Kalkfelsen ist allerdings schon in früher Besiedlungszeit abgestürzt, wie aus der Lagerung der Schichte N hervorgeht, deren Schuttmasse auf ein Felsdach von etwa 4 m Ausladung schließen läßt.

Wie die Geräte soll nach H. auch die Tierwelt von unten bis oben völlig einheitlich sein. Die Hauptknochenschicht ist D mit ihrer „ungeheuren Menge kleinerer und größerer Extremitätenfragmente verschiedener Tiere", hauptsächlich aber mit Zähnen von Equus caballus. Trotz sorgfältiger Sonderung des paläontologischen Stoffes konnte „eine Verschiedenheit nach den einzelnen petrographischen Straten" nicht konstatiert werden.

Die Bestimmung der Knochen durch Studer-Bern ergab bezüglich der Pferdereste von La Micoque, daß sie hier von einer durchschnittlich größeren und schwereren Rasse stammen als die Pferdereste von Solutré, was durch Vergleich einiger Maße von Pferdeknochen beider Fundstätten deutlich veranschaulicht wird und nicht gerade dafür spricht, La Micoque eine sehr junge Stellung einzuräumen.

Durch wenige Reste ist Bison priscus vertreten. Ferner sind nach den Bestimmungen der geologischen Landesanstalt in Berlin noch nachfolgende Tiere vorhanden:

Elephas antiquus
Cervus elaphus
Ursus spelaeus
Rhinoceros Merckii und
Hippopotamus major

also ganz und gar die bekannte altpaläolithische interglaziale Tierwelt.

Die von H. betonte Einheitlichkeit der Ablagerung in jeder Beziehung soll auch durch die I-Schichte mit ihrer Mikroindustrie nicht gestört sein, da H. sie für gleichalt mit den Faustlingen von P und Q hält, „denn die Strate I lag auf gleicher Höhe wie die technisch besten Funde über den Punkten 194 und 195 von P—Q und diese letzteren fanden sich zusammen mit kleinen, ganz gleich gestalteten Feuersteinwerkzeugen, wie sie die J-Schichte lieferte". Finden sich die J-Kleinformen aber tatsächlich auch in den Faustkeilniveaus und wird die J-Schichte von letzteren unter- und überlagert, so kann man aus ihr keine andere Kultur machen, sondern wird sie als faustkeilloses Altpaläolithikum ansehen, wie es aus den Travertinen des Ilmtales bekannt ist. Damit haben wir die Frage des Alters von La Micoque berührt, die in zweifacher Hinsicht zu beantworten sein wird: Welcher Kulturstufe gehört unsere Kulturstätte an und welche geologische Stellung kommt ihr zu.

Leider befinde ich mich bei Beurteilung dieser Fragen in ernstem Gegensatz zum Verfasser. Sein Urteil über das archäologische Fundmaterial zeigt, daß es noch nicht genügt, tausende Artefakte in Händen gehabt zu haben, sondern man muß so zu sagen in den Geist einer Kultur eingedrungen sein, um sich nicht durch Nebensächliches oder Zufälliges täuschen zu lassen.

Hs. archäologische Bestimmung beruht auf der Berechnung, in welchem zahlenmäßigen Anteil Acheuléen, Moustérien- usw. -Typen vorhanden sind. Die Mehrheit entscheidet. Auf diese Weise rechnet er prozentuell aus, daß die Capitans, Obermaiers, Rivieres usw. im Irrtum sind, wenn sie hier Acheuléen vermuten, wo doch „bei strengster typologischer Prüfung" bei nur 5% Acheultypen 60% Sondertypen von Micoque vorliegen;

Digitized by Google

von reinem Moustérien- oder Acheuléen-Charakter des Manufaktmaterials sei keine Rede, insbesondere weise „das Vorkommen aurignacienähnlicher Typen hinüber zum Jungpaläolithikum". Nun haben Commont u. a. schon längst auf das Vorkommen moustérien- oder aurignacienähnlicher Typen im Acheuléen hingewiesen, was der Verfasser unberücksichtigt gelassen hat.

Maßgebend für die archäologische Altersbestimmung sind in erster Linie die Faustkeile, die es zusammen mit der Fauna zur unumstößlichen Gewißheit machen, daß hier eine altpaläolithische Kultur vorliegt, die älter als das Moustérien ist. Nachdem H. die Ansicht Capitans u. d. a., welche hier Acheuléen sehen, als „überholt" abgetan, beschäftigt er sich mit der Stellungnahme Obermaiers und Wiegers. Eine „lokale Facies des jüngeren Acheuléen", die Obermaier hier annimmt, lehnt H. sowohl aus paläontologischen Gründen ab („Acheuléen" — soll wohl richtig heißen Jung-Acheuléen — „hat ausgesprochene Primigenius-, das Micoquien dagegen unverkennbare Antiquusfauna"), als auch aus archäologischen Gründen, weil im „Acheuléen II Befunde von reinem Aurignaciencharakter" nicht möglich seien.

Der erste Einwurf Hs. ist insofern berechtigt, als für ein Jung-Acheuléen die Tierwelt von La Micoque tatsächlich zu warm erscheint; auch die Form der Keile — oder Spitzen wie man sie nennen will, — steht m. E. bei aller Feinheit der Retuschierung dem Faustkeil des vollentwickelten Chelléens sehr nahe, mir kommt vor, doch näher als den flachen dünneren Formen des im älteren Löß mit einer viel kälteren Fauna lagernden Jung-Acheuléens. Eine Unterstützung erfährt diese Ansicht durch einen Hinweis auf die Ilmtalfundstätten. Denn wenn wir die Micoque-Funde, wozu besonders die oben erwähnte Kleinindustrie berechtigt, als gleichaltrig mit den Funden aus den unteren Travertinen von Ehringsdorf ansehen, so lehrt uns gerade hier, was in Micoque fehlt, das geologische Profil, daß die Funde tatsächlich älter als Jung-Acheuléen sind: Denn Jung-Acheuléen = älterer Löß = Pariser", die Funde im Ilmtal liegen aber ihrer großen Masse nach beträchtlich unter dem Pariser", müssen also als wesentlich älter angesehen werden, wofür ja auch die noch ausgesprochen interglaziale Tierwelt spricht, die mit der von Micoque übereinstimmt. Was Obermaiers Unterscheidung einer „klassischen Schicht mit dem reinen Pferdemagma" (= Hausers D) und einer Schicht des „älteren Acheuléen" (= Hausers J) betrifft, so läßt sich diese Unterscheidung wohl nicht aufrecht erhalten, wenn sich tatsächlich, wie H. behauptet, in den J unterlagernden Schichten P und Q dieselben Faustkeilformen wie über J vorfanden.

Gleichwie der Verfasser Obermaiers Micoque-Deutung ablehnt, ist er auch mit Wiegers nicht einverstanden, der hier das „längst gesuchte warme Moustérien der letzten Interglazialperiode" gefunden zu haben glaubt.

Die Ablehnung ist unverständlich, weil beide eigentlich dasselbe behaupten und nur die Bezeichnung — Hauser nennt es „Micoquien", Wiegers (nach Penck) „warmes Moustérien" — verschieden ist.

„Rein paläontologisch betrachtet", führt der Verfasser aus, „hat die Wiegerssche Schlußfolgerung manches für sich. Allein, die archäologischen Befunde sind mit dieser Hypothese nur gewaltsam in Korrelation zu bringen, und rein entwicklungsgeschichtlich wäre dann La Micoque nicht zu differenzieren."

Nun hat die Ansicht Wiegers paläontologisch ebenso alles gegen sich wie archäologisch; nicht weniger unglücklich ist Hausers Deutung „unter Berücksichtigung der paläontologischen Tatsachen und in gleichzeitiger Würdigung der archäologischen Befunde" wenn er findet, daß Micoque ein sonst noch nicht beobachtetes archäologisches Gepräge zeigt, weshalb man es keiner der bisher bekannten Kulturstufen zurechnen dürfe. Nun könnte man ja die Zeit der Siedlung nach der Tierwelt bestimmen, die hier so reichlich und ausgeprägt vorhanden ist. Doch dieses hier untrügliche Mittel zur Altersbestimmung benützt er nicht, sondern betont vielmehr, daß man damit nichts anfangen könne, weil die Tierwelt nicht

Digitized by Google

überall gleich gewesen wäre und die Antiquustierwelt sowie das Fehlen des Rens gar kein Beweis für ein mildes Klima sein müsse.

Die Logik dieser Ausführungen versteht man um so weniger als Hauser später eben gerade behauptet, daß La Micoque ein — wie er meint das letzte — Interglazial sei.

Da somit die Tierwelt keinen sicheren Altersschluß gewähre, die prozentuelle Verteilung der Typen aber seiner Meinung nach 60% Sondertypen aufweise, könne man die Industrie von La Micoque keiner der bis jetzt bekannten Kulturstufen zuweisen, sondern das „sorgfältig beobachtete Gesamtbild muß vielmehr notwendigerweise dazu führen, für La Micoque eine Sonderstellung zu verlangen, die durch ein in die Chronologie des jüngeren Paläolithikums einzureihendes „Micoquien" am schärfsten bezeichnet würde".

So ist wirklich das Unglück geschehen, das der Verfasser noch auf dem Kongreß in Köln 1907 glücklich abgewendet hatte.

Hätte er seine dort gesprochenen Worte doch beherzigt: „Wir verzichten auf den Ruhm neu eingeführter Klassifikationen und beschränken uns auf ernste und reale Arbeit".

Hätte er das getan, so wäre La Micoque eine ganz hübsche Monographie geworden. So ist man gezwungen, in seinem „Micoquien" den Beweis mangelnder Beherrschung des Stoffes zu erblicken und böse Zungen werden sicher von Effekthascherei sprechen.

Jedenfalls sollte, da Wiegers auch ein ‚Micoquien' in die Literatur eingeführt hat, das zeitliche Vorrecht sicher gestellt werden, damit man den eigentlich Schuldigen ausfindig machen kann.

Nicht genug damit aber, daß Hauser La Micoque selbst so deutet, kommt er uns auch noch in Deutschland und in der Schweiz mit solchen „Entdeckungen und Nachweisen".

Das deutsche „Micoquien" bezeichnet er als „Köstен-Micoquetypus", dem er Funde aus dem „Hohlen Stein", „Staffelstein" usw., ferner eine Schicht von Markkleeberg, Weimar-Taubach-Ehringsdorf und Hundisburg zuweist.

Auch die Schweiz ist seit dem Frühling 1916 mit Micoquien reich gesegnet: Dem Köstentypus rechnet er hier u. a. Wildkirchli und die Felsalphöhle am Säntis zu. Die geographische Ausbreitung der Micoquekultur soll die Richtung NO—SW zeigen.

Selbstverständlich ist Träger dieser neuen Kultur auch eine neue, bisher gänzlich unbekannte Rasse, die in der Mandibula von Ehringsdorf „angedeutet sein dürfte".

Zum Schlusse erfährt man, daß das Micoquien „weder eine Übergangsstufe vom Acheuléen zum Moustérien, noch ein Moustérien, noch endlich eine Überleitung zum Aurignacien" ist.

Also eine Erscheinung, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat! Eine Tabelle am Ende der Abhandlung läßt keinen Zweifel übrig, wie sich Hauser die Einreihung dieser Kultur in den quartärchronologischen Rahmen vorstellt.

Ich möchte nun den geehrten Verfasser einladen, jene zahlreichen Profile Europas zu studieren, welche Moustérien und Aurignacien in Überlagerung enthalten. Er wird auch nicht ein einzigesmal in der Lage sein, zwischen diesen beiden Kulturschichten, wo nach seiner Ansicht die neue Kultur liegen soll, auch nur eine Spur von diesem geheimnisvollen „Micoquien" zu finden, sei es in Form von Micoquespitzen oder der I-Industrie, sei es in Resten der Antiquus-Tierwelt.

Nur nebenbei möchte ich erwähnen, daß Markkleeberg ebenso sicher Moustérien als vorletztinterglazial ist, während die Ilmtalstationen in das Acheuléen, ja vielleicht mit ihren ältesten Funden noch ins Chelléen, zurückreichen.

Als kritischer Forscher hätte sich der Verfasser doch mit der Tatsache auseinandersetzen müssen, daß auch in seinem Arbeitsgebiet das ‚Micoquien' überall an der ent-

Digitized by Google

scheidenden Stelle fehlt, wie z. B. das von ihm abgebildete Profil von Combe Capelle zeigt, wo auf ein Moustérien ohne Zwischenlage einer Micoque-Kultur oder einer dieser entsprechenden Tierwelt das durch den Skelettfund ausgezeichnete Altaurignacien folgt.

Man sieht aus dem vorliegenden Fall wieder, wie tief eingewurzelt die unrichtige Penckſche Chronologie, auf der ja auch Hausers Ansicht beruht, in weiten Kreisen ist, und wie schwer es ist, der klaren Sprache der Geologie Gehör zu verschaffen. Immerhin bleibt, wenn man von Hausers Werk alle diese Schlacken ablöst, ein Grabungsbericht übrig, der einen gewissen wissenschaftlichen Wert beanspruchen darf.

An der Isonzofront-Weihnacht 1916. Josef Bayer.

Erich Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Martin Schultze. Mannus-Bibliothek Nr. 14. Würzburg 1915.

Die Erscheinung des zweiten, posthumen Teiles der Blumeschen Arbeit ist gewiß von allen Fachgenossen mit der größten Dankbarkeit begrüßt worden. Erst durch diese ausführliche Veröffentlichung des gesamten Belegmateriales hat nämlich die wichtige Arbeit ihre volle Bedeutung erhalten. Jeder Forscher kann nunmehr an der Hand dieses Materiales die im Textbande geschilderten Erscheinungen nach verschiedenen Richtungen hin selbst nachprüfen und sich somit ein selbständigeres Urteil über die Schlußfolgerungen des Verfassers bilden.

Der Herausgeber, Pfarrer Martin Schultze, bekanntlich ehemaliger Vorstand der Bromberger Altertumssammlung, hat also durch diese gewiß sehr mühsame Redaktionsarbeit nicht nur seinem dahingegangenen Freunde ein schönes Denkmal errichtet, sondern auch unserer Wissenschaft einen sehr großen Dienst geleistet. Wenn auch der größere Teil der Fundverzeichnisse schon vom Verfasser selbst zusammengestellt war, so fehlte doch noch eine ganze Reihe davon (so über die älteren Fibeln und die mannigfaltigen Perlenarten); und das Ganze ist überdies vom Herausgeber offenbar einer gründlichen Durcharbeitung unterworfen worden.

Der Band enthält nicht weniger als 76 Beilagen. In den 68 ersten werden für das Gebiet zwischen der unteren Oder und der Passarge Fundverzeichnisse zu den wichtigsten der vom Verf. behandelten Typen mitgeteilt. Die acht letzten, zum Teil recht umfangreichen Beilagen bringen die Verzeichnisse sämtlicher Gräberfelder und vereinzelte Gräberfunde desselben Gebietes, nach den vom Verf. geschiedenen örtlichen Gruppen eingeteilt. Alle diese Verzeichnisse geben den Eindruck der allergrößten Sorgfalt und Umsicht. Der Benutzer findet hier in sehr übersichtlicher Aufstellung alles, was er nötig hat: kurz gefaßte Mitteilungen über Fundumstände, Typen, Zeitstellung, Aufbewahrungsort und Literatur. Auch Berichtigungen zur älteren Literatur (z. B. zur Fibelarbeit des Ref.) wurden angeführt. Nur in ganz seltenen Fällen beschränkt sich Verf. auf eine bloße Literaturangabe, die also zum Nachschlagen nötigt. In der Beilage 76 sind einige Gräberfunde nur mit dem Ortsnamen angeführt worden, und zwar nicht nur die allbekannten von Häven und Sackrau, sondern auch einige, die nicht jedem Forscher sogleich in den Sinn kommen. Hier hätten die vom Verf. gelassenen Lücken leicht durch einen einfachen Hinweis auf die Stellen im Texte, wo die betreffenden Funde erwähnt sind, ausgefüllt werden können; nun muß man diese Stellen erst im Register zum ersten Teil aufsuchen.

Zu einer Prüfung der Einzelheiten aller dieser Beilagen hatte Ref. natürlich keine Gelegenheit. Er hat geglaubt, die hervorragende Bedeutung der hier geleisteten Arbeit am besten dadurch zu würdigen, daß er ihre wichtigsten Ergebnisse den Lesern des Mannus

Digitized by Google

in der gedrungenen und leicht überschaulichen Form einer Fundkarte vorführe. In der S. 291 beigefügten Karte ist darum ein Versuch gemacht, die Unterschiede der Begräbnisgebräuche, auf denen Blume seine Schlußfolgerungen vor allem stützt, möglichst klar zum Ausdruck zu bringen. Leider konnte dies nur ganz schematisch geschehen, weil aus mehreren Gründen eine geographisch genaue Einzeichnung der Fundorte unmöglich war. Die dem ersten Teil der Blumeschen Arbeit beigefügte Kreiskarte als Grundlage benutzend, habe ich die Fundorte nach Kreisen geordnet und die sie vertretenden Zeichen innerhalb der Grenzen jedes Kreises in solcher Weise anbringen lassen, daß die gleichen Zeichen zumeist zusammengehalten wurden und unter den verschiedenen Zeichen eine gewisse chronologische Ordnung hergestellt ist. Nur in einem wichtigen Falle wurde die genauere geographische Lage berücksichtigt, indem das Zeichen für das Gräberfeld von Rondsen im südlichen Teil des Kreises Graudenz angebracht wurde, um seine Zusammengehörigkeit mit den Gräberfeldern des Kulmer Kreises der Wirklichkeit gemäß hervorzuheben. Trotz dieses Mangels an völliger geographischer Genauigkeit dürfte die Karte jedoch ein im wesentlichen richtiges und deutlich sprechendes Bild der vorhandenen Unterschiede geben. In allen Fällen will sie nur als ein Versuch gelten, und vielleicht wird sie einen mit besseren kartographischen Hilfsmitteln ausgerüsteten Forscher dazu anregen, eine bessere auszuarbeiten.

Da Blume in seinem Texte auch Ostpreußen östlich der Passarge ziemlich eingehend bespricht, ohne jedoch das Belegmaterial für diese überaus fundreiche Landschaft zusammenzustellen, habe ich den Versuch gemacht, auch die dortigen Gräberfelder nach der bekannten Hollackschen Fundkarte in die hier mitgeteilte einzuführen. Da aber Hollacks Erläuterungen nur ganz allgemeine Andeutungen über Zeitstufen und Bestattungsarten dieser Gräberfelder geben, ist dieser Teil meiner Karte auch in diesen Beziehungen nicht so genau, wie es erwünscht wäre; die Hauptsachen dürften indes richtig zur Erscheinung kommen. Im Westen sind zu den von Blume aufgezählten Fundorten nur zwei in der Karte hinzugefügt worden, nämlich die beiden wichtigen Skelettgräber mit zahlreichen römischen Gefäßen von Bietkow Kreis Prenzlau (Nachr. üb. d. Alt. 1890) und Lübsow, Kreis Greifenberg (Prähist. Zeitschr. Bd. IV). Übrigens ist zu bemerken, daß westlich der Oder ausschließlich die Skelettgräberfunde der römischen Zeit berücksichtigt wurden, wie dies in Blumes Beilagen der Fall ist. Einige von Blume angeführte, ganz unbedeutende Funde wurden hier nicht mitaufgenommen.

Beim Ausarbeiten des Zeichensystems für diese Karte war ich bemüht, die wichtigsten von Blume hervorgehobenen Unterschiede der Gräberfelder in bezug auf ihre zeitliche Ausdehnung und die Bestattungsgebräuche zum Ausdruck kommen zu lassen. Allzu feine Abstufungen konnten natürlich dabei nicht berücksichtigt werden; auch in dieser Hinsicht ist die Karte also etwas zu schematisch gehalten und muß mit Blumes Darlegungen näher verglichen werden. Bei der Einteilung der Funde aus der römischen Kaiserzeit in eine ältere und eine jüngere Gruppe ließ ich die ältere Blumes Stufen B ält., B mittl. und B jgr. umfassen, führte aber B jgst. mit C usw. in die jüngere Gruppe, weil mit eben dieser Stufe nach Blumes Darlegungen eine kräftige Ausbreitung der Ansiedlungen wahrzunehmen ist. Für Ostpreußen östlich der Passarge war eine völlig entsprechende Aufteilung nicht möglich, hier umfaßt die ältere Gruppe ganz B, die jüngere C—D (die noch jüngeren Stufen wurden nicht berücksichtigt[1]).

[1]) Für Ostpreußen war es mir auch unmöglich zu entscheiden, ob etwa manche Fundorte richtiger durch die im westlichen Gebiet für kleinere Gräberfelder verwendeten Dreiecke bezeichnet werden könnten. Da aber Ostpreußen eben durch seine großen Gräberfelder gekennzeichnet ist und manche kleineren Funde nach Hollack nur als Reste größerer zerstörter Gräberfelder anzusehen sind (Erläuterungen S. LIII), so habe ich mich für be-

Digitized by Google

Die angewandten Zeichen haben die folgende Bedeutung:

● = Gräberfelder und einzelne Grabfunde der Spätlatènezeit, ausschließlich mit Leichenbrand. (Wenn dies Zeichen mit einem der folgenden verbunden ist, bedeutet dies eine fortdauernde Benutzung des Gräberfeldes in die Kaiserzeit hinein.)

○ = Gräberfelder sowohl der älteren wie der jüngeren Kaiserzeit, ausschließlich mit Leichenbrand.

⌓ = Ebensolche Gräberfelder nur aus der älteren Kaiserzeit.

⌔ = „ „ „ „ „ jüngeren „

□ = Gemischte Gräberfelder (mit beiden Bestattungsarten) sowohl der älteren wie der jüngeren Kaiserzeit.

⧈ = Ebensolche Gräberfelder nur aus der älteren Kaiserzeit.

⧇ = „ „ „ „ „ jüngeren „

Dreiecke = Einzelne Grabfunde oder kleinere Gräberfelder von kurzer Dauer;
mit der Spitze nach oben = aus der Zeit B ält.—B jgr.;
mit der Spitze nach unten[1]) = aus der Zeit B jgst.—C/D (D).

△ ▽ = Skelettgräber (für Ostpreußen auch = größere Gräberfelder ausschließlich mit Skelettgräbern).

▲ ▼ = Brandgräber.

◭ ◺ = Kleinere Gräberfelder mit beiden Bestattungsarten.

◬ ◸ = Bestattungsart unbekannt.

+ (an Dreiecken) = Grabfunde mit je einem römischen Gefäß in einem Grabe.

± (an Dreiecken) = Grabfunde mit mehreren römischen Gefäßen in einem Grabe.

(Also: alle gefüllten Zeichen und alle runden und halbrunden Zeichen bedeuten ausschließlich Brandgräber.)

Mit genügender Deutlichkeit dürften nun die von Blume ausgeschiedenen Kulturkreise auf dieser Karte zu erkennen sein. An der pomerellischen Küste die den Hulmerugiern zugeschriebenen Latènegräberfelder, im Weichseldelta („Gepidojos") die gemischten Gräberfelder der Gepiden, am Weichselknie die als burgundisch erklärten Brandgräberfelder. Inmitten dieser Gebiete und um sie herum finden wir eine Anzahl kleinere Gräberfelder später Zeit, die auf eine Ausbreitung der Besiedelung hindeuten möchten.

Ostpreußen betreffend möchte ich hier nur hervorheben, daß, während Blume das samländisch-natangische Gebiet als ein einheitliches behandelt und die hier besonders in B erscheinenden Skelettgräber als ein Anzeichen vom Eindringen der Goten betrachtet, doch aus Hollacks Zusammenstellungen sehr deutlich hervorgeht, daß eben der am dichtesten besiedelte Teil des Samlandes, der Kreis Fischhausen, so gut wie ausschließlich reine Brandgräberfelder bietet; dieser Unterschied darf gewiß nicht übersehen werden.

Ein ganz anderes Bild als West- und Ostpreußen gewähren Hinterpommern und das Gebiet um die Odermündung. Hier sind die vereinzelten Grabfunde und die kleinen Gräberfelder von kurzer Dauer vollständig überwiegend. Wenn wir von den östlichsten, kulturell mit Westpreußen zusammenhängenden Kreisen Hinterpommerns absehen, finden wir in dem ganzen genannten Gebiet eigentlich nur zwei Gräberfelder, beide ausschließlich mit Leichenbrand, die von der Latènezeit an durch die ganze ältere Kaiserzeit bis in

---

rechtigt gehalten, in Ostpreußen durchweg die Zeichen für größere Gräberfelder zu verwenden. (Nur für die seltenen Gräberfelder mit ausschließlich Skelettgräbern wurden auch hier ungefüllte Dreiecke benutzt, da ein anderes passendes Zeichen nicht mehr zur Verfügung stand.)

[1]) Wenn aus demselben Orte vereinzelte Funde sowohl aus der älteren wie aus der jüngeren Kaiserzeit vorliegen, wurden die sie bezeichnenden Dreiecke an ihren Grundlinien miteinander verbunden.

Digitized by Google

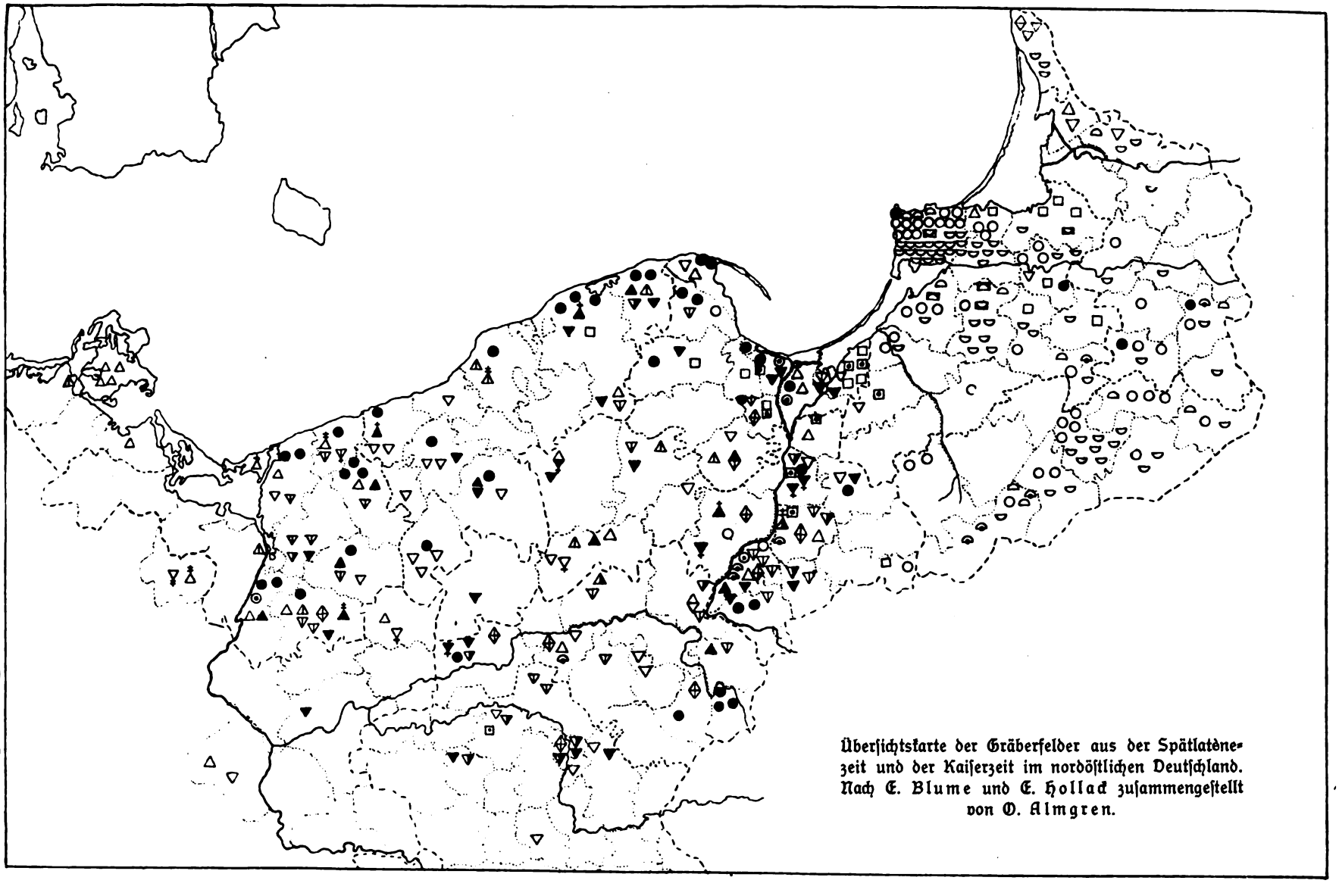
den Anfang der jüngeren belegt sind, nämlich Persanzig Kr. Neustettin und Sinzlow Kr. Greifenhagen. (Über das Gräberfeld von Butzke Kr. Belgard sagt Blume selbst in Beil. 69, daß eine fortdauernde Benutzung nicht erwiesen ist, ich habe es darum vorgezogen, hier besondere Zeichen für die Latènezeit und die Kaiserzeit anzubringen.) Der Haupteindruck ist also der, daß in diesem Gebiete eine weit mehr zerstreute und unstete Bevölkerung hauste als in den Weichsel- und Elbgegenden. Damit stimmt es ja gut überein, daß wir über die Stämme dieses Gebietes literarisch so schlecht unterrichtet sind. Andererseits ist es sehr merkwürdig, daß eben das Odermündungsgebiet so viele an römischen Gefäßen besonders reichen Gräber sowohl aus der älteren wie aus der jüngeren Kaiserzeit geliefert hat, während in den sonst so fundreichen östlichen Landschaften fast nie mehr als ein einziges römisches Gefäß in einem Grabe vorkommt (meistens als Knochenurne benutzt). Die einzige mir bekannte Ausnahme ist das von Blume II S. 160 erwähnte Grab aus der Rondser Kiesgrube mit Bronzekanne und Bronzepfanne. Ein ganz entsprechender Unterschied besteht in dieser Hinsicht zwischen dem besonders von der Weichselmündung aus beeinflußten ostskandinavischen Gebiete (Bornholm, Öland, Gotland, Ostschweden) einerseits und dem mit der Odermündung in regem Verkehr stehenden westskandinavischen andererseits. Diese Erscheinung sowie die für die Unterscheidung der germanischen Kulturgebiete ebenfalls wichtige Frage nach der verschiedenartigen Verbreitung und Zusammensetzung der römischen Münzfunde, hoffe ich einmal besonders behandeln zu können.

Auf Blumes ethnographische Deutungen will ich hier nicht weiter zurückkommen. Die neue, nur zum Teil erschienene Arbeit Kostrzewskis über „Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit" gibt offenbar sehr wichtige neue Beiträge zur Burgunderfrage, wobei zu bemerken ist, daß die von ihm nachgewiesenen drei zweiteiligen Gürtelhaken von bornholmischem Typus, die nach seiner schönen Ausführung für die dreiteiligen ostdeutschen vorbildlich gewesen sind, nicht etwa im östlichen Hinterpommern oder an der unteren Weichsel, sondern im Gebiet zwischen Oder, Netze und Warthe angetroffen wurden.

Nur zu meinen früheren Äußerungen über die Gotenfrage (Bd. V, S. 150 f.) möchte ich noch einige Bemerkungen hinzufügen, auch deswegen, weil ich infolge eines etwas zu knappen Ausdruckes mißverstanden wurde (Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, 2. Aufl., S. 145 Note). Vor allem muß ich betonen, daß, wenn man überhaupt dem archäologischen Materiale das Vermögen zutrauen will, über Auswanderungen Aufschluß zu geben, man unmöglich eine größere Auswanderung aus Gotland in die Zeit um oder etwas vor Christi Geburt ansetzen kann. Denn das gotländische Material aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert zeigt gegenüber dem des letzten vorchristlichen anstatt einer Verminderung sogar eine starke Vermehrung in der Zahl der bekannt gewordenen Gräberfunde (s. meine Ältere Eisenzeit Gotlands). Dagegen liegt es nahe, wie ja auch Kossinna will, die überaus fundarme Mittellatèneperiode Gotlands durch eine Auswanderung zu erklären. (Daß diese Auswanderung am Anfang der fundarmen Periode geschehen sein muß, ist ja so selbstverständlich, daß ich nicht geglaubt hatte, dies in einer nur an Sachgenossen gerichteten Äußerung ausdrücklich hervorheben zu müssen.) Wenn es aber unmöglich sein sollte, eine zu diesem Zeitpunkte geschehene Auswanderung aus Gotland mit dem Auftreten der Goten an der Weichselmündung in Verbindung zu bringen, wenn dies letztere wirklich erst gegen Christi Geburt angesetzt werden muß, da sehe ich vom Gesichtspunkte der schwedisch-archäologischen Verhältnisse keinen anderen Ausweg als den, die Weichselgoten der Hauptsache nach nicht aus Gotland[1]), sondern aus dem

[1]) Daß auch Gotländer, wenigstens vereinzelt, in dieser Zeit nach der Weichselmündung übersiedelten, davon zeugt ein Frauengrab vom Neustädterfeld bei Elbing mit einem charakteristischen gotländischen Haubenbesatz aus Bronzebuckelchen; s. meine Ältere Eisenzeit Gotlands S. 20.

Digitized by Google



Übersichtskarte der Gräberfelder aus der Spätlatènezeit und der Kaiserzeit im nordöstlichen Deutschland. Nach E. Blume und E. Hollack zusammengestellt von O. Almgren.

Digitized by Google

südschwedischen Festlande, Götaland, herzuleiten[1]). Denn für diese Gegenden sind die archäologischen Verhältnisse infolge der Armut der Gräber noch so lückenhaft bekannt, daß hier bis auf weiteres Platz für allerlei Annahmen sein kann. In der Tat sagt ja auch Jordanes, daß die Goten „aus der Insel Scandia" ausgewandert sind, und in dieser kennt er noch zu seiner Zeit (wenn die handschriftliche Überlieferung richtig ist) mehrere als Goten bezeichneten Stämme, Vagoth, Gauthigoth und sogar Ostrogothae (Kap. III). Damit habe ich natürlich nur ganz kurz auf eine Möglichkeit hindeuten wollen, deren nähere Erörterung erst im Zusammenhange mit den schwierigen sprachlichen Fragen vorgenommen werden kann, welche die eben genannten Völkernamen sowie die Bedeutung und das gegenseitige Verhältnis der Namen Gautar, Gutar, Gutones, Gothi betreffen. Ich will nur noch die Gelegenheit benutzen, um auf die letzten Beiträge schwedischer Forscher zu diesen sprachlichen Fragen hinzuweisen: Fr. Tamm, Etymologisk svensk ordbok S. 268 (1902), Fr. Läffler in Fornvännen 1907, H. Schück, Om folknamnet Geatas, in Upsala Universitets Årsskrift 1907 (mit Beiträgen von A. Noreen), Hj. Lindroth, Namnet Gotland, in der Zeitschrift Namn och bygd, Upsala 1914 (= Nordiska ortnamn, Festschrift an A. Noreen), J. V. Svensson, De sydsvenska folknamnen hos Jordanes (Karlstad 1914).

Ich habe es als eine wissenschaftliche und kollegiale Pflicht erachtet, alle diese Schwierigkeiten stark hervorzuheben, um an einem besonders wichtigen Falle darzulegen, wie sehr wir uns bei der ethnographischen Deutung archäologischer Verhältnisse hüten müssen, auch die verlockendsten Aufstellungen vorzeitig zu festen Lehrsätzen zu erheben. In dieser Auffassung dürften alle nordischen Altertumsforscher mit mir vollkommen einig sein. Gleichzeitig bin ich, wenigstens für meinen persönlichen Teil, der erste, einzuräumen, daß die Untersuchungen, wie die jetzt besprochenen, uns Tatsachen erkennen lassen, die nur oder hauptsächlich auf ethnographischem Wege zu erklären sind, und daß die Forschung getrost, wenn auch mit Vorsicht, auf diesem Wege fortgehen kann und muß, wobei eben eine Arbeit, wie Blumes, durch ihre gründliche und musterhafte Darlegung des gesamten Belegmaterials vorbildlich sein kann.

Upsala. Oscar Almgren.

Martin Jahn, Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit, etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mannus-Bibliothek Nr. 16. Würzburg 1916. 276 S. mit 227 Abbildungen, 1 Tafel und 2 Karten.

Nie vorher wurde die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit ausführlich in ihrem ganzen Zusammenhange und für das ganze weite germanische Gebiet behandelt. Nun bringt uns Dr. Jahn mit einem Male eine zusammenfassende Darstellung, die sich für Deutschland auf eine systematische Untersuchung fast des gesamten Fundmaterials und für die anderen einschlägigen Länder auf ein gewissenhaftes Literaturstudium stützt. Wenn solch ein reiches Material gründlich und in der richtigen Weise bearbeitet wird, dann kommen Ergebnisse zum Vorschein, die kurzweg als Tatsachen bezeichnet werden müssen. Und Dr. Jahn war gewiß der rechte Mann, eine solche Untersuchung auszuführen. Er besitzt eine zutrauenerweckende Gründlichkeit, ohne sich in unnütze Einzelheiten zu verlieren, einen sicheren Formensinn, der immer auf die bedeutungsvollen Unterschiede greift und die Entwicklungserscheinungen mit feinem Gefühl erkennt, eine klare, sachlich ruhige Darstellungskunst, die uns das, was er uns sagen will, auch

[1]) Den von Almgren bezeichneten Ausweg für diese Frage habe ich allerdings schon längst gefunden und in meinen Schriften bekannt gemacht. Es freut mich, daß Almgren jetzt ihn auch als gangbar anerkennt. G. Kossinna.]

Digitized by Google

wirklich einprägt. Auch gegen seine Erklärungen der Erscheinungen findet man im allgemeinen nichts einzuwenden, wenn auch gewisse Annahmen, die unten weiter berührt werden sollen, einer zukünftigen genaueren Prüfung anheimgestellt werden müssen.

Nur in einer Beziehung empfindet der Sachgenosse, nachdem er die Arbeit studiert hat, eine gewisse Enttäuschung. Es gilt diese dem völlig durchgehenden, offenbar ganz absichtlichen Mangel an Begründung für die zeitlichen Ansetzungen des Verfassers. Er scheint der Ansicht zu sein, daß die archäologische Chronologie der betreffenden Zeiten so vollkommen abgeklärt ist, daß eine chronologische Untersuchung hier ganz entbehrt werden kann. In der Tat ist ja auch die vom Verfasser eingehender behandelte Zeitspanne nicht die im Titel angegebene von 900 Jahren, weil der frühere und weit größere Teil derselben von Waffenfunden fast entblößt ist; darum sind es eigentlich nur die Spätlatènezeit und die ältere Kaiserzeit, die ausführlich besprochen werden. Für diese Perioden braucht Verf. offenbar, ohne jedoch dies ausdrücklich zu nennen, die gewöhnliche, von Tischler und Montelius begründete absolute Chronologie; und bei der Behandlung der älteren Kaiserzeit spricht er immerfort vom ersten Jahrhundert, zweiten Jahrhundert, Zeit um 100, um 200 n. Chr., ohne es näher anzugeben, welche Fundgruppen des relativen chronologischen Systems er damit meint, und ohne sich darum zu kümmern, daß z. B. die dänischen Archäologen diejenige Fundgruppe, die wir anderen der Zeit um 200 zuschreiben, erst in der Mitte des dritten Jahrhunderts ansetzen. Freilich versteht ja jeder Sachgenosse so ungefähr, was Verf. mit seinen Datierungen meint, und man zweifelt gar nicht daran, daß der gewissenhafte Forscher seine Ansetzungen gründlich erwogen hat und damit auch im wesentlichen das Richtige trifft. Aber jeder Forscher, der sich etwas mit den Waffengräbern der betreffenden Zeit beschäftigt hat, weiß, wie verhältnismäßig selten diese Gräber, wenigstens in Skandinavien, auch andere gut chronologisierbare Altertümer enthalten, solche wie Fibeln und andere bei der Aufstellung des gewöhnlichen chronologischen Systems benutzten Gegenstände. Darum ist eben die chronologische Parallelisierung der Waffengräber und der mit anderen Gegenständen ausgerüsteten Gräber in manchen germanischen Gebieten so schwierig; und der mit diesen Dingen Vertraute tritt deshalb der Jahnschen Arbeit mit der Erwartung entgegen, über diese Schwierigkeiten hinausgeführt zu werden, aber hier erlebt er eine vollkommene Enttäuschung. Erst in der Einleitung zu den Fundortlisten (S. 221) betont Verf. beiläufig die Schwierigkeit, scharfe Grenzen zwischen den Perioden zu ziehen.

Nun kann man ja nicht beanspruchen, daß Verf. kostspielige Tabellen über alle geschlossenen Funde drucken lassen sollte. Sehr erwünscht wäre es aber gewesen, wenn er uns, z. B. für die an Waffengräbern der älteren Kaiserzeit reichsten Gebiete (das Elbgebiet und Ostpreußen) durch eine gedrängte Anführung der wichtigsten Belege erwiesen hätte, wie die verschiedenen Waffenformen im Verhältnis zu den das relativ-chronologische System tragenden Typenreihen der Fibeln, Schnallen usw. auftreten. Da Verf. zweifelsohne schon alle diese Belege für seinen eigenen Zweck zusammengestellt hat, würde er den Mitforschern einen großen Dienst tun, wenn er gelegentlich diese Zusammenstellungen als einen Nachtrag zu seiner wertvollen Arbeit veröffentlichte und diese dadurch zu einem wirklich grundlegenden Werke machte. Dabei würde es sich wohl empfehlen, Anschluß an das wohl begründete und für Norddeutschland sehr geeignete relativ-chronologische System Blumes zu suchen (also mit Einteilung der älteren Kaiserzeit in die Stufen B ält., B mittl., B jgr., B jgst.).

Auch in einer anderen Beziehung wäre eine eingehendere Untersuchung der relativen Chronologie erwünscht, darüber nämlich, wie die verschiedenen Waffenformen miteinander zusammen auftreten. In der vorliegenden Arbeit erfährt man selbst für die miteinander so nahe zusammenhängenden Schildbuckel und Schildfesseln nur gelegentlich, aber gar nicht durchgehend, mit welchen Formen der ersteren jede Form der letzteren

Digitized by Google

vereint sein kann. Auch die Zusammensetzung der Bewaffnung des einzelnen Kriegers könnte mehr berücksichtigt werden; so wird nicht einmal die überaus häufige Erscheinung betont, daß eine Lanzenspitze und eine Speerspitze mit Widerhaken in einem Grabe zusammen als Paar auftreten.

Alle diese Anmerkungen sind also lauter Aufzählungen dessen, was man von einem so gründlichen und wohlunterrichteten Forscher noch alles erfahren und lernen möchte. Denn gegen das, was er als sachliche Ergebnisse bringt, hat der Referent, insoweit er den Stoff kennt, nichts einzuwenden. Es würde zuviel Raum in Anspruch nehmen, hier alle die Fälle darzulegen, über die Verf. uns wohl ein für allemal Klarheit gebracht hat. Einige seiner Ergebnisse sind den Lesern des Mannus schon durch seinen wichtigen Aufsatz im Bande V bekannt geworden. Ich will daher nur zwei seiner weitgehendsten Schlußfolgerungen etwas näher berühren, deren endgültige Entscheidung erst die Zukunft bringen kann.

Der Versuch des Verf., vereinzelte germanische Waffenstücke (runde Schildbuckel, verzierte Lanzenspitzen) auf keltischem Gebiet zu erkennen, ist höchst bemerkenswert und wird für Alesia auch durch Cäsars Erwähnung germanischer Hilfstruppen unterstützt. Da man aber erfährt, daß Verf. seine übrigens sehr vorzügliche Darstellung der keltischen Bewaffnung ausschließlich auf die in der Literatur zugänglichen Abbildungen stützt, so möchte man gern ein bestimmtes Urteil über seine Annahme aufschieben, bis das ganze keltische Fundmaterial ebenso gut durchgearbeitet sein wird, wie es jetzt das germanische ist. Besonders wird man etwas bedenklich über das Auftreten „germanischer Schildbuckel" der Latènezeit in sehr verschiedenen Teilen des keltischen Gebiets und sogar auf dem Schilde einer Statue eines gallischen Kriegers aus Südfrankreich (S. 165 f.). Freilich sind die typologisch-chronologischen Untersuchungen, die den Verf. zu dieser Annahme führten, sehr gründlich und beweiskräftig, aber man kann sich doch gegen die Möglichkeit mehrerer parallelen Entwicklungsreihen bei den Kelten nicht wehren, solange das keltische Material noch nicht vollständig bekannt ist.

Von ungemeinem Reiz und weitem Belang sind die Beobachtungen des Verf., daß in der germanischen Bewaffnung der späten Kaiserzeit eine ganze Reihe latènezeitlicher Züge, die in der Zwischenzeit verschwunden waren, wieder auflebt, sowie seine sehr ansprechende Erklärung dieser Erscheinung. Er findet nämlich darin eine Parallele zur bekannten Geschichte der Fibel mit umgeschlagenem Fuß, wie diese jetzt durch Ebert endgültig klargelegt worden ist. Also ein Fortleben latènezeitlicher Formen in Südrußland (bei den Basternen?) und ihre Wiedereinfuhr in das nordische Gebiet durch die rückströmende Kulturbewegung, die eine Folge der gotischen Südwanderung wurde. Leider fehlt indessen bisher ein südrussisches Waffenmaterial zur endgiltigen Entscheidung dieser Annahme (vgl. jedoch Roses von Jahn angeführte Untersuchung über die Herkunft der bei den Germanen gefundenen Ringbrünnen). Wenn nun aber Jahn erwähnt, daß gewisse der betreffenden Züge, z. B. die Verzierung der Lanzenspitzen, vereinzelt schon im Laufe des zweiten Jahrhunderts auftreten, so fühlt man stark den Bedarf einer weit eingehenderen Untersuchung, auch darüber, wie alle diese Züge allmählich im Laufe der einheimisch nordischen Entwicklungsreihen erscheinen, und besonders darüber, wie sich ihr Auftreten zu dem der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß und anderer vom Südosten her kommenden Neuerungen verhält. Auch bei einer solchen Untersuchung wäre uns Dr. Jahn gewiß der beste Wegweiser.

Sollte ich endlich unter allen den vorzüglichen Darlegungen des Verfassers beispielsweise eine anführen, die meine persönliche Teilnahme ganz besonders erregt hat, so wäre dies der Nachweis, daß die Schildbuckel mit langer, dicker Stange nicht, wie ich mir immer vorgestellt hatte, eine unmittelbare Entwicklung der Buckel mit feinspitzigem Stachel bilden. Vielmehr beweist das Fundmaterial, daß die beiden Formen gleichzeitige, im Laufe des

Digitized by Google

zweiten Jahrhunderts parallel in verschiedenen Gebieten geschehene Weiterbildungen des kegelförmigen Schildbuckels ausmachen, indem der Stachelbuckel dem ostgermanischen Gebiet, der Stangenbuckel in seiner älteren Form dem Elbgebiet angehört. Erst in der späteren Kaiserzeit erscheint dann der Stangenbuckel in Ostpreußen, und dasselbe dürfte für Skandinavien gelten. Nun ist es sehr beachtenswert, daß die bekannten fingerhutähnlichen Nietköpfe aus Bronze in Deutschland eigentlich nur den Stangenbuckeln des Elbgebietes angehören, während sie nur bei einem einzigen ostgermanischen Stachelbuckel (aus Schlesien) bekannt sind, wogegen aus Ostschweden mindestens 9 Stachelbuckel mit diesen charakteristischen Nieten vorliegen. Es befinden sich nämlich im Stockholmer Museum (nach gefälliger Mitteilung von Dr. S. Lindqvist) 7 solche Buckel aus Öland, einer aus Alvastra in Östergötland und einer aus Gotland. Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich in Skandinavien ost- und westgermanische Einflüsse kreuzen, wobei allerdings im allgemeinen die ostgermanische Einwirkung nach dem Westen hin viel stärker ist als die in diesem Falle bezeugte westgermanische Einwirkung auf Ostskandinavien. Indessen ist zu bemerken, daß wir von den damaligen Schildbuckeltypen des unteren Weichselgebiets gar nichts wissen, weil Waffengräber der Kaiserzeit dort überhaupt fehlen.

Als Schlußwort also ein aufrichtiger Glückwunsch an Dr. Jahn zu dieser gediegenen Leistung, derengleichen wir noch viele von ihm erwarten.

Upsala. Oscar Almgren.

Digitized by Google

IV. Nachrichten.

Alfred Hennig †.

Lange Zeit sind wir an der Westfront Nachbarn gewesen; in der Champagne hielt er mit seiner Kompagnie treue Wacht bei Auberive und St. Souplet, und nur wenige Kilometer weiter links lag ich in Stellung. Lange wußten wir nichts voneinander; und als wir uns dann entdeckt hatten, da hat „des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr" trotz der geringen Entfernung ein Zusammentreffen niemals möglich gemacht. Im Juli dieses Jahres verschwand er dann für mich plötzlich; und als der deutsche Heeresbericht am 31. Juli den heldenhaften Widerstand seines sächsischen Reserve-Infanterie-Regiments in der Sommeschlacht zum zweiten Male hervorhob, da — deckte ihn schon der grüne Rasen. Am 30. Juli ist er bei Guillemont gefallen. So ist mein Wunsch, ihn wiederzusehen, nicht in Erfüllung gegangen; unserem Plan gemeinsamer Arbeit auf dem Gebiete der vorgeschichtlichen Geographie hat sein Tod ein allzu frühes Ziel gesteckt.

Im Frühjahr 1912 lernten wir uns kennen; gleichgerichtete Veröffentlichungen hatten uns zusammengeführt. Er hatte damals sein Studium schon abgeschlossen und bereitete sich auf das Oberlehrer-Examen vor. Es ist mir damals und auch späterhin nicht vergönnt gewesen, längere Zeit unmittelbaren Gedankenaustausch mit ihm zu pflegen; reger Briefwechsel aber ließ mich immer mehr erkennen, daß wir — wenn auch teilweise auf verschiedenem Wege — dem gleichen Ziele zustrebten, und daß die Wissenschaft von ihm entsprechend seiner Begabung und seinem Fleiße noch viel zu erwarten hatte. Im November 1914 suchte er mich, von seiner ersten Verwundung genesend, kurz in Heidelberg auf, um meinen damals stattfindenden Ausgrabungen beizuwohnen; als Mensch, insbesondere als Deutscher, als Soldat und als Wissenschafter trat er mir noch einmal so recht entgegen. Ich habe damals es nicht gedacht, daß ich volle zwei Jahre später und doch noch während des Krieges ihm einen Nachruf widmen würde!

Julius Alfred Hennig erblickte am 2. Oktober 1886 zu Mutzschwitz (Amtshauptmannschaft Meißen) als Sohn eines Gutsbesitzers das Licht der Welt. Nach vierjährigem Besuche der Volksschule in einem Nachbardorfe kam er auf das Gymnasium Albertinum zu Freiberg, das er Ostern 1906 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Sein Interesse als Schüler legte sich vornehmlich auf Erdkunde, Geschichte und deutsche Literatur; die Schulferien in der Heimat auf dem Lande brachten ihn in dieser Ausbildungszeit immer wieder mit der Natur in Berührung, für deren Verhältnisse er sich einen offenen Blick bewahrte.

Nach vorübergehendem Studium der Theologie an der Universität Leipzig wandte er sich der Germanistik, Geschichte und Erdkunde zu und betrat damit — nach Heidelberg übersiedelnd — den Weg, der ihn langsam seinem eigentlichen Arbeitsgebiet zuführen sollte. Lassen wir ihn (in einem ausführlichen Lebenslauf) selbst über diese seine Entwicklung sprechen. „Ich war Mitglied des geographischen und historischen Seminars. Ge-

Digitized by Google

meinsame Studienausflüge führten mich in die Geologie ein und regten zu weiteren eigenen Studien an, die ich dann in Leipzig fortsetzte. Fast während meiner ganzen Leipziger Studienzeit war ich Mitglied des Geographischen Seminars und durfte an mehreren größeren Reisen des Seminars teilnehmen, an die ich stets dankbaren Herzens zurückdenken werde. Die Anthropogeographie führte mich zu einem Einblick in die Volks- und Völkerkunde. Selbständige Studien und eigene praktische Tätigkeit auf dem Gebiete der Prähistorie schlugen von der Geologie her die Brücke zur Kultur- und Universalgeschichte. Hatte mir während der ersten Studiensemester das historische Institut die Kenntnis der geschichtlichen Methode und der Geschichtsquellen vermittelt, gewann ich gleichzeitig einen Überblick über die Sozial- und Verfassungsgeschichte, so fand ich seit 1909 im Institut für Kultur- und Universalgeschichte die Mittel zu einem vertieften, vergleichenden Geschichtsstudium. Der Germanistik widmete ich mich von meinem zweiten Semester ab; von der prähistorischen Seite aus gewann ich gerade dieser Wissenschaft neue Reize ab. Alle meine Studienfächer aber kommen in ihrer Anwendung in meiner ersten größeren Arbeit in gewissem Sinne zum Ausdruck, in einer für das Studienjahr 1909 von der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig gestellten Preisarbeit über die Abhängigkeit des Alters, der Verteilung und des Charakters der Siedelungen im Königreich Sachsen von der Natur des Bodens. Diese Arbeit, die den 1. Preis erhielt, reichte ich, im einzelnen weiter ausgestaltet, als Dissertation ein und legte Ende Februar 1911 das mündliche Doktorexamen in Geographie, Geologie und Geschichte ab." Damit war sein Studiengang beendet. Seit Juli 1911 bekleidete er die Stelle des Assistenten am Seminar für Landesgeschichte und Siedelungskunde zu Leipzig, im Frühjahr 1913 machte er noch das Staatsexamen und war alsdann in Bautzen, Meißen und Pirna im höheren Schuldienst tätig. Schon längst hatte er gedient und seine Übungen abgeleistet, als er im August 1914 als Leutnant d. R. ins Feld zog. Am 1. September jenes Jahres sollte er die Leitung der vorgeschichtlichen Abteilung des Leipziger Museums für Völkerkunde übernehmen. Am 18. September beim Rückzuge von der Marne am Arm verwundet, wurde er in Diez a. d. Lahn wiederhergestellt. Im Januar 1915 kehrte er ins Feld zurück, in die Champagne, wo ihm in der Winterschlacht ein Granatsplitter das um den Hals gehängte Fernglas zerschmetterte. Gelegentlich der französischen Herbstoffensive wurde er am 25. September durch einen Unterleibsschuß erneut verwundet, diesmal aber schwer. Im Lazarett in Kaiserslautern erholte er sich jedoch bald wieder und zog im Januar 1916 zum letzten Male hinaus gegen Frankreich. Mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse und der höchsten sächsischen Kriegsauszeichnung, dem Milit. St.-Heinrichsorden geschmückt, ist er im Verlauf des englisch-französischen Massensturmes an der Somme gefallen, als er seine Kompagnie, die ihm in langer ernster Arbeit ans Herz gewachsen war, zur Unterstützung nach dem heißumstrittenen Trümmerhaufen von Guillemont vorführte. —

Während seiner Heidelberger Zeit hat Alfred Hennig in Verbindung mit seinen ersten geologischen Studien begonnen, eifrig Steine zu sammeln; während der Universitätsferien entstand eine Sammlung der gesamten Steine seiner engeren Heimat. Bei diesen Streifen und bei Beobachtungen der Bodenbeschaffenheit stieß er auch gelegentlich auf vorgeschichtliche Wälle und fand im Ackerboden Scherben, Steinbeile und ähnliches. So wurde langsam aus der Steinklopferei ein Sammeln vorgeschichtlicher Gegenstände. Der Reichtum seiner Heimat an Resten aus vorgeschichtlicher Zeit konnte diese Interessen nur fördern, und so brachte er eine ansehnliche Sammlung von Material namentlich aus neolithischer und slawischer Zeit zusammen, Ferien und Erholungszeiten eifrig dazu ausnützend. Ein großer Teil dieser Funde wanderte in das Heimatsmuseum zu Lommatzsch, das Hennig mitbegründen half und dem er auch seine Gesteinssammlung anvertraute. Auch in seiner Leipziger Studienzeit hat er auf Spaziergängen und Ausflügen manchen schönen Fund gemacht und manche Anregung zu genauerem Nachforschen empfangen; zuletzt grub er systematisch im Auftrage des Museums für Völkerkunde. Der anstrengende Dienst als

Digitized by Google

Soldat, das wiederholte Krankenlager im Gefolge der Verwundungen hat seinen Arbeitseifer nicht lähmen können. Im Oktober 1914 schrieb er mir aus Diez: „Ich habe Langeweile; mich dürstet nach prähistorischer Literatur. Was ist seit Kriegsbeginn an Zeitschriften erschienen?“ Die Zeiten der Genesung benutzte er, um alle in der weiteren Umgebung der Lazarette erreichbaren Sammlungen zu studieren. Den größten Teil eines Heimatsurlaubes nutzte er dazu aus, Teile seiner Sammlung in das Leipziger Museum zu bringen und dort zu katalogisieren. Aber selbst draußen im Felde war er nicht müßig. In einem Briefe bedauert er, gerade in der Champagne zu sitzen, wo die vorgeschichtlichen Kulturreste so spärlich gesät sind. Immerhin geht er den römischen Spuren in der Nähe von Reims nach, insonderheit den Straßenzügen, und sendet als greifbares Ergebnis seiner Studien an das Leipziger Museum die Reste einer latènezeitlichen Siedelung, welche er in dem Grabengewirre seines Regimentsabschnittes dem Erdboden entnommen hat. Das war sein letzter Dienst für die Vorgeschichtsforschung. —

„Mein persönlicher Wunsch geht dahin, mich später einmal ausschließlich der Prähistorie unter Heranziehung der oben bezeichneten verwandten Wissenschaften zu widmen.“ Mit diesem Satze schließt die aus dem Jahre 1912 stammende, bereits genannte Niederschrift seines Lebenslaufes. Und seine Anstellung am Leipziger Museum für Völkerkunde sollte die Grundlage sein für die Habilitierung an der dortigen Universität. Von hier aus wollte er dann wirken für die sächsische Vorgeschichte im besonderen und für die menschliche Siedelungsgeschichte im allgemeinen. Am Ende seiner Ausbildung, in der ersten Entwicklung seiner schöpferischen Kraft ist er uns genommen worden.

Entsprechend seiner vielseitigen Vorbildung baute er auf breiter Grundlage auf. Zunächst nur sprachwissenschaftlich-geschichtlich beschäftigt, lernte er bald die geographische Auffassung des ursächlichen Zusammenhanges der verschiedenen Erscheinungen auf der Erdoberfläche kennen und würdigen. Die anthropogeographische Betrachtungsweise übertrug er auf den vorgeschichtlichen Menschen, den die heimatliche Scholle ihm geoffenbart hatte; so entstand seine Doktorarbeit. Aber dieses Studium des räumlichen Nebeneinanders wurde von ihm auch auf das gesamte Mittelalter angewandt, dessen Siedelungs- und Kulturverhältnisse er gründlich beherrschte. So konnte er in seiner Dissertation von den ältesten Zeiten an bis zur Gegenwart lückenlos die Siedelungsverhältnisse in den einzelnen Zeitabschnitten ursächlich erforschen. Und indem er dann die einzelnen Zeitabschnitte miteinander verglich, d. h. das zeitliche Nacheinander studierte, war er wieder der Geschichtsforscher, dem es auf die Kenntnis der Entwicklung ankommt. Aber welch gewaltiger Unterschied gegenüber der sonst üblichen Geschichtsschreibung: nicht die einfache Feststellung der Geschehnisse in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge, sondern das Geschehen als Folgeerscheinung betrachtet. Das war das Ergebnis seines langjährigen Studiums; darin liegt die Bedeutung, die seiner Dissertation innerhalb der deutschen vorgeschichtlichen Literatur zukommt.

Aber noch mehr ist uns diese Schrift, wenn wir an den Menschen Hennig denken; sie ist uns ein Bild seines ganzen Wesens. Vom Lande stammend und bis zum 11. Lebensjahre dort aufgewachsen, hat er eine tiefe Liebe zur Natur von dort mitgenommen, die später immer wieder bei ihm zum Ausdruck kam, namentlich wenn er seiner Heidelberger Studienzeit gedachte. Sie offenbart sich uns zusammen mit seiner Heimatliebe auch in seinen späteren sämtlich nicht über die sächsischen Grenzen hinausgreifenden Arbeiten. Falsch wäre es nun aber, daraus schließen zu wollen, daß er nicht auch anderwärts beschlagen war; das würde sich schlecht zusammenreimen mit der Vielseitigkeit seiner wissenschaftlichen Grundlage. Die Heimat bot ihm eben so mannigfache Anregung, daß er an ihr schon ein überreiches Arbeitsfeld hatte. Mit echt deutscher Gründlichkeit hat er sich diesem gewidmet; dafür lebte er voll und ganz. Und als dann der Krieg über uns kam, da war es für ihn selbstverständlich, daß er nicht zuhause blieb; so wie er war, machte er auch kein Aufheben

Digitized by Google

davon. Dazu führte er auch ein viel zu reiches Innenleben. Zwei Jahre lang deckte er die Heimat mit seinem Leibe; dreimal ging der Schatten des Todes an ihm vorüber; es ist, als hätte der Sensenmann wiederholt anpacken müssen, um ihn zu Fall zu bringen. Für die Heimat, in der er mit seinem Tun und Denken wurzelte und der seine ganze Arbeit galt, hat er zuletzt sich selbst gegeben. Kein schön'rer Tod wohl ist auf Erd', als wer vorm Feind erschlagen!

An der Front in Galizien, Herbst 1916. Ernst Wahle.

Schriftenverzeichnis.

Boden und Siedelungen im Königreich Sachsen. Diss. Leipzig 1912 (Auch: Bibliothek der sächsischen Geschichte und Landeskunde, hsg. v. G. Buchholz u. R. Kötzschke III 3). (vgl. Mannus 1913 Bd. V, S. 144 ff.)

Die Dorfformen Sachsens, als I. Teil der Bauernhausforschung für das Königreich Sachsen im Auftrage des Vereins für Sächsische Volkskunde unter entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten bearbeitet. 1912.

Die Ortsformen und Ortsfluren der Gemeinden der Kreishauptmannschaft Dresden bestimmt, erläutert und beschrieben für den historischen Ortsatlas des Königreichs Sachsen. 1913.

Besprechung von: Rob. Gradmann, Das ländliche Siedelungswesen des Königreichs Württemberg; in: Petermann's Mitteilungen, März 1914.

Neue prähistorische Funde in Mittelsachsen; in: Dresdener Anzeiger 26. 4. 1914.

Besprechung von: O. Trautmann, Zur Geschichte der Besiedelung der Dresdener Gegend; in: Deutsche Erde, April 1914.

Besprechung von: Rob. Gradmann, Die städtischen Siedelungen des Königreichs Württemberg; in: Petermann's Mitteilungen, Juli 1914.

Besprechung von: Georg Wilcke, Südwesteuropäische Megalithkultur und ihre Beziehungen zum Orient; in: Dresdener Anzeiger 16. Juli 1914.

Die Dörfer Sachsens; erläuternde Abhandlung zu: Das Königreich Sachsen in Farbenphotographie, herausgegeben von Prof. Dr. Paul Schumann, 1916.

Zum Abschluß des Heftes gebe ich einige Nachrichten über meinen Verkehr mit unseren im Felde stehenden Mitgliedern.

Unser Mitarbeiter Oberleutnant Dr. Josef Bayer (Wien) ist nach einer Unterbrechung seiner Kriegstätigkeit, während der er in Herzogenburg weilte, im Frühjahr 1917 wiederum an die Isonzofront zurückgekehrt.

Schriftsteller Stolzing-Czerny (Berlin) wurde nach Belgrad berufen zur Leitung der von der österreichischen Regierung herausgegebenen Belgrader Zeitung.

Leutnant Paul Dräger (Dramburg) besuchte mich am 5. Sept. 1916, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl., das er im Mai nach der heldenmütigen Erstürmung des Toten Mannes bei Verdun durch das 202. Inf.-Reg. erhalten hatte.

Leutnant Dr. Gärte (Königsberg) schrieb mir von Osterode i. Ostpr. aus.

Dr. Georg Girke (Berlin), Armierungssoldat an der Westfront, besuchte mich im April 1917.

Dr. Heß v. Wichdorff (Berlin) wirkte als Kriegsgeologe den letzten Winter über an der Dünafront und geht im Juni 1917 nach Warschau ans Generalgouvernement. Über seine Ausgrabung des kaiserzeitlichen Gräberfeldes an der Kullabrücke bei Lötzen im

Digitized by Google

Sommer und Herbst 1915 wird noch später zu berichten sein. Er wurde zum korrespondierenden Mitgliede der Prussia in Königsberg gewählt.

Dr. Martin Jahn (Breslau) wirkt seit längerem als Landsturmmann bei der Breslauer Feldpost.

Georg Lechler (Halle) ist nach wie vor im anstrengenden aber reizvollen Dienste als Photogrammeter bei der Fliegertruppe zu Stenay bei Verdun tätig; als Teilnehmer eines Berliner Fortbildungskurses besuchte er mich im April 1917.

Felix Lissauer (Berlin), früher Krankenpfleger zu Brügge, kam als Landsturmmann auf den Übungsplatz zu Beverloo, wurde dann Seesoldat, wieder Krankenpfleger und bereitet sich jetzt für den Schützengraben der Westfront vor.

Rud. Moschkau (Leipzig) schrieb mir wiederholt von seinen wissenschaftlichen Beobachtungen an der Westfront bei Smorgon; ebenso

Offizierstellvertreter Max Näbe (Leipzig) aus dem sächsischen Grenzorte Brambach.

Prof. Dr. Paape (Berlin), der als Hauptmann und Bahnhofskommandant den ebenso anstrengenden als gefahrvollen Dienst der Truppenverladungen dicht hinter der Front an unserem nordöstlichen Bahnendpunkte in Daudsewas nahe der Düna versieht, wirkt dort mit großem Erfolge zur Verbreitung der Kenntnis deutscher Vorgeschichte im Offizierkorps; er besuchte mich bei einem kurzen Urlaube am 21. Nov. 1916.

Leutnant Dr. Walther Schulz-Minden besuchte mich, als er vom Narotschsee an der Ostfront zum Übungsplatz Munster in Hannover, später zum Übungsplatz Oberhofen bei Hagenau im Elsaß kommandiert wurde.

Pfarrer Martin Schultze (Fahrenwalde) ist noch vor Abschluß des Satzes seiner Arbeiten in diesem Mannusheft als Feldprediger nach Ostgalizien gegangen, wo ihm Gelegenheit zu wissenschaftlichen Beobachtungen geboten ist.

Leutnant Paul Stephan (Posen) steht jetzt in Bulgarien, von wo aus er mir wissenschaftliche Mitteilungen machte.

Leutnant Dr. Ernst Wahle (Heidelberg) ist im Februar 1917 von der Front in der Champagne nach Ostgalizien übergesiedelt.

Albert Winckler (Halle), der jetzt als Landsturmmann in Düren (Rheinland) steht, besuchte mich am 8. April 1917.

Karl Felix Wolff (Bozen) war durch den weit über seine Körperkräfte gehenden Standschützendienst an der Südtiroler Alpenhöhenfront in seiner Gesundheit schließlich so geschädigt worden, daß er als kriegsuntauglich entlassen werden mußte; er widmet sich nunmehr wieder ganz unserer Wissenschaft.

Ein von mir in den Alldeutschen Blättern (Nr. 48 vom 25. Nov. 1916) veröffentlichter Aufsatz über das Triumphdenkmal von Adamklissi in der Dobrudscha, worin ich mancherlei Ergänzung zu der ausführlicheren Behandlung meiner „Deutschen Vorgeschichte²“ brachte, wurde in der vielgerühmten Zeitung der X. Armee wieder abgedruckt. Derselbe Gegenstand hatte mich in einen lebhaften Briefwechsel mit Generalfeldmarschall v. Mackensen in Bukarest gebracht, den ich dringend bat, Sorge zu tragen, daß weder die Ruine bei Adamklissi durch unsere Geschütze leide, noch die Bildwerke und Bauteile des Denkmales, die im Park des verstorbenen Königs Karl von Rumänien in Bukarest aufgestellt sind, durch die Bomben unserer Flieger getroffen werden möchten. Der Feldmarschall konnte mir später die freudige Mitteilung machen, daß alles unversehrt geblieben sei und daß die militärische Geschichte der Ruine eine Bereicherung erfahren habe, da sie in den Kämpfen vor der Schlacht bei Topraisar, sowie in dieser Schlacht selbst dem unseren linken Flügel befehligenden General als Gefechtsstand gedient habe. Gegenwärtig werden in der Nähe der Ruine auf dem Boden der in Trajans Zeiten gegründeten Stadt Tropaeum Trajanum umfassende, außerordentlich ergebnisreiche Ausgrabungen vorgenommen. **G. K.**

Digitized by Google

Sachregister.

Absatzbeile, germanische, auf illyrischem Gebiet 115.
Adam von Bremen, Bericht über Jumne 271, 276, 278.
Adamklissi (Dobrudscha), Triumphdenkmal 300.
Aggtelekhöhle, Hirse 218, 222.
Albersdorf (Kr. Süderdithmarschen), Funde der V. Bronzeperiode 39.
— — die Wendelringe 32.
Alfvara (Öland), Fund der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 45, 129.
Almgren, über die Auswanderung der Goten aus Skandinavien 290.
Altrüdnitz (Kr. Königsberg i. Neumark), Depotfund der V. Bronzeperiode 14 ff., 56, 71, 129.
— — der Bronzedeckel 14, 15.
— — der Wendelring 14, 19, 33, 37.
— — die Armspirale mit Zickzackstrichelung 51, 54, 61.
— — der Bronzedrahtring 14, 70.
— — der Ring mit Goldblech 14, 70.
— — der goldene Eidring 3, 8, 14.
Angermünde, Fund der II. Bronzeperiode, überwiegend germanisch 116.
Anhänger, sanduhrenförmige der V. Bronzeperiode, Fundorte 124.
Annecy s. Port.
Antennenschwerter, gesamte Fundstatistik 119.
— in Nordostdeutschland 22, 118.
— — Fundorte 118 Anm. 3.
— Zeitstellung 73 Anm. 2, 119.
Årby (Seeland), Fund der V. Bronzeperiode 109, 129.
— — das getriebene Halsband 106, 107.
Armbänder, Erklärung der Bezeichnung 75 Anm. 1.
— verschiedener Art, vielfach in den Funden 1—133, 164.
— ausführlich behandelt; längsgerippte mit Oberöse oder stellvertretender Durchlochung 20, 118.
— mit gestrichelter Zickzackverzierung 53 ff.
— — Fundorte 67 ff.
Armringe, Erklärung der Bezeichnung 75 Anm. 1.
— verschiedener Art, vielfach in den Funden 1—133, 184, 187, 245—269.
— ausführlich behandelt; massive, offene, sich leicht verjüngende der II. Bronzeperiode 248.
— massive, offene, mit Stollenenden der II. Bronzeperiode 250, 253, 255, 263, 265.
— mit gestrichelter Zickzackverzierung 53, 57.
— mit Goldblech bekleidet 70 f.
— geperlte der Hallstattzeit 184, 187.
— s. auch Goldene Eidringe.
Armspiralen verschiedener Art, vielfach in den Funden 1—133, 245—269.
— ausführlich behandelt; aus der II. Bronzeperiode 252, 255 ff., 265, 268.
— bandförmig mit gestrichelter Zickzackverzierung, Technik, Verbreitung, Zeitstellung 51 ff., 123.
— — Fundorte 58 ff., 113.
Arnimshain (Kr. Templin), Fund der II. Bronzeperiode germanisch und illyrisch gemischt 116.
— — der Bronzegürtel 105 Anm. 1.
Aurignacien 229.
Auvernier bei Neuenburg (Schweiz), Hirse 211 Anm. 1, 219, 221.

Baarse (Seeland), Noppenring aus Zinn 46 Anm. 1.
Babow (Kr. Kottbus), Fund der V. Bronzeperiode 74, 130.
— — der Wendelring 112.
Badelunds-ås (Westmanland), Fund der V. Bronzeperiode 47, 129.
— — das Bronzeschälchen 17.
Baden im Aargau (Schweiz), Hirse 221.
Bahrendorf (Kr. Dannenberg), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Balczewo s. Balzweiler.
Balzweiler (Kr. Hohensalza), Funde der II. Bronzeperiode 243, 255 ff.

Digitized by Google

Balzweiler (Kr. Hohensalza), Schädel mit Trepanöffnung 241 ff., 255.
— — Hinweis auf Armspiralen 265.
— — Hinweis auf Nadeln 253, 254.
Barchnau (Kr. Pr. Stargard), Fund der V. Bronzeperiode 103, 116, 129.
— — das Nierenknaufschwert 118 Anm. 3.
Bartow (Kr. Demmin), goldener Eidring 6, 8.
Basternen, früh ausgewanderte Westgermanen, Haartracht 125.
Baumgarten (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 6 Anm. 1, 9.
Bayer, Joseph, Kriegsnachricht 299.
— über Marktleeberg 228 ff.
Beaume-les-Messieurs (Jura, Frankreich), flächig geschliffener Stein 78.
Bebensee (Kr. Segeberg), goldener Eidring 10.
Beienrode s. Groß-Steinum.
Beierstedt (Braunschweig), Gräberfelder der älteren Eisenzeit 134 ff.
— — Hinweise 170, 171, 176, 209, 210.
Beinringe s. Fußringe.
Beinspiralen der II. Bronzeperiode 252, 262, 263, 264, 267, 268, 269.
Belgard (Pommern), goldener Eidring 8.
— Zinnringe 46 Anm. 1.
Bellin (Kr. Königsberg i. Neumark), Fund der V. Bronzeperiode 50, 130.
— die Armspirale, bandförmig mit Zickzack 54, 57, 62.
Beltz, Robert, über Eidringe 2.
— Ergänzungen zu seinem Bericht über Bronzezeitfibeln 58 Anm. 1, 59 Anm. 1 u. 2, 60 Anm. 1, 67 Anm. 1, 122 f.
Berga (Westmanland), Funde der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 47.
Bergen (Rügen), spätbronzezeitliches Tüllenbeil mit Uhrpendelverzierung 15.
Berndtshöhe (Kr. Soldin), Griffzungenschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
Bevaix, Hirse 222.
Bevensen (Kr. Ülzen), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Bewerdieck (Kr. Neustettin), großer Fund der V. Bronzeperiode 97 f., 108, 129.
— — getriebene Halsbänder 107.
— — die Halskragen aus fünf Sichelplatten 101, 102, 103.
— — die Hohlring-Halskragen 89, 92, 93, 100.
— — die getriebenen Plattenfibeln 19, 59 Anm. 1, 121.
— — die Buckel mit Ringösen 21, 95.
Bezzenberger, Adalbert, über Halskragen der jüngeren Bronzezeit 79, 86, 87, 101.
Bieler See (Schweiz), flächig geschliffene Steinscheiben 130.
Biesenbrow (Kr. Angermünde), Fund der V. Bronzeperiode 103, 128.
— — die Bronzedeckel 15.
Bietkow (Kr. Prenzlau), Skelettgrab mit römischen Gefäßen 288.
Bildschön (Kr. Thorn), Antennenschwert 118.
Bindeballe (Jütland), Fund der V. Bronzeperiode 42, 129.
— — die Wendelringe 26.
— — die Plattenfibel 19.
Bjälebo (Småland), Wendelring 45.
Blankenburg (Kr. Angermünde), Fund der II. Bronzeperiode illyrisch 116.
— — der Bronzegürtel 105 Anm. 1.
— — der Wendelring 37.
Blatnicza (Ungarn), Fund der V. Bronzeperiode 70, 130.
— — die Zickzackstrichelung 54.
Blesewitz (Kr. Anklam), goldener Eidring 4, 6 Anm. 1, 8.
Böda (Öland), Wendelring 45.
Bomblin (Kr. Obornik), gerauhtes Gefäß, der Bronzezeit, nicht der Steinzeit 268.
Bonin (Kr. Regenwalde), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
Bonnerveen (Holland), Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 122.
Borkendorf (Kr. Dtsch. Krone), Fund der V. Bronzeperiode 58, 116, 129.
— — die Armbänder 56, 75.
— — die Zierscheibe 124.
Borstel (Kr. Stendal), Fensterurne mit Warzen 169 Anm. 10.
Borowko (Kr. Kosten), Fund der IV. Bronzeperiode 64, 130.
Boye, über Eidringe 1.
Brahe (Fluß), Fund der II. Bronzeperiode 265.
Braila (Rumänien), Hirse 220.
Bralitz s. Oderberg.
Brandlund (Jütland), Fund der IV. Bronzeperiode 92 Anm. 1, 128.
Brazy (Böhmen), Fund der frühesten Eisenzeit 69.
Breddin (Kr. Ostprignitz), Wendelring 37.
Bredow (Kr. Osthavelland), flächig geschliffene Steinscheibe 77, 78.
Bresegard (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 10.
Breslau (Stadt), Hirse 217.
Bretagne, Tüllenbeile mit sog. Uhrpendel 15.
Brieskow (Kr. Lebus), flächig geschliffene Steinscheibe 77, 78.
Briesnitz (Kr. Schlochau), Möriger Schwert 118 Anm. 3.
Briest (Kr. Westhavelland), Renngeweihfunde 234, 238.
Broa (Gotland), flächig geschliffene Steine 78.
Brögger, A. W., über Renntierwaffe aus dem Havellande 233 f., 237.

Digitized by Google

Brook (Mecklenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 38, 128.
— — die Wendelringe 33, 34, 50.
Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105, 250, 254.
— Fundorte 105 Anm. 1, 250, 254 u. 254 Anm. 3.
Bronzedeckel der V. Bronzeperiode 14 ff. 131.
Bronzedraht, schlangenartig gewunden, Vorkommen 203 Anm. 1.
Bronzezeit, Verzeichnis von Fundorten 128 ff.
— Funde der II. Periode aus Posen 245 ff.
Bruchhausen (Kr. Saatzig), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
Brüggemann, über die Swinemündung 276.
Buch (Kr. Niederbarnim), flächig geschliffene Steinscheiben 77.
Buchar (Kr. Demmin), gedrehte Halsringe der V. Bronzeperiode 34, 48 Abb. 30, 49, 129.
Buchs (Schweiz), Hirse 221.
Buckelscheiben der V. Bronzeperiode 21, 119, 124.
— s. auch Gürtelbuckel.
Buckow (Kr. Jerichow II), Tutulusplattenfibel 123.
Budow (Kr. Stolp), Fund der V. Bronzeperiode 81, 129.
Bügelringe mit Vogelkopfenden 87 Anm. 1.
Bühne (Kr. Salzwedel), Satz von Ösenhalsringen der jüngeren Bronzezeit 85 Anm. 1, 128.
Bunsoh (Kr. Süderdithmarschen), Funde der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 39.
Burg (Kr. Jerichow I), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Burg (Kr. Kottbus), Fund der V. Bronzeperiode mit Wendelringen 40.
— s. auch Schloßberg.
Burschen (Kr. Oststernberg), Plattenfibel mit Nachahmung der Spiralscheiben in Guß 59 Anm. 2, 124.
Bützer (Kr. Jerichow II), Abwurfstange vom Renn 236.
Butzow (Kr. Westhavelland), Tutulusplattenfibel 123.
— Urne der Latènezeit 170 Anm. 2.
Buskysminde (Seeland), goldene Eidringe 11, 129.
Byciskalahöhle (Mähren), Hirse 218.

Camigliano (Italien), Warzentopf 169.
Camp de Cassey (Saône-et-Loire), Warzentopf 169.
Casala am Vareseſee (Italien), Hirse 221.
Castione, Hirse 219.
Charlottenburg bei Berlin, Wannenurne 166.
Chwarznau (Kr. Berent), Fund der V. Bronzeperiode 48, 129.
— — der Bronzekamm 124.
— — die längsgerippten Armbänder 19 Abb. 13, 20, 79, 80, 94.
Clempenow (Kr. Demmin), Spiralring der II. Bronzeperiode 268 Anm. 1.
Colombier-Châtelot (Montbéliard, Frankreich), flächig geschliffener Stein 78.
Concise am Neuenburger See (Schweiz), Hirse 211 Anm. 1, 219.
Corcelettes, nordisches Hängegefäß der V. Bronzeperiode 122.
— Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 122.
Cotencher, paläolithische Funde 231.
Cucuteni (Rumänien), Hirse 221.
Czersk (Kr. Konitz), Fund der V. Bronzeperiode 58, 116, 129.
— — goldener Eidring 7.
— — die Armspiralen 51, 56.

Dahmen (Mecklenburg-Strelitz), Fund der IV. Bronzeperiode 61, 128.
— — die Armspiralen 54.
Dambitzen (Kr. Elbing), Fund der frühesten Eisenzeit 75, 129, vgl. 320.
— — geschlossener unverzierter Halsring 74.
— — der Bügelring mit Vogelkopfenden 87 Anm. 1.
Damerau (Kr. Flatow), Fund der jüngeren Bronzezeit, germanisch 116.
— — Fibel 59 Anm. 2.
Dänemark, goldene Eidringe 2, 4, 6 Anm. 1, 11.
— Wendelringe 25, 26, 31, 33, 42.
— Armringe mit Goldblech bekleidet 70.
— Hohlring-Halskragen 90, 92.
— getriebene Halsbänder 104, 107, 108, 109.
— Hakenhalsringe 112.
— Verzeichnis der genauer beschriebenen Funde 128, 129, 130.
— Kenngeweihfunde 238.
Déchelette, Joseph, über den Bronzegürtel von Blankenburg 105.
— über die Goldschalen der jüngeren Bronzezeit 126.
Deckel s. Bronzedeckel.
Deeke, über Senkung der Ostseeküste 275.
Depenau (Kr. Plön), goldener Armring der IV. Bronzeperiode, Vorläufer der goldenen Eidringe 5, 12.
Deutsch Altenburg (Niederösterreich), Hirse 218.
Deutsch Ruhden (Kr. Wirsitz), Fund der II. Bronzeperiode 263 ff.
— — Hinweis auf die Beinspiralen 255.
Diensdorf (Kr. Beeskow-Storkow), Fund der V. Bronzeperiode 40.
Dithmarschen (ohne Ortsangabe), goldener Eidring 10.

Digitized by Google

Döberitz (Kr. Westhavelland), Renngeweihfunde 236, 238.
Dolzig (Kr. Schrimm), Fund der V. Bronzeperiode 51, 117, 130.
— — der Halsring 76.
Dombrowe (Kr. Stolp), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
Donja Dolina (Bosnien), Hirse 218, 220.
Doppeldrahtspiralen aus Bronze 22, 23.
— aus Gold 23, 24.
Dörmte (Kr. Ülzen), längsgerippter Halskragen der IV. Bronzeperiode 80.
Dräger, Paul, Kriegsnachricht 299.
Drewitz (Mecklenburg-Strelitz), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
Dumzin (Kr. Kolberg-Körlin), Fund der II. Bronzeperiode 254.
Dyestad (Öland), Wendelring 45.

Egeslevmagle (Seeland), Fund der V. Bronzeperiode 109, 129.
Egsow (Kr. Schlawe), goldene Eidringe 8, 129.
Ehringsdorf (Sachsen-Weimar), paläolithische Funde 229, 231.
Eichede (Kr. Stormarn), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Eidringe s. Goldene Eidringe.
Eiserne Messer s. Messer.
Eiserne Nadeln s. Nadeln.
Eiserne Wendelringe 32.
Eisenzeit, früheste, Verzeichnis von genauer beschriebenen Funden 129, 130.
— älteste und ältere, Gräberfelder aus der Gegend von Braunschweig 134 ff.
Eiszeiten 228 ff., 280 ff.
Elbeteinitz s. Czowitz.
Elm (Bergrücken in Braunschweig), Ringwälle 208.
— Gräberfelder der älteren Eisenzeit 134 ff.
Emmerstedt (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 159, 162 ff.
England, spätbronzezeitliche Tüllenbeile mit Uhrpendelverzierung 15.
Eskelhem (Gotland), früheste Eisenzeit, Hängegefäß 122.
— — Drahtnachahmung in Guß 124.

Fageräkra (Halland), Fund der frühesten Eisenzeit 47, 130.
Fargult (Småland), Fund der frühesten Eisenzeit 45, 130.
— — die Zinnringe 46 Anm. 1.
Feldberg s. Mönchswerder.
Fennich 224 Anm. 1, 225, 226.
Fernewerder (Kr. Westhavelland), Wannenurne 166.
Fibeln verschiedener Art, vielfach in den Funden 1—133.
— s. auch Latènef., Plattenf., Tutulusplattenf.
Fingernageleindrücke, vielfach an Gefäßen der älteren Eisenzeit in Braunschweig 134—210.
Finkenwalde (Kr. Greifenhagen), Wannenurne 165 Anm. 1.
Fjellerup (Fünen), Fund der frühesten Eisenzeit 42, 130.
— — das Hängefäß 122.
— — die Wendelringe 26.
Flößwohnstätten 234.
Floth (Kr. Czarnikau), Fund der V. Bronzeperiode 36, 56, 116, 129.
— — die geschlossenen Halsringe 21, 73, 75.
— — die Armspiralen 58.
— — die Plattenfibel 21, 59, 124.
— — die Mantelschließe 19.
— — die Buckelscheibe 21.
— — die Wendelringe 28, 34, 49.
Fohrde (Kr. Westhavelland), Waffen aus Renngeweih 238.
— Wannenurne 166.
Forkarby (Upland), Fund der V. Bronzeperiode 47, 129.
Frankfurt a. d. Oder, Fußring mit aufgebogenen Enden 68.
Frankreich, flächig geschliffene Steine 78.
Frederiksborg (Seeland), Fund der V. Bronzeperiode 42.
— — die Wendelringe 26.
Freiwalde (Kr. Luckau), Hirse 217.
Friedrichsberg (Kr. Neustettin), Fund der V. Bronzeperiode 56, 59, 129.
— — der geschlossene Halsring 73.
— — die Armspirale 51, 54.
— — die Plattenfibel 21, 124.
— — das Armband mit Dreiecksausschnitten 75.
Fürstenberg (Mecklenburg-Strelitz), Wendelring 38.
Fürstlich Drehna (Kr. Luckau), Stempel-Beinring der III. Bronzeperiode 63.
Fußringe der II. Bronzeperiode 267.
— der jüngeren Bronzezeit 53, 57, 68.
— s. auch Stempel-Beinringe.

Gantofta (Schonen), Goldarmring der III. Bronzeperiode, Vorläufer der goldenen Eidringe 127, 128.
Gardelegen, Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Gärte, W., Kriegsnachricht 299.
Gartz (Kr. Pyritz), Plattenfibel mit mondsichelförmiger Verzierung 122.
Germanen, Verschiebungen ihrer Ostgrenze gegen die Illyrier in der Bronzezeit 115 ff.

Digitized by Google

Germanen, besondere Stammbildung in der V. Bronzeperiode in Nordostdeutschland 124 f.
— auf dem Elm in Braunschweig 208.
— s. auch Bücherbesprechung, Martin Jahn, die Bewaffnung der Germanen 292 ff.
Germanische Herkunft von Funden, s. Inhaltsverzeichnis 131 f.
— Verzeichnis der genauer beschriebenen Funde 128 ff.
Gesichtsurnenkultur, Ringhalskragen 91 Anm. 1, 102.
Gießen, Stadtwald, Warzengefäße 169.
Gimrings (Gotland), Wendelringe 44.
Girke, Georg, Kriegsnachricht 299.
Gjedesby (Falster), Fund der V. Bronzeperiode 108, 129.
— — das getriebene Halsband 107.
Gleichenberge bei Römhild (Sachsen-Meiningen), Warzentopf 169.
— Tierkopffibel 184.
Glowitz (Kr. Stolp), Fund der V. Bronzeperiode 49, 129.
— — die Buckelscheibe 21.
Golasecca (Lombardei), Gefäßboden mit griechischem Kreuz 175 Anm. 1.
Goldene Armringe, irländische 6.
— germanische, Vorläufer der goldenen Eidringe 5, 127.
— s. auch Goldene Eidringe.
Goldene Eidringe 1 ff., 119, 123, 126, 131.
Goldene Schalen der jüngeren Bronzezeit 17, 126.
Goldspiralen aus Doppeldraht der III. Bronzeperiode 23 f.
Goten, Auswanderung aus Skandinavien 290.
Götz (Kr. Zauch-Belzig), Renngeweih 236, 239.
Grabarka (Galizien), Hirse 220.
Gräbschen (Kr. Breslau), schräg gestrichelte Armspirale 54, 65.
Grandlöse (Seeland), goldener Eidring 11.
Granow (Kr. Arnswalde), Fund der V. Bronzeperiode 56, 60, 129.
— — der Armring 72.
— — die Armspirale 54.
Gransee (Kr. Ruppin), Wendelring 37.
— Wannenurne 166.
Granzin (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 10.
Greifenhagen (Pommern), Goldspirale aus Doppeldraht 24.
Greußen (Schwarzburg-Sondershausen), Urne mit Warzen 169 Anm. 10.
Griechisches Kreuz auf Gefäßboden 175, 178, 183, 191.
Griffangelschwerter der V. Bronzeperiode 118.
Griffzungenschwerter der V. Bronzeperiode 115, 118.
Grodnica (Kr. Gostyn), Fund der II. Bronzeperiode 255, 265, 266 ff.
Grönhult (Schonen), Fund der V. Bronzeperiode 88, 129.
— — die Halskragen 86, 87.
Groß Benz (Kr. Naugard), Fund der V. Bronzeperiode 81, 129.
— — der Halskragen 92, 94, 100.
Groß Buchwalde (Kr. Pr. Holland), Noppenring 46 Anm. 1.
Groß Dratow (Mecklenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 50, 128.
— — die Plattenfibeln 19.
Großendorf (Kr. Putzig), Fund der V. Bronzeperiode 48, 129.
Großer Liepnitzwerder (Kr. Niederbarnim), Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 120.
Groß Paglau (Kr. Konitz), gedrehter Halsring der V. Bronzeperiode 48, 116.
Groß Pankow (Kr. Ostprignitz), Wannenurne 166.
Groß Ristow (Kr. Schlawe), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.
— — der Hohlring-Halskragen 89, 99.
— — die Wendelringe 28.
— — die Buckelscheiben 21.
— — die Klapperbleche 22.
— — der Pferdezaumbeschlag 98 Anm. 1.
Groß Steinum-Beienrode (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 172 ff.
— — Hinweise 136, 165, 166, 183, 184, 192, 209.
Groß Wusterwitz (Kr. Jerichow II), Renngeweihfunde 234, 236.
Grumsdorf (Kr. Bublitz), Fund der V. Bronzeperiode 56, 58, 129.
— — der Hohlring-Halskragen 89, 99.
Grünewald (Kr. Neustettin), goldene Eidringe 8, 129.
Grünwalde (Kr. Fischhausen), schräg abfallende Fußbänder der frühesten Eisenzeit 107, 110, 130.
Gudhem (Westergötland), goldener Eidring 13.
Gürtel s. auch Bronzeblechgürtel.
Gürtelbuckel, glockenförmige, der frühen Eisenzeit 122.
Gürtelhaken in den eisenzeitlichen Gräbern Braunschweigs 193, 207, 210.
— zweiteilige, von bornholmschem Typus, Verbreitung 290.
Gützkow (Kr. Greifswald), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.

Hachum (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 159, 161 f.
Hadersleben, Kreis, s. Jels.
Haid, Warzentopf 169.
Hallein (Salzburg), Hirse 218, 220.
Halsbänder, Halskragen, Halsringe; s. Inhaltsverzeichnis der behandelten Arten 131 f.

Digitized by Google

Halsring, eiserner, mit Wulsten aus Bronzeblech überzogen 194.
Hallstadt (Oberösterreich), Hirse 220.
Hallstattzeit, Gleichsetzung mit den nordischen Bronzeperioden 73 Anm. 2.
Hängefäße 2, 122.
— mit Mäander 2.
Häradshammar (Östergötland), früheisenzeitliche Plattenfibel und Wendelring 122.
Harbke (Kr. Neuhaldensleben), Grabhügel der jüngeren Bronzezeit 159.
Harby (Smaland), Goldarmringe der IV. Bronzeperiode, Vorläufer der goldenen Eidringe 127, 128.
Harritslev (Fünen), Fund der V. Bronzeperiode 11, 129.
Haseleu (Kr. Regenwalde), goldene Eidringe 8, 129, vgl. 320.
Hasenfelde (Kr. Lebus), Hirse 227.
Hästlund (Gotland), Wendelring 44.
Heitbrak, Vergleich mit Braunschweiger Funden 170.
Heldenbergen (Kr. Friedberg, Hessen), Gefäß mit Warzen 169.
Helmstedt (Braunschweig), Gräberfeld der Latènezeit 207 f.
Henkel, schon abgeschlagen vor der Bestattung 137.
Hennig, Alfred, † im Kriege, Nachruf 296 ff.
— Schriftenverzeichnis 299.
Hennig, Richard, über Vineta 270.
Heringsdorf (Kr. Usedom-Wollin), Tüllenbeil mit Uhrpendelverzierung 15.
Herminonen 125.
Herrnstadt (Kr. Guhrau), Nierenknaufschwert 118 Anm. 3.
Heß v. Wichdorff, Kriegsnachricht 299.
Himmene (Upland), Wendelring 47.
Hindenburg (Kr. Osterburg), Antennenschwert 118 Anm. 3.
Hinterpommern, Besiedelung durch die Germanen 5, 116, 125.
— Fundorte von Bronzeblechgürteln der II. Bronzeperiode 254 Anm. 3.
Hirse 211 ff.
Hjorteberg (Bornholm), Fund der frühesten Eisenzeit 43, 130.
— — die Wendelringe 26.
Höckendorf (Kr. Greifenhagen), Armspirale der V. Bronzeperiode 60.
— — Antennenschwert 118.
Hofby (Schonen), goldener Eidring 3, 6, 13.
Hohenborn (Kr. Bublitz), Antennenschwert 118, 118 Anm. 3.
Hohenferchesar (Kr. Westhavelland), Stoßwaffen aus Renngeweih 238.
Hohen Pritz (Mecklenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 114, 128.
— — die Plattenfibel 123.
Hohenwalde (Kr. Landsberg a. W.), Fund der V. Bronzeperiode 8, 129.
Hohle Fels, paläolithische Funde 231.
Hohlring-Halskragen; s. Inhaltsverzeichnis 132.
Hollen (Amt Bratsberg, Norwegen), Wendelring 32.
Holstein (ohne Ortsangabe), Wendelringe mit Spiralscheiben 26 Abb. 22, 30, 39.
Holsteinische Nadel 193.
Hörninge (Öland), Wendelringe 45.
Huglfing (Oberbayern), Nadel der Hallstattstufe C 154 Anm. 2.
Huneſtad (Halland), goldener Eidring und Goldspiralen 13, 129, vgl. 320.

Illyrier, Verschiebungen ihrer Westgrenze gegen die Germanen in der Bronzezeit 115 ff.
Illyrische Herkunft von Funden s. Inhaltsverzeichnis 131 f.
— — Verzeichnis der genauer beschriebenen Funde 128 ff.
Ilohheide (Kr. Rendsburg), Fund der V. Bronzeperiode 39, 128.
Irgenhausen (Schweiz), Hirse 222.
Irland, Goldarmringe 6.
Isola Virginia am Vareſesee (Italien), Hirse 221.
Isterbies (Kr. Jerichow I), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Iwno (Kr. Schubin), steinzeitlicher Fund mit Typen der nordischen und Donaukultur 253.

Jägerndorf (Schlesien), Hirse 222.
Jägerspris (Seeland), Wannenurne 165 Anm. 1.
Jahn, Martin, Kriegsnachricht 300.
Jankowo, Insel (Kr. Mogilno), geschlossener Halsring der V. Bronzeperiode 74.
Jansonius, Einzeichnung von Vineta auf Karte 273.
Järiſchau (Kr. Striegau), Wendelring 40.
Jastorf, Hinweis auf Stufe II 195.
Jastrow (Kr. Deutsch Krone), Griffzungenschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
Jels (Kr. Hadersleben), Fund der IV. Bronzeperiode 96, 128.
— — der Hohlring-Halskragen 89, 92.
Jenschowitz (Böhmen), Fund der V. Bronzeperiode 65, 130.
— — die Armspirale 54.
Jerrheim (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 156 ff.
— — Hinweis 171.
Jomsburg 270 ff.
Jülchendorf (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 10.
Jumne-Vineta 271, 275, 276.

Digitized by Google

Kallies (Kr. Dramburg), Fund der V. Bronzeperiode 56, 59, 129.
— — die Hohlring-Halskragen 92, 93, 100.
— — die Armspirale 54.
— — die Klapperbleche 95.
Karhofhöhle (Westfalen), Hirse 214, 222.
Karlstein (Kr. Königsberg i. d. Neumark), Fund der V. Bronzeperiode 37, 129.
— — die Wendelringe 33.
Karmine (Kr. Militsch), Depotfund I der V. Bronzeperiode 41, 130, vgl. 320.
— — kleine Ringe 94.
— Depotfund II der V. Bronzeperiode 67, 130, vgl. 320.
— — die Armspiralen 53, 54.
— — die Fußringe mit aufgebogenen Enden 68.
Karolinenhof (Kr. Greifenberg), Fund der V. Bronzeperiode 96, 129.
— — der Hohlring-Halskragen 89.
Karlsholm (Schonen), goldener Eidring 13.
Katerbow (Kr. Ruppin), Fund der V. Bronzeperiode 37, 128.
— — die Plattenfibeln 123.
Katslösa (Öland), Griffangelschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 1.
Keilhack, Konrad, über Änderung des Peenelaufs 272.
Kelten auf dem Elm in Braunschweig 208.
Keltische Einflüsse auf die Beigaben in Braunschweig in der Latènezeit 210.
Kemnitz (Kr. Ostprignitz), Fund der V. Bronzeperiode 37.
Keramik der II. Bronzeperiode in Funden aus der Provinz Posen 245—269.
— der älteren Eisenzeit in Funden aus Braunschweig 134—210.
— s. auch Wannenurnen, Warzengefäße, Griechisches Kreuz auf Gefäßboden.
Kinda (Östergötland), Plattenfibel mit Hufeisenverzierung 120.
Klein Budzig (Kr. Flatow), Fund der V. Bronzeperiode 99, 116, 129.
— — die Zaumbeschläge 98 Anm. 1.
Klein Drebnau (Kr. Fischhausen, Ostpreußen), Fund der V. Bronzeperiode 114, 117, 125, 129.
— — der Halskragen 72, 86, 92, 94, 95, 100.
— — die Buckelscheiben 18, 21.
— — die Zierscheibe mit Drahtnachahmung in Guß 124.
— — der Anhänger in Sanduhrform 124.
Klein Katz (Kr. Neustadt, Westpreußen), Fund der IV. Bronzeperiode, germanisch 117.
Klein Söllen (Kr. Friedland, Ostpreußen), Fund der V. Bronzeperiode 47, 117, 125, 129.
— — die Armspiralen 115.
Klempenow s. Clempenow.
Kneitlingen (Braunschweig), Fund der älteren Eisenzeit 159, 162.
Knoviz (Böhmen), Hirse 216.
Köbnitz (Kr. Bombst), geschlossene Halsringe der V. Bronzeperiode 74, 77, 130.
Kodram (Kr. Usedom-Wollin), Hohlring-Halskragen der V. Bronzeperiode 20, 21 Abb. 16, 84, 86, 88, 93.
— — kleine Ringe 94.
Koggenhöfen (Kr. Elbing), Nierenring 125.
Kölesd (Ungarn), Hirse 218.
Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin), längsgerippte Armbänder der frühesten Eisenzeit 19 Abb. 14, 20, 55.
— — Halskragen desselben Fundes 55, 56 Abb. 43.
Kolzig (Kr. Grünberg, Schlesien), Fund der V. Bronzeperiode 40, 117, 129, 130.
— — die Wendelringe 28.
— — der geschlossene Halsring 21, 74.
— — die Plattenfibel 21, 59 Anm. 2, 124.
Kongstrup (Seeland), Fund der frühesten Eisenzeit, darin Bronzearmring mit Goldblech bekleidet 71.
Königslutter-Ochsendorfer Weg (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 182 ff.
— — Hinweise 175, 176, 207, 209.
Königswalde (Kr. Oststernberg), Hirse 217.
Konraden (Kr. Arnswalde), Halskragen der jüngeren Bronzezeit 86, 88 Anm. 1.
Konradshammer (Kr. Danziger Höhe), goldener Eidring 7.
— sanduhrenförmiger Anhänger 124.
Koppenow (Kr. Lauenburg in Pommern), sanduhrenförmiger Anhänger 124.
Korkenhagen-Resehl (Kr. Naugard), Fund der V. Bronzeperiode 49, 71—78, 129.
— — die geschlossenen Halsringe 21, 71, 73.
— — flächig geschliffene Steinscheibe 77.
Kossinna, Gustaf, über Geräte aus Renn-, Elch- und Urstierknochen 234.
— über Warzengefäße 170.
— Fundorte von Wannenurnen 165 Anm. 1.
Kösten (Oberfranken), paläolithische Funde 231.
Kösten-Micoquetypus 232, 286.
Kraatz (Kr. Prenzlau), flächig geschliffene Steinscheibe 77.
Kramsk (Kr. Schlochau), Fund der V. Bronzeperiode 49, 129.
Krendorf (Böhmen), Fund der V. Bronzeperiode 65, 130.
— — die Armspiralen 51, 52, 54.
— — der geschlossene Halsring 74.
— — die kleinen Ringe 94.
Kriegsnachrichten 299 f.
Kronshagen (Lkr. Kiel), Fund der V. Bronzeperiode 108, 128.
— — getriebenes Halsband 104, 107.
Krumsin (Mähren), Armband mit Zickzackstrichelung 53, 54, 68.
Krüssow (Kr. Pyritz), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.

Digitized by Google

Kuhsdorf (Kr. Oſtprignitz), Fund der V. Bronzeperiode 37.
Kukuk bei Sternberg (Mecklenburg-Schwerin), Halsringe der Bronzezeit 88, Berichtigung 114, 129.
Kullabrücke bei Lötzen, kaiſerzeitliches Gräberfeld 299.
Kunzendorf (Kr. Weſtſternberg), Fußringe mit aufgebogenen Enden 54, 55, 68, 130.
Kurwall im Elmbergrücken, Befeſtigungen 208.
Kuznice (Kr. Woclawek, Polen), Beinſpiralen der II. Bronzeperiode 263, 269 Anm. 5.

Laaland (Inſel), Hirſe 218.
Labegg (Kärnten), Hirſe 220, 222.
Labehn (Kr. Lauenburg, Pommern), goldene Eidringe 8, 129.
Lac du Bourget, Hirſe 219, 221.
Ladegaard (Kr. Hadersleben), Goldſchale der jüngeren Bronzezeit 17.
Lahſerwitz (Kr. Wohlau), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.
Laibach, Hirſe 218, 220.
La Micoque (Dordogne), paläolithiſche Funde 230.
— ſ. auch Bücherbeſprechung: Otto Hauſer, La Micoque 280 ff.
Långbro (Södermanland), Fund der früheſten Eiſenzeit 46, 130.
— — die Wendelringe 27.
— — das getriebene ſchräg abfallende Halsband 107, 109.
— — die Plattenfibel 121.
Langendorf (bei Weißenfels a. d. Saale), Hirſe 217, 226.
Langtved (Fünen), Fund der V. Bronzeperiode, darin Bronzearmband mit Goldblech bekleidet 71, 129.
Lanzenberg ſ. Neuhof.
Larnaud (Juragebiet, Frankreich), Möriger Schwert 119.
Laſtrup (Großherzogtum Oldenburg), Gefäß mit Warzen 169.
Latènefibeln, frühe, von Lauingen 192, 195, 209.
— vgl. auch die Fibel von Königslutter 183 f., 209.
Latènezeit, Zeitſtellung der Gräberfelder auf dem Elm in Braunſchweig 209.
— ſ. auch Bücherbeſprechung: Martin Jahn, Die Bewaffnung der Germanen 292 ff.
Lauenburg (Pommern), goldene Eidringe 3, 8.
Lauingen (Braunſchweig), Funde der älteren Eiſenzeit 191 ff., 209.
— — Hinweiſe 135, 136, 176, 184, 206, 207, 208—210.
Lechler, Georg, Kriegsnachricht 300.
Lemmersdorf (Kr. Prenzlau), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
— — der Fund, germaniſch 116.
Lengyel (Ungarn), Hirſe 218, 225.
Lenſföhrden (Kr. Segeberg), Fund der IV. Bronzeperiode 80, 128.
— Tutulusplattenfibel der V. Bronzeperiode 123.
Lengerſilge (Kr. Weſtprignitz), Fund der V. Bronzeperiode 112, 128.
— — der Wendelring 38.
Leßnau (Kr. Putzig), Wannenurne 165 Anm. 1.
Levin (Mecklenburg-Schwerin), Halsring der Bronzezeit 88, Berichtigung 114.
Lewkow (Kr. Adelnau), Nadel der II. Bronzeperiode 254.
Libbenarve (Gotland), Fund der V. Bronzeperiode 44, 129.
Lichterfelde (Kr. Oberbarnim), Fund der II. Bronzeperiode illyriſch 116.
Lilla Beddinge (Schonen), Fund der V. Bronzeperiode 45, 129.
— — die gedrehten Ohſenhalsringe 50.
Lilla Kil (Upland), Wendelringe 26 Abb. 23, 30, 46, 129.
Lindenau (Kr. Marienburg, Weſtpreußen), Fund der früheſten Eiſenzeit 73, 129.
— — das Möriger Schwert 119.
Lindenberg (Kr. Schlochau), Wendelring der frühen Eiſenzeit 87 Anm. 1.
Liſſauer, Felix, Kriegsnachricht 300.
Löbauer Berg bei Löbau (Kgr. Sachſen), bandförmige Armſpirale mit Zickzackſtrichelung der V. Bronzeperiode 54, 64.
Loboſitz (Böhmen), Hirſe 216.
Löbſch (Kr. Putzig), Fund der V. Bronzeperiode 48, 129.
Loſſow (Kr. Lebus), Wendelring 40.
Lübbersdorf (Mecklenburg-Strelitz), Fund der V. Bronzeperiode 38, 128.
— — die Nierenringe 20.
— — die Wendelringe 28.
Lübſow (Kr. Greifenberg), Skelettgrab mit römiſchen Gefäßen 288.
Luſchendorf (bei Lübeck), Griffangelſchwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 1.
Luſchwitz (Kr. Fraustadt), Wendelring 40.
Lützelſtetten am Bodenſee, Hirſe 219, 222.
Lžowitz (Böhmen), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.

Maasbüll (Kr. Flensburg), Halskragen der V. Bronzeperiode mit Rückenſchloß 91 Anm. 1.
Mäandermuſter an den goldenen Eidringen 2.
Mackenſen v., Briefwechſel wegen Adamkliſſi 300.
Magdalénienkultur in der Havelgegend 234, 240.
Maglemoſe, Flößwohnſtätte 234.

Digitized by Google

Mahr, A., über Armspiralen 66.
— über Fußringe 63, 68, 69.
Malchin (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 9.
Mandelkow (Kr. Soldin), Fund der V. Bronzeperiode 72, 129.
— — die Halskragen 84, 85, 86, 88, 92, 100, 101.
Mantelschließen der V. Bronzeperiode 18, 21, 118, 123.
Maria-Rast (Steiermark), Gefäßboden mit griechischem Kreuz 175 Anm. 1.
Marienborn (Kr. Neuhaldensleben), Grabhügel der jüngeren Bronzezeit 159.
Marienstern (Oberlausitz), Hirse 217.
Markkleeberg bei Leipzig, paläolithische Funde 228 ff.
Meldorf (Kr. Süderdithmarschen), goldener Eidring 10.
Měnik (Böhmen), Wendelring 41.
Menkin (Kr. Prenzlau), goldener Eidring 4, 9.
Mennewitz (Kr. Kalbe a. S.), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Menzel, Hans, über die märkischen Renntierfunde 233.
Messer, öfters in den Funden 1—133.
— in den eisenzeitlichen Funden in Braunschweig 155, 156, 162, 194, 210.
Messingwerk bei Eberswalde, Goldschale 17.
— Goldspiralen 23, 24.
Mewe (Kr. Marienwerder), Fund der jüngeren Bronzezeit germanisch 116.
— — Fibel 59 Anm. 2.
Mickelbys (Gotland), Fund der V. Bronzeperiode 44, 129.
Micoquien 229, 232.
Mies (Böhmen), Fußringe mit aufgebogenen Enden 53 Abb. 42, 54, 68, 130.
Milmersdorf (Kr. Templin), Fund der III. Bronzeperiode 67, 128.
— — die Armbänder mit Strichgruppen 54, 56, 57.
Misdroy (Kr. Usedom-Wollin), Fund der II. Bronzeperiode illyrisch 116.
Möckern (Kr. Jerichow I), Satz von Ösenhalsringen der V. Bronzeperiode 85 Anm. 1, 128.
Möckle (Blekinge), Fund der frühesten Eisenzeit 45, 130.
Möckleby (Öland), Schmuck mit Drahtnachahmung in Guß 124.
Mogilno (Stadt), Funde der II. Bronzeperiode 259 ff.
— Hinweise 254, 265.
Mönchswerder bei Feldberg (Mecklenburg-Strelitz), Goldspirale aus Doppeldraht der III. Bronzeperiode 24, 85 Anm. 1.
Montelier am Murtensee (Schweiz), 211 Anm. 1, 219, 221.
Montelius, über die Herkunft der Bronzeschälchen 17.
Montelius, über die Treibarbeiten der Bronzezeit 104.
— über den Bronzeblechgürtel von Blankenburg 105 Anm. 1.
— über die Goldschalen der Bronzezeit 126.
— über die goldenen Eidringe 127.
— über Wendelringe 27.
Moratz (Kr. Kammin), gedrehte Halsringe der V. Bronzeperiode 49, 129.
Morgenitz (Kr. Usedom-Wollin), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.
— — die Wendelringe 34, 49.
Mörigen am Bieler See (Schweiz), Hirse 211 Anm. 1, 219, 221, 222, 223.
Möriger Schwerter, gesamte Fundstatistik 119.
— in Nordostdeutschland 22, 118.
— — Fundorte 118 Anm. 3.
— Zeitstellung 73 Anm. 2, 119.
Moschkau, Rudolf, Kriegsnachricht 300.
Moustérien in Markkleeberg 228 ff.
Müller, Konrad, über Vineta 270.
Müller, Sophus, über die Treibarbeiten der Bronzezeit 104.
— über die goldenen Eidringe 1.
Musse (Lolland, Dänemark), goldener Eidring 11.

Näbe, Max, Kriegsnachricht 300.
Nadeln, vielfach in den Funden 1—133.
— der II. Bronzeperiode, vielfach in den posenschen Funden 245—265.
— der älteren Eisenzeit in den Funden aus Braunschweig 154, 156, 162, 171, 175, 184, 193, 210.
Namslau (Schlesien), Bronzenadel der II. Bronzeperiode 259.
Nassenheide (Kr. Randow), Fund der IV. Bronzeperiode 95, 128.
— — die Hohlring-Halskragen 83, 90, 92.
— — der Halsschmuck aus Satz von Ringen 84, 85.
— — die getriebenen Halsbänder 104, 107, 108.
Neergard, über getriebene germanische Halskragen 106.
Neides (Kr. Greifenberg), Fund der V. Bronzeperiode 56, 60, 129.
Neuendorf (Kr. Westhavelland), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Neuessing (Niederbayern), paläolithische Funde 231.
Neumark (Kr. Greifenhagen), Griffzungenschwerter der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
Neuhof (Kr. Löbau, Westpreußen), auf dem Lanzenberg, Fund der frühesten Eisenzeit, schräg abfallende Halsbänder 107, 109, 129.
Neumühl (Kr. Niederbarnim), flächig geschliffene Steinscheibe 77.
Neumünster (Holstein), goldener Eidring 10.

Digitized by Google

Neustädterfeld bei Elbing, Grab mit gotländischem Haubenbesatz aus Bronzebuckelchen 290 Anm. 1.
Neuwieck (Kr. Berent), gedrehter Halsring der V. Bronzeperiode 48.
Niedau (Schweiz), Hirse 221, 223.
Nieder Jeser (Kr. Sorau), bandförmige Armspiralen mit Zickzackstrichelung der V. Bronzeperiode 51, 54, 62, 130.
Niemitzsch, Hirse 221.
Nienstädt (Kr. Linden in Hannover), eiserner Wendelring 32 Anm. 3.
Nierenknaufschwerter 22, 118, 118 Anm. 3, 123.
Nierenringe älterer Art, germanischer Typus 20, 118, 123.
— mit Mäander 2.
Nordwestdeutschland, Besiedelung in der V. Bronzeperiode 117.
Noppenringe aus Zinn 46 Anm. 1.
Nörre Kongerslev (Jütland), goldener Eidring 11.
Nors (Gotland), Wendelringe 44.
Nottmark (Kr. Sonderburg), Tutulusplattenfibel 123.
Nymo (Schonen), Fund der V. Bronzeperiode 98 Anm. 1, 129.
Nyrup (Seeland), goldener Eidring 11.

Obermaier, Hugo, über das Paläolithikum 230, 231.
Ochsendorf s. Königslutter.
Odense (Amt, Fünen), Fund der V. Bronzeperiode 11, 129.
Oder, als Grenzscheide vieler Typen der V. Bronzeperiode 123.
Oberberg-Bralitz (Kr. Königsberg i. d. Neumark), Fund der V. Bronzeperiode 37, 129.
— — der geschlossene Halsring 72.
— — der Wendelring 33.
Oge-Moor (Fünen), Fund der IV. Bronzeperiode 61, 128.
Oldesloe (Kr. Stormarn), Halskragen der IV. Bronzeperiode 83.
Olmütz (Mähren), Hirse 218.
Olshausen, Otto, über die goldenen Eidringe 2.
— über den Drehungswechsel bei den Goldspiralen aus Doppeldraht 24.
Oppeln (Stadt), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.
— — der Ösenhalsring mit Zickzackstrichelung 53 Abb. 40, 54, 69.
Oranienburg (Kr. Niederbarnim), Tutulusplattenfibel 123.
Örsdorf (Kr. Süderdithmarschen), Wendelringe 39.
Ösenringe, Sondertypus in Schleswig-Holstein 184.
— in Königslutter (Braunschweig) 184.
Ostgermanen, Stammbildung zu Anfang der Eisenzeit 124 f., 126.
Ostro-Schanze s. Marienstern.
Otto von Bamberg, in Julin 275.
Ottwitz (Kr. Strehlen), Wendelring 40.

Paape, Konrad, Kriegsnachricht 300.
Paläolithikum, Zuteilung der Funde von Markkleeberg 228 ff.
— s. auch Bücherbesprechung: Otto Hauser, La Micoque 280 ff.
Pansdorf (Lkr. Liegnitz), Nadel der II. Bronzeperiode 259.
Papau (Ldr. Thorn), Fund der frühesten Eisenzeit 113, 129.
— — der geschlossene Halsring 76.
Parma (Italien), Hirse 219.
Parpart (Kr. Schlawe), Halskragen der frühesten Eisenzeit mit Tremolierstich 55.
Peene (Fluß und Odermündung), Lage von Dineta 272 ff.
Phöben bei Potsdam, Hirse 217.
Plattenfibeln der V. Bronzeperiode 19, 21, 117, 120 ff.
— s. auch Tutulusplattenf.
Plattkow (Kr. Lübben), Hirse 222.
Plau (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 3, 9.
Plauerhagen (Mecklenburg-Schwerin), die bei Beltz angeführte Bronzezeitfibel 59 Anm. 2.
Plumperdung (Kr. Jerichow II), Tutulusplattenfibel 123.
Pompeji, Hirse 220, 224.
Poppschütz (bei Freistadt, Schlesien), Hirse 217.
Port bei Annecy (Haute Savoye), Hirse 221, 223, 224.
Posen (Stadt), Fund der frühesten Eisenzeit 112, 130.
— — die gedrehten Ösenhalsringe 35, 51.
— — der Wendelring 33.
Pöthen (Kr. Jerichow I), eiserne Scheibennadel mit Bronzeblechplatte 171.
Potsdam (Stadt), Hirse 217.
Prausterkrug (Kr. Danziger Höhe), Zaumbeschläge der V. Bronzeperiode 98 Anm. 1, 129.
Prenzlawitz (Kr. Graudenz), Fund der IV.—V. Bronzeperiode germanisch 117.
Preußisch Friedland (Kr. Schlochau), nicht Grenzpunkt zwischen Germanen und Illyriern in der IV.—V. Bronzeperiode 116 Anm. 1.
Pribbernow (Kr. Kammin), Hirse 217.
Pritzerbe (Kr. Westhavelland), gedrehter Halsring der IV. Bronzeperiode 84.
— Satz von Ösenhalsringen der IV. Bronzeperiode 85 Anm. 1.
Pritzerber See (Kr. Westhavelland), Rengeweihfunde 236, 238.

Digitized by Google

Przybyslav (Kr. Jaroschin), Fund der V. Bronzeperiode 51.
Punitz (Kr. Gostyn), Fund der II. Bronzeperiode 261 ff.
— ein anderer Fund derselben Zeit 263 Anm. 3.
Puszta-Szent-Laszlo, Ringe mit aufgebogenen Enden der älteren Bronzezeit 269 Anm. 3.

Rabensburg (Niederösterreich), Hirse 218.
Räbke (Braunschweig), geschliffene Waffen verschiedener Gesteine 208.
Radnadel von Mogilno 260.
Ragow, Hirse 222.
Ramsberg (Kr. Kammin), Fund der V. Bronzeperiode 49, 129.
Randbeil von Grodnica 266, 269.
Rasiermesser aus Bronze, von Beierstedt 143 Grab 3 unter c, 155.
— — von Hachum 162.
— — gerades rechteckiges der V. Bronzeperiode, germanisches Stammerkmal 117.
Räuberberg s. Phöben.
Rauschen (Kr. Fischhausen), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
Rebenstorf (bei Lüneburg), Gefäß mit Warzen 169 Anm. 10.
Redentin (Mecklenburg-Schwerin), Fund der IV. Bronzeperiode 61, 128.
— — die Armspiralen 154.
Rehbrücke bei Potsdam (Kr. Teltow), Wannenurne 166.
Rehnitz (Kr. Soldin), Spiralplattenfibel 59 Anm. 1.
Reims (Frankreich), latènezeitliche Siedelung 298.
Rekau (Kr. Putzig), Buckelscheiben 21.
Rendsburg (Schleswig-Holstein), goldener Eidring 10.
Renntier, Funde in der Havelgegend 233 ff.
Resehl s. Korkenhagen.
Rethwisch (Großherzogtum Oldenburg), Fund der IV. Bronzeperiode 96, 128.
— — der Hohlring-Halskragen mit Rückenschloß 89, 91, 92.
Ringsgaard (Fünen), goldener Eidring 3, 12.
Ripac (Bosnien), Hirse 218, 222.
Ripdorf-Stufe 195.
Rittel (Kr. Konitz), Fund der V. Bronzeperiode 80, 87, 116.
— — Halskragen 80, 81, 86, 87, 94, 101, 102.
Robenhausen (Schweiz), Hirse 219, 222.
Roga (Mecklenburg-Strelitz), Fund der V. Bronzeperiode 38, 128.
— — der Wendelring 28.
— — der getriebene Halskragen (Halsband) 104, 107, 108.
Rögerup (Seeland), Fund der frühesten Eisenzeit 42, 130.
— — die Wendelringe 25, 26.
— — die Halsringe 112.
— — die Ringe aus Zinn 46 Anm. 1.
Roma (Gotland), Fund der frühesten Eisenzeit 44, 130.
— — die Wendelringe 27, 33.
— — das Hängegefäß 122.
Römhild (Sachsen-Meiningen), Hirse 217.
— s. auch Gleichenberge.
Römische Kaiserzeit s. Bücherbesprechung: Erich Blume, Germanische Stämme und Kulturen zwischen Oder und Passarge 287 ff.
— — Martin Jahn, Die Bewaffnung der Germanen 292 ff.
Rönneberga (Schonen), Wendelringe 45.
Ronzano-Schwert, Ablehnung der Bezeichnung für Möriger Schwert 73 Anm. 2.
Ros (Gotland), Wendelring 44.
Rossenthin (Kr. Kolberg-Körlin), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.
Rottorf (Kr. Gifhorn), Urnenfunde 135.
Rovalls (Gotland), Fund der V. Bronzeperiode mit Wendelring 14.
Rügen (ohne Ortsangabe), Wendelring 36.
Rundstedt (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 159 f.
Ruthen (Mecklenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 74, 128.
Rya Katslösa (Schonen), goldener Eidring 13.

Sanzeno (Tirol), Hirse 219, 220.
Sarauw, G., über Renntierzeit 238.
Schabernack (Kr. Ostprignitz), goldener Eidring 6, 9.
— Wendelring 38.
Schachtelurnen s. Wannenurnen.
Schafstädt (Kr. Merseburg), Armspiralen der IV. Bronzeperiode mit Strichelung 51, 54, 61, 128.
— Tutulusplattenfibel 123.
Scharnhorst (Kr. Lauenburg), Buckelscheiben mit unterer Ringöse 21.
— längsgerippter Halskragen der V. Bronzeperiode 80.
Scheibennadeln, germanische auf illyrischem Gebiet 115.
— eiserne mit Bronzeblechplatte von Völkerode 171.
Schelejewo (Kr. Znin), geschlossene Halsringe der V. Bronzeperiode 76, 130.
Schierzig (Kr. Meseritz), Fund der IV. Bronzeperiode 64, 130.
— — die Armspirale 54.
— — die stempellosen Beinringe 63.
Schildbuckel, fingerhutähnliche Nietköpfe bei Stachelbuckeln, Statistik der Funde in Ostschweden 295.

Digitized by Google

Schkortleben (Kr. Weißenfels), Fund der IV. Bronzeperiode (? ob geschlossen) 113, 128.
— — die Armspirale 54, 61.
Schlakalken (Kr. Fischhausen), Fund der frühesten Eisenzeit 110, 130.
Schlalach (Kr. Zauch-Belzig), Fund der IV. Bronzeperiode 61, 130.
— — die Armspirale 54.
Schlaner Berg (Böhmen), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254 Anm. 3.
Schleifenringe in den eisenzeitlichen Funden in Braunschweig 155, 156, 162, 176.
Schlieben a. d. schwarzen Elster, Hirse 217.
Schliz, Alfred, über den trepanierten Schädel von Balzweiler 243.
Schloßberg bei Burg im Spreewald, Hirse 216.
Schmon (Kr. Querfurt), Tutulusplattenfibel 123.
Schneidlingen (Kr. Aschersleben), goldener Eidring 3, 9, 128.
Scholpin (Kr. Stolp), Pfahlbau-Tüllenmesser 75 Anm. 2.
Schönebeck bei Friedland (Mecklenburg-Strelitz), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1.
Schönebeck (Kr. Saatzig), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.
— — der Wendelring 28.
— — der Hohlring-Halskragen 92, 93, 100, 101.
— — der Nierenring 20.
— — die Klapperbleche 22.
Schonen (ohne Ortsangabe), Wendelring 28 Abb. 25, 31.
— schräger Hakenhalsring der frühesten Eisenzeit 111.
Schönwalde (Kr. Stolp), Buckelscheiben 21.
Schultze, Martin, Kriegsnachricht 300.
Schulz-Minden, Walther, Kriegsnachricht 300.
Schumann, Hugo, über Eidringe 2.
Schwachenwalde (Kr. Arnswalde), Fund der V. Bronzeperiode 36, 129.
— — der Wendelring 28.
— — die Halskragen 72, 86, 88, 92, 93, 94, 100, 102.
— — die Armspirale mit Zickzackstrichelung 60.
— — der Schmuck vom Zaumzeug 22, 98 Anm. 1.
Schwanenhalsnadel mit Näpfchenkopf von Beierstedt 139, 155.
Schwennenz (Kr. Randow), Fund der V. Bronzeperiode 96, 129.
— — der Hohlring-Halskragen 89, 94, 99.
— — die Plattenfibeln mit Hufeisenmuster 120.
— — die fünf platten Halsreifen 103.
Schwerter s. Antennens., Möriger S., Nierenknauss.
Seddin (Kr. Westprignitz), Wannenurne 166.
— Wendelring aus dem Königsgrab 38.
Segelohrringe 184, 194, 210.
Sielow (Kr. Kottbus), Fund der IV. Bronzeperiode 62, 130.
— — die gestrichelte Armspirale 54.
Siems bei Lübeck, Wendelring und Klapperbleche 39.
Siena (Italien), Warzentopf 169.
Silesen (Kr. Belgard), Nierenknaufschwert 118 Anm. 3.
Sinsleben (Mansfelder Seekreis), Tutulusplattenfibel 123.
Skällvik (Östergötland), Wendelring 46.
Slagelse (Lolland), Fund der V. Bronzeperiode 42.
Sliwniki (Kr. Ostrowo), Fund der II. Bronzeperiode 255, 269.
Slotsbjergby (Seeland), goldene Eidringe 6, 11.
Slupy (Polen), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.
— — die Armspirale mit Querstrichelung 57, 64.
Spartösa (Westergötland), Wendelringe 47.
Spatzenhausen (Oberbayern), Nadel und Schwert der Hallstattzeit 154 Anm. 2.
Spelvik (Södermanland), Fund der frühesten Eisenzeit 46, 130.
— — die Wendelringe 27.
— — das Hängegefäß 122.
Spiralscheibenfibeln 18, 21, 118, 123.
Spirdingsee (Masuren), Doppeldrahtspirale aus Bronze 22, 23 Anm. 1.
Splieth, über getriebene Halsbänder 104.
Spulen, sogenannte, illyrischer Typus 115 Anm. 2.
Städtel (Kr. Namslau), Fund der IV. Bronzeperiode 65, 130.
— — die Armspirale mit Zickzackstrichelung 51, 54.
Staffelde (Kr. Soldin), Fund der V. Bronzeperiode 56, 60, 129.
— — die gestrichelte Armspirale 115.
Stanomin (Kr. Hohensalza), Gewandnadel der II. Bronzeperiode 243, 254, 254 Anm. 5.
— Tremolierstich an einem gedrehten Halsring 55.
Stargard (Kr. Saatzig), Halskragen der jüngeren Bronzezeit 86, 88, 88 Anm. 1.
Steffowa (Galizien), offener Ring ohne aufgebogene Enden der älteren Bronzezeit 269 Anm. 3.
Stegers (Kr. Schlochau), Fund der V. Bronzeperiode 35, 56, 129.
— — die Wendelringe 24, 25 Abb. 21, 28, 29 Abb. 26, 31 Abb. 28, 32, 48 Anm. 2, 87.
— — die Mantelschließe 19.
— — der Halskragen aus fünf Sichelplatten 20, 103.

Digitized by Google

Stegers (Kr. Schlochau), der Halskragen mit Längsrippen 79, 80.
— — die Armspiralen mit Zickzackstrichelung 58.
— — die Buckelscheibe 21.
— — die im Beltzschen Bericht genannte Fibel nicht im Funde vorhanden 59 Anm. 1.
Steinbeck (Kr. Oberbarnim), Tutulusplattenfibel 123.
Steinscheiben, flächig geschliffene 77 f., 130.
Stempel-Beinringe, gedrehte 63 f.
Stenåsa (Öland), Griffangelschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 1.
Stenbro (Gotland), Fund der frühesten Eisenzeit 44, 130.
— — die Plattenfibel 121.
Stendsitz (Kr. Karthaus, Westpreußen), Hügelgräber der IV. Bronzeperiode germanisch 117.
Stenkyrka (Gotland), Wendelring 44.
Stepenitz (Kr. Kammin), flächig geschliffene Steinscheibe 77.
Stephan, Paul, Kriegsnachricht 300.
St. Helenenberg bei St. Veit (Kärnten), Hirse 220, 222.
Stolzing-Czerny, Kriegsnachricht 299.
Storegården (Westergötland), goldener Eidring 13.
Strärup (Fünen), Fund der V. Bronzeperiode mit goldenem Eidring 12.
Streckenthin (Kr. Ostprignitz), goldener Eidring 9.
Strelno (Posen), Nadel der II. Bronzeperiode 254 Anm. 6.
Suckow bei Malchin (Mecklenburg-Schwerin), Wannenurne 165 Anm. 1.
Süderdithmarschen (ohne Ortsangabe), bronzener Armring mit kleinen Endverdickungen und mit Goldblech bekleidet der V. Bronzeperiode 12.
Sülldorf (Kr. Pinneberg), eisenzeitliche Scheibenkropfnadel 171.
Sutz am Bieler See (Schweiz), Hirse 219, 222.
Swijan a. d. Iser (Böhmen), Wendelringe 41.
Szihalom (Ungarn), Hirse 221.

Taschenberg (Kr. Prenzlau), goldene Eidringe 9, 128.
Tegel (Kr. Niederbarnim), Wannenurne 166.
Teglgaard (Jütland), goldener Eidring und Goldspiralen 11, 129.
Tempelburg (Kr. Dramburg), Wendelringe 32, 33, 36, 129.
Tetschen (Böhmen), Hirse 216.
Tharandt (Kgr. Sachsen), Fund der IV. Bronzeperiode 62, 130.
— — die Armspiralen 54, 57.
Thera (Griechenland), Hirse 222, 223 Anm. 2, 225.
Thomsen, Christ. Jürg., Namengeber der Eidringe 1.
Thoreby (Lolland), goldener Eidring 11.
Thymen (Mecklenburg-Strelitz), Nierenknaufschwert 118 Anm. 3.
Todendorfer Urnen, Hinweis 195.
Töfve (Westergötland), goldener Eidring 13.
Torgau, Armspiralen der jüngeren Bronzezeit, schräg gestrichelt 54, 61, 130.
Tornow (Kr. Saatzig), Griffzungenschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
Tornow, Hirse 222.
Torstorp (Småland), Halskragen der jüngeren Bronzezeit 82, 83, 86, 87, 88, 129.
Treibarbeit, germanische in der Bronzezeit 18, 98 Anm. 1, 101, 104.
Trembowla (Galizien), Hirse 220.
Tremolierstich 55.
Trepanierung, Schädel von Balzweiler 241 ff., 255.
Tröbsdorf (Kr. Querfurt), Warzentopf 169.
Trolleberg (Schonen), Wendelringe 45.
Tropaeum Trajanum (Rumänien), neue Ausgrabungen 300.
Tscheidt (Kr. Kosel), Fund der V. Bronzeperiode 41, 130.
— — die Wendelringe 34.
— — die gedrehten Ösenhalsringe 51.
— — die Ösenhalsringe mit Zickzackstrichelung 54, 69.
Tüllenbeile, spätbronzezeitliche, mit der als Uhrpendel bezeichneten Verzierung 15.
Tüschau (Kr. Lüchow), längsgerippter Halskragen der IV. Bronzeperiode 80.
Tutulusplattenfibeln, Fundorte 123.

Uhrpendel, Bezeichnung für eine spätbronzezeitliche Verzierungsweise 15.
Uhry (Kr. Gifhorn), Funde der älteren Eisenzeit 206 f.
Undset, über Treibarbeit in der Bronzezeit 104.
Urgude (Gotland), Wendelring 33, 44.

Vallon des Vaux bei Concise (Schweiz), Hirse 219.
Vasennadel der V. Bronzeperiode, jüngste Abart, germanisches Stammerkmal 117.
Vattnäs (Dalarne), Wendelring 47.
Vedeby (Blekinge), Wendelring 45.
Vegitrup (Bohuslän), Halskragen aus zwei Ringen, V. Bronzeperiode 91 Anm. 1.
Velem St. Veit (Ungarn), Fußring mit aufgebogenen Enden der jüngeren Bronzezeit 54, 69.
— Hirse 222.

Digitized by Google

Desterby (Gotland), gedrehte Halsringe 50, 129.
Dézère Tal (Dordogne), Ausgrabungen Hausers 280 ff.
Dietkow (Kr. Stolp), Fund der V. Bronzeperiode 75, 129.
— — die Buckelscheibe mit Ringöse 21.
Dietlübbe (Mecklenburg-Schwerin), Wendelringe 27 Abb. 24, 30, 38, 128.
Villanova (Istrien), Warzentopf 169.
Vineta-Frage 270 ff.
Dippachedelhausen (Sachsen-Weimar), Urne mit Warzen 169 Anm. 10.
Dipperow (Mecklenburg-Strelitz), Tutulusplattenfibel 123.
Vogelkopffibeln, Verbreitung 184.
Voldtofte (Fünen), Funde der V. Bronzezeit mit je einem goldenen Eidring 12.
— Fund der frühesten Eisenzeit 42, 130.
— — der Wendelring 26.
Völkenrode (Braunschweig), Funde der älteren Eisenzeit 166 ff.
— — Hinweise 175, 176, 209.
Völschendorf (Kr. Randow), Möriger Schwert 118 Anm. 3.

Wachow (Kr. Westhavelland), Abwurfstange vom Renn 236.
Wahle, Ernst, Kriegsnachricht 300.
Waldhusen (bei Lübeck), Wendelringe 38.
Walsleben (Kr. Ruppin), längsgerippter Halskragen der IV. Bronzeperiode 80.
Wangen (bei Konstanz), Hirse 219, 222.
Wangnick (Ostpreußen), Halskragen mit unteren Dreiecksösen der frühen Eisenzeit 94.
Wannenförmige Tongefäße 165.
Wappeby (Upland), goldener Eidring 6, 13.
Warnow (Kr. Usedom-Wollin), Fund der V. Bronzeperiode 67, 129.
— — das Armband mit Zickzackstrichelung 54, 57.
— — der Hohlring-Halskragen 89, 96.
— — die Plattenfibel mit Hufeisenmuster 120.
Warzen an Tongefäßen 169, 170 Anm. 1.
Watenstedt (Braunschweig), Schleifenring 140 Grab 36.
Wedringen (Kr. Neuhaldensleben), goldener Eidring 9, 128.
Weißenfels a. d. Saale, Tutulusplattenfibel 123.
Weißholz (Kr. Glogau), Bronzeblechgürtel der II. Bronzeperiode 105 Anm. 1, 254.
Wendelringe 24 ff., 87, 117, 123.
Wendorf (Mecklenburg-Schwerin), Fund der V. Bronzeperiode 83, 128.
— — der Halskragen 81.
Werth, über die Eiszeiten 230.
Wessenstedt (Kr. Ülzen), Vergleich mit eisenzeitlichen Funden in Braunschweig 167, 170.
Westgermanen, östlich der Oder während der V. Bronzeperiode 115.
Wexiö (Småland), Wendelringe 45.
Wiegers, über die Eiszeiten 229 ff.
Wielowies (Kr. Mogilno), Fund der V. Bronzeperiode germanisch 117, 129, 130.
— — Plattenfibel mit Nachahmung der Spiralscheiben in Guß 21, 59 Anm. 2, 118, 124.
Wies (Steiermark), wahrscheinlich falsche Angabe statt Mies, Fußringe mit aufgebogenen Enden 69.
Wildenhain (Kgr. Sachsen), Fund der IV. Bronzeperiode 62, 130.
— — die Armspirale 54.
Wildkirchli (Schweiz), paläolithische Funde 231.
Wilke, Georg, über die bronzezeitlichen Goldschalen 126.
Willkühnen (Lkr. Königsberg), Bügelring mit Vogelkopfenden 87 Anm. 1.
Windler, Albert, Kriegsnachricht 300.
Wismar, Blashorn der II. Bronzeperiode, Verzierung 104.
Wittenborn (Kr. Segeberg), goldener Eidring 3, 10.
Wobeck (Braunschweig), geschliffene Waffen aus verschiedenem Gestein 208.
Wohlau (Schlesien), Antennenschwert 118 Anm. 3.
Wohlenhagen (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 10.
Wolff, Karl Felix, Kriegsnachricht 300.
Wolfshagen (Kr. Westprignitz), Bronzedeckel der V. Bronzeperiode 15, 17, vgl. 320.
— Wannenurne 166.
Wolitz (Kr. Schubin), Nadel der II. Bronzeperiode 254 Anm. 6.
Wolkow (Kr. Regenwalde), Antennenschwert 118 Anm. 3, vgl. 320.
— Griffzungenschwert der V. Bronzeperiode 118 Anm. 2.
Wollishofen bei Zürich, Hirse 211 Anm. 1, 219, 222.
Woltersdorf (Kr. Dramburg), Schwert mit dünner vierkantiger Griffangel der V. Bronzeperiode 118.
Woosten (Mecklenburg-Schwerin), goldener Eidring 9.
Woydahl (Kr. Hohensalza), Fund der II. Bronzeperiode 245 ff.
— — Hinweise 105 Anm. 1, 243, 258, 265, 268.
— Schädel, dem Balzweiler nahestehend 244 Anm. 1.
Wszedzin (Kr. Mogilno), Halskragen mit unteren Dreiecksösen der früheren Eisenzeit 94.
Wulffen (Kr. Winsen a. d. Luhe), Fund der IV. Bronzeperiode 80, 128.

Digitized by Google

Wulkow, fälschlich für Wolkow 118 Anm. 2.
Wunderberg s. Lichterfelde (Kr. Oberbarnim).
Wurchow (Kr. Neustettin), Fund der V. Bronzeperiode 98, 129.
— — der Hohlring-Halskragen 89, 102.
— — der längsgerippte Halskragen 80.
— — der Halskragen aus fünf Sichelplatten 103.
Wusterwitz (Kr. Schlawe), Antennenschwert 118 Anm. 3.
Wuthenow (Kr. Soldin), Antennenschwert 118 Anm. 3.
Wutzetz (Kr. Ruppin), Hirse 217.

Zaborowo (Kr. Bomst), Wannenurne 166.
Zadwerzig (Mähren), Fund der V. Bronzeperiode 66, 130.
— — die Armspiralen 54.
— — die Fußringe 69.
Zängchen aus Bronze von Hachum 161, 162.
— aus Eisen von Königslutter 184, 186.
Zarnowitz (Kr. Putzig), längsgerippter (gestreifter) Halskragen mit oberer Durchlochung der frühesten Eisenzeit 20 (vgl. Mannus VII, 100).
Zauchwitz (Kr. Zauch-Belzig), Wannenurne 166.
Zechow (Mecklenburg-Strelitz), Wannenurne 165 Anm. 1.
Zicher (Kr. Königsberg i. d. Neumark), gedrehter Halsring der V. Bronzeperiode 50.
Zickzackverzierung, gestrichelte, in der jüngeren Bronzezeit 51 ff.
Ziebingen (Kr. Weststernberg), flächig geschliffene Steinscheiben 130.
Ziegenberg (Kr. Kolberg), Zinnringe 46 Anm. 1.
Ziersdorf (Niederösterreich), Warzentopf 169.
Zimitz (Kr. Usedom-Wollin), Fund der V. Bronzeperiode 80, 129.
— — die kleinen Ringe 94.
— — die Plattenfibel mit Hufeisenmuster 120.
Zinnringe der frühen Eisenzeit von Särhult 45.
— von Langbro 46.
— weitere Fundorte 46 Anm. 1.
Znaim (Mähren), Hirse 218.
Zollfeld (Kärnten), Hirse 222.

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen

im Text und auf den Tafeln.

(Zeitlich und länderweise geordnet.)

Seite, Tafel

1. Frühneolithische Zeit.

Deutschland.

In der Mark Brandenburg (Provinz: Kreise Westhavelland, Zauch-Belzig; Altmark: Kreis Jerichow II)

Querschnitte der Erdschichten mit Funden von Renngeweih . 235, 236
Renngeweihstücke, Abwurfstangen 237, IV
— Geräte (Axt, Hacke, Lanzenspitzen) . . . . . 239, IV, V

2. Bronzezeit.

Schweden.

Goldener Armring, massiv, rundstabig, mit anschwellenden, gerade abgeschnittenen Enden, III. Periode, von Gantofta (Schonen) 127
— massiv, oval im Durchschnitt, mit anschwellenden, gerade abgeschnittenen Enden, IV. Periode, von Harby (Schmäland) 127
— röhrenförmig, hohl, in Doppelspiralscheiben endigend, V. Periode, aus Bohuslän 6
Wendelring, dünn, alter Art, mit zweimaligem Wechsel von Lilla Kil (Upland) 26
— mit sechsmaligem Wechsel aus Schonen 28
Schälchen aus getriebenem Bronzeblech, V. Periode, von Bädelundsås (Westmanland) 17, 18

Dänemark.

Armring, röhrenförmig, aus Bronze mit Goldblech bekleidet, V. Periode, von Langtved (Sünen) . 71

Seite, Tafel

Halsband, aus Bronze, getrieben, schräg ansteigend, V. Periode, von Årby (Seeland) 106

Deutschland.

Germanisch.

In Schleswig-Holstein

Goldener Armring, massiv, rund, mit knopfartigen Enden, IV. Periode, von Depenau (Kr. Plön) . . . 5
Goldene Schale, IV. Periode, von Ladegaard (Kr. Hadersleben) . 16
Halskragen aus vier Ringbändern mit Ösen, verziert mit schräg gestrichelten Dreiecken und liegenden Kreuzen, IV. Periode, Elbgruppe, von Oldesloe (Kr. Stormarn) . 82
Armband, breitbandig mit kleinen Endverdickungen, aus Bronze mit Goldblech bekleidet, V. Periode, aus Süderdithmarschen 12
Goldener Eidring, massiv gegossen, von Wittenborn (Kr. Segeberg) 3
Wendelring, dünn, alter Art, mit zweimaligem Wechsel, in Spiralscheiben endigend, aus Holstein 26
— mit neunmaligem Wechsel von Albersdorf (Kr. Süderdithmarschen) 32
Halsband, getrieben, V. Periode, von Kronshagen (Ldkr. Kiel). . . . 106

Im Großherzogtum Oldenburg

Halskragen, hohlgegossen, mit Rückenschloß, IV. Periode, von Rethwisch (Amt Vechta) 91

In Hannover

Halskragen, längsgerippt, IV. Periode, von Tüschau (Kr. Lüchow) 79

Digitized by Google

Seite, Tafel

In Mecklenburg-Schwerin

Wendelring, dünn, alter Art, mit viermaligem Wechsel von Dietlübbe 27

In Mecklenburg-Strelitz

Goldene Spirale aus Doppeldraht mit Kerbverzierung an oberer und unterer Öse, III. Periode, vom Mönchswerder bei Feldberg . . 24

In Brandenburg

Goldene Schale von Messingwerk bei Eberswalde 16

Goldene Spirale aus Doppeldraht mit Drehung in wechselnder Richtung nur vor der oberen Öse von Messingwerk 23

— — vor der oberen wie vor der unteren Öse von Messingwerk . 23

Goldener Eidring, aus breiter goldener Stange gehämmert von Altrüdnitz (s. Depotfund) . . . . 3, I

— aus Goldblech von Menkin (Kr. Prenzlau) 4

Armring, röhrenförmig, aus Bronze mit Goldblech bekleidet, V. Periode von Altrüdnitz (s. Depotfund) I

Armspiralenrest mit doppelter senkrechter Strichelung, V. Periode, von Altrüdnitz (s. Depotfund) . I

Wendelring, dünn, alter Art, mit einmaligem Wechsel von Altrüdnitz (s. Depotfund) I

— mit dreimaligem Wechsel aus Nordbrandenburg 30

Bronzedeckel mit sog. Uhrpendelverzierung, V. Periode, von Biesenbrow (Kr. Angermünde) . . . 15

— — von Altrüdnitz (s. Depotfund) I

Plattenfibel mit Hufeisenverzierung, V. Periode, vom Großen Liepnitzwerder (Kr. Niederbarnim) . . 120

Steinscheibe, flächig geschliffen, IV. Periode, von Bredow (Kr. Osthavelland) 77

Depotfund der V. Periode (Bronzedeckel, Wendelring, Drahtring, Bronzering mit Goldblech, goldener Eidring, Armspirale) von Altrüdnitz (Kr. Königsberg i. N.) I

In Pommern

Halskragen, in Eins gegossen mit Ösen, aus fünf mit Gruppen von Querstrichen verzierten Ringen, die durch Stege verbunden sind, jüngere Bronzezeit, Abart B der Odergruppe, von Kodram (Kr. Usedom-Wollin) 21

Halskragen, in Eins gegossen mit Ösen, aus drei Ringbändern mit wellenförmiger Rippung, durch einfache Stege verbunden, V. Periode, hinterpommersche Gruppe B, von Kallies (Kr. Dramburg) 93

— — — durch dreigeteilte Querstege verbunden, Ausschnitt, von Schönebeck (Kr. Saatzig) 93

— aus fünf in Ösen auslaufenden, zusammengenieteten getriebenen Sichelplatten, V. Periode, von Bewerdieck (Kr. Neustettin) . . 102

Halsringe, hohlgegossen, mit Zapfenverschluß, IV. Periode, von Nassenheide (Kr. Randow) . . 90

Halsring, dünner, gedrehter, mit langen, glatten, vierkantig plattgehämmerten Enden und Schlußösen, V. Periode, von Buchar (Kr. Demmin) 48

— — — von Korkenhagen-Resehl (s. dem Depotfund) II

Plattenfibel mit Hufeisenverzierung, V. Periode, von Stargard . . . 120

Depotfund der V. Periode (zwei dünne gedrehte Halsringe mit vierkantig plattgehämmerten Enden und Schlußösen, geschlossener Halsring, flächig geschliffene Steinscheibe) von Korkenhagen-Resehl (Kr. Naugard) II

In Westpreußen

Armband, längsgerippt, mit Oberöse in richtungwechselnder Schrägkerbung, V. Periode, von Schwarznau (Kr. Berent) 19

Halskragen, längsgerippt, mit gepunztem Linienmuster, das dreiteilige Stege nachahmt, V. Periode, Ausschnitt, von Rittel (Kr. Konitz) 101

Wendelring, dünn, alter Art, mit einmaligem Wechsel von Stegers (Kr. Schlochau) 25

— — mit dreimaligem Wechsel von ebendort 29

— — mit fünfmaligem Wechsel von ebendort 31

Depotfund der V. Periode (Buckelscheiben und Klapperscheiben an Ringen, Bronzeschmuck von Pferdezaumzeug) von Klein Budzig (Kr. Flatow) 99

In Ostpreußen

Doppeldrahtspirale aus Bronze mit über die Öse hinweglaufender, einmal die Richtung wechselnder Schrägkerbung und zusammen-

Digitized by Google

Seite, Tafel

gewickelten zugespitzten Enden, V. Periode, aus dem Spirdingsee (Masuren) 22
Buckelscheibe mit eingegossenem unteren Scheibenkopf von Klein Drebnau (Kr. Fischhausen) . . . 22

Illyrisch.

In Brandenburg

Bronzeblechgürtel, getrieben, mit kleinen Buckelchen, II. Periode, von Blankenburg (Kr. Angermünde) 105
Beinring mit weiter Drehung und Endstempeln, III. Periode, von Fürstlich Drehna (Kr. Luckau) . 63
Steinscheibe, flächig geschliffen, jüngere Bronzezeit, von Briesko w (Kr. Lebus) 77

In Posen

Grabfunde der II. Periode von Balzweiler (Kr. Hohensalza), Deutsch-Ruhden (Kr. Wirsitz), Grodnica (Kr. Gostyn), Mogilno (Kr. Mogilno), Woydahl (Kr. Hohensalza):
Keramik von Balzweiler 258
— von Grodnica 267
— von Woydahl 248, 249
Armring, massiv, mit sich verjüngenden Enden von Woydahl . . . 247
— massiv, mit Stollenenden von Deutsch Ruhden VIII
— — von Grodnica IX
— — von Woydahl VI
Beinspirale, bandförmig, von Deutsch Ruhden . . . . . VII, VIII
— von Grodnica X
— von Woydahl VI
Spirale, drahtförmig von Grodnica IX
— von Woydahl VI
Halsring, stabförmig, mit sich verjüngenden Enden von Woydahl . VI
Bronzeblechgürtel, getrieben, mit Buckelchen, von Woydahl . . 251, VI
Nadel mit annähernd halbkugligem Kopf, der Dreieckverzierung zeigt, von Balzweiler 257
— — von Mogilno 260
— — von Woydahl VI
— mit doppelkonischem Kopf von Balzweiler 258
— — von Woydahl 247
— mit verkehrt konischem Kopf in Kegelspitze endigend von Balzweiler 257
— Kopfteil in Öse umgerollt von Woydahl VI

Seite, Tafel

Radnadel, sechsspeichig, mit Öse von Mogilno 260
Randbeil, am Schaftende mit Ausschnitt, von Grodnica IX
Schädel mit Trepanöffnung von Balzweiler 242
Depotfund der IV. Periode (Armspirale, Armbänder, gedrehte Beinringe, Knopfsicheln, Lanzenspitze, Tüllenbeil) von Schierzig (Kr. Meseritz) III

In Schlesien

Armspirale, bandförmig, mit Zickzackstrichelung, IV. Periode, von Städtel (Kr. Namslau) 52
Halsring, dünn, in Ösen endigend, mit Zickzackstrichelung, V. Periode, von Oppeln 53
Ring, die Enden aufgebogen, mit Zickzackstrichelung, von Karmine (Kr. Militsch) 53
— die Enden abgeschnitten, mit Zickzackstrichelung, von Karmine (Kr. Militsch) 53

Böhmen.

Armspiralen, bandförmig, mit Zickzackstrichelung, IV. Periode, von Krendorf 52
Ring mit Zickzackstrichelung (aufgerollte Zeichnung) von Mies . . 53

Mähren.

Ring mit Zickzackstrichelung von Krumsin 53

3. Vorrömische Eisenzeit.

Schweden

Hakenhalsring aus Bronze, schräg abfallend, mit Halbbögen, Voluten und entarteten Schiffsmustern verziert, aus Schonen . . . 111
Plattenfibel mit Hufeisenverzierung von Stenbro (Gotland) 121

Deutschland.

In Ostpreußen

Fußbänder, getrieben, schräg abfallend, mit liegenden Kreuzen verziert und mit durchlochten Enden von Grünwalde (Kr. Fischhausen) 110

In Westpreußen

Halskragen, längsgerippt, mit liegenden Kreuzen verziert und stellvertretender Durchlochung von Zarnowitz (Kr. Putzig) 20

Digitized by Google

Seite, Tafel

Hals- oder Fußband, schräg abfallend, strichverziert, darunter liegendes Kreuzband, von Lanzenberg (Kr. Löbau) 109

In Hinterpommern

Armband, längsgerippt, Verschluß durch Ringöse und Haken gebildet, mit stellvertretender Durchlochung, mit liegendem Kreuz in Tremolierstich verziert von Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin) 19

Halskragen mit Zickzackverzierung in Tremolierstich von Kölpin (Kr. Kolberg-Körlin) 56

Im Herzogtum Braunschweig nebst dem preußischen Kreise Gifhorn.

Funde der ältesten und älteren Eisenzeit:

von Beierstedt (Plan des Gräberfeldes, Keramik, eiserne Messer, bronzenes Rasiermesser mit Spiralgriff, bronzene Schwanenhalsnadel mit Näpfchenkopf, bronzene Nadeln mit drei kleinen Wülsten am Kopf, eiserne Ösennadel, Schleifenringe, Steinringe von ovalem Querschnitt, Glasperle) 136, 139, 142, 144, 147, 149, 151

von Emmerstedt (Keramik, Bronzemesser, offenes Bronzearmband mit Riefelung) 162

von Groß Steinum-Beienrode (Plan des Gräberfeldes, Keramik, Bronzeknopf auf Eisenplatte, eiserne Ösennadel, Schleifenringe, offene Bronzeringe) . . 172, 174, 179, 181

von Hachum (Keramik, Armband mit Petschaftenden, Messer, Nadel mit kugeligem Kopf, Pfriemen, Zängchen, sämtlich aus Bronze) . . . 161

von Jerxheim (Keramik, Bronzenadel mit zwei, desgl. mit vier kleinen Wülsten am Kopf) 158

von Kneitlingen (Keramik) 162

von Königslutter (Keramik, Bronzefibel mit eiserner Nadel, Bronzearmband mit Wülsten, eiserne Kropfnadeln, Ösenringe, Segelohrringe, Glasperlen, eisernes Zängchen) . . . 186, 188, 189, 190

von Lauingen (Keramik, Früh- und Mittellatènefibeln, Gürtelhaken, eiserner Halsring, desgl. mit Wülsten aus Bronzeblech überzogen, Kette aus Bronzeringen, eisernes Messer, Holsteinische Nadel, Nadel mit halbkugeligem Kopf, Nadel aus vier zu einem Kreuz angeordneten Ringen, eiserne Nadel mit spachtelförmigem Kopfstück, eiserne Ringnadeln, Segelohrringe, schlangenförmig gewundener Bronzedraht, sonstige Kleinsachen) . . . 197, 199, 201, 204, 205

von Runstedt (Keramik) 160

von Uhry (Keramik, Gürtelhaken, Riemenbeschlag) 206

von Völkenrode (Keramik, eiserne Scheibennadel mit Bronzeblechplatte) 168

4. Karten, Pläne, Ansichten.

Übersichtskarte der antiken Funde verschiedener Hirsearten in Mitteleuropa 215

Übersichtskarte der Gräberfelder aus der Spätlatène- und der Kaiserzeit im nordöstlichen Deutschland . . 291

Querschnitt der Erdschichten mit Funden von Renngeweih von Briest (Kr. Westhavelland) 235

— — von Groß Wusterwitz (Kr. Jerichow II) 235, 236

Lageplan d. Steinkisten-Urnengräberfeldes von Beierstedt (Braunschweig) 136

— — von Groß Steinum (Braunschweig) 172

Karte der Peenemündung von Jansonius aus dem Jahre 1649 mit Einzeichnung von Vineta . . . 273

— — des Reichsmarineamts . . . 274

Karte der Swinemündung aus dem Jahre 1731 277

Ansicht von Wolgast aus dem Jahre 1631 272

Digitized by Google

Digitized by Google

Band VIII. Heft 4

MANNUS



Zeitschrift für Vorgeschichte

begründet und für die Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Gustaf Kossinna

Band VIII.

WÜRZBURG
Curt Kabitzsch Verlag
1918.

Digitized by Google

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.

„Mannus", Zeitschrift für Vorgeschichte

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

Jährlich 4 Hefte in zwangloser Folge, die zusammen einen Band von etwa 26 Druckbogen mit ebensoviel Tafeln und reichlichen Textabbildungen bilden. Einzelne Hefte sind nicht käuflich.

Bezugspreis für den Band Mk. 18.—, Einbanddecken zu Mk. 1.50.

Das vorliegende 4. Heft des 8. Bandes enthält:

I. Sachregister,

II. Verzeichnis der Abbildungen,

III. Bücherbesprechungen,

IV. Titel und Inhaltsverzeichnis.

Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte.

Der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte beträgt 12 Mk., für Mitglieder der Berliner Zweiggesellschaft 2 Mk. mehr; die Einzahlung desselben hat an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Würzburg**, Ludwigstraße 23½, zu erfolgen.

Neuanmeldungen sowie **Abmeldungen** sind entweder an den Vorsitzenden, Herrn Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. Kossinna, Berlin-Lichterfelde, Karlstrasse 10 oder an den Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Ernst Sneidlage, Berlin NW, Quitzowstraße 123 zu richten;

Anschrift-Änderungen und **Zahlungen** dagegen an den Verlag von **Curt Kabitzsch, Würzburg**, Ludwigstraße 23½.

Manuskripte, Vorlagen usw. sind nur an den Herausgeber, Herrn **Professor Dr. G. Kossinna**, Berlin-Lichterfelde, Karlstraße 10 einzuliefern (Einschreiben!). Manuskripte sollen möglichst einseitig beschrieben sein, Zeichnungen reproduktionsfähig ausgeführt unter Vermeidung von Bleistiftstrichen oder mit Bleistift ausgeführten Schattierungen. Am besten geeignet sind **Federzeichnungen**, die jedoch tief schwarz gehalten sein müssen. Graue Striche erschweren die Wiedergabe.

Der Bezugspreis des **Mannus** im Buchhandel beträgt **Mk. 18.— für den Band**; bei Abnahme der ganzen bisher erschienenen Reihe wird ein Vorzugspreis zugestanden. Ferner sei auf die beiden **Ergänzungsbände** (Preis Mk. 3.— und Mk. 2.80) aufmerksam gemacht, sowie auf die **Einbanddecken** zum Preise von Mk. 1.50 (für sämtliche Bände noch erhältlich).

Die Bände I—VII und **Ergänzungsband** I u. II können neu eintretende Mitglieder und Abonnenten noch nachbeziehen. Man wende sich an den Verlag, der bei Abnahme der ganzen Reihe nach Maßgabe der teilweise nur noch geringen Vorräte einen Vorzugspreis eintreten läßt.

Digitized by Google

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 1. **Wilke**, Dr. Georg, **Spiral-Mäander-Keramik und Gefäßmalerei.** (Hellenen und Thraker). Mit 100 Abbildungen im Text und 1 Tafel. 1910. gr. 8°. III, 84 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.50, Subskriptionspreis*) Mk. 3.60.

No. 2. **Kimakowicz-Winnicki, M. von, Spinn- und Webewerkzeuge.** Entwicklung und Anwendung in vorgeschichtlicher Zeit Europas. Mit 107 Textabbildungen. 1911. gr. 8°. III, 70 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.50, Subskriptionspreis Mk. 3.60.

No. 3. **Schulz**, Prof. Bruno, **Das Grabmal des Theoderich zu Ravenna** und seine Stellung in der Architekturgeschichte. Mit 34 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. 1911. gr. 8°. 34 Seiten. Einzelpreis Mk. 2.20, Subskriptionspreis Mk. 1.75.

No. 4. **Bartelt**, Rektor **Wilhelm**, und **Waase**, Mittelschullehrer **Karl**, **Die Burgwälle des Ruppiner Kreises.** Ein Beitrag zur Heimatkunde. Mit 1 Karte und 20 Tafeln, enthaltend 27 Lagepläne und 227 Abbildungen im Text. 1911. gr. 8°. III, 65 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.50, Subskriptionspreis Mk. 4.40.

No. 5. **Kropp**, Philipp, **Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster.** Mit 167 Abbildungen und 2 Kärtchen im Text. 1911. gr. 8°. IV, 132 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.50, Subskriptionspreis Mk. 6.80.

No. 6. **Kossinna**, Prof. Dr. Gustaf, **Die Herkunft der Germanen.** Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mit 1 Karte. 1911. gr. 8°. 30 Seiten. Einzelpreis Mk. 1.50, Subskriptionspreis Mk. 1.20.

No. 7. **Wilke**, Dr. Georg, **Südwesteuropäische Megalithkultur** und ihre Beziehungen zum Orient. Mit 141 Abbildungen im Text, 6 Tafeln und 1 Karte. 1912. gr. 8°. IV, 181 Seiten. Einzelpreis Mk. 7.50, Subskriptionspreis Mk. 6.

No. 8. **Blume**, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. I. Teil: Mit 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln nebst 1 Karte. 1912. gr. 8°. VI, 213 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.—, Subskriptionspreis Mk. 6.40.

*) Der Subskriptionspreis tritt ein, wenn auf die Sammlung abonniert wird oder von den bereits vorliegenden Bänden mindestens 4 auf einmal bestellt werden. Einbanddecken für sämtliche Bände in gleichmäßiger Ausstattung sind zu Mk. 1.50 erhältlich.

25 % Teuerungszuschlag einschließlich Sortimenterzuschlag.

Digitized by Google

Curt Kabitzsch Verlag, Würzburg.

Mannusbibliothek

herausgegeben von Prof. Dr. Gustaf Kossinna.

No. 9. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Die deutsche Vorgeschichte** eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. stark vermehrte Auflage. Mit 456 Abbildungen im Text und auf 50 Tafeln. 1914. gr. 8°. VII und 255 Seiten. Einzelpreis Mk. 6.—, Subskriptionspreis Mk. 4.80.

No. 10. Wilke, Dr. Georg, **Kulturbeziehungen zwischen Indien, Orient und Europa.** Mit 216 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IV, 276 Seiten. Einzelpreis Mk. 12.—, Subskriptionspreis Mk. 9.60.

No. 11. Schulz, Dr. Walther, **Das germanische Haus** in der vorgeschichtlichen Zeit. Mit 48 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. VIII und 128 Seiten. Einzelpreis Mk. 4.—, Subskriptionspreis Mk 3.20.

No. 12. Kossinna, Prof. Dr. Gustaf, **Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit.** I. Der Goldfund von Messingwerk bei Eberswalde und die goldenen Kultgefäße der Germanen. Mit 17 Tafeln und 24 Abbildungen im Text. 1913. gr. 8°. IX und 56 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.—, Subskriptionspreis Mk. 4.

No. 13. Lienau, M. M., **Über Megalithgräber und sonstige Grabformen der Lüneburger Gegend.** Mit 1 Karte, 30 Tafeln und 5 Abbildungen im Text. 1914. gr. 8°. III und 42 Seiten. Einzelpreis Mk. 5.—, Subskriptionspreis Mk. 4.

No. 14. Blume, Dr. Erich, **Die germanischen Stämme** und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. II. Teil: Material. Aus dem Nachlaß herausgegeben von **M. Schultze.** 1915. gr. 8°. XIII und 212 Seiten. Einzelpreis Mk. 8.—, Subskriptionspreis Mk. 6.40.

No. 15. Åberg, Dr. Nils, **Die Typologie der nordischen Streitäxte.** Mit 75 Abbildungen im Text. 1918. gr. 8°. IV und 60 Seiten.

No. 16. Jahn, Dr. Martin, **Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit** etwa von 700 v. Chr. bis 200 n. Chr. Mit 1 Tafel, 2 Karten und 227 Abbildungen im Text. 1916. gr. 8°. X und 276 Seiten. Einzelpreis Mk. 7.—, Subskriptionspreis Mk. 5.60.

No. 17. Kostrzewski, Dr. Józef, **Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit** (im Druck).

25 % Teuerungszuschlag einschließlich Sortimenterzuschlag.

Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google

NOV 30 1921

Digitized by Google

Digitized by Google